C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Erster Band.



Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

Die Abenteuer

des

Don Sylvio von Rosalva.

Von

C. M. Wieland.

Erster Theil.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

Inhalt
des ersten Theils.

Seite

Erstes Buch.

Erstes Capitel.

Charakter einer Art von Tanten.

In einem alten baufälligen Schlosse der spanischen Provinz Valencia lebte vor einigen Jahren ein Frauenzimmer von Stande, die zu derjenigen Zeit, da sie in der folgenden Geschichte ihre Rolle spielte, bereits über ein halbes Jahrhundert unter dem Namen Donna Mencia von Rosalva — sehr wenig Aufsehens in der Welt gemacht hatte.

Die Dame hatte die Hoffnung, sich durch ihre persönlichen Annehmlichkeiten zu unterscheiden, schon seit dem Successionskriege aufgegeben, in dessen Zeiten sie zwar jung und nicht ungeneigt gewesen war, einen würdigen Liebhaber glücklich zu machen, aber immer so empfindliche Kränkungen von der Kaltsinnigkeit der Mannspersonen erfahren hatte, daß sie mehr als ein Mal in Versuchung gerathen war, in der Abgeschiedenheit einer Klosterzelle ein Herz, dessen die Welt sich so unwürdig bezeugte, dem Himmel aufzuopfern. Allein ihre Klugheit ließ sie jedes Mal bemerken, daß dieses Mittel, wie alle diejenigen, welche der Unmuth einzugeben pflegt, ihre

Absicht nur sehr unvollkommen erreichen und in der That die Undankbarkeit der Welt nur an ihr selbst bestrafen würde.

Sie besann sich also glücklicher Weise eines andern, welches ihr nicht so viel kostete und weit geschickter war, die einzige Absicht zu befördern, die bei so bewandten Umständen ihrer würdig zu seyn schien. Sie wurde eine Spröde und nahm sich vor, ihre beleidigten Reizungen an allen den Unglückseligen zu rächen, welche sie als Wolken ansah, die den Glanz derselben aufgefangen und unkräftig gemacht hatten. Sie erklärte sich öffentlich für eine abgesagte Feindin der Schönheit und Liebe und warf sich hingegen zur Beschützerin aller dieser ehrwürdigen Vestalen auf, denen die Natur die Gabe der transitiven Keuschheit mitgetheilt hat, von Geschöpfen, deren bloßer Anblick hinlänglich wäre, den muthwilligsten Faun — weise zu machen.

Donna Mencia ließ es nicht bei der bloßen Freundschaft bewenden, die der nähere Umgang, die Sympathie und die Aehnlichkeit ihres Schicksals zwischen ihr und einigen Frauenzimmern von dieser Classe stiftete, mit denen sie zu Valencia, wo sie erzogen worden war, nach und nach Bekanntschaft gemacht hatte. Sie richtete eine Art von Schwesterschaft mit ihnen auf, die in der schönen Welt eben das war, was (nach vieler Leute Meinung) die Mönchsorden in der politischen sind, ein Staat im Staate, dessen Interesse ist, dem andern allen möglichen Abbruch zu thun, und die sich den Namen der Antigrazien erwarb, indem sie mit dem ganzen Reich der Liebe in einer eben so offenbaren und unversöhnlichen Fehde stand, als die Malteserritter mit den Muselmanen.

Um ihre Zusammenkünfte dem gemeinen Wesen so nützlich zu machen, als sie ihnen selbst angenehm waren, erwählten sie die Beförderung der Tugend und der guten Sitten unter ihrem Geschlechte zum Gegenstand ihrer großmüthigen Bemühungen: denn die klägliche Verderbniß desselben war, ihrem Urtheile nach, die wahre und einzige Quelle alles Unheils in der Welt. Sie legten zum Grund ihrer Sittenlehre, daß die Besitzerin eines angenehmen Gesichts unmöglich tugendhaft seyn könne; und nach diesem Grundsatze wurden alle ihre Urtheile über die Handlungen und den moralischen Werth einer jeden Person ihres Geschlechts bestimmt. Ein Frauenzimmer, welches gefiel, war in ihren Augen eine Unglückselige, ein verlornes Geschöpf, eine Pest der menschlichen Gesellschaft, ein Gefäß und Werkzeug der bösen Geister, eine Harpye, Hyäne, Sirene und Amphisbäne; und alles dieses und noch etwas Aergeres, jenachdem sie mehr oder weniger von dem ansteckenden Gifte bei sich führte, welches, nach dem System dieser Sittenlehrerinnen, eben so tödtlich für die Tugend als schmeichelhaft für die Eigenliebe und verführerisch für die armen Mannsleute ist.

In diesem strengen Charakter hatte sich Donna Mencia bereits über fünfzehn Jahre der schönen Welt zu Valencia furchtbar gemacht, als Don Pedro von Rosalva, ihr Bruder, den Entschluß faßte, Madrid zu verlassen, wo er den Rest eines im Dienst des neuen Königs aufgewandten Vermögens verzehrt hatte, eine Pension nachzusuchen, die er nicht erhielt, und nun (da es zu spät war) nicht wenig bedauerte, daß er ihn nicht lieber angewendet hatte, ein kleines altes Schloß,

zwei oder drei Stunden von Xelva, das einzige, was ihm von seinen Vorältern übrig war, in einen bewohnbaren Stand zu setzen.

Er hatte von seiner vor Kurzem verstorbenen Gemahlin einen Sohn und eine Tochter, deren zartes Alter sowohl als die Regierung seines kleinen Hauswesens eine weibliche Aufsicht erforderte. Er übertrug dieses Amt seiner Schwester, welche leicht zu bewegen war, die Demüthigungen, die sie in Valencia erlitten hatte, gegen das Vergnügen zu vertauschen, die vornehmste Frau in einem Dorfe zu seyn. Eine Denkungsart, die sie vielleicht dem großen Julius Cäsar abgelernt haben mochte, der bei seinem Durchzug durch ein elendes Städtchen in den Pyrenäen seine Freunde versicherte, daß er lieber der Erste in diesem armseligen Städtchen, als der Zweite in Rom seyn möchte.

Der Gram über fehlgeschlagene Hoffnungen ließ den guten Don Pedro die Annehmlichkeiten der Freiheit und des Landlebens, dessen wahre Vortheile ohnehin seinen Landsleuten noch unbekannt sind, nicht lange genießen. Er starb und hinterließ seinem Sohn, Don Sylvio, einen Stammbaum, der sich in den Zeiten des Gargaris und Habides verlor, ein verfallenes Schloß mit drei Thürmen, ein Paar Pachthöfe, und die Hoffnung, nach dem Tode der Donna Mencia eine Erbschaft von alten Juwelen, Brillen und Rosenkränzen, nebst einem ansehnlichen Vorrathe von Ritterbüchern und Romanen mit seiner Schwester zu theilen.

Don Pedro starb desto ruhiger, da er seinen Sohn, ob er gleich das zehnte Jahr kaum erreicht hatte, in den Händen

einer so weisen Dame ließ, als Donna Mencia in seinen Augen war. Denn ihre erstaunliche Belesenheit in Chroniken und Ritterbüchern, und die Beredsamkeit, womit sie ihre tiefen Einsichten in die Staatswissenschaft und Sittenlehre bei Tische und bei andern Gelegenheiten auszulegen pflegte, hatten ihm eine desto größere Meinung von ihrem Verstande beigebracht, je weniger seine eigene kriegerische Lebensart ihm Zeit gelassen hatte, eine mehrere Kenntniß von dem, was man die feinere Gelehrtheit heißt, zu erwerben, als etwa das Wenige seyn mochte, was ihm aus seinen Schuljahren in einem nicht allzu getreuen Gedächtniß übrig geblieben war.

Zweites Capitel.

Was für eine Erziehung Don Sylvio von seiner Tante bekam.

Donna Mencia betrog die Hoffnung nicht, welche sich ihr Bruder von ihrer Sorgfalt und Geschicklichkeit gemacht hatte. Denn, sobald der junge Sylvio von dem Pfarrer des Dorfes so viel Latein gelernt hatte, daß er die Verwandlungen des Ovidius verstehen, und von dem Barbier eines benachbarten Fleckens, dem Amphion der Gegend, so viel Musik, daß er etliche Duzend alte Balladen mit auf der Cither begleiten konnte: so nahm sie es auf sich selbst, ihn zu allen den übrigen Eigenschaften auszubilden, welche nach ihren Begriffen einen vollkommenen Edelmann ausmachten.

Das Schlimmste war, daß sie diese Begriffe aus dem Don Palmerin von Oliva, dem Faramond, der Clelia, dem großen

Cyrus und andern Büchern von dieser Classe geschöpft hatte, welche nebst den Abenteuern der zwölf Pairs von Frankreich und der Ritter von der runden Tafel den vornehmsten Theil ihres Bücherschatzes ausmachten. Ihrer Meinung nach lag in diesen Büchern der ganze Reichthum der erhabensten und nützlichsten Kenntnisse verborgen. Sie glaubte also ihren Untergebenen nicht besser anweisen zu können, als wenn sie ihm die Begriffe und den Geschmack beizubringen suchte, den sie selbst aus so lautern Quellen geschöpft hatte; und die glücklichen Fähigkeiten des jungen Don Sylvio begünstigten ihre Absichten so sehr, daß er, noch vor seinem fünfzehnten Jahre, zum wenigsten eben so gelehrt als seine gnädige Tante war. Er besaß in diesem zarten Alter bereits eine so ausgebreitete Kenntniß von der Geschichte, der Naturkunde, der Theologie, der Metaphysik, der Sittenlehre, der Staats- und Kriegskunst, den Alterthümern und schönen Wissenschaften, als irgend einer von den gelehrtesten Helden des großen Cyrus; und er wußte mit so vieler Beredsamkeit über die subtilsten Fragen aus diesen Wissenschaften zu peroriren, daß die Bedienten des Hauses, der Pfarrer, der Schulmeister, der vorbesagte Barbier und andere distinguirte Personen, die den freien Zutritt im Hause hatten, sowohl die Wundergaben des jungen Herrn als die weise Erziehungskunst der gnädigen Frau nicht genug bewundern konnten.

Was dieser letztern an ihrem Neffen am besten gefiel, war die außerordentliche Begierde, wovon er brannte, den erhabnen Mustern nachzuahmen, von deren großen Thaten und Heldentugenden er bis zur Bezaubrung entzückt war, und

womit er seine Einbildungskraft so vertraut gemacht hatte, daß er sich endlich beredete, es würde ihm nicht mehr Mühe kosten, sie auszuüben, als er brauchte, sich eine Vorstellung davon zu machen. Donna Mencia zweifelte nicht, daß Don Sylvio mit so edeln Neigungen und einer so heroischen Denkungsart dereinst eine große Rolle in der Welt spielen und den Helden, welche sie am meisten bewunderte, an Ruhm und Glück eben so nahe kommen würde, als er ihnen an Schönheit und persönlichen Annehmlichkeiten ähnlich war.

Drittes Capitel.

Psychologische Betrachtungen.

Man wird sich um so weniger wundern, daß die Einbildungskraft des Don Sylvio von einer so wunderbaren Erziehung einen seltsamen Schwung bekommen mußte, wenn wir sagen, daß eine ungemeine Empfindlichkeit und, was unmittelbar damit verbunden ist, eine starke Anlage zur Zärtlichkeit unter die Gaben gehörte, womit ihn die Natur bis zum Uebermaß beschenkt hatte.

Junge Leute von dieser Art lieben überhaupt alle Vorstellungen, welche lebhafte Eindrücke auf ihr Herz machen und Leidenschaften erwecken, die, in einem leichten Schlummer liegend, bereit sind, von dem kleinsten Geräusch aufzufahren.

Kommt dann noch hinzu, daß sie fern von der Welt, in einer ländlichen Einsamkeit und Einfalt, unter den natürlichen

Vergnügungen des Landlebens und frei von den Arbeiten desselben erzogen werden: so erhalten wunderbare und leidenschaftliche Vorstellungen eine verdoppelte und desto stärkere Gewalt über ihr Herz, je geschäftiger die Einbildungskraft in solchen Umständen zu seyn pflegt, das Leere auszufüllen, welches die beständige Einförmigkeit der Gegenstände, die sich den Sinnen darstellen, in der Seele zurück läßt. Unvermerkt verwebt sich die Einbildung mit dem Gefühl, das Wunderbare mit dem Natürlichen, und das Falsche mit dem Wahren. Die Seele, die nach einem blinden Instinct Chimären eben so regelmäßig bearbeitet als Wahrheiten, bauet sich nach und nach aus Allem diesem ein Ganzes und gewöhnt sich an, es für wahr zu halten, weil sie Licht und Zusammenhang darin findet, und weil ihre Phantasie mit den Chimären, die den größten Theil davon ausmachen, eben so bekannt ist, als ihre Sinne mit den wirklichen Gegenständen, von welchen sie ohne sonderliche Abwechslung immer umgeben sind.

In diesem Falle befand sich der Jüngling, welcher der Held unsrer Geschichte seyn wird. Die natürliche Lauterkeit seiner Seele war des Argwohns, ob er etwa betrogen werde, unfähig. Seine Einbildung faßte also die chimärischen Wesen, die ihr die Dichter und Romanschreiber vorstellten, eben so auf, wie seine Sinne die Eindrücke der natürlichen Dinge aufgefaßt hatten. Je angenehmer ihm das Wunderbare und Uebernatürliche war, desto leichter war er zu verführen, es für etwas Wirkliches zu halten; zumal da er in die Möglichkeit auch der unglaublichsten Dinge keinen Zweifel setzte. Denn für den Unwissenden ist Alles möglich. Solchergestalt schob

sich die poetische und bezauberte Welt in seinem Kopf an die Stelle der wirklichen, und die Gestirne, die elementarischen Geister, die Zauberer und Feen waren in seinem System eben so gewiß die Beweger der Natur, als es die Schwere, die Anziehungskraft, die Elasticität, das elektrische Feuer und andere natürliche Ursachen in dem System eines heutigen Weltweisen sind.

Die Natur selbst, deren anhaltende Beobachtung das sicherste Mittel gegen die Ausschweifungen der Schwärmerei ist, scheint auf der andern Seite durch die unmittelbaren Eindrücke, die ihr majestätisches Schauspiel auf unsere Seele macht, die erste Quelle derselben zu seyn.

Das angenehme Grauen, das uns beim Eintritt in den dunkeln Labyrinth eines dichten Gehölzes befällt, beförderte ohne Zweifel den allgemeinen Glauben der ältesten Zeiten, daß die Wälder und Haine von Göttern bewohnt würden. Der süße Schauer, das Erstaunen, die gefühlte Erweiterung und Erhöhung unsers Wesens, die wir in einer heitern Nacht beim Anblick des gestirnten Himmels erfahren, begünstigte vermuthlich den Glauben, daß dieser schimmervolle, mit unzählbaren, nie erlöschenden Lampen erleuchtete Abgrund eine Wohnung unsterblicher Wesen sey.

Aus dieser Quelle kommt es vermuthlich, daß die Landleute, denen ihre Arbeiten keine Zeit lassen, die verworrenen Eindrücke, welche die Natur auf sie macht, zu deutlicher Erkenntniß zu erhöhen, überhaupt abergläubischer als andere Leute sind. Daher die körperlichen Geister, womit sie die ganze Natur angefüllt sehen; daher die unsichtbaren Jagden

in den Wäldern, die Feen, die des Nachts auf den Fluren im Kreise tanzen, die freundlichen und die boshaften Kobolde, der Alp, der die Mädchen drückt, die Berggeister, die Wasser-nixen, die Feuermänner und wer weiß wie viel andre Hirngespinnster, von denen sie so vieles zu erzählen wissen, und deren Wirklichkeit bei ihnen so ausgemacht ist, daß man sie nicht leugnen kann, ohne in den Augen der meisten von ihrer Classe entweder albern oder gottlos zu scheinen.

Nehmen wir nun alle diese Umstände zusammen, welche sich vereinigten, der romanhaften Erziehung unsers jungen Ritters ihre volle Kraft zu geben, so werden wir nicht unbegreiflich finden, daß er nur noch wenige Schritte zu machen hatte, um auf so abenteuerliche Grillen zu gerathen, als seit den Zeiten seines Landsmannes, des Ritters von Mancha, jemals in ein schwindliges Gehirn gekommen seyn mögen.

Viertes Capitel.

Wie Don Sylvio mit den Feen bekannt wird.

Zum Unglück für seine Vernunft befanden sich unter den Büchern, womit eine große Kammer des Hauses angefüllt war, eine Menge Feenmärchen, wovon Don Pedro ein großer Liebhaber gewesen war, ob er gleich von seiner weisen Schwester wegen seines Geschmacks an solchen unnützen Possen, wie sie es nannte, nicht selten angefochten wurde. Denn in so großem Ansehen die Ritterbücher bei ihr standen, welche sie mit den

Chroniken, Historien und Reisebeschreibungen in eine Classe setzte, so verächtlich waren ihr alle diese kleinen Spiele des Witzes, die bloß zur Unterhaltung der Kinder oder zum Zeitvertreib der Erwachsenen geschrieben werden und meistens durch nichts als die angenehme Art der Erzählung Personen von Geschmack sich empfehlen können.

Don Pedro gestand ihr willig ein, daß es Schäkereien seyen; aber sie vertreiben mir, sagte er, doch manche langweilige Stunde: je schnakischer die Einfälle sind, die der närrische Kerl, der Autor, auf die Bahn bringt, desto mehr lach' ich, und das ist Alles, was ich dabei suche.

Die weise Donna Mencia — welche, wie alle wunderliche Leute, nur ihre eigenen Grillen vernünftig fand — ließ sich zwar durch diese Antwort nicht befriedigen; allein die arabischen und persischen Erzählungen, die Novellen und die Feenmärchen blieben nichts desto weniger in ruhigem Besitz ihres Platzes in der Bibliothek; und, da sie meistens nur in blaues Papier geheftet waren, so verbargen sie sich so bescheiden hinter die ehrwürdigen Folianten und Quartbände der Donna Mencia, daß sie nach dem Tode des alten Ritters in Kurzem gänzlich vergessen wurden.

Doch vermuthlich wollte die Fee, die sich in das Schicksal des jungen Sylvio mischte, nicht zugeben, daß er seine Bestimmung verfehlen sollte. Denn, da er einst in Abwesenheit seiner Tante, deren Ernsthaftigkeit und ewige Sittenlehren ihm sehr beschwerlich zu werden anfingen, in der Bücherkammer herum stäberte, um sich etwas zur Zeitkürzung auszusuchen: so gerieth er, es sey nun von ungefähr oder durch

den geheimen Antrieb der besagten Fee, auf ein starkes Heft von Feenmährchen. Er steckte es voller Freude zu sich und zog sich, so geschwind er konnte, in den Garten zurück, um den Werth seines Funds ungestört erkundigen zu können: denn es schwante ihm schon beim Anblick der Titel, daß es sehr angenehme Sachen seyn müßten.

Die Kürze dieser Erzählungen war das Erste, wodurch sie ihm gefielen: so sehr war er der dicken Folianten müde, woraus er seiner Tante täglich etliche Stunden lang vorlesen mußte. Sobald er aber eine oder zwei davon durchlesen hatte, war nichts dem Vergnügen zu vergleichen, das er dabei empfand, und der Gierigkeit, womit er alle die übrigen verschlang.

Ein gewisser Instinct, der auch die einfältigsten unter den jungen Leuten lehrt, was sie ihren Aufsehern sagen dürfen oder nicht, warnte ihn, seine liebe Tante nichts von der gemachten Entdeckung merken zu lassen. Allein der Zwang, den er sich hierüber anthun mußte, machte ihm die Feen nur desto lieber; und er würde die ganze Nacht durch gelesen haben, wenn man (wie Tasso ehemals in seiner Gefangenschaft wünschte) bei den Augen einer Katze lesen könnte. Denn die Vorsicht der Donna Mencia für seine Gesundheit — und für die Ersparung der Kerzen hatte ihm, schon von Langem her, die Mittel zu gelehrten Nachtwachen benommen.

Dafür aber war er, sobald der Tag anbrach, schon wieder munter; er nahm sein Heft unter seinem Hauptkissen hervor, durchlas mit fliegenden Blicken ein Mährchen nach dem andern, und, wie er mit der ganzen Sammlung fertig war,

fing er wieder von vorn an, ohne es müde zu werden. So oft er konnte, begab er sich in den Garten oder in den angränzenden Wald, und nahm seine Mährchen mit. Die Lebhaftigkeit, womit seine Einbildungskraft sich derselben bemächtigte, war außerordentlich: er las nicht; er sah, er hörte, er fühlte. Eine schönere und wundervollere Natur, als die er bisher gekannt hatte, schien sich vor ihm aufzuthun, und die Vermischung des Wunderbaren mit der Einfalt der Natur, welche der Charakter der meisten Spielwerke von dieser Gattung ist, wurde für ihn ein untrügliches Kennzeichen ihrer Wahrheit.

Dieser Punkt fand desto weniger Schwierigkeit bei ihm, da er durch seine bisherige Lebensart vollkommen dazu vorbereitet war. Denn seit dem Anfang seiner Studien, der mit Ovids Verwandlungen gemacht wurde, war ihm bisher kein einziges Buch in die Hand gekommen, das ihm richtigere Begriffe hätte geben können. Im Gegentheil hatten verschiedene Schriftsteller aus den Zeiten, da die pythagorisch-kabbalistische Philosophie durch ganz Europa in Ansehen stand, durch ihre systematischen Träumereien von planetarischen und elementarischen Geistern, von Beschwörungen, geheimnißvollen Zahlen und Talismanen und von jener vorgeblichen Weisheit, die ihren Besitzer zum Meister der ganzen Natur machen könne, ihn so sehr in seinen Einbildungen befestiget, daß selbst die wundervolle Haselnuß der Prinzessin Babiole und das Stück Leinwand von vierhundert Ellen, welches der Liebhaber der weißen Katze aus einem Hirsenkörnlein auspackte und sechsmal durch das feinste Nadelöhr zog, in seinen Augen nichts Unbegreifliches hatten.

Es hinderte ihn also nichts, sich dem Vergnügen gänzlich zu überlassen, welches er aus den Feenmährchen schöpfte, von denen er nach und nach unter der Maculatur, die den Boden der Bücherkammer deckte, noch eine grosse Menge hervor zog, wovon immer eines abenteuerlicher als das andre war, und worin er eine Unterhaltung fand, die er um alle Lustbarkeiten der Welt nicht vertauscht hätte.

Er konnte nicht so vorsichtig seyn, daß seine eben so strenge als scharfsichtige Aufseherin nicht endlich die Ursache seiner häufigen Spaziergänge in das Lustwäldchen entdeckt und ihm eine sehr scharfe, sehr gelehrte und sehr langweilige Strafpredigt deßwegen gehalten hätte. Allein das diente, wie es zu gehen pflegt, zu nichts Anderm, als daß Don Sylvio behutsamer wurde und sich besser in Acht nahm, seine Neigungen und angehenden Entwürfe vor ihr zu verbergen.

Die Wahrheit zu sagen, er hatte sie jederzeit mehr gefürchtet als geliebt; allein seitdem sein Gehirn mit Florinen, Rosetten, Brillanten, Crystallinen und wer weiß wie vielen andern überirdischen und unnatürlich schönen Schönheiten angefüllt war, wurde er nicht selten versucht, die ehrliche alte Taute für eine Art von Caraboffe anzusehen, deren tyrannische Oberherrschaft ihm von Tag zu Tag unerträglicher wurde.

Sie mochte also sagen was sie wollte, die Bezauberungen, die Schlösser von Diamanten und Rubinen, die verwandelten oder in Thürme und unterirdische Paläste eingesperrten Prinzessinnen und die zärtlichen Liebhaber, die unter dem wunderthätigen Schutz einer guten Fee den Nachstellungen einer bösen glücklich entgingen, blieben im gänzlichen Besitz seiner

Einbildungskraft; er las nichts Andres, er staunte und dichtete nichts Andres, er ging den ganzen Tag mit nichts Anderm um und träumte die ganze Nacht von nichts Anderm.

Fünftes Capitel.

Seltsame Thorheit des Don Sylvio. Seine Liebe zu einer idealischen Prinzessin.

In einer so seltsamen Gemüthsverfassung konnte nichts natürlicher seyn, als daß Don Sylvio endlich auf die Thorheit verfiel, sich eben solche Abenteuer zu wünschen, wie diejenigen, deren Erzählung ihm in den Mährchen so viel Vergnügen machte.

In Kurzem ging er noch weiter; er bemühte sich, die Phantasien, womit sein Kopf angefüllt war, zu realisiren und sich, so gut er konnte, in die Feenwelt zu versetzen.

Er gab deßwegen Allem, was um ihn war, Namen aus seinen Mährchen. Ein artiges Hündchen, das er hatte, mußte anstatt Amorett, wie es vorher hieß, Tintin heißen, weil das Hündchen der Prinzessin Merveilleuse so geheißen hatte; und er verstieß eine aschgraue Katze mit weißen Pfoten, die sein Günstling gewesen war, um einer ganz weißen willen, die zu Ehren der Prinzessin Weißkätzchen mit allen ersinnlichen Höflichkeiten überhäuft wurde.

Alle Morgen und Abend ging er etliche gemalte Fensterscheiben in einer halb eingefallenen Galerie des Schlosses zu

besichtigen, in der Hoffnung, gleich dem Prinzen Hökkerig Gemälde darauf zu finden, die ihm einigen Aufschluß über sein künftiges Schicksal geben würden; und er durchsuchte wohl zwanzig Mal alle Winkel des Schlosses vom Dach bis in den Keller, ob er nicht irgendwo einen bezauberten Schrank oder eine Falltreppe entdecken möchte, die in einen unterirdischen Palast führte. Er fand freilich nichts, und die Fensterscheiben wiesen ihm ein Mal wie das andre nichts als geharnischte Ritter, die mit eingelegten Lanzen wohl ein paar hundert Jahre schon auf einander zurannten; allein er wußte sich sehr gut deßwegen zu trösten. Er war noch nicht völlig achtzehn Jahr alt, und er hatte aus den meisten Mährchen gesehen, daß ein Prinz oder Ritter wenigstens achtzehn Jahre alt seyn muß, um Abenteuer zu haben.

Inzwischen legte er in einer Ecke seines Gartens eine Art von Laube an, die dem Blumenschloß ähnlich seyn sollte, worin die Fee Immerschön die süßen Augenblicke, die sie in den Armen ihres geliebten Schäfers genoß, vor ihrem Hofe zu verbergen pflegte. Er ließ etliche Linden, die er dazu bequem fand, so zurichten, daß ihre Stämme die Grundpfeiler, die untersten Aeste der Fußboden, und ihre Wipfel das Dach dieses seltsamen Lusthauses wurden; die Wände waren von Myrten mit Rosenhecken und Geißblatt durchwunden, und an der Hinterseite war eine Treppe von Wasen so gut angebracht, daß man sie nicht gewahr wurde.

In diesem grünen Schlosse, wie Don Sylvio es zu nennen beliebte, hatte er ein kleines Cabinet angelegt, welches er, um ihm ein desto feenmäßigeres Ansehen zu geben, mit den

schönsten Schmetterlingen austapezirte, die er auf seinen Spaziergängen in dem benachbarten Walde und an den Ufern des Quadalaviar, der nicht weit von seinem Garten vorbei floß, gefangen hatte.

In diesem Cabinete brachte er oft halbe Nächte mit Träumereien über die wunderbaren Begebenheiten zu, die er sich wünschte, und die er in Kurzem zu erfahren hoffte. Unvermerkt schlief er über diesen phantastischen Betrachtungen ein, und günstige Träume setzten die Abenteuer fort, worin er wachend sich zu verirren angefangen hatte. Eine schöne Prinzessin, die er liebte, war gemeiniglich der Gegenstand davon; nur war das Beschwerliche dabei, daß er sie alle Mal in der Gewalt der Fee Fanferluche oder einer andern neidischen alten Hexe sah, die seiner Liebe die verdrießlichsten Hindernisse in den Weg legte. Bald mußte er sich mit Drachen und fliegenden Katzen herum balgen; bald fand er alle Zugänge zu dem Palaste, worin sie gefangen gehalten wurde, mit Distelköpfen besäet, welche sich in dem Augenblicke, da er sie berührte, in eben so viele Riesen verwandelten, die ihm den Weg mit großen stählernen Kolben streitig machten. Nun griff er sie zwar an, wie es einem tapfern Ritter zukommt, und hieb auf jeden Streich ein paar Duzend mitten von einander; aber kaum war er mit ihnen fertig und im Begriff, als Sieger in den Palast hinein zu gehen, so mußte er sehen, wie seine geliebte Prinzessin auf einem mit Fledermäusen bespannten Wagen durch den Schornstein davon geführt wurde. Ein ander Mal fand er sie auf einer Blumenbank an einer Quelle sitzend; er warf sich zu ihren

Füßen, er sagte ihr die zärtlichsten Sachen vor, und sie schien ihn mit Vergnügen anzuhören: allein, indem er sie umarmen wollte (denn man weiß, daß die Liebe in Träumen nicht alle Gradationen beobachtet, die einem Schäfer an den Ufern des Lignon vorgeschrieben sind), so sah er mit Entsetzen, daß er die Gestalt der dicken Maritorne, der Viehmagd des Hauses, an seinen Busen drückte, und erhielt von Lippen, die ihm einen Augenblick zuvor lauter Nektar und Ambrosia zu düften schienen, einen von Knoblauch und altem Ziegenkäse so stark durchwürzten Kuß, daß er vor Ekel und Abscheu des Todes hätte seyn mögen.

So nichtig nun immer diese eingebildeten Unglücksfälle waren, so lebhaft war gleichwohl der Schmerz, den sie ihm verursachten. Er hielt diese Träume für böse Vorbedeutungen und zweifelte nicht, daß er eine mächtige Feindin habe, die darauf beflissen sey, ihn in der Liebe unglücklich zu machen, die er bereits in einem hohen Grade für die bezaubernde Unbekannte empfand, welche er nach dem Schlusse des Schicksals zu lieben bestimmt war.

Sechstes Capitel.

Abenteuer mit dem Laubfrosche. Warum Don Sylvio nicht merkte, daß der Frosch keine Fee war.

Der Gedanke, einen unsichtbaren Feind von solcher Wichtigkeit zu haben, beunruhigte unsern jungen Helden nicht wenig: jedoch, da er in seinen Mährchen noch keinen von Feen oder

Zauberern verfolgten Prinzen gefunden hatte, der nicht von einer andern Fee beschützt worden wäre; so ermunterte ihn die Hoffnung wieder, daß er nicht der Erste seyn werde, an dem diese Regel eine Ausnahme leiden sollte.

Weil es nun in der Feenwelt, eben so wie in unsrer Alltagswelt, der Gebrauch ist, daß man selten Jemanden Dienste zu leisten pflegt, von dem man nicht eben dergleichen oder noch größere zurück erwartet: so wünschte Don Sylvio nichts so sehnlich, als eine Gelegenheit zu bekommen, sich die Dankbarkeit irgend einer großmüthigen Fee verbinden zu können.

Indem er einst in diesen Gedanken an einem Graben in seinem Garten vorbei ging, sah er auf der andern Seite einen Storch (einige Nachrichten sagen, wiewohl ohne genugsamen Grund, daß es eine Störchin gewesen) im Begriff, einen artigen Laubfrosch zu erhaschen, der unbesorgt quakend im Gras herum hüpfte.

Don Sylvio würde auch aus bloßem Antrieb seines Herzens, welches sehr gütig und mitleidig war, nicht saumselig gewesen seyn, dem nothleidenden Frosche zu Hülfe zu kommen. Allein der Gedanke, daß es vielleicht eine Fee und wohl gar eben der wohlthätige Frosch seyn könnte, welcher der Prinzessin Moufette und ihrer Mutter so gute Dienste geleistet hatte, setzte ihm Flügel an; er sprang über den Graben und verjagte mit einem Stecken, den er eben in der Hand hatte, den langbeinigen Erbfeind der Frösche in eben dem Augenblicke, da er im Begriff war, den kleinen unschuldigen Quaker hinunter zu schlingen. Der Storch ließ seinen Raub fallen

und entfloh, und das Fröschchen sprang in den Graben, ohne sich zu bekümmern, wem es seine Rettung zu danken habe.

Don Sylvio blieb an dem Graben stehen und erwartete, daß es in Gestalt einer schönen Nymphe oder doch mit seiner Rosenhaube auf dem Kopfe wieder hervor kommen werde, um sich für einen so wichtigen Dienst gar schön bei ihm zu bedanken. Er wartete über eine halbe Stunde; aber zu seiner nicht geringen Befremdung wollte weder Frosch noch Nymphe zum Vorschein kommen.

Eine so ungewöhnliche Undankbarkeit an einer Fee war ihm unbegreiflich. Wenn es auch, dachte er, die kleine häßliche Magotine, die alte Ragotte oder die Fee Concombre selbst gewesen wäre, so sollte doch ein Dienst von dieser Art vermögend gewesen seyn, sie zu einiger Erkenntlichkeit zu bewegen. Könnte es aber nicht seyn, besann er sich einen Augenblick darauf, daß es ihr nicht erlaubt ist, mir jetzt in ihrer eigenen Gestalt zu erscheinen; oder, daß sie es aus andern Ursachen auf eine Gelegenheit verschiebt, da sie mir ihre Dankbarkeit durch eine wirkliche Dienstleistung beweisen kann?

Diese Vermuthung schien ihm, weil sie mit seinen grillenhaften Wünschen am besten übereinstimmte, bei mehrerm Nachdenken so wahrscheinlich, daß er voller Zufriedenheit in sein grünes Schloß zurück ging und keinen Augenblick länger zweifelte, daß diese Begebenheit in Kurzem irgend eine wichtige Veränderung in seinem Schicksale nach sich ziehen würde.

Vermuthlich werden einige Leser sich wundern, wie es möglich sey, daß Don Sylvio albern genug habe seyn können, um aus dem widrigen Ausgange dieses Abenteuers nicht den

Schluß zu ziehen, der am natürlichsten daraus folgte, nämlich daß der Frosch keine Fee gewesen sey. Allein sie werden uns erlauben, ihnen zu sagen, daß sie die Macht der Vorurtheile und vielleicht ihre eigene Erfahrung nicht genugsam in Erwägung ziehen. Nichts ist unter den Menschen gewöhnlicher als diese Art von Trugschlüssen; das Vorurtheil und die Leidenschaft macht keine andre.

Ein alter Geck, der durch seine Freigebigkeit die Treue seiner Liebsten zu erkaufen denkt, schreibt die funkelnden Augen und die glühenden Wangen, womit sie ihn empfängt, der Freude zu, die ihr seine Ankunft verursacht, und bedenkt nicht, wie viel wahrscheinlicher es wäre, sie auf die Rechnung eines jüngern Buhlers zu setzen, der inzwischen in einem Schranke steckt und seines leichtgläubigen Unvermögens spottet.

Ein Indier kauft seinem Bonzen Amulete ab, die wider alle Krankheiten dienen sollen; er wird krank, und die Amulete helfen nichts. Was schließt er daraus? Vielleicht daß seine Amulete keine Heilungskraft haben, und daß der Bonze ein Betrüger sey? Nichts weniger! Alles, was er daraus schließt, ist, daß er dem Götzen, dessen Bild er am Halse getragen, nicht Andacht genug bewiesen und dem Bonzen nicht Almosen genug gegeben habe.

Keine Leute sehen mehr Verdienste an sich selbst, als diejenigen, an denen sonst Niemand keine sieht. Wer wollte ihnen auch zumuthen, die Verachtung, die sie für eine Wirkung des Neides halten, der weit natürlichern Ursache zuzuschreiben, daß Andre unmöglich so parteiisch für sie seyn können, als sie selbst?

Dergleichen Beispiele ließen sich ins Unendliche häufen. Es ist wohl wahr, die Thorheit des Don Sylvio wird dadurch nicht kleiner; aber es ist auch zu seiner Entschuldigung genug, daß er wenigstens keine schlimmere Schlüsse macht als andre ehrliche Leute.

Siebentes Capitel.

Don Sylvio findet auf eine wunderbare Art das Bildniß seiner geliebten Prinzessin.

Einige Tage, nachdem sich das Abenteuer mit dem Laubfrosche zugetragen hatte, ging Don Sylvio mit dem Anbruch des Morgens in den Wald, um Schmetterlinge zu suchen, von denen ihm noch einige zur Ausschmückung seines Cabinets abgingen.

Er hatte sich schon über eine Stunde weit von seinem Schloß entfernt, als er eines wunderschönen Sommervogels ansichtig wurde, der sich nur wenige Schritte von ihm auf eine Blume setzte. Seine Flügel waren lasurblau, mit einer Einfassung von Purpur verbrämt, die in der Sonne wie Gold glänzte. Don Sylvio glaubte ihn schon erhascht zu haben; aber der schöne Sommervogel schlüpfte unter seinem Strohhute weg und verbarg sich in das dichteste Gebüsche.

O, rief Don Sylvio, ich muß dich haben, und wenn ich dich auch bis in das unterirdische Reich des Königs Hammel verfolgen müßte, wo es kleine Pastetchen regnet, und gebratne Feldhühner auf den Bäumen wachsen.

Der Sommervogel, der sich auf den Vortheil seiner Flügel verließ, schien ihm eine so weite Reise ersparen zu wollen. Kaum hatte Sylvio ihn aus dem Gesichte verloren, so fand er ihn wieder ein paar Schritte vor sich auf einem Rosmarinstrauche sitzen. Er wollte ihn wieder haschen, aber es ging wie das erste Mal: der schöne Sommervogel schien seiner nur zu spotten; oft gaukelte er in kleinen Kreisen um ihn herum, dann setzte er sich wieder, aber entwischte alle Mal, wenn er im Begriff war gefangen zu werden.

Dieses Spiel dauert so lange, bis Don Sylvio endlich merkte, daß er in eine ihm ganz unbekannte Gegend verirrt war.

Jetzt reuete es ihn, daß er sich einem Schmetterling zu Liebe so weit eingelassen hatte: allein, da es nun einmal geschehen war, so wollte er doch so viele Mühe nicht umsonst gehabt haben und ließ nicht nach, bis er endlich so glücklich war, den Sommervogel zu erhaschen, der ihm mehr Mühe gemacht hatte, als jemals eine Spröde, seitdem es Spröden gibt, ihrem Liebhaber gemacht haben mag.

Seine Freude war ungemein, und in der That konnte man keinen schönern Sommervogel sehen. Er betrachtete ihn lange mit einem desto lebhaftern Vergnügen, jemehr er ihm Mühe gekostet hatte, und er war jetzt im Begriff, ihn in einen kleinen Käficht zu stecken, den er zu diesem Ende bei sich trug, als es ihn däuchte, der gefangene Schmetterling sehe ihn mit einer flehenden Miene und gesenkten Flügeln an. Er bildete sich sogar ein (denn was kosteten ihm Einbildungen?), daß er so laut geseufzt habe, als ein Sommervogel nur immer seufzen kann.

Mehr brauchte es nicht, um ihn auf seine gewöhnliche Grille zu bringen, und es kam ihm ganz wahrscheinlich vor, daß es vielleicht eine Fee oder eine verwandelte Prinzessin seyn möchte. Denn, dachte er, ist die Prinzessin Trognon eine Heuschrecke gewesen, so kann eine andre eben so gut ein Sommervogel seyn. Er besann sich also keinen Augenblick, ihm die Freiheit wieder zu schenken, um die er ihn so beweglich zu bitten geschienen hatte.

Der erledigte Sommervogel flatterte fröhlich davon; und Don Sylvio ging ihm nach, voll Erwartung, was daraus werden möchte, als er ein paar Schritte vor sich etwas im Grase blinken sah, welches seine Aufmerksamkeit an sich zog. Er hob es auf und fand, daß es eine Art von Kleinod war, mit ziemlich großen Brillanten besetzt und an eine Schnur der feinsten Perlen befestiget. Er betrachtete es auf allen Seiten: aber wie groß war sein Erstaunen, als er, von einem ungefähren Druck auf eine Feder, die er nicht bemerkt hatte, einen großen Türkis in der Mitte auf die Seite springen und ein kleines sehr künstlich auf Schmelz gemahltes Brustbild erscheinen sah, welches eine junge Schäferin von ungemeiner Schönheit vorstellte!

Er stand etliche Augenblicke unbeweglich und wußte nicht, ob er seinen Augen trauen sollte. Er besah und befühlte es immer wieder von Neuem, um sich zu überzeugen, daß es keine Einbildung sey; und je mehr er es betrachtete, desto mehr beredete er sich, daß es das Bildniß einer Göttin oder doch zum wenigsten der allerschönsten Sterblichen sey, die jemals gewesen oder künftig seyn werde.

Unsre schönen Leserinnen werden ihm dieses übereilte Urtheil desto eher zu gut halten, wenn sie bedenken, daß er von seiner Tante (die aus bekannten Ursachen sehr wenig Gesellschaft sah) in einer so strengen Einsamkeit erzogen worden war, daß er, außer ihrer eignen angenehmen Person, ihrer Kammerfrau Beatrix (der Wittwe eines Sennor Scudero, welche bereits fünf und dreißig Jahre eingestand), der dicken Maritorne und den Bauerweibern im Dorfe, in seinem Leben nichts gesehen hatte, was, auch nur im uneigentlichsten Verstande, zum schönen Geschlecht hätte gerechnet werden können. Denn seine Schwester, die in der That ein hübsches kleines Mädchen gewesen war, hatte sich schon in einem Alter von fünf Jahren verloren, und man vermuthete, daß sie von einer Zigeunerin gestohlen worden sey, welche jemand um dieselbe Zeit nicht weit vom Schlosse angetroffen haben wollte.

Don Sylvio mußte also nothwendig von der Schönheit dieser Schäferin außerordentlich gerührt werden, da sie unter den Figuren, an die er seine Augen hatte gewöhnen müssen, nicht anders würde ausgesehen haben, als Latona unter den Einwohnern von Delos, da sie, schon halb in Frösche verwandelt, ihr am Ufer entgegen quakten. Kurz, es däuchte ihn unmöglich, daß Gracieuse, Bellebelle, die Schöne mit den goldnen Haaren oder Venus selbst so schön gewesen seyn könnten; und er wurde vom ersten Anblick an so verliebt in dieses Bildniß, als es jemals ein irrender Ritter oder ein arkadischer Schäfer in seine Dulcinea oder Amaryllis gewesen ist.

Endlich, rief er in seiner Entzückung aus, endlich hab' ich sie gefunden, sie, die ich mit ahnender Sehnsucht überall

suchte, die ich zu lieben bestimmt bin, und, o! daß keine zu kühne Hoffnung mich täusche! sie, die mein glückliches Schicksal bestimmt hat, mich durch ihre Liebe den Göttern an Wonne gleich zu machen! O gütige Fee, die du meiner dich annimmst, wer du auch seyst, dir allein dank' ich dieses überraschende Glück! Wer anders als du legte in dieser öden Wildniß, die vielleicht vor mir von keines Menschen Fuß betreten wurde, dieses himmlische Bildniß in meinen Weg? O, vollende deine Wohlthat, zeige dich mir und laß zu deinen Füßen mich hören, wo ich sie finden kann, sie, deren Schattenbild schon genug ist, eine unauslöschliche Liebe in meiner Brust anzuzünden! Denn das schwöre ich bei allen Göttern, die der Liebe günstig sind, und wenn ich sie auch am Quecksilbersee mitten unter den Ungeheuern der Fee Lionne, im Ringe des Saturnus, ja selbst in der großen Aquavitflasche der Feen suchen müßte, bis ich sie gefunden habe, soll kein ruhiger Schlaf auf meine Augen sich senken!

Achtes Capitel.

Reflexionen des Autors und des Don Sylvio.

Mancher denkt zu fischen und krebst, spricht der weise Sancho bei einer gewissen Gelegenheit zu seinem närrischen Herrn. Nichts geschieht öfter, als daß man etwas Andres sucht und etwas Andres findet. Saul suchte seines Vaters

Eselinnen und fand eine Krone; Don Sylvio suchte Sommervögel und fand ein schönes Mädchen oder doch ihr Bildniß.

Nun war er verliebt, so verliebt, als man seyn kann, und einzig darauf bedacht, wie er auch das Urbild seines kleinen Gemäldes finden möchte. Denn ob er jetzt gleich wußte, wie seine Geliebte aussah, so wußte er doch weder, wer sie war, noch wo sie sich aufhielt.

Es ist leicht zu errathen, was ein gewöhnlicher Mensch an seinem Platze gedacht oder gethan hätte; aber davon ist die Rede nicht: Don Sylvio dachte und that nichts wie gewöhnliche Menschen. Die Gedanken, die sich uns Andern am ersten darbieten, fielen ihm alle Mal am letzten und gemeiniglich gar nicht ein; und wenn ihm ein sonderbarer Zufall begegnete, so rieth er augenblicklich diejenige Ursache dazu, die es nach dem Laufe der Natur am wenigsten seyn konnte.

Konnte das kleine Miniaturbildchen nicht eine bloße Phantasie des Malers gewesen seyn? Oder war es nicht eben so möglich, daß es eine Person vorstellte, die längst verstorben war, und konnte sich also Don Sylvio nicht in dem Falle des Prinzen Seif-el-Muluk in den persischen Erzählungen befinden, der sich, ein paar tausend Jahre zu spät, in eine Favoritin des Königs Salomo verliebte?

Diese oder dergleichen Gedanken kamen unserm Helden gar nicht in den Sinn. Je mehr er der Begebenheit dieses Morgens nachdachte, desto mehr überzeugten ihn alle Umstände, daß es der Anfang eines so außerordentlichen

Abenteuers sey, als vielleicht jemals einem jungen Prinzen oder Ritter begegnet seyn möchte.

Allein was sollte er nun anfangen? Wo sollte er die schöne Schäferin suchen? Wen sollte er fragen? Der blaue Sommervogel, der ihm vermuthlich Nachricht von ihr hätte geben können, war verschwunden, und ohne eine nähere Anweisung auf Gerathewohl in diesem Walde fortzugehen, schien ihm desto gefährlicher, da eine von seinen unsichtbaren Feindinnen, von deren Bosheit er so viele Proben zu haben glaubte, ihn eben so leicht auf den unrechten, als sein gutes Glück auf den rechten Weg bringen konnte.

Nach langem Nachdenken, welches durch die Betrachtung seines schönen Bildnisses oft unterbrochen wurde, däuchte ihn zuletzt das Sicherste, zu warten, bis er von dem blauen Sommervogel eine nähere Nachricht von seiner Geliebten erhalten haben würde. Denn es war nun etwas Ausgemachtes für ihn, daß es eine Fee gewesen sey; und da sie für die Freiheit, welche er ihr geschenkt, sich schon so erkenntlich zu beweisen angefangen, so zweifelte er nicht, daß sie fortfahren würde, ihn die Wirkungen ihrer Gunst verspüren zu lassen.

Inzwischen hatte Tintin, sein Hündchen (der, die Sprache ausgenommen, dem Hündchen der Prinzessin Wunderschön weder an Artigkeit noch Verstand etwas nachgab), ihn im ganzen Walde aufgesucht, und die Freude war auf beiden Seiten sehr groß, da er seinen Herrn endlich gefunden hatte.

In der That fing Don Sylvio an zu merken, daß es bald Mittagessenszeit seyn werde, und es war ihm überaus

angenehm, einen Wegweiser bekommen zu haben, der ihn aus diesem Walde, worin er sich noch nie so weit vertieft hatte, wieder nach Hause führen konnte. Denn so bezaubert die Liebhaber in den neuen Zeiten immer seyn mögen, so ist doch (wie schon ein berühmter Schriftsteller vor uns angemerkt hat) die Mode, ganze Jahre ohne Essen und Trinken nur von der Liebe allein zu leben, heut zu Tage so sehr abgekommen, daß auch der allererhabenste und geistigste Verliebte in diesem Stück ein ausgemachter Epikurer ist. Eine Abänderung, welche wir unsers Orts um so weniger mißbilligen können, da wir glauben, daß sich das schöne Geschlecht nichts desto schlimmer dabei befinden könne.

Don Sylvio ging also oder stolperte vielmehr mit dem Schatze, den er so unverhofft gefunden hatte, nach Hause; denn er beschaute ihn im Gehen so oft, daß er alle Augenblicke über einen Stock fiel oder an einen Baum anstieß.

Unterwegs gerieth er im Nachsinnen über sein Abenteuer auf tausend wunderliche Gedanken. Es fiel ihm ein, ob dieses Gemälde nicht vielleicht die Fee selbst vorstelle, die ihm in Gestalt des blauen Sommervogels erschienen war? Vielleicht liebt sie mich, dachte er (denn es wäre doch nicht das erste Mal, daß ein Sterblicher diese Ehre gehabt hätte), und sie hat eine Probe machen wollen, was ihre wahre Gestalt für einen Eindruck auf mein Herz machen werde.

Diese Einbildung gefiel ihm so wohl, daß er sie eine lange Weile fortsetzte; allein zuletzt mußte sie doch wieder einer andern Platz machen, und so ging es in Einem fort, bis er zu Hause anlangte. Kurz, der blaue Sommervogel

und die schöne Schäferin hatten seiner Phantasie einen so außerordentlichen Schwung gegeben, daß man sich nicht irren kann, wenn man sehr seltsame Wirkungen davon erwartet.

Es möchte übrigens scheinen, als ob die Thorheit unsers jungen Ritters seit einiger Zeit so stark zugenommen habe, daß der verdächtige Zustand seines Gehirns seiner scharfsichtigen Tante unmöglich habe verborgen bleiben können. In der That wäre es auch nicht anders gewesen, wenn diese Dame Zeit und Muße gehabt hätte, ihren Neffen zu beobachten. Allein außer dem, daß sie ihn, seitdem er das siebzehnte Jahr zurückgelegt, aus der engern Aufsicht und der strengern Zucht frei gelassen hatte, die sich für sein Alter nicht mehr schickten; so war sie seit einigen Wochen mit einer gewissen Sache beschäftigt, um derentwillen sie öfters abwesend zu seyn und in das benachbarte Städtchen zu fahren genöthigt war.

Vermuthlich mußte diese Angelegenheit von nicht geringer Wichtigkeit für sie seyn: denn, wenn sie wieder zurück kam, schien sie wider ihre Gewohnheit so tiefsinnig und zerstreut, bekümmerte sich so wenig um die Geschäfte des Hauses, redete so viel mit sich selbst und so wenig in Gesellschaft und sagte, wenn sie mit den Bedienten zu reden hatte, so oft Eines für das Andre, daß außer ihrem Neffen Jedermann über eine so große Veränderung sich nicht genug verwundern konnte.

Es ist leicht zu erachten, daß man über die Ursache derselben allerlei Vermuthungen anstellte; allein die Vorsichtigkeit der Donna Mencia und die Verschwiegenheit der Dame

Beatrix hielten so gut aus, daß die Sache ein Geheimniß blieb; und das wollen wir sie auch so lange bleiben lassen, bis die Zeit, die endlich Alles offenbar macht, sie zu demjenigen Punkt der Reife gebracht haben wird, worin Geheimnisse von dieser Art sich insgemein selbst zu verrathen pflegen.

Neuntes Capitel.

Folgen des Abenteuers mit dem Sommervogel. Der Leser wird mit einer neuen Person bekannt.

Der getreue Tintin hatte seine Zeit so wohl genommen, daß er mit seinem Herrn eben anlangte, als es Zeit war, zu Tische zu gehen. Ein tiefes Stillschweigen herrschte über der Tafel, und Don Sylvio war, wie man leicht erachten kann, derjenige nicht, der es unterbrochen hätte. Er war zu sehr in seine eigenen Angelegenheiten vertieft, als daß er hätte bemerken können, wie sehr es seine gnädige Tante in die ihrigen war. Eben so wenig beobachtete er, daß sie sich ungewöhnlich herausgeputzt hatte, und daß sie von Zeit zu Zeit in einen gegen über stehenden Spiegel Gesichter machte, welche dem aufwartenden Pedrillo so sonderbar vorkamen, daß er sich in die Lippen beißen mußte, um nicht überlaut zu lachen.

Nach dem Essen kündigte Donna Mencia ihrem Neffen an, daß sie in Geschäften genöthiget sey, in die Stadt zu fahren und darin über Nacht zu bleiben.

Don Sylvio war zu höflich, einige Neugierde über die Natur dieser Geschäfte merken zu lassen, und er konnte es desto leichter seyn, da er in der That keine hatte. Sie schieden also sehr vergnügt von einander, und unser junger Ritter verschwand bald darauf, ohne daß Jemand im Hause gewahr wurde, wohin er ging.

Da er gewohnt war, die Sieste in seinem grünen Schlosse zu halten, so vermißte man ihn nicht eher, als da es Abendessenszeit war. Man suchte ihn hierauf im Hause, im Garten, in den Feldern, im Wald, aber überall umsonst; man rief seinen Namen; aber da war kein Don Sylvio.

Der vorgedachte Pedrillo, ein junger Bursche aus dem Dorfe, der ihm zur Aufwartung gegeben war, eine Küchenmagd, ein Stallknecht und die bereits erwähnte Maritorne machten in Abwesenheit der Donna Mencia und der Frau Beatrix, ihrer getreuen Duenna, die ganze Hausgenossenschaft aus. Diese vier guten Leute waren nicht wenig betrübt darüber, daß sie nicht wußten, was aus ihrem jungen Herrn geworden sey; denn sie liebten ihn wegen seines angenehmen und leutseligen Wesens recht herzlich. Nachdem sie ihn nun beim Mondscheine bis in die späte Nacht umsonst gesucht hatten, kamen sie endlich auf den Gedanken, daß er vielleicht zu seiner Tante gegangen sey; denn das Städtchen war kaum drei Stunden weit vom Schloß entfernt. Sie gingen also heim und legten sich schlafen.

Allein Pedrillo, der zu oft um seinen Herrn war, als daß ihm seine Neigung zur Feerei unbekannt seyn konnte, kam bei näherm Nachdenken auf die Vermuthung, er könnte

sich auf einem seiner gewohnten Spaziergänge im Walde vielleicht über irgend einem Abenteuer verirrt haben. Er stand also den folgenden Morgen früh auf und durchstöberte nochmals den ganzen Wald, ohne glücklicher zu seyn als den Abend zuvor. Er wollte eben wieder heimkehren, als er in einem Felsen, um welchen etliche Reihen von wilden Lorberbäumen im Cirkel standen, eine mit Geißblatt bewachsene Höhle gewahr ward.

Pedrillo, dem es, ungeachtet seiner ziemlich schafmäßigen Miene, nicht an Witz fehlte, und der in den Ritterbüchern und Mährchen nicht weniger bewandert war als sein Herr, hielt diesen Ort für feenmäßig genug, daß er ihn vielleicht darin finden könnte. Er betrog sich nicht: denn, wie er an den Eingang der Grotte kam, sah er ihn auf einem Lager von Moos und Blumen ausgestreckt in tiefem Schlafe liegen; der kleine Tintin schlief zu seinen Füßen, neben ihm lag seine Cither, und an seinem Halse hing das Kleinod mit dem Bildnisse der schönen Schäferin.

Dieses letztere zog sogleich Pedrillo's ganze Aufmerksamkeit auf sich. Er wurde von dem Glanz der Steine und Perlen, wovon dieses Halsgeschmeide schimmerte, nicht wenig geblendet; und ob er gleich kein großer Kenner von Juwelen war, so dünkte ihn doch, daß sie wenigstens zehen Dörfer, wie das seinige, werth seyn könnten. Er betrachtete sie lange und konnte nicht begreifen, woher Don Sylvio einen so kostbaren Schmuck bekommen haben möchte. Seine Neugierde ward endlich so dringend, daß er sich kaum enthalten konnte, ihn aufzuwecken. Das that er nun zwar nicht: denn

Pedrillo war ein so höflicher Bauerjunge, als irgend einer in Andalusien; aber er nahm doch die Cither und klimperte darauf, so laut er konnte, und endlich sang er gar dazu, ohne daß er seine Absicht erreichte.

Nun, bei meiner Sir! rief er endlich ganz ungeduldig aus, das geht nicht natürlich zu! wenn das nicht ein bezauberter Schlaf ist, so versteh' ich nichts davon. Vielleicht steckt die Zauberei in diesem Kleinod hier? Wenn das wäre, so ist es besser, ich nehm' es ihm vom Halse, oder ich zerbreche es gar, wenn's nöthig ist, als daß mein junger Herr hier ein paar tausend Jahre wie ein Murmelthier in Einem fort verschnarche.

Indem er das sagte, langte er nach dem Kleinode, stieß aber von ungefähr mit dem Ellbogen an Don Sylvio an, der davon erwachte und, weil er die Augen noch nicht recht aufthun konnte, den Pedrillo nicht sogleich erkannte, sondern nur eine Menschenfigur sah, die ihm seine geliebte Schäferin rauben wollte.

Er gerieth darüber in eine außerordentliche Wuth. Verfluchte Zauberin, rief er, ist es dir nicht genug, daß du diese unschuldige Prinzessin ihrer himmlischen Schönheit beraubt und in einen elenden Sommervogel verwandelt hast? Willst du mir das Einzige rauben, was mir das Uebermaß meines Unglücks noch erträglich machen kann? Aber wisse, vorher mußt du dieses Herz ausreißen, worin ihr Bildniß mit feurigen Zügen eingegraben ist.

Ums Himmels willen, gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er an den Eingang der Grotte zurück sprang, was meinen Sie mit allem diesem seltsamen Zeuge? Ich bin weder

ein Zauberer noch ein Schwarzkünstler, Gott sey Dank! ich bin Pedrillo, Euer Gnaden Diener, von altchristlichem Geschlecht, so gut als einer in unserm Kirchspiel; und es thut mir leid, nachdem ich Euer Gnaden in allen vier Enden der Welt gesucht habe, Sie in dieser verfluchten Grotte und in einem solchen Zustand anzutreffen. Was sagen Sie da von Zauberern und von dem Uebermaß der Sommervögel, die in Prinzessinnen verwandelt sind? Gott sey es geklagt, ich dachte gleich, daß es nichts Gutes bedeuten werde, wie ich Sie hier eingeschlafen fand.

Bist du Pedrillo? versetzte Don Sylvio, der sich indeß die Augen gerieben hatte: Wenn du Pedrillo bist, wie deine Gestalt es allerdings zu bezeugen scheint, so bin ich schon zufrieden, und die Vorwürfe gehen dich nichts an, die ich dir machte, indem ich dich für einen Andern ansah. Aber was wolltest du mit diesem Bildniß anfangen?

Mit was für einem Bildniß? fragte Pedrillo.

Schurke, versetzte Don Sylvio: mit dem Bildniß, das du im Begriff warest mir zu entwenden, als ich von einer unsichtbaren Hand erweckt wurde, um einem so großen Unfalle zuvor zu kommen.

Beim Element, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo, ich glaube, Sie träumen, wenn es nicht noch was Aergers ist. Wir suchten Sie gestern den ganzen Abend, bis um die Zeit, da, Gott sey bei uns! die Gespenster zu gehen pflegen; aber Alles umsonst. Diesen Morgen früh lief ich im ganzen Walde herum und klopfte an alle Büsche; endlich fand ich den jungen Herrn in dieser Höhle schlafen, und da sah ich dieß

Kleinod, und weil Euer Gnaden gar fest schlief, so bildete ich mir ein, daß es vielleicht ein Telesman seyn könnte, wodurch Sie in dieser Höhle in einem ewigen Schlafe bezaubert liegen müßten, bis Jemand käme, der den Telesman zerbräche, wie ich dergleichen Exempel viel in den großen dicken Büchern gelesen habe, die in der gnädigen Frau ihrer Bücherkammer stehen; und weil Sie mir nun lieb sind, gnädiger Herr, und mich dauerten, daß Sie wie Dämonion, den die Göttin Dina einsmals bezauberte, daß er hundert Jahre lang schlafen mußte, damit sie sich recht satt an ihm küssen konnte — die alte verliebte Hexe! — Sie wissen ja die Historie, Herr! Sie steht in einem alten Buche, das ich aus der Erbschaft meiner Großmutter für dreizehn Maravedi's annehmen mußte, ob es gleich keinen Deckel und kein Titelblatt mehr hatte; es waren die Menge gemalter Figuren darin, woran ich mich erlustigte, wie ich noch ein kleiner Junge war, und dann las mir meine Großmutter die Historien, die daneben standen; es ist mir, als ob ich sie noch vor mir sitzen sähe, die gute alte Frau, Gott tröste sie! Aber was wollt' ich sagen? — Ja, und sehn Sie, weil Sie mich nun halt dauerten, wollt' ich sagen', daß Sie so lange schlafen sollten, so wollte ich den Telesman zerbrechen: das ist das Ganze, sehen Sie, und ich denke, da ist nichts, worüber sich eins so erzürnen sollte.

Don Sylvio, so gute Lust er auch hatte, böse zu seyn, konnte sich des Lachens nicht enthalten, da er den Pedrillo so reden hörte. Höre, Pedrillo, sagte er zu ihm, es ist mir schon genug, daß du es nicht übel gemeint hast; aber ich

versichere dich, du warst im Begriff, mir einen sehr schlimmen Streich zu spielen. Es ist nur allzu gewiß, daß ich von demjenigen bezaubert bin, was du für einen Talisman angesehen hast; aber lieber wollt' ich das Leben verlieren, als zugeben, daß diese Bezauberung aufgelöst würde. Ich habe diese Nacht Sachen von großer Wichtigkeit erfahren; aber frage mich nicht, was es sey! Du sollst Alles wissen, sobald es Zeit ist; denn ich bin deiner Dienste benöthiget: mehr kann ich jetzt nicht sagen.

Pedrillo verstand kein Wort von diesen Reden; aber das machte ihn eben desto neugieriger. Ich will auch nichts fragen, gestrenger Herr, sagte er, indem sie nach Hause gingen; Sie haben mir's verboten, und ich weiß den Gehorsam wohl, den ich Ihnen schuldig bin: denn erstlich, so sind Sie mein Junker, weil ich aus Ihrem Dorfe bin, und dann sind Sie mein Herr, weil ich in Ihrem Muß und Brot stehe; denn, obgleich die gnädige Frau die Haushaltung führt, so weiß ich doch wohl, aus wessen Beutel es geht. O, das versprech' ich Ihnen, wenn ich schon einfältig aussehe, so merk' ich doch wohl, wo der Hund begraben liegt. Ich will also nicht neugierig seyn und fragen, was das für Dinge sind, die ich nicht fragen darf, weil Euer Gnaden sie mir nicht sagen kann, obschon Sie wollten, wenn es Zeit wäre, daß ich sie wüßte? Sagten Sie nicht so, lieber Herr? Aber es ist doch was Seltsames, ich glaube bald, ich bin selbst bezaubert! Denn sonst verstand ich Alles, was Euer Gnaden sagte; aber, seitdem ich diesen Talisman angerührt habe, ist mir nicht anders, als ob Sie Calcutisch redeten. Ich will gleich des Todes

seyn, wenn ich von Allem, was wir da mit einander gesprochen haben, ein Wort verstehe. Ich habe schon oft gehört, viel Wissen macht Kopfweh; aber, wenn einer wüßte, wo Euer Gnaden diese Nacht gewesen wäre, da wir Sie in der ganzen Welt suchten, so könnte einer vielleicht errathen — Mehr sag' ich nicht, Sie könnten sonst meinen, ich sey so vorwitzig und wolle Sie ausfragen, und Vorwitz ist mein Fehler nicht! Was mich nicht brennt, das blas' ich nicht. Zum Exempel, wenn ich vorwitzig wäre, so hätt' ich wohl erfahren können, warum die gnädige Frau seit acht Tagen so oft in die Stadt fährt: denn unter uns, gnädiger Herr, Sie hätten mir's wohl nicht zugetraut, aber, ohne Ruhm zu melden, ich gelte was bei der Frau Beatrix! Sie hat es faustdicke hinter den Ohren, das versprech' ich Ihnen, wenn sie schon einen so großen Rosenkranz am Gürtel hängen hat, als ein Waldbruder, und so leise daher tritt, als ob sie auf Eiern gehe. Stille Wasser gründen tief, und es sind nicht alle Köche, die lange Messer tragen. Kurz und gut, gnädiger Herr, ich ging gestern bei ihrem Zimmer vorbei, und wie sie sah, daß ich's war, denn die Thür war halb offen, so rief sie mir und bat mich, daß ich ihr das Halstuch heften möchte; und da weiß ich nicht, wie es kam, aber ich sollt' es auf dem Rücken heften, und da heftete ichs vorn und konnte nie fertig werden. Sie hatte ihren Spaß mit meiner Ungeschicklichkeit, und, Gott verzeih mir's! ich glaub' ich wäre noch dabei, wenn die gnädige Frau nicht geschellt hätte. Das erste Mal hörten wir nichts; aber sie schellte wieder, und das so stark, daß Frau Beatrix sagte: Ich muß gehen, Pedrillo, sonst

werde ich gezankt; wenn ich gewußt hätte, daß du so ungeschickt wärest, so hätte ich dich nicht gerufen: denn, siehst du, du machst schon so lange, und jetzt muß ich's doch selbst heften. Und da lief sie fort, gnädiger Herr, und, was ich sagen wollte — ja, da hätt' ich sie fragen können, warum die gnädige Frau so oft in die Stadt fährt, und zu wem? und dieses und jenes; aber (wie ich sagte) über dem Halstuch hatt' ich Alles rein vergessen. Sie sehen also, daß ich nicht neugierig bin: denn Frau Beatrix war bei guter Laune, und ich glaube, sie hätte mir Alles gesagt.

In diesem Tone fuhr Pedrillo den ganzen Weg lang fort, ohne daß Don Sylvio Acht auf sein Geschwätz gab, so sehr war er in Gedanken vertieft. Allein, sobald sie zu Hause waren, erinnerte ihn sein Magen, daß er seit gestern Mittags gefastet hätte: denn (wie wir schon bemerkt haben) die Bezauberung erstreckte sich bei ihm niemals bis auf den Magen. Er ließ sich also einen Eierkuchen und ein gebacknes Huhn zum Frühstücke machen und aß mit so gutem Appetit, daß Pedrillo wieder Muth schöpfte und eine bessere Meinung von dem Verstande seines Herrn zu fassen anfing, als er diesen Morgen gehabt hatte, da er ihn von Verwandlungen, Prinzessinnen und bezauberten Sommervögeln reden hörte.

Zehntes Capitel.

Worin Feen, Salamander, Prinzessinnen und grüne Zwerge auftreten.

Sobald die größte Hitze vorbei war, begab sich Don Sylvio mit seinem getreuen Pedrillo in den Garten, setzte

sich an dem schattenreichsten Ort desselben unter eine Laube von Jasmin; und nachdem er ihm ernstlich untersagt hatte, ihn in seiner Rede zu unterbrechen, wie es so ziemlich seine Gewohnheit war, so erzählte er ihm umständlich Alles, was ihm, von dem Abenteuer mit dem Landfrosch an bis auf den Augenblick, da Pedrillo ihn in der Grotte schlafend gefunden hatte, begegnet war.

Wir übergehen dasjenige, was unsern Lesern schon bekannt ist, und fangen seine Erzählung da an, wo die unsrige still gestanden, nämlich bei seiner Entfernung, welche seine Hausgenossen in so große Unruhe gesetzt hatte.

Sobald meine Tante abgereist war, fuhr Don Sylvio fort, ging ich wieder in den Wald, um den Ort zu suchen, wo der blaue Sommervogel verschwunden war und mir an seiner Statt dieses Bildniß hinterlassen hatte, wovon nunmehr das Glück oder Unglück meines Lebens abhängt. Ich nahm den kleinen Tintin mit mir, weil ich hoffte, daß er den Weg, den wir mit einander gegangen, durch seinen Instinct leichter wieder ausspüren würde, als ich mich dessen erinnern könnte. Ich betrog mich nicht: ich erkannte den Ort; und nachdem ich ihn aufs sorgfältigste durchsucht hatte, in der Hoffnung, vielleicht etwas zu finden, das mir einiges Licht geben könnte, wem das Bildniß gehöre, fing ich an, allenthalben umher zu laufen, ob ich den blauen Sommervogel wieder entdecken möchte, den ich nach dem, was mir begegnet war, für keinen gewöhnlichen Schmetterling halten konnte. Wenn es, dachte ich, eine Fee ist, wie ich zu glauben Ursache habe, so läßt sie sich vielleicht durch die Unruhe, worin sie mich sieht,

bewegen, mir wieder sichtbar zu werden und mir die Nachrichten zu geben, ohne welche ich nicht länger leben kann.

Ich suchte also den ganzen Wald aus; ich fand Sommervögel genug, aber der blaue war nirgends auszuspüren. Die Nacht nahm überhand; Tintin war so müde, daß er nicht mehr laufen konnte. Ich war es nicht weniger als er, und da ich diese Grotte, wo du mich gefunden hast, gewahr wurde, so beschloß ich, die Nacht da zuzubringen. Ich machte mir ein Lager, und Tintin schlief neben mir ein, während daß ich den Gedanken nachhing, die meine Umstände mit sich brachten. Der Mond schien so anmuthig, daß er mich zu einem Spaziergang unter den Bäumen, die vor der Grotte standen, einzuladen schien.

Ich war nicht lange auf und nieder gegangen, so sah ich einen plötzlichen Glanz, der die Bäume und Gesträuche weit umher vergüldete. Ich stutzte auf und erblickte eine feurige Kugel in der Luft, die weit höher als der Mond zu schweben schien und sich langsam gegen den Ort, wo ich stand, herab senkte. Du kannst dir nicht vorstellen, Pedrillo, wie groß die Freude war, die ich über diesen Anblick empfand.

Die Freude? unterbrach ihn Pedrillo: nun wahrhaftig, gestrenger Herr, Sie sind doch nicht wie andre Leute gemacht; ich würde über ein solches Wunderzeichen gleich zu Tod erschrocken seyn, und Sie konnten Sich gar freuen?

Sagte ich dir nicht, daß ich keine Zwischenreden haben wollte? versetzte Don Sylvio. Wenn ich mich freue, so hatte ich eine sehr gute Ursache dazu: denn ich wußte wohl, daß es die Ankunft einer Fee bedeutete, und mein Herz weissagte

mir, es werde diejenige seyn, die ich suchte. Meine Erwartung betrog mich nicht. Die feurige Kugel, die im Annähern immer größer wurde, zersprang nah über mir mit einem großen Knall, und an ihrer Statt sah ich eine wunderschöne Dame auf einem Wagen von Karfunkeln, der von zwei feuerfarbnen geflügelten Schlangen gezogen wurde. Um sie her flatterten auf einer kleinen silbernen Wolke eine Menge Salamander in Gestalt kleiner geflügelter Knaben von überirdischer Schönheit. Ihre Haare schienen gekräuselte Sonnenstrahlen, ihre Flügel Feuerflammen, ihr Leib weißer als der Schnee im Sonnenschein, und die Farben der Morgenröthe schimmerten um ihre Stirn und auf ihren Wangen. Demungeachtet wurden sie alle von dem Glanze der Fee verdunkelt, welcher so blendend war, daß mir das Gesicht davon vergangen wäre, wenn sie die Vorsicht nicht gebraucht hätte, mich mit ihrem Stabe zu berühren.

Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich bin die Fee Radiante, der du neulich in der Gestalt eines kleinen Frosches ein Leben gerettet hast, von welchem, so verächtlich es schien, dasjenige abhing, worin du mich jetzt siehest. Du weißt, daß wir alle hundert Jahre acht Tage lang die Gestalt irgend eines Vogels oder Thieres annehmen müssen, und daß wir in dieser Zeit den Gebrauch aller unsrer Macht verlieren und allen Zufällen ausgesetzt sind, denen die thierische Natur unterworfen ist. Die acht Tage, in welchen ich genöthiget war ein Laubfrosch zu seyn, waren bis auf etliche Stunden verstrichen: als das Vergnügen, mich bald wieder in meiner eigenen Gestalt zu sehen, mich so unvorsichtig machte, meinen

Graben zu verlassen und mich der Gefahr auszusetzen, die mir ohne deine großmüthige Hülfe verderblich gewesen wäre. Der Schrecken, den ich in dem Schnabel des Storchs ausgestanden, hielt mich ab, dir sogleich für meine Errettung zu danken; und da ich in wenigen Stunden meine eigne Gestalt wieder erlangt hatte, nöthigten mich die Salamander, deren Königin ich bin, meine ersten Augenblicke ihren Angelegenheiten zu schenken. Allein, sobald ich wieder Zeit hatte, an die Meinigen zu denken, erinnerte ich mich, wie viel ich dir schuldig sey, und dachte auf Mittel, dir meine Dankbarkeit zu beweisen. Meine Bücher, die ich zu Rathe zog, belehrten mich, daß du vom Schicksal bestimmt seyest, eine gewisse Prinzessin zu lieben; aber daß deinem Glücke Schwierigkeiten entgegen ständen, die du ohne einen mächtigen Beistand schwerlich zu besiegen vermögend seyn würdest. Ich komme nun, dir diesen Beistand anzubieten. Deine Geliebte wird von der Fee Fanferluche verfolgt, weil sie sich nicht überwinden konnte, einen gewissen Zwerg zu heirathen, der ein Neffe dieser Fee ist und wegen seiner grünen Farbe der grüne Zwerg oder auch, weil er gemeiniglich auf einer Bremse zu reiten pflegt, der Bremsenreiter genannt wird. Weil die Prinzessin unbeweglich blieb, so ist sie vor Kurzem von dieser grausamen Fee in einen blauen Schmetterling mit purpurfarbnem Saum verwandelt worden, mit der Bedingung, daß diese Bezauberung nicht eher aufhören solle, bis sie in diesem Zustand einen geliebten Liebhaber gefunden hätte, der ihr den Kopf und die Flügel abreißen würde. Unglücklicher Don Sylvio! der blaue Sommervogel, den du diesen Morgen

singest, war deine Prinzessin! Sie sah dich im Walde und liebte dich, sobald sie dich sah; sie floh nur vor dir, weil sie sehen wollte, ob du ihr nachgehen würdest; und sie ließ sich willig fangen, sobald sie versichert war, daß sie dir, selbst in Gestalt eines Sommervogels, nicht gleichgültig sey. Als sie sich in deiner Hand sah, bemühte sie sich dir zu sagen, wie angenehm ihr die Gefangenschaft sey; aber die grausame Fanferluche hatte ihr auch die Sprache geraubt, und sie konnte nichts hervorbringen als einen Seufzer, den du unglücklicher Weise für ein Zeichen hieltest, daß sie den Verlust ihrer Freiheit beklage. Dein mitleidiges Herz bewog dich, sie wieder fliegen zu lassen; sie flatterte traurig fort, würde aber vermuthlich bald wieder zurück gekehrt seyn, wenn sie nicht in eben demselben Augenblicke den grünen Zwerg wahrgenommen hätte, der auf seiner Bremse angeritten kam und die Zähne so abscheulich gegen sie blökte, daß sie sich vor Angst zehen tausend Flügel wünschte, um desto schneller entfliehen zu können. Zu ihrem Glücke war ich eben im Begriffe, dich aufzusuchen; ich sahe die Gefahr, worin die arme Prinzessin schwebte, und eilte ihr zu Hülfe, nachdem ich einem meiner Salamander befohlen hatte, das Bildniß der Prinzessin in deinen Weg zu legen. Ich setzte dem grünen Zwerge nach, welcher, zu schwach, sich mit mir in einen Kampf einzulassen, alle mögliche Gestalten annahm, um mir zu entwischen. Endlich verwandelte er sich in eine kleine Wolke; allein ich ward es sogleich gewahr und drückte ihn zwischen meinen Händen so fest zusammen, daß er in Tropfen zerfloß. Die Leute, die unten im Feld arbeiteten, sahen, daß es Blut

regnete, und hielten es für eine böse Vorbedeutung. Der grüne Zwerg befand sich so übel in dieser Presse, daß er in seine eigene Gestalt zurück trat; allein er behielt sie nicht lange. Ich verwandelte ihn in einen elfenbeinernen Zahnstocher, mit der Bedingung, daß er seine natürliche Gestalt nicht eher wieder bekommen sollte, bis er gedient hätte, den hintersten Stockzahn eines achtzigjährigen Mädchens auszustochern, die noch eine unbefleckte Jungfer wäre.

Beim Element, unterbrach ihn Pedrillo, ich bin der Fee Radamante ihr gehorsamer Diener; aber sie denkt nicht, was sie thut. Auf diese Art wird der arme grüne Zwerg ewig ein Zahnstocher bleiben: denn, sehen Sie, Herr Don Sylvio, ich will nicht Pedrillo heißen, wenn in der alten und in der neuen Welt eine achtzigjährige Jungfer zu finden ist, die noch Zähne auszustochern hat, oder ein achtzigjähriges Mädchen mit Zähnen, die noch eine Jungfer ist.

Dafür laß den grünen Zwerg sorgen, versetzte Don Sylvio: wenigstens wird er lange genug suchen müssen, daß ich nichts von ihm zu besorgen habe. Aber sagte ich dir nicht schon zweimal, daß ich nicht unterbrochen seyn will? Wenn wir gute Freunde bleiben sollen, Herr Pedrillo, so laß mich's nicht zum dritten Mal sagen.

Gut, gestrenger Herr, erwiederte Pedrillo, fahren Sie nur fort und erzürnen sich nicht; ich will so still seyn wie eine Maus. Sie wissen, ich bin kein Plauderer; aber, weil Sie von dem Zahnstocher und von der achtzigjährigen Jungfer —

Zum Henker, rief Don Sylvio, du verfluchtes Plaudermaul! du fängst ja wieder von vorn an —

Bei meinem Leben, Herr Don Sylvio, ich weiß nicht, was ich sagen soll; aber mir däucht, daß Sie das Alles eben so gut hätten träumen können, als etwas Anderes; und wenn ich nicht wüßte, daß Euer Gnaden das ehrlichste Gemüth auf der Welt sind, so möchte einer, Gott verzeih mir's, fast denken —

Wie? fiel ihm Don Sylvio ein: zweifelst du etwa an der Wahrheit meiner Erzählung?

Nein wahrhaftig, versetzte Pedrillo, daran zweifle ich im geringsten nicht; aber die feurige Kugel und der Frosch, der eine Fee ist, und der grüne Zwerg, der sich in die Prinzessin verliebte, und der Sommervogel, den Sie heirathen und in eine schöne Prinzessin verwandeln sollen, und der Zahnstocher — Wenn ich Ihnen die Wahrheit gestehen soll, gestrenger Herr (aber Sie müssen's mir nicht übel nehmen), sehn Sie, so glaub' ich, daß Ihnen das Alles nur im Traume so vorgekommen ist. Man träumt oft gar wunderliche Dinge: zum Exempel, mir träumte letzthin —

Wahrhaftig, rief Don Sylvio, dem die Geduld ausging, ich habe jetzt nichts zu thun, als deine Träume anzuhören. Sage mir, du unvernünftiges Thier, wenn es ein Traum gewesen ist, daß ich die Fee Radiante gesehen habe, und daß sie mir gesagt hat, was ich thun soll, um meine unvergleichliche Prinzessin zu finden; ist es auch ein Traum, daß ich ihr Bildniß an meinem Halse trage?

Mit diesen Worten nahm er das Kleinod, drückte die Feder und zeigte dem Pedrillo das kleine Bildniß, welches unter dem großen Türkis verborgen lag.

Pedrillo machte ein Paar mächtig große Augen auf, indem er das Bild eines Frauenzimmers sah, das, wie ihn däuchte, tausendmal schöner war, als die Frau Beatrix selbst.

O bei Sanct Velten, rief er, nun sag' ich kein Wort mehr! So ist das die Prinzessin, die Ihnen die Fee Radiante versprochen hat, und die in einen blauen Schmetterling verwandelt ist? Nun muß ich's freilich wohl glauben, daß Alles die Wahrheit ist, was Sie mir erzählt haben; wahrhaftig, wenn ich sie nicht mit meinen eignen Augen sähe, ich hätt' es nicht geglaubt! Das ist wunderbar! Aber von wem könnten Sie's auch sonst haben, als von einer Fee? Denn ich wollte meinen Kopf wetten, daß der kleinste dieser Steine wohl zehn Bauerhöfe werth ist. Aber ich habe oft gelesen, daß solche Dinge den Feen keinen Heller kosten; bei ihnen sind die Diamanten so gemein wie die Gassensteine, und ich bin versichert, die Frau Rademante hat größere Edelsteine auf ihren Schuhen, als die Königin, welche Gott erhalten wolle! an ihrem Halsbande. Beim Element, solche Sachen find't man nicht im Schlaf! Euer Gnaden muß also wohl gewacht haben, und, haben Sie gewacht, so haben Sie's nicht träumen können, wie ich sagte, und so muß es ja wohl wahr seyn, daß die Prinzessin ein Sommervogel ist. Lassen Sie mich doch noch einmal sehen! — Meiner Treu, das ist doch hübsch! Wie freundlich sie einen ansieht! Wenn einer nicht wüßte, daß es nur gemalt wäre, so meinte man, es werde gleich den Mund aufthun und reden. Der Henker hole die verfluchten Unholden, die so unbarmherzig seyn konnten, ein so hübsches kleines Gesichtchen in ein Ungeziefer zu

verwandeln! Wahrhaftig, Herr Bremsenreiter, solche schöne Prinzessinnen macht man nur für deines Gleichen! Daß dich die Pest! du Mistfinke du! Meinst du, weil sie so klein ist, daß ein Mückenflügel ihr ganzes Gesichtchen verdecken könnte, so sey sie nur gleich für einen krummbeinigen, buckligen, grünen Laubkäfer gewachsen, wie du bist?

Dummer Junge, fiel ihm Sylvio ein: ich glaube, du bildest dir gar ein, die Prinzessin sey nicht größer, als sie in diesem Bildniß ist? Sie ist hier nur so klein gemalt, weil es die Kleinheit des Raums nicht anders zuließ; aber das verhindert nicht, daß sie nicht zum wenigsten so groß sey, als Diana oder die schöne Alie, welche gewiß nicht die kleinste gewesen seyn muß, da ein so großer Riese als Moulineau sie mit Gewalt zur Frau haben wollte. Und gesetzt auch, daß sie etwas kleiner wäre, so wäre sie dadurch nur den Grazien desto ähnlicher, welche von den Poeten und Malern kleiner vorgestellt werden, als andre Göttinnen, um die Anmuth und Lieblichkeit dadurch auszudrücken, um derentwillen sie die Ehre verdienen, die Gespielen und Aufwärterinnen der Göttin der Liebe zu seyn.

Das ist auch nicht mehr als billig, versetzte Pedrillo: denn man sagt im Sprichwort, was klein ist, das ist artig; und wenn auch gleich die Prinzessin nicht größer wäre, als eine Pariser Puppe, so wollt' ich doch wetten, daß sie das drolligste kleine Ding ist, das man nur an einem Sommertag sehen mag.

Pedrillo, mein Freund, fiel ihm Don Sylvio ein, wir verderben hier die Zeit mit unnützem Geschwätz, indessen meine Geliebte vielleicht in Gefahr ist —

Bei meiner Treue, Herr, unterbrach ihn der voreilige Pedrillo, das wollt' ich eben sagen! Für eine so schöne Prinzessin könnte auch nichts verdrießlicher seyn, als daß sie keinen Augenblick sicher ist, wenn irgend eine verfluchte Dohle oder Krähe daher kommt und sie ihren Jungen zum Futter wegschnappt! Sapperment, sie würden sie gewiß so gut aufschnabeln, als ob sie nur ein gemeines Ungeziefer und nicht eine große Prinzessin wäre, wie ich nun selbst glaube daß sie ist, seitdem ich ihr Bildniß gesehen habe.

Was du sagst, erwiederte Don Sylvio, macht mir keinen Kummer; ich verlasse mich darüber vollkommen auf den Schutz der Fee Radiante. Allein, wenn dieser Schutz mehr als hinlänglich ist, sie gegen alle Dohlen und Krähen der Welt sicher zu stellen, so ist er es doch nicht gegen die Nachstellungen der boshaften Fanferluche: denn du hast gehört, daß die Entzauberung des blauen Sommervogels für mich allein vorbehalten ist. Was meinst du, Pedrillo? wär' es nicht am besten, wenn wir uns jetzt gleich auf den Weg machten, da meine Tante nicht zu Hause ist? Wir sind hier alle bei einander, ich, du und Tintin: wir wollen gehen und die Prinzessin suchen, sie mag auch seyn, wo sie will; für das Uebrige wird die Fee sorgen.

Sie sind auch gar zu eilfertig, gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo; Sie denken nicht daran, daß man auf Reisen allerhand Dinge braucht, mit denen man auf den Nothfall versehen seyn muß —

Du weißt nicht, was du sagst, fiel ihm Don Sylvio ins Wort: wo hast du jemals gehört oder gelesen, daß ein Prinz oder Ritter, der unter dem Schutz der Feen in der

Welt herum reist, eine solche Vorsicht gebraucht hätte? Sie haben allezeit schöne Kleider, feine Wäsche und Geld, so viel sie brauchen; sie übernachten insgemein in bezauberten Palästen, wo sie aufs beste bewirthet werden; und wenn es auch geschieht, daß sie sich in Wäldern und Einöden verirren, so steht doch, eh sie sich's versehen, eine Tafel vor ihnen, die von unsichtbaren Händen gedeckt und mit den niedlichsten Speisen besetzt wird, und sie schlafen in anmuthigen Grotten oder unter Lauben, die von den Nymphen gepflanzt worden, auf einem Lager von Blumen ein.

Das ist Alles wohl hübsch und gut, sagte Pedrillo; aber, die Wahrheit zu sagen, gnädiger Herr, ich möchte mich nicht gar zu sehr darauf verlassen. Man hat unter den Feen seine Freunde und seine Feinde; und ich habe wohl eher von Prinzen und Prinzessinnen gelesen, die auf dergleichen Reisen mit guten Zähnen manchmal wenig zu beißen gehabt haben. Vorsicht schadet nie, pflegte meine Großmutter zu sagen; ein Sperling in der Hand ist besser, als ein Haselhuhn im Busche. Kurz, wenn ich Euer Gnaden gut zum Rathen bin, so will ich gehen und etwas Wäsche und kalte Küche und etliche Flaschen Wein in einen Zwerchsack zusammen packen; sorgen Sie indeß für einen guten Beutel voll Ducaten; und wenn das geschehen ist, so wollen wir uns immerhin, weil es nun einmal so seyn muß, auf den Weg machen, und gebe der Himmel, daß wir weder blaue noch grüne Zwerge antreffen, die uns unsre Prinzessin streitig machen!

Don Sylvio, welcher, seine Grillen ausgenommen, der beste Mensch von der Welt war, ließ sich von Pedrillo überreden

und ging mit ihm ins Schloß zurück, nachdem er aus Furcht, den Vorwitz seiner Leute zu erregen, das Kleinod mit dem Bildnisse der vermeinten Prinzessin in seine Tasche gesteckt hatte. Ungeachtet seines Vertrauens auf die Feen unterließ er doch nicht, indeß Pedrillo den Keller und die Speisekammer durchmusterte, etliche Ringe, die er von seinem Vater geerbt hatte, und seine ganze Barschaft zu sich zu stecken, welche sich, die Wahrheit zu gestehen, nicht über zehn oder zwölf Pistolen belief, aber in seinen Augen eine Summe war, womit er sich unter dem Schutze der mächtigen Radiante bis zu den Gegenfüßlern zu reisen getraute. Er zog sein feinstes Hemde mit Spitzen an, ein Wamms von grünem Atlas, mit schmalen goldnen Spitzen besetzt und mit rosenfarbnem Taffet gefüttert, rosenfarbne Beinkleider und Strümpfe, und der Federbusch auf dem Hute war von eben dieser Farbe. In diesem Aufzuge, worin er es mit allen Narcissen und Hyacinthen der Dichter hätte aufnehmen können, wartete er mit Ungeduld auf seinen Reisegefährten, in der festen Entschließung, sich noch vor Wiederkunft seiner Tante heimlich davon zu machen.

Zwölftes Capitel.

Unmaßgebliche Gedanken des Autors.

Wenn wir diese Geschichte ein halb Duzend Jahrhunderte früher hätten schreiben können, so würde dieses Capitel

überflüssig gewesen seyn. Es gibt Zeiten, wo dasjenige, was man Wunderdinge nennt, so alltäglich ist, daß die Leute nichts wunderlicher finden, als eine natürliche Begebenheit. Allein in den unsrigen scheint die entgegen gesetzte Denkungsart so sehr überhand genommen zu haben, daß wir kaum hoffen dürfen, unter Allen, die diese Geschichte vielleicht lesen werden, auch nur einen Einzigen zu finden, den wir bereden könnten, daß in dem vorigen Capitel nichts erzählt worden sey, was nicht alle Tage geschehen könne. Seit der Erfindung der Vergrößerungsgläser haben die unsichtbaren Dinge ein böses Spiel, und man braucht nur ein Geist zu seyn, um alle Mühe von der Welt zu haben, die Leute von seinem Daseyn zu überzeugen. Kurz, wir möchten sagen, was wir wollten, so würde uns doch Niemand glauben, daß eine Fee Radiante in der Welt sey, oder daß der blaue Schmetterling wirklich eine Prinzessin, und ein Zahnstocher jemals ein grüner Zwerg gewesen sey.

Bei solchen Umständen halten wir für das Beste, wenn wir frei gestehen, daß wir selbst von Allem, was Don Sylvio seinem getreuen Pedrillo erzählt hat, eben so wenig glauben, als von den Gesichten unsrer frommen Landsmännin, der Schwester Maria von Agreda, oder von den Erzählungen vom rothen Käppchen und irgend einem andern Mährchen, womit uns ehmals unsre geliebte Amme einzuschläfern pflegte.

Dem ungeachtet nöthigt uns die Wahrhaftigkeit, deren wir uns im Laufe dieser Geschichte immer befleißigen werden, zu versichern, daß Don Sylvio in seiner ganzen Erzählung

nichts gesagt habe, was nicht in gewissem Sinn eben so wirklich war, als es die meisten andern Geschichten aus der Geisterwelt sind.

Um dieses scheinbare Paradoxon zu begreifen, müssen wir uns erinnern, daß es eine zweifache Art von Wirklichkeit gibt, welche in einzelnen Fällen nicht allemal so leicht zu unterscheiden ist, als manche Leute denken.

So wie es nämlich, allen Egoisten zu Trotz, Dinge gibt, die wirklich außer uns sind, so gibt es andre, die bloß in unserm Gehirn existiren. Die erstern sind, wenn wir gleich nicht wissen, daß sie sind; die andern sind nur, insofern wir uns einbilden, daß sie seyen. Sie sind für sich selbst — nichts; aber sie machen auf denjenigen, der sie für wirklich hält, die nämlichen Eindrücke, als ob sie etwas wären; und ohne daß die Menschen sich deßwegen weniger dünken, sind sie die Triebfedern der meisten Handlungen des menschlichen Geschlechts, die Quelle unsrer Glückseligkeit und unsers Elends, unsrer schändlichsten Laster und unsrer glänzendsten Tugenden.

Welche Fee oder welcher Zauberpalast ist chimärischer, als dieser Nachruhm, von dem doch die größten Männer gestanden haben, daß er der Endzweck ihrer schönsten Unternehmungen gewesen sey? Alexander, der den fabelhaften Zug des Bacchus nach Indien realisirte und sich in tausend freiwillige Gefahren stürzte, damit die Bürger von Athen (wie er selbst sagte) eine gute Meinung von ihm bekämen, zog einer eben so unwesentlichen Chimäre nach, als Don Sylvio, da er auszog, um den blauen Schmetterling zu entzaubern. In den Augen eines kalten Zuschauers der menschlichen Handlungen

ist der erste ein so großer Thor als der andere; und dieser hat wenigstens den Vorzug, daß seine Chimäre keinen Schaden that, da die Chimäre des Eroberers von Asien eine halbe Welt erschütterte.

Wir werden also (um von diesem kleinen Seitenwege sogleich wieder einzulenken und zur Hauptsache zu kommen) bei der Erzählung unsers jungen Ritters einen Unterschied machen müssen zwischen demjenigen, was ihm wirklich begegnet war, und zwischen dem, was seine Einbildungskraft hinzu gethan hatte. Wir haben ihn, wie man sich noch erinnern wird, nach dem Abenteuer mit dem Schmetterling und dem Bildniß in einem Zustande verlassen, worin seine Phantasie auf einen außerordentlichen Grad erhöht war. Die Lebhaftigkeit der Bilder, die sich ihm darstellten, nahm mit der Nacht desto mehr zu, je weniger sie von äußern Empfindungen geschwächt wurde; es brauchte nur noch einen Grad, um sie zu einer Art von Empfindung zu machen. In einer solchen Verfassung ward er eine feurige Kugel gewahr, die in der Luft daher schwebte und nach einer Weile nicht weit von ihm zersprang. Diese nicht ungewöhnliche Lufterscheinung, die ein Naturforscher mit beobachtenden Augen angesehen hätte, vollendete die Bezauberung eines Don Sylvio. Er erinnerte sich, in seinen Mährchen öfters solche flammende Kugeln gefunden zu haben, aus denen allemal eine Fee auf einem diamantenen Wagen, von sechs Schwanen oder vier und zwanzig Hämmeln mit goldnem Vließe gezogen, hervor kam. Nach seiner Weise war also diese natürliche Erscheinung der Anfang einer übernatürlichen; und mehr brauchte es

nicht, um die Phantasiebilder, die schon geformt und zur Geburt zeitig in seinem Kopfe lagen, in eine Reihe von vermeinten Empfindungen zu verwandeln, die von einem Traume nur darin unterschieden waren, daß er dabei wachte und durch ihren Zusammenhang mit seinen vorhergehenden und nachfolgenden Vorstellungen desto stärker verführt wurde, sie für wirklich zu halten.

Dieß ist, wenigstens nach unsrer geringen Meinung, die wahrscheinlichste Erklärung, die man von dergleichen Visionen geben kann. Indessen sind wir weit entfernt, sie Jemand aufdringen zu wollen. Don Sylvio befand sich allein, da ihm die Fee Radiante erschienen seyn soll; und man kann allen Zweiflern, Materialisten, Deisten und Pantheisten kühnlich Trotz bieten, jemals zu erweisen, daß die Fee Radiante oder ihre Erscheinung etwas schlechterdings Unmögliches sey. Wir können also unsre Erklärung für mehr nicht geben, als für eine bloße Vermuthung: und wenn die Liebhaber des Wunderbaren geneigter seyn sollten, hierüber dem Don Sylvio selbst zu glauben, welcher unstreitig ein Augenzeuge und außer allem Verdacht eines vorsetzlichen Betrugs ist; so haben wir nicht das Geringste dagegen einzuwenden.

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Aufschlüsse über die Reisen der Donna Mencia nach der Stadt.

Indessen Don Sylvio zu seiner abenteuerlichen Wanderschaft Anstalt machte, war Donna Mencia beschäftiget, ihn durch ein Mittel zurück zu halten, von welchem er sich eben so wenig träumen ließ, als sie von seiner Liebe zu einem bezauberten Schmetterling.

Wir haben bereits gemeldet, daß sie seit einiger Zeit häufige Reisen in das benachbarte Städtchen that, um welche Don Sylvio sich zwar nicht bekümmerte, die aber in der That auf nichts Anderes abzielten, als ihm einen schlimmern Streich zu spielen, als er von der vereinigten Bosheit aller Fanferluchen und Carabossen der ganzen Welt nur immer hätte erwarten können.

Man erinnert sich vielleicht noch, daß Donna Mencia, ungeachtet ihrer außerordentlichen Sprödigkeit, in ihrer ersten Jugend keine gänzliche Feindin der Liebe gewesen war; und wenn wir die Wahrheit unverblümt sagen sollen, so ist

vielleicht niemals ein Frauenzimmer gewesen, dem die Tugend, wozu die Unbarmherzigkeit der Mannsleute sie verurtheilte, beschwerlicher gefallen wäre. Man will sogar wissen, daß, seitdem sie sich aus der grossen Welt in eine Einsamkeit zurück gezogen, welche der erzwungenen Sprödigkeit nicht sehr günstig zu seyn pflegt, ihre Bedürfnisse mehr als einmal so dringend geworden, daß sie (wenn wir es anders ohne Beleidigung des Geschlechts, zu dem sie gehörte, sagen können) sogar einem gewissen Bedienten des Hauses Aufmunterungen gegeben, die vielleicht nicht ohne Erfolg geblieben wären, wenn die Reizungen der jungen Maritorne diesen plumpen Liebhaber nicht gegen alle Vorzüge eines hochadeligen Gerippes unempfindlich gemacht hätten.

So wahrscheinlich auch diese Anekdote durch den Charakter der Donna Mencia, durch die schlimme Meinung, in welche sich die sogenannten Prüden bei der Welt gesetzt haben, und durch verschiedene Beispiele grosser Damen (die man beim Brantome lesen kann, und für deren Wahrheit er stehen mag) gemacht werden konnte: so gestehen wir doch, daß wir, aus guten Gründen, ein starkes Mißtrauen in alle Anekdoten dieser Art setzen. Es ist zwar der kleinen Bosheit, die man dem menschlichen Herzen Schuld gibt, gemäß, diejenigen, die eines gewissen Grades von Schwachheit oder Thorheit überwiesen sind, eines jeden höhern Grades derselben fähig zu halten. Aber diese Art zu urtheilen ist nicht selten ungerecht; und was die arme Donna Mencia betrifft, so däucht uns, die unleugbaren Proben ihrer Schwachheit seyen noch immer groß genug, ohne daß man vonnöthen habe, sie

durch nachtheilige Vermuthungen in eine Carricatur zu verwandeln.

Um also den Leser nicht länger aufzuhalten, so ist es nur allzu gewiß, daß weder ihre Tugend, noch der gerechte Stolz auf ihre edle Geburt, noch sechzig Frühlinge, die sie bereits erlebt hatte, ihr zärtliches Herz gegen die Liebe zu schützen vermochten, die ein gewisser Procurator in Xelva so glücklich war ihr einzuflößen.

Sie hatte ihn bei einer bejahrten Freundin kennen gelernt, bei der er in Geschäften öftere Besuche ablegte; und die Nachrichten, die sie von seinen Umständen einzog, schienen dem Anschlag überaus günstig zu seyn, den sie beim ersten Anblick auf seine Person gemacht hatte.

Dieser würdige Mann nannte sich Rodrigo Sanchez und war (sein Talent für die Rabulisterei ausgenommen) durch seine körperlichen Vorzüge merkwürdiger, als durch die Annehmlichkeiten seines Geistes. Er war ein untersetzter Mann von mittlerer Größe, hatte breite Schultern, krause Haare, kleine funkelnde Augen, die von großen schwarzen Augenbraunen wie von einem dunkeln Gebüsche beschattet wurden, eine große Habichtsnase, Beine, die im Nothfall stark genug gewesen wären einen Atlas zu unterstützen, kurz, er hatte gerade den Zuschnitt, der (wie einige Beobachter wissen wollen) den Spröden von Profession gefährlich seyn soll. Man weiß nicht, daß sich Donna Mencia jemals über den Eindruck, den er mit dieser Figur auf sie gemacht, erklärt hätte. Aber nichts desto minder versichert unser Autor (der sich mit seinem Talent, in den Seelen zu lesen, nicht wenig zu wissen scheint), daß

Rodrigo Sanchez mit dieser Figur die Ehre gehabt habe, beim ersten Anblick über die Abneigung zu siegen, welche sie jederzeit gegen den Ehestand hatte spüren lassen, und den Wunsch in ihr zu erregen, mit ihm in dieses Joch gespannt zu werden, ungeachtet er kaum vierzig Jahre zählte und noch ein Junggeselle war.

Wenn die Augen dieses neuen Adonis nicht dankbar genug waren, in ihr eine Venus zu sehen, so hatte er doch, so bald er merkte, daß es um eine Heirath zu thun sey, einen Beweggrund, der auf Leute von seiner Art eben so kräftig zu wirken pflegt, als die persönlichen Reizungen auf Liebhaber von feinerm Metall.

Der Herr Procurator hatte nämlich von einem ältern Bruder eine Nichte, Mergelina genannt, welche seit dem Tode ihrer Aeltern, mit einem Vermögen von hundert tausend Thalern, unter seiner Vormundschaft stand. So gleichgültig ihm seine Nichte für ihre eigene Person war, so zärtlich liebte er ihre Thaler; und er hatte schon lang umsonst auf ein gesetzmäßiges oder wenigstens nicht widergesetzliches Mittel gesonnen, sich, wo nicht des Ganzen, doch wenigstens eines ansehnlichen Theils desselben zu bemächtigen; als die Leidenschaft, die er das Glück hatte der Donna Mencia einzuflößen, ihm eine erwünschte Gelegenheit zu geben schien, diese Absicht zu erreichen. Seine Nichte, welche unstreitig ein reizendes Vermögen besaß, hatte bereits etliche Freier abgewiesen, weil sie nur bürgerlich waren: denn sie hatte sich's nun einmal in den Kopf gesetzt, entweder eine Dame zu werden oder als Jungfer zu sterben. Herr Rodrigo zweifelte

also nicht, sie zu Allem zu bereden, was er nur wollte, insofern er ihr einen Edelmann zum Manne geben könnte; die Schwierigkeit war bloß, einen solchen zu finden, der so gefällig wäre, als es Herr Rodrigo haben wollte. Die Nachrichten, die er von der Freundin der Donna Mencia erhielt, machten ihm Hoffnung, daß sich Niemand zu seinen Absichten besser schicken könne, als Don Sylvio, welcher ihm als ein junger Edelmann beschrieben wurde, der ohne alle Erfahrung oder Kenntniß der Welt, ungemein großmüthig und dabei gewohnt sey, sich in Allem von seiner Base regieren zu lassen. Er beschloß also, sein Glück zu versuchen und von dem verliebten Anstoß der alten Mencia so viel Vortheil zu ziehen, als nur immer möglich seyn möchte. Freilich spielte er die Rolle eines seufzenden Schäfers so lächerlich, als man sich's vorstellen kann; allein er brachte doch Feuer genug darein, um eine so zärtliche Person, wie Donna Mencia war, zu überreden, daß er der verliebteste unter allen Menschen sey.

Allein, sobald sich diese Dame ihres Sieges gewiß hielt, erinnerte sie sich dessen, was sie ihrer Tugend und ihrem Charakter schuldig war, und machte so viele Umstände, daß der Herr Procurator, welcher sich wenig auf die Kunst verstand, Spröde zahm zu machen, die Geduld zehnmal verloren hätte, wenn er durch keine stärkere Gewalt als die bejahrten Annehmlichkeiten seiner Grausamen zurück gehalten worden wäre. Das Beste für ihn war, daß es ihr selbst so viel Mühe kostete, die keusche Flamme, wovon sie brannte, zu verbergen, daß sie für gut befand, seine Probezeit um so mehr abzukürzen, da sie keine Ursache hatte, an der Stärke

seiner Leidenschaft zu zweifeln. Sie willigte also endlich ein, den Herrn Rodrigo glücklich zu machen; die zweifache Heirath des Oheims mit der Tante und des Neffen mit der Nichte wurde beschlossen, und der Herr Procurator setzte einen Ehevertrag auf, worin die Vortheile der erstern nicht vergessen waren.

Donna Mencia hatte ihren Neffen allzu wohl erzogen, als daß sie an seiner Einwilligung im geringsten hätte zweifeln sollen. Indessen machte ihr der Gedanke doch einige Mühe, daß diese doppelte Verbindung dem Adel ihres Geschlechts, auf den sie immer stolz gewesen war, in den Augen der Welt nicht wenig derogiren würde: und, so sehr auch die Heftigkeit ihrer Leidenschaft durch die blendenden Verdienste des Herrn Rodrigo Sanchez gerechtfertiget zu werden schien, so würde sie sich doch kaum haben entschließen können, derselben eine so große Bedenklichkeit aufzuopfern; wenn Herr Rodrigo, der ein starker Genealogist war, ihr nicht Hoffnung gemacht hätte, in Kurzem einen Stammbaum zu Stande zu bringen, in welchem er den Ursprung seiner Familie in gerader Linie von einem natürlichen Sohne des castilianischen Königs Sancho des Großen herleiten wollte.

Zweites Capitel.

Ein Gemälde in Ostadischem Geschmack.

Don Sylvio, der den Kopf von Schmetterlingen und grünen Zwergen voll hatte, ließ sich wenig davon träumen,

daß seine gnädige Tante, während er auf Befreiung seiner geflügelten Prinzessin dachte, damit umging, ihn mit einem Bürgermädchen von Xelva zu verheirathen, und (wenn wir die Wahrheit sagen sollen) mit dem häßlichsten Dinge, das jemals geheirathet worden ist.

Er war also nicht wenig bestürzt, da er sie, ehe noch Pedrillo mit den Zurüstungen zur Reise fertig war, in Gesellschaft eines Frauenzimmers und einer Mannsperson, die ihm gänzlich unbekannt waren, zurückkommen sah. Er erstaunte noch mehr, da er diese fremden Figuren in der Nähe betrachtete; und insonderheit kam ihm die junge Dame so außerordentlich vor, daß er sie anfangs für eine angekleidete Meerkatze hielt. Pedrillo, der ihnen aus der Kutsche steigen half, hatte alle Mühe von der Welt, sich beim Anblick derselben des Lachens zu enthalten, und Don Sylvio, so höflich er sonst war, trat in der ersten Bestürzung ein paar Schritte zurück, ohne die Zufriedenheit zu bemerken, die sich bei seinem Anblick über ihr liebliches Gesicht ausbreitete.

In der That hätte die weise Mencia, um eine Nichte zu haben, die ihren eignen Reizungen keinen Eintrag thäte, keine bequemere Person auswählen können als Donna Mergelina.

Wir wollen einen Versuch wagen, ob wir die Einbildungskraft unsrer Leser in den Stand setzen können, sich einige Vorstellung von ihr zu machen.

Sie war vollkommen zwei Ellen und vier Daumen hoch, von einer Schulter zur andern beinahe eben so breit, und überhaupt so regelmäßig gebaut, daß ihr Kopf ungefähr den

vierten Theil ihrer Höhe ausmachte, Hals, Brust und Unterleib aber sich so unmerklich in einander verloren, daß man unmöglich sehen konnte, wo eines anfing, und das andere aufhörte. Ungeachtet der außerordentlichen Länge ihres Kinns stellte ihr Gesicht doch ein ziemlich regelmäßiges Viereck vor; denn ihre Stirne war gerade um so viel zu niedrig, als ihr Kinn zu lang war. Ihre Augen waren so rund und ragten so weit aus dem Kopfe hervor, daß das Beiwort, welches Homer der Juno zu geben pflegt, ausdrücklich für Donna Mergelina gemacht zu seyn schien. Ihr Mund war von einer so geräumigen Weite, daß man den Schaumlöffel des Prinzen Tanzai ohne mindeste Gefahr ihrer breiten Zähne darin hätte hin und wieder schieben können: und wenn ihre Lippen jemals von einem Poeten zum Sitz der Grazien gemacht worden sind; so müssen wir gestehen, daß es ein Canapee war, worauf diese Göttinnen Platz genug gehabt hätten, sich im Nothfall noch mit etlichen jungen Liebesgöttern herum zu tummeln. Ihre Nase war in der That um etwas zu klein; denn man hatte Mühe, zwischen ihren dicken, hangenden Backen etwas Erhabenes zu entdecken, welches man endlich an den aufgestülpten Nüstern für eine Nase gelten lassen mußte: allein das war auch das Einzige an ihrer ganzen Person, woran sich die Natur zu karg bewiesen hatte. Zum Ersatz hatte sie hingegen einen überflüssig hohen Rücken, sehr lange Ohren und so breite Hände und Füße, als ob die Absicht der Natur gewesen wäre, daß sie, wie die Amphibien, im Wasser und auf dem Trocknen gleich bequem möchte leben können. Aber was selbst nach ihrer eigenen

Absicht alle diese Schönheiten verdunkeln sollte, war ein Busen, wie man (zumal in Spanien) wenige sieht; ein Busen von einem so unmäßigen Umfange, daß er für eine Statue der Venus sehr füglich das Model zu einem ganz andern Theil hätte abgeben können. Sie schien sich auf diese Vollkommenheit so viel einzubilden, daß sie dieselbe mit einer Freigebigkeit auslegte, welche von strengen Sittenlehrern vielleicht ärgerlich hätte genannt werden können, wenn sie weniger widerlich gewesen wäre.

Was die Farben betrifft, welche die Natur gebraucht hatte, ein solches Meisterstück auszumalen, so waren sie allerdings so gemischt, daß sie einem Vandyk zu schaffen gegeben hätten. Sie hatte weder blonde Haare wie Ceres, noch braune wie Venus, noch goldfarbene wie die Schöne mit den goldnen Haaren; die ihrigen waren feuerfarbig und dabei von Natur so geradlinig und kurz, daß sie die Kunst und Geduld einer Cypassis zu Schanden gemacht hätten. Ihre Augen waren hellgrau, Stirne und Wangen olivenfarbig und, wo es sich gehörte, mit braunröth getuscht; ihr Mund (weil wir uns doch nicht gern eines weniger anständigen, wiewohl eigentlicheren Wortes bedienen möchten) spielte ein wenig auf meergrün und verlor durch die Schwärze ihrer großen und ungleich gewachsenen Zähne nicht das Mindeste von seiner Anmuth; auch hatten ihre Arme und Hände eine so natürliche Lederfarbe, daß sie die Ausgabe völlig ersparen konnte, die andre Frauenzimmer auf hundslederne Handschuhe wenden müssen.

Alles dieß nun, welches ohne Zweifel eine Art von Figuren ausmachte, die man selten anderswo als auf Kaminen zu sehen bekommt, war von einem Putz erhöht, der für den Geschmack der schönen Mergelina eine so gute Meinung erweckte, daß man sie nur anzusehen brauchte, um die ungemeine Harmonie des Leibes und der Seele in ihr zu bewundern, die nach den Grundsätzen des Pythagoras die höchste Schönheit ausmacht. Sie trug einen Rock von hochgelbem Atlas, mit Silber gestickt, ein Corset von grünem Taffet, himmelblaue Bänder, eine feuerfarbne Feder, carmesinrothe Schuhe mit Gold und rosenfarbne Strümpfe mit silbernen Zwickeln.

Diese liebenswürdige Person hatte mit Hülfe des höflichen Don Sylvio kaum einen kleinen Saal erreicht, in welchem Donna Mencia ihre Besuche anzunehmen pflegte, als ihr Erstes war, zu einem Spiegel zu watscheln, um (wie sie sagte) die Unordnung zu verbessern, welche die Reise in ihrem Anzuge gemacht haben könnte. Man setzte sich hierauf, und während die Dame Beatrix mit einigen Erfrischungen erwartet wurde, schien jede Person in dieser kleinen Gesellschaft verlegen zu seyn, was sie mit sich selbst und mit den andern anfangen sollte. Donna Mergelina spielte mit ihrem Fächer oder gaffte in den Spiegel, dem sie sich gegenüber gesetzt hatte; Herr Rodrigo sah bald die jugendliche Mencia, bald seine Beine an; Don Sylvio machte große Augen und schien zerstreut; und die gute Tante hatte immer den Mund halb offen, ohne daß sie wußte, was sie sagen wollte.

Herr Rodrigo war eben im Begriff, die Anmerkung zu machen, daß — es schönes Wetter sey, als die aufwartsame

Beatrix hereintrat, um die Unterhaltung mit einem großen Korbe voll frischer und eingemachter Früchte zu beleben. Jetzt wurde der Gesellschaft auf einmal leicht ums Herz. Donna Mergelina hatte Anlaß, ihre gute Erziehung sehen zu lassen, indem sie mit vielen Complimenten und Verneigungen die Ungelegenheit bedauerte, die man sich ihrentwegen mache: Complimente und Grimassen, die von der höflichen Donna Mencia mit eben so vielen Gegencomplimenten und Gegengrimassen beantwortet wurden. Man machte hierauf die Beobachtung, daß die Erdbeeren sehr groß, und die Kirschen von vortrefflichem Geschmack seyen, man lobte die eingemachten Nüsse und Pfirsiche, und Donna Mencia nahm davon Anlaß zu einer gelehrten Abhandlung von der Kunst, Confituren zu machen, bei welcher der Herr Procurator so lange Weile hatte, daß er sich möglichst angelegen seyn ließ, den Gegenstand derselben aus dem Wege zu räumen, um das Gespräch auf einen Proceß lenken zu können, den er unter Händen hatte, und womit er, sobald er Gelegenheit bekam das Wort zu nehmen, die Damen auf eine sehr galante Art unterhielt.

Drittes Capitel.

Gespräch zwischen der Tante und dem Neffen.

Nach einiger Weile trat Frau Beatrix mit verschiedenen Weinen und abgezogenen Wassern wieder in den Saal; und

während sie, auf einen Wink ihrer Gebieterin, die Gäste mit ihrem geistreichen Gespräch unterhielt, zog sich Donna Mencia mit ihrem Neffen in ein anderes Zimmer zurück, um ihm zu erklären, was dieser Besuch zu bedeuten habe.

Ihr seyd ja ganz außerordentlich geputzt, Don Sylvio, fing sie an; Ihr wußtet doch nicht, daß ich Gesellschaft mitbringen würde?

Nein, gnädige Tante, erwiederte Don Sylvio, erröthend und stotternd; aber — ich weiß nicht — ich vermuthe —

Ihr bedürft gar keiner Entschuldigung deßwegen, versetzte Donna Mencia: Ihr hättet Euch zu keiner gelegnern Zeit putzen können, und ich bin geneigt, es einer Art von Ahnung zuzuschreiben.

Hierauf nahm sie Platz, räusperte sich etliche Mal und eröffnete ihm endlich nach verschiedenen Vorreden, nicht ohne ein wenig zu erröthen, ihr gedoppeltes Vorhaben, ihn mit der schönen Mergelina zu vermählen und das Eigenthumsrecht über ihre eigene Person dem verdienstvollen Herrn Rodrigo Sanchez abzutreten. Sie unterließ nicht, ihm die großen Vortheile anzupreisen, die ihm aus dieser Vermählung zugehen würden, und, ihren Reden nach, hatte er Ursache, sich ihr für eine so ausnehmende Probe ihrer Fürsorge für seine Glückseligkeit noch sehr verbunden zu achten.

Allein Don Sylvio war weit entfernt, so gelehrig und dankbar zu seyn, als seine Tante vermuthet hatte. Das Erstaunen, das ihn beim Anfang ihrer Rede befiel, verwandelte sich beim Ende derselben in einen Unwillen, den er kaum zurückhalten konnte. Jedoch that er sich die äußerste

Gewalt an, und nach einer ziemlich langen Pause sagte er endlich mit einer Miene, worin mehr Befremdung als Verdrießlichkeit herrschen sollte: Ich gestehe Ihnen, Frau Tante, daß ich nicht begreife, was Sie mit Allem diesem haben wollen. Ich bin kaum achtzehn Jahre alt; meine Geburt und die Erziehung, die Sie mir gegeben haben, bestimmen mich in Kurzem, diese müßige Landlebensart zu verlassen und auf dem Wege ritterlicher Abenteuer ein anständiges Glück zu suchen. Sie selbst haben mir diese Denkungsart eingeflößt; und nun wollen Sie mich plötzlich mit einem kleinen Bürgermädchen verheirathen, dessen Mißgestalt und persönliche Mängel fähig wären, auch den geldgierigsten Harpax abzuschrecken, und mit welchem ich lebenslänglich verurtheilt seyn würde mich in dieses elende Dorf zu verbannen, um mein Unglück und meine Schande vor der ganzen Welt zu verbergen.

Ihr vergeßt, erwiederte Donna Mencia, die Ehrerbietung, die Ihr mir schuldig seyd, und ich gestehe Euch, daß ich mehr Gehorsam —

Gehorsam? fiel ihr Don Sylvio hitzig ein; wenn Sie mich an ein Ungeheuer anfesseln wollen, dessen bloßen Anblick zu vermeiden ich bereit wäre in den offenen Rachen eines Löwen zu springen?

Man weiß sehr wohl, erwiederte Donna Mencia mit einem höhnischen Nasenrümpfen, daß Ihr Euch außerordentlich viel mit Eurer Schönheit wißt; aber wir wollen uns in keinen Streit hierüber einlassen. Donna Mergelina verdient die Verachtung gar nicht, die Ihr für sie habt; sie ist eine liebenswürdige Person; und wenn sie es auch weniger

wäre, so ist eine Partie von hundert tausend Thalern wahrhaftig keine Sache, die ein kleiner Edelmann, der jährlich kaum hundert Pistolen werth ist, so trotzig ausschlagen kann.

Es ist noch nicht so lange, gnädige Frau, antwortete Don Sylvio gelassener, daß Sie den Werth eines Edelmanns nicht nach seinen Einkünften abwogen: und wenn hundert tausend Thaler meine Augen nicht genug bezaubern können, um diese Person, die Sie Donna Mergelina nennen, liebenswürdig zu finden; so ist es (außer dem Himmel, dem ich mein Herz zu danken habe) Niemand Anderes als Donna Mencia, die mich den Reichthum verachten gelehrt hat, sobald er mit Niederträchtigkeit erkauft werden muß.

Und worin besteht denn, erwiederte sie, das Niederträchtige, wenn Ihr Donna Mergelina heirathet? Sind gleich ihre Voreltern durch Unglücksfälle genöthigt worden, eine Abstammung zu verbergen, die vielleicht so edel ist, als eine im Königreich (ich weiß, was ich rede, Don Sylvio!), so hat doch das Glück, das ihnen seitdem desto günstiger gewesen ist, sie in den Stand gesetzt, ihre eigene Familie wieder empor zu heben und der unsrigen einen Glanz wieder zu geben, den eine schimpfliche Dürftigkeit auszulöschen bereit war.

Unverschuldete Dürftigkeit ist nie schimpflich, versetzte Don Sylvio, indem sich seine Wangen mit einer edeln Röthe überzogen: überlassen Sie es mir, gnädige Frau, für den Glanz meines Namens zu sorgen; ich spüre Muth genug in mir, dem Unglück Trotz zu bieten, welches ihn zur Dunkelheit zu verurtheilen scheint. Donna Mergelina mag edel

seyn, wenn Sie wollen; aber ich versichere Sie, wenn sie auch von dem großen Cid selbst abstammete und mir alle Goldgruben von Peru zur Mitgift brächte, so werde ich sie nicht heirathen.

Du wirst sie nicht heirathen? rief Donna Mencia mit einem Tone, der sich für einen Untergebenen von zwölf Jahren besser geschickt hätte. Ich sage dir aber, daß du sie heirathen sollst, oder du sollst sehen, ob Donna Mencia das Ansehen zu behaupten weiß, das ihr die Natur und deines Vaters Willen über dich gegeben haben: du sollst sie heirathen, sag' ich, oder —

Keine vergebliche Drohungen, unterbrach sie Don Sylvio mit einer Miene und einem Anstande, der sie ein wenig bestürzt machte; ich kenne den Umfang meiner Pflichten gegen Sie und die Gränzen Ihrer Rechte über mich. Heirathen Sie immer den Herrn Rodrigo Sanchez; ich werde mir nie einfallen lassen, es übel zu finden: aber erlauben Sie mir, in den Jahren, worin ich bin, eine Verbindung abzulehnen, die sich in keiner Betrachtung für mich schickt.

Bei diesen Worten gerieth die alte Dame in Flammen. Ich verstehe dich, rief sie und klappte etliche Zähne zusammen, die noch, wie alte Denkmäler, hier und da aus ihrem weiten Mund hervor ragten, ich sehe die ganze Bosheit des geheimen Vorwurfs, den Ihr mir machen wollt; aber ich verachte Euch und Alles, was Ihr sagen könnt. Wie? ein Knabe von Eurem Alter sollte besser wissen, als ich, was sich schickt oder nicht schickt? — Doch es ist unnöthig, daß ich mich ereifere. Wenn du noch zu unreif bist, den Werth meiner

Fürsorge für dich zu schätzen, so werde ich doch nicht zugeben, daß deine Unbesonnenheit dich eines Glücks verlustig mache, welches Alles übertrifft, was du jemals erwarten konntest. Du machst den Versuch zu früh, ein Joch abzuschütteln, das ich leichter oder schwerer machen kann, jenachdem ich es nöthig finde; denn kurz und gut, mein Herr Neffe, Ihr steht unter mir, und ich werde mir Gehorsam zu verschaffen wissen.

Ihre Aufführung, erwiederte Don Sylvio ganz ergrimmt, beweist, daß graue Haare nicht allezeit sichere Bürgen der Weisheit sind. Wissen Sie aber hiermit, daß ich weder alt noch jung genug bin, mich zum Opfer Ihrer lächerlichen Leidenschaft machen zu wollen. Ich entlasse Sie aller Pflicht, für mein Glück zu sorgen, und wenn ich Ihre mißgeschaffene Mergelina und die hundert tausend Thaler, womit sie meine Liebe bestechen will, verschmähe, so glauben Sie nur, daß ich meine Ursache habe (ich weiß auch, was ich rede, Donna Mencia!), und daß ich, unter dem Schutze, worin ich stehe, alle Drohungen verachten kann, womit Sie mich wie einen kleinen Züchtling zu schrecken denken.

Mit diesen Worten eilte er aus dem Zimmer fort und begab sich in den Garten, wo er, vor Unwillen außer sich, hin und wieder lief und mit Ungeduld auf seinen getreuen Pedrillo wartete.

Viertes Capitel.

Muthmaßungen des Don Sylvio. Er verabredet seine Entweichung mit dem Pedrillo.

Pedrillo, der (wie alle schwatzhafte Leute) eben so vorwitzig als plauderhaft war, hatte an einer kleinen Seitenthüre des Zimmers die ganze Unterredung angehört, die sein Herr mit Donna Mencia gepflogen hatte.

Wie er nun sah, daß Don Sylvio im größten Zorn in den Garten lief, so schlich er ihm nach und traf ihn in einem Gange von Kastanienbäumen an, wo er, die Hände auf den Rücken gefaltet, mit großen Schritten hin und wieder ging und ziemlich laut mit sich selber redete. Er sah so wild aus, daß Pedrillo sich nicht getraute ihm näher zu kommen. Allein, sobald Don Sylvio seiner gewahr wurde, rief er ihm und sagte: Ich sehe wohl, daß du dich vor meinen Vorwürfen fürchtest; denn, wenn deine unzeitigen Sorgen nicht gewesen wären, so wären wir jetzt schon weit von diesem verwünschten Haus entfernt, woraus wir nun, wie ich besorge, ohne den Beistand der mächtigen Radiante schwerlich entkommen werden. Aber besorge nichts, mein Freund; ich weiß, daß du keine böse Absicht hattest, und ich bin nicht so unbillig, daß ich dir Begegnisse zur Last legen sollte, an denen allein mein widriges Schicksal und die Bosheit der Zauberer, meiner Feinde, Schuld ist.

Mit diesen Worten nahm er ihn bei der Hand, führte ihn in eine Laube, und nachdem er ihm befohlen hatte, sich auf allen Seiten umzusehen, ob sie auch allein wären, sagte

er mit leiser Stimme zu ihm: Höre, Pedrillo, ich will dir meine innersten Gedanken entdecken. Ich bin vollkommen überzeugt, daß diese alte hagre Frau, die du mit den zwei Ungeheuern aus der Kutsche steigen sahst, nicht meine Tante Donna Mencia ist, ob ich gleich selbst beim ersten Anblick betrogen wurde, sie dafür zu halten. Ganz gewiß ist es die boshafte Fanferluche, die ihre Gestalt angenommen hat, um desto gewisser die Anschläge zu zerstören, welche die wohlthätige Radiante zu meinem Glück gemacht hat. Ich habe Merkmale, Pedrillo, die mir keinen Zweifel übrig lassen. Denn, so gut auch diese anmaßliche Donna Mencia sich zu verstellen wußte, so bemerkte ich doch in der Unterredung, die ich mit ihr hatte, etliche Mal etwas Gräßliches in ihren Augen, das meine Tante niemals gehabt hat. Kurz, ich kann mich jetzt nicht umständlich heraus lassen, aber ich habe über diesen Punkt nicht den mindesten Zweifel. Fanferluche wird die Verwandlung des grünen Zwergs erfahren haben, und, um zu verhindern, daß ich mit Hülfe der mächtigen Radiante nicht dazu gelange, den blauen Sommervogel zu entzaubern, ist sie in Gestalt der Donna Mencia hierher gekommen, um mich zu einer Heirath zu nöthigen, die ich verabscheuen würde, wenn gleich diejenige, die sie mir zur Braut aufbringen will, eben so schön wäre, als sie abscheulich ist.

Glauben Sie das, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, der ihm mit großer Aufmerksamkeit zugehört hatte. Wenn ich die Wahrheit gestehen soll, so dächte ich fast selbst, daß Sie's errathen haben könnten; denn ich merkte gleich, wie ich sie aussteigen sah, daß es nicht mit rechten Dingen

züging; und seitdem Sie mir Ihre Gedanken von der Sache gesagt haben, wollte ich fast wetten, daß Donna Schmergelina, oder wie sie heißt, des grünen Zwergs leibliche Schwester wäre, wenn sie nicht, Gott behüt' uns! noch was Aergers ist; denn ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich in meinem Leben einen so häßlichen Wechselbalg gesehen habe. Jetzt reut es mich, daß ich ihr nicht gleich auf die Füße sah; aber das hab' ich doch gesehen, daß sie ganz grün im Gesicht und am Leibe war, und daß sie einen Buckel und ein Paar entsetzlich lange Ohren hat.

Mit allen diesen Schönheiten, versetzte Don Sylvio, verlangt sie nichts Geringers, als daß ich sie heirathen soll.

Ei warum nicht gar! rief Pedrillo, heirathen? Ein solches Mondkalb heirathen? Euer Gnaden müßte ja gar den Verstand verloren haben! Zum Henker! was bildet sich das Affengesicht ein? Das wäre wohl ewig Schade, wenn ein so hübscher junger Herr einer solchen Meerkuh in den Bratzen liegen sollte! Beim Element, da wird nichts draus, Jungfer Schmergelina! Laß dir nach Hause geigen, oder, wenn du ja geheirathet seyn willst, so laß dich den Zwerg Migonnet heirathen, der schickt sich besser für dich, hi, hi, hi, das würde mir ein Paar seyn, das zusammen taugte! Sapperment, wenn er ein Dutzend Finken und Distelvögel auf der Nase sitzen hätte, wie die Historie sagt, so setzte sie ein halb Dutzend Meerschweinchen auf ihren breiten Busen! Das würde gut lassen! Daß dich die Pest! Ja wohl! Man heirathet nur gleich solche Pfefferkuchengesichter! Ich habe zwar gehört, daß sie steinreich seyn soll; aber, wenn sie sich auch

von Fuß auf übergülden ließe, so möcht' ich sie nicht, ob ich gleich nur ein armer Bursche bin. Weniger Geld, Jungfer Fanferlüschin, und mehr Schönheit, oder sucht Eure Heirather anderswo, wenn Ihr so gut seyn wollt!

Don Sylvio mußte über den Eifer, womit Pedrillo alles das närrische Zeug vorbrachte, lachen, so wenig er auch Lust dazu hatte; da er's aber gar zu lange machte, so fiel er ihm endlich in die Rede und sagte: Mein lieber Pedrillo, die Sache ist ernsthafter, als du dir vielleicht einbildest; Fanferluche ist eine von den schlimmsten und rachgierigsten Feen, die jemals gewesen sind, und ihre Macht ist nicht gering. Wenn sie es ist, die diesen Abend in Gestalt meiner Tante hierher gekommen ist, mir diese ungeheure Mergelina aufzubringen —

Sapperment! (unterbrach ihn Pedrillo, den diese Worte plötzlich auf einen andern Ton stimmten) wenn die gnädige Frau, Ihre Tante, nicht Ihre Tante, sondern die verfluchte Fanferlüsche ist, so helf' uns der Himmel! Denn wie wollen Sie daß wir uns gegen Zauberer und Gespenster helfen sollen?

Höre, Freund Pedrillo, sagte Don Sylvio, es ist kein ander Mittel übrig, als daß wir uns in dieser Nacht noch aus dem Hause machen.

Diese Nacht noch? rief Pedrillo ganz erschrocken aus: o gnädiger Herr, bedenken Sie doch, was Sie sagen! Die Nacht ist ohnehin Niemands Freund, aber in solchen Umständen, sehen Sie, wollt' ich keinen Fuß aus dem Hause setzen, und wenn Sie mir auch so viel Quadrupel geben

wollten, als ich Haare auf dem Kopfe habe. Ich will des Todes seyn, wenn wir nicht bei jedem Tritt auf ein paar tausend Gespenster, Drachen und Stachelschweine stoßen, die uns allenthalben den Paß verrennen. Ich bitte Sie, Herr Don Sylvio —

Schweige mit deinen abgeschmackten Possen, sagte Don Sylvio: hab' ich nicht das Bildniß der Prinzessin, deren Anblick gewiß allein schon hinlänglich ist, alle Ungeheuer von Africa in Ehrfurcht zu halten? Und auf allen Fall hat uns ja die Fee Radiante ihren Schutz versprochen. Wir werden dem Ansehen nach eine schöne heitre Nacht haben, und wenn auch der Mond nicht schiene, so zweifle ich nicht, daß sie uns im Nothfall einen von ihren Salamandern schicken wird, um unsern Weg zu beleuchten und uns gegen alle Verfolgungen der Fanferluche sicher zu stellen. Mit einem Worte, Pedrillo, mein Freund, wenn du mich liebst, so sey mir zu meinem Vorhaben behülflich; denn, wenn wir diese Gelegenheit zur Flucht versäumen, so weiß der Himmel, ob wir sie jemals wieder finden werden. Sey versichert, daß ich nicht undankbar seyn werde. Ich verspreche nicht gern mehr, als ich halten kann; aber, wenn ich dereinst meine Prinzessin gefunden habe, so darfst du darauf zählen, daß dein Glück gemacht seyn soll. Willst du mich aber nicht begleiten, so sey versichert, daß ich lieber allein gehen, ja lieber tausendmal den Tod leiden, als noch eine Nacht in diesem verwünschten Schlosse bleiben will.

Pedrillo war ungeachtet seiner Furchtsamkeit der gutherzigste Narr von der Welt. Die Thränen kamen ihm in die

Augen, da er seinen Herrn so reden hörte, und er entschloß sich endlich, allen Gespenstern, Fanferlüschen und Schmergelinen zu Trotz mit ihm davon zu gehen, in welcher Stunde der Nacht es ihm belieben werde.

Fünftes Capitel.

Ein Spaziergang. Klugheit des Don Sylvio.

Sie hatten ihre Abrede kaum genommen, als sich in einiger Entfernung die schmetternde Stimme der Donna Mencia hören ließ, welche ihre Gäste, um frische Luft zu schöpfen, in den Garten führte, der zwar aus Mangel der Unterhaltung wild genug aussah, aber seiner Anlage und Einrichtung nach überaus anmuthig war. Pedrillo hatte kaum so viel Zeit, sich hinter etlichen Hecken in einen andern Gang zu schleichen, wo er unbemerkt aus dem Garten kommen konnte; Don Sylvio aber blieb auf seiner Bank sitzen, bis ihm die kleine Gesellschaft näher kam.

Da es ihm, ungeachtet seiner Thorheiten, nicht an Vernunft fehlte, so begriff er bei der ersten Ueberlegung, daß er, um die vorhabende Entweichung besser zu verbergen, ein Betragen annehmen müsse, welches, ohne mit der Erklärung, die er seiner anmaßlichen Tante gegeben, einen allzu starken Absatz zu machen, doch Hoffnung fassen ließe, daß er nach und nach vielleicht gewonnen werden könnte.

Er ging also der Gesellschaft mit langsamen Schritten und einem Gesicht entgegen, welches weder ganz bewölkt, noch ganz heiter war; er mischte sich mit einer guten Art in ihre Gespräche und verbarg, so gut er konnte, das innerliche Grauen, das ihm die Schwester des grünen Zwergs in desto höherm Grad verursachte, je mehr sie sich Mühe gab, ihm zu gefallen und ihn merken zu lassen, wie sehr er nach ihrem Geschmacke sey.

Zu gutem Glück ersetzte die Eitelkeit der schönen Mergelina Alles, was eine Person von feiner Empfindung an seinem Betragen vermißt hätte, so reichlich, daß sie vollkommen mit ihm zufrieden schien, obgleich Alles, wozu er sich zwingen konnte, in den Gränzen der gleichgültigen Höflichkeit blieb, die man einem Gast und dem Geschlechte, wozu sie zu gehören schien, schuldig ist.

Was seine Tante betrifft, so konnte wohl nichts überflüssiger seyn, als die Sorge, die er sich machte, daß sie sein Vorhaben argwohnen möchte. Sie wußte, daß er weder Geld noch die mindeste Bekanntschaft in der ganzen Gegend hatte, und es fiel ihr also gar nicht als etwas Mögliches ein, daß er mit einer Flucht umgehen könnte, wozu ihm alle Mittel fehlten. Es ist wahr, der Ton, womit er sich unterstanden hatte sich ihr entgegen zu setzen, und besonders die letzten Worte, die ihm im Unwillen entgangen waren, hatten sie stutzen gemacht, und sie hatte sich vorgenommen, sich im Hause zu erkundigen, ob vielleicht in ihrer Abwesenheit etwas vorgegangen sey, das ihn zu einer so ungewöhnlichen Sprache veranlaßt haben könnte. Allein die Nothwendigkeit, ihrem

geliebten Don Sylvio (denn zu Rosalva war Herr Rodrigo Sanchez so gut Don, als ein Gusman) Gesellschaft zu leisten, hatte ihr noch keine Zeit dazu gelassen; und da sie ihren Neffen jetzt so höflich gegen Donna Mergelina sah, so hoffte sie, er werde sich indeß eines Bessern besonnen haben, und hielt es für unnöthig, sich weiter um Ausdrücke zu bekümmern, die gar wohl bloße Eingebungen einer unbesonnenen Jugendhitze gewesen seyn könnten.

Sechstes Capitel.

Don Sylvio wird in die Gärten der Fee Radiante entzückt. Seltsame Verwechselung, welche daraus entsteht. Unangenehme Folgen derselben.

Unsre kleine Gesellschaft oder doch wenigstens die Damen, welche die Seele davon ausmachten, fanden den Spaziergang so angenehm, daß sie sich von der Nacht überschleichen ließen, ohne es gewahr zu werden.

In der That war es eine Nacht, welche dazu gemacht schien, die Liebe zu begünstigen; eine so angenehme und heitre Nacht, daß die keusche Luna keine schönere gewählt haben konnte, den schönen Endymion einzuschläfern, oder die Göttin der Liebe, ihren Adonis glücklich zu machen.

Die tugendhafte und zärtliche Mencia hatte von der Weisheit ihres Liebhabers eine so große Meinung gefaßt, daß sie unvermerkt in einer dicht bewachsenen Laube mit ihm zurück blieb, ungeachtet es ziemlich dunkel darin war; und

die nicht weniger zärtliche Mergelina drückte ihrem Begleiter die Hand mit einem Nachdrucke, der geschickter war, die Stärke ihrer Leidenschaft als die Leichtigkeit ihrer Hand zu beweisen, in der Absicht, ihn aus einer Träumerei zu erwecken, worin er sich seit einer geraumen Weile verloren hatte.

Noch ungleich lebhafter, als die übrige Gesellschaft, von den Schönheiten der schlummernden Natur gerührt, die im dämmernden Mondschein, wie in einem Nachtgewand von durchsichtigem Flor, in nachlässiger Anmuth ausgestreckt zu liegen schien, hatte der entzückte Don Sylvio vergessen, wo er war, und wen er neben sich hatte. Er bildete sich ein, in die bezauberten Gärten der Fee Radiante versetzt zu seyn; er glaubte unter gewölbten Gängen von ätherischem Jasmin und niemals welkenden Rosen zu wandeln; die Sterne däuchten ihn lauter Salamander und Salamandrinnen, die sich auf dem Azur des Himmels mit Tanzen belustigten; und die Frösche, die sich in einem benachbarten Graben hören ließen, waren in seinen Ohren eben so viel entzückende Stimmen, die den Ruhm seiner unvergleichlichen Prinzessin und das Glück seiner Liebe besangen. Kurz, er war so sehr außer sich selbst, daß er in dem Augenblicke, da ihn die schöne Mergelina die Schwere ihrer Hand fühlen ließ, sich einbildete, seine geliebte Prinzessin an seiner Seite zu sehen.

„Wie? rief er ganz entzückt aus, darf ich meinen Augen glauben? Götter! ist es ein Traum, womit mein sehnsuchtsvolles Herz mich täuscht, oder seh' ich Sie wirklich, schönste Prinzessin, und hat endlich die Stärke meiner Leidenschaft die Macht einer verhaßten Zauberei überwältigt und Ihnen die

himmlische Gestalt wieder gegeben, deren blendender Glanz die abwesende Sonne ersetzt und einen neuen reizendern Tag über die verschönerte Natur ausbreitet?“

In diesem Tone der erhabensten Schwärmerei fuhr er eine gute Weile fort, der erstaunten Mergelina Dinge vorzusagen, von denen sie nicht das Mindeste verstand, ohne darum weniger Gefallen daran zu finden. Sie merkte doch wenigstens aus dem Ton und der Lebhaftigkeit, womit er sie sagte, daß die Rede von sehr feurigen Empfindungen war: und da sie die Sprache der feinen Welt nur aus Ritterbüchern und schwülstigen Romanen kannte und überdieß von der Erziehung des Don Sylvio bereits die günstigsten Vorurtheile bekommen hatte, so beredete sie sich leicht, daß dieses die feine Art sey, wie Leute von Stand und Lebensart ihre Liebe zu erklären pflegten. Denn der Gedanke, daß er ihrer vielleicht nur spotten wolle (so wahrscheinlich er auch einer dritten Person geschienen hätte), war natürlicher Weise der letzte von allen, der einem Frauenzimmer von ihrer Gattung einfallen konnte. Sie hörte ihm also ohne Unterbrechung mit desto mehr Vergnügen zu, da sie hoffte, daß die schönen Sachen, die er ihr vorsagte, und die sie ihm in der That gern erlassen hätte, am Ende doch zu Erläuterungen führen würden, wovon sie aus dem geheimen Umgange mit einem jungen Krämer in ihrer Nachbarschaft, einem sehr antiplatonischen Gesellen, gewisse Begriffe erhalten hatte, und welche allerdings mit der Fassung, worin sie sich befand, besser übereinstimmten, als die erhabensten Liebeserklärungen. Um inzwischen doch nicht ganz unthätig zu seyn und diese

erwünschten Augenblicke, so viel an ihr war, zu beschleunigen, lehnte sie sich mit einer zärtlichen Art an ihn, drückte seine Hand an ihren emporsteigenden Busen und drehte ihre gläsernen Augäpfel so schnell im Kopf herum, daß sie elektrisch wurden und, wie die Augen einer Katze im Dunkeln, zu leuchten anfingen.

Allein, es sey nun, daß die Einbildungskraft unsers Helden durch die ungeheure Menge von Galimathias, womit er seine vermeinte Prinzessin bewillkommt hatte, erschöpft war, oder daß keine Verblendung, Schwärmerei oder Bezauberung stark genug seyn konnte, gegen das nähere Anschauen der Donna Mergelina auszuhalten: so warf er kaum, indem sie aus dem Gebüsche hervor kamen und eine lichte Stelle betraten, einen Blick auf seine Gefährtin, als er mit einem großen Schrei und einem nicht geringern Entsetzen von ihr zurückbebte, als dasjenige war, womit die Prinzessin Laidronnette, anstatt eines Gemahls, den sie sich schöner als den Liebesgott eingebildet hatte, den scheußlichen grünen Serpentin in ihre Arme verwickelt fand.

Himmel, was seh' ich! rief er ganz bestürzt aus; was für eine entsetzliche Verwandlung! Ha! verfluchte Fanferluche, haben die Verfolgungen, die ich bereits von dir erleiden mußte, deinen ungerechten Haß noch nicht befriedigen können? Was hab' ich dir gethan, daß du in dem Augenblicke, da ich meine geliebte Prinzessin zu umarmen glaube, diese abscheuliche Zwergin an ihre Stelle schiebst, in deren ekelhafter Umhalsung ich, ohne das wohlthätige Licht der keuschen Göttin, vielleicht selbst zum Ungeheuer geworden oder wie

vom Anblick der Medusa zum Stein erstarrt wäre? Aber glaube nicht, daß ich eine solche Beleidigung ungerochen lassen werde! Rede, du kleine unausgeschaffene Mißgeburt, wo ist meine Prinzessin? Dein Leben hängt an deiner Antwort. Ich kenne die lächerlichen Ansprüche, die du an mein Herz machst; aber wisse, daß du, trotz aller Fanferluchen und grünen Zwergen, unter meinen Füßen wie ein Wurm zermalmet werden sollst, wofern du sie nicht in diesem Augenblick wieder in meine Arme lieferst!

Wer bei diesen Reden aus den Wolken fiel, war die arme Mergelina. Der grimmige Ton, womit er sie ausstieß, und die drohenden Geberden, womit sie begleitet waren, erschreckten sie so heftig, daß sie ein fürchterliches Geschrei erhob, auf welches Donna Mencia und der edle Rodrigo nicht ermangelten, so schleunig herbei zu eilen, als es die Unterredung erlaubte, worin sie begriffen waren.

Man kann leicht erachten, wie sehr sie über dasjenige erstaunten, was sie sahen und hörten. Der Zustand, worin sie den ergrimmten Don Sylvio antrafen, und die Erzählung, die ihnen die beleidigte Schöne nicht ohne große Thränengüsse von Allem demjenigen machte, was vorgegangen war, brachten sie allerseits auf den Schluß, daß er verrückt seyn müsse; und die Reden, womit er in der Hitze seines Affects gegen sie alle fortfuhr, waren nichts weniger als geschickt, sie auf bessere Gedanken zu bringen.

Inzwischen liefen auf den Lärm, den diese Scene machte, auch die Bedienten des Hauses herbei; und das Ende davon war, daß Don Sylvio, ungeachtet seines tapfern Widerstandes,

an Händen und Füßen gebunden in sein Zimmer getragen wurde.

Man kleidete ihn aus, brachte ihn zu Bette und bestellte den getreuen Pedrillo, auf ihn Acht zu haben, indessen Donna Mencia in ihrer kleinen Hausapotheke beschäftigt war, ein niederschlagendes Pulver für ihn zurechte zu machen, und die schnellfüßige Maritorne abgeschickt wurde, den Barbier zu holen, der ihm eine Ader öffnen sollte.

Siebentes Capitel.

Don Sylvio kommt wieder zu sich selbst. Unterredung mit Pedrillo. Wie geschickt dieser die vermeinte Fanferluche zu hintergehen weiß.

So heftig die Anstöße waren, mit denen Don Sylvio zuweilen befallen wurde, so schnell pflegten sie vorüber zu gehen, wenn sie ihren nächsten Grund in demjenigen Theile der Seele hatten, welchem der göttliche Plato seinen Sitz zwischen der Brust und dem Zwerchfell angewiesen hat.

Er befand sich kaum etliche Minuten allein, so erholte er sich wieder und verwunderte sich nicht wenig, sich auf seinem Zimmer und in seinem Bette zu sehen.

Endlich erblickte er in einem Winkel den Pedrillo, der auf die erste Bewegung, die er an seinem Herrn bemerkte, sich verkrochen hatte, aus Besorgniß, er möchte wieder einen Anstoß von Raserei bekommen.

Bist du hier, mein guter Pedrillo? rief ihm Don Sylvio mit einem sanften Ton der Stimme zu, indem er ihm die Hand entgegen bot: ich dachte schon, du hättest mich auch verlassen; aber du hast ein gutes Herz, und es soll dich nicht gereuen, daß du so viel Ergebenheit gegen mich zeigst.

Pedrillo weinte vor Freuden, da er seinen jungen Herrn, den er für rasend gehalten hatte, so gelassen und vernünftig reden hörte, und bezeigte ihm seine Freude in den lebhaftesten Ausdrücken, die er in der Eile finden konnte.

Ich begreife weder, was du mir da sagst, antwortete Don Sylvio, noch was mit mir vorgegangen ist. Es sind noch nicht sechs Minuten, so befand ich mich in den Gärten der Königin der Salamander. Kannst du mir nicht sagen, wie ich hierher gekommen bin, und wer mir Hände und Füße so gebunden hat?

Gott steh' uns bei! rief Pedrillo halb erschrocken. Was sagen Sie da von Salamandern und von der Königin, die Sie gewiß so wenig gesehen haben, als ich meine Ureltermutter? Wissen Sie denn nicht, was Ihnen begegnet ist? Aber sie sind auch mit Euer Gnaden so umgegangen, daß es kein Wunder ist, wenn Sie eine Ohnmacht gekriegt haben. Ich war eben im Begriff, meinen Zwerchsack heimlich aus dem Hause zu tragen, als ich den Lärm im Garten hörte; ich warf ihn geschwind hinter ein Gebüsch und lief, was ich laufen konnte, um zu sehen, was es wäre; denn es däuchte mich, daß ich Euer Gnaden schreien hörte; aber ich kam schon zu spät. Das verfluchte Volk schrie aus einem Halse, Sie wären, mit Erlaubniß zu sagen, im Kopfe verrückt oder

gar toll; sie fielen über Euer Gnaden her und banden Sie, ohne daß ich es verwehren konnte. Daß sie die Pest! Jetzt seh' ich wohl, daß Alles nur erlogen war, und daß Euer Gnaden so gut bei Ihren vier Sinnen sind, als ich und ein anderer guter Christ.

Höre, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio — aber löse mir zuerst diese Bande auf, ich kann es nicht länger so ausstehen — wenn ich diesen Abend eine starke Vermuthung hatte, daß unter der Ankunft dieser Alten, die sich für meine Tante ausgibt, ein Geheimniß verborgen liege, so weiß ich jetzt gewiß, was ich von der Sache denken soll. Es sind mir erstaunliche Dinge begegnet, seitdem du mich im Garten verlassen hast; aber es läßt sich jetzt nicht einmal davon flüstern. Wir sind hier nicht sicher, und der Himmel weiß, was uns noch bevorsteht, wenn wir uns nicht durch eine schleunige Flucht zu retten suchen.

Aber wie wird das möglich seyn? antwortete Pedrillo: sie sind noch Alle auf, und die gnädige Frau — die alte Hexe wollt' ich sagen — wird alle Augenblicke kommen, um Ihnen, wie sie sagte, ein Terpentinpulver einzugeben.

Du willst vielleicht ein Temperirpulver sagen?

Es mag heißen wie es will, fuhr Pedrillo fort, wenn ich Euer Gnaden rathen darf, so werden Sie kein Narr seyn und es hinunter schlucken. Bösen Leuten ist nie viel Gutes zuzutrauen; sie könnte Ihnen eben so gut Rattenpulver oder geschabte Nägel als gepülverte Krebsangen eingeben.

Das hab' ich wohl am wenigsten zu besorgen, erwiederte Don Sylvio; ich könnte eher vermuthen, daß sie mir einen

Liebestrank beibringen möchte, um mich gegen diese häßliche Zwergin zu entzünden, die, ich weiß selbst nicht, ob ihre Tochter oder Nichte ist. Aber ich bitte dich, Pedrillo mein Freund, denke ein Mittel aus, wie ich diese Nacht noch entrinnen kann, ohne weder die Alte noch die Junge wieder zu Gesichte zu kriegen; denn ich versichere dich, der Streich, den sie mir gespielt haben, geht mir so tief zu Gemüthe, daß ich bei ihrem Anblick unmöglich gelassen bleiben könnte.

Wissen Sie was? sagte Pedrillo, nachdem er sich eine Weile besonnen hatte: die Frau Fee Rademante könnte uns hier am besten aus der Noth helfen. Wenn sie so sehr Ihre gute Freundin ist, als sie vorgibt, warum kommt sie nicht und befreit uns aus den Klauen dieser alten Kupplerin? Wenigstens könnte sie uns doch einen Luftwagen oder das Hütchen des Prinzen Kobold oder so was schicken, daß wir desto eher davon kämen. Aber so machen es diese großen Herren und Damen! Solang' ihr nichts verlangt, versprechen sie euch goldne Berge; aber verlasse sich einer drauf! wenn man sie am nöthigsten hat, da ist Niemand zu Hause. Ich wette gleich, was man will, wenn wir in Skorpione oder Lindwürmer verwandelt seyn werden, so wird sie gleich da seyn und ihr Mitleiden mit uns bezeigen und die Schuld auf das Schicksal oder auf die Constipation der Sterne schieben.

Rede nicht so unvernünftig, fiel ihm Don Sylvio ein: meinst du, die Feen haben sonst nichts zu thun, als da zu stehen und zu lauern, bis es dir einfällt, daß sie uns aufwarten sollen? Wenn wir uns selbst nicht mehr helfen können, so bin ich gewiß, Radiante wird mir ihren Beistand nicht versagen.

Inzwischen müssen wir das Unsrige thun und auf Mittel denken. —

Gut, gut, unterbrach ihn Pedrillo; ich höre die alte Gabelreiterin auf der Treppe; jetzt ist guter Rath theuer! — Hum! mir fällt was ein, legen Sie sich auf die Seite und stellen sich, als ob Sie schliefen. — So! — schnarchen Sie ein wenig; für das Uebrige lassen Sie mich sorgen.

Er hatte kaum das letzte Wort gesagt, so trat Donna Mencia mit ihrem Pulver und einem Glas Wasser in der Hand ins Zimmer. Wie steht es um Don Sylvio? fragte sie den Pedrillo, der ihr auf den Zehen entgegenging: ich dachte nicht so lange auszubleiben, aber es ist mir —

Reden Sie nicht so laut, flüsterte ihr Pedrillo zu: mein junger Herr ist schon eine gute Weile eingeschlafen, und Sie wissen ja, daß man einen schlafenden Löwen nicht aufwecken soll. Die Ruhe thut ihm jetzt besser, als alle Pulver und Latwergen der ganzen Welt.

Hat er keinen neuen Anstoß gehabt, seitdem du allein bei ihm bist? fragte die alte Dame.

Nein, gnädige Frau Fanferlüschin, antwortete Pedrillo, indem er ihr bald auf die Stirne, bald auf die Füße sah, er hatte —

Was sagst du da? unterbrach ihn Donna Mencia. Wie nanntest du mich, du alberner Kerl? Was soll das bedeuten?

O, ich bitte Euer Gnaden tausend Mal um Verzeihung, erwiederte Pedrillo zitternd: es ist mir so entfahren, ohne daß ich daran dachte; man kann ja leicht Eins für das Andre sagen. Ich wollte nur sagen, daß es am besten wäre

wenn Euer Gnaden meinen jungen Herrn schlafen ließen. Denn es ist noch keine halbe Viertelstunde, da rief er: Pedrillo! — Gnädiger Herr, sagte ich, wollen Sie etwas? — Höre, Pedrillo, sagte er, ich weiß nicht, wie mir ist, sagte er, aber ich bin so matt, als ob mir alle Glieder entzwei geschlagen wären; aber ich denke, wenn ich nur schlafen könnte, so würde mir bald besser werden, sagte er; und damit legte er sich auf die Seite und schlief ein. Hören Sie ihn nicht schnarchen?

Er schläft, sagte Donna Mencia, nachdem sie ein wenig hinter den Vorhang geguckt hatte: es ist mir lieb, daß er wieder so ruhig ist. Weck' ihn ja nicht auf: wenn er aber von selbst erwacht, so gib ihm dieses Pulver ein; es wird ihm gewiß wohl bekommen. Indessen kommt der Barbier, der ihm eine Ader öffnen soll; denn man kann nicht vorsichtig genug seyn. Er ist vermuthlich nur aus Mattigkeit eingeschlafen, und das Fieber kommt vielleicht nur desto heftiger wieder, wenn er aufwacht.

Ich glaube, sagte Pedrillo, Euer Gnaden kann sich deßhalb ganz ruhig schlafen legen; ich hoffe, das Aergste ist vorbei. Indessen will ich schon auf ihn Acht haben; aber aufwecken lass' ich ihn nicht, und wenn der Barbier von Bagdad in eigener Person käme. Er kann mir wachen helfen; und wenn mein junger Herr allenfalls wieder rappelköpfisch werden wollte, so ist es immer besser, es seyen unser Zwei, die ihn hüten, als Einer.

Donna Mencia bezeigte sich hiermit zufrieden und verließ das Zimmer ihres Neffen, um ihre Gäste, die an

seinem Unfall nicht wenig Antheil genommen hatten, durch die Nachricht von seiner Besserung zu beruhigen.

Was für eine Angst du mir eingejagt hast! sagte Don Sylvio, als sie wieder allein waren: wann wirst du doch einmal über deine verwünschte Zunge Meister werden? Konnte auch etwas unbesonnener und dummer seyn, als ihr ins Gesicht zu sagen, daß du sie für die Fee Fanferluche ansähest?

Erzürnen Sie sich nur nicht, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo: Sie werden doch selbst gestehen müssen, daß ich meinen Fehler augenblicklich wieder gut gemacht habe; und dieß ist eben die Kunst. Es kann der klügsten Gans ein Ei entfallen — ich will sagen, es verspricht sich wohl der Pfarrer auf der Kanzel — aber, wie ich die gnädige Frau oft bei Tische sagen hörte, der beste General sey derjenige, der am meisten Fehler macht — nicht doch! der am besten — der seine Fehler — ich kann jetzt nicht daran kommen, aber es war doch etwas von Fehlern, und es schickte sich recht gut hierher —

Ich glaube du redst im Schlaf, unterbrach ihn Don Sylvio: was für verworrenes Zeug plauderst du wieder daher, ohne dich zu bekümmern, daß ich jetzt wichtigere Dinge zu thun habe, als deinen Albernheiten zuzuhören? Geh und schleiche dich, indeß ich mich ankleide, leise hinunter, um zu sehen, ob sie sich schlafen legen; wir müssen, wo möglich, noch vorher zu entrinnen suchen, ehe der Barbier kommt, sonst werden wir aufgehalten, und dann ist Alles verloren.

Das ist eben die Sache, versetzte Pedrillo: Maritorne ist schon über eine Stunde weg, und wenn sie ihn zu Hause

angetroffen hat, so sind wir keinen Augenblick vor seiner Ankunft sicher.

Wir wollen das Beste hoffen, sagte der junge Ritter, der schon beinahe angezogen war: geh und thue, was ich dir befohlen habe, und wenn du merkst, daß Alles im Hause still ist, so schleiche durch die kleine Nebentreppe in den Garten und erwarte mich beim grünen Schlosse, wo es am leichtesten ist über die Gartenmauer zu steigen; denn sie ist dort ziemlich eingefallen.

Wo haben Sie denn, fragte Pedrillo, Ihren Schlüssel? — Aber ja, jetzt besinn' ich mich, sie nahmen im Garten alles Eisenwerk weg, das sie bei Euer Gnaden fanden, Degen, Messer, Schlüssel, sogar Ihren Flaschenzieher, aus Furcht, Euer Gnaden möchte ihnen oder sich selbst damit Schaden thun.

Gut, gut, sagte Don Sylvio, geh und erwarte mich beim grünen Schlosse, wir haben keinen Augenblick zu verlieren.

Pedrillo gehorchte, und nach einer kleinen Viertelstunde sah ihn Don Sylvio, dessen Zimmer gegen den Garten lag, einen langen Gang von Pomeranzenbäumen einschlagen, der zum grünen Schlosse führte. Er war eben im Begriff, ihm zu folgen, als er gewahr wurde, daß er keinen Degen hatte. Ohne Degen auf Abenteuer auszugehen, dänchte ihm eine Unanständigkeit, die nicht zu entschuldigen wäre. Ob ich gleich hoffen darf, dachte er, daß mir die Fee Radiante im Fall der Noth einen diamantenen geben würde, so würde es doch das Ansehen einer Zagheit haben, wenn ich kein andres

Gewehr führen wollte, als ein bezaubertes. Endlich besann er sich eines alten Reitersäbels, der, unter andern Alterthümern, nicht weit von seinem Zimmer in einer Plunderkammer lag und das Ansehen hatte, seit den Zeiten König Ferdinands des Katholischen wenig Dienste gethan zu haben. Die Schwere dieses ehrwürdigen Seitengewehrs machte ihm die Nothwendigkeit, sich dessen zu bedienen, sehr unangenehm; allein, da er sich nicht anders zu helfen wußte, so bewaffnete er sich damit, mit dem Vorsatz, es bei der ersten Gelegenheit gegen ein bequemeres zu vertauschen.

Die allgemeine Stille, die im Hause herrschte, versicherte ihn, daß Jedermann schon zu Bette gegangen sey. Er schlich sich also ganz getrost in den Garten, wo dem Pedrillo jeder Augenblick von Verzug eine Stunde däuchte; so sehr besorgte er, daß ihre Flucht von der zurückkommenden Maritorne allzufrüh entdeckt werden möchte. Dieser Umstand, und die Furcht vor demjenigen, was er in solchem Falle von der Rache der Fee Fanferluche zu erwarten haben würde, hatte alle andre Furcht bei ihm verdrängt.

Allein das gute Glück unsers jungen Ritters sorgte auch für diese Schwierigkeit. Maritorne, die sich entweder vor Gespenstern fürchtete oder ihre Person bei Nacht nicht allein wagen wollte, hatte ihrem Liebhaber, dem Hausknecht, die Erlaubniß gegeben, sie zu begleiten. Unterwegs hatte sich dieß zärtliche Paar von den Annehmlichkeiten dieser verführerischen Nacht verleiten lassen, sich in einem kleinen Gebüsche niederzusetzen. Was sollen wir sagen? — Die Gelegenheit war günstig, der Liebhaber ungestüm, die Schöne

schwach; kurz, die allzu gefällige Maritorne vergaß, daß sie den Barbier holen sollte; und als sie sich dessen wieder erinnerte, war der Anbruch des Tages schon so nahe, daß sie besser zu thun glaubte, ihn vollends zu erwarten, als den guten Barbier vielleicht aus einem angenehmen Morgentraum aufzuwecken.

Drittes Buch.

Erstes Capitel.

Heimliche Flucht unsrer Abenteurer. Wortstreit, der zwischen ihnen wegen eines Baumes entsteht, den Pedrillo für einen Riesen ansieht.

Es war ungefähr eine halbe Stunde nach Mitternacht, als Don Sylvio unter vielen andächtigen Seufzern an die Gebieterin seines Herzens in Gesellschaft des getreuen und wohl bepackten Pedrillo seine abenteuerliche Wanderschaft antrat. Der kleine Tintin, der nach dem Befehl der Fee mit von der Partie war, hüpfte munter vor ihnen her und führte sie, es sey nun aus bloßem Instinct oder durch den geheimen Antrieb irgend einer Fee, den nämlichen Weg, auf welchem Don Sylvio das Bildniß seiner Prinzessin gefunden hatte. Pedrillo machte zwar viele Einwendungen dagegen und stellte vor, daß sie längs des linken Ufers des Guadalaviar, der sich an dem Walde hinabzog, einen bequemern Weg haben würden. Allein Don Sylvio blieb dabei, daß er keinen andern Wegweiser haben wolle als Tintin, von welchem er zu vermuthen anfing, daß er vielleicht-wohl selbst eine Art

von Fee oder wenigstens von vernünftigen Thieren seyn könnte. Pedrillo mußte sich also ergeben, so sehr er sich fürchtete, bei nächtlicher Weile durch einen Wald zu reisen, wo seine Einbildung Alles, was er sah, in Gespenster verwandelte. Das Schlimmste war, daß sich, nachdem sie kaum eine Stunde lang gewandert waren, der Himmel mit Wolken zu bedecken anfing, welche ihnen kaum so viel Heiterkeit übrig ließen, daß sie einen Weg in dem Gehölze finden konnten, ob es gleich keines von den dichtesten war.

Dieser Umstand ermangelte nicht, das schwache Gehirn des armen Pedrillo vollends in Verwirrung zu setzen. Es fielen ihm auf einmal alle Gespensterhistorien ein, die er von seiner Kindheit an gehört hatte; er glaubte alle Augenblicke etwas Verdächtiges zu sehen und zitterte bei dem mindesten Geräusche so laut, daß sein Herr endlich Mitleiden mit ihm zu haben anfing.

Du schnatterst ja, als ob du das Fieber hättest, sagte endlich Don Sylvio, der schon lange gemerkt hatte, wo es ihm fehlte.

Ums Himmels willen, gnädiger Herr, stotterte Pedrillo und faßte ihn dabei beim Rocke, sehen Sie nichts?

Ich sehe Bäume, so gut als man sie im Dunkeln sehen kann, versetzte jener.

„Gott steh' uns bei! sehen Sie denn den gräulichen Riesen nicht, der dort auf einmal aus dem Boden hervorkommt, dort linker Hand? Er wird immer größer und größer und streckt, däucht mich, wohl hundert Arme gegen uns aus! Sehen Sie ihn? Er kommt immer näher!"

Ich glaube, du bist nicht klug, Pedrillo; thu die Augen besser auf und schäme dich, daß du einen Baum für einen Riesen ansiehest.

„Gott gebe nur, daß es nicht noch etwas Aergeres als ein Riese ist! Ein Baum, sagen Sie? Wo hat denn ein Baum Arme und Füße?“

Ich sage dir, alberner Tropf, daß es ein Baum ist; was du für Arme ansiehst, sind seine Aeste; er scheint immer größer zu werden, weil der Grund, worauf wir gehen, etwas erhaben ist, und er kommt uns immer näher, weil wir auf ihn zugehen. Wenn du so furchtsam bist, daß du Eichbäume für Riesen ansiehst, so möcht' ich wohl wissen, wofür du die wirklichen Riesen halten wirst, die uns vielleicht noch aufstoßen werden? Was mich betrifft, so schwör' ich dir, daß alle Bäume in diesem Walde zu Riesen werden könnten, ohne daß ich sie fürchten würde.

Ich bitte Sie, lieber gnädiger Herr, versetzte Pedrillo, reden Sie nicht so laut! Die Haare stehen mir zu Berge, wenn ich Euer Gnaden so reden höre. Die Riesen könnten Sie beim Worte nehmen; glauben Sie mir, gnädiger Herr, ein einziger würde Ihnen so viel zu thun geben, daß Sie auf Ihr Leben lang genug hätten! Ich bitte Sie ums Himmels willen, gehen Sie ihm aus dem Wege und thun ihm nichts! Es dauerte mich nur mein junges Blut; der Popanz würde keinen Unterschied machen, ich müßte für Ihren Frevel büßen, so unschuldig ich immer bin.

Das dachte ich wohl, antwortete Don Sylvio lachend, daß es dir um deine eigene Haut wäre: aber besorge nichts!

die Fee Radiante hat dich ja ausdrücklich zu meinem Gefährten ernannt, und du stehst also unter ihrem Schutze so gut als ich selbst. Ich sag' es dir noch ein Mal, wenn aus jedem Baum in diesem Wald ein Riese würde, und aus jedem Blatt ein junger Feldteufel hervorkröche, so hätten wir doch nichts zu besorgen. Aber siehst du denn nicht, daß dein Riese nichts mehr und nichts weniger ist, als was ich dir sagte? Wir sind nun ganz nahe bei ihm; und wenn du noch nicht glauben willst, daß es ein Baum ist, ein Eichbaum, sag' ich dir, ein eichener Eichbaum, so gut als es jemals einer gewesen ist, so will ich zur Probe einen Ast davon abhauen.

Ach, mein lieber gnädiger Herr, rief Pedrillo, indem er ihm den Arm zurückhielt, thun Sie es ja nicht, ich bitte Sie! ums Himmels willen, lassen Sie's bleiben und machen nicht sich und mich durch Ihre Tollkühnheit unglücklich. Es mag nun jetzt eine Eiche oder eine Linde seyn, so hab' ich doch mit meinen Augen gesehen, daß es ein ungeheurer Riese war — Ich will just nicht sagen ein Riese — Gott weiß, was es gewesen seyn mag! aber ich weiß doch, was ich gesehen habe. Der Böse, Gott sey bei uns! ist ein Tausendkünstler, und er kann eben so gut —

Weißt du wohl, Pedrillo, fiel ihm Don Sylvio ins Wort, daß ich deiner blödsinnigen Einfälle müde bin? Ich glaube, zum Henker! du willst einen Don Quixote aus mir machen und mich bereden, Windmühlen für Riesen anzusehen? Da siehe, wie viel ich mir aus deinem Riesen mache! Mit diesen Worten zog er seinen Säbel und hieb auf einen Zug einen ziemlichen Ast herunter.

Pedrillo erschrak anfangs so sehr über diese verwegene That, daß er beinahe umgesunken wäre; da er aber sah, daß sie keine schlimme Folgen hatte, so faßte er wieder Muth. Ich hätte nicht gemeint, sagte er zu unserm Helden, daß Sie so viel Herz hätten, Herr Don Sylvio; ich glaube, verzeih mir's Gott, Sie wären tollkühn genug, mit dem Teufel und seiner Großmutter anzubinden. Aber wir wollen nicht zu früh Triumph singen. Sehn Sie einmal, ob nicht Blut aus dem Ast heraus fließt.

Da sieh selbst, sagte Don Sylvio, indem er ihm den Ast darbot, und gesteh, daß du der albernste dumme Junge bist, den ich jemals gesehen habe. Woher nimmst du doch das altvettelische Zeug, das du sagst?

Was ich da sagte, gnädiger Herr, ist, meiner Six, nicht so einfältig, als Sie denken: ich habe dergleichen Dinge mehr gelesen, und was einmal geschehen ist, kann ein ander Mal wieder geschehen. Zum Exempel, ich besinne mich jetzt gleich eines gewissen trajanischen Prinzen — ich weiß selbst nicht mehr Corridor oder Isidor, aber es dort sich so was in seinem Namen, der von einem muhammedanischen Zauberer in einen Cypressenbaum verwandelt worden war, und da ihn der Papst Aeneas Sylvius, ich weiß nicht mehr warum, wollte umhauen lassen, da floß bei jedem Hiebe Blut heraus, frisches Blut, so roth, als man es nur sehen wollte. Die Leute erschraken entsetzlich, wie Sie sich einbilden können; allein Papst Aeneas, der gleich merkte, daß ein Geheimniß darunter stecken müsse, befahl, man sollte nur fortfahren zu hauen; und was meinen Sie wohl, was da geschah? Man

hörte eine Stimme aus dem Baum, eine überaus klägliche Stimme, welche sagte, daß sie die Seele des Isidorus sey, oder wie er hieß, und wie es ihr ergangen, und wie sie von dem unglaubigen Zauberer in diesen Baum verwandelt worden sey, ohne daß sie vorher habe beichten oder sich vorbereiten können; und bat alle christliche Herzen, die gegenwärtig waren, so flehentlich, daß Jedermann die hellen Zähren weinen mußte, daß sie doch zur Linderung ihrer Pein etliche Duzend Ave für sie beten möchten.

Das muß ich gestehn, sagte Don Sylvio, nachdem Pedrillo mit seiner Erzählung zu Ende war, daß du eine erstaunliche Belesenheit hast, Pedrillo; und was die Gabe der Erzählung betrifft, so will ich mein Schloß und alles Meinige verloren haben, wenn zu Salamanca oder auf irgend einer andern Universität von Spanien ein Baccalaureus ist, der es mit dir aufnehmen dürfte. Ich biete ihnen allen Trotz, daß sie einen trojanischen Prinzen mit dem Papst Aeneas Sylvius oder Pius II. zusammen bringen, wie du gethan hast; es müßte denn in der Hölle seyn, wohin gewiß Aeneas Sylvius nicht gekommen ist; denn er war einer von den frömmsten und gelehrtesten Päpsten, die jemals der Kirche vorgestanden haben.

Es beliebt Euer Gnaden so zu sagen, erwiederte Pedrillo: aber es mag nun Ihr Ernst seyn oder nicht, so versichere ich Sie, daß ich mir in diesem Stücke, wenn ich schon nicht gestudirt bin, vor Keinem fürchte, er mag seyn, wer er will, und wenn er auch ein dreifacher Bacularius oder gar ein Doctor in allen sieben Facultäten wäre. Ich war noch nicht

acht Jahre alt, so wußte ich schon alle Historien des Ovidius Nasus und alle Fabeln in Florians Chronik auswendig; gelt, das hätten Euer Gnaden nicht hinter mir gesucht? Aber ich hatte ein Gedächtniß, wie ein Elephant, und unser alter Pfarrer (tröst' ihn Gott!) sagte meiner Großmutter oft, wenn man mich studiren ließe, so könnte ich noch wohl einmal, ob Gott wollte, Bischof oder gar Generalvicarius werden. Wer weiß auch, was geschehen wäre, wenn der gnädige Herr, Euer Gnaden Herr Vater, mich nicht ins Schloß genommen hätte, da mich meine Großmutter eben zu ihrem Bruder thun wollte, der damals Küster in einem Dorfe unweit Toledo war und, wie die Leute sagten, sehr viel beim Erzbischof galt. Sie müssen aber nicht meinen, als ob ich damit sagen wolle, daß ich bei diesem Tausche verloren habe. Es ist überall gut Brod essen. Euer Gnaden weiß, daß ich Ihnen, so zu sagen, von Ihrer Kindheit an treulich und redlich gedient habe; und ich bin gewiß, daß Sie mein Glück machen werden, wenn wir einmal, Gott gebe nur bald! unsre Prinzessin gefunden haben. Denn, ob Euer Gnaden schon ein so edler Edelmann ist, als einer in der Christenheit, so bin ich doch gewiß, daß Sie Ihr Wort eben so ehrlich halten werden, als wenn Sie nur ein Bauer wären.

Auf diese Art fuhr der ehrliche Pedrillo noch eine gute Weile fort zu plaudern, ohne daß sein Herr, der in ganz andern Gedanken vertieft war, die geringste Acht darauf gab. Pedrillo schwatzte, wie die Kinder im Finstern zu singen pflegen: denn er fürchtete sich noch immer so sehr, daß er schwitzte, und es war kein Heiliger im Kalender, dem er

nicht bei sich selbst ein Gelübde that, wenn er ihn lebendigen Leibes und unbeschädigt das Tageslicht wieder sehen lassen würde.

Zweites Capitel.

Merkwürdiges Abenteuer mit dem Salamander und dem Froschgraben.

Inzwischen hatten sich unsre Wanderer ungeachtet der immer zunehmenden Dunkelheit doch so weit aus dem Walde herausgearbeitet, daß sie eine offene Stelle gewahr wurden, deren Anblick ein rechter Anstrich für den armen Pedrillo war. Er lenkte sogleich dahin ein, und seine Freude vermehrte sich nicht wenig, da er in einiger Entfernung ein Licht erblickte, welches er für ein Zeichen hielt, daß ein Wirthshaus oder Pachthof in der Gegend sey, wo sie den Anbruch des Tages erwarten könnten.

Allein seine Freude verwandelte sich bald wieder in Furcht und Grauen, da er sah, daß dieses Licht plötzlich näher kam und um ein Merkliches größer wurde. Don Sylvio hingegen wurde es kaum gewahr, als er voller Freuden ausrief: Siehst du nun, Pedrillo, daß ich mir keine vergebliche Hoffnung machte, da ich mich auf den Beistand der großen Radiante verließ?

Was soll ich denn sehen, gnädiger Herr? fragte Pedrillo.

Du mußt blinder als Tiresias seyn, daß du so fragen kannst. Siehst du denn den Salamander nicht, der in der ganzen schimmernden Pracht eines Bewohners des reinsten Feuerkreises auf uns zueilt?

Einen Salamander? rief Pedrillo: wo ist er denn? ich bitte Sie; denn ich sehe nichts als einen feurigen Mann, der vermuthlich bei seinen Lebzeiten in dieser Gegend einen Malstein verrückt haben wird und jetzt zur Strafe feurig umgehen muß.

Dummkopf, versetzte Don Sylvio ein wenig entrüstet: können denn deine abergläubischen Augen allenthalben nichts Anderes sehen, als die Hirngespinste, welche die alte Hure, deine Großmutter, von ihrer Eltermutter geerbt und dir in dein dummes Hirn gesetzt hat? Eben das, was du für einen feurigen Mann ansiehst, ist ein Salamander, sag' ich dir, und einer der schönsten, die den Thron der großen Radiante umglänzen. Siehst du nicht, wie seine Haarlocken gleich gekräuselten Sonnenstrahlen um seinen morgenröthlichen Nacken wallen? Siehst du nicht seine Augen wie zwei Morgensterne blitzen? Siehst du die lazurnen, mit Licht durchwebten Flügel nicht, mit denen er, wie ein Unsterblicher, in majestätischem Fluge den Aether theilt?

Sapperment! Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, indem er sich mit der Faust vor die Stirne schlug, entweder bin ich ein Narr, oder Sie sind nicht recht klug! Ich will geprellt werden, wenn ich von Allem, was mir Euer Gnaden da vorsagt, etwas Anderes sehe, als einen kleinen Feuerklumpen, der in der Luft schwebt und bald näher kommt, bald wieder

zurückweicht, und dergleichen ich schon oft gesehen habe. Sie können es heißen, wie Sie wollen; aber ich habe mein Tage gehört, daß es feurige Männer —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, wenn ich nicht mit deiner Einfalt Mitleiden hätte, so hätte ich gute Lust, dir dein unverschämtes Maul zu stopfen, daß du ein Andenken davon behieltest. Ich dächte doch wahrhaftig, Sennor Pedrillo sollte mir zutrauen, ich müsse wissen, was ein Salamander ist, da ich ihrer mehr als zehen tausend im Gefolge der Fee Radiante gesehen habe! Es ist ein Salamander, sag' ich dir nochmal, der vermuthlich etwas bei mir auszurichten hat, der vielleicht auch nur abgeschickt ist, uns den Weg zu zeigen. Es sey nun das Eine oder das Andere, so wollen wir ihm nachgehen; das Uebrige wird sich bald von selbst geben.

So mag es denn ein Salamander seyn, weil Sie's so haben wollen, erwiederte Pedrillo: Euer Gnaden müssen sich besser auf solche hohe Dinge verstehen, als unser einer. Sie sind vielleicht an einem Sonntag auf die Welt gekommen; denn man sagt, die Sonntagskinder könnten bei hellem Mittage Geister sehen.

Was du da sagst, versetzte Don Sylvio, ist so unrichtig nicht. Es kann eine Gabe seyn, womit mich eine Fee bei meiner Geburt beschenkt hat, daß die elementarischen Geister, die sonst ihrer Natur nach von irdischen Augen nicht gesehen werden können, für mich nicht unsichtbar sind.

Wenn aber das wäre, sagte Pedrillo, so müßt' ich jetzt gar nichts sehen. Ihrer Beschreibung nach ist dieser

Salamander so schön wie ein Cherubin; warum mißgönnt er mir denn das Vergnügen, ihn in seiner eigenen Gestalt zu sehen, und warum zeigt er sich mir lieber in der fürchterlichen Gestalt eines feurigen Mannes?

Daran hat deine verdorbene Einbildungskraft Schuld, erwiederte Don Sylvio. Wenn du die feurigen Männer nicht schon im Kopfe hättest, so würdest du ohne Zweifel eben das sehen, was ich sehe; es geht dir jetzt mit dem Salamander, der unser Führer geworden ist, wie es dir vorhin mit der Eiche ging, die du für einen Riesen ansahest —

Sachte, sachte, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wir wollen diese Saite nicht mehr berühren; zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden. Ich dächte, eine Höflichkeit wäre gleichwohl der andern werth, und wenn ich Ihren Salamander gelten lasse, so könnten Sie meine Riesen wohl auch in ihrem Werthe beruhen lassen. Wer weiß ohnedem, ob sie nicht näher mit einander verwandt sind, als man sich einbildet? Die Wahrheit zu sagen, der Grund, auf den uns Ihr Salamander geführt hat, fängt an ziemlich seicht zu werden: ich besorge immer, er wird es uns nicht besser machen, als ein gemeiner Feuermann; denn diese boshaften Schelme haben keine größere Freude, als wenn sie arme Wandersleute zum Besten haben und in einen Morast oder Froschgraben hinein führen können.

Pedrillo hatte kaum das letzte Wort ausgesprochen, als Don Sylvio, der immer voraus ging und dem vermeinten Salamander mit starken Schritten folgte, auf einmal bis an die Knie in einen Graben sank. Pedrillo wollte ihm, sobald

er ihn plätschern hörte, zu Hülfe kommen, that es aber mit so weniger Behutsamkeit, daß es ihm noch ärger ging, als seinem Herrn; denn er fiel, so lang er war, in den dicksten Schlamm hinein. Das jämmerliche Geschrei, das er anfing, machte unsern Helden besorgen, er möchte ein Bein verstaucht oder gar gebrochen haben. Was ist dir begegnet, mein guter Pedrillo, daß du so kläglich thust? rief er ihm zu, indem er sich selbst aus dem Morast heraus arbeitete, so gut es die Länge und Schwere seines Seitengewehrs zuließ.

Wo sind Sie denn, mein lieber Herr? rief Pedrillo ängstlich. Haben Sie noch ihre eigene Gestalt, oder sind wir schon in Frösche verwandelt? Daß es Gott erbarme! mich däucht, ich höre mich selbst schon quaken, wenn es nicht der Schrecken ist, der mich gar närrisch macht. Da haben wir's nun! Sagte ich nicht vorher, es werde so gehen, und werden Sie so gut seyn und mich ein ander Mal auch etwas gelten lassen? Wo ist nun der Salamander mit seinen goldfarbnen Flügeln und lazurnen Haarlocken, und mit seinen Morgensternen in den Augen? Zum Guckguck ist er und bekümmert sich den Henker darum, wie wir wieder aus dem Quark herauskommen.

Das Uebel ist nicht halb so groß, als du es machst, sagte Don Sylvio; und es mag seyn, wie es will, so hat der Salamander keine Schuld. Warum sahen wir nicht besser vor uns hin? denn er machte uns helle genug. Und wenn er verschwunden ist, so ist gewiß nichts Anderes als dein ungewaschenes Maul —

O, sagen Sie das nicht, rief Pedrillo, der indessen aus dem Schlamm hervorgekrochen war: sapperment! ich denke,

es ist gewaschen genug, und mehr, als mir lieb ist! Ich fiel der Länge nach hinein und kriegte gleich ein Maul voll, das gewiß nicht nach Muskaten schmeckte, das versichre ich Sie.

Genug hiervon, sagte Don Sylvio: auf einer Reise, wie die unsrige, muß man sich Alles gefallen lassen. Wenn ich dir aber die Wahrheit sagen soll, so fang' ich bald selbst an Zweifel zu bekommen. Ob ich gleich noch immer darauf schwören wollte, daß ich einen Salamander gesehen habe, so ist es doch nicht unmöglich, daß unsere Feinde, weil sie keine offenbare Gewalt gegen uns gebrauchen dürfen, eine List versucht haben, uns von der Fortsetzung unserer Unternehmung abzuschrecken.

Wenn ich reden dürfte, sprach Pedrillo, so weiß ich wohl, was ich sagen möchte.

„Und was wolltest du denn sagen?"

Daß unsre Feinde vielleicht nicht so gar Unrecht haben.

„Wie so, wenn ich bitten darf, Herr Pedrillo?"

Weil es mich däucht, daß wir nicht recht klug sind, bei Nacht und Nebel so durch Dick und Dünn herum zu ziehen und die Köpfe an den Bäumen zu zerstoßen und in Sümpfe und Froschgräben hinein zu fallen; und warum? um vor einem kleinen Sack mit hunderttausend Thalern davon zu laufen, den wir heirathen könnten, ohne daß es uns einen Heller kostete.

Der Froschgraben hat, wie ich sehe, eine merkliche Veränderung in deiner Denkungsart hervorgebracht, erwiederte Don Sylvio: aber, ehe wir uns tiefer in die Materie einlassen, möchtest du nicht so gut seyn und mir ein Paar

Strümpfe aus dem Zwerchsacke suchen? denn die meinigen sind so naß und übel zugerichtet, daß es nicht ärger seyn könnte.

Euer Gnaden, antwortete Pedrillo, kann doch immer noch besser mit dem Salamander zufrieden seyn, als ich; denn ich bin vom Kopf bis auf den Füßen so besalbt, daß ich einen ganzen langen Tag brauchen werde, bis ich wieder trocken bin. Mich däucht, ich sehe hier eine kleine Anhöhe, wo wir uns ein wenig setzen und umkleiden können. Sehen Sie nun, fuhr er fort, indem er seinen Zwerchsack aufschnürte, ob meine Vorsorge vergeblich gewesen ist? Wir säßen jetzt schön, wenn wir warten müßten, bis uns die Fee Rademante andre Wäsche brächte! — Aber wieder auf unser a propos zu kommen, ich denke, wir haben uns nun genug abgekühlt, daß wir mit kaltem Blute von der Sache reden können. Wie wär' es, gnädiger Herr Don Sylvio, wenn wir hier warteten, bis es Tag wird, und dann allgemach wieder zurückkehrten, wo wir hergekommen sind? Mich däucht, wir haben etwas angefangen, wovon wir kein Ende sehen werden. Meiner Six! ich wollte lieber eine Stecknadel in einem Heustock suchen, als einen Schmetterling in der weiten Welt; und dann noch alle das Ungemach, dem man sich dabei aussetzt, die Dornritzen, die Beulen am Kopfe, die zerstoßnen Schienbeine, die Riesen, die Salamander, die Froschgräben — und Alles dieß um der schönen Augen eines Schmetterlings willen! Beim Velten, das ist ja Alles, was man leiden könnte, wenn es um die schöne Hekuba aus Griechenland zu thun wäre! Freilich ist der Schmetterling eine

geborne Prinzessin; aber sehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich reden soll, wie mir's ums Herz ist, denn ich bin immer ein guter, offenherziger Narr gewesen, es ist hier ein Aber, das uns das ganze Spiel verderbt. Ein Schmetterling, der eine Prinzessin ist, ist freilich ein vornehmer Schmetterling; aber, zum Henker, eine Prinzessin, die nur ein Schmetterling ist, ist noch weniger als eine Prinzessin in einem Puppenspiele. Denn, wenn die Prinzessin Takamahaka oder Rossabarba mit dem spitzen Kinn, mit ihrer Krone von Flittergold und mit ihrer langen Schleppe von falschem Silbermohr abgetrippelt ist, so finden Sie doch Lolottchen hinter der Scene, die, wenn's drum und dran kommt, wohl so gut ist, als manche Prinzessin, und nicht so viel Umstände macht; das werden Sie mir nicht leugnen können? Und sehen Sie, gnädiger Herr, was ich sagen wollte —

Sa, sa, Pedrillo, das geht ja unvergleichlich, rief Don Sylvio, du sprichst ja wie ein Cicero; fahre nur fort, denn ich möchte doch gern sehen, was endlich herauskommen wird, wenn du fertig bist.

Das werden Euer Gnaden bald sehen, antwortete Pedrillo: ich merke wohl, daß Sie meiner spotten wollen, aber es hat doch wohl eher ein Esel einem Propheten einen guten Rath gegeben. Kinder und Narren sagen die Wahrheit; und das Lange und Kurze von der Sache ist, daß der „hab' ich" immer besser gewesen ist, als der „hätt' ich"; vom Wünschen, sagt man im Sprüchwort, ist noch Keiner satt geworden. Die Frau Rademante hat freilich viel versprochen; aber Versprechen ist Eins, und Halten ist ein Andres; und wenn man's

zuletzt beim Lichte besieht, so däucht mich, es komme gerade so heraus, als wenn mir Jemand einen Schatz schenkte, den ich aber erst noch erheben soll, ohne daß ich weiß, wo? Wie wär' es, wenn wir uns an das hielten, was wir schon haben? Donna Schmergelina ist ein junges Frauenzimmer, das mit Allem dem auch nicht zu verachten ist; hundert tausend Thaler sind meiner Sir ein hübsches Geld, gnädiger Herr; und wenn's zuletzt auch etliche tausend weniger wären, so ist es doch vielleicht mehr, als das Fürstenthum werth ist, das Ihnen Ihre Prinzessin zubringen würde. Zudem so hat der Letzte auch noch nicht geschossen; wer weiß, was Donna Schmergelina ist, wenn man genau nachsieht; sie ist wenigstens immer eine Nichte der Fee Fanferlüsch, und Fanferlüsch mag im Uebrigen so dürr und so schlimm seyn, als sie will, so ist sie doch eine Fee so gut, als eine andre, und kann, wenn sie will, mit einem einzigen Schlag ihrer Zauberruthe alle Ziegel auf Euer Gnaden Schloß in Rubinen verwandeln.

Das ist Alles wohl gut, erwiederte Don Sylvio; aber du hast mir doch selbst gestanden, daß Donna Mergelina so häßlich sey, daß man sie unmöglich lieben könne. —

Je nun, versetzte Pedrillo, was das anbetrifft, so muß ich bekennen, die Schönste ist sie eben nicht; aber, wenn Euer Gnaden darauf Acht gegeben haben, so hat sie doch so was in ihrem Gesichte —

Ja wohl, Finnen und Pockengruben, so viel du willst, unterbrach ihn Don Sylvio.

„Und was thut das zur Sache, gnädiger Herr? Schönheit

ist eine vergängliche Blume; Schönheit vergeht, Tugend besteht; das unansehnliche Veilchen hat einen bessern Geruch, als die prächtige aber stinkende Sammetblume. Und mit Allem dem ist sie doch auch so häßlich nicht, als Euer Gnaden sie machen! Ich gestehe, sie ist, was man sagen möchte, ziemlich bucklig, und beim ersten Anblick dächte man, sie hätte rothe Haare; aber, wenn Sie sie von einer gewissen Seite betrachten, so fallen sie eher ins Rosenfarbne, und es läßt ihr in der That nicht übel. Kurz und gut, wenn ich an Euer Gnaden Platz wäre, so machte ich's wie der Einäugige; um hundert tausend harte Thaler kann man schon ein Auge zumachen. Bei Nacht sind alle Kühe schwarz; Geld im Beutel, alles Andre ist eitel! Geld ist der Meister! Geld regiert die Welt; kein Geld, kein Schweizer; dabei bleib' ich, und wenn alle sieben und siebzig Weise aus Morgenland mir das Gegentheil beweisen wollten.

Don Sylvio, der überhaupt die beste Seele von der Welt und diesen Morgen bei ungewöhnlich guter Laune war, belustigte sich so sehr an den Reden seines schwatzhaften und naseweisen Dieners, daß er ihn immerfort reden ließ, ohne ihn zu unterbrechen. Pedrillo fuhr also fort, die Vortheile nach einander herzurechnen, welche die Vermählung mit der Nichte der Fee Fanferluche seinem jungen Herrn verschaffen würde. Er baute auf Unkosten der hundert tausend Thaler und der Ziegelsteine, welche die Fee in Rubinen verwandeln sollte, die schönsten Schlösser, die jemals in Spanien gebaut worden sind, und erhitzte über diesen Vorstellungen seine Einbildung so stark, daß es eine ziemliche Weile währte, bis

er merkte, daß Don Sylvio indessen sanft und ruhig eingeschlafen war. Weil er nun nicht Philosoph genug war, um mit sich allein zu reden, so schwieg er endlich; und nachdem er etliche Züge aus einer Flasche Wein gethan hatte, machte er sich ein Lager zurechte und folgte dem Beispiel seines Herrn.

Drittes Capitel.

Worin Pedrillo etwas unsanft aus dem Schlafe geweckt wird.

Der gute Pedrillo schnarchte noch, als Don Sylvio plötzlich aus einem Traum auffuhr, der seinen Schlummer auf eine sehr unangenehme Art unterbrochen hatte. Verdammter Zwerg, rief er, indem er den Pedrillo bei der Gurgel faßte, gib mir mein Bildniß wieder, oder du bist des Todes!

He! Hülfe, Hülfe, Mörder, Feuer, Hülfe! schrie Pedrillo und schlug mit Händen und Füßen um sich, indem er, ohne zu wissen, wie ihm geschah, so unfreundlich aus dem Schlaf erweckt wurde.

Meine Prinzessin her, rief Don Sylvio nochmals, oder —

Je zum Henker, schrie Pedrillo, indem er sich von ihm losriß, sind Sie's, Herr? Reitet Sie denn der Teufel, daß Sie mich mit aller Gewalt erdrosseln wollen? Pestilenz! man ist ja seines Lebens nicht bei Euer Gnaden sicher!

Wie? was ist das? rief Don Sylvio ganz bestürzt, bist du es, Pedrillo?

„Je zum Wetter! wer soll ich sonst seyn? Ich meine doch wohl, daß ich Pedrillo seyn muß, wenn mich meine Mutter nicht mit einem Andern verwechselt hat. Aber ist denn das Manier, einen so im Schlafe zu überfallen? Sackerlot! wenn's so gilt, so bedank' ich mich für die Commission, Euer Gnaden die Schmetterlingsprinzessin suchen zu helfen."

Ich weiß nicht, wo ich bin, oder was ich sagen soll, erwiederte Don Sylvio: das seh' ich nun mit meinen Augen, daß du Pedrillo bist, aber —

„O großen Dank, gestrenger Herr Ritter Don Sylvio von Rosalva, Ihr Diener! Beim Element! das ist sehr gnädig, daß Sie mir's endlich ganz lassen, daß ich meiner Mutter Sohn bin! Aber meinen Sie, es sey damit gleich ausgerichtet? Meine Seele, Euer Gnaden hätte mir den Hals umgedreht haben können, eh' ich gewußt hätte, wie mir geschähe. Da sehn Sie nur her, wie Sie mit mir umgegangen sind! Potz Herrich! wenn Sie's Ihren guten Freunden nicht besser machen — Aber ich will gleich wetten, da wird wieder ein Zwerg oder Salamander dahinter stecken!"

Gib dich nur zufrieden, lieber Pedrillo, antwortete Don Sylvio; du kannst ja selbst denken, daß meine Absicht nicht war, dir was Leide zu thun, und ich schwöre dir's bei dem Leben meiner Prinzessin, ich begreife noch nicht, wie es zugegangen, daß der verwünschte grüne Zwerg, den ich schon in meiner Gewalt hatte, mir wieder entwischt ist und dich an seine Stelle geschoben hat.

„Dacht' ich's nicht? Da haben wir's! der grüne Zwerg! Sagt' ich's nicht vorher, wir würden kaum den Fuß zum

Hause hinaus gesetzt haben, so würde der Diebshenker uns alle Drachen, Riesen, Zwerge und Rohrdommeln der ganzen Welt auf den Hals hetzen? Ich bin Euer Gnaden gut dafür, bei Tage wird uns nichts dergleichen begegnen. Aber hab' ich Sie recht verstanden, gnäd'ger Herr? Sagten Sie nicht was vom grünen Zwerge? Ich dachte, der sey in einen Zahnstocher verwandelt worden? — Es scheint, mit Erlaubniß der Frau Salamanderkönigin, daß sie eben keine Sklavin ihrer Worte ist. Gott verzeih' mirs, man soll nicht Böses von seinem Nächsten denken — aber, beim Velten! Herr, wenn sie Sie nicht für einen Narren hat, so will ich gelogen haben!"

Rede nicht so ungebührlich von einer so großen Fee, sagte Don Sylvio sehr ernsthaft, es wird dich noch gereuen; ich sag' es dir zum letzten Male, daß ich die ungezogene Frechheit deines Mauls nicht länger dulden werde. Höre nur erst, was mir begegnet ist, und dann rede! Mußt du denn immer urtheilen, eh du einmal weißt, wovon die Rede ist?

Ich glaubte nicht, daß ich mich so sehr verfehlt hätte, antwortete Pedrillo ganz kaltsinnig: ich habe doch so viel Vernunft, daß ich weiß, daß Holzäpfel keine Quitten sind. Ich lasse mir eben auch nicht Alles weiß machen, und ich bin, mit Euer Gnaden Erlaubniß, nicht so dumm, als ich aussehe. Es sind noch nicht fünf Minuten, so wollten Sie mich erwürgen, weil Sie mich für den grünen Zwerg ansahen. Nun sag' ich so: entweder ist der grüne Zwerg ein Zahnstocher, oder er ist keiner; ist er keiner, so hat die Fee — ich will nicht sagen was; ist er aber einer, zum Henker, seit

wann seh' ich denn einem Zahnstocher gleich? Dieß ist ein Schluß, hoffe ich, woran nichts auszusetzen ist; ich möchte wohl sehen, was Euer Gnaden darauf antworten könnte.

Zum Henker, sagte Don Sylvio lächelnd, gibst du dich auch damit ab, Dilemmen zu machen? Wenn du so fortfährst, so wird ja zuletzt nicht mehr mit dir auszukommen seyn. Aber höre nur erst, sag' ich dir, und laß mich allein reden, bis ich fertig bin; hernach wollen wir sehen, was für Schlüsse wir darüber zu machen haben.

Viertes Capitel.

Was die Einbildung nicht thut.

Nachdem Pedrillo versprochen hatte, daß er seine Zunge im Zügel halten wollte, fing Don Sylvio seine Erzählung also an: Du warest kaum neben mir eingeschlafen —

Holla, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo ein, mit Erlaubniß, woher konnten Sie das wissen? denn sie schliefen ja schon lange, da ich noch wachte.

Du hältst dein Versprechen unvergleichlich, sagte Don Sylvio: willst du so gut seyn und mich ohne Unterbrechung reden lassen? Ich würde bis Morgen nicht fertig, wenn ich bei jedem Wort auf deine unverschämten Fragen antworten müßte. Ich sage dir, daß ich wachte, und das soll dir genug seyn. — Indem ich nun Allem dem, was uns begegnet ist, nachdachte, sah ich eine Sylphide vor mir stehen —

Eine Sylphide? rief Pedrillo und hielt schnell wieder inne, indem er seinem Herrn steif ins Gesicht sah.

Ja, eine Sylphide, fuhr unser Held ganz gelassen fort, und die schönste Sylphide, die jemals von einem Sterblichen gesehen worden ist. Don Sylvio, sagte sie zu mir, ich weiß, wen Sie suchen; kommen Sie mit mir, ich will Sie zu Ihrer Geliebten bringen! Ich bin schon lange Ihre gute Freundin; aber Sie sollen doch diese Gefälligkeit nicht ganz umsonst empfangen. — O, rief ich, indem ich mich zu ihren Füßen warf, befehlen Sie nur, schönste Sylphide, es ist nichts in der Welt, das ich nicht thun will, Ihnen meine Dankbarkeit zu bezeigen, wenn Sie Ihr Versprechen halten. — Dasjenige, was ich von Ihnen dafür verlange, erwiederte die Sylphide, ist eine Kleinigkeit. Kommen Sie nur, Sie sollen erst die Prinzessin sehen; über das Andre werden wir bald einig seyn. — Hierauf nahm sie eine Rose von ihrem schönen Busen und warf sie auf den Boden; augenblicklich verwandelte sich die Rose in einen Muschelwagen von Rubin, der mit zwölf Paradiesvögeln bespannt war, von einer Schönheit, dergleichen noch nicht gesehen worden ist. Ich setzte mich neben ihr ein, und in wenig Minuten stiegen wir in dem anmuthigsten Ort ab, den sich die Einbildungskraft nur immer vorstellen kann. Ich würde nicht fertig werden, wenn ich dir eine Beschreibung davon machen wollte.

O gnädiger Herr, sagte Pedrillo, das thut nichts; wenn die Beschreibung lang ist, desto besser; ich wollte Ihnen den ganzen Tag ungegessen zuhören, ich höre Sie gar zu gern erzählen.

Stelle dir, fuhr Don Sylvio fort, eine unermeßliche Ebene vor, in welcher die Zauberkunst irgend einer Fee alle die Annehmlichkeiten vereinigt hatte, welche die Dichter von Tibur und Tarent, von dem thessalischen Tempe und von den Hainen von Daphne rühmen; anmuthige Gebüsche, schlängelnde Silberbäche, blühende Auen, Lustgänge von Citronenbäumen, kleine Seen, mit Myrten eingefaßt, Lauben von Jasmin und vielfarbigen Rosen — kurz, Alles, was man sich von einem Orte vorstellen kann, der dem Vergnügen und der Liebe geheiligt ist. Schaaren von jungen Nymphen in leichtem Gewande flatterten unter den Myrten umher oder tanzten mit Liebesgöttern auf den Fluren oder badeten in stillen Grotten.

Das muß ich gestehen, Herr Don Sylvio, fiel Pedrillo ein, daß Euer Gnaden unter einem glücklichen Zeichen geboren ist! Sapperment! es leben die Selphiden! Das ist etwas Anderes, als diese vertrackten Salamander, die zu nichts gut sind, als uns in einen Froschgraben hinein zu führen! Aber warum haben Sie mich denn nicht auch mitgenommen? Wenn es um ein angenehmes Abenteuer zu thun ist, da denkt Niemand an Pedrillo!

Höre nur weiter, fuhr Don Sylvio fort: man muß keinen Menschen vor seinem Ende glücklich preisen, sagte Solon, der Weise; und es scheint nicht anders, als ob ich dazu bestimmt sey, eine Erfahrung nach der andern von dieser traurigen Wahrheit zu machen. Indem ich an diesem anmuthsvollen Orte mich umsah, erblickte ich eine Nymphe unter einer Laube sitzend, die mit einem Sommervogel spielte, der an

einem goldnen Faden um sie her flatterte. Himmel! wie ward mir, da ich sah, daß es meine geliebte Prinzessin war! da ich ihn für eben den blauen Sommervogel erkannte, den wir suchen! Bist du der junge Ritter, sagte die Nymphe zu mir, der unter dem Schutze der Fee Radiante das Abenteuer unternommen hat, den blauen Sommervogel zu entzaubern? — Ich bin es, schönste Nymphe, antwortete ich, und bereit, Ihnen mein Leben selbst — O, so viel verlang' ich nicht, fiel sie mir ins Wort: wenn du mir beweisen kannst, daß du Don Sylvio von Rosalva bist, so ist der Sommervogel dein. — Sagen Sie nur, womit ich es Ihnen beweisen soll, erwiederte ich; ich weiß zu gewiß, daß ich's bin, als daß ich vor irgend einer Probe mich scheuen sollte. — Zeige mir nur das Bildniß der Prinzessin, antwortete sie; du mußt es haben, wenn du Don Sylvio bist, ich verlange keinen andern Beweis. — O Pedrillo, ich Unglückseliger! Wo war die Fee, meine Beschützerin, in diesem fatalen Augenblicke? Ich gab ihr das Bildniß. Aber, kaum hatte sie es in der Hand, so sah ich — Himmel! werd' ich es aussprechen können? mit Entsetzen sah ich anstatt der schönen Nymphe den grünen Zwerg vor mir stehen. Das kleine bucklige Ungeheuer war vor Freude ganz ausgelassen, sprang in die Höhe, drehte das Bildniß in der Hand herum, blökte die Zähne gegen mich und sagte endlich mit spöttischem Gelächter zu mir: Nun hab' ich, was ich wollte! Wisse, du unmächtiger Nebenbuhler, daß Niemand als der Besitzer dieses Bildnisses im Stande ist, dem blauen Sommervogel seine eigene Gestalt wieder zu geben. Nun sind beide in meinen

Händen, und du hast nichts mehr zu hoffen. Geh, dank' es meiner Entzückung, daß ich dir das Leben schenke; aber merke, was ich dir jetzt sage: Ich werde dich aufs genaueste beobachten, und wenn ich dich nur über einem Gedanken an meine Geliebte ertappe, so bist du des Todes!

Du kannst dir die Wuth vorstellen, Pedrillo, worein mich diese Reden und der Anblick des häßlichen Gnomen mit dem Bildniß meiner Prinzessin in seinen Klauen setzen mußten; ich fiel über ihn her und rang mit ihm, fest entschlossen, entweder mein Leben zu lassen oder mein Bildniß wieder zu haben.

Der Vorsatz war gut und löblich, sagte Pedrillo: aber warum mußt' ich mit ins Spiel gemischt werden; und zwar nicht eher, als bis es ums Erdrosseln zu thun war?

Eben das ist es, erwiederte unser Held, was ich selbst nicht begreife: ich rang, wie gesagt, mit dem Zwerg, und in eben dem Augenblicke, da ich im Begriff war, ihn zu erwürgen, zeigten mir dein Geschrei und meine Augen, daß du es warst, der unter meinen Händen zappelte. Der Zwerg war verschwunden, und ich befand mich an dem nämlichen Orte, wo mich die Sylphide abgeholt hatte.

Und wo blieb denn die Sylphide? fragte Pedrillo.

„Sobald wir an dem Orte anlangten, wo sie mich absteigen hieß, muß sie verschwunden seyn; denn ich sah weder sie noch ihren Wagen mehr.“

Das ist eine verzweifelte Historie, sagte Pedrillo: meiner Six, sie fing sich so schön an! es ist Jammerschade, daß sie nicht besser aufhörte. Aber — wenn einem einfältigen Kerl

eine Frage erlaubt ist: Sie glauben also, gnädiger Herr, daß Ihnen das Alles wirklich begegnet ist?

Daran ist wohl kein Zweifel, antwortete Don Sylvio: ich wachte ja, da es mir begegnete; ich sah mit meinen Augen, ich hörte mit meinen Ohren, ich hatte den Gebrauch aller meiner Sinne; ich muß also gewacht haben, und wenn das ist —

Ja, ja, das ist eben noch die Frage! versetzte Pedrillo: ich will es just nicht für gewiß sagen, aber — wenn Euer Gnaden gleich die Wunderlichkeit an sich hat und nicht leiden kann, daß man sage, Sie träumen, wie andere ehrliche Leute; so weiß ich doch wohl — gesagt will ich's nicht haben, aber ich denke meinen Theil!

„Du denkst, es sey nur ein Traum gewesen, Pedrillo? Wollte der Himmel, daß es so wäre! Aber —“

Sehn Sie, gnädiger Herr, fuhr Pedrillo fort, es ist in Allem ein Unterschied zu machen. Wie Sie die Erscheinung von der Fee Rademante hatten, da dacht' ich auch, es hab' Ihnen nur so geträumt, bis Sie mir das reiche Kleinod und das Bildniß zeigten, das sie Ihnen gegeben hatte; da konnt' ich freilich nichts mehr dagegen einwenden. Was die Augen sehen, glaubt das Herz. Wenn Sie mir nur eine Feder von einem dieser Paradiesvögel, die Euer Gnaden gezogen haben, aufweisen könnten, so ließe sich noch von der Sache reden: aber, bei Sanct Velten! was braucht es da Langes und Breites? Da hängt ja das Kleinod an Ihrem Halse, das Ihnen der Zwerg gestohlen haben soll. — Suchen

Sie nur unter Ihrem Wammß, Sie werden die Prinzessin gewiß noch am alten Orte finden.

O Wunder! rief Don Sylvio, da er es wirklich auf seiner Brust fand, wo er es zu tragen pflegte: du hast Recht, Pedrillo! Dank sey der hülfreichen Radiante! hier ist es —

Ich glaube, lieber Herr, sagte Pedrillo, dießmal thun Sie der Fee zu viel Ehre an, und ich wette, was Sie wollen (ob ich gleich nichts habe), der grüne Zwerg hat den blauen Schmetterling und Ihr Bildniß so wenig gesehen, als ich den Papst. Hier haben Sie geschlafen, und da ist Ihnen das Alles im Traume vorgekommen, und da sind Sie zuletzt davon erwacht, und da haben Sie mich beim Kopfe gekriegt — Sapperment! Sie hätten das nur auch träumen können, wie das Uebrige! Ein ander Mal, wenn wir wieder schlafen wollen, werde ich so gut seyn und mich funfzig oder sechzig Schritte von Euer Gnaden wegmachen. Ich habe keine Lust, wachend dafür zu büßen, wenn Ihnen ein Zwerg im Traume was zu heiß gekocht hat.

Es fehlte zwar noch viel, daß Don Sylvio den Gedanken seines Gefährten über dieses Abenteuer Beifall gab: allein Pedrillo, der dießmal seine Stärke fühlte, ließ nicht ab, bis er es so weit brachte, daß sein Herr es selbst unwahrscheinlich fand, daß der grüne Zwerg in so kurzer Zeit seiner Zahnstocherschaft entlediget worden seyn könnte; und sie wurden endlich beide des Schlusses einig, daß Alles zusammen nur ein Blendwerk gewesen sey, welches Don Sylvio, ohne sich lange zu bedenken, auf die Rechnung der Fee Carabosse schob, die (wie er den Pedrillo versicherte) eine vertraute Freundin

der Fanferlüche und des grünen Zwergs sey und, da sie ihm auf keine andre Art beikommen könne, sich eine boshafte Freude daraus mache, ihn wenigstens in Verwirrung zu setzen und ihm seine Reise beschwerlich zu machen.

Pedrillo ließ sich mit dieser Auskunft befriedigen, und sie setzten mit diesen Gesprächen ihren Weg fort, bis die zunehmende Sonnenhitze sie nöthigte, tiefer im Walde Schatten zu suchen.

Fünftes Capitel.

Worin die Geschichte nach Rosalva zurückkehrt.

Der wahrhafte Urheber dieser merkwürdigen und kurzweiligen Geschichte findet hier nöthig, den Lauf seiner Erzählung einen Augenblick zu unterbrechen, um dem Leser zu berichten, was indessen in dem Schlosse zu Rosalva vorgegangen.

Die arme Maritorne, die wir, nebst ihrem getreuen Pyramus, auf dem Wege nach dem Barbier unter dem Schutze der Nymphen und Waldgötter haben einschlafen lassen, erwachte mit Anbruch des Morgens nicht so bald, als sie sich erinnerte, daß sie abgeschickt worden war, Meister Blas, den Barbier, abzuholen. Sie besann sich, was sie sagen wollte, wenn man sie um die Ursache ihres langen Außenbleibens fragen würde; und da ihr nichts einfallen wollte, so fing sie

an, sich ihre schönen goldfarbnen Haare auszuraufen und ein so klägliches Geschrei zu erheben, daß ihr Liebhaber davon erwachte und nach der Ursache ihrer Verzweiflung fragte. Hast du nichts als das, mein Schnäuzchen? rief er, als sie ihm ihr Anliegen eröffnet hatte; da will ich bald Rath geschafft haben. Ich kenne Meister Blasen sehr wohl: er ist in ein gewisses junges Mädchen verliebt, das eine Viertelstunde weit von seinem Flecken in einem Pachthofe wohnt; denn sie ist des Pachters leibliche Tochter. Und weil er, wie alle Leute sagen, eine gute Cyther schlägt, so vergeht keine Nacht, daß er nicht bis Morgens um zwei unter ihrem Kammerfenster sitzt und klimpert und singt, bis ihm die Finger und das Maul abfallen möchten. Du darfst also diesen Morgen nur zu ihm gehen und sagen, du seyest in der Nacht schon da gewesen und habest ihn nicht angetroffen; hernach bring' ihn mit und sage der gnädigen Frau, du habest gewartet, bis er nach Hause gekommen sey, oder so was; sie wird nicht so genau nachfragen. Aber das sag' ich dir, Maritorne, mein Täubchen! schäkre mir nicht mit ihm, siehst du? Meister Blas ist ein loser Kauz, der sich gern zutäppisch macht, und das will ich nicht haben, hörst du's? Sapperment, ich verstehe keinen Spaß, was das anbetrifft.

Maritorne, welche nun wieder vollkommen getröstet war, sparte nichts, ihren Liebhaber über diesen Punkt zu beruhigen. Allein aus Besorgniß, die aufgehende Sonne zur Zeugin ihres Glückes zu machen, fand das getreue Paar endlich für rathsam, sich von einander zu trennen. Maritorne eilte zu dem Barbier, und Jago schlich in größter Stille seinem

Stalle zu, wo er auf halb verfaultem Stroh und einem Paar alten Mauleselbecken, neben zwei oder drei Gespenstern von ehmaligen Pferden, in Ermanglung eines bessern sein Lager zu haben pflegte.

Es war ungefähr Morgens um sechs Uhr, als Donna Mencia erwachte. Das Verlangen nach dem glücklichen Zeitpunkte, von welchem sie, kraft der hohen Meinung, die sie von ihren Reizungen hatte, sich eine angenehmere Art zu erwachen versprach, erinnerte sie an den Anstoß, den ihr Neffe gestern gehabt hatte, und der ihre Sehnsucht mit höchst beschwerlichen Verzögerungen bedräute. Sie stand auf, warf einen Schlafrock um sich und lief gerade nach seinem Zimmer, um zu sehen, wie er die Nacht zugebracht hätte. Sie riß (wie man denken kann) ein paar große Augen auf, da sie weder von dem Herrn noch von dem Diener die geringste Spur antraf. Nachdem sie ihn allenthalben, wo er zu suchen war, vergeblich gesucht hatte, rief sie das ganze Haus zusammen und setzte Jedermann durch die Nachricht, daß der junge Herr und Pedrillo unsichtbar geworden seyen, in die äußerste Bestürzung. Diejenigen allein, welche jemals geliebt haben, wie Donna Mergelina liebte, können sich den Schmerz vorstellen, der bei einer so unverhofften Zeitung ihre zärtliche Brust zerriß. Sie würde, die gute Seele! ohnmächtig hingesunken seyn, wenn ihr nicht der Arm ihres besorgten Oheims und das englische Salz der präsumtiven Tante noch in Zeiten zu Hülfe gekommen wären. Man hörte eine gute Weile nichts als Jammern und Wehklagen: allein Frau Beatrix, die schon seit geraumer Zeit sehr ernsthafte

Absichten auf Pedrillo hatte und sich schmeichelte, keinen kleinen Antheil an seinem Herzen zu haben, wollte nichts davon hören, daß sie entlaufen seyn sollten. Sie werden, sagte sie, irgendwo im Garten oder im grünen Lusthause seyn, wo Don Sylvio den Morgen öfters zuzubringen pflegt.

Auf dieses Signal lief Jedermann in den Garten; man vertheilte sich auf alle Seiten, man durchsuchte alle Stauden und Hecken, und da man Niemand fand, so fing man wieder von vorn an. Maritorne, die inzwischen auch angelangt war, mischte sich nebst dem Barbier so herzhaft unter die Suchenden, als ob nichts vorgefallen wäre; denn sie hatte die Vorsicht gebraucht und, ungeachtet des Verbots ihres Liebhabers, sich des Barbiers durch einige kleine Gefälligkeiten versichert, wodurch sie den Vortheil, ungezankt durchzuwischen, nicht zu theuer zu erkaufen glaubte. Es fehlte also nicht an Suchern, aber man fand darum nichts mehr; und nachdem man sowohl den Garten als den Park und einen Theil des angränzenden Holzes bis gegen den Mittag durchsucht hatte, so sah man sich endlich gezwungen, unverrichteter Dinge in das Schloß zurückzukehren, wo Donna Mencia alle Anwesende in einen großen Saal zusammenberief, um sich über einen so unvermutheten und höchst betrübten Vorfall zu berathschlagen. Man warf tausenderlei Fragen mit ein Mal auf; eine jede Person hatte ihre besondern Vermuthungen und Vorschläge, und weil alle zugleich redeten, so wurde der Lärm so groß, daß Niemand sein eigenes Wort hören konnte: bis endlich das Ansehen des Herrn Rodrigo, wiewohl nicht ohne Mühe, so viel vermochte, daß, nach

vorhergehendem allgemeinem Stillschweigen, eine Person nach der andern ihre Meinung sagen sollte. Alle nur ersinnliche Möglichkeiten wurden erschöpft, und insonderheit thaten Herr Rodrigo, der ein starker Dialektikus war und eine treffliche Baßstimme hatte, und Meister Blas, der Barbier, der wegen der Geläufigkeit seiner Zunge Obermeister seiner ganzen Zunft zu seyn verdiente, sich so sehr hervor, daß die Session sich über zwei Stunden nach Mittag hinauszog. Allein, wie es darum zu thun war, daß die Stimmen gesammelt, und der Schluß angezeigt werden sollte, gab es wieder einen neuen Tumult; ein Jedes behauptete seine Meinung, und erst, nachdem sich die Dame Beatrix und der Barbier alle nur ersinnliche Mühe gegeben hatten, die Ruhe wieder herzustellen, wurde man endlich des Resultats einig, „daß man nicht begreifen könne, wo sie hingekommen seyn möchten." Weil nun die Glocke eben zwei schlug, und Jedermann hungerte, so wurde einhellig für gut befunden, „daß man vorerst zu Mittag essen, hernach aber in einer zweiten Session untersuchen wolle, was nunmehr in der Sache zu thun seyn möchte."

Der spanische Autor, der im Gefolg eines bekannten Ministers seiner Nation sich einige Jahre in Deutschland aufgehalten, nimmt sich die Freiheit, bei dieser Gelegenheit sich über gewisse kleine deutsche Republiken lustig zu machen, von denen er beobachtet haben will, daß die Berathschlagung im Saale der Donna Mencia eine natürliche Copie der Art und Weise sey, wie man in selbigen die öffentlichen Angelegenheiten zu behandeln pflege. Man muß gestehen, daß

die Anekdoten, die er davon beibringt, nicht sehr geschickt sind, die republicanische Verfassung anzupreisen. Allein von einem Spanier, dessen ganze Freiheit darin besteht, daß er das Recht hat, mit zwei oder drei Brillen auf der Nase und mit verschränkten Beinen vor seinem Hause zu sitzen, sich die Zähne auszustochern und so viel Grillen zu fangen, als ihm beliebt, ist freilich nicht zu erwarten, daß er die Gebrechen der politischen Freiheit im gehörigen Verhältniß mit ihren Vortheilen betrachte. Und wie sollte er, der von der vermeinten Erhabenheit seiner Nation und von der Größe seines Königs verblendet ist, die Beobachtung machen können, daß oft mehr Geschicklichkeit erfordert wird, die verwickelten Triebräder eines kleinen Staats von freien Menschen zu regieren, als einer halben Welt von Sklaven zu befehlen? Man weiß, wie weit auch in diesem Stücke die Vorurtheile gehen; und wenn Don Ramiro von Z** uns andern kleinern Republicanern in der Berathschlagung zu Rosalva einen Spiegel vorzuhalten meint, so können wir ihm vielleicht Beispiele aus der Geschichte großer Monarchien entgegen halten, wo nach einer Menge von geheimen Conferenzen zuletzt doch der Einfluß eines Kammermädchens, eines Musico oder Hofnarren die vereinigte Weisheit von einem paar Duzend spanischen Mänteln und langen Perrücken überwogen hat.

Dem sey indessen, wie ihm wolle, so wird hoffentlich Niemand dem Herausgeber übel ausdeuten, daß der patriotische Geist, wovon er beseelt ist, ihm nicht erlaubt hat, eine Stelle zu übersetzen, welche von den Neidern der republicanischen Glückseligkeit nicht wenig hätte gemißbraucht werden

können. Die Rücksicht auf unser Vaterland ist eine Pflicht, die sich bis auf unsre kleinsten Handlungen erstreckt; und wenn nur derjenige den Namen eines guten Bürgers verdient, der mit dem gegenwärtigen Zustande des gemeinen Wesens zufrieden ist; so wird man den Abscheu nicht tadeln können, welchen man in kleinen Freistaaten gegen Alles, was nur von fern die Miene einer politischen Satire hat, mit so großem Rechte zu bezeigen gewohnt ist. Fern sey es also von uns, die stolze Ruhe und den süßen Schlummer, worin unser Vaterland liegt, nur einen Augenblick zu unterbrechen! Don Ramiro mag beobachtet haben, was er will, wir hüllen uns in unsern Patriotismus ein, beißen die Zähne zusammen und sind zufrieden.

Sechstes Capitel.

Unterredung beim Frühstück. Eifersucht des Don Sylvio.

Wir haben unsere Abenteurer — denen die kluge Langsamkeit, die bei den Berathschlagungen zu Rosalva präsidirte, sehr wohl zu Statten kam — in einem Gehölze verlassen, wohin sie sich vor der Sonne zurückgezogen hatten. Sie waren noch nicht lange unter den Bäumen fortgegangen, als Pedrillo seinem Herrn vorstellte, wie, nach der Meinung des Asklepiades und anderer berühmter Naturkündiger, zu glücklicher Fortsetzung einer Reise nichts dienlicher sey, als des Morgens — ein gutes Frühstück zu sich zu nehmen.

Weil nun Don Sylvio nichts Erhebliches dagegen einzuwenden hatte, so suchte Pedrillo einen bequemen Platz, wo sie sich setzen konnten, packte seinen Zwerchsack aus und brachte eine große Pastete zum Vorschein, welche Frau Beatrix zu einem ganz andern Gebrauche von Xelva mitgebracht hatte.

Gelt, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, ich seh' es Ihnen an, Sie wundern sich, wie ich zu dieser Pastete gekommen bin? — Die arme Frau Beatrix! Sie wird ein Paar mächtig große Augen machen, wenn sie sehen wird, daß der Vogel ausgeflogen ist. Aber da sehn Sie doch, was es ist, wenn man sich mit den Leuten zu begehen weiß; wenn ich nicht etwas bei Frau Beatrix gälte, so könnten wir jetzt mit einem Stück Brod und einer Hand voll Haselnüsse vorlieb nehmen.

Sie hat dir doch die Pastete nicht selbst gegeben? sagte Don Sylvio.

„Das eben nicht; aber, wie sie gestern Abend in das Proviantgewölbe ging, winkte sie mir, daß ich mit ihr gehen sollte, und da schwatzten wir eine Weile zusammen, und da wollt' ich ihr, mit allem Respect vor Euer Gnaden, einen Kuß stehlen (denn das hab' ich von unserm alten Pfarrer selbst gehört, daß ein Kuß in Ehren keine Sünde ist), aber sie drehte den Kopf so geschwinde zurück, daß ich ihren Mund um ein paar Handbreiten verfehlte; aber meiner Six! ich verlor nichts dabei; ich kam gerade auf ein Fleckchen, wo ihr Halstuch ein wenig offen war, und ich versichere Euer Gnaden, es war weicher als Pflaum und so weiß wie Marzipan. Freilich schmählte sie mich tüchtig aus, wie Sie leicht denken

können; sie gab mir, glaub' ich, gar eine kleine Ohrfeige oder so was; aber ich besänftigte sie bald wieder, und da gab sie mir zum Zeichen ihrer Versöhnlichkeit dieses Stück eingemachten Cedrat, und da schäkerten wir noch eine gute Weile mit einander; denn Gelegenheit macht Diebe, und Frau Beatrix ist nicht halb so spröde, als sie aussieht. Wenn sie schon nicht dergleichen thut, so hat sie's doch gern, wenn man ein wenig mit ihr haseliert, das kann mir Euer Gnaden auf mein Wort glauben. Bei dieser Gelegenheit zeigte sie mir die Pastete und andere Sachen, die sie für unsere Gäste von Xelva mitgebracht hatte, und da warf ich gleich ein Aug' auf die Pastete; aber, wie ich zu ihr gekommen bin, das hätten Sie mir gewiß nicht zugetraut. Sehen Sie, Herr Don Sylvio, ich bin gewiß ein ehrlicher Kanz; aber dumm bin ich nicht, und Euer Gnaden zu Liebe wollt' ich, Gott verzeih mir's! dem Papst zu Rom seine Pantoffeln stehlen, wenn es seyn müßte.

Und wie hast du es denn gemacht? fragte Don Sylvio; denn sie wird doch den Schlüssel zum Gewölbe abgezogen und zu sich genommen haben.

Das ist es eben, sagte Pedrillo; aber man findet für Alles Rath, nur für den Tod nicht. Wie Alles im Hause schlief, schlich ich mich an ihre Kammer, legte das Ohr ans Schlüsselloch und lauschte, und wie ich hörte, daß sie schnarchte, so machte ich die Thüre ganz leise auf und schlich auf den Zehen an ihr Bette; aber es war so dunkel in der Kammer, wie in einer Kuh. Da tappte ich so lange herum, bis ich den Bund Schlüssel fand, den sie immer an ihrem Gürtel

zu tragen pflegt; da nahm ich die Schlüssel und schlich so sachte davon, wie die Katze aus dem Taubenschlage. Nun wissen Sie das ganze Geheimniß, denn, wie ich einmal die Schlüssel hatte, so war die Pastete mein. Sapperment, ich sackte ein, daß es eine Lust war! Und damit Sie sehen, daß ich nichts vergessen habe (fuhr er fort, indem er eine Flasche aus dem Zwerchsack hervorzog), so kosten Sie einmal diesen Alicantenwein, und wenn er nicht so gut ist, daß er einem bis in die Fingerspitzen wohl thut, so will ich meiner Lebtage mit den Gänsen trinken!

Hier machte Pedrillo eine starke Pause; aber seine Kinnbacken arbeiteten nichts desto weniger, ob er gleich zu reden aufhörte, und er hielt sich so wohl, daß die Pastete in kurzer Frist um ein gutes Drittel leichter wurde. Er vergaß nicht, auch der Flasche auf Gesundheit der Frau Beatrix fleißig zuzusprechen, und wurde nach und nach so lustig, daß er zu pfeifen und zu singen anfing. Heysa! rief er, indem er die Flasche in die Höhe hielt, es leben die Feen und die bezauberten Prinzessinnen! Beim Element! es ist ein wahrer Spaß, auf der Feerei herum zu wandern; aber es gehört ein wohlgespickter Zwerchsack dazu, das muß wahr bleiben! — Nun wie? gnädiger Herr, was fehlt Ihnen? Sie sind ja gar nicht aufgeräumt? Sie essen und trinken ja nichts? Was soll das seyn? Heysa! der Henker hole die Grillen! Lustig, weil wir ledig sind! wer weiß, wenn es uns wieder so wohl wird; es wird immer Zeit zum Kopfhängen seyn, wenn der Vadus mecus und die Flaschen leer sind.

Mein guter Pedrillo, sagte Don Sylvio, sey du immer lustig, so gut du kannst, und gib auf mich nicht Acht; ich gönne dir deinen fröhlichen Muth von Herzen: du würdest nicht so fröhlich seyn, wenn du an meiner Stelle wärest.

„Und warum das, gnädiger Herr? was ist Ihnen denn schon wieder über die Leber gekrochen?“

Ach! Pedrillo, versetzte der junge Ritter, wie sollt' ich vergessen können, wie weit ich noch vom Ziele meiner Wünsche entfernt bin, und was für Hindernisse, ach vielleicht unübersteigliche Hindernisse! ich noch vor mir finden werde? Ich versichere dich, wenn die Versprechungen der Fee Radiante mir nicht den Muth erhielten, die Gedanken, die mich in diesem Augenblicke quälen, wären fähig, mich zur Verzweiflung zu treiben.

Da sey Gott vor und unsre liebe Frau von Guadaloupe! rief Pedrillo. Sie machen einem ja recht bange. Aber, wenn es denn doch nur Gedanken sind, so jagte ich sie fort, wenn ich Euer Gnaden wäre. Zum Henker, das heißt ja sich selber quälen; Sehen Sie, gnädiger Herr, wenn ich gesund bin, und mir nichts weh thut, und ich zu essen und zu trinken habe, so bin ich lustig, wie der Vogel auf dem Zweige, und bekümmere mich nicht eine hohle Nuß darum, ob es morgen Regen oder schön Wetter geben wird.

Sag mir einmal, erwiederte Don Sylvio mit einem tiefen Seufzer, wie kann ich aufgeräumt, ja, wie kann ich nur ruhig seyn, solange meine geliebte Prinzessin in der Gestalt eines Sommervogels herum irret; in einer Gestalt, die

vielleicht unter allen möglichen für meine Liebe die gefährlichste ist!

„Gefährlich, sagen Sie, gnädiger Herr? das begreif' ich nicht, was an einem Sommervogel Gefährliches seyn kann; denn Sie sagten ja, daß sie von den Krähen und Dohlen nichts zu besorgen habe.“

Die Fee schmeichelte mir zwar, fuhr Don Sylvio fort, daß die Prinzessin mich liebe; aber wer versichert mich, daß eine Neigung, die gewissermaßen die Frucht eines einzigen flüchtigen Augenblicks war, gegen die Nachstellungen aushalten werde, die ihrem Herzen —

Je, zum Deixel, unterbrach ihn Pedrillo, reden Sie im Schlafe, gnädiger Herr? Die Gestalt eines Sommervogels soll eine gefährliche Gestalt seyn, und Sie fürchten sich vor den Nachstellungen, womit man, solange sie ein Schmetterling ist, ihrem Herzen nachstellen wird! — Hab' ich in meinem Leben so was gehört? — Es scheint, meiner Six, wohl, daß verliebt und nicht gescheidt seyn ein Ding ist. — Eifersüchtig! Sie müßten also auf die Sommervögel eifersüchtig seyn, die ihr in dieser Gestalt zu nahe kommen könnten? Verzweifelt! was das für ein schnakischer Einfall ist! Hi, hi, hi! Auf einen Sommervogel eifersüchtig! hi, hi! Das kommt ja gerade so heraus, als wenn Sie zum Voraus auf einen Floh eifersüchtig seyn wollten, der sich die Freiheit nehmen könnte, an ihrem Unterröckchen hinauf zu hüpfen, wenn sie wieder eine Prinzessin ist.

Höre, Pedrillo, mein Freund, versetzte Don Sylvio sehr ernsthaft, ich merke schon lange, daß du gern den Spaßvogel

machst; aber laß dir einmal für allemal gesagt seyn, daß nichts unerträglicher in der Welt ist, als Leute, die zur Unzeit spaßhaft sind. Sage mir einmal, hast du die Geschichte des Blätterprinzen oder des Prinzen von der Insel des ewigen Frühlings gelesen?

Des Blätterprinzen? Nein wahrlich, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, den kenn' ich nicht; das ist das erste Mal, daß ich seinen Namen höre.

Du kennst also, fuhr Don Sylvio fort, die Insel der Papillons auch nicht? —

„Die Insel der Papillons? Das ist ja so viel, als wenn einer sagte, die Insel der Sommervögel?"

Gewissermaßen, antwortete Don Sylvio. Du mußt also wissen, daß diese Papillons eine Art von geflügelten Genien sind, an Gestalt und Schönheit den Liebesgöttern oder kleinen Sylphen ähnlich und von ungemein verliebter Natur; aber so flüchtig und unbeständig, daß sie immer von einem Gegenstande zum andern flattern. Kaum hat ein solcher Papillon einer Schönen eine ewige Treue geschworen, so eilt er schon, um einer andern zu sagen, daß er noch nichts geliebt habe als sie; kurz, der nämliche Tag, ja oft die nämliche Stunde sieht ihre Flammen entglimmen, brennen und erlöschen, und ihre Liebe ist nicht so bald glücklich, so ist sie nicht mehr.

„Das ist mir eine närrische Art zu lieben! Sie können also reden, diese Papillons?"

Ich sage dir ja, daß es keine gemeine Papillons, sondern eine Art von Sylphen sind, welche, nach dem Bericht

eines gewissen arabischen Naturkündigers, aus der verstohlnen Liebe einer gewissen Sylphide zu einem jungen Faun entsprungen seyn sollen. Die überirdische Schönheit, die immerwährende Jugend und die ätherische Behendigkeit, womit sie begabt sind, haben sie von mütterlicher Seite her, so wie sie von der väterlichen ihre Art zu lieben, ihre Verwegenheit und ihren Unbestand geerbt haben.

Ha, ha! Nun besinn' ich mich, rief Pedrillo, gut, gut! Nun weiß ich, was Euer Gnaden meinen thut! Ich habe ja in dem großen Gemälde, das in der gnädigen Frau ihrem Cabinet hängt, solche geflügelte Bübchen, wer weiß wie oft, gesehen! Sie kennen es ja; es stellt die Liebe des Florus und der Zephyra —

„Umgekehrt, Herr Pedrillo, du willst sagen, des Zephyrus und der Flora.“

Ja, ja, so wollt' ich's eben sagen, des Florus und der schönen Zephyra vor. Sie ist in der That schön, meiner Six! Ich hatte nie das Herz, es recht anzuschauen; denn unser Herr Pfarrer sagt, es sey Sünde, wenn man so was anschaue. — Aber ich weiß doch wohl, was ich weiß! Der hat gut sagen, der allein reden darf! Unter uns, gnädiger Herr, der gute Herr Pfarrer ist eben auch nicht von Stahl und Eisen; er thäte vielleicht nicht übel, wenn er sich selber ein wenig bei der Nase nehmen wollte. Sollten Sie wohl errathen, bei wem ich ihn neulich von ungefähr (denn, gewiß! mit Willen geschah es nicht) antraf? — Bei der dicken Maritorne! — Er betete gewiß das Pater nicht mit ihr, das können Sie mir glauben! Ich mag nicht reden! Wenn es

weiter käme, so könnte sich einer die Zunge verbrennen, daß einer wünschte, er hätte keine Augen im Kopfe gehabt — Ich will nur so viel sagen, gnädiger Herr, Sie dürfen mir gewiß glauben, daß es wahr ist; aber das sag' ich, ich gesteh' Ihnen kein Wort ein, wenn es weiter käme; nein, hol' mich Gott! nicht auf der Folter! Meiner Sir, es ist nicht gut, wenn man von solchen Herren zu viel weiß; Sie verstehen mich wohl —

Genug hiervon, sagte Don Sylvio erröthend, ich will nichts weiter wissen — Aber was wolltest du von dem Gemälde sagen?

„Ja, von dem Gemälde, wenn ich mich's jetzt noch besinnen kann — Ha! nun fällt mir's ein! Ich sagte, und ich will nicht ehrlich seyn, wenn's nicht wahr ist! ich getraute mir nie, daß ich's recht angesehen hätte. — Es ist so vorgestellt, als ob sie bade, und da kann Euer Gnaden leicht denken, weil sie halter meint, daß sie allein sey, und es mitten im Sommer ist — kurz und gut, sie hat, mit Gunst zu sagen, keinen Lappen am Leibe, nicht einmal eine Bad-ehre; und da ist ihr Liebhaber, der Florus, auf einer Wolke vorgestellt und sieht so ernsthaft auf sie herab, als ob er sie mit den Augen aufessen wolle, und da flattern eine ganze Menge von diesen kleinen Bübchen mit Schmetterlingsflügeln um ihn her und werfen einander mit Rosen."

Gut, gut, sagte Don Sylvio: du mußt aber wissen, daß diese Papillons durch die Gewalt einer Bezauberung, welche Amor, dessen Unwillen sie sich zugezogen, auf sie legte, ihre Gestalt verlieren, sobald sie sich über die Insel erheben, wo

sie geboren werden. Kurz, sie werden Schmetterlinge oder scheinen es doch zu seyn, da ihnen von ihrer eigenthümlichen Gestalt nichts mehr als die Flügel übrig bleiben. In dieser Gestalt mischen sie sich unter die wahren Schmetterlinge und bedienen sich ohne Scheu der Vorrechte, die eine Vestalin selbst sich kein Bedenken machen würde diesen kleinen unschuldigen Thierchen zuzulassen; und ihre unwiderstehliche Neigung zu Liebesstreichen hat sie, selbst in dieser Gestalt, schon öfters gefährlicher gemacht, als man denken sollte. Denn, da sie reden können —

Reden? fiel ihm Pedrillo ein. Je, das muß ja überaus schnakisch heraus kommen, wenn's wahr ist, beim Velten! Ein redender Schmetterling! Ich möchte nur einen einzigen haben, der reden könnte; ich versichere Sie, ich wollte in vier Wochen so viel Geld mit ihm gewinnen, daß ich mir ein kleines Königreich dafür kaufen könnte. Aber nun merk' ich endlich, warum Euer Gnaden nicht recht wohl bei der Sache ist. Sie haben wahrlich so Unrecht nicht! Ein Papillon, der reden kann, der ein Sylphe ist und, eh man sich's versieht, sich in einen schönen krauslockigen Buben verwandelt, potz Wetter; das ist kein Spaß nicht! Es ist doch immer eine Möglichkeit, daß die Prinzessin in Bekanntschaft mit einem von diesen bunten Teufelchen kommen könnte; und dann setzten sie sich mit einander auf einen Strauch und schwatzten eins, solang der Tag wäre; und dann gibt eine Rede die andre, sagte das Bauermädchen, und dann rückt man unvermerkt immer näher und näher zusammen, und dann — Sie verstehen mich, ich will nicht sagen, was

weiter geschehen könnte. Aber wir sind alle Menschen, und es käme nur darauf an, daß das arme Ding einen Augenblick vergäße, daß sie Euer Gnaden Liebste ist, so würden wir ein schönes Spiel sehen.

Wenn ich nicht wüßte, rief Don Sylvio entrüstet, daß du selbst nicht weißt, was du plauderst, du solltest mir die tolle Frechheit, womit du dich erkühnst, die Tugend meiner unvergleichlichen Prinzessin anzuschmitzen, mit jedem Tropfen deines dummen Ochsenbluts bezahlen.

Ich bitte Euer Gnaden tausendmal um Verzeihung, sagte Pedrillo, indem er etliche Schritte zurück sprang; ich will gehangen seyn, wenn ich es so böse gemeint habe, als Sie es aufnehmen; Sie erzürnen sich aber auch gleich, wenn ich nur ein Wörtchen sage. Man kann doch einen Pelz nicht waschen, ohne ihn naß zu machen, sapperment! Entweder Sie sind eifersüchtig oder nicht; sind Sie's, so müssen Sie doch eine Ursache dazu haben, und wenn Sie keine Ursache haben, je, zum Geier, was machen Sie mit der Eifersucht?

Wenn ich eifersüchtig bin, wie du es nennst, versetzte Don Sylvio, so bin ich es bloß über ihr Herz; nicht als ob ich besorgte, daß sie fähig wäre, einen Schritt zu thun, der ihre Tugend verdächtig machen könnte. Sie ist für mich bestimmt, dafür hab' ich das Wort der Fee Radiante, und die Prinzessin weiß es, daß sie die Meinige werden soll. Ich bin also ihrer Person gewiß, und ich würde mich selbst verachten, wenn nur der Schatten eines Argwohns gegen ihre Ehre in meine Seele kommen könnte. Unsere Person ist allezeit in unserer Gewalt; aber unsere Empfindungen

sind es nicht: ein Andrer könnte ihr Herz besitzen, indem ich nichts als der Besitzer ihrer Schönheit wäre.

Ich will nicht ehrlich seyn, Herr Don Sylvio, fiel ihm Pedrillo ein, wenn ich verstehe, was Euer Gnaden damit meint! Beim Element! wenn ich die Person habe, so hab' ich ja auch das Herz der Person, und wenn ich das Herz habe, so hab' ich auch die Person, der es angehört, das geht ja nie ohne einander. Sehen Sie, ich verstehe mich nichts auf Ihre Destillationen; aber ich sage so viel: wenn ich eine Frau hätte, die mich nicht von Herzen lieb hätte, so würde mir die Stirne verzweifelt jucken, wenn sie gleich die Tugend selbst wäre. Wer einmal das Herz eines Weibsbilds hat, sehen Sie — Sachte! was für ein Geräusch war das? Hörten Sie nichts, gnädiger Herr?

Nein; was hörtest du denn?

„Es war ein Geräusch dort von jener Seite her, aus dem Gebüsche."

Es ist vielleicht ein Vogel gewesen.

„Der Himmel gebe nur, daß es kein Raubvogel sey, gnädiger Herr! — Jetzt ist es wieder ganz stille — Und, was wollt' ich sagen? Wir sprachen von Ihrer Eifersucht; ja, und da sagt' ich — Es rauscht schon wieder — Heiliger Schutzengel! was kommt da? — Gott sey bei uns! — eine Zwergin! eine Unholdin!"

Still, du feige Memme, lispelte ihm Don Sylvio zu, der jetzt sah, was den guten Pedrillo in einen so großen Schrecken setzte; es ist, wie ich sehe, eine Fee.

„Eine Fee, sagen Sie? Ja, von den Feen, die auf der

Gabel zum Schornstein hinaus fahren! Meiner Treu! sie sieht einer Hexe ähnlicher, als eine Taube ihrem Tauber."

Halt' ein mit dergleichen Reden, Pedrillo; es ist möglich, daß es eine von meinen guten Freundinnen ist! Die schönsten Feen pflegen zuweilen in Gestalt häßlicher alter Weiber zu erscheinen, um zu sehen, wie man ihnen in dieser Gestalt begegnet.

Ha! nun seh' ich erst, was es ist, rief Pedrillo; ha, ha, hi! eine Zigeunerin ist es, gnädiger Herr. Sehn Sie sie nur recht an, es ist eine Zigeunerin, das ist keine Frage. Sie kommt eben recht, sie soll uns unser gutes Glück sagen.

Nimm dich in Acht, Pedrillo, flüsterte Don Sylvio, es ist eine Fee, sag' ich dir; wenigstens ist es doch möglich, daß es eine ist, und in solchen Sachen ist's immer besser, man geht den sichersten Weg; sie mag nun seyn, was sie will, so wollen wir ihr doch als einer Fee begegnen, so wagen wir nichts dabei.

Unter diesen Reden näherte sich ihnen die vermeinte Fee, welche in der That weder mehr noch weniger als eine alte bucklige Zigeunerin war, die nicht ohne Ursache in dieser Gegend herum spukte und zum wenigsten eben so betroffen war, als unsere Wanderer, da sie eines jungen Menschen von so edelm Ansehen, als Don Sylvio, in diesem Gehölz und in einem solchen Aufzug ansichtig wurde.

Siebentes Capitel.

Abenteuer mit der Zigeunerin.

Sobald die Zigeunerin näher gekommen war, stand Don Sylvio vor ihr auf, grüßte sie sehr höflich und fragte: ob er etwas zu ihren Diensten thun könne?

Heilige Barbara! rief sie aus, was macht ein so schöner junger Herr in diesem Walde? Habt Ihr Euch etwa verirrt, oder sucht Ihr vielleicht —

He! Frau Zigeunerin, unterbrach sie Pedrillo, nicht so vorwitzig! Haben wir Euch doch auch nicht gefragt, was Ihr sucht! — Wer sagt Euch —

Schweig, ungezogener Tölpel, rief Don Sylvio, indem er einen zürnenden Blick auf ihn warf. — In der That, meine liebe alte Mutter, ihr könntet Euch wundern, was ich hier mache, wenn Ihr nicht, wie es scheint, schon vorher wüßtet, was ich suche.

Hey da! Großmutter (sagte Pedrillo, dem der Alicantenwein ein wenig in den Kopf gestiegen war), Ihr könnt ja wahrsagen, nicht so? Seht ihm einmal in die Hand und sagt mir, ob er eine glückliche Physonomie habe?

Ich brauche seine Hand nicht dazu, erwiederte die Alte, das seh' ich ihm an den Augen an. Gelt, junger Herr mit dem glatten Jungfergesichtchen, so jung Ihr seyd, so wißt Ihr doch schon, was die Liebe ist? hi, hi, hi, Ihr werdet roth! hab' ich's errathen?

Zum Henker, sagte Pedrillo, das seht Ihr ihm an den Augen an, Mütterchen? So seht Ihr gewiß auch, daß die Prinzessin, die er liebt, ein Sommervogel ist, he?

Ein Sommervogel? rief die Zigeunerin aus, hi, hi, hi! Ein guter Einfall! Ich glaub' es, bei meiner Redlichkeit! daß sie ein Sommervogel ist — Ist er schon flicke, junger Herr, hat er schon Federn? hi, hi! Ich verstehe mich auch ein wenig auf diese Art von Sommervögeln, ich; ich weiß die Zeit, da ich zu Sevilla ihrer eine hübsche Anzahl in meinem Käficht hatte, das könnt Ihr mir glauben! Aber es scheint, er ist Euch ausgeflogen, weil Ihr ihn sucht?

Es däucht mich fast, alte Mutter, sagte Pedrillo, Ihr wißt mehr von der Sache, als wir selbst. Aber ich bitte Euch, weil Ihr in seinen Augen so viel gesehen habt, so werdet Ihr in seiner Hand noch mehr sehen, das hab' ich mein Tage gehört. Ihre Hand, gnädiger Herr, wenn Sie so gut seyn wollen! Seht einmal, Mütterchen, was sagt Ihr zu diesen Ligamenten?

Meiner Treu! rief die Zigeunerin, eine feine weiße Hand! Höret, mein schöner Herr, wenn Ihr einen blanken Thaler in diese schöne Hand legt, so will ich Euch wahrsagen, daß es eine Lust seyn soll.

Einen Thaler? sagte Pedrillo. Potz Herrich, Gevatterin! ich glaube, du hast noch nicht ausgeschlafen. Einen ganzen Thaler! Wenn du noch einen Real gesagt hättest, das ließ sich endlich wagen; denn wir haben's eben nicht so nöthig, daß du uns wahrsagest, verstehst du mich; wir wissen doch schon, was wir wissen.

Das ist noch die Frage, antwortete die Alte: wer weiß, was geschehen kann! Es ist noch nicht aller Tage Abend, und so viel ich merke —

Hier ist der Thaler, meine gute Mutter, sagte Don Sylvio: kehret Euch nicht an das alberne Geschwätze dieses Burschen hier! Er ist eine gute Art von einem Jungen, aber er weiß oft selbst nicht, was er sagt; man muß ihm nichts übel nehmen.

Junger Herr, antwortete die Zigeunerin, Ihr habt so gute Manieren, daß ich Euch wohl mehr zu Gefallen thun wollte, als das, wenn ich noch wäre, was ich vor Zeiten war. Bei St. Jago! ich hatte auch meine Zeit, das könnt Ihr mir glauben! Man wird von langem Leben alt, wie Ihr seht; aber ich erinnere mich der Zeit noch wohl, da ich die artige Zigeunerin hieß, und da sich die jungen Herren von Toledo um die Ehre rauften, mir Ständchen zu bringen; ich machte, meiner Treu! eine Theurung in den Saiten, so viele Guitarren und Lauten wurden mir zu Liebe zersprengt! Da regnete es Sonette! — und Pistolen auch, das versichre ich Euch!

Gut, gut, sagte Pedrillo ungeduldig: wir bekümmern uns viel um die Ständchen, die man Euch vor hundert Jahren gebracht hat, als der Teufel noch ein kleiner Junge war, und Ihr Eure Zähne noch im Maule hattet. Zur Sache, wenn ich bitten darf! Ihr habt nun unsern Thaler, wir wollen jetzt auch von Eurer Waare haben. — Ihre Hand, gnädiger Herr!

„Nur noch einen einzigen kleinen Thaler, mein schöner

junger Herr, so will ich Euch wahrsagen, daß Ihr's nicht besser wünschen sollt."

Hier ist er, sagte Don Sylvio, indem er ihr, so sehr auch Pedrillo murrte, den Thaler auf seiner Hand darbot.

„Eine hübsche Hand, wie ich sagte, eine feine glückliche Hand, junger Herr. Hi, hi, hi, sagt' ich's nicht? Du bist verliebt, Schätzchen, gelt? Das gute Kind! Du brauchst nicht roth zu werden, du hast das rechte Alter dazu; ach, es ist eine so hübsche Sache um die Liebe! Wie? laß' einmal sehen! In ein artiges kleines Mädchen bist du verliebt, in ein wunderartiges kleines Mädchen —"

Getroffen, mein Seel! rief Pedrillo: in der That wunderartig und kleiner als eine Puppe.

„Noch ein junges Mädchen, sehr jung, ein wenig flatterhaft —"

Flatterhaft in der That, sagte Pedrillo, denn sie flattert über Stauden und Hecken, daß ihr der Henker nicht nachkommen kann —

„Das wird sich Alles schon geben! Man wird alle Tage um einen älter. Sie liebt dich doch, nicht wahr?"

Das ist es eben, fuhr der geschwätzige Pedrillo heraus, was wir gerne wissen möchten; denn wir haben so einen gewissen kleinen Argwohn, eine gewisse Suspection —

Schweig! rief Don Sylvio: kannst du denn dein Maul nicht einen Augenblick halten?

Daß sie einen Andern liebt? fuhr die Zigeunerin fort; das kleine schelmische Ding! einen Andern — das ist verzweifelt! Aber so sind die jungen Mädchen! wer ihnen

Tändeleien und Liebkosungen vorsagt, verderbt seine Zeit gewiß bei ihnen nicht. Ja wohl! sie liebt einen Andern! Ich wette gleich, daß es einer von diesen kleinen süßen Herrchen ist, von diesen Papillons, die um alle hübsche Blumen herumflattern und auf keiner sitzen bleiben —

Holla, Frau Zigeunerin, rief Pedrillo, da er sah, daß Don Sylvio bei diesen Worten so blaß wie eine Leiche ward: Ihr sagt mehr, als wir wissen wollen.

Ich habe genug, sagte Don Sylvio, indem er seine Hand zurückzog: laß mich gehen, mein Unglück ist gewiß; sie hat es sogar in meiner Hand gelesen!

Was hat das auf sich? unterbrach ihn Pedrillo, wenn man es nur nicht an Ihrer Stirne liest. Hei da, Großmutter, wir wollen von was Anderem reden. Was sagt Ihr zu meiner Hand? Da sind zwei Realen, ich denke, dafür sollte sich schon was Hübsches sehen lassen.

Bei meiner Treu, rief die Alte, nachdem sie ihm einen Augenblick in die Hand geguckt hatte, in was für einem Zeichen sind diese jungen Leute geboren? Ihr seyd ja so verliebt, wie die Meerschweinchen! Ei! da sind gleich fünf oder sechs Weiber an einem Stängel —

„Fünf oder sechs Weiber? Ihr seyd nicht klug. Mädchen, wollt Ihr sagen: was wollt Ihr, daß ich mit so vielen Weibern anfangen soll?“

Sie werden gewiß nicht abstehen, auf mein Wort, versetzte die Alte: was du nicht brauchst, ist gut für andre Leute. Du wirst dir doch nicht einbilden, daß du eine hübsche Frau für dich allein haben wollest? — Meiner Treu!

ich sehe hier eine, die mir die Miene hat, als ob sie dir gute Freunde machen werde.

„Wie? was? Ihr seht die Person, die ich jetzt im Sinne habe, in meiner Hand?“

Ohne Zweifel.

„Das wollen wir doch sehen! Ist sie groß oder klein, alt oder jung, fett oder mager? Antworte mir einmal auf das, mein gutes Mütterchen!“

Sie ist weder zu groß noch zu klein, weder zu alt noch zu jung und, was man sagen möchte, eher fett als mager; nicht wahr, es ist so?

„Pestilenz! wie macht Ihr's denn, daß Ihr Alles das in meiner Hand sehen könnt? Seht Ihr denn auch die großen schwarzen Augen, die sie im Kopfe hat?“

In der That, ein Paar hübsche schwarze Augen, ein Paar freundliche einladende Augen, das gesteh' ich! Schwarze Augen, schwarzes Haar und ein hübscher Mund voll perlenfarbner Zähne läßt gut zusammen.

„Beim Element! Ihr kennt sie ja so gut, als ich selbst. Aber weiter: einen Busen, he?“

O! das versteht sich, wenn anders der Schneider —

„Wie? der Schneider, sagt Ihr? Wahrhaftig, da kommt Ihr mir recht! Beim Element! es schneidert sich nichts, das könnt Ihr mir wieder nachsagen! Was das betrifft, so darf sie sich neben einer Infantin sehen lassen, sie mag seyn, wer sie will, das versprech ich Euch! — Und was sagt Ihr zu ihren Füßchen? Sind sie nicht niedlich? gelt? Und ein Paar Waden! — Ihr werdet sie vor dem Rocke nicht recht sehen

können — aber Ihr könnt mir's sicher glauben, daß man sie nicht schöner drechseln könnte."

In der That, du hast Recht, es ist ein hübsches, rundes, drolliges Ding; aber desto schlimmer für dich, mein Sohn!

„Warum desto schlimmer?"

O! das ist keine Frage! Du wirst es erfahren, denk' an mich, du wirst es erfahren, was es auf sich hat, eine hübsche Frau zu haben! Sie wird dir was aufsetzen, denk' an mich! sie wird dir was aufsetzen! mehr will ich nicht sagen.

Ei, potz Gift! rief Pedrillo, ich denke, das ist genug gesagt. Sie wird mir was aufsetzen! Ihr wollt sagen, sie werde mir Hörner aufsetzen?

Ich will eben nicht sagen Hörner, aber doch so was — so was — das die Stirne jucken macht, so — eine Art von Sprossen wenigstens. Kurz und gut, wenn du ein eigenes Haus kriegst, so lass' auf mein Wort die Thüren so hoch machen, als du kannst; in dergleichen Umständen kann man nie zu vorsichtig seyn. — Aber ich verderbe hier meine Zeit; ich denke, ihr habt für euer Geld so viel gehört, daß ihr zufrieden seyn könnt; ich habe Geschäfte. Lebt wohl, meine Kinder, bis wir uns wieder sehen.

Mit diesen Worten ging die Zigeunerin ihres Weges und ließ den guten Pedrillo in keiner geringen Verlegenheit, was er von ihr denken sollte. Zum Henker, rief er, indem er nach seinem Herrn lief, der sich in großem Unmuth unter einen Baum geworfen hatte, — wenn diese alte bucklige Hexe keine Fee ist, wie Euer Gnaden sagte, so red't der böse Feind leibhaftig aus ihr. Das ist einmal gewiß, daß es mit ihrer

Wahrsagerei nicht natürlich zugeht. Wie konnte sie wissen, daß Sie in eine Prinzessin verliebt sind, und daß die Prinzessin ein Papillon ist? Und hat sie mir nicht die Frau Beatrix so natürlich beschrieben, als ob sie die Mutter wäre, die sie geboren hat? Und doch ist gewiß, daß sie uns heute zum ersten Mal sieht. Was sagen Sie hierzu, gnädiger Herr? Ich für meine Person gestehe, daß ich mich eher zum Gimpel sinnen würde, eh' ich aus all diesem verfluchten Zeuge klug werden könnte.

Don Sylvio, der in tiefen Gedanken da gelegen und auf die Reden seines Reisegefährten keine Acht gegeben hatte, wachte jetzt auf einmal auf. Höre, Pedrillo, sagte er, ich will dir meine Gedanken von dieser Begebenheit sagen und bin gewiß, daß ich mich nicht betrüge. Aber wo ist die Zigeunerin hingekommen?

„Verschwunden ist sie, gnädiger Herr, ich weiß selbst nicht wie! Ich guckte nur einen Augenblick auf die Seite, und, wie ich wieder herüber sah, weg war sie!"

Ich gestehe dir, fuhr Don Sylvio fort, daß ich nicht gleich im Stande war, mich zu fassen, da sie mir die Untreue der Prinzessin anzukündigen schien. Anfangs nicht; denn du hattest es ihr aus Unbedachtsamkeit auf die Zunge gelegt; aber der Umstand, daß es ein Papillon sey, dem ich aufgeopfert werde, war eine zu starke Bestätigung meiner vorigen Besorgnisse, als daß ich hätte gelassen bleiben können. Allein, seitdem ich Allem, was sie sagte (denn ich erinnere mich noch eines jeden Worts), und dem Ton und der Miene, womit sie es sagte, besser nachgedacht habe, bin ich

überzeugt, daß der verstellte Salamander, die Sylphide, mit der ich diesen Morgen reiste, und diese Zigeunerin eine und ebendieselbe Person sind, und daß alle diese Erscheinungen nichts als boshafte Kunstgriffe sind, wodurch meine Feinde mich von der Vollendung meines Vorhabens abzuschrecken suchen. Mit einem Wort, ich zweifle keinen Augenblick daran, daß diese Zigeunerin nichts Geringers als die Fee Carabosse selbst war. So viel ist gewiß, daß sie vollkommen die Gestalt hatte, welche die Geschichte dieser Fee beilegt; denn sie war klein, bucklig, schielend, triefaugig und ganz schwarzgelb im Gesicht. Dem sey, wie ihm wolle, ich bin fest entschlossen, mich durch alle diese Kunstgriffe nicht irre machen zu lassen. Nein, meine theure Prinzessin (fuhr er mit erhöhtem Ton der Stimme fort, indem er ihr Bildniß ansah und an seinen Mund drückte), nichts ist vermögend, die reine und unsterbliche Flamme zu ersticken, die deine göttliche Schönheit in meiner Brust entzündet hat! Auch kaltsinnig, auch unbeständig, auch ungetreu würde ich dich nicht weniger lieben. Aber verflucht sey der Gedanke, der dich mir ungetreu vorstellen will, nachdem die gütige Fee, die uns beschützt, mich deiner Zärtlichkeit versichert hat! Ach! vielleicht liegst du in diesem Augenblicke, fern von mir, in einer Einöde, wohin dein Schmerz oder das Verhängniß dich getrieben hat, im Schoß einer aufblühenden Rose verborgen und bethauest ihre duftende Brust mit deinen Thränen und jammerst, daß ich dich verlassen habe! — Himmel! ich sollte dich verlassen können? Nein, du süße Beherrscherin meiner Seele, der Tod selbst, in der furchtbarsten Gestalt,

die ihm die Grausamkeit unserer Feinde geben kann, soll nicht verhindern, daß mein Schatten, von seiner unsterblichen Liebe beseelt, dich überall suche, dir überall nachfolge und, die Götter um ihre Sphären nicht beneidend, in deiner Brust sein besseres Elysium suche.

Don Sylvio brachte diese pathetische Rede mit so vieler Lebhaftigkeit, mit einem so zärtlichen Tone der Stimme und mit so rührenden Bewegungen vor, daß dem armen Pedrillo, der mit offnem Maul und Augen zuhörte, die Thränen über die Backen herabrollten, ohne daß er wußte, wie ihm geschah.

Bei meiner Treu, Herr Don Sylvio, rief er aus und wischte sich die Augen mit der Hand, Sie haben eine außerordentliche Gabe, einen weichherzig zu machen. Wie machen Sie's doch, daß Ihnen alle diese schönen Sachen einfallen, die Sie da sagten? Pestilenz! wenn Euer Gnaden ein Pfarrer wäre und auf der Kanzel so predigte, das setzte Zähren ab! Meiner Sir, es gäbe ein Gewässer, daß man mit Nachen in der Kirche fahren müßte! Ich wollte was drum geben, wenn ich Alles hätte behalten können: aber ich habe mir doch die aufblühenden Rosen und den duftenden Schoß der Thränen und den unsterblichen Schatten gemerkt; und hernach brachten Sie auch den Ahasverus drein und etwas von der Liebe und von der heiligen Elisabeth — Sterb' ich, wenn ich begreife, wie Sie das Alles so haben zusammen bringen können! Aber, auf die Hauptsache zu kommen —

Gut, gut, unterbrach ihn Don Sylvio, die Hauptsache ist, daß wir den blauen Sommervogel suchen müssen! Packe

deine Sachen wieder zusammen und laß uns weiter gehen. Aber ich sehe hier mehr als einen Fußweg durchs Gehölze — wo ist Tintin? — Mich däucht, ich habe ihn schon etliche Stunden nicht gesehen.

Die Frage war ein Donnerschlag für den Pedrillo, der sich jetzt plötzlich erinnerte, daß er den armen Tintin seit dem Abenteuer mit dem Froschgraben gänzlich aus der Acht gelassen hatte. Allein, da ihm zugleich beifiel, daß ihm sein Herr eine solche Nachlässigkeit nicht vergeben würde, so versicherte er ihn, daß er nicht weit gegangen seyn könne. Ich habe ihn diese ganze Nacht auf dem Arme getragen, setzte er hinzu, denn er war so müde, das arme kleine Ding! daß er sich nicht mehr rühren konnte, und er war diesen Morgen noch da, als die Zigeunerin kam; ich will ihn rufen, er wird sich nicht weit verlaufen haben.

Pedrillo rief also, was er rufen konnte, und sein Herr half ihm rufen und suchen. Aber sie waren nicht glücklicher als die Argonauten, da sie den schönen Hylas suchten, den die Nymphen geraubt und in ihre Grotten unter die Wellen hinab gezückt hatten; die Suchenden durchstrichen den Hain und das Ufer und riefen: Hylas, Hylas! daß der Hain und die Ufer ertönten; umsonst, Hylas lag indessen in den Armen der schönsten Nymphe und hörte ihr Rufen nicht. So ging es auch hier, mit dem einzigen Unterschiede, daß Tintin in diesem Augenblicke, anstatt am Busen einer schönen Nymphe zu ruhen, in den ledernen Armen der schwarzgelben Zigeunerin lag, welche ihn, bald nachdem sie von unsern Reisenden Abschied genommen, halb todt vor Mattigkeit auf der

Spur seines Herrn gefunden und, weil er überaus klein und artig war, mit sich genommen hatte.

Don Sylvio wurde über diesen neuen Unfall äußerst betrübt, und es fehlte wenig, so hätte er dießmal den Muth gänzlich sinken lassen. Pedrillo hatte keine Mühe, ihn zu bereden, daß Tintin von der Fee Caraboffe gestohlen worden sey, aber eine desto größere, ihn von hundert tollen Entschließungen abzubringen, auf die er in seiner Verzweiflung verfiel.

Vielleicht wäre dieß der Augenblick gewesen, da er seinem Herrn den Antrag hätte machen können, wieder umzukehren; allein seit der Conversation, die er mit der kalten Pastete und der Flasche Alicantenwein gehalten hatte, war wieder eine kleine Veränderung in seiner Denkungsart vorgegangen, und er dachte jetzt so wenig ans Wiederkehren, daß es ihm leid gewesen wäre, wenn Don Sylvio selbst davon angefangen hätte. Die Wahrheit zu sagen, so kam bei dem guten Pedrillo Alles auf die Umstände des gegenwärtigen Augenblicks an. Er dachte anders bei Nacht und anders an einem schönen Sommertage, anders in einem Wald, anders auf freiem Felde, anders in einem Froschgraben und anders nach einem guten Frühstücke. Pedrillo war in diesem Stück ein zweiter Seneca, und der ganze Unterschied zwischen ihm und einem Philosophen lag bloß darin, daß er sich keine Mühe gab, seine Widersprüche in einen Zusammenhang zu raisonniren. Er strengte also seine Beredsamkeit an, um seinen Herrn zu überreden, daß noch nichts verloren sey. Tintin wird sich wieder finden, eh wir's denken, sagte er, lassen wir nur die Frau Rademante dafür sorgen! Wer weiß, was

sie für Absichten dabei hat, daß er weg ist! Man muß das Beste hoffen, gnädiger Herr, das Böse kommt von sich selbst. Einmal, die Fee, wenn sie Ihre gute Freundin ist, muß als eine brave Frau ihr Wort halten, wir müssen über lang oder kurz unsere Prinzessin haben, und damit Punctum!

Dieser kräftige Zuspruch beruhigte das Gemüth unsers bekümmerten Helden wieder in etwas; und weil eine angenehme Luft, die von der Seeseite her den Wald durchstrich, die Wärme ziemlich mäßigte, so beschlossen sie, ihren Weg noch eine Zeit lang unter den Bäumen fortzusetzen.

Achtes Capitel.

Don Sylvio ermüdet sich über dem Suchen des blauen Schmetterlings und schläft nach einer starken Feldmahlzeit ein.

Da die Absicht des Don Sylvio bei dieser wundervollen Wanderschaft ganz allein war, den blauen Sommervogel aufzusuchen, so kann man leicht denken, daß beinahe jeder Schmetterling, der ihm in den Weg kam, seine Aufmerksamkeit an sich zog.

Dießmal schien es, nach Pedrillo's Beobachtung, nicht anders, als ob die Fankerluchen und Carabossen recht mit Fleiß alle Sommervögel der ganzen Welt zusammen getrieben hätten, um sie in diesem Gehölze herum zu sprengen! Aus jedem Busche flatterten ihrer ein halb Duzend hervor, und unser Ritter, der alle Augenblicke seine Prinzessin zu sehen glaubte, setzte sich in den Kopf, daß er nicht ruhen

wollte, bis er sie erhascht hätte. Pedrillo mochte fluchen, wie er wollte, es half Alles nichts, er mußte seinem Herrn Gesellschaft leisten.

Allein, nachdem sie ein paar Stunden lang wie die Unsinnigen hin und wieder gelaufen und so müde waren, daß sie sich kaum auf den Beinen halten konnten, so fand es sich, daß die verwünschten Schmetterlinge sie nur zum Besten gehabt hatten. Es waren ihrer so viele gewesen, daß man eine Sammlung in ein Cabinet davon hätte machen können; gelbe, rothe, weißgraue, feuerfarbne, aurorafarbne, bunte, getüpfelte, gestrichelte, pfauenaugige, kurz, Schmetterlinge von allen Farben und Arten, nur kein redender und keine Prinzessin.

Herr Don Sylvio, rief endlich Pedrillo keuchend, indem er unter einen Baum hinsank, ich kann nicht mehr. Ich wollte, daß die Pestilenz unter alle Schmetterlinge käme, unsre Prinzessin ausgenommen; so hätten wir doch noch Hoffnung, sie zu finden. Denn das sag' ich rund heraus, wenn sich die Frau Rademante unser nicht besser annimmt als bisher, so geb' ich das Suchen auf.

Pedrillo, mein Freund, antwortete Don Sylvio mit erstickter Stimme, ich bin so matt, daß ich mich nicht mehr rühren kann. Sieh doch, ich bitte dich, ob du nicht einen bequemen Platz zum Ausruhen findest; und wenn ich wieder reden kann, so will ich dir meine Gedanken sagen.

Gehen Sie nur noch etliche Duzend Schritte weiter, sagte Pedrillo, wenn Sie anders noch so weit gehen können: ich sehe dort einen schönen grünen Platz, der gegen das Feld

hinaus offen ist, dort hinter den Olivenbäumen; mich däucht, das sollte kein unfeiner Platz seyn.

In der That fanden sie ihn, da sie hinzu kamen, noch anmuthiger, als er von fern geschienen hatte; denn es zog sich ein hohes Gebüsche von gelben und weißen Rosen auf der einen Seite um ihn her und machte eine Art von natürlicher Laube; und wo er offen war, hatte man eine Aussicht auf die schönsten Wiesen, von hundert schlängelnden Bächen durchschnitten, deren Rand, zu beiden Seiten mit fruchtbaren Bäumen besetzt, dem entzückten Auge das Gemälde eines Paradieses darstellte.

Was für ein angenehmer Ruheplatz! rief Don Sylvio, dem dieser Anblick wieder den Muth erhöhte. Sollte man nicht denken, daß ihn irgend eine Nymphe oder Fee in diesem Augenblicke für uns habe entstehen lassen? Aber ich bitte dich, hole mir eine Flasche Wasser aus der Quelle, die dort zwischen den Rosensträuchen fließt; ich bin ganz leck vor Durst und Mattigkeit. Indem er das sagte, warf er sich auf den Rasen hin, der so weich und zart war, wie ein sammtnes Polster.

Pedrillo kam in der Minute mit seiner Flasche zurück. Munter, munter, Herr Don Sylvio! rief er ihm zu; hier ist Wassers die Fülle, und was noch mehr ist, hier sind noch ein paar Flaschen Wein von Malaga in meinem Zwerchsacke, die uns jetzt desto besser schmecken werden, weil wir sie so sauer verdienen mußten. Hei sa! auf Gesundheit unsrer Prinzessin! Was noch nichts ist, kann etwas werden. Nur gutes Muths, gnädiger Herr! es ist noch nichts verspielt.

Wir sind ja noch keinen Tag auf der Reise, und es wäre vielleicht besser, wenn wir nicht so gar nöthig thäten. Man weiß ja, beim Velten! wie die Weibsleute sind: ich wette, wenn wir ganz ruhig unsre Straße zögen, uns Essen und Trinken schmecken ließen und thäten, als ob uns nicht viel daran gelegen wäre, sie käme wohl von sich selbst und ließe sich so willig haschen, als jene Schäferin, die vor einem Hirten, den sie liebte, fliehen wollte und in eine Grotte lief. Zum Henker! wer hat mehr dabei zu gewinnen, als sie? Meinen Euer Gnaden, daß sie lieber ein armer blauer Schmetterling ist, als eine Prinzessin und Ihre Gemahlin? Das soll sie einem Andern weiß machen! Es ist also, wie Sie sehen, noch nichts versäumt. Wir wollen es den verdammten Caraboffen zum Possen thun und lustig seyn. Auf, gnädiger Herr! Essen und Trinken hält Leib und Seele zusammen; greifen Sie zu! Wer weiß, ob wir nicht morgen mit unsrer Prinzessin in einem Schlosse von Alabaster aus lauter Regenbogenschüsseln zu Mittag essen!

Dieser schöne Zuspruch des Pedrillo wurde durch sein Beispiel und den Appetit unsers Helden so nachdrücklich unterstützt, daß er (wenn uns dieser Jansenistische Ausdruck erlaubt ist) eine unwiderstehliche Wirkung thun mußte.

Don Sylvio erfuhr bei dieser Gelegenheit, wie richtig die Anmerkung des weisen Zoroaster ist, welcher in einem seiner verloren gegangenen Bücher versichert, daß ein Pfund weißes Brot, eine kalte Pastete und eine Flasche Wein von Malaga bei einer Person, die guten Appetit und lange nichts gegessen hat, ein bewährtes Mittel gegen allen Kummer sey. Sein

Muth nahm in dem nämlichen Verhältnisse zu, in welchem die Pastete und die Flasche abnahmen; die fröhlichen Geister des Weins zerstreuten in kurzer Zeit die schwarzen Dünste, womit sein Gehirn umzogen war, und allmählich nahmen angenehme Bilder, lächelnde Aussichten und süße Träumereien ihre Stelle ein; bis endlich der Gott des Schlafs, ohne ein Körnchen Mohnsamen dazu nöthig zu haben, seiner aufgelösten Sinne sich bemächtigte und, indem er ihn sanft betäubt ins Gras hinstreckte, den Zephyren Befehle hinterließ, ihn von Zeit zu Zeit mit vertropfenden Rosen zu bestreuen.

Pedrillo folgte in wenigen Augenblicken dem Beispiele seines Herrn, nachdem er die Vorsicht gebraucht hatte, sich und seinen vielgeliebten Zwerchsack zwanzig oder dreißig Schritte weit von ihm weg hinter ein Gebüsch in Sicherheit zu bringen.

Unsere Leser befinden sich vermuthlich durch die narkotische Kraft unsrer Erzählung in den nämlichen Umständen; und damit sie, wenn sie Lust haben, unsern Schläfern Gesellschaft leisten können, so wollen wir hier eine kleine Pause machen.

Neuntes Capitel.

Das artigste Abenteuer in diesem ganzen Buche.

Pedrillo hatte ungefähr zwei oder drei Stunden geschlafen, als er wieder aufwachte. Weil er sich nun wieder vollkommen

munter befand, so stand er auf und schlich aus seinem Busch hervor, um nach seinem Herrn zu sehen. Aber wie groß war sein Erstaunen über den Anblick, der sich ihm darstellte, da er näher hinzu kam! Eine spröde Schäferin, die, in einer Sommerlaube schlummernd, von den Freuden geträumt hat, welche sie wachend verachtet, kann nicht bestürzter seyn, wenn sie, plötzlich auffahrend, sich in die Arme eines kühnen Liebhabers verwickelt fühlt; als es Pedrillo war, da er zweier junger Frauenzimmer gewahr ward, welche, halb vom Rosengebüsche versteckt, neben seinem Herrn standen und ihn aufmerksam zu betrachten schienen.

Beide waren wie Schäferinnen gekleidet, beide schienen nicht viel über sechzehn Jahre alt zu seyn, und beide dänchten ihm so schön, daß er eine gute Weile zweifelte, ob sie nicht zu den Nymphen und Sylphiden gehörten, die seinem Herrn so gern im Schlafe zu erscheinen pflegten. Träume ich etwan auch, dachte er bei sich selbst, und bilde mir's nur so ein, daß ich wache, oder sehe ich mit meinen leiblichen Augen? Halt' einmal, wir wollen bald dahinter kommen; ich will mich in die Arme und in die Waden zwicken. — Gut, gut, ich bin's selbst, das hat seine Richtigkeit! — Dieß sind ja meine Augen! Und ich mag sie reiben, wie ich will, so zeigen sie mir doch immer diese zwei schönen Creaturen, wenn es anders Creaturen sind: aber ich glaube gänzlich, es sind Feen, und von den schönsten Feen, die man nur immer an einem Sommertage sehen kann.

Damit fing er von Neuem an, mit weit offnen Augen und gähnendem Munde zu gaffen, als ob er es nicht satt

werden könnte; und je mehr er sie betrachtete, desto mehr versicherte er sich, daß er in seinem Leben nichts so Schönes gesehen habe.

Eine von beiden war etwas größer und schlanker, als die andere, und nicht über siebzehn oder achtzehn Jahre alt; sie war ganz weiß gekleidet, und hatte anstatt der natürlichen Blumen kleine Sträußchen von Edelsteinen im Haar und vor dem Busen stecken, deren funkelnder Schimmer von dem Glanze ihrer schönen Augen eben so sehr, als die Weiße ihres Anzugs von dem blendenden Alabaster ihres Nackens und ihrer Arme übertroffen wurde.

Pedrillo, von so viel Schimmer ganz geblendet, zweifelte keinen Augenblick, daß es die Fee Radiante selbst sey, und wurde noch mehr in diesem Gedanken bestärkt, da er in einiger Entfernung ein paar Edelknaben sah, die so schön waren und so sehr von Silber schimmerten, daß er sie für nichts Geringers, als ein paar Salamander halten konnte. In diesem Augenblick verschwanden alle die kleinen Zweifel, die ihm von Zeit zu Zeit über die Wirklichkeit dieser Fee und der ganzen Geschichte, die davon abhing, aufgestiegen waren. Nun war in seinen Augen nichts gewisser, als daß der blaue Sommervogel eine Prinzessin war; und die Erscheinung der Fee, von der (wie er nun gänzlich glaubte) die Entwicklung dieses Romans abhing, versicherte ihn vollkommen, daß sein junger Herr in kurzer Zeit über alle Zwerge und Zwerginnen siegen und der glücklichste Prinz von der Welt werden würde.

In diesen hoffnungsvollen Gedanken schlich er, wiewohl zitternd und den Athem zurückhaltend, näher hinzu; und da

er merkte, daß sie mit einander sprachen, so blieb er ganz nahe im Gebüsche stehen und lauschte mit gerecktem Ohr, einem jungen Faun nicht unähnlich, der ein paar Nymphen belauscht, die mit einander abreden, wo sie diese Nacht sich baden wollen.

Gestehen Sie (hörte er die Kleinere sagen, eine lebhafte reife Brunette von zwanzig Jahren, bei deren Anblick ihm das Herz pochte, wie es in seinem Leben noch nie gepocht hatte), gestehen Sie, daß Sie diesen liebenswürdigen jungen Menschen nicht ohne Bewegung ansehen. Wie schön er da liegt! Was für Locken, was für ein reizendes Gesicht! lauter Lilien und Rosen! Ich will nicht ehrlich seyn, wenn Endymion so schön war, als dieser bezaubernde Schläfer. Sehen Sie doch, gnädige Frau! spüren Sie nicht einen kleinen Beruf in sich, seine Diana zu werden?

Närrisches Mädchen, versetzte die vermeinte Fee, was du für Einfälle hast! — Und doch muß ich dir gestehen, Laura — in der That, er ist schön. Aber, wenn er aufwachte? — Das Sicherste ist, wir gehen wieder.

Da haben Euer Gnaden Recht, erwiederte die Kleinere mit einer boshaften Miene: was machen wir auch hier? Er kann alle Augenblicke aufwachen; und was wird er denken, wenn er sieht, daß wir so vor ihm da stehen und ihn angaffen, als ob wir noch nie einen rothbackigen Jungen gesehen hätten?

Aber, versetzte die Fee, ich möchte doch wissen, wer er ist! — Seiner Gestalt und seinem Anzuge nach scheint er nichts Gemeines zu seyn.

O! das versprech' ich Ihnen, sagte die Nymphe, eine Karmeliternonne, die ihn an unserm Platz in diesem Rosengebüsche angetroffen hätte, würde ihn zum wenigsten für einen kleinen Johann Baptist oder gar für einen Engel angesehen haben.

„Aber wer mag er denn seyn? Ich kenne in unsrer ganzen Gegend —"

Das glaub' ich wohl, fiel die Andere ein: es ist kaum drei Wochen, daß Euer Gnaden in dieser Gegend sich aufhalten, und Ihre Antipathie gegen die gewöhnlichen landadeligen Figuren hat Ihnen noch nicht erlaubt, Bekanntschaften zu machen. Sie haben ja außer dem Licentiaten Don Gabriel, den Sie schon zu Valencia kannten, und Ihrem Bruder mit keiner Seele Umgang gehabt, als mit den Nachtigallen in Ihrem Park und den Lämmern auf Ihrer Schäferei.

„Rede nicht so laut, ich besorge alle Augenblicke, daß er aufwachen möchte; ich wollte um Alles in der Welt nicht, daß er uns sähe. Aber sage mir, Laura, begreifst du, was einen jungen Menschen, der dem Ansehen nach von Stande zu seyn scheint, so allein hierher gebracht haben kann?"

Er ist nicht so allein, als Sie denken, meine schönen Damen, rief Pedrillo, der sich nicht länger mehr halten konnte, da er merkte, daß die Fee eine gnädige Frau, und die Nymphe eine Art von Kammermädchen war.

Der kleine Schrecken, den diese Stimme unsern Schönen einjagte, weil sie nicht gleich sahen, woher sie kam, verschwand augenblicklich, wie sie den Pedrillo ansichtig wurden, der, ungeachtet seines nicht sehr schimmernden Aufzugs, ein junger

Bursche von einer glücklichen Physiognomie und von einer Figur war, die auch einem sprödern Mädchen, als die schöne Laura zu seyn schien, Anfechtungen hätte machen können.

Ich sehe wohl, fuhr er fort, daß Sie gerne wissen möchten, was für eine Gattung von Vögeln mein junger Herr ist, den Sie hier schlafend angetroffen haben. Wenn Sie mir versprechen, daß Sie reinen Mund halten wollen — denn es ist uns viel daran gelegen, daß eine gewisse alte Tante, die wir haben, nichts davon erfahre, wo wir hingekommen sind; es steckt ein Geheimniß darunter, verstehn Sie mich? Aber ich denke, so hübschen jungen Damen kann ich es wohl sagen; denn Sie sehen mir, beim Velten! weder Nichten noch Basen von der Fee Fanferlüsch gleich.

Erklärt Euch ein wenig deutlicher, mein Freund, sagte Laura mit einem Blicke, den Pedrillo nicht auf die Erde fallen ließ; aber macht es kurz, wir möchten sonst Euren Herrn vom Schlaf erwecken.

O! darüber machen Sie sich keine Sorgen, antwortete Pedrillo. Er hat die ganze verwichene Nacht kein Auge zugethan, und wenn er einmal ins Schlafen kommt, so könnte der Himmel einfallen, eh' er aufwachen würde. Er ist vor Mattigkeit eingeschlafen; denn wir haben seit gestern Nachts um zwölf Uhr wenigstens vier und zwanzig Meilen gemacht.

Vierundzwanzig Meilen! und zu Fuß, wie es scheint? sagte Laura, als ob sie sich sehr wunderte.

Es geht gar schnell, meine schöne Junker, wenn man auf der Feerei reist, antwortete Pedrillo: man kommt da aus

dem Lande, man weiß selbst nicht wie, und hat oft ein paar tausend Meilen gemacht, wenn Sie geschworen hätten, daß wir nicht vom Flecke gekommen wären.

Das gesteh' ich! sagte Laura: aber was nennt Ihr denn auf der Feerei reisen, wenn man fragen darf?

Sapperment! gnädiges Fräulein, erwiederte Pedrillo, das ist eine Frage, die sich nicht in einem Augenblicke beantworten läßt. Aber, um es kurz und gut zu geben, so suchen wir, unter uns gesagt, eine Prinzessin oder, eigentlich zu reden, einen Schmetterling, in den mein Herr verliebt ist; und wenn wir ihn gefunden haben, so soll ihn mein Herr in eine Prinzessin verwandeln und heirathen: das ist das Ganze, sehn Sie! Aber ich bitte Sie, halten Sie reinen Mund; wir müssen uns vor gewissen Zwergen in Acht nehmen, die einen Anspruch auf unsre Prinzessin machen und uns, wenn sie von unserm Vorhaben Wind bekämen, den ganzen Spaß verderben könnten.

Was halten Euer Gnaden von unserm Fund? sagte Laura seitwärts zu der schönen Dame: haben Sie in Ihrem Leben jemals so reden gehört? Man könnte sich's ja nicht närrischer träumen lassen!

Aber wer ist denn dein Herr? fragte die Dame.

O! was das anbetrifft, antwortete Pedrillo, er ist der beste, freundlichste, freigebigste, gutherzigste, gelehrteste und tapferste junge Edelmann in ganz Spanien, das können mir Euer Gnaden wieder nachsagen! Denn ich muß es doch wohl wissen, weil wir mit einander aufgewachsen sind; er ist mein Milchbruder. —

Gut, gut, fiel ihm die Dame ein, ich frage bloß nach seinem Namen; wie heißt er?

Don Sylvio von Rosalva heißt er, sprach Pedrillo: sein Schloß ist nur drei kleine Stunden von Xelva, herwärts. Don Sylvio, wie gesagt: sein Vater hieß Don Pedro von Rosalva; er war mein Taufpathe, gnädiges Fräulein, und deßwegen wurde ich Pedro getauft; aber, wie ich klein war, nannten sie mich Pedrillo, und nun heiß' ich eben noch Pedrillo, und werde wohl Pedrillo seyn und bleiben, solang es Gott gefällt; es wäre denn, daß mein gnädiger Herr seine Prinzessin bald fände, denn da wollt' ich Keinem dafür gut seyn, daß ich nicht ein Marquisat oder eine von den Grafschaften davon tragen könnte, die sie meinem Herrn zum Brautschatze mitbringen wird.

Pedrillo sagte Alles dieses mit solchem Ernst und mit einer so aufrichtigen Miene, daß unsre Schönen keinen Augenblick länger zweifelten, daß es mit diesen Leutchen nicht richtig stehen müsse. Hier ist ja noch mehr als Don Quixote, sagte die Zofe zu ihrer Gebieterin: wenn der Herr in einen Schmetterling verliebt ist, und der Diener auf Marquisate Staat macht, so können wir noch Freude an ihnen erleben. — Aber, guter Freund, Ihr sagtet uns von einem Schmetterling, in den Euer Herr verliebt sey, und den er in eine Prinzessin verwandeln soll: Ihr wolltet vermuthlich sagen, daß er in eine Prinzessin verliebt sey, die von einem Zauberer in einen Schmetterling verwandelt worden?

Getroffen! rief Pedrillo, das ist eben die Sache, und jetzt soll sie wieder in eine Prinzessin paraphrasirt werden. Aber,

wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so däucht mich, unter uns, die Fee Rademante, die meinem gnädigen Herrn ihre Production versprochen hat, läßt sich die Sache nicht so angelegen seyn, als sie wohl könnte, und ich besorge eben immer, es möchte am Ende noch auf ein Lami hinausgehen.

Was ist denn das für eine Fee? fragte die Zofe: Rademante, sagt Ihr?

O! sie mag heißen, wie sie will, unterbrach sie die andre Dame mit einer Miene, die in einem minder anmuthigen Gesichte verdrießlich ausgesehen hätte: wir haben keine Zeit, uns um Feen und Schmetterlinge zu bekümmern; es wird Nacht seyn, ehe wir zu Lirias sind. Was wird mein Bruder von unserm Außenbleiben denken?

Mit diesen Worten entfernte sie sich, nachdem sie noch einen Blick auf den schönen Schläfer geworfen hatte; einen Blick, der sich, wenn sie allein gewesen wäre, vielleicht in einen Kuß verwandelt hätte; wenigstens war dieß eine Anmerkung, welche die schlaue Laura ganz in der Stille bei sich selbst machte.

Pedrillo hielt es für seine Schuldigkeit, diese schönen Damen bis an den Weg zu begleiten, wo ihre Maulthiere unter der Aufsicht der beiden Edelknaben geblieben waren; allein, die Wahrheit zu sagen, sein Herz hatte mehr Antheil an diesem Umstand, als seine Höflichkeit. Die kleine Laura hatte in wenig Augenblicken eine Veränderung in ihm gewirkt, woran die gute Dame Beatrix schon etliche Jahre mit wenig Erfolg gearbeitet hatte. Kurz, er war so verliebt, als es jemals ein Pedrillo gewesen ist. Es däuchte ihn, er

hätte seiner schönen Unbekannten noch wer weiß wie viel zu sagen; aber das Herz war ihm so voll, das er kein Wort herausbringen konnte, und sie waren schon eine gute Weile unsichtbar geworden, da er noch immer wie an den Boden gefesselt stand und mit unverwandtem Blicke nach der Gegend hinsah, wo er sie aus den Augen verloren hatte.

Zehntes Capitel.

Wer die Dame gewesen, welche Pedrillo für eine Fee angesehen.

Pedrillo, den wir von nun an oder, eigentlicher zu reden, von dem Augenblick an, da ihn die reizende Laura zum ersten Mal angelächelt hatte, als einen Menschen betrachten müssen, von dem ohne Unbilligkeit nicht gefordert werden kann, daß er diejenige Gegenwart des Geistes zeigen soll, wodurch einer, der bei sich selbst ist, sich von einem, der außer sich ist, zu unterscheiden pflegt; Pedrillo, sag' ich, hatte die beiden Damen, die ihm in dem vorigen Capitel erschienen, schon eine geraume Zeit aus dem Gesichte verloren, eh' es ihm einfiel, daß er nicht übel gethan hätte, sich zu erkundigen, wie sie hießen, oder wo man sie erfragen könnte?

Weil es aber eben so wenig billig wäre, wenn unsre Leser, die vermuthlich nicht verliebt sind, diese Zerstreuung des verliebten Pedrillo entgelten müßten: so halten wir uns verbunden, ihnen — ohne die geheimnißvolle Zurückhaltung,

womit die Romanendichter uns zuweilen etliche Capitel lang im Zweifel lassen, wer diese oder jene Person sey, mit der sie uns in irgend einem Wirthshause oder auf der Landkutsche zusammengebracht haben — jedoch im größten Vertrauen (denn in der That darf Don Sylvio noch nichts davon wissen) zu entdecken, wer diese Damen waren, und was für ein Zufall sie an den Ort gebracht, wo sie (zum Unglück für die Ruhe ihres Herzens) den schönen Sylvio schlafend und seinen getreuen Begleiter wachend kennen lernten.

Diejenige, welche Pedrillo ihrer Gestalt und ihrer Juwelen wegen für eine Fee angesehen hatte, nannte sich Donna Felicia von Cardena und befand sich in einem Alter von achtzehn Jahren, die Wittwe von Don Miguel von Cardena, der die Gefälligkeit gehabt hatte, ungefähr zwei Jahre nach ihrer Vermählung im siebzigsten seines Alters zu sterben und sie als Erbin unermeßlicher Reichthümer zu hinterlassen, mit deren Erwerbung er beinahe sein ganzes Leben in Mexico zugebracht hatte.

Sie wohnte seit ihrer Vermählung zu Valencia, einer Stadt, die ihrer Schönheit und angenehmen Lage wegen von den Spaniern vorzugsweise die Schöne genannt wird. Allein, sobald Donna Felicia durch den Tod ihres Alten Meisterin von sich selbst wurde, entschloß sie sich, aufs Land zu ziehen, wo sie einem gewissen romanhaften Schwung ihrer Phantasie und ihres Herzens sich ungehindert überlassen konnte.

Die Dichter hatten in ihrem Gehirn ungefähr den nämlichen Unfug angerichtet, wie die Feenmährchen im Kopf

unsers Helden. Wenn dieser seine Einbildungskraft von Verwandlungen, Zaubereien, Prinzessinnen, Popanzen und Zwergen voll hatte, so war die ihrige mit poetischen Gemälden, arkadischen Schäfereien und zärtlichen Liebesbegegnissen angefüllt. Sie hatte sich den frostigen Armen so eines unpoetischen Liebhabers, als ein Ehemann von siebzig Jahren ist, aus keiner andern Absicht überlassen, als weil die Reichthümer, über welche sie in Kurzem zu gebieten hoffte, sie in den Stand setzen würden, alle die angenehmen Entwürfe auszuführen, die sie sich von einer freien und glücklichen Lebensart, nach den poetischen Begriffen, machte.

Bei einer nicht gemeinen Schönheit besaß Donna Felicia alle die Annehmlichkeiten, welche den Mangel der Schönheit ersetzen und die Schönheit selbst unwiderstehlich machen. Sie spielte die Laute in der äußersten Vollkommenheit und begleitete sie mit einem Gesange, der desto bezaubernder war, da schon der Ton ihrer Rede etwas Rührendes und Musikalisches hatte, welches, nach dem Urtheil des guten Königs Lear, ein vortreffliches Ding an einem Frauenzimmer ist. Sie zeichnete, sie malte in Pastel, und damit ihr keine von den Gaben der Musen fehlen möchte, so machte sie auch Sonette, Idyllen und kleine Sinngedichte, welche nach dem Urtheil ihrer Liebhaber Alles übertrafen, was die Sappho's, die Corinnen und die neun Musen selbst jemals in dieser Art hervorgebracht hatten.

Man kann sich vorstellen, was für eine Revolution der Tod ihres Gemahls in der schönen Welt zu Valencia machen mußte. Alle Damen zitterten für die Treue ihrer Liebhaber,

alle junge Herren rüsteten sich auf eine so glänzende Eroberung; die Poeten machten ganze Wagen voll Stanzen und Elegien im Vorrath, welche sie bei den Liebhabern der schönen Wittwe in billigem Preise anzubringen hofften; kurz, alle Welt war in Bewegung, diejenige allein ausgenommen, die das Ziel so vieler Anstalten und Absichten war. Ihre Trauerzeit und der Winter waren kaum vorbei, so verließ sie die Stadt, ohne sich zu bekümmern, in was für trostlose Umstände ein so grausamer Entschluß ihre Anbeter setzen werde, und begab sich mit ihrem Bruder nach Lirias, einem schönen Gute, welches er in einer der anmuthigsten Gegenden besaß, die man auf dem Erdboden findet.

Sie erwählte sich diesen Aufenthalt, theils, weil sie ihren Bruder sehr zärtlich liebte, theils des Wohlstands wegen. Denn, ob sie gleich selbst ein prächtiges Landgut besaß, welches Don Miguel auf ihr Verlangen in der Nachbarschaft von Xelva gekauft hatte; so hielt sie es doch für anständiger, unter den Augen eines Bruders zu leben, zumal da sie keine nähere Verwandte übrig hatte, und Don Eugenio von Lirias in dem allgemeinen Rufe stand, ein sehr verdienstvoller junger Edelmann zu seyn.

Donna Felicia hatte auf ihrem eigenen Gute eine Art von Schäferei angelegt, aus welcher sie nach und nach ein anderes Arkadien zu machen gedachte. Sie setzte sich vor, von Zeit zu Zeit einen kleinen Absprung dahin zu machen, und sie war eben im Begriff, in Gesellschaft ihrer Vertrauten von einer solchen Spazierreise nach Lirias zurück zu kehren, als sie des Rosengebüsches ansichtig wurde, unter welchem

Don Sylvio eingeschlafen war. Der Ort dünchte sie so anmuthig, daß sie abstieg, um etliche Rosen zu brechen, von denen sie (wie alle poetische Seelen) eine große Liebhaberin war; und dieß war der Anlaß, wobei sie auf eine so unvermuthete Art durch den Anblick unsers schlummernden Feenritters überrascht wurde.

So poetisch, mystisch oder magisch das Wort Sympathie in den Ohren vieler unsrer heutigen Weisen klingen mag, so kennen wir doch kein andres Wort, um eine gewisse Art von Zuneigung zu bezeichnen, die wir (die sämmtlichen Kinder von Adam und Even nämlich) zuweilen beim ersten Anblick für unbekannte Personen empfinden, und die sowohl in ihrer Quelle, als in ihren Wirkungen von allen andern Arten der Zuneigung, Freundschaft oder Liebe nicht wenig verschieden ist.

Zum Beispiel: Es waren wohl mehr als fünfzig der liebenswürdigsten jungen Herren in Valencia, die sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, das Herz der schönen Felicia zu rühren, ohne daß sie es so weit bringen konnten, daß sie einem unter ihnen den Vorzug vor den Reichthümern des alten Don Miguel gegeben hätte. Einige von ihren Verehrern hatten wirklich Verdienste. Donna Felicia ließ ihnen hierüber vollkommene Gerechtigkeit widerfahren. Sie schätzte sie hoch, fand Vergnügen an ihrem Umgang, beehrte sie mit ihrer Freundschaft und würde vielleicht (man merke, mit Erlaubniß, dieses Vielleicht) unter gewissen Umständen, in einem gewissen Zeichen des Mondes, wenn ein gewisser Wind gegangen wäre, an einem gewissen Orte, zu einer gewissen

Stunde und in gewissen Dispositionen — sogar fähig gewesen seyn, für irgend einen unter ihnen eine kleine Schwachheit zu haben; denn (mit Erlaubniß unsrer schönen Landsmänninnen) es gibt nach der Meinung des weisen Avicenna, welcher auch der ehrwürdige Pater Escobar in seiner Moraltheologie beypflichtet, gewisse Augenblicke, wo ein glücklicher Zufall der Tugend ungemein zu Statten kommt. Allein es gelang keinem einzigen unter ihnen (und würde auch nach einer längern Reihe von Jahren, als die Seladons in der Asträa zu den Füßen ihrer unempfindlichen Göttinnen verseufzen, keinem unter ihnen gelungen seyn) ihr diese außerordentliche unerklärbare Empfindung beyzubringen, welche Don Sylvio, ohne sein Zuthun, ohne darum zu wissen, schlafend und beym ersten Anblick in ihr erregte. Eine Empfindung, die ihr in dem zehnten Theil eines Augenblicks mehr sagte, als ihr Herz ihr in ihrem ganzen Leben für alle ihre Bewunderer gesagt hatte. Kurz, eine Empfindung, die ihr — wenn der ekstatische Zustand, worin sie sich damals befand, einige Aufmerksamkeit auf sich selbst erlaubte — ganz deutlich zu verstehen gegeben hätte, daß sie fähig wäre, diesem unbekannten jungen Schläfer alle die Reichthümer mit Freuden aufzuopfern, denen sie vor wenigen Jahren die liebenswürdigste Jugend von Valencia aufgeopfert hatte.

Was die eigentliche Ursache einer so seltsamen Erscheinung und aller übrigen sey, wodurch sich die sympathetische Liebe von allen andern Arten der Liebe unterscheidet, würde eine Untersuchung seyn, die uns zu weit von unsrer Erzählung entfernte, und wir überlassen es unsern Lesern, sich

hierüber diejenige Hypothese auszuwählen, die ihnen die anständigste ist. Es mag nun seyn, daß die Seelen solcher sympathetischen Geschöpfe in einem vorherigen Zustande sich schon gekannt und geliebt haben; oder daß es eine natürliche Verwandtschaft unter Seelen, oder (wie es ein englischer Dichter nennt) Schwesterseelen gibt; oder daß ihre Genii in einem besondern Einverständniß mit einander stehen; oder daß eine musikalische Gleichstimmung ihrer Fibern und Fibrillen auf eine mechanische Art diese Wirkung hervorbringt: genug, daß diese Sympathie sich eben so gewiß in der Natur befindet, als die Schwere, die Anziehung, die Elasticität oder die magnetischen Kräfte; und daß man es, Alles wohl überlegt, der schönen Donna Felicia eben so wenig übel nehmen kann, daß sie, von der Zaubergewalt dieses geheimnißvollen Zugs bezwungen, sich nicht erwehren konnte, für unsern Helden etwas zu empfinden, das sie noch nie empfunden hatte, als man es einem gewissen Regulo Vasconi übel auslegen konnte, daß er, nach Scaligers Bericht, das Wasser nicht zurückhalten konnte, sobald er eine Sackpfeife hörte.

Wir haben uns dieses nicht allzu edeln Gleichnisses (ungeachtet wir besorgen mußten, die Delicatesse unsrer werthen Leserinnen dadurch zu beleidigen) mit gutem Vorbedacht bedient, weil, im Fall die künftigen Commentatoren dieser Geschichte so vorwitzig seyn sollten, unsre eigne Meinung von der Sympathie erforschen zu wollen, es dazu dienen kann, ihnen einiges Licht hierüber zu geben. Und nunmehr kehren wir, ohne uns länger mit solchen Subtilitäten aufzuhalten,

zu unsern beiden Schönen zurück, welche wir, wie man sich vielleicht noch erinnert, auf dem Rückwege nach Lirias verlassen haben.

Eilftes Capitel.

Eines von den gelehrtesten Capiteln in diesem Werke.

Der Geschmack in der Liebe ist so verschieden, daß wir nicht dafür stehen können, ob sich nicht Leser finden werden, die sich für die Dame Laura — ob sie gleich nur eine Schöne von der zweiten Classe oder, um uns gelehrt auszudrücken, eine Dea minorum Gentium ist — vielleicht stärker interessiren, als für ihre Gebieterin. Sollte es solche Liebhaber geben, so werden sie vermuthlich nicht wohl auf uns zu sprechen seyn, daß wir ihnen nicht auch einen Auszug der Geschichte der schönen Laura mittheilen. Allein wir ersuchen sie, sich zu erinnern, daß wir bereits so viel von diesem jungen Frauenzimmer gesagt haben, als man nöthig hatte, um zu sehen, daß sie eine artige, hübsche, witzige und ziemlich lebhafte kleine Person war; und dieses ist, däucht uns, das Merkwürdigste, was wir von ihr sagen konnten. Denn, was ihre Geschichte betrifft, so war sie ein Kammermädchen; und die Geschichte der Kammermädchen ist, wie man weiß, wenigstens nach dem ordentlichen Laufe der Natur, in der ganzen Welt eine und eben dieselbe.

Der berühmte Pater Sanchez merkt in seinem eben so keuschen als lehrreichen Buche de Matrimonio an, daß eine angehende Liebe anders bei einer jungen Wittwe und anders bei einem jungen Mädchen operire. Die erste, sagt er, wird davon munter, aufgeweckt, muthwillig; da man hingegen an der andern ein in sich selbst hinein gezogenes Staunen und eine stille Schwermuth bemerkt, welche (setzt dieser scharfsinnige Erforscher der weiblichen Geheimnisse hinzu) die Wirkung des geheimen innerlichen Abscheues ist, den die Seele vor der Gefahr empfindet, aus dem glorreichen Stande der Engel herab zu stürzen und in eine grobe materielle Leidenschaft zu sinken, die in ihren Folgen endlich zu dieser unanständigen Verkörperung führt, wodurch die Welt mit Sündern bevölkert wird.

Wir haben eine zu tiefe Ehrfurcht für die heilige Inquisition, als daß wir uns unterstehen sollten, einen so großen Mann auch nur des kleinsten Irrthums zu beschuldigen. Wir wollen also lieber sagen, die Natur habe sehr Unrecht gethan, daß sie — ohne die geringste Achtung für die Autorität eines Mannes, der so viel neue Sünden erfunden hat — in der schönen Felicia und ihrer Vertrauten gerade das Widerspiel von seiner Beobachtung zu wirken sich erkühnte. Denn, so widersinnig es immer scheinen mag, so gewiß ist es, und so wenig können wir leugnen, daß auf der Reise nach Lirias, wovon jetzt die Rede ist, die junge Wittwe staunend und stillschweigend, und das Mädchen (ungeachtet der Gefahr, vor welcher ihrer jungfräulichen Seele hätte schaudern sollen) so fröhlich und bei so guter Laune war,

daß der schwermüthigste Weiberfeind in ihrer Gesellschaft aufgeräumt hätte werden müssen.

Sie hatten bereits ein ziemliches Stück Weges zurückgelegt, ohne daß Donna Felicia, so begierig auch die muntre Laura auf ein Signal wartete, ihren Einfällen Luft zu machen, nur einen einzigen Laut von sich gegeben hätte; es wäre denn, daß man einen Seufzer hierher rechnen wollte, der ihr ungefähr entwischte, eigentlich zu reden aber nur ein Fragment von einem Seufzer war, indem sie ihn eben noch früh genug ertappt hatte, um zwei Drittel davon in ihren verschwiegenen Busen zurück zu drücken.

Endlich konnte es Laura, die für ein Kammermädchen außerordentlich lange geschwiegen hatte, nicht länger aushalten. Sie machte den Anfang mit einer Frage, die wieder eine andere nach sich zog; und so erhob sich nach und nach zwischen ihr und ihrer Gebieterin oder Freundin (denn sie war in der That beides) eine Unterredung, welche wir (kraft eines Vorrechts, dessen die Geschichtschreiber sich von jeher angemaßet haben) unsern Lesern von Wort zu Wort getreulich mittheilen wollen, ohne sie mit Entdeckung der Quelle, woher wir sie geschöpft haben, unnöthiger Weise aufzuhalten.

Zwölftes Capitel.

Ein weiblicher Dialog.

Sie sind ungewöhnlich tiefsinnig, gnädige Frau.

„Tiefsinnig?“

wenn Sie es nicht ungnädig nehmen wollen; und beinahe schwermüthig, wenn sich ein so verdrießliches Wort für ein Gesicht schickte, worin selbst der Unmuth reizend ist.

„Ich weiß nicht, was du damit sagen willst; mich däucht, ich bin so aufgeräumt, als ich es diesen ganzen Tag gewesen bin."

Nicht ganz so aufgeräumt, gnädige Frau.

„Warum sollt' ich's denn nicht seyn, wenn man fragen darf?"

Das weiß ich nicht; aber mich däucht, ich hörte eben jetzt einen kleinen Seufzer —

„Einen Seufzer?"

Es war in der That nur ein Seufzerchen; so eine Art von Seufzern, wie ein Mädchen von vierzehn Jahren seufzt, wenn sich ein feiner junger Liebhaber um ihre ältere Schwester bewirbt.

„Du hast unverschämte Gleichnisse, Mädchen; du verwandelst einen armen unschuldigen Athemzug in einen Seufzer, um einen Einfall anzubringen, auf den du dich seit einer ganzen Viertelstunde besonnen hast."

Ich danke Ihro Gnaden für das Compliment, das Sie meinem Witze machen. Aber, weil Sie weder tiefsinnig aussehen, noch geseufzt haben wollen, ob sich gleich noch Manches dagegen einwenden ließe, so wollen wir von etwas Anderm reden, wenn es Ihnen gefällig ist.

„Ich bin diesen Abend nicht sehr zum Plaudern aufgelegt."

Es war ein recht angenehmer Ort, wo Ihre Gnaden

diese Rosen brachen, welche, die Wahrheit zu sagen (denn ich bin kein Poet), bereits an Ihrem Busen zu verwelken anfangen; — es war ein recht angenehmer Ort.

„Das war er."

Ein recht poetischer Ort, in der That, und ich hoffe, es hat Ihro Gnaden nicht gereut, daß Sie da abgestiegen sind — ungeachtet des kleinen Endymion, den wir da schlafend gefunden haben. Gestehen Sie, gnädige Frau, daß man in Valencia nichts so Schönes sieht.

„Du sprichst mit einer Lebhaftigkeit von ihm, die mich beinahe glauben macht, daß du verliebt seyst."

Vielleicht könnten Ihre Gnaden das eher von mir glauben, wenn ich nichts von ihm sagte.

„Ich verstehe dich: du magst dir aber einbilden, was du willst, so kann ich doch nicht sagen, daß er mir so übernatürlich schön vorgekommen sey, als du ihn machst."

Uebernatürlich schön? das wollt' ich auch wohl nicht sagen, denn ich verstehe mich nicht viel auf übernatürliche Sachen; aber das werden Sie doch zugeben, daß er schöner ist, als dieser Don Alexis, der in Valencia eine so wichtige Person vorstellt, daß die Damen nicht warten können, bis er sich Ihnen anträgt, und daß (Donna Felicia von Cardena ausgenommen) keine ist, die nicht dafür angesehen seyn wollte, ihn wenigstens ein paar Tage gehabt zu haben.

„Schöner als Don Alexis sagt nicht so viel als du meinst. Ich habe ihn nie für etwas Anderes gehalten, als für einen abgeschmackten kleinen Gecken, dessen größtes Verdienst ist, daß er weiche Hände und weiße Zähne hat, und daß er uns,

mit aller nur möglichen Einbildung von sich selbst, eine ungeheure Menge plattes Zeug vorzuschnarren weiß."

Auch weiß ich selbst nicht, warum mir gerade Don Alexis in den Sinn kam; denn, in der That, ich habe nie begreifen können, was die Damen an ihm sehen. Er mag sich in Acht nehmen! Wenn unser Don Sylvio in Valencia auftreten sollte, so wird ihm nicht einmal so viel Verdienst übrig bleiben, als es bedarf, ein armes zärtliches Kammermädchenherz zu verführen.

„Ich weiß nicht, mit was für Augen du diesen Don Sylvio, wie du ihn nennst, angesehen haben mußt: ich gesteh' es, er kam mir liebenswürdig vor; aber so sehr schön, als du sagst —"

Ihre Gnaden haben das rechte Wort gebraucht; liebenswürdig, das ist das Wort, das wollt' ich eben sagen; denn in der That, was seine Schönheit betrifft, daran ließe sich vielleicht Manches aussetzen. Blondes Haar —

„Kastanienbraun, willst du sagen —"

Nun ja, kastanienbraun; aber, weil er eine so überaus feine Farbe hat, eine frauenzimmermäßige Farbe, möchte man sagen, so würde blondes Haar, däucht mich —

„Und mich däucht, die Natur habe das besser gewußt, als du; sein Haar steht wirklich sehr gut zu seiner Gesichtsfarbe."

Aber ich denke, er sollte doch mehr Männliches in seinem Gesichte haben. Ich stehe Ihnen dafür, wenn man ihn in ein Mädchen verkleidete, Donna Lenora von Zuniga selbst, die gewiß eine Kennerin von Mannspersonen ist, würde betrogen werden.

„Gut, er ist kein Hercules, das ist ausgemacht; aber, ungeachtet der vollkommenen Feinheit und Regelmäßigkeit seiner Züge, finde ich doch, daß er etwas Großes und Heroisches in seiner Bildung hat, das du nothwendig bemerkt haben solltest, da du ihn, wie es scheint, so genau betrachtet hast."

In der That scheint es, daß ihn Ihre Gnaden in einem einzigen Augenblick richtiger betrachtet haben, als ich in einer Viertelstunde. Aber was sagen Sie zu seinem Munde? Ich gestehe, er ist schön, aber doch ein wenig zu klein, däucht mich —

„Ich möchte doch wissen, warum du affectirst, gerade das an ihm zu tadeln, was wirklich schön an ihm ist!"

Ich bitte Ihre Gnaden um Vergebung! Ich sage nur, wie es mir vorkommt; und wenn ich nicht besorgte, Ihnen zu mißfallen —

„Mir zu mißfallen? Ich glaube, du bist nicht klug, Mädchen. Aber, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so bin ich selbst nicht viel klüger, daß ich deinen tollen Einfällen so viel Gehör gebe. Was kümmert's uns, ob Don Sylvio schön ist, oder wie schön er ist?"

Das ist auch wahr! Genug, daß er liebenswürdig ist; das ist doch immer der Punkt, worauf Alles ankommt. Mich däucht, ich habe irgendwo gelesen, daß uns nichts so schön vorkommt, als was wir lieben.

„So müßtest du sehr in diesen Unbekannten verliebt seyn; denn, wenn man dich hört, so ist der vaticanische Apollo von keiner untadeligern Schönheit als Don Sylvio."

Don Sylvio hat wenigstens den Vorzug vor jenem, daß

er Athem holt; und das ist nach meiner geringen Ansicht ein großer Vorzug.

„Wir wollen einmal aufhören zu tändeln. Sage mir, liebe Laura, erinnerst du dich noch, was dieser Pedrillo, oder wie er sich nannte, uns von ihm sagte?“

Wenn man dem Burschen glauben dürfte, so wäre unser Unbekannter von gutem Hause, ein Sohn von Don Pedro von Rosalva, von dem ich Ihro Gnaden Herrn Vater öfters als von einem wackern Officier sprechen hörte. Aber, wenn ich meine wahre Meinung sagen soll, so glaube ich, Herr Pedrillo könnte mehr gesagt haben, als er jemals wird beweisen können.

„Nun ja, das Ansehen kann betrügen, denn das ist vollkommen auf seiner Seite; aber deine Ursachen, wenn ich bitten darf?“

Wenn wir dem Pedrillo, der mir die Miene eines schnakischen Gesellen hat, glauben sollen, so müssen wir auch glauben, daß Don Sylvio in einen Schmetterling verliebt ist; daß er der Himmel weiß was für einen Zwerg zum Nebenbuhler hat und eine gewisse Fee zur Beschützerin, durch deren Beistand der Schmetterling in eine Prinzessin verwandelt werden soll, und so weiter. Dieß ist nun Alles toll genug, däucht mich. Aber das Aergste ist, daß der Bauerjunge alles dieß abgeschmackte Zeug mit einer so verwünschten ehrlichen Schafsmiene vorbrachte, mit einem so trostlosen Ton der Aufrichtigkeit, daß er uns keine Hoffnung übrig ließ, er möchte es nur zum Spaß gesagt haben. Das ist verzweifelt!

„Ich gestehe dir, Laura, und warum sollt' ich dir ein Geheimniß daraus machen? ich interessire mich für diesen jungen Menschen. Er müßte verrückt seyn, wenn Pedrillo die Wahrheit gesagt hätte."

Und Pedrillo müßte noch verrückter seyn, gnädige Frau; denn man kann nicht gelassener von den alltäglichsten Dingen reden, als er von Sommervögeln, Zwergen, Feen, Prinzessinnen und Markisaten spricht.

„Es ist etwas Unbegreifliches in Allem diesem. Aber so viel läßt sich doch aus dem verworrenen Geschwätze des Dieners errathen, daß sich Don Sylvio um einer Liebesangelegenheit willen von Hause weggestohlen hat. Der Bursche erwähnte einer alten Tante, die vermuthlich seiner Liebe Hindernisse in den Weg legt; vielleicht ist er darüber närrisch geworden. Eine heftige Leidenschaft kann durch einen unvorsichtigen Widerstand zu seltsamen Ausbrüchen getrieben werden."

Dieß ist gewiß; zumal da ohnehin nichts leichter seyn soll, als daß Liebe und Vernunft Händel mit einander kriegen. Aber, wenn wir nicht voraussetzen, daß Pedrillo eben so verliebt und eben so toll ist als sein Herr, so haben wir mit unsrer Hypothese nichts gewonnen. Ich habe einen wunderlichen Einfall, gnädige Frau; aber er kann doch immer gut seyn, bis wir einen bessern finden. Es ist ein so schwermüthiger Gedanke, wenn man sich einen so liebenswürdigen jungen Menschen verrückt vorstellen soll. In der That, es wäre ein Gedanke, der des Seufzers wohl werth wäre, der Ihro Gnaden jetzt entgangen ist. — Dießmal wenigstens gestehen Sie nur, daß Sie geseufzt haben; es war einer von

den Seufzern, die sich nicht verleugnen lassen; ich sah ihm von seiner Empfängniß an zu, wie er sich aus Ihrem schönen Busen allgemach empor arbeitete, bis zu dem Augenblick, da er, zwischen ihren halb geöffneten Lippen hervor, in Gestalt eines kleinen Amors davon flog.

„Närrisches Ding! — Aber was war denn das für ein Einfall, den du mir sagen wolltest?"

Ich bilde mir ein, Don Sylvio könnte, mit Erlaubniß, ein wenig närrisch seyn, ohne daß er gerade das seyn müßte, was man verrückt heißt; kurz, er könnte mit einer Art von Narrheit oder Schwärmerei, oder wie man's nennen will, behaftet seyn, die ihn nichts desto unwürdiger machte, einer jeden Dame, die ihn unter einem so anmuthigen Rosengebüsche schlafen gesehen hätte, liebenswürdig vorzukommen.

„Ich merke, Mädchen, du hast dir in den Kopf gesetzt, daß ich nothwendig in ihn verliebt seyn müsse; — aber darüber wollen wir jetzt nicht zanken. Und worin soll denn diese Schwärmerei bestehen?"

Mich däucht, er könnte eine Art von einem jungen Don Quixote seyn, der (nach Pedrillo's Ausdruck) auf der Feerei, wie der Ritter von Mancha auf der irrenden Ritterschaft, herum zöge. Wär' es denn so etwas Unbegreifliches, daß ein junger Mensch von lebhafter Gemüthsart, der die Welt nie gesehen hat und in seinem Dorfe nichts fand, das der Zärtlichkeit seines Geschmacks hätte Genüge thun können, durch das Lesen der Feenmährchen auf den wunderlichen Einfall gerathen wäre, die Feen und die bezauberten Paläste mit

allen ihren Drachen, Zwergen, Popanzen und blauen Centauren für wirkliche Dinge zu halten?

„Es wäre eine seltsame Art von Schwärmerei; und doch, däucht mich, ich begreife, daß sie möglich seyn könnte. Aber was sollen wir in diesem Falle aus seiner Liebe zu der Prinzessin machen, die in einen Sommervogel verwandelt ist?“

Ich wette gleich, was man will, gnädige Frau, diese Prinzessin ist weder mehr noch weniger als ein hübsches Bauermädchen, das ihm in die Augen gestochen hat. Seine bezauberte Phantasie hat sie zuerst zu einer Prinzessin erhöht und endlich, mit Hülfe eines gelben Zwerges oder einer buckligen Magotine, in einen Papillon verwandelt; und es wird sonst nichts nöthig seyn, als daß er eine junge Dame zu sehen bekommt, die seiner lebhaften Einbildungskraft genug thut, so wird seine Geliebte, ohne Zauberstab und Talisman, in einem Augenblick wieder ihre erste Gestalt bekommen und (mit Pedrillo zu reden) zwar nicht in eine Prinzessin, aber doch in ein Bauermädchen zurück metaphrasirt werden.

„Ich gestehe dir, Laura, daß meine Neugierde rege gemacht ist. Es reuet mich jetzt, daß ich nicht wartete, bis er erwachte.“

Weil er nur wenige Meilen von uns wohnt, so wird es nicht schwer seyn, Nachrichten einzuziehen, die uns aus dem Wunder helfen können. Und wer weiß, ob die Kobolde, die sich mit seinem Schicksal abgeben, ihn nicht eben so gut nach Lirias führen können, als sie uns heute in dieses Rosengebüsche geführt haben, welches, so wahr ich ein Mädchen bin,

der Laube einer Feenkönigin so ähnlich sah, als ich in meinem Leben etwas gesehen habe.

Unter diesen Reden waren sie unvermerkt in dem innern Schloßhofe zu Lirias angelangt, wo wir die Freiheit nehmen wollen, uns von ihnen zu beurlauben, um zu sehen, was indessen aus dem Helden unsrer Geschichte geworden ist, den wir, so angenehm uns auch die Gesellschaft der Donna Felicia seyn mag, ohne strafwürdige Nachlässigkeit nicht länger aus den Augen lassen können.

Viertes Buch.

Erstes Capitel.

Worin der Autor eine tiefe Einsicht in die Geheimnisse der Ontologie an den Tag legt.

Wenn jemals ein Mensch sich in einer seltsamen Verfassung befunden hat, so war es Pedrillo, nachdem er die schönen Geschöpfe, mit denen wir ihn im vorigen Buche zusammengebracht, aus dem Gesichte verloren hatte. Die Verwirrung, die diese Erscheinung in seinem Kopf und in seinem Herzeu zurückließ, war so groß, daß uns die bloße Bemühung, eine Beschreibung davon zu machen, beinahe in eine eben so große Verwirrung setzt. Ob er gewacht oder geträumt habe, ob es Feen oder Sterbliche gewesen, ob sie verschwunden oder davon geflogen seyen, das waren Fragen, die er sich immer weniger beantworten konnte, je öfter er sie sich machte. Nachsinnen ist in der That nicht Jedermanns Sache. Pedrillo wußte so wenig damit umzugehen, daß er sich endlich in seinen eignen Gedanken wie in einem Netze gefangen sah, worin er sich immer desto mehr verwickelte, je mehr er sich bemühte, loszukommen; kurz, nachdem er eine gute Viertelstunde lang mit sich selbst gestritten hatte, so hörte er endlich damit auf,

daß er im ganzen Ernst an seinem eigenen Daseyn zu zweifeln anfing.

Unter allen Zweifeln, denen die arme blödsinnige Vernunft des Menschen ausgesetzt ist, wird man vielleicht keinen finden, der sich weniger in die Länge aushalten läßt, als dieser; auch war es dem guten Pedrillo nicht anders dabei zu Muthe, als ob er mit der Geschwindigkeit einer Drille oder eines Windmühlenrades um seine eigene Achse herumgetrieben würde.

Vielleicht möchte man denken, wenn er ein Cartesianer gewesen wäre, so hätte er sich durch das berühmte cogito, ergo sum, gar leicht aus seinem Zweifel heraushelfen können. Allein in den Umständen, worin der arme Junge war, hätte vielleicht Cartesius selbst sein Latein dabei verloren; denn er dachte wirklich gar nichts. Wenn er in einem solchen Zustande ja noch fähig gewesen wäre, einen Syllogismus zu machen, so würde doch der cartesianische Grundsatz zu nichts Anderm gedient haben, als ihn aus den Zweifeln an seinem Daseyn in die Gewißheit, daß er nicht sey, zu stürzen, welches in der That nicht viel besser gewesen wäre, als aus dem Regen unter die Traufe zu kommen.

Man muß gestehen, daß der schlichte natürliche Menschenverstand, Vernunftinstinct, Wahrheitssinn, oder wie man es sonst nennen will (denn über Worte werden wir niemals Streit anfangen), seinem Besitzer zuweilen weit nützlicher ist, als die subtilste Vernunft. Wäre Pedrillo ein Metaphysiker gewesen, so würde er gewiß bei dem Zweifel an seinem Daseyn nicht still gestanden seyn: er würde so lange nachgegrübelt,

reflectirt, distinguirt, combinirt, analysirt und abstrahirt haben, bis er sich selbst und vermuthlich auch allen andern Dingen die Wirklichkeit, ja wohl gar die Möglichkeit völlig weggeleugnet hätte; und wer weiß, ob er endlich nicht der Stifter einer neuen philosophischen Secte geworden wäre, von der sich nicht ohne Grund vermuthen läßt, daß sie, wegen ihrer besondern Bequemlichkeit, die schwersten physischen und moralischen Aufgaben ohne die geringste Mühe aufzulösen, alle andere Secten der Dualisten, Materialisten, Pantheisten, Idealisten, Egoisten, Platoniker, Aristoteliker, Stoiker, Epikurer, Nominalisten, Realisten, Occamisten, Abälardisten, Averroisten, Paracelsisten, Rosenkreuzer, Cartesianer, Spinozisten, Wolfianer und Crusianer in kurzer Zeit verschlungen hätte.

Wir können nicht ohne Grauen und Erschütterung daran denken, was für verderbliche Folgen eine solche Philosophie in dem System der menschlichen Gesellschaft hätte nach sich ziehen können, da es in der That unmöglich scheint, daß der Grundsatz der Nichtexistenz mit irgend einer bekannten Religion oder mit den eingeführten Gesetzen und Gewohnheiten irgend einer policirten Nation in einen erträglichen Zusammenhang sollte gebracht werden können. Denn mit welchem Schein Rechtens könnte man von einem Menschen, der nicht ist, Steuern, Zehnten, Opfer oder Jura stolae eintreiben? oder wie wäre es möglich, denjenigen eines Verbrechens zu überweisen, der dem Richter durch eine lange Demonstration in geometrischer Methode beweisen würde, daß er zu der Zeit, da er dieses oder jenes gethan haben solle, gar nicht einmal existirt habe?

Allein zum größten Glücke für die öffentliche Ruhe hatte Pedrillo nicht den geringsten Ansatz zur speculativen Philosophie; und anstatt über seinen beschwerlichen Zustand lange zu vernünfteln, ließ er sich nichts angelegener seyn, als wie er sich bald davon befreien wolle. Sein Herr, dachte er, der in dieser Sache desto unparteiischer sey, da er diese ganze Zeit über geschlafen habe, werde ihm am besten aus dem Wunder helfen können.

Ob und wie fern Pedrillo hierin richtig gedacht habe oder nicht, wollen wir dahin gestellt seyn lassen, indem uns eine nähere Untersuchung davon unfehlbar in den berühmten Streit über den Intellectum agentem und patientem verwickeln könnte, wozu wir uns dießmal um so weniger aufgelegt finden, als wirklich der tiefsinnige Inhalt dieses Capitels unser Gehirn so sehr abgemattet hat, daß wir uns genöthiget sehen, mit Erlaubniß des günstigen Lesers eine Pause zu machen.

Zweites Capitel.

Ein Beispiel, daß ein Augenzeuge nicht allemal so zuverlässig ist, als man zu glauben pflegt.

Pedrillo weckte also seinen schlafenden Herrn, aber unglücklicher Weise in einem Augenblicke, da er in dem angenehmsten Traume begriffen war, den sich ein platonischer Liebhaber — wie der Liebhaber eines Schmetterlings unstreitig ist — nur immer wünschen konnte.

Unglückseliger! rief der erwachende Don Sylvio, aus was für einem Traume weckst du mich?

Beim Element, Herr Don Sylvio, schrie Pedrillo, es ist jetzt die Frage nicht von Träumen; es sind ganz andere Dinge auf dem Tapet. Aber ich bitte Sie, mein liebster Herr, wenn Sie anders noch ein Fünkchen christlicher Liebe für den armen Pedrillo haben, so sagen Sie mir vor allen Dingen, ob ich wirklich Pedrillo bin oder nicht? Denn, meiner Six! es ist nicht Alles, wie es seyn sollte. — Ich will mich prellen lassen, wenn ich meiner leiblichen Mutter auf ihr bloßes Wort glaubte, daß ich meines Vaters Sohn sey.

Was für eine Tollheit kommt dich an? fragte Don Sylvio, den diese Reden in Verwunderung setzten: was für Ursachen hast du zu denken, daß du ein Anderer seyest, als du selbst?

Sagen Sie mir nur erst, ob ich wirklich ich bin, erwiederte Pedrillo; die Ursachen werden seiner Zeit schon nachkommen, wir wollen erst den Hauptpunkt ausmachen! Seyn Sie so gut und antworten mir nur indirecte auf meine Frage; denn Sie werden sehen, daß mehr daran liegt, als Sie sich jetzt einbilden.

Alberner Junge, sagte Don Sylvio lächelnd, du bist zwanzig Jahre lang immer Pedrillo gewesen, warum solltest du es nicht noch seyn?

Sehn Sie mich recht an, gnädiger Herr, betrachten Sie mich von vorn und hinten und sagen mir die Wahrheit, so wahr Sie ein Edelmann sind.

So wahr ich ein Edelmann bin, antwortete Don Sylvio, du bist Pedrillo, oder du bist ein Esel; eins von beiden ist gewiß.

Ein Esel? — Hier sind meine Ohren, gnädiger Herr; es stecken, denk' ich, unter mancher Doctormütze längere; und wenn ich so gewiß Pedrillo bin, als ich kein Doctor — kein Esel wollt' ich sagen, bin, so geht Alles wie es gehen soll. Die Wahrheit zu sagen, ich hatte selbst so eine Ahnung, so eine Art von Reprehension, daß es nicht wohl anders seyn könne, als wie Sie sagen; aber, wenn einem solche seltsame Dinge begegnen wie mir, so wär' es kein Wunder, wenn einer endlich seinen eigenen Namen darüber vergäße.

Und was ist dir denn begegnet? fragte Don Sylvio. Mach' es kurz, wenn ich bitten darf.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, das läßt sich nicht in einem Augenblicke sagen. Ein weiser Mann, sagt das Sprüchwort, kann in einem Athemzuge mehr fragen, als ein Narr in einem ganzen Tage beantworten kann. Wenn Sie mir Zeit lassen wollen, so will ich Ihnen Alles haarklein erzählen; denn, meiner Eir, es ist mir, ich sehe sie noch vor mir, mit ihren großen braunen Augen und mit der allerliebsten schelmischen Miene, womit sie mich seitwärts anlachte, wie sie wieder aufsitzen wollte. Sterb' ich, wenn mir nicht war, als ob sie mein Herz an einem Bindfaden hinter sich her zöge! Euer Gnaden werden über mich lachen; aber ich will nicht ehrlich seyn, wenn ich den Maulesel, auf dem sie saß, nicht mit neidischen Augen ansah.

Mißbrauche meine Geduld nicht länger, sagte Don Sylvio, der von allem diesem Gewäsche nichts begriff: erzähle mir ordentlich und von Anfang an, was dir begegnet ist, seitdem ich eingeschlafen bin.

Gut, gnädiger Herr, das will ich auch, wenn Sie nur Geduld haben können; denn, wie ich sagte, ich habe so viel zu erzählen, daß ich nicht weiß, wo ich anfangen soll, ob ich gleich so voll davon bin, daß ich Alles auf einmal heraus platzen möchte. Aber, weil Sie verlangen, daß ich die Sache von Anfang erzählen soll: so wissen Sie also, gnädiger Herr, daß Sie noch nicht lange eingeschlafen waren, als mich ein oder zwei Mal ein so entsetzliches Gähnen ankam, daß ich dachte, ich würde den ganzen Abend nicht damit fertig werden. Ich merkte daraus, daß sich der Schlaf auch bei mir anmelden wolle; aber, weil ich mir vorgesetzt hatte, bei Euer Gnaden zu wachen, so wehrte ich mich, so gut ich konnte, und that, um mich munter zu erhalten, noch zwei oder drei Züge aus der Flasche; vielleicht mochten es ihrer vier gewesen seyn, ich kann es so eigentlich nicht sagen. Kurz, die Flasche wurde endlich leer, ohne daß ich muntrer wurde; die Augenlieder fielen mir alle Augenblicke zu, und dann gähnte ich wieder, und so capitulirten wir so lange mit einander, der Schlaf und ich —

O wahrhaftig, rief Don Sylvio, wenn du so erzählen willst, so wird dein und mein Leben nicht zureichen, bis du fertig bist. Du hast geschlafen, gut, und da bist du wieder aufgewacht; oder sind dir die wunderbaren Dinge im Schlafe begegnet, die du mir erzählen wolltest?

Im Schlafe? Nein, wahrlich, gnädiger Herr, damals, wie ich die Erscheinung hatte, war ich schon wieder aufgewacht, wie ich Euer Gnaden gesagt haben würde, wenn Sie mich nur hätten fortreden lassen. Denn, wenn ich die Sache

der Ordnung nach sagen soll, so muß doch Eins auf das Andre folgen.

Ohne Zweifel; aber mußt du deßwegen alle diese nichts bedeutenden Umstände mit dazu nehmen, wodurch deine Erzählung so schleppend und einschläfernd wird, als ein altes Kunkelstuben-Mährchen? Du hast geschlafen und bist wieder aufgewacht, das ist das ganze Geheimniß; und das hättest du mit drei Worten sagen können. Nun weiter!

Ja freilich, zum Henker, nun weiter! Wenn Sie mich alle Augenblicke aus dem Concepte bringen, da soll ich's gleich wieder finden. — Wo blieb ich? — Ja, bei meinem Einschlafen —

Du bist ja schon wieder aufgewacht.

Man muß doch vorher einschlafen, ehe man wieder aufwachen kann! Aber, weil Sie's so haben wollen, so sey es drum! Ich wachte also wieder auf, wie Sie sagten, und, die Wahrheit zu gestehen, ich würde vielleicht noch schlafen, wenn mich nicht eine gewisse Nothwendigkeit — ein gewisses — ich weiß nicht, wie ich's sagen soll, daß es nicht gar zu unhöflich herauskomme, aber dem Gelehrten, sagt das Sprichwort, ist gut predigen — kurz, eine gewisse Angelegenheit, die man durch keinen Procurator verrichten kann — Sie verstehen mich? —

„Unvergleichlich, Pedrillo, mache nur, daß du bald wieder davon kommst.“

Ein jedes Ding will seine Zeit haben, sagt Salomon. Kurz und gut, es war ein Geschäft, das der Corregidor von Xelva und Seine Majestät der König selbst gerade auf

die nämliche Art verrichten muß, wie der ärmste Bauerjunge. Und in der That, ich habe schon oft gedacht, wenn große Herren und Damen der Sache nachdenken wollten — und es brauchte eben nicht viel Kopfbrechens — es könnte ihnen ein gut Theil von der hohen Einbildung benehmen, als ob sie wer weiß wie viel besser seyen, als wir andre gemeine Leute; wenn sie, zum Exempel, dächten — ich will es aus Respect vor Euer Gnaden nicht heraus sagen, aber es ist doch gewiß, daß sie weder Bisam noch Ambra machen; und wenn man's beim Lichte besieht —

Pedrillo, Pedrillo, rief Don Sylvio lachend, wenn du ins Moralisiren hineinkommst, so kannst du das Ende nicht wieder finden. Ueberhüpfe immer die erbaulichen Sachen, die dir bei Gelegenheit, daß du deine Nothdurft verrichtet hast, beigefallen sind.

Ha, nun haben's Euer Gnaden selbst gesagt; das war in der That nicht verblümt gegeben! Ich hätte mich nimmermehr unterstanden, die Sache so deutsch herauszusagen: aber, da es nun einmal heraus ist, so will ich jetzt ohne weitere Präscription oder Circumherumschweifung sagen, daß, nachdem ich die Natur erleichtert hatte, welches, im Vorbeigehen zu sagen, hinter einem dichten Gebüsche, fünfzig oder sechzig Schritte weit von dem Orte, wo Euer Gnaden schliefen, geschah —

Pedrillo, mein Freund, unterbrach ihn Don Sylvio, ich sehe, daß du in der Laune bist, mich zur Verzweiflung zu treiben. Aber fahre immer fort, weil es nun einmal mein Schicksal ist, daß ich durch die Geduld, die ich mit deiner

mörderischen Waschhaftigkeit haben muß, zum Märtyrer werden soll — Ich will aushalten, solang es die Natur ausstehen kann.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, es sollte mir von Herzen leid thun, wenn ich Euer Gnaden Geduld mißbrauchte; aber Sie sehen ja selbst, wie es geht, ein Wort gibt das andre; und zu dem, so durfte ich den bewußten Umstand um des folgenden willen nicht vorbei lassen, weil Sie daraus ersehen können, daß ich gewiß wach und bei völligem Gebrauch meiner Sinne war. Aber wir wollen uns um deßwillen nicht entzweien; denn, weil ich jetzt zur Hauptsache komme, so will ich schon desto kürzer seyn.

„Vortrefflich, Pedrillo, nur keine weitere Entschuldigungen!“

Wissen Sie also, lieber gnädiger Herr, als ich wieder hinter meinem Busche hervorkam und gehen wollte und sehen, was Euer Gnaden machte, da sah ich — Rathen Sie einmal, gnädiger Herr, was ich gesehen habe!

„Da sahst du in einen Bach, und da sahst du den albernsten, dummsten, unverschämtesten, langweiligsten, abgeschmacktesten Schurken von einem Esel, der seit Bileams Zeiten jemals den Mund aufgethan hat, nicht wahr?“

Sie haben es nicht getroffen, gnädiger Herr; aber ich will gehangen seyn, wenn Sie's nicht errathen, sobald ich's Ihnen sage — Eine Fee sah ich, eine Fee, aber die schönste feenmäßigste Fee, die man nur an einem Sommertage sehen mag, und die gewiß, wenn es nicht die Frau Rademante selbst war, schöner und glänzender als alle Bellinen,

Charmanten, Amaranten und Rademanten zusammengenommen war.

„Eine Fee, sagst du? Und woher wußtest du, daß es eine Fee war?“

Woher ich's wußte? Sapperment, glauben Sie denn, daß ich gar nichts wisse? Ich sollte schon so lang in Euer Gnaden Diensten seyn und nicht wissen, was eine Fee ist? Wenn es keine Fee war, so sagen Sie, Pedrillo sey ein Stockfisch, und lassen Sie mich wässern und bläuen wie einen Stockfisch, bis es genug ist. Ich sage Ihnen, gnädiger Herr, ihr Gesicht glänzte, als ob es aus einem einzigen Karfunkelsteine geschnitten wäre — Es wurde auf drei oder vier Meilen um sie herum so heiter, als ob ein halb Duzend Sonnen am Himmel ständen — Wenn das keine Fee war, so können Sie ohne Bedenken alle ihre Feenmährchen ins Feuer werfen und sagen, daß nie eine Fee gewesen ist, noch seyn wird, solange man Suppen mit Löffeln gegessen hat, und, wenn's Gott gefällt, noch künftig essen wird bis zum lieben jüngsten Tag!

„Gut, gut! und wo sahst du denn die Fee, und was machte sie?“

Was sie machte? Nichts! Aber sie schaute Euer Gnaden an; nein, das können Sie sich nicht vorstellen; nicht anders, als ob das Sehen gleich verboten werden sollte; sie stand ganz hart an Euer Gnaden und bückte sich ein wenig und sah Sie immer wieder an, daß es eine rechte Lust war, ihr zuzusehen.

„War sie allein?“

O, das ist eben der Hauptumstand! Wenn sie allein gewesen wäre, so würd' ich nicht so viel Wesens von ihr machen; aber sie hatte eine andere kleine Fee oder Nymphe oder Sylphenmädchen, oder wie man's heißen will, bei sich, das allerdrolligste, holdseligste kleine Ding, das einer mit Augen sehen mag.

„Wie sah sie denn aus? Beschreibe sie mir einmal, ob ich vielleicht errathen kann, wer es war."

Wie gesagt, Herr, ein liebliches kleines Ding, pechschwarze Haare —

„Ich frage, wie die Fee aussah, rief Don Sylvio."

Was ich sage, gnädiger Herr, wunderartig, nicht zu fett und nicht zu mager, aber frisch und saftig, wie eine Morgenrose; ein Gesicht wie Milch und Blut, und einen Hals — und Arme — Ich kann's Euer Gnaden nicht beschreiben, wie mir dabei zu Muthe war; aber das schwör' ich Ihnen zu, Frau Beatrix ist nur eine Meerkatze gegen sie; ich schämte mich recht, daß ich so dumm gewesen war und mit einer solchen alten abgestandenen Mumie gelöffelt hatte; aber ohne Wissen, ohne Sünde; wenn ich diese hätte voraus sehen können —

„Ich will, daß du mir von der Fee reden sollst, und du redest mir immer nur von ihrem Mädchen!"

Potz Herrich! von was sollt' ich sonst auch reden, gnädiger Herr? Sie ließ mir keine Zeit, die Andre recht anzusehen. Sie hätten Sie nur sehen sollen! Sapperment, ich hätte den ganzen langen Tag da stehen und sie angaffen können, ohne daß ich's müde geworden wäre.

„Nun, gut denn! aber die Fee —“

Die Fee? Ja, was die Fee anbelangt, die stand eben da, wie ich sagte, und schaute Euer Gnaden an. Ich kann eben nicht viel von ihr sagen; denn, wie gesagt, das kleine Ding war immer in Bewegung, und ich sah alle Augenblicke wieder etwas an ihr, das mich aus dem Concepte brachte. Ich sagte Ihnen ja gleich anfangs, daß es eine überaus schöne Fee war; ich denke, die Diamanten und Karfunkelsteine, die sie an sich hängen hatte, waren wohl zwei oder drei Königreiche werth, und sie gaben einen Glanz von sich, daß man sie nicht lang ansehen konnte; aber die Kleinere —

„Gut, gut! Sprachen sie denn nichts mit einander? Hörtest du nichts? Was sagte die Fee?“

Was sie sagte? O! sie sagte recht hübsche Sachen, das versichere ich Sie; ich lauschte wie ein Habicht, und ich habe mir Alles von Wort zu Wort gemerkt. Sapperment, sagte sie, das ist doch ein feiner junger Herr! — Gelt, gnädige Frau? sagte die andre: ich will kein ehrliches Mädchen seyn, wenn wir in Valencia etwas Hübscheres gesehen haben; ich wette, was man will, sagte sie, wenn es nicht ein Sylphe ist, so ist es gar ein Waldgott. — Aber wer mag es denn wohl seyn? sagte die Fee. — Gnädige Frau, sagte die Kleine, er muß durch Hexerei hierher gekommen seyn; denn wir kennen doch alle Mannsleute auf zehn Meilen in der Runde, und ein so hübscher Junggeselle ist, bei meiner Six, keine Sache, die lange verborgen bleiben kann — Mit einem Wort, ich darf Ihnen nicht Alles wieder sagen, was sie von Euer Gnaden sagten; denn der Hochmuth ist eine von den sieben

Todsünden, und ich wollte nicht ein Kaiserthum drum nehmen und es auf meinem Gewissen haben, wenn Euer Gnaden nur eine Stunde länger im Fegefeuer sitzen müßte, als es Gott und unsrer lieben Frau gefallen wird.

„Aber, wenn sie Alles das gesagt haben, mein guter Pedrillo, was du da erzählst, so sind es eher ein paar Landstreicherinnen gewesen, als Feen. — Wann haben jemals Feen in einem so pöbelhaften Tone gesprochen?"

Ich muß bekennen, gnädiger Herr, daß ich selbst einen kleinen Scrupel darüber bekam; und das machte mich auch so beherzt, daß ich näher zu ihnen ging und mit ihnen redte. Aber, wie ich dem kleinen Mädchen wieder in die Augen sah, und wie ich die Juwelen ansah, womit die Andre über und über behangen war — ja, und das hätt' ich schier vergessen, sie hatten auch ein paar Salamander bei sich, die wie die helle Sonne glänzten und bei den Maulthieren standen, auf denen die beiden Feen gekommen waren.

„Salamander, sagst du?"

Ja, gnädiger Herr, Salamander, leibhafte Salamander! Und wie die beiden Damen sich wieder auf ihre Maulthiere gesetzt hatten, so flogen sie alle mit einander durch die Luft davon, daß ich in einem Augenblicke so wenig von ihnen sah, als ob sie nie da gewesen wären.

Pedrillo, mein Freund, rief Don Sylvio aus, entweder du willst mir die Ehre anthun, deinen Spaß mit mir zu treiben, oder die Dünste des Malaga hatten deine Augen bezaubert, wie du diese Dinge sahst. Seitdem es Feen gegeben hat, hat man noch keine auf Maulthieren reiten

sehen! Wenn du noch gesagt hättest, sie seyen in einem goldnen oder elfenbeinernen Wagen mit geflügelten Maulthieren davon gefahren, das ginge noch an. Aber, daß eine Fee nicht anders reisen soll, als eine jede ehrliche Pachtersfrau, das mache einem Andern weiß oder bekenne, daß du nichts davon verstehst. Deine Fee ist aufs höchste ein Frauenzimmer, die ein Landgut in dieser Gegend hat; die Nymphe, die dir so wohl gefiel, war ihr Kammermädchen, und was du für Salamander angesehen hast, das werden ein paar Erdensöhne von kleinen Jungen gewesen seyn, die gewiß sehr verlegen seyn würden, wenn sie, wie die wahren Salamander, auf einem Sonnenstrahl in sechs oder sieben Minuten von einem Ende der Welt zum andern reiten müßten.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich hätte doch gedacht, daß ich ein besseres Zutrauen von Euer Gnaden verdient hätte, als daß Sie glauben sollten, ich wolle Ihnen was weiß machen. Wenn die Salamander, die ich bei den Maulthieren stehen sah, keine Salamander waren, so ist das ihre Sache und nicht die meinige; was geht das mich an? oder warum soll ich subligirt seyn, zu wissen, ob sie dieß oder jenes sind? So viel können Sie mir glauben, daß der Irrwisch, den Sie vergangene Nacht für einen Salamander ansahen, nicht des zehnten Theils so viel Salamander war, als diese da; ich will zu einem Kohlhaupte werden, wenn er etwas Bessers in Vergleichung mit ihnen war, als ein Schwefelhölzchen gegen ein Windlicht. Und was die Fee anbelangt, so sollen mir weder Artischokeles noch Pluto ausreden, daß sie nichts Bessers und nichts Schlechters als die

Fee Rademante gewesen ist, wenn es nicht gar Ihre Prinzessin selbst war; denn in der That, sie hatte viel Aehnlichkeit mit dem kleinen Bildnisse, das Ihnen die Fee gegeben hat.

„Du faselst, mein lieber Pedrillo."

Mein Sir! gnädiger Herr, es ist, wie ich sage! Weisen Sie mir doch einmal die Prinzessin, wenn Sie so gut seyn wollen — Pestilenz! es ist nicht anders, als ob es an ihr herunter geschnitten wäre! Die Größe ausgenommen (denn in der That könnte sie dieses ganze Bildchen auf den Nagel ihres Daumens setzen), wollt' ich schwören, daß sie es selber wäre.

Höre, Pedrillo, sagte Don Sylvio, wenn es nicht der ganze Inhalt deiner albernen Erzählung schon klar genug machte, so würde dieser einzige Umstand ein genugsamer Beweis seyn, daß du geträumt haben mußt. Ich bin so gewiß, als ich's von meinem eignen Daseyn bin, daß dieses Bildniß Niemand in der Welt ähnlich sieht, als meiner Prinzessin! Nun ist unleugbar, daß meine Prinzessin nicht eher aufhören kann, ein Schmetterling zu seyn, bis ich sie gefunden und ihr Kopf und Flügel ausgerissen habe: folglich ist es die Unmöglichkeit selbst, daß die Person, die du gesehen zu haben glaubst, meiner Prinzessin gleich sehe. Das ist eine Demonstration, die so gut ist, als die beste im Euklides.

Ich verstehe mich nichts auf Remonstrationen, Herr Don Sylvio, erwiederte Pedrillo; aber, was ich gesehen habe, das hab' ich gesehen, und Sie können mir nicht verargen, daß ich meinen Augen mehr glaube, als Ihren Schlüssen. Wenn

ich eine Zwiebel vor mir habe, und es ständen alle Baccalarien und Licentiaten von Salamanca, ja alle Patriarchen, Herarchen und Monarchen der ganzen Christenheit da und bewiesen mir, daß es eine Schöpskeule sey, so würde ich doch glauben, daß eine Zwiebel eine Zwiebel ist. Und warum das? Weil meine Augen meine Augen sind, und weil Niemand in der Welt besser wissen kann, als ich selbst, ob ich sehe, was ich sehe. Kurz und gut, Euer Gnaden kann hiervon glauben, was Ihnen beliebt, es wird sich seiner Zeit schon ausweisen, wer Recht hat, das ist mein Trost! Denn die Fee, sie mag auch seyn, wer sie will, wird es, denk' ich, bei diesem ersten Besuche nicht bewenden lassen. Sie machte mir, beim Velten! eine Miene, als ob sie nicht viel Gutes im Sinne habe, und es däuchte mich, sie hörte es gar nicht gern, daß Euer Gnaden in einen bezauberten Sommervogel verliebt sind.

„Hast du ihr denn das gesagt, Pedrillo?“

Wenn ich es nicht hätte sagen sollen, antwortete Pedrillo ein wenig erschrocken, so bitte ich Euer Gnaden tausendmal um Vergebung! Ich weiß selbst nicht, wie mir geschah, aber die kleine Hexe, ihr Mädchen, machte mich so treuherzig, daß sie mir immer Eins nach dem Andern herauslockte; ich muß bezaubert gewesen seyn; und zu dem, dacht' ich, wenn sie eine Fee ist, so weiß sie das Alles ohnehin, und es würde sie nur ungehalten machen, wenn ich auf ihre Fragen nicht die rechten Antworten gäbe.

„Sie fragte dich also aus, und du sagtest ihr Alles?“

Ja, gnädiger Herr, aber nur überhaupt und so verblümt,

daß sie nichts davon hätte verstehen können, wenn sie keine Fee gewesen wäre. Aber, wie ich sagte, die Kleine sah mir aus, als ob sie Alles schon vorher besser wisse, als ich selbst; ich wollte gleich wetten, sie fragte mich nur, um zu sehen, was ich ihr antworten würde.

„Und was sagte denn diejenige dazu, die du für die Fee ansahst?“

Nichts Sonderliches; denn sie eilte gar gewaltig fort. Wir müssen gehen, sagte sie und machte ein ziemlich verdrießliches Gesicht dazu: was wird mein Bruder denken, wenn wir so spät nach Hause kommen?

O Himmel! rief hier Don Sylvio aus und wurde so blaß, wie ein weißes Tuch: jetzt geht mir auf einmal ein schreckenvolles Licht auf. Wie, wenn es die Schwester des grünen Zwergs —

Potz Gift! gnädiger Herr, schrie Pedrillo, was Sie da für einen Einfall haben! Der Himmel gebe, daß Sie's nicht errathen haben mögen! Aber jetzt erinnern Sie mich wieder dran, sie hatte in der That einen grünen Unterrock und eine grüne Weste an, mit Gold gestickt. Mein Seel! was ich für ein Dummkopf bin! Ich dachte an nichts Böses! Aber das verzweifelte kleine Mädchen —

Je mehr ich alle Umstände deiner Erzählung überlege, fuhr Don Sylvio fort, desto mehr find' ich mich in meiner Vermuthung bestärkt. Es ist nichts gewisser, als daß es diese verhaßte Donna Mergelina war —

Aber die Fee war so schön, wie ein Frühlingstag, und Donna Schmergelina ist, mit allem Respect vor Euer

Gnaden, der garstigste Sausödel, den ich in meinem Leben gesehen habe. Wie reimt sich das?

„Die Fee, ihre Tante, hat Macht genug, ihr was für eine Gestalt sie will zu geben; und es ist gewiß nicht ohne Ursache, daß sie, wie du behauptest, eine Aehnlichkeit mit meiner geliebten Prinzessin hatte.“

Die hatte sie, gnädiger Herr. Aber, beim Element! wenn sie nur wählen kann, was für eine Gestalt sie annehmen will, so war sie eine große Närrin, daß sie sich Ihnen nicht lieber gleich anfangs in einer schönen zeigte. Sapperment! sie muß gewaltig in ihren Buckel und in ihren breiten Busen verliebt seyn!

Das Alles hat seine Ursachen, erwiederte Don Sylvio. Meinst du, diese Zwergin, so abscheulich sie ist, schmeichle sich nicht, eine der liebenswürdigsten Personen ihres Geschlechts zu seyn? Oder glaubst du, sie würde meiner Prinzessin nur den kleinsten Vorzug vor ihr eingestehen? Die Eigenliebe ist die größte unter allen Feen; sie braucht weder Zauberstab noch Talismane, um die seltsamsten Verwandlungen zu machen. Wenn ich mich dessen, was mir in den Gärten der Fee Radiante begegnet ist, und des neuerlichen Abenteuers mit der Sylphide erinnere, so besorge ich sehr —

Wohl denn, gnädiger Herr, fiel ihm Pedrillo wieder ein; wenn die schöne Dame, die Euer Gnaden so aufmerksam betrachtete, Donna Schmergelina ist, so kann ich nichts dazu, ich muß es geschehen lassen; aber für die Kleine will ich gebeten haben! Ich weiß nicht, wie es kommt, aber mein Herz sagt mir, die Gestalt, die sie hatte, war ihre eigene;

ich will mir die Ohren abschneiden lassen, wenn Sie in der ganzen weiten Welt ein Paar Augen oder eine Nase oder ein kleines Schnäuzchen finden, die ihr besser ließen, als ihre eigenen. Mit einem Wort, ich lass' ihr nichts geschehen: und wenn Euer Gnaden sie ja in etwas verwandeln will, so müßt' es in einen Pomeranzenbaum seyn; aber mit der Bedingung, daß ich in eine Biene transferirt werde, und daß, außer mir, alle andre Bienen, Hummeln, Wespen, Hornissen, Fliegen und Mücken auf zweihundert quadrate Cubikmeilen in die Runde von ihr verbannt seyn sollen.

Heida, Pedrillo, rief Don Sylvio, du bekommst ja ganz poetische Einfälle! Was die Liebe nicht thut! Wenn du so fortmachst, so werden wir noch zuletzt ganze Bände voll zärtlicher Elegien und Sonette von deiner Handarbeit zu sehen bekommen. Aber, mein guter Freund, schmeichle dir nicht zu viel! Es wäre nicht das erste Mal, daß der grüne Zwerg die Gestalt einer schönen jungen Nymphe angenommen hätte; du solltest dich noch wohl erinnern, was mir diesen Morgen begegnet ist. Das Einzige, was mich noch etwas Bessers hoffen heißt, ist, daß sie mir das Bildniß meiner Prinzessin gelassen haben.

Und wenn man recht nachsieht, so wird Euer Gnaden das wohl wieder einem gewissen Pedrillo zu danken haben! Versichert, sie waren Euer Gnaden schon nahe genug auf dem Leibe, und wer weiß, was hätte geschehen können, wenn ich nicht in Zeiten dazu gekommen wäre! In der That machte mir die kleine Spitzbübin eine Miene, wie eine kleine Spitzbübin, und zischelte der andern, was weiß ich

was, in die Ohren und wies immer mit dem Finger auf Euer Gnaden; aber, wie gesagt, ich verrückte ihnen das Concept, wie ich hinter meinem Busche hervorkam. Wahrhaftig, meine guten Damen, Pedrillo ist ein feinerer Kauz, als ihr euch einbildet! Er schneuzt sich nicht am Aermel, das könnt ihr versichert seyn!

Gut, gut, sagte Don Sylvio, indem er aufstand und sich wieder reisefertig machte: für dieß Mal sind wir noch glücklich genug davon gekommen. Aber wir wollen uns nicht länger hier aufhalten; der Abend ist überaus anmuthig, und wir können noch ein paar Stunden reisen, eh' es Nacht wird. Es wird sich vielleicht in Kurzem aufklären, was die Erscheinung, die du gesehen, zu bedeuten hatte.

Pedrillo, der bekanntermaßen immer das letzte Wort haben mußte, nahm von dem unschuldigen Worte Bedeuten Anlaß, das Gespräch unvermerkt auf die fruchtbare Materie von Vorbedeutungen, Ahnungen und Anzeichen zu lenken, und begabte seinen Herrn, während sie ihren Weg fortsetzten, mit einer sehr umständlichen Erzählung aller Histörchen dieser Art, die seit undenklichen Zeiten den Tanten und Großmüttern in seiner Freundschaft, vermöge einer ununterbrochenen Ueberlieferung von Großmutter zu Großmutter, begegnet seyn sollten. Er merkte nicht, daß Don Sylvio, der mit ganz andern Betrachtungen beschäftigt war, nicht die geringste Aufmerksamkeit auf seine Erzählung hatte; und wenn er's auch gemerkt hätte, so würde er vielleicht nichts desto weniger fortgemacht haben. Denn Denken und Reden war bei dem guten Pedrillo einerlei, und wenn er nur

ungehindert plaudern durfte, so bekümmerte er sich wenig darum, ob man ihm zuhörte oder nicht; eine Bescheidenheit, die ihm mit einem gewissen Versemann von unserer Bekanntschaft gemein war. Dieser Günstling des Phöbus Apollo besuchte seine Freunde nie, ohne ein paar starke Hefte von seiner Arbeit zu sich zu stecken, die er, sobald er sich gesetzt hatte, vorzulesen anfing. Sein Zuhörer hatte inzwischen vollkommene Freiheit, zu gähnen, einzuschlafen, ja, so laut zu schnarchen, als er nur wollte; seine Begeisterung erlaubte ihm nicht, darauf Acht zu geben, und wenn der Zuhörer nach einem Schlafe von zwei oder drei Stunden nur früh genug erwachte, um den Schluß des Gedichts zu hören und den Beifall zu bekräftigen, den der Versemann sich selbst gab, so fiel es diesem gar nicht ein, zu zweifeln, daß er seinem Freunde die angenehmste Zeitkürzung von der Welt gemacht habe.

Drittes Capitel.

Worin Don Sylvio sehr zu seinem Vortheil erscheint.

Unsre Wanderer waren ungefähr eine halbe Stunde fortgegangen, als etliche Pistolenschüsse und zu gleicher Zeit ein ängstliches Geschrei aus dem benachbarten Gebüsch in ihre Ohren drangen.

Das ist eine Stimme, die um Hülfe ruft, sagte Don Sylvio; wir müssen sehen, was es ist.

Pedrillo, der bei Nacht und in den Gespensterstunden die feigeste Memme von der Welt war, hatte hingegen Herz wie ein junger Stier aus Andalusien, wenn es darum zu thun war, sich mit Leuten von Fleisch und Blut bei Tageslicht herumzubalgen. Er machte also nicht die geringste Schwierigkeit, seinem Herrn zu folgen; und sie waren kaum fünfzig oder sechzig Schritte, dem Getümmel nach, ins Gebüsch hineingegangen, als ihnen auf einem ziemlich großen Platze drei junge Männer zu Pferd in die Auge fielen, die mit der äußersten Wuth von ihrer sieben angefallen wurden, von denen vier gleichfalls beritten waren. Don Sylvio flog, ohne sich einen Augenblick zu besinnen, den Schwächern zu Hülfe, unter denen er einen schönen jungen Ritter erblickte, der sich ganz allein gegen drei von seinen Gegnern mit der Tapferkeit eines echten Spaniers, der für seine Dame ficht, vertheidigte. Einen Augenblick später würde sein Beistand zu spät gekommen seyn; denn einer von den Gegnern des jungen Ritters war im Begriff, einen Streich auf ihn zu führen, der dem Gefecht auf einmal ein Ende gemacht hätte, wenn Don Sylvio sich nicht in eben dem Augenblicke dazwischen geworfen und den Streich mit seinem Schlachtschwert aufgefaßt hätte, welches in der That der mörderischen Durindana des großen Orlando weit ähnlicher sah, als einem heutigen Stutzerdegen.

Während Don Sylvio, so ungeübt er auch in solchen blutigen Geschäften war, die Feinde durch seine Erscheinung, durch seinen Muth und durch die gewaltigen Streiche, die er auf sie führte, in kein gemeines Erstaunen setzte, blieb

Pedrillo seines Orts auch nicht müßig. Er hatte zwar kein andres Gewehr als einen dicken knotigen Stecken von Schwarzdorn: allein er wußte sich dessen mit so vielem Nachdruck und mit solcher Behendigkeit zu bedienen, daß er in wenigen Augenblicken zwei der streitbarsten Feinde unter seine Füße brachte. Kurz, unsre Abenteurer arbeiteten mit so gutem Erfolg, daß sich der Sieg für ihre Partei erklärte, und die Feinde gezwungen wurden, mit Zurücklassung zweier stark Verwundeter, ihre Sicherheit in der Flucht zu suchen.

Sobald das Gefecht geendigt war, sah sich Don Sylvio nach dem jungen Ritter um, der ihn beim ersten Anblick so sehr interessirt hatte, um ihm seine Freude über den glücklichen Ausgang dieses gefährlichen Abenteuers zu bezeigen. Aber dieser hatte jetzt nichts Angelegneres, als einer jungen Dame zuzueilen, welche, nicht weit von dem Kampfplatz, ohnmächtig in den Armen ihrer Kammerfrau lag. Man hatte große Mühe, sie wieder zu sich selbst zu bringen, und die Art, wie der junge Ritter sich dabei bezeigte, ließ es zweifelhaft, ob sie seine Schwester oder seine Geliebte sey. Sobald sie den Gebrauch ihrer Sinne wieder hatte, sagte er zu ihr: Liebste Jacinte, wenn Ihnen Ihre Befreiung angenehm, und das Leben eines Freundes, der nur für Sie zu leben wünscht, nicht gleichgültig ist, so sehen Sie hier den liebenswürdigen jungen Mann, dessen Großmuth und Tapferkeit ich beides zu danken habe.

Don Sylvio näherte sich bei diesen Worten mit dem edeln und anmuthsvollen Anstande, womit ihn die Natur oder ich weiß nicht was für eine Fee bei seiner Geburt begabt hatte;

und nachdem er die junge Dame durch eine tiefe Verbeugung gegrüßt hatte, bezeigte er ihr seine Freude über ihre Befreiung in den lebhaftesten Ausdrücken. Es ist wahr, sein Compliment hatte, seiner Gewohnheit nach, einen ziemlich schwülstigen und romanhaften Schwung; allein die Gemüthsbewegung, worin diese beiden Personen waren, verhinderte sie, es zu bemerken. Die junge Dame war noch zu schwach und erschrocken, um ihm ihre Dankbarkeit anders als durch Geberden zu erkennen zu geben: aber Don Eugenio (so hieß der junge Cavalier) und Don Gabriel, sein Freund, der unserm Helden nicht weniger für sein Leben verbunden war, bezeigten ihm die ihrige in desto lebhaftern Ausdrücken; und nachdem sie von Don Sylvio vernommen hatten, daß er unbeschädiget davon gekommen sey, sagte Don Gabriel zu der schönen Jacinte: Unser Beschützer ist in allen Stücken so sehr einem Schutzengel ähnlich, daß es kein Wunder ist, daß er auch so unverwundbar als ein Engel ist.

Don Sylvio betrachtete indessen die junge Dame mit einer Aufmerksamkeit und mit einer gewissen innerlichen Regung, die ihn selbst befremdete, da er geglaubt hatte, daß kein Frauenzimmer in der Welt reizend genug seyn könne, den geringsten Eindruck auf ein Herz zu machen, in welchem das Bildniß seiner Prinzessin herrschte. Die Gestalt dieser jungen Person, die nicht über sechzehn Jahre zu haben schien, hatte zwar beim ersten Anblick nichts Blendendes; aber diesen zauberischen Reiz, der sich nicht beschreiben läßt und nach dem Urtheil der Kenner noch etwas Schöneres als die Schönheit selbst ist, konnte man in keinem höhern Grad besitzen. Es

war unmöglich, ihr nicht beim ersten Blicke gewogen zu werden; eine so anziehende Anmuth war über ihre ganze Person ausgebreitet. Ihr gleichgültigster Blick hatte etwas Rührendes, ihr gewöhnlicher Ton der Stimme war Musik, und der Kummer selbst konnte das reizende Lächeln nicht auslöschen, das ihren angenehmen Mund umfloß.

Don Sylvio schien die Wirkung dieser verführerischen Reizungen etliche Augenblicke lang so stark zu erfahren, daß Don Eugenio dadurch hätte beunruhiget werden können, wenn nicht die Wunden, die er und sein Freund im Gefechte bekommen und in der ersten Hitze nicht geachtet hatten, stark genug zu bluten angefangen hätten, daß sie nöthig fanden, sich auf der Stelle verbinden zu lassen. Jacinte, die kein Auge von Don Eugenio verwandte, sah kaum das Blut ihres Freundes fließen, als sie mit einem ängstlichen Schrei in eine abermalige Ohnmacht sank.

Dieser Zufall gab unserm Helden Gelegenheit, sich in dem Gedanken zu bestärken, daß diese beiden Personen nichts Anderes als ein paar Verliebte seyn könnten, und er zweifelte nunmehr nicht daran, daß die junge Dame eine Prinzessin sey, die ein verhaßter Nebenbuhler mit Hülfe irgend eines Zauberers ihrem begünstigten Liebhaber habe entziehen wollen. Diese Vorstellung verdoppelte natürlicher Weise den Antheil, den er bereis an ihrem Schicksale zu nehmen angefangen hatte.

Die Wunde des Don Eugenio war keine von den gefährlichen, und die Ohnmacht der schönen Jacinte so unschädlich, als alle Ohnmachten junger Mädchen zu seyn pflegen, sie

mögen nun ihren Grund in einem Uebermaß von Schmerz oder Vergnügen haben. Nachdem man also die junge Dame durch englisches Salz wieder hergestellt und die beiden Ritter verbunden hatte, so gut es in der Eile möglich war; so wurde beschlossen, weil die Nacht herein brach, und Donna Jacinta der Ruhe benöthiget war, in dem nächsten Wirthshause, das man antreffen würde, still zu halten. Unser Held erbot sich, sie um mehrerer Sicherheit willen zu begleiten, und Don Eugenio nahm sein Erbieten desto williger an, da er sehr begierig war zu wissen, wer der eben so liebenswürdige als sonderbare Unbekannte seyn möchte, dem er so unverhoffter Weise sein Leben und seine Geliebte schuldig geworden war. Nach einigen hin und wieder gewechselten Complimenten setzte sich also Don Eugenio zu der jungen Dame in den Wagen und überließ unserm Ritter das Reitpferd. Pedrillo, der indeß über Alles, was er sah, große Augen gemacht hatte und sich nicht wenig auf die verbindlichen Sachen einbildete, die ihm Don Gabriel und der Kammerdiener von seiner Tapferkeit sagten, ließ sich, wiewohl nicht ohne viele Mühe, bereden, seinen Platz neben der Dame Teresilla zu nehmen, einer jungen Person von fünf und dreißig Jahren, welche so schön mit Roth und Weiß bemalt war und die Jugend ihres Gesichts durch die sittsame Enthüllung eines nicht unfeinen Halses so geschickt zu bestätigen wußte, daß Pedrillo in kurzer Zeit stark genug davon überzeugt wurde, um im Nothfalle sein Sylphenmädchen dran zu setzen, daß sie nicht über zwanzig Jahre habe.

Viertes Capitel.

Die Gesellschaft langt in einem Wirthshause an.

Weil die Reise ziemlich langsam ging, so war es beinahe zehn Uhr, als sie in einem Wirthshause anlangten, wo sie außer einer Anzahl leerer Gemächer nicht die geringste Bequemlichkeit antrafen.

Es war ein Vortheil für unsere Gesellschaft, daß die Hauptpersonen mehr der Ruhe als des Essens benöthigt waren; denn der Wirth hatte, nach der Gewohnheit aller seines Gleichen, für Alles, was man verlangte, eine Entschuldigung fertig: das Wildpret war gestern ausgegangen, frisches Fleisch sollte er morgen bekommen, seine Tauben hätte der Stoßvogel geholt, und erst diese Nacht hatte ein kleiner Teufel von einem Marder seinen ganzen Hühnerstall entvölkert. Allein bis morgen Mittag hoffte er so vornehme Gäste besser zu bedienen; denn sein Wirthshaus hatte das Glück, häufig von großen Herren besucht zu werden, und nur erst vorgestern hatten sie den Grafen von Leyva und Montags zuvor die verwittwete Herzogin von Medina-Sidonia mit einem großen Gefolge von Damen und Cavaliers gehabt.

In diesem Tone würde es noch lange fortgegangen seyn, wenn ihm Jemand hätte zuhören wollen. Allein, da die Dame Teresilla, der Kammerdiener und Pedrillo mit ihren Herrschaften, und diese mit sich selbst zu thun hatten, mußte

er sich's gefallen lassen, mitten in dem Mittagsessen der Herzogin von Medina-Sidonia, welches er ihren Ohren auftrug, abzubrechen, und so zog er sich endlich mit vielen Verbeugungen in den Stall zurück, um dafür zu sorgen, daß die Pferde und Maulthiere eben so gut bedient werden möchten — als ihre Herren.

Donna Jacinta, die sich nicht allzu wohl befand, beurlaubte sich von ihren Beschützern, nachdem sie ihnen, besonders unserm Helden, für die Großmuth, womit sie ihr Leben für sie gewagt, auf eine sehr einnehmende Art gedankt hatte.

Don Sylvio begleitete den Don Eugenio und seinen Freund in ihr Zimmer, um der Verbindung ihrer Wunden beizuwohnen, und bediente sich des Vorwands, daß die Ruhe das beste Heilmittel für sie seyn werde, um ihnen bald darauf eine gute Nacht zu wünschen.

Diese beiden jungen Herren, und besonders Don Gabriel, hatten sich, soviel es der Wohlstand erlaubte, bemüht, ihn zu Entdeckung seines Namens und Standes zu veranlassen, ohne etwas Anderes als abgebrochene und geheimnißvolle Aeußerungen von ihm zu erhalten, wodurch sie ziemlich in dem Gedanken bestätiget wurden, daß er eine Art von Abenteurer seyn könnte. Auf der andern Seite hingegen wurden sie durch seine Schönheit, das edle Ansehen seiner Person, seine Tapferkeit und die Höflichkeit seines Betragens desto stärker zu seinem Vortheil eingenommen, da es leicht zu bemerken war, daß er alle diese Vorzüge der Natur allein zu danken hatte. Denn, ob er gleich diejenige Art von Höflichkeit besaß, die von dem conventionellen Wohlstand unabhängig

ist und daher bei allen Völkern dafür erkannt wird, weil sie bloß in dem Ausdruck einer leutseligen Gemüthsart und in der Verbindung einer gewissen Achtung gegen uns selbst mit derjenigen, die wir Andern schuldig sind, besteht: so fehlte es doch seinen Manieren gänzlich an dem Tone, der damals unter der guten Gesellschaft in den vornehmsten Städten von Spanien herrschte. Eben dieses fiel auch in seiner Kleidung und in seinem Putz in die Augen; insonderheit machte das große Schlachtschwert, das an seiner Seite hing, mit seinem übrigen Ansehen einen so lächerlichen Abstich, daß man nicht wußte, was man davon denken sollte.

Indessen nun, daß die beiden Ritter ihre Neugier auf den folgenden Tag vertrösteten, erfreute sich Don Sylvio seines Orts nicht wenig, daß er glücklich genug gewesen war, einer von den liebenswürdigsten Prinzessinnen in der Welt und einem jungen Prinzen oder Ritter, der ihrer vollkommen würdig zu seyn schien, Dienste zu leisten: und da er nicht zweifelte, daß sich irgend eine große Fee ihres Schicksals annehme, so hoffte er, diese neue Bekanntschaft könnte vielleicht in der Folge einen günstigen Einfluß in seine eigenen Angelegenheiten haben.

Diese lagen ihm zu nah am Herzen, als daß er sich lange mit andern Betrachtungen hätte beschäftigen können. Das Bild seiner geliebten Prinzessin, ihre klägliche Verwandlung, die Nachstellungen der Fee Fanferluche, kurz Alles, was ihm seit einigen Tagen begegnet war, bemächtigte sich also wieder seiner ganzen Einbildungskraft; und nachdem er sich ein paar schlaflose Stunden lang seinen gewöhnlichen Träumereien

überlassen und das Schicksal seiner unglücklichen Prinzessin und sein eigenes aufs wehmüthigste beklagt hatte, schlummerte er endlich in den frohen Aussichten ein, die eine geheime Ahnung ihm näher vorstellte, als er's zu glauben Ursache hatte.

Fünftes Capitel.

Der Autor hofft, daß dieses Capitel keiner Kammerjungfer in die Hände fallen werde.

Indessen, daß wir die Prinzessinnen und Helden zu Bette gebracht haben, — wo wir sie, solang es ihnen gefällt, ruhig schlafen lassen wollen — hatte Pedrillo (der, wie wir schon bemerkt haben, jederzeit von dem gegenwärtigen Augenblick abhing) der Begierde nicht widerstehen können, mit der schönen Teresilla sich etwas genauer bekannt zu machen. Zu gutem Glücke war Niemand, der ihm den Vortheil eines Tête à Tête hätte streitig machen wollen; denn der Kammerdiener, der durch einen Streifschuß und zwei oder drei kleine Hiebe im Gefecht verwundet worden war, hatte sich bereits zur Ruhe begeben, und der Kutscher war kein Mann, der sich hätte unterstehen dürfen, seine Augen bis zu einer Kammerjungfer zu erheben.

Pedrillo machte sich also die Gelegenheit zu Nutze und unterhielt die Dame Teresilla, während eine dicke schmutzige Galizierin in der Küche mit Zubereitung eines wohl

verzwiebelten Hasenpfeffers von einer alten Hauskatze beschäftigt war.

Die Annehmlichkeiten ihres Umgangs verdoppelten den Eindruck, den die Rosen und Lilien ihres verjüngten Gesichts auf einen ehrlichen Bauerkerl machen konnten, der sie für natürlich hielt; und nachdem sie, der großen Hitze wegen, sich zuletzt gar ihres Halstuches entlediget hatte, so stieg seine Leidenschaft (mit Ueberhüpfung aller Grade, wodurch eine platonische Liebe unvermerkt fortzuschleichen pflegt) auf einmal so hoch, daß die schöne Teresilla, wie groß auch immer ihr Vertrauen auf die Stärke ihrer Tugend seyn mochte, gar bald Ursache bekam, sich in einiger Gefahr zu glauben.

Dem ungeachtet ist gewiß, daß sie, es sey nun aus guter Meinung von ihrem Gesellschafter oder aus jugendlicher Unerfahrenheit oder aus irgend einer besondern Absicht, sich so mit ihm betrug, als ob sie nicht das Geringste von ihm zu befürchten hätte. Das Letztere läßt sich um so eher vermuthen, weil sie den Vortheil kaum bemerkte, den ihr die Schwachheit des armen Pedrillo zu geben schien, als sie die ganze Macht ihrer Reizungen und ihrer Beredsamkeit anwandte, um den Namen und die Angelegenheiten seines Herrn von ihm herauszulocken.

Allein Pedrillo, der eine ähnliche Beobachtung gemacht haben mochte, hatte sich vorgenommen, ihr sein Geheimniß so theuer zu verkaufen, als es nur immer möglich seyn möchte. Er drang also darauf, daß sie ihm zuerst die Geschichte der Donna Jacinta entdecken müßte, ehe er nur in Versuchung

kommen könne, das ausdrückliche und scharfe Verbot seines Herrn so leichtsinniger Weise zu übertreten.

Die schöne und, wie wir vielleicht bald hinzu setzen müssen, die zärtliche Teresilla, welche merkte, daß sie mit einem Menschen zu thun hatte, bei dem durch allzu große Strenge nichts auszurichten war, trug nicht das geringste Bedenken, seine Neugier durch eine weitläufige Erzählung zu befriedigen, welche, die Hauptumstände ausgenommen, so apokryphisch seyn mochte, als gemeiniglich die Erzählungen sind, worein der große Haufe der Kammermädchen die Anekdoten ihrer gebietenden Frauen einzukleiden pflegt. Pedrillo erfuhr also, daß Donna Jacinta weder mehr noch weniger Donna sey, als irgend eine, die ihre Wäsche an einem Zaun aufhängt; daß ihr Gesicht und ihre kleine Person ihren Adel, ihr Vermögen und alle ihre Rechte und Ansprüche in sich fasse; und daß man sogar vermuthe, daß sie ein Findelkind sey, dem seine Mutter nicht habe sagen können, wem es sein Daseyn zu danken habe. Sie habe seit einiger Zeit auf dem Theater zu Grenada ziemlich viel Aufsehens gemacht und nicht weniger Liebhaber gehabt, als alle Mannsleute, welche sie gesehen hätten, unter denen sich aber keiner mehr Mühe gegeben habe, ihr Herz zu erobern, als Don Fernand von Zamora, ein sehr reicher junger Cavalier, der einen ungeheuren Aufwand um ihrentwillen gemacht habe, ohne daß er, soviel man wisse, jemals das Mindeste von ihr habe erhalten können. Kurz, unter so Vielen, die um sie geseufzet hätten, sey Don Eugenio von Lirias der Einzige, dessen eben so tugendhafte als heftige Leidenschaft sie, wo nicht aufzumuntern,

doch wenigstens zu dulden geschienen habe. Allein, wer die Donna Jacinta kenne, sey so blöde nicht, sich durch diesen Schein einer strengen Tugend hintergehen zu lassen. Es sey eine ausgemachte Sache, daß sie den Don Eugenio bis zur Ausschweifung liebe, und daß sie nicht lange grausam gegen ihn geblieben seyn würde, wenn sie nicht im Sinne gehabt hätte, ihn so weit zu bringen, daß er endlich die Thorheit beginge, sie gar zu heirathen. In dieser Absicht habe sie ihn wirklich überredet, sie vom Theater wegzunehmen und auf einige Zeit in einem Kloster zu Valencia zu versorgen, bis sie unter einem andern Namen nach und nach in der Welt hätte erscheinen sollen. Allein zum Unglück sey dieses Vorhaben (die Dame Teresilla hätte, wenn sie gewollt, gar wohl sagen können von wem, denn sie war es selbst) dem Don Fernand etliche Wochen vor der Ausführung verrathen worden. Dieser habe die Verzweiflung über seine unglückliche Leidenschaft und andere Ursachen zum Vorwand genommen, sich von Grenada wegzubegeben, damit er indessen Anstalten machen könnte, sie seinem glücklichern Nebenbuhler zu entreißen. Er müsse, wie der Ausgang gezeigt, sogar den Tag gewußt haben, wann Jacinta nach Valencia abgehen würde; kurz, er habe seine Maßregeln so gut genommen, daß er sie eine Stunde von Montesa überrascht und in seine Gewalt bekommen habe. Seine Absicht sey vermuthlich gewesen, sie auf eines seiner Güter in Aragon zu führen; allein das gute Glück ihrer Dame habe gewollt, daß sie unterwegs auf Don Eugenio, den man zu Valencia zu seyn geglaubt habe, gestoßen seyen, da er in Begleitung seines Freundes Don

Gabriel, dem Ansehen nach, einen bloßen Spazierritt gethan und vermuthlich nichts weniger besorgt habe, als seine Geliebte in den Händen eines Nebenbuhlers anzutreffen. Da sie nun einander sogleich erkannt, habe Don Eugenio, ungeachtet der Ueberlegenheit seiner Gegner, sich entschlossen gezeigt, lieber das Leben als seine geliebte Jacinte zu verlieren, würde aber vermuthlich beide zugleich verloren haben, wenn ihm nicht ein glückliches Ungefähr in der Person des unbekannten jungen Ritters und des tapfern Pedrillo einen Beistand zugeschickt hätte, durch den sich der Sieg in etlichen Augenblicken für ihn erklärt habe.

Nachdem die gefällige Teresilla mit ihrer Erzählung fertig war, forderte sie, wie billig, eine gleiche Gefälligkeit von ihrem Gesellschafter; aber Pedrillo hatte schon wieder andere Schwierigkeiten in Bereitschaft. Er verschanzte sich hinter der Wichtigkeit seines Geheimnisses, der Treue, die er seinem Herrn schuldig sey, seinem gegebenen Wort und der Gefahr, in die er sich durch eine solche Verrätherei stürzen würde; kurz, sie verlor alle ihre Wohlredenheit und sogar einige kleine Gunstbezeigungen an ihm, welche, so unerheblich sie auch an sich selbst waren, doch ihrer Meinung nach mehr als hinreichend hätten seyn sollen, ihn zu der lebhaftesten Erkenntlichkeit zu bewegen. Pedrillo bewies ihr mit seiner gewöhnlichen Bündigkeit, daß ein Geheimniß von dieser Art sich nur einer Person anvertrauen lasse, für die man gar nichts Geheimes habe; und er ging endlich so weit, auf die Gefälligkeit, die sie von ihm forderte, einen Preis zu setzen, welchen sie, ohne eben eine Lucretia zu seyn, übermäßig finden konnte.

Cicero, dem alle Welt eingestehen muß, daß er ein unvergleichlicher Redner, ein großer Staatsmann, ein mittelmäßiger Philosoph, ein gleichgültiger Poet und ein sehr kleiner General war, sagt an einem Orte seiner eben so angenehmen als lehrreichen Schriften: daß die Begierde nach Erkenntniß der stärkste unter allen natürlichen Trieben des Menschen sey. — „Der Trieb zum Wissen (sagt er) scheint so wesentlich in uns zu seyn, daß wir zu Allem, was unsere Kenntnisse erweitert, ohne Hoffnung oder Absicht eines besondern Vortheils, von der Natur selbst dahin gerissen werden;" und, nachdem er einige Beispiele davon gegeben, setzt er hinzu: „Homer scheine dieß sehr wohl eingesehen zu haben, da er von den Sirenen dichte, daß die zauberische Kraft ihres Gesanges nicht sowohl in der Annehmlichkeit ihrer Stimme oder der ungewöhnlichen Lieblichkeit der Melodie bestanden habe, als in der Versicherung, daß sie Alles wüßten, was auf dem ganzen Erdboden geschehe, und in dem Versprechen, ihre Zuhörer gelehrter wieder zu entlassen, als sie gekommen seyen. Kein geringerer Reiz, glaubt er, hätte einen so großen Mann als Ulysses so sehr dahin reißen können, daß, ohne die kluge Veranstaltung, welche die Fee Circe deßwegen gemacht, selbst die Gewißheit eines unvermeidlichen Untergangs nicht vermögend gewesen wäre, ihn von den fatalen Klippen dieser Zauberinnen zurück zu halten."

Die junge und tugendhafte Teresilla gibt uns ein merkwürdiges Beispiel, wie richtig diese Beobachtung des angezogenen römischen Schriftstellers ist. Der Preis, den der eigennützige Pedrillo auf die Entdeckung seines Geheimnisses

setzte, machte sie allerdings stutzen; sie ermangelte nicht, ihre Bedenklichkeiten den seinigen entgegen zu setzen, und wandte Alles an, um ihn zu einem billigen Nachlaß zu bereden. Aber, da er hartnäckig darauf bestand, daß sich seine Geschichte nirgends als in seiner Kammer erzählen lasse: so sah sie sich endlich genöthiget, alle ihre kleinen Scrupel der Begierde nach einer Erweiterung ihrer Kenntnisse aufzuopfern, deren Wichtigkeit sie nach der Größe des Preises abmaß. Sie versprach also, jedoch unter der ausdrücklichen Bedingung, daß er eine so ausnehmende Probe ihres Zutrauens nicht mißbrauchen wollte, ihn, sobald das ganze Haus in Ruhe seyn würde, in seiner Kammer zu besuchen. Pedrillo, der gegen die Billigkeit ihrer Bedingung nichts einwenden konnte, versprach ihr Alles, was sie wollte, und beide hielten ihr Wort so gewissenhaft, wie man sich's einbilden kann.

Sechstes Capitel.

Exempel eines merkwürdigen Verhörs.

Don Sylvio hatte nach einer langen Folge wachender Träume endlich ein paar Stunden geschlummert, als er, wie die Geschichte meldet, von den Flöhen aufgeweckt wurde, wovon es in diesem Wirthshause wimmelte. Der günstige Leser wird so höflich seyn und die Anführung dieses Umstandes als einen abermaligen Beweis der Genauigkeit ansehen, womit wir die Pflichten der historischen Treue zu beobachten

beflissen sind, da es uns, wenn wir bloß für die Ehre unsers Witzes hätten sorgen wollen, ein Leichtes gewesen wäre, unsern Helden durch irgend eine edle oder wunderbare Veranlassung aufzuwecken.

Indem er nun beschäftigt war, sich vor diesen beschwerlichen Geschöpfen einige Sicherheit zu verschaffen, däuchte ihm, in dem nächsten Gemache, das nur durch eine Breterwand von dem seinigen abgesondert war, eine flüsternde Stimme zu hören, deren Ton etwas Weibliches zu haben schien. Er hielt sein Ohr so nahe an die Wand, als möglich wär, und glaubte ganz deutlich diese Worte zu hören: Unter keiner andern Bedingung, als wenn Er mich das Bildniß der Prinzessin sehen läßt. — Aber wie soll das möglich seyn? hörte er eine andere Stimme antworten. Wenn ich's auch wagen wollte, in sein Zimmer zu schleichen und es, während er schläft, wegzunehmen, so ist es doch unmöglich, weil er es immer am Halse zu tragen pflegt; er würde erwachen, und dann möchte uns der Himmel gnädig seyn! — O, keine Ausflüchte! sagte die weibliche Stimme; wahrhaftig, ich hätte nicht geglaubt — Aber das sag' ich Ihm, ich will das Bildniß haben, oder bild' Er sich nicht ein, daß ich —

Hier wurde die Stimme etwas leiser, oder vielmehr Don Sylvio, der bereits zu viel gehört hatte, konnte nicht so viel Gelassenheit behalten, sie länger zu behorchen. Wie? rief er und sank vor Bestürzung zitternd auf sein Kissen zurück, ein heimlicher Anschlag wider mich? wider das, was mir theurer als mein Leben ist? O Radiante, jetzt ist es Zeit, daß du mir deinen Beistand leistest, sonst bin ich verloren.

Don Sylvio rief dieß so laut, daß Pedrillo und die wissensbegierige Teresilla nicht rathsam fanden, ihre Unterredung fortzusetzen; und da sie bald darauf zwei oder drei Mal Pedrillo rufen hörten, glaubte die junge Dame, sie wäre ihrer Tugend schuldig, sich so behend als nur möglich aus einem Gemach hinweg zu schleichen, wo sie um die halbe Welt nicht von einer dritten Person hätte angetroffen werden mögen. Allein sie konnte doch nicht schnell genug seyn, daß Don Sylvio, in dem Augenblicke, da er eine kleine Tapetenthür, die aus seinem Zimmer in Pedrillo's Kammer ging, eröffnete, nicht bei dem trüben Scheine, den die Morgendämmerung durch ein kleines, mit Spinneweben überhangenes Fenster warf, eine weibliche Gestalt erblickt hätte, die in eben demselben Augenblick aus der andern Thür entschlüpfte. Zum Glück für die Dame Teresilla vermehrte dieser Umstand seine Bestürzung so sehr, daß er lange genug starr und sprachlos am Boden angefroren stand, um ihr Zeit zu lassen, sich wieder auf den Fußspitzen in das Zimmer ihres Fräuleins zu schleichen.

Der subtilste Dialectiker, der sich in Pedrillo's Umständen befunden hätte, würde vermuthlich sehr verlegen gewesen seyn, sich mit guter Art aus einer so schlüpfrigen Lage heraus zu helfen. Alle seine Schlüsse in Festino und Barocco würden ihm nicht halb so gute Dienste geleistet haben, als dem schlauen Pedrillo der bloße Instinct, dessen Eingebung er sich in diesem kritischen Augenblick blindlings überließ.

Sind Sie's, gnädiger Herr? rief er, als ob er nur eben aus einem tiefen Schlaf erwache: was ist Ihnen begegnet, daß Sie sich schon so früh aufgemacht haben?

Kleide dich unverzüglich an und folge mir in mein Zimmer, antwortete Don Sylvio mit einem Tone, der den armen Pedrillo vom Wirbel bis zu den Füßen zittern machte, und schloß zu gleicher Zeit die äußerste Thür der Kammer zu, welche Teresilla halb offen gelassen hatte.

Ich will in einem Augenblicke fertig seyn, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, wenn Sie mich allein lassen wollen; denn es würde sich doch nicht schicken, daß ich in Euer Gnaden Gegenwart die Hosen anzöge.

Du kannst anziehen, was du willst, antwortete Don Sylvio; mache nur daß du bald fertig wirst, oder wir sind am längsten gute Freunde gewesen.

Pedrillo, der nun keinen Augenblick zweifelte, daß sein Herr Alles gehört habe, was zwischen ihm und der Dame Teresilla vorgegangen war, verfluchte von ganzem Herzen das Jahr, den Monat, den Tag, die Stunde und den Augenblick, da er diese verderbliche Sirene gesehen hatte. Sie kam ihm jetzt so alt, so häßlich, so dürr und unangenehm vor, als er sie vor etlichen Minuten jung, schön und anziehend gefunden hatte, und er hätte sich selber gern mit Füßen getreten, wenn es nur etwas hätte helfen können. Allein, da der vorsagte Instinct ihn versicherte, daß Dreistigkeit und Leugnen das einzige Mittel sey, sich aus diesem schlimmen Handel zu ziehen: so erschien er endlich vor seinem Herrn, mit dem festen Vorsatze, sich eher die Haut über die Ohren ziehen zu lassen, eh' er das Geringste eingestehen wollte.

Sobald er in das Zimmer getreten war, befahl ihm Don Sylvio, die Thür zuzuriegeln, und fing hierauf an, mit

dem Ernst eines General-Inquisitors folgendes Examen mit ihm vorzunehmen.

„Wer war die Person, die vorhin in deiner Kammer war?“

Was für eine Person, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo, mit einem Ton, als ob er die Frage nicht begreifen könne.

Spitzbube, rief Don Sylvio, das will ich eben wissen, was für eine Person es war!

Ich weiß von keiner Person, gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, außer Ihrer eignen, die ich sah, wie Sie die Thür aufmachten und mich weckten; denn Sie werden doch nicht die Flöhe meinen, von denen ich in der That zwei- oder dreimal hunderttausend zu Bettgesellen hatte; das verfluchte Gesindel weckte mich alle Augenblicke auf; es war nicht anders, als ob sie compagnieweise aufzögen, und ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht einen Lärm machten, daß mir die Ohren davon gellten; nichts von einem halben Duzend Kater zu gedenken, die auf dem Dache, das an meinem Fenster anliegt, der jungen Katze vom Hause, wie ich mir einbilde, eine Serenade brachten und so jämmerlich in die Wette heulten, daß mir jetzt noch alle Rippen im Leibe davon weh thun.

Stille mit dieser unzeitigen Spaßhaftigkeit, sagte Don Sylvio; sie wird dir dießmal nichts helfen. Ich habe eine Person aus deiner Kammer schleichen sehen, ich habe sie mit dir reden gehört, und ich will wissen, wer es war.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich will gleich des Todes seyn, wenn ich weiß, was ich sagen soll. Wenn Euer

Gnaden was gesehen hat, so kommt es mir nicht zu, Ihnen zu widersprechen; Euer Gnaden ist von den Feen begabt und sieht bei allen Anlässen mehr, als unser einer: aber, was mich betrifft, wenn ich sagte, daß ich was gesehen hätte, so — müßt' es nur im Schlaf gewesen seyn: denn ich schlief die ganze Zeit über, außer wenn mich (wie gesagt) die Flöhbisse und die Katzenmusik weckten. Mehr kann ich nicht sagen, und wenn es mir das Leben gälte.

Nichtswürdiger, rief Don Sylvio, indem er sein furchtbares Schwert entblößte, ich sage dir, daß ich mich mit deinen elenden Ausflüchten nicht abfertigen lassen will; bekenne die reine Wahrheit, oder du bist des Todes!

Ach! mein lieber gnädiger Herr Don Sylvio (schrie Pedrillo, indem er sich ihm zu Füßen warf), um Gotteswillen schonen Sie mein junges Blut; ich will ja Alles bekennen, was ich weiß. Was bewegt Euer Gnaden so grausam mit mir umzugehen? Ich habe Ihnen schon so viele Jahre gedient, und Sie wissen, daß ich Euer Gnaden durchs Feuer gelaufen wäre, wenn Sie's verlangt hätten. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, stecken Sie den abscheulichen Säbel ein, ich will ja Alles bekennen. Es ist doch entsetzlich, daß ich deßwegen sterben soll, weil ich nichts gesehen habe! O heiliger Sanct Jago! wenn ich nur dießmal davon komme — In der That, gnädiger Herr, wenn das Kammermädchen der Fräulein Jacinte bei mir geschlafen hätte, Sie könnten mir's nicht ärger machen.

Ausflüchte! Ausflüchte! rief Don Sylvio: meinst du, ich soll so albern seyn, mir einzubilden, die Kammerfrau einer

Prinzessin werde in drei oder vier Stunden gleich so vertraut mit dir werden, daß sie die Nacht in deiner Kammer zubringe? Ich sage dir noch einmal, du hast kein ander Mittel, dein Leben zu retten, als wenn du mir die Wahrheit gestehst. Es soll dir kein Leid geschehen, was es auch seyn mag; aber ich will die Wahrheit wissen.

Was wollen Sie denn, daß ich sagen soll, gnädiger Herr? antwortete Pedrillo. Einmal, ich weiß von nichts, als was ich Ihnen schon gestanden habe; und wenn ich mehr sagen soll, als ich weiß, so müssen Sie mir's nur vorsprechen.

„Antworte die reine Wahrheit auf meine Fragen — War Niemand bei dir in der Kammer?"

Zehentausend Schwadronen Flöhe, wie ich Euer Gnaden sagte, sonst keine Seele, soviel ich weiß.

„Wer war denn die Person, die ich zu deiner Thür hinausschlüpfen sah, wie ich die meinige öffnete?"

Das weiß ich nicht, gnädiger Herr! Ich wachte eben auf und war noch ganz schlaftrunken, wie Sie mir riefen. Wenn Euer Gnaden was gesehen haben, so müssen Sie ja am besten wissen, was es war.

„Es schien eine weibliche Gestalt zu seyn, aber ich konnte nicht erkennen, wer es seyn möchte; sie entfloh oder verschwand in dem nämlichen Augenblick, da ich sie gewahr wurde."

Sapperment! gnädiger Herr, so ist es ein Geist gewesen, und das kann auch gar wohl möglich seyn. Es sah mir gleich beim Eintritt so gespenstermäßig in diesem Hause aus. Wenn Euer Gnaden was gesehen haben, und es ist gleich

wieder verschwunden, so war es, Gott behüt' uns! ein Geist, der vielleicht ehemals in dieser Kammer ermordet worden ist. Meiner Sir, ich wollte nicht eine Grafschaft darum nehmen, daß ich ihn gesehen hätte; ich hätte gleich vor Angst die Seele ausgeblasen, das schwör' ich Ihnen zu.

Pedrillo sagte dieß mit einer so treuherzigen Miene, daß Don Sylvio zu glauben anfing, er könnte ihn unschuldiger Weise in Verdacht haben.

Aber hörtest du denn auch Niemand, fuhr er fort, wenn du nichts gesehen hast?

Gnädiger Herr, versetzte Pedrillo, man hat, wie Sie wissen, manchmal allerlei Einbildungen, wenn einer des Nachts allein und in einem fremden Hause ist. Ich hätte mir nichts daraus gemacht; denn ich erinnere mich noch wohl, wie Sie mich auslachten, da ich den Riesen sah, dem Sie gestern früh einen Ast abhieben: aber, weil Euer Gnaden selbst glaubt, daß es nicht gar zu richtig in diesem Wirthshause sey, so will ich Ihnen bekennen, daß ich ungefähr vor einer halben Stunde erwachte; und da war mir nicht anders, als ob ein Sack auf mir läge, daß ich kaum Athem holen konnte; und eine Weile darauf däuchte mich, als ob ich etliche Personen mit einander flüstern hörte. Ich hätte sie gern behorcht, aber es war mir so angst, daß ich mich unter die Decke verkroch; und da schlief ich unvermerkt wieder ein und hörte weiter nichts. Dieß ist die reine Wahrheit, und wenn Sie's anders finden, so mögen Sie mich umbringen oder den Flöhen vorwerfen, die in diesem Hause so hungrig sind, wie die Wölfe in den Pyrenäen; ich will mir Alles gefallen lassen.

Pedrillo, mein Freund, antwortete ihm Don Sylvio mit einem Tone, der ihm das Leben wieder gab, ich bin zufrieden! Aber, wenn ich dir sagen werde, wie weit die Bosheit gewisser Personen, die ich nicht nennen will, geht, so wirst du dich nicht wundern, daß ich dich anfangs so unfreundlich angelassen habe. Wisse also, daß ich mit diesen meinen Ohren einen Anschlag behorcht habe, der in deiner Kammer gemacht wurde, mir das Bildniß meiner geliebten Prinzessin zu entwenden. Ich bin überzeugt, daß du einer so entsetzlichen Verrätherei unfähig bist; aber ich schwöre dir bei der Ehre eines Ritters, ich hörte deine Stimme; und ich zweifle nun keinen Augenblick, daß es meine beiden Feindinnen waren, von denen die eine deine Stimme annahm, in der Absicht, wofern ihnen ihr Anschlag auf mein Bildniß fehl schlüge, wenigstens so viel zu gewinnen, daß ich dich für den schändlichsten Verräther halten sollte.

Das ist ja verrucht, gnädiger Herr, rief Pedrillo: sapperment! das heißt den Spaß zu weit treiben. Auf solche Art ist ein ehrlicher Kerl sogar im Schlafe nicht sicher, daß nicht irgend ein vertrackter Zwerg oder Hexenmeister seine Person annimmt und in dieser geborgten Person so viel Spitzbübereien angibt, bis er den armen Teufel in seiner eignen Person an den Galgen bringt. Aber ich bitte Sie, gnädiger Herr, was sagte denn meine Stimme oder die Hexe, die meine Stimme angenommen hatte?

Gib dich zufrieden, Pedrillo, erwiederte Don Sylvio; ich bin von deiner Unschuld überzeugt, und wir sind beide hinlänglich dadurch gerochen, daß ihnen ihre doppelte Absicht fehl

geschlagen ist. Aber mache dich fertig! Ich will keinen Augenblick länger in diesem Hause bleiben.

Wollen Sie denn gehen, fragte Pedrillo, ohne von der Dame und dem Ritter Abschied zu nehmen, denen wir das Leben gerettet haben? Sie hatten gestern so viel mit ihren Circumflexen zu thun, die sie in der Schlacht bekommen haben, daß sie sich nicht einmal Zeit nehmen konnten, uns recht dafür zu danken; und ich meine doch, einem das Leben zu retten, ist ein Ritterdienst, der wenigstens ein Vergelt's Gott werth ist.

Ich verlange, antwortete Don Sylvio, keinen Dank für eine Handlung, die meine Schuldigkeit war, ich mag mich als einen Ritter oder bloß als einen Menschen betrachten; ich würde alle Augenblicke für einen jeden Türken, Juden oder Heiden desgleichen thun: und ob ich gleich gewünscht hätte, nähere Umstände von ihren Begebenheiten zu erfahren; so nöthigt mich doch die gefährliche Entdeckung, die ich diesen Morgen gemacht habe, meinen Entschluß zu ändern. Welch ein Glück war es für mich, daß ich noch zeitig genug erwachte, um ihren Anschlag vereiteln zu können! Aber ich bin gewiß, daß mich eine unsichtbare Hand weckte. Ich gestehe dir, ich halte mich in diesem Hause keinen Augenblick sicher. Die Fee Radiante hat mir ihren Schutz nur unter der Bedingung versprochen, daß wir meine geliebte Prinzessin suchen sollen; und wenn du dich besinnst, so wirst du finden, daß die widrigen Zufälle, die uns auf unsrer Reise befallen haben, uns allemal, während daß wir schliefen oder stille lagen, begegnet sind.

Ja, gnädiger Herr, sagte Pedrillo dazwischen, den Froschgraben ausgenommen, in den uns Ihre Salamander hineinführten.

Und ich seh' es, fuhr Don Sylvio fort, als eine gerechte Strafe an dafür, daß ich mein Gelübde — „es sollte, bis ich meine Prinzessin gefunden hätte, kein Schlaf in meine Augen kommen" — nicht besser gehalten habe. Mit einem Wort, Pedrillo, ich will keine Minute länger in diesem Hause bleiben, in welchem Fanferluche vielleicht Freunde oder andere Vortheile hat, die mir unbekannt sind. Packe dein Geräthe zusammen und laß uns so leise, wie wir können, davon schleichen; es fängt kaum an zu tagen, das ganze Haus schläft, und wenn auch unsre Feinde wachen, so bin ich gewiß, daß Radiante einen bezauberten Nebel um uns her machen wird, hinter welchem uns der hundertäugige Argus selbst nicht entdecken soll.

Es sey so, weil's Euer Gnaden für gut befindet, antwortete Pedrillo, froh genug, daß er so wohlfeil davon gekommen war. Sapperment! ich dachte doch gleich, wie ich die Flöhe so legionenweise auf mich eindringen sah, daß es nichts Gutes bedeuten werde. Ich versichere Euer Gnaden, ich bin am ganzen Leibe nur eine Beule, und ich wollte auf ein Buch schwören, daß es keine natürliche Flöhe, sondern lauter bezauberte Igel und Stachelschweine waren, mit denen uns dieses boshafte Zaubervolk zu Tode zu hetzen hoffte.

In diesem Tone plauderte Pedrillo so lange fort, als er mit Bepackung seines Zwerchsacks zu thun hatte; denn er besorgte immer, sein Herr möchte, wenn er ihm Zeit zum

Nachdenken ließe, hinter die Wahrheit kommen; und sobald er reisefertig war, schlichen sie sich, ohne nach dem Wirth und der Zeche zu fragen, so leise fort, daß selbst die Dame Teresilla, die sich aus Vorsichtigkeit ganz ruhig in ihrem Zimmer hielt, nicht das Geringste von ihrer Abreise merkte.

Siebentes Capitel.

Eine kleine Abschweifung nach Lirias, wobei der Autor eine nicht unfeine Kenntniß des weiblichen Herzens sehen läßt.

Don Sylvio bejammerte allemal den Verlust des armen kleinen Tintin, so oft es darum zu thun war, welchen Weg sie gehen sollten. Allein, da es nun nicht anders seyn konnte, so begnügten sie sich, auf demjenigen fortzuwandeln, der sie hierher gebracht hatte.

Es begegnete ihnen einige Stunden lang so wenig Merkwürdiges, daß wir, um den Leser nicht immer mit Erzählung ihrer Gespräche zu ermüden, indessen einen kleinen Absprung nach Lirias machen wollen, wo die liebenswürdigste Donna Felicia mit ihrer würdigsten Vertrauten sehr erstaunt war, von ihrem Bruder keine andre Nachricht zu erhalten, als daß er mit Don Gabriel ausgeritten sey, ohne Jemand als seinen Kammerdiener mitzunehmen. Sein Außenbleiben setzte sie in die größte Unruhe, und die kluge Laura wußte sich endlich nicht anders zu helfen, als daß sie sich bemühte, die Aufmerksamkeit ihrer Dame auf einen andern Gegenstand zu lenken.

Sie brachten also beinahe die ganze Nacht mit Gesprächen von Don Sylvio zu, in denen die angehende Liebe, die er sogar im Schlafe glücklich genug gewesen war der reizenden Felicia einzuflößen, sich nach und nach so lebhaft offenbarte, daß es sehr geziert heraus gekommen wäre, wenn sie ihrer Laura länger ein Geheimniß daraus hätte machen wollen; zumal da dieses Mädchen seines Verstandes und guten Herzens wegen des Vertrauens nicht unwürdig war, wodurch seine Gebieterin es beinahe zum Rang einer Freundin zu erheben schien.

Daß dieser unbekannte Schläfer der schönste unter allen Sterblichen sey, das hatten ihnen ihre Augen gesagt; und sie breiteten sich mit desto größerer Gefälligkeit über diesen Punkt aus, da sie noch keine Gelegenheit gehabt hatten, andre Verdienste an ihm kennen zu lernen. Aber, wer er sey, und ob sein Stand und seine moralischen Eigenschaften mit einer einnehmenden Außenseite übereinstimmten, das war eine Frage, gegen deren Bejahung Donna Felicia tausend Zweifel zu erregen wußte, um das Vergnügen zu haben, sie von Lauren beantworten zu hören. Nachdem sie nun Alles, was nur möglich war, dafür und dawider gesagt hatten, so wurde man endlich einig: es sey im äußersten Grad unwahrscheinlich, daß ein Jüngling, dessen Gestalt die Natur mit allem Fleiß dazu gemacht zu haben scheine, um eine vortreffliche Seele anzukündigen, nicht der edelste, der tugendhafteste, der tapferste, der angenehmste, mit einem Worte, der liebenswürdigste unter Allen, die jemals von Weibern geboren worden, seyn sollte. Selbst das Zeugniß des Pedrillo

(so ungeneigt man war, ihm in denjenigen Punkten, die seinem Herrn nicht so sehr zum Vortheil gereichten, einigen Glauben beizumessen) wurde in Absicht des Lobes, das er seinem moralischen Charakter ertheilt hatte, für desto vollgültiger angesehen, je weniger Bediente sonst gewohnt sind, ihren Herrschaften in diesem Stücke bei fremden Personen zu schmeicheln.

Allein was sollte man aus dem bezauberten Sommervogel, der Prinzessin, den Feen und dem Zwerge machen, welche Pedrillo in seine Geschichte eingeflochten hatte? Was sollte man von der Ernsthaftigkeit, dem aufrichtigen Gesicht und dem zuverlässigen Tone denken, womit dieser Bursche, der die Miene gar nicht hatte, als ob er seinen Zuhörerinnen etwas weiß machen wollte, sie versichert hatte, daß sein Herr in eine bezauberte Prinzessin verliebt sey, die er mit Hülfe einer großen Fee zu erlösen im Sinne habe?

Ueber diesen Punkt war Donna Felicia nicht so leicht zu befriedigen, und es währte lange, bis die sinnreiche Laura sie endlich überredete, daß man es eben so damit machen müsse, wie vernünftige Muselmänner mit gewissen unglaublichen oder kindischen Erzählungen des Korans; man müsse sie für eine Art von Allegorie nehmen, worunter, sobald man den Schlüssel dazu hätte, vermuthlich nichts Anderes, als ein ganz natürliches und alltägliches Liebeshistörchen verborgen liegen werde. Diese Erklärung, so wohl ausgesonnen sie schien, war dennoch nicht völlig nach dem Geschmack der Donna Felicia; und Laura hatte Gelegenheit, für sich selbst die Bemerkung zu machen, daß die gute junge Dame ihren

Geliebten lieber mit einem noch unversehrten Herzen ein wenig närrisch, als bei vollkommenem Verstand in eine Andre verliebt gesehen hätte.

Man endigte also damit, daß Laura sich bemühen sollte, so bald als möglich nähere Erkundigungen von Don Sylvio von Rosalva einzuziehen. Zu gutem Glück ersparte ihr der Zufall diese Mühe, indem es sich von ungefähr fügte, daß der nämliche Barbier, dessen wir bereits mehrmal Erwähnung gethan, und der in der ganzen Gegend für einen desto bessern Wundarzt gehalten wurde, weil er auf viele Meilen umher der einzige war, gleich den folgenden Morgen nach Lirias kam, um einen Bedienten zu besuchen, der schon etliche Wochen an einem Beinbruche lag.

Laura kam eben in das Zimmer, wo der Barbier abgetreten war, als er, mit der Waschhaftigkeit, die seiner Profession seit undenklichen Zeiten eigen gewesen ist, die Entweichung des Don Sylvio als eine Neuigkeit erzählte, wovon bereits in der ganzen Gegend von Rosalva gesprochen werde. Sie hatte also keine Mühe, von diesem glaubwürdigen Manne so viel Nachrichten über unsern Helden einzuziehen, als sie nur wünschen konnte. Sie erfuhr von ihm den Charakter der Tante, die Erziehung und Lebensart des jungen Ritters, die Absicht der Donna Mencia, ihn mit den hundert tausend Thalern der mißgeschaffenen Mergelina Sanchez zu vermählen, und welcher Gestalt er mit seinem Diener Pedrillo, vermuthlich um einer so unanständigen Heirath auszuweichen, heimlich davon gegangen sey, ohne daß man wisse wohin. Was seine persönlichen Eigenschaften

betraf, so versicherte der Herr Barbier, daß derjenige noch geboren werden müsse, der es ihm an Schönheit, Wissenschaften und Tugend zuvor thun sollte; und er setzte hinzu: er hoffe, Alles gesagt zu haben, wenn er die Herren und Damen versichere, daß Don Sylvio unter seiner Anführung binnen zwei Monaten so wundervolle Fortschritte im Citherschlagen gemacht habe, daß er selbst sich nicht schäme, ihn als seinen Meister darin zu erkennen. Von einem Liebeshandel, worin Don Sylvio jemals verwickelt gewesen seyn sollte, wollte der Barbier nicht das Geringste wissen; hingegen verschwieg er nicht, daß er in der That etwas Sonderbares und Romanhaftes an sich habe, welches ihm jedoch nicht übel lasse, und daß er aus einem gewissen Gespräch, das sie vor etlichen Wochen mit einander geführt, so viel ersehen hätte, daß Don Sylvio einen außerordentlichen Geschmack an den Feenmährchen finde und sich in den Kopf gesetzt habe, es seyen lauter wahrhafte Geschichten, und es würde gar nichts Seltsames seyn, wenn ihm selbst dergleichen Dinge begegneten.

Diese Nachrichten enthielten beinahe Alles, was Donna Felicia zu ihrer Beruhigung nöthig hatte. Allein, obgleich der romanhafte Schwung seiner Einbildungskraft etwas desto Angenehmeres für sie hatte, weil er mit ihrer eigenen Sinnesart sympathisirte; so war sie doch auf der andern Seite nicht sehr vergnügt, daß seine Liebe zur Feerei auf einen Grad gestiegen war, der ihn zu einer Art von Narren machte. Vielleicht, dachte sie, ist er in eine idealische Prinzessin verliebt, die er nie gesehen hat, und damit seine Liebe

ein desto feenmäßigeres Ansehen bekomme, hat er sich in den Kopf gesetzt, daß sie von einer Fee, die sich seines Nebenbuhlers annimmt, in einen Sommervogel verwandelt worden sey. Diese Einbildung däuchte sie närrisch genug: aber wenn Don Sylvio lächerlich war, in eine bloße Idee verliebt zu seyn, war es Donna Felicia weniger, da sie über diese arme Idee eifersüchtig wurde? In der That merkte sie es selbst; denn, so vertraut sie sonst mit ihrer Laura zu seyn pflegte, so konnte sie ihr doch diese Schwachheit nicht ohne Erröthen gestehen. Die Unterredung, die sie darüber mit einander hatten, leitete sie nach und nach auf allerlei Anschläge, wie es anzufangen wäre, um bekannter mit Don Sylvio zu werden; aber das Schlimmste war, daß sich bei jedem irgend eine Schwierigkeit fand, die man allemal erst entdeckte, wenn man sich lange genug über die Ausführung desselben gefreuet hatte. Es blieb ihnen also zuletzt nichts Anderes übrig, als die Hoffnung, der Zufall, dem man in allen menschlichen Angelegenheiten so viel überlassen muß, könne vielleicht in Kurzem mehr zur Begünstigung ihrer Absichten thun, als die ausgesonnensten Entwürfe.

Achtes Capitel.

Das höchst klägliche Abenteuer mit den Grasnymphen.

Inzwischen setzte Don Sylvio mit seinem getreuen Achates unter mancherlei Gesprächen, wozu ihre Begebenheiten

Anlaß gaben, seine irrende Reise fort und ruhete von Zeit zu Zeit in den anmuthigen Gebüschen aus, womit die bezauberten Landschaften von Valencia wie mit Kränzen durchwunden sind.

Sie befanden sich eben in einem kleinen Cypressenwalde, wohin die zunehmende Hitze sie getrieben hatte, und ergetzten sich an der lachenden Aussicht über die blühenden Ebnen, die sich zu beiden Seiten des Guadalaviars verbreiteten: als Pedrillo plötzlich eine Entdeckung machte, welche allen Bekümmernissen, Liebesschmerzen und Herumirrungen unsers Helden auf einmal ein erwünschtes Ende zu versprechen schien.

Hei ja, gnädiger Herr! rief er, Freude über Freude! wir haben unsre Prinzessin gefunden, oder meine Augen müssen bezaubert seyn! Sehen Sie den blauen Sommervogel nicht, der dort um die Rosenstauden herumflattert?

Pedrillo betrog sich nicht gänzlich; es war wirklich ein blauer Sommervogel, und Don Sylvio wünschte zu sehr, daß es seine Prinzessin seyn möchte, als daß er einen Augenblick daran gezweifelt hätte. Ich will auf diese Seite herüber gehen, gnädiger Herr, sagte Pedrillo, und Sie schleichen indessen allgemach auf ihn zu; er soll uns nicht entwischen! Ich denke, die Prinzessin braucht Euer Gnaden nur zu sehen, so wird sie Ihnen von selbst in die Hände fliegen.

Der Sommervogel schien die Hoffnung des Pedrillo zu rechtfertigen; er flog in kleinen Kreisen dem Don Sylvio entgegen, und dieser näherte sich ihm schon mit ausgestreckter Hand, vor Freude und Sehnsucht zitternd: aber der

Unstern unsers armen Liebhabers führte einen andern weißgrauen Sommervogel herbei, der den blauen kaum erblickte, als er mit der Dreistigkeit, die dieser verbuhlten Gattung von Geschöpfen eigen ist, auf ihn zuflog und sich nicht scheute, vor den Augen seines Nebenbuhlers sich Freiheiten heraus zu nehmen, zu denen er desto mehr berechtiget zu seyn glaubte, da es ihm vermuthlich nicht in den Sinn kam, daß seine geflügelte Schöne eine Prinzessin seyn könnte.

Don Sylvio gerieth, wie man denken kann, über diese Verwegenheit in eine desto größere Wuth, da er in dem Widerstande des blauen Schmetterlings einen neuen Grund zu sehen glaubte, daß es ganz gewiß seine Prinzessin sey; er warf sich also dazwischen und war glücklich genug, seinen muthwilligen Nebenbuhler mit einem Stabe, den er in der Hand hatte, zu Boden zu schlagen. Allein die vermeinte Prinzessin war indessen in der Angst davon geflogen, und je schneller ihr Don Sylvio und Pedrillo nacheilten, desto schüchterner flatterte sie vor ihnen her, vermuthlich weil sie noch immer von dem weißgrauen Schmetterling verfolgt zu werden glaubte.

Von ungefähr trug sich's zu, daß drei oder vier Mädchen aus einem benachbarten Dorfe, um von ihrer Arbeit auszuruhen, am Ufer des Flusses sich in den Schatten gesetzt hatten und sich damit belustigten, aus den Blumen, welche häufig um sie her blühten, Kränze zu flechten.

Der blaue Schmetterling hatte seine Verfolger so weit hinter sich gelassen, daß sie ihn kaum noch mit den Augen erreichen konnten; und weil er sich jetzt außer Gefahr glaubte, so fing er an, wieder ruhiger zu werden, und schweifte so

lange von Blume zu Blume, bis er einer von den vorbesagten Dirnen in die Hände gerieth, die ihn haschte und zum Zeitvertreib an einem Faden, den sie um seine Füße band, um sich her flattern ließ.

Don Sylvio, schon nahe genug, um dieses Spiel zu beobachten, sagte zu Pedrillo: Nun hab' ich auf einmal den Aufschluß des Traumgesichts, dessen Erklärung mir gestern Morgen so viel zu schaffen machte. Es war eine Warnung der Fee, meiner Freundin, die mich das, was mir jetzt begegnet, im Traume vorher sehen ließ, damit ich nicht unvorsichtig in den Schlingen meiner Feinde gefangen würde. Siehst du die Nymphe, die dort im Schatten sitzt und den blauen Sommervogel an einem Faden um sich her flattern läßt?

Eine Nymphe nennen Sie das? antwortete Pedrillo. Sapperment, Herr Don Sylvio, sie sieht einer Nymphe gerade so ähnlich, als einem Fuder Heu: es ist ein Grasmädchen, so gut als die andern, die dort im Schatten beisammen sitzen.

Ich bin es so gewohnt, erwiederte Don Sylvio, daß du Alles besser wissen willst, als ich, daß ich mich über deine Unverschämtheit nicht mehr entrüsten werde. Ich weiß, Dank sey der Fee Radiante, was ich davon denken soll; und du magst sie nun für eine Nymphe oder für ein Grasmädchen ansehen, so will ich entweder mein Leben verlieren, oder sie soll mir meine Prinzessin ausliefern.

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wenn die Rede von Salamandern, Sylphen, Nastralgeistern und andern solchen

Dingen ist, die über den Verstand des gemeinen Mannes gehen, da räum' ich Euer Gnaden herzlich gern ein, daß Sie sich besser darauf verstehen: aber mit den Grasmädchen ist es was Andres; die sind offenbar von meiner Impudenz; und es ist auch keine Sache, wobei man sich betrügen kann, man riecht sie wohl auf dreißig Schritte. Ich möchte wohl wissen, seit wann die Nymphen nach Knoblauch riechen oder so zerlumpte Unterröcke tragen, daß die Lappen herunterhängen, und das Hemd aller Orten hervorguckt! Kurz und gut, Herr, es ist eine Bauerndirne, und dazu eine von den schmutzigsten, die man sich wünschen kann. Es wird nicht viel Mühe kosten, den blauen Schmetterling von ihr zu kriegen; wir brauchen ihr nur ein paar Maravedi's zu geben, so sagt sie uns noch vergelt's Gott dafür.

Don Sylvio, der nicht zu berichten war, wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt hatte, würdigte diese Rede nicht einmal, darauf Acht zu geben; er ging auf die vermeinte Nymphe zu und verlangte, daß sie ihm seinen Schmetterling wieder geben sollte.

Was gebt Ihr mir für ihn, junger Herr? sagte das Grasmädchen lachend.

Alles, was du willst, antwortete Don Sylvio.

Gut, sagte die Nymphe, so gebt mir das Kleinod, das Ihr da am Halse hangen habt. Ich will es meiner kleinen Schwester nach Hause bringen; und wenn Ihr mir noch einen halben Realen dazu gebt, so soll der Schmetterling zusammt dem Faden Euer seyn.

Verdammter grüner Zwerg, rief Don Sylvio voll Grimms,

indem er seinen Säbel zog, hoffe nicht, unter dieser geborgten Gestalt, die ein Beweis deiner Feigheit ist, meiner ungestraft zu spotten. Stirb, Verruchter, oder gib mir den Sommervogel, an den du keinen Anspruch machen kannst, den ich nicht mit Aufopferung meines eigenen Lebens aus deinem verdammten Herzen reißen will.

Man kann sich vorstellen, daß die schöne Nymphe auf eine so unhöfliche Anrede, die mit so fürchterlichen Drohungen begleitet war, weniger nicht thun konnte, als ein jämmerliches Geschrei zu erheben. Pedrillo, den die Narrheit seines Herrn beinahe selbst toll machte, warf sich, weil alles Zureden nichts helfen wollte, zwischen ihn und die Nymphe und bemühte sich, ihm seinen Säbel aus den Händen zu winden. Die übrigen Nymphen, welche sahen, wie übel man ihrer Gespielin begegnete, liefen auch herzu und fielen wie Furien über unsre Abenteurer her, welche genug zu thun hatten, sich gegen ihre groben Fäuste und langen Nägel zu vertheidigen.

Unglücklicher Weise fügte es sich, daß der Liebhaber der holden Nymphe, die das Unglück hatte, für den grünen Zwerg angesehen zu werden, nicht weit davon mit zwei oder drei andern Bauerknechten im Feld arbeitete. Das klägliche Geschrei dieser Weibsleute und der Anblick seiner Geliebten, welcher Pedrillo im Begriff war einen starken Schopf Haare aus dem Kopfe zu reißen, setzte ihn in eine solche Wuth, daß er in Begleitung seiner Gesellen herbeieilte und mit dem Knittel, den er dem Pedrillo aus den Händen riß, so nachdrücklich auf unsre beiden Abenteurer zudrosch, daß sie,

ihres muthigen Widerstandes ungeachtet, endlich von der Menge der Feinde zu Boden geworfen wurden. Der ergrimmte Liebhaber und die Rache schnaubende Grasnymphe begnügten sich nicht hiermit, sondern schlugen noch so lange mit geballten Fäusten auf sie zu, bis sie besorgten, daß es zu viel seyn möchte; und nachdem sich die Nymphe zum Ersatz ihres Schmetterlings (der gleich zu Anfang des Gefechts entwischt war) des Kleinods unsers athemlosen Helden bemeistert hatte, so gingen sie allerseits davon und ließen die beiden Abenteurer für todt im Grase liegen.

Anmerkungen.

Buch 1. Cap. 1.

S. 1. Z. 8. Successionskriege — Es bedarf wohl kaum der Anmerkung, daß unter dem Successionskriege derjenige verstanden wird, der nach dem zu Ende des Jahres 1700 erfolgten Ableben Karls II., Königs von Spanien, wegen der Thronfolge in dieser Monarchie und den davon abhangenden Staaten zwischen den Häusern Oesterreich und Bourbon und ihren Alliirten geführt wurde und sich mit den berühmten Friedensschlüssen von Utrecht (1713 — 1715), von Baden (1714) und endlich von Wien (1724) endigte. W.

S. 2. Z. 13. Transitiven Keuschheit — Von dieser Wundergabe, die Keuschheit und Enthaltung Andern durch den bloßen Anblick mitzutheilen, deren sich unter Andern auch der berüchtigte Antoinette Bourignon rühmte, spricht Bayle im Diction. Hist. et Crit. Tom. I. unter dem Artikel Bourignon, in der Anmerk. B. Diese Gabe wird die übergehende oder durchdringende Jungfräulichkeit (virginitas transitiva s. penetrativa) und von dem ehrwürd. Vater Peter Granfeld, Carthäuserordens (in seinen Elucidat. sacris super V. Libr. de Imaginibus veterum Eremitarum, p. 645) mit einem sehr nachdrucksvollen Kunstworte die Infrigidation genannt. W.

S. 3. Z. 15. Harpyen — weibliche Geister der Wirbelwinde, deren Name die Raubenden, Wegreißenden bedeutet. Früher wurden sie als von schöner jungfräulicher Bildung geschildert. Spätere machten Mißgestalten daraus, gaben ihnen einen gefiederten Leib, Bärenohren, große Klauen, Hühnerfüße u. dgl.

Sirenen — zwar schöne, aber verderbliche Jungfrauen, die von ihren Meerfelsen her die Vorüberfahrenden durch süßen Gesang anlockten, dann aber tödteten.

Amphisbäne — nennt Aelian (hist. an. 9, 23) eine Schlangenart mit zwei Köpfen. Ging sie vorwärts, so bediente sie sich des hintern als Schwanz, und umgekehrt.

Cap. 2.

S. 5. Z. 25. Don Palmerin — Cyrus — Ritterbücher und heroische Romane aus dem vorigen Jahrhundert, wovon besonders die beiden letztern (Clelia und Cyrus) unstreitig mit unendliche Mal mehr Nutzen gelesen würden (wenn es noch Mode wäre, sie zu lesen), als ein großer Theil der modernen Romans du Jour, welche den Geschmack und die Sitten unsrer Zeit verderben helfen. W.

Cap. 3.

S. 10. Z. 14. Ritter von Mancha — Der berühmte Don Quixote des Cervantes, welcher vorzügliche Roman das Vorbild des gegenwärtigen war. Wieland hat ihn ungefähr in derselben Manier nachgeahmt, wie ihn Bertuch übersetzt hat.

Cap. 4.

S. 11. Z. 14. 15. Arabischen und persischen Erzählungen — Um die Zeit, als dieser Roman geschrieben wurde, war hauptsächlich durch den berühmten Orientalisten Galland (geb. 1646 zu Rollo in der Picardie, gest. 1715 zu Paris), ein allgemeiner Geschmack an jenen Erzählungen verbreitet worden. Seine, unter dem Titel Tausend und eine Nacht, aus dem Arabischen übersetzten Erzählungen fanden viele Nachahmer. Das Element des Wunderbaren herrscht darin vor wie in den Feenmährchen, die ebenfalls dem Orient ihren Ursprung verdanken.

S. 11. Z. 15. Novellen — Werden vorzüglich eine Art von Erzählungen genannt, welche sich von den großen Romanen durch die Simplicität des Plans und den kleinen Umfang der Fabel unterscheiden oder sich zu denselben verhalten, wie die kleinen Schauspiele zu der großen Tragödie und Komödie. Die Spanier und Italiener haben deren eine unendliche Menge. Von jenen sind die Novellen des Cervantes durch die französische und durch mehrere deutsche Uebersetzungen bekannt. Sie sind ihres Verfassers nicht unwürdig. Von den italienischen hat man uns zu Venedig 1754

einen Auszug unter dem Titel Il Novelliere Italiano, in vier Octavbänden geliefert, der nicht weniger als 177 Novellen von mehr als acht und zwanzig verschiedenen Verfassern enthält. Die meisten sind Nachahmer des durch sein Decamerone so berühmten Boccaccio. Auch die Franzosen haben, seitdem die Damen Gomez und Ville-Dieu diese Art von kleinen Romanen beliebt gemacht haben, eine Menge Werkchen dieser Art aufzuweisen, wovon die besten in der Bibliothèque de Campagne zu finden sind. W.

S. 13. Z. 17. 18. Kabbalistische Philosophie — Diese Zeiten fingen sich mit Raymund Lullus an und dauerten durch die andre Hälfte des fünfzehnten und durch das ganze sechzehnte Jahrhundert, wo nicht nur schwärmerische Köpfe, wie Picus von Mirandola, Paracelsus, Jordan Brunus, Cardanus und ihres Gleichen, sondern auch weisere Männer, wie Marsilius Ficinus, Reuchlin, Franz Patricio (der Herausgeber der angeblichen Werke des Hermes Trismegistus und Zoroaster) und Andere, in einem seltsamen Gemische von ägyptischen Räthseln, morgenländischen Bildern und griechischen Fabeln die tiefsten Geheimnisse der Geister- und Körperwelt zu entdecken vermeinten. Zu untersuchen, ob unter den Träumen dieser Männer und der älteren philosophischen Schwärmer, nach welchen sie sich bildeten, nicht viel — und vielleicht mehr — Wahres sey, als in der Modephilosophie unsrer Zeiten, ist keine Sache für diesen Ort. Genug, daß der ernsthafte Ton, worin Don Sylvio die Begriffe und Grundsätze, welche seinen Einbildungen zur Grundlage dienten, von sehr ernsthaften Männern in sehr ernsthaften Büchern behauptet fand, begreiflicher machen hilft, wie er, mit der Anlage, die ihm der Verfasser gegeben, und in den Umständen, worein er ihn gesetzt hat, auf Schwärmereien habe verfallen können, welche, so ungereimt sie uns vorkommen, ihm ganz natürlich und vernünftig scheinen mußten. W. Vergl. Anm. zu der Natur der Dinge, 2. Buch, Anm. 5. Bd. 25.

S. 13. Z. 21. Babiole — Die in ein Aeffchen verwandelte Prinzessin Babiole hatte von dem Könige Magot, der sie zur Ehe verlangte, unter Anderem eine Olive und eine Haselnuß, welche beide talismanisch waren, zum Geschenk bekommen. Als endlich auf der Flucht, wozu sie die Furcht vor einer ihren Neigungen so wenig angemessenen Heirath trieb, die Noth sie zwang, die Olive anzubeißen, bekam sie durch das Oel derselben ihre eigene Gestalt wieder, und wie sie die Nuß aufknackte, purzelte eine Menge von kleinen Baumeistern, Zimmerleuten, Maurern, Tischlern, Tapezirern, Malern, Bildhauern, Gärtnern u. s. w. heraus, welche ihr in wenig Augenblicken einen prächtigen Palast mit den schönsten Gärten von der Welt

aufbauten. Allenthalben schimmerte Gold und Azur. Man trug eine herrliche Mahlzeit auf; sechzig Prinzessinnen, schöner geputzt als Königinnen, von ihren Cavalieren geführt und mit einem Gefolge von ihren Edelknaben, empfingen die schöne Babiole mit großen Complimenten und führten sie in den Speisesaal. Nach der Tafel brachten ihr ihre Schatzmeister fünfzehn tausend Kisten voll Gold und Diamanten, wovon sie die Werkleute und Künstler, die ihr einen so schönen Palast gebauet hatten, bezahlte, unter der Bedingung, daß sie ihr geschwind eine Stadt bauen und sich darin häuslich niederlassen sollten. Dieß geschah auch alsofort, und die Stadt wurde in drei Viertelstunden fertig, ungeachtet sie fünfmal größer als Rom war. — Dieß waren nun ziemlich viel Wunderdinge aus einer kleinen Haselnuß, sagt die selbst wundervolle Dame d'Aulnoy, die Erfinderin dieses bewundernswürdigen Mährchens. W. — Drei französische Damen beförderten hauptsächlich den Geschmack an den Feenmährchen, die Gräfin d'Aulnoy (gest. zu Paris 1705 im 55. Jahre), die Gräfin Murat und Fräulein de la Force. Franzosen schreiben der ersten viel Geist und eine große Leichtigkeit in Ausdruck und Darstellung zu: Wieland gesteht den ersten fast nur ironisch ein, und gibt oft zu verstehen, daß die gepriesene Leichtigkeit ein wenig — zu leicht sey.

S. 14. Z. 21. Carabosse — Es gibt bekannter Maßen zweierlei Arten von Feen, gute und böse. Ordentlicher Weise sind jene die schönsten Damen von der Welt, und diese die häßlichsten Mißgeburten, die man sich vorstellen kann. Von den letzten ist Carabosse eine der ausgezeichnetsten. In dem Mährchen La Princesse Printanniere wird sie als ein häßliches Thier geschildert, mit krummen Beinen, einem großen Höcker, schielenden Augen, einer kohlschwarzen Haut und zu einem sehr kurzen dicken Leib mit einem so großen Kopfe, daß ihre Kniee am Kinn anstießen. Sie kam in einem von zwei häßlichen kleinen Zwergen geschobenen Schubkarren an, um sich der Königin Mutter der Prinzessin Printanniere zur Säugamme anzutragen; und alle Thorheiten, welche diese gute Prinzessin in der Folge beging, mit allen daher entspringenden Unfällen, waren Wirkungen der abschlägigen Antwort, die man einer so liebenswürdigen Amme gegeben hatte. W. — Auch diese häßliche böse Fee verdankt einem Mährchen der Gräfin d'Aulnoy ihren Ursprung. Im Folgenden kommen dergleichen Anspielungen mehrere vor, und da es unnöthig seyn würde, den Ursprung überall nachzuweisen, so verweisen wir hier einmal für immer auf die Blaue Bibliothek und le Cabinet des Fées, ou Collection choisie des Contes des Fées et autres contes merveilleux. Geneve 37 Bde. Der 35. und 36. Band dieser Collection enthalten den Don Sylvio selbst.

Cap. 5.

S. 16. Z. 17. Immerschön — Das Mährchen Jeune et Belle in den Nouveaux Contes de Fées par Mad. de M** p. 334. W. — Die Gräfin Henriette Julie von Murat, geborne von Castelnau (geb. 1670, gest. 1716 zu Paris) gab, außer mehreren Romanen, auch zwei Bände Contes de Fées heraus, unter denen das Mährchen Jeune et Belle befindlich ist.

S. 17. Z. 13. Fanferluche — Name einer der vornehmsten Mitschwestern der Fee Carabosse. Fanferluche ist zwar nicht völlig so häßlich und so schlimm als Carabosse, aber doch boshaft genug, um ihre Freude daran zu haben, wenn sie den Leuten mit einer ehrlichen gutherzigen Miene einen schlimmen Streich spielen kann. Die edle Geschichtschreiberin der Feen beschreibt sie als eine kleine Frau, einer Hand hoch; sie trug ein Kleid von Schmetterlingsflügeln, ein Paar Stiefeln von Nußschalen und einen Kranz von Dornblüthe und ritt auf drei Binsen durchs Kamin herab dreimal im Zimmer herum, als sie der Königin erschien, welche keine Kinder hatte, und die Fee Fanferluche beschuldigte, daß sie ihr's angewünscht habe. Zum Beweis, daß Sie mir Unrecht thun, sagt die Fee, kündig' ich Ihnen an, daß Sie in Jahresfrist eine Tochter haben sollen; aber ich besorge, sie wird Ihnen so viel Thränen kosten, daß Sie lieber keine Tochter haben wollten. Ueber diese Ankündigung betrübt sich die Königin, wie billig, sehr und bittet die Fee flehentlich, Mitleiden mit ihr zu haben. Das Schicksal ist mächtiger als ich, versetzt Fanferluche: Alles, was ich für Sie thun kann, ist, Ihnen diesen Kranz von Dornblüthe zu geben; binden Sie ihn der kleinen Prinzessin um den Kopf, sobald sie geboren seyn wird; sie wird dadurch vor vielen Unfällen verwahret werden. Hiermit gab sie der Königin den Kranz und verschwand wie ein Blitz. Sobald die Prinzessin, ein wunderschönes Kind, geboren war, hatte man nichts Angelegeners, als ihr eilends den Kranz der Fee Fanferluche anzuheften; aber kaum war es geschehen, so verwandelte sich die kleine Prinzessin in das schönste Aeffchen, das je gesehen worden war. W.

Cap. 6.

S. 19. Z. 22. Wohlthätige Frosch — Der wohlthätige Frosch, der in einem Mährchen dieses Namens das Wunderbare zu besorgen hat, ist eine Art von Fee unter den Fröschen. Die ganze Zauberkunst dieser seltsamen Fee besteht in einer kleinen Rosenhaube (petit chaperon de roses),

womit sie coeffirt zu seyn pflegt. W. — Der Chaperon rouge ist in den Contes des Fées des französischen Akademikers Charles Perrault zu suchen, des Verf. der Contes de ma mere l'Oye, welche noch vor der Tausend und einer Nacht (1697) erschienen.

S. 20. Z. 12. Concombre — Drei übel berüchtigte Feen. Magotine spielt ihre Rolle im grünen Serpentin; Ragotte die ihrige im König Hammel; und wem ist die zärtliche Concombre aus dem witzigen und leichtfertigen Écumoire unbekannt? W. — Serpentin vert und le mouton sind von der Gräfin d'Aulnoy. Der Écumoire (ou Tanzaï et Neadarné, histoire japonoise), ein Werk des bekannten jüngeren Crebillon, erschien zuerst 1734. S. Crebillons vorzüglichste Werke. Berl. 1782 — 1786 8 Thle. (von Lottich und Mylius).

S. 21. Z. 15. Bonzen — Die Anhänger der Religion des Fo, bei den Chinesen Ho-schang genannt, pflegen die Europäer Bonzen zu nennen, besonders die Mönche dieser Religionspartei, die von den gebildeten Chinesen selbst, ihrer Unwissenheit halber, verachtet werden. Mit Indien haben die Bonzen eigentlich nichts zu thun, Wieland aber gebrauchte Bonzen meist gleich bedeutend mit asiatischen Pfaffen.

Cap. 7.

S. 22. Z. 23. Königes Hammel — Die Stelle, auf welche hier gezielt wird, scheint eine Nachahmung Lucians zu seyn, der uns im zweiten Theile der Wahren Geschichte eine Abschilderung von dem Ueberflusse machte, worin die Bewohner Elysiums oder der glückseligen Inseln leben. „Dort herrscht ein ewiger Frühling (sagt er), die Weinreben tragen des Jahres zwölfmal reife Trauben, und alle übrige Obstbäume dreizehn Mal. Aus den Kornähren wachsen statt des Weizens wirkliche Brode, wie die Schwämme hervor; Quellen von Wein, Milch, Honig und wohlriechenden Salben ergießen sich in Menge durch die Auen und Haine; der Ort, wo die Seligen Tafel halten, ist die angenehmste Wiese, von hohen Bäumen umgeben, unter deren Schatten sie sich auf Blumen lagern. Die Winde tragen die Speisen auf und bedienen einen Jeden nach Belieben; nur den Wein schenken sie nicht ein. Denn rings umher stehen große Bäume vom feinsten Glase, auf welchen, statt der Früchte, alle Arten von Bechern und Trinkgeschirren von allerlei Gestalt und Größe wachsen. Ein Jeder, der zu Tische geht, bricht sich eines oder zwei davon ab, und stellt sie vor sich hin; diese füllen sich sogleich und so oft er will von sich selbst mit Wein. Indessen, daß die

Seligen essen und trinken, thauen Balsamwolken, eine Art von feinem Staubregen, auf sie herab; und damit ihnen sogar die Mühe, sich mit Blumen zu bekränzen, erspart werde, pflücken die Singvögel, die zur Tafelmusik bestellt sind, mit ihren Schnäbeln die schönsten Blumen auf den nahen Wiesen und lassen sie, so dicht wie Schnee, auf ihre Köpfe herab fallen." W.

S. 24. Z. 4. Prinzessin Trognon — Im goldnen Zweige der Mad. d'Aulnoy (Vol. II. du Cabinet des Fées.) W.

S. 25. Z. 19. Latona — Die Mutter Apollo's und Diana's, mußte nach der Geburt mit diesem Zwillingspaar vor dem Zorn der Here (Juno) flüchten. An den Gränzen Lyciens, fast vom Durst verzehrt, wollte sie aus einem Teiche schöpfen, allein ein Haufe Bauern vertrieb sie davon. Da ihre Bitten vergeblich waren, rief sie drohend: Möchtet ihr ewig in diesem Teiche leben! Ihr Wunsch ging in Erfüllung, denn sie wurden in Frösche verwandelt. Bei Ovid (Met. 6, 370) lese man die Schilderung, die hier Wielanden vorschwebte. Warum Wieland statt der Lycier hier Delier gesetzt hat, weiß ich nicht.

S. 26. Z. 15. Aquavitflasche der Feen — Nachdem die Prinzessin Babiole eine Zeit lang in den Wolken, wohin sie von der bösen Fanferluche entführt worden, herum geirret hatte, stürzte sie sich endlich in einem Anfall von Verzweiflung von der schroffen Spitze einer hohen Wolke auf die Erde herab, um ihrem Leben und ihrer Qual zugleich ein Ende zu machen. Allein das Schicksal hatte es anders beschlossen. Sie fiel in die Flasche, worin die Feen ihren Ratafia an die Sonne zu setzen pflegen; ein Fläschchen, welches größer und geräumiger ist, als der größte Thurm in der ganzen Welt. Zu gutem Glücke für die arme Prinzessin war die Flasche leer, sonst würde sie wie eine Fliege darin ertrunken seyn, sagt die sinnreiche Verfasserin dieses unnachahmlich ungereimten Mährchens. Babiole mußte eine geraume Zeit in diesem gläsernen Gefängniß ausharren, wo sie von Luft und Thau lebte, wie das Chamäleon, und Tag und Nacht von sechs Riesen und sechs Drachen bewacht wurde, bis es endlich dem Prinzen, ihrem Vetter und Liebhaber, glückte, sie mit Hülfe einer großen bezauberten Fischgräte in Freiheit zu setzen. W.

Cap. 9.

S. 22. Z. 7. Sieste — Mittagsruhe, welche man in Spanien und Italien in den Stunden, da die Sonnenhitze am größten ist, zu halten pflegt. W.

S. 35. Z. 3. Von altchristlichem Geschlechte — Neue Christen nennt man in Spanien die Abkömmlinge von den spanischen Mauren und Juden, welche vor und nach den Zeiten Ferdinands des Katholischen die christliche Religion angenommen haben; alte Christen diejenigen, die von den Gothen, welche Spanien vor dem Einfall der Mauren (im J. 714) inne hatten, abstammen oder abzustammen vorgeben. Von alten Christen geboren zu seyn, war (wenigstens um die Zeiten, da Philipp der Dritte alle seine maurischen Unterthanen aus Spanien vertrieb) ein Vorzug, worauf ein Spanier so stolz war, als auf die höchste Ehrenstufe. W.

S. 36. Z. 7. 8. Dämonion — Dina — Pedrillo ist, bei aller seiner Belesenheit, dem Fehler unterworfen, in seinen Erzählungen oder Anspielungen, Begebenheiten, Namen, Oerter und Zeiten ziemlich unter einander zu mengen. Hier ist, wie man leicht sieht, von Diana und Endymion die Rede. W.

S. 36. 12. Maravedi — Ein Maravedi ist eine Kupfermünze, die den vier und dreißigsten Theil eines Reals beträgt, welcher der achte Theil eines Piasters oder spanischen Thalers ist. W.

Cap. 10.

S. 42. Z. 8. Salamander — Unter den vier Classen der Elementargeister (deren wirkliches Daseyn, nach dem weisen Paracelsus, etwas Ausgemachtes ist, wie es denn auch neuerlich durch die Erfahrungen des berühmten Geistersehers Swedenborg bestätigt ist) nehmen die Salamander den obersten Platz ein. Sie bewohnen die Sphäre des Feuers und sind sowohl die schönsten als geistreichsten unter den elementarischen Genien, sagt der begeisterte Graf von Gabalis, S. les Entretiens sur les Sciences secrettes par l'Abbé de Villars. W.

Cap. 11.

S. 50. Z. 12. Alle — Im Hammel des Grafen Anton Hamilton. — Der Graf Antoine d'Hamilton, aus einer schottischen Familie, zu Irland geboren und gestorben zu St. Germain-en Laye den 21. April 1720, 64 Jahre alt, ist als einer der geistreichsten, unterhaltendsten Schriftsteller bekannt, und seine Feenmährchen (le Belier, Fleur-d'Épine, les quatre Facardins, übers. v. Fr. Jacobs) behaupten denselben Ruhm, ungeachtet er sie nur schrieb, um zu beweisen, daß zu der Dichtung derselben kein sonderliches

Talent gehöre. Da er scherzt, wo die Andern ernst sind, Scherz aber an seiner rechten Stelle ist; so wollte ihn Wieland hier gewiß nicht tadeln. Vielmehr findet er sich mit ihm auf einem Wege. Den Freundinnen, die mehrere Mährchen von ihm verlangten, schrieb er:

En vain je fais l'apologie
Du conte de la nymphe Alie,
Et de la dernière des nuits,
S'il me faut faire autre folie,
Et coudre un nouveau supplément
Au dernier tome de Galland.

Je ne connois que trop la honte
De mettre au jour conte sur conte;
Cependant, si vous l'ordonnez,
Je vais, en dépit du scrupule,
Suivre les loix, que vous donnez,
Et me livrer au ridicule
Des fatras, que j'ai camnéonds.

Cap. 12.

S. 54. Z. 22. Maria von Agreda — Schwester Maria von Coronel, nach dem Orte ihres Aufenthalts von Agreda genannt, eine spanische Nonne, lebte in der ersten Häfte des vorigen Jahrhunderts und ist die Verfasserin eines Lebens der Heiligen Jungfrau, welches ihr (ihrem Vorgeben nach) diese selbst, mittelst einer langen Reihe von Erscheinungen und Offenbarungen, in die Feder dictirte. P. Crozet, ein Mönch ihres Ordens, übersetzte es ins Französische unter dem Titel: La mystique Cité de Dieu, Miracle de sa Toute-puissance, abyme de la Grace de Dieu, Histoire divine de la vie de la très-sainte Vierge Marie, Mère de Dieu, manifestée dans ces derniers Siècles par la Sainte Vierge à la Soeur Marie de Jesus, Abbesse du Couvent de l'immaculée Conception de la Ville d'Agrede und kam zu Brüssel im Jahre 1717 in drei Quart- und acht Octav-Bänden heraus. Zu einer kleinen Probe von der Stärke der Einbildungskraft dieser spanischen Dame wird Folgendes hinlänglich seyn. Sobald Maria geboren war, befahl der Allmächtige den Engeln, dieses holdselige Kind ins Empyreum zu tragen, um es den Bewohnern desselben als die Königin des Himmels vorzustellen. Es wurden ihr neunhundert Engel (hundert von jeder der neun Ordnungen

oder Chöre) zur Bedienung angewiesen; zwölf andere wurden dazu bestellt, ihr in sichtbarer Gestalt aufzuwarten; noch achtzehn vom ersten Rang (die nämlichen, welche Jakob auf der Himmelsleiter auf und nieder steigen sah) richteten die wechselseitigen Bestellungen zwischen der Königin und dem Könige des Himmels aus, und der Erzengel Michael wurde zum Oberbefehlshaber dieses ganzen himmlischen Hof-Etats gesetzt u. s. w.

Diese Probe aus einem Werke, welches im siebzehnten Jahrhundert viel Aufsehens machte, ist wohl hinreichend, Wielands Erklärung darüber zu rechtfertigen.

Buch 2. Cap. 1.

S. 63. Z. 12. Derogiren — Von seiner Kraft und seinem Ansehn benehmen; ein Ausdruck, der von römischen Gesetzen entlehnt ist, wenn von einem Gesetz etwas abbedungen wurde, wodurch es an der alten Rechtskräftigkeit verlor.

Cap. 2.

S. 63. Z. 23. Ostade — Ein berühmter niederländischer Maler, der im Geiste seiner Schule poetisch im Gemeinen und darin vorzüglich war.

S. 65. Z. 9. Der Juno zu geben pflegt — Unser Autor scheint hier, bloß zum Scherz, auf die gewöhnliche lateinische Uebersetzung des Beiworts βοωπις, welches Homer der Juno zu geben pflegt, anzuspielen; die ehrwürdige ochsenaugige Juno, geben es die Uebersetzer und setzen dadurch den unschuldigen Homer dem Tadel der Ungelehrten aus. Nichts kann billiger seyn, als der kritische Zorn, in welchen Grävius hierüber geräth. (Lect. Hesiod. ad vers. 355. Theogon.) Homer, um die Schönheit und Größe der Augen der Götterkönigin mit einem Zug anzudeuten, nennt sie βοωπις, sagt der weise Libanius. Richtig also, und der Absicht Homers, aber nicht in seiner Manier, angemessen umschreibt Pope die Beiwörter βοωπις und ποτνια,

— — the Goddess of the skies
Roll'd the large orbs of her majestic eyes.

Indessen scheint doch unleugbar zu seyn, daß der Gebrauch dieses Beiworts (welches in seiner ältesten Bedeutung ohne allen Zweifel ochsenaugig hieß), so wie tausend andre Homerische Beiwörter, Redensarten, Gleichnisse

und andre Züge oder Farben, durch das hohe Alter dieses unschätzbaren Dichters und durch die rohe Einfalt, worin Sitten, Geschmack und Sprache sich damals noch befanden, am besten gerechtfertiget werde. Kühe und Ochsen waren in den Homerischen Zeiten sehr ansehnliche und in hohem Werthe gehaltene Glieder der häuslichen Gesellschaft, wie es die Pferde bei den Arabern waren und noch sind. Eine Kuh hat unstreitig (mit Erlaubniß der Madame Dacier) größere Augen als ein Frauenzimmer. Um also eine Dame mit vorzüglich großen Augen zu bezeichnen, nannte man sie kuhäugig. Dieß Beiwort war nachdrücklich und malend und hatte nichts, was die rohe Empfindung eines Volkes beleidigte, dessen Begriffe, Lebensart und Sitten noch so nahe an die natürliche Wildheit gränzten. Man bediente sich also dessen eben so unbedenklich, als die Türken sich noch jetzt des Beiwortes hirschaugig in ihrer edelsten Poesie bedienen; und zu Homers Zeiten war es vermuthlich schon gewöhnlich, daß, sobald man das Wort βοωπις hörte, man sich augenblicklich schöne große Augen dachte, ohne an die Abstammung des Wortes zu denken, welche durch Erweckung eines unedeln Nebenbegriffs dem Begriffe von Majestät, den Homer in uns erwecken will, hätte schaden können. W. — Ob rohe Einfalt den Grund zu solchen malenden Beiwörtern bei Homer sey, oder größere Naturgemäßheit, wäre wohl die Frage. Gewiß ist, daß man den Homer dabei als Asiaten betrachten muß.

S. 66. Z. 17. Cypassis — Name eines Kammermädchens der Geliebten des Ovidius, welche in den Augen dieses leichtsinnigen Liebhabers reizend genug war, ihn ihrer Gebieterin zuweilen ungetreu zu machen. Er rühmt sie wegen ihrer Geschicklichkeit, die Haarlocken seiner Dame auf tausendfache Manier zu schmücken:

Ponendis in mille modis perfecta capillis,
Comere sed solas digna, Cypassi, deas. W.

Cap. 4.

S. 76. Z. 20. Migonnet — Migonnet hieß der Gemahl, welchen die Feen der Prinzessin Weißkätzchen zum Gemahl bestimmten, ehe sie durch die Verwandlung in eine weiße Katze für ihren Ungehorsam bestraft worden war. Dieser König Migonnet hatte für einen Liebhaber, der sich anmaßt zu gefallen, eine seltsame Figur. „Niemals (sagt Madame d'Aulnoy, seine Schöpferin), seitdem es Zwerge gibt, hatte man einen so kleinen gesehen. Sein königlicher Mantel war nur eine Elle lang, und schleppte doch um mehr als den dritten Theil auf dem Boden nach. Er hatte Adlersfüße, weil

er aber keinen Knochen in den Beinen hatte, so mußte er auf den Knien fortrutschen. Sein Kopf war so groß wie ein Scheffelmaß, und seine Nase von einem so ansehnlichen Schnitt, daß er ein halb Dutzend Vögel darauf zu tragen pflegte, an deren Gesang er sich belustigte. Seine Ohren ragten eine Spanne lang über den Kopf empor, und sein Bart war so lang und dicht, daß Canarienvögel darin nisteten.“ W.

Cap. 5.

S. 81. Z. 2. Gusman — Auch hierbei muß man sich an einen in jener Zeit bekannten Roman erinnern, an den Gusman von Alfarache des Le Sage (geb. 1677, gest. 1747), der es ebenfalls versuchte, dem Cervantes nachzustreben.

Cap. 6.

S. 84. Z. 16. Prinzessin Laidronette — Im grünen Serpentin der Gräfin d'Aulnoy.

Buch 3. Cap. 1.

S. 100. Z. 19. Isidor — Pedrillo hatte wahrscheinlich von seinen Knabenjahren her noch eine verworrene Erinnerung von dem Abenteuer, das dem Helden der Aeneis mit dem Schatten des ermordeten trojanischen Prinzen Polydorus begegnet; sein nicht allzu getreues Gedächtniß vermengte den trojanischen Aeneas mit dem Papst Pius II., welcher vorher den Namen, Aeneas Sylvius führte; die übrigen Verfälschungen der Umstände mischte seine aus den Ritterbüchern mit dergleichen Wunderdingen angefüllte Einbildung hinein. W.

Cap. 2.

S. 104. Z. 1. Tiresias — Ein berühmter Wahrsager von Theben, von dem erzählt wird, daß er durch ein Wunder in ein Weib und dann wieder in einen Mann verwandelt wurde. Deßhalb wählten ihn Jupiter und Juno bei einem Streit über ein gewisses Naturgeheimniß, worüber man nur nach solchen Verwandlungen entscheiden kann, zum Schiedsrichter. Da er zum Unglück nicht für Juno entschied, so strafte ihn diese mit Blindheit.

S. 105. Z. 24. 25. Es kann eine Gabe seyn, womit mich eine Fee beschenkt hat — Don Sylvio würde vielleicht noch dreister gesprochen haben, wenn der große Geisterseher Swedenborg zu seiner Zeit schon bekannt gewesen wäre. In der That, warum sollte sein Innerstes nicht eben sowohl haben aufgeschlossen werden können, als Swedenborgs, seines? Indessen scheint uns doch Don Sylvio darin bescheidener, daß er, anstatt, wie dieser erstaunliche Mann, seinen Wahnsinn der göttlichen Barmherzigkeit zuzuschreiben, seine vermuthliche Gabe, Geister zu sehen, nur für sein Pathengeschenk von einer Fee hält.

Cap. 3.

S. 116. Z. 5. Dilemmen — Die Logiker nennen eine Art von Schlüssen, wodurch man gemachte Behauptungen zu widerlegen sucht, indem man zeigt, sie führen in jener Hinsicht zu ungereimten Folgen und seyen eben deßhalb selbst ungereimt, Dilemma.

Cap. 4.

S. 120. Z. 7. Gnomen — Gewöhnlicher Weise werden die Gnomen (Erdgeister, Bergmännchen u. s. w.) als ziemlich häßliche Zwerge vorgestellt. Aber, wenn wir dem Grafen von Gabalis, der die Elementargeister sehr genau kannte, glauben, so geschieht ihnen hierin großes Unrecht; wenigstens den Gnomiden, ihren Weibern. „Die Gnomen, sagt er, sind sinnreich, Freunde der Menschen und lassen sich leicht regieren. Die Gnomiden, ihre Weiber, sind klein, aber ungemein artig, und in ihrer Art sich zu kleiden haben sie einen ganz besondern Geschmack." Memoir. du Comte de Gabalis, Tom. I. p. 28. W.

Cap. 5.

S. 128. Z. 17. Kleinern Republicanern — Der Herausgeber dieser Geschichte hatte, als sie zum ersten Mal im Druck erschien, die Ehre, in einer ziemlich kleinen Republik zu leben, welches zu besserem Verständniß dieses ganzen Capitels bemerkt werden mußte. W.

Cap. 6.

S. 186. Z. 19. Wenn man so etwas anschaue — Nämlich, weil die Göttin Flora unbekleidet vorgestellt war. Der Herr Pfarrer hatte nämlich entweder den Verstand nicht, zu wissen, daß ein sehr wesentlicher Unterschied zwischen nackenden oder wenig bekleideten und zwischen leichtfertigen und ärgerlichen Figuren ist; (oder er affectirte aus Scheinheiligkeit es nicht zu wissen. Es wäre denn, daß man zu seiner Rechtfertigung sagen wollte, daß sich dieses Stück seiner Sittenlehre bloß auf den großen Haufen des Volkes beziehe, dessen Rohheit und durch die Erziehung wenig geordneter Instinct allerdings nöthig macht, daß man ihnen den moralischen Zügel stärker anziehe. W.

Cap. 8.

S. 157. Z. 18. Regenbogenschüsseln — Eine Anspielung auf den Aberglauben des gemeinen Volks, daß aus jedem Regenbogen ein Schüsselchen vom feinsten Golde herunter falle, welches seinen Besitzer reich und glücklich mache. W.

Cap. 9.

S. 162. Z. 4. Johann Baptist — Johannes der Täufer, als ein lieblicher Knabe von mehreren italienischen Meistern, namentlich Raphael, mit der Madonna und dem Christuskinde dargestellt.

Cap. 10.

S. 169. Z. 24. Sappho — Die gefeierte Dichterin aus Mitylene auf der Insel Lesbos, deren Ruhm und tragisches Schicksal neuerdings durch Grillparzers Tragödie in Aller Munde sind. — — Corinna war ebenfalls eine griechische Dichterin, Freundin und Lehrerin des erhabenen Pindar, dem sie sogar in mehreren poetischen Wettstreiten soll obgesiegt haben.

S. 178. Z. 4. Avicenna — Eigentlich Ebn Sina, einer der berühmtesten Aerzte und Philosophen aus der arabischen Schule, im 11. Jahrhundert nach Christus, ein Mann von vielumfassender Gelehrsamkeit. Wenn Avicenna, was ihn Wieland sagen läßt, nicht wirklich gesagt hat; so hätte

er es doch als Philosoph, der zugleich Arzt war, wohl sagen können. Der Pater Escobar hatte vielleicht andere Gründe dazu. Anton de Escobar y Mendoza sammelte sein moralisch-casuistisches Werk aus den Werken von 24 andern Jesuiten. Ungeachtet er aber auch ein heroisches Gedicht auf die unbefleckte Empfängniß der Mutter Gottes geschrieben hatte, fand doch Papst Innocenz XI. nöthig, seine unsittlichen Lehren einer Censur zu unterwerfen

S. 172. Z. 10. Asträa — S. Band III. S. 302. f.

Cap. 11.

S. 175. Z. 1. Thomas Sanchez — S. Band III. S. 299.

Buch 4. Cap. 1.

S. 187. Z. 10. René Descartes (Cartesius; dessen Anhänger Cartesianer) — ein berühmter Philosoph des siebzehnten Jahrhunderts (gest. 1650), hatte sich zum Grundsatz gemacht, an Allem zu zweifeln, um die Wahrheit desto sicherer zu entdecken. Da er in dem allgemeinen Zweifel doch eines sichern Haltes bedurfte, so nahm er es als einen unumstößlichen Grundsatz an: Ich denke, also bin ich. (Cogito, ergo sum.)

S. 187. Z. 16. Syllogismus — Schluß.

S. 188. Z. 9. Dualisten — Crusianer — Namen verschiedener philosophischer Parteien. Man vergesse nicht, daß dieß vor mehr als dreißig Jahren geschrieben wurde und also keine Satire auf die deutschen Metaphysiker des Jahres 1795 seyn kann. W. — Noch weniger also der Metaphysiker, oder welchen Namen sie sonst führen, des neunzehnten Jahrhunderts. W.

S. 188. Z. 24. Jura stolae — Gerechtsame, die zu den Einkünften eines Predigers gehören.

S. 189. Z. 12. Intellectus agens und patiens — Aristoteles unterschied einen leidenden Verstand (intellectus patiens, passivus und einen thätigen (int. agens), ziemlich so, wie wir Verstand und Vernunft unterscheiden. Seit dem arabischen Philosophen Averroes ist dem Aristoteles vielerlei dabei untergeschoben worden, worüber, wer Lust hat, Tiedemanns Geist der speculativen Philosophie Bd. 2. und 4. nachlesen kann.

Cap. 2.

S. 193, Z. 27. Corregidor — Ist in Spanien und Portugal ein Polizeirichter in zweiter Instanz.

S. 194. Z. 2. Und in der That — dächten — Alexander der Große pflegte zu sagen: an zwei Bedürfnissen erkenn' er, daß er nur ein Sterblicher sey, am Schlaf und an der Neigung zum andern Geschlechte. Wenn es ihm gefällig gewesen wäre, hätte er, außer dem demüthigenden Bedürfnisse, wovon Pedrillo spricht, noch an zwanzig andern Dingen merken können, daß es mit seiner anmaßlichen Gottheit nicht gar richtig stehe. W.

S. 201. Z. 24. Euklides — Einer der berühmtesten Mathematike Griechenlands, dessen Werk noch jetzt als Grundlage gilt.

Cap. 6.

S. 224. Z. 22. Schlüsse in Festino und Barocco — Die Bildung der Schlüsse hatten die alten Logiker in gewisse Formen gebracht, und bedienten sich bei Versetzungen der Begriffe oder Sätze in denselben gewisser Buchstaben. Daraus entstanden eigene Kunstwörter für die schwerbeladene Logik, und zu diesen Kunstwörtern gehören auch Festino und Barocco, die sonst keine Bedeutung haben.

Cap. 8.

S. 238. Z. 23. Achates — Ein Trojaner, der treue Begleiter des Aeneas, ist aus Virgils Aeneis bekannt.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.



Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

Die Abenteuer

des

Don Sylvio von Rosalva.

Von

C. M. Wieland.

Zweiter Theil.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.



Inhalt

des zweiten Theils.

Seite

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Worin der Verfasser das Vergnügen hat, von sich selbst zu reden.

Wir zweifeln sehr daran, ob, seitdem es Feenmährchen in der Welt gibt, ein von Feen beschützter Liebhaber sich jemals in kläglichern Umständen befunden habe, als diejenigen waren, worin wir unsern Helden zu Ende des vorigen Buches verlassen mußten.

Es ist wahr, andre Feenhelden haben auch ihre Anfechtungen. Sie müssen sich oft mit Drachen, Meerwundern und blauen Centauren herum schlagen; sie kommen in Gefahr, von Popanzen gefressen zu werden; sie werden von alten zahnlosen Feen entführt, die ihre Tugend auf die gefährlichsten Proben setzen und am Ende sie oft in Papagaien, Kater oder Grillen verwandeln. Aber, daß jemals eine so außerordentliche Person, wie der Günstling einer Königin der Salamander und der Liebhaber eines bezauberten Schmetterlings, von Grasmenschern zerkratzt und von Bauerjungen wäre abgeprügelt worden, davon wird man in der vollständigsten Sammlung

Cap. 2.

S. 198. Z. 27. Corregidor — Ist in Spanien und Portugal ein Polizeirichter in zweiter Instanz.

S. 194. Z. 2. Und in der That — dächten — Alexander der Große pflegte zu sagen: an zwei Bedürfnissen erkenn' er, daß er nur ein Sterblicher sey, am Schlaf und an der Neigung zum andern Geschlechte. Wenn es ihm gefällig gewesen wäre, hätte er, außer dem demüthigenden Bedürfnisse, wovon Pedrillo spricht, noch an zwanzig andern Dingen merken können, daß es mit seiner anmaßlichen Gottheit nicht gar richtig stehe. W.

S. 201. Z. 24. Euklides — Einer der berühmtesten Mathematiker Griechenlands, dessen Werk noch jetzt als Grundlage gilt.

Cap. 6.

S. 224. Z. 22. Schlüsse in Festino und Barocco — Die Bildung der Schlüsse hatten die alten Logiker in gewisse Formen gebracht, und bedienten sich bei Versetzungen der Begriffe oder Sätze in denselben gewisser Buchstaben. Daraus entstanden eigene Kunstwörter für die schwerbeladene Logik, und zu diesen Kunstwörtern gehören auch Festino und Barocco, die sonst keine Bedeutung haben.

Cap. 8.

S. 238. Z. 23. Achates — Ein Trojaner, der treue Begleiter des Aeneas, ist aus Virgils Aeneis bekannt.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zweiter Band.



Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

Die Abenteuer

des

Don Sylvio von Rosalva.

Von

C. M. Wieland.

Zweiter Theil.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.



LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
10 NOV. 1945
OF OXFORD

Inhalt
des zweiten Theils.

Seite

Fünftes Buch.

Erstes Capitel.

Worin der Verfasser das Vergnügen hat, von sich selbst zu reden.

Wir zweifeln sehr daran, ob, seitdem es Feenmährchen in der Welt gibt, ein von Feen beschützter Liebhaber sich jemals in kläglichern Umständen befunden habe, als diejenigen waren, worin wir unsern Helden zu Ende des vorigen Buches verlassen mußten.

Es ist wahr, andre Feenhelden haben auch ihre Anfechtungen. Sie müssen sich oft mit Drachen, Meerwundern und blauen Centauren herum schlagen; sie kommen in Gefahr, von Popanzen gefressen zu werden; sie werden von alten zahnlosen Feen entführt, die ihre Tugend auf die gefährlichsten Proben setzen und am Ende sie oft in Papagaien, Kater oder Grillen verwandeln. Aber, daß jemals eine so außerordentliche Person, wie der Günstling einer Königin der Salamander und der Liebhaber eines bezauberten Schmetterlings, von Grasmenschern zerkratzt und von Bauerjungen wäre abgeprügelt worden, davon wird man in der vollständigsten Sammlung

aller Geschichten, die sich mit „Es war einmal" anfangen, vergebens ein Beispiel suchen.

Der geneigte Leser wird hieraus die Folge ziehen (und weil er es vielleicht nicht thun möchte, so nimmt sich der Verfasser die Freiheit, es ihm hiermit zu verstehen zu geben), daß diese merkwürdige Verschiedenheit, die sich zwischen der Geschichte des Don Sylvio und andern Feenmährchen findet, ein günstiges Vorurtheil für seine historische Treue und Wahrhaftigkeit erwecken müsse. Hätten wir unsern Helden in einem Wagen von Saphir mit Paradiesvögeln bespannt reisen und alle Abend in einem bezauberten Palast absteigen lassen; hätten wir ihm das rothe Hütchen des Prinzen Kobold, den Pantoffel der Fee Mustache, den Ring des Gyges oder die Zauberruthe der königlichen Fee Trusio gegeben, um sich aus allen Nöthen heraus zu helfen: so hätte ein jedes Mädchen von zehn Jahren gemerkt, daß man ihm nur ein Mährchen erzähle. Aber, ungeachtet unsre Geschichte so seltsam und wunderbar ist, als irgend eine von denen, mit deren Anhörung sich der weise Sultan von Indien, Schach-Baham, die Zeit zu vertreiben geruhte: so wird man uns doch nicht vorwerfen können, daß wir unserm Helden jemals ein Abenteuer aufstoßen lassen, welches nicht vollkommen mit dem ordentlichen Laufe der Natur übereinstimmte, und dergleichen nicht alle Tage sich zu ereignen pflegen oder sich doch ereignen könnten; wie, zum Exempel, daß ein Frosch in Gefahr komme, von einem Storch verschlungen zu werden, oder daß einer ein Kleinod mit einem Bildniß finde, welches vermuthlich Jemand vorher verloren hat. Wir haben ihn zu Fuße

reisen lassen und nicht einmal Sorge getragen, ihn vor Sümpfen und Froschgräben zu bewahren; wenn er schlief, so war es auf der harten Erde oder in einem elenden Dorfwirthshause, wo ihm die Flöhe keine Ruhe ließen. Anstatt daß rosenarmige Nymphen oder Sylphen mit goldnen Flügeln am blumigen Rande krystallner Brunnen ihm Nektar und Ambrosia hätten auftragen sollen, haben wir ihn aus dem Zwerchsacke des Pedrillo bedient; und ganz neuer Dinge haben wir ihn, nicht etwa von Riesen oder bezauberten Mohren, sondern von gemeinen Bauerjungen abbläuen lassen.

Wir hoffen, dieß sind Beweise, die für sich selbst reden; und wir wünschten, daß man von vielen berühmten Geschichtschreibern mit eben so gutem Fuge sagen könnte, daß sie von der betrügerischen Neigung, ihre Gemälde und Charaktere zu verschönern oder ihren Begebenheiten einen Firniß vom Wunderbaren zu geben, so entfernt gewesen seyn möchten, als wir, die wir uns bei Bekanntmachung dieser wahrhaften und glaubwürdigen Geschichte nicht etwa (wie junge leichtsinnige Schwindelköpfe sich einbilden möchten) eine eitle Belustigung, sondern das gemeine Beste und die Beförderung der Gesundheit unsrer geliebten Leser an Leib und Gemüthe zum Endzweck vorgesetzt haben.

Vielleicht werden Einige, deren Scharfsinn nicht tiefer als in die äußere Schale der Dinge einzudringen pflegt, nicht begreifen, wie die Geschichte des Don Sylvio zu einem so heilsamen Zwecke sollte dienen können. Aber diese wackern Leute könnten sich, wenn sie wollten, aus den Schriften großer Aerzte und Naturkündiger belehren, daß es ein gewisses

Fieber gebe, dem die menschliche Seele vom vierzehnten Jahre ihres Alters bis zum großen Stufenjahre häufig ausgesetzt ist, und welches durch keine andre Arzneimittel sicherer vertrieben werden kann, als durch solche, die das Zwerchfell erschüttern, das Blut verdünnern und die Lebensgeister aufmuntern; eben so wie der giftige Biß der Tarantel (wie die alte Sage geht) durch nichts Anderes, als durch die sympathetische Kraft gewisser Tänze, die dem Kranken vorgespielt werden, geheilt werden kann. Alles kommt also bloß darauf an, ob diese heilsamen Kräfte wirklich in unserm Buche verborgen liegen oder nicht; eine Frage, deren Beantwortung wir, mit einigem Vertrauen auf unsere gute Sache, dem dankbaren Zeugnisse verschiedener Leser, welche aus Erfahrung davon sprechen können, überlassen. Es ist wahr, Don Sylvio wird (so viel uns wenigstens bekannt ist) noch in keinem Dispensatorium unter den Recepten gegen Schwärmerei, Milzsucht und Hypochondrie angeführt. Aber davon ließen sich allenfalls Ursachen angeben, welche wir (aus schuldiger Achtung für die Verfasser dieser Urtheilssprüche über Leben und Tod) lieber mit Stillschweigen übergehen; zumal da man vielleicht eben so viel Grund haben möchte, zu fragen, warum eine Menge andrer Recepte ihren Platz darin einnehmen, als warum dem Don Sylvio keiner gegeben wird.

Inzwischen wünschen wir, daß irgend eine europäische Akademie, und wenn es auch nur die zu Pau in Bearn wäre, sich belieben lassen möchte, einen Preis von fünfzig Ducaten auf die Untersuchung des mannigfaltigen physischen, moralischen und politischen Nutzens zu setzen, welchen die

menschliche Gesellschaft von Schriften, die zu lachen machen, ziehen könnte; besonders auf die gründliche Erörterung der Frage: ob es sowohl dem gemeinen Besten als dem Buchhandel (welcher bekanntermaßen einen beträchtlichen Zweig des europäischen Handelswesens ausmacht) nicht weit zuträglicher wäre, wenn, anstatt der Menge schlechter und mittelmäßiger ernsthaft-moralisirender Bücher in allen Formaten, welche unter viel versprechenden Titeln die arme Welt mit den alltäglichen Beobachtungen, schiefen, zusammengerafften und unverdauten Gedanken, frostigen Declamationen und frommen Wünschen ihrer langweiligen Verfasser bedrücken, alle halbe Jahre etliche Duzend Bücher im Geschmacke des komischen Romans, des Gil Blas von Santillana, des Findlings, ja wenn es auch im Geschmack des Candide oder des Gargantua und Pantraguel wäre, auf die Messen kämen; Bücher, in denen die Wahrheit mit Lachen gesagt würde; welche der Dummheit, Schwärmerei und Schelmerei ihre betrüglichen Masken abziehen, die Menschen mit ihren Leidenschaften und Thorheiten, in ihrer wahren Gestalt, weder vergrößert noch verkleinert, abschilderten und von ihren Handlungen diesen Firniß wegwischten, womit Stolz, Selbstbetrug oder geheime Absichten sie zu überziehen pflegen; Bücher, die mit desto besserm Erfolg unterrichten und bessern würden, da sie bloß zu belustigen schienen, und die auch alsdann, wenn sie zu nichts gut wären, als beschäftigten Leuten in Erholungsstunden den Kopf auszustäuben, müßige Leute unschädlich zu beschäftigen und überhaupt den guten Humor eines Volks zu unterhalten, immer noch tausendmal nützlicher

wären, als dieses längst ausgedroschene moralische Stroh, dieser methodische Mischmasch von mißgestalteten und buntscheckigen Ideen, diese frostigen Schul-Chrien, welche hier gemeint sind, und die (mit Erlaubniß der guten Absichten, hinter welchen ihre Verfasser sich verbergen) weit mehr am Kopfe der Leser verderben, als sie an ihrem Herzen bessern können und bloß deswegen so wenig Schaden thun, weil sie ordentlicher Weise nur zum Einpacken andrer Bücher gebraucht werden.

Es wäre uns, um gewisser Ursachen willen, lieb gewesen, wenn wir Gelegenheit gefunden hätten, diese Anmerkung irgendwo dem Pedrillo oder einer andern privilegirten Person von dieser Art in den Mund zu legen: denn einem Pedrillo, Launcellot Gobbo oder Gobbo Launcellot nimmt es Niemand übel, wenn er die Wahrheit sagt. Da es aber nicht füglich geschehen konnte, so haben wir uns schon entschließen müssen, sie im Vorbeigehen selbst zu sagen, und wollen deßwegen, wo und bei wem es nöthig ist, höflichst abgebeten haben.

Zweites Capitel.

Worin sich Pedrillo sehr zu seinem Vortheile zeigt.

Pedrillo, ungeachtet er in dem unglücklichen Abenteuer mit den Grasnymphen die meisten Schläge bekommen, raffte sich, nachdem er eine gute halbe Viertelstunde ganz betäubt

da gelegen hatte, dennoch zuerst wieder vom Boden auf; und der erste Gebrauch, den er von seinen wiederkehrenden Sinnen machte, war, daß er alle Nymphen, Faunen und Silvanen, Zwerge, Prinzessinnen und Schmetterlinge, nebst allen und jeden Feenmährchen, die von Erschaffung der Welt an bis auf selbigen Tag geschrieben worden und noch künftig bis an der Welt Ende geschrieben werden möchten, mit ihren Verfassern, Gönnern und Erzählern und deren sämmtlichen Angehörigen und Erben in aufsteigender, absteigender und Collateral-Linie sammt und sonders zum T** wünschte. Er verfluchte die Gänse, mit deren Spulen sie geschrieben, die Lettern, womit sie gesetzt, und die Farbe, womit sie gedruckt worden, herzlich wünschend, daß die heilige Inquisition alle diejenigen zu Asche verbrennen möchte, die dergleichen vertracktes Zeug, wodurch der artigste und braveste junge Edelmann in ganz Spanien zum Narren gemacht worden, unter die Leute brächten. Denn die Schläge, die er ohne Zahl und Maß um des blauen Schmetterlings willen empfangen hatte, überzeugten ihn nun auf einmal, daß Alles, was ihm sein Herr von der Fee Radiante und der Bezauberung der vermeinten Prinzessin gesagt hätte, lauter Träume und Einbildungen seyen. Je, verflucht! schrie er, wenn hat jemals eine Fee diejenigen, die sie in ihren Schutz genommen hat, von Grasmenschern und Bauerknechten halb todt prügeln lassen? Es sollte mich nicht verdrießen, wenn es noch Popanze oder feuerspeiende Drachen gewesen wären; aber von solchem Lumpenvolk! — Sackerlot! ich will mich fressen lassen, wenn seine Rademante, die uns alle diese verfluchten Händel

gemacht hat, nicht gerade so eine Fee ist, wie die dreifachen H*r*n, die mir die Augen mit ihren Nägeln ausgekratzt haben, Nymphen sind!

In diesem nachdrücklichen Tone fuhr er eine gute Weile fort, bis er endlich gewahr wurde, daß sein Herr noch immer ohne Bewegung auf dem Boden ausgestreckt lag. Dieser Anblick und die Furcht, daß er gar todt seyn möchte, machten den gutherzigen Tropf auf einmal seines eignen Ungemachs vergessen; er rief ihn, er rüttelte ihn, und da er noch immer kein Lebenszeichen an ihm verspürte, so fing er eben so jämmerlich oder noch jämmerlicher zu schreien an, als der bucklige Sohn des bösen Königs, da ihn das Gänsemädchen nicht heirathen wollte.

Endlich besann er sich in der Angst auf eine Flasche Maderawein, die er noch in seinem Zwerchsack hatte; und zu gutem Glück hatten die Feinde in der Hitze des Streits den Zwerchsack, welchen Pedrillo gleich anfangs von sich legte, aus der Acht gelassen. Er holte also die Flasche und goß sie, ohne sich den Wein dauern zu lassen, fast ganz über Don Sylvio's Gesicht aus. Dieses Mittel that die gewünschte Wirkung. Der junge Ritter erholte sich in Kurzem wieder: denn seine Betäubung war von einem einzigen, etwas nachdrücklichen Schlage hergekommen, den er, wiewohl ohne andern Schaden als eine ziemliche Beule, über den Kopf bekommen hatte; er öffnete die Augen und rief mit schwacher Stimme: Wo bin ich? Lebst du noch, Pedrillo?

Ja, mein liebster Herr, rief Pedrillo, und Gott Lob! daß Sie, wie ich sehe, auch noch leben! denn, so wahr ich

ehrlich bin, wenn Sie todt gewesen wären, wie ich schon zu fürchten anfing, ich hätte mich eher in den Fluß gestürzt, eh' ich Euer Gnaden hätte überleben wollen.

Wollte Gott, sagte Don Sylvio, daß ich dein gutes Herz und deine Treue belohnen könnte! Aber, o Himmel! sage mir, wenn du es weißt, was ist aus meiner armen Prinzessin geworden?

Die Prinzessin? schrie Pedrillo; fort ist sie, zum Geier ist sie, sie flog gleich anfangs davon, wie die pausbackigen Unholden mit ihren langen krummen Nägeln über uns herfielen! — Sapperment! ich wollte sie hätt' uns — Aber was haben Sie denn, Herr — ums Himmels willen, gnädiger Herr, was fehlt Ihnen? Daß es Gott erbarme! Was ist zu thun? O, die verfluchten Feen!

Pedrillo jammerte so, weil sein Herr, der sich nach dem Bildniß seiner Prinzessin umgesehen, sobald er fand, daß er es nicht mehr bei sich hatte, von Schrecken und Herzleid abermals in Ohnmacht gesunken war.

Er hatte große Mühe, ihn wieder zu sich selbst zu bringen, aber noch größere, der Verzweiflung Einhalt zu thun, der sich der arme junge Ritter ohne Maß überließ, sobald er wieder fähig war, die Größe seines Verlusts zu fühlen. Pedrillo, so gute Lust er gehabt hätte, über die Fee Radiante und alle Feen der ganzen Welt loszubrechen und seinem Herrn die närrische Liebe zu einem Schmetterlinge auszureden, wußte nicht mehr, was er sagen oder anfangen sollte, da er ihn so kläglich jammern hörte, ja sogar entschlossen sah, den Guadalaviar durch seinen Tod berühmt zu machen. Er warf sich ihm

zu Füßen, er bat, er weinte, er fluchte über die Feen und die Feerei; aber das Erste half nichts, und das Andre machte das Uebel noch ärger.

Nachdem er nun alles Andre versucht hatte, so verfiel er endlich auf das einzige Mittel, wovon man sich in dergleichen Umständen noch einige Wirkung versprechen kann: er fing an, mit Don Sylvio in die Wette zu heulen und ihn, wo möglich, noch darin zu übertreffen. Er dachte: mein junger Herr wird es doch endlich müde werden, und wenn nur einmal der erste Anstoß von Tollheit vorüber ist, so wird er sich hernach schon besser berichten lassen.

Wie er nun sah, daß Don Sylvio wieder stille wurde, so fing er an, obgleich wider seine eigene Ueberzeugnng, alle nur ersinnliche Vorstellungen hervor zu suchen, die, wie er glaubte, ihn sollten beruhigen können. Er versicherte ihn, wenn auch, wider besseres Hoffen, das Bildniß der Prinzessin in den Händen des grünen Zwergs seyn sollte, so sey doch die Prinzessin selbst in Sicherheit: denn die habe er sammt dem Faden mit seinen eignen Augen davon fliegen sehen. Glauben Sie mir, mein lieber Herr, sagte er, die Fee Rademante will nur Ihre Geduld auf die Probe setzen; es kann in kurzer Zeit Alles ein ganz anderes Gesicht bekommen. Man muß hoffen, solange man noch Athem hat. Denken Sie, daß es andern Prinzen und Rittern auch nicht besser oder wohl noch ärger gegangen ist. Was hat nicht der blaue Vogel ausstehen müssen, bis er der garstigen Forelle los ward und seine liebe Florine, wiewohl in der Gestalt eines schmutzigen Sausödels, wieder fand! Wie sauer

ist es dem guten Prinzen Höckerich gemacht worden, bis er zum Besitz der schönen Brillante gelangte, die der schwarze Zauberer in eine Heuschrecke verwandelte, ob sie gleich so gut eine Prinzessin war, als andre, die ich nicht nennen will! Euer Gnaden haben doch noch nicht in einem Keller voller Kröten und Eidechsen bis an den Hals im Wasser gestanden, wie die Brüder der Prinzessin Rosette. Sie sind doch in kein Thier verwandelt worden, wie der Prinz der glücklichen Insel, und noch nie in Gefahr gewesen, von Popanzen und Unholden gefressen zu werden, wie der Prinz Amatus. Mit einem Worte, gnädiger Herr, bedenken Sie, daß ich Ursache genug hätte, mich so arg zu beklagen als einer. Ich weiß nicht, warum es die Frau Rademante so gut mit mir meint; aber ich habe zehnmal mehr Prügel und Rippenstöße gekriegt als Euer Gnaden, und die Prinzessin soll noch geboren werden, die mich deßwegen trösten wird. Wenn Sie etwas leiden, gnädiger Herr, so wissen Sie doch warum! Aber dem armen Pedrillo, der bei allen schlimmen Abenteuern das Meiste davon trägt, gibt Niemand ein gutes Wort darum. Sey es! Ich will mich nicht beschweren, ob mir gleich die verdammten Bengel den Rücken so weich geschlagen haben, als den Bauch; es ist nun einmal mein Schicksal: wenn Sie nur wieder zufrieden seyn wollen, so will ich mit Euer Gnaden aushalten, solange Gott will, und solang' ich noch eine Rippe habe, die ich mir in Euer Gnaden Dienst entzwei schlagen lassen kann.

Diese Vorstellungen, denen das gute Herz des Pedrillo keinen geringen Nachdruck gab, und die Gewißheit, daß die

Prinzessin noch lebe und in Freiheit sey, wirkten nach und nach so viel auf unsern Helden, daß er sich wieder faßte und dem Pedrillo für die Ergebenheit, die er gegen ihn zeigte, sehr verbindliche Dinge sagte; mit der Versicherung, daß er, wenn er noch glücklich genug seyn sollte, das Ziel seiner Wünsche zu erreichen, seine erste Sorge seyn lassen wolle, ihn für seine Treue und für alles Ungemach, das er ihm zu Liebe ausgestanden, so reichlich zu belohnen, daß ihm nichts zu wünschen übrig bleiben sollte. Diese tröstlichen Versprechungen, wiewohl die dermaligen Umstände zu ihrer Erfüllung wenig Hoffnung machten, erfreuten den dankbaren Pedrillo so sehr, daß er der empfangenen Schläge auf einmal vergessen hätte, wenn sein Rücken nicht unhöflich genug gewesen wäre, ihn alle Augenblicke daran zu erinnern.

Indessen raffte er doch alle seine Kräfte zusammen, um seinen niedergeschlagenen Herrn wieder aufzumuntern; und nachdem er den schattigsten Platz am Flusse ausgesucht hatte, so wurde beschlossen, sich so lange da aufzuhalten, bis sie sich völlig erholt haben würden.

Don Sylvio fühlte den Schmerz, das Bildniß seiner Geliebten verloren zu haben, allzu stark, als daß er andere Schmerzen hätte fühlen können; er fing alle Augenblicke an, neue Klagen anzustimmen, und es währte ziemlich lange, bis ihn das Beispiel des Pedrillo und sein eigener Hunger vermögen konnten, den Vorrath aufzehren zu helfen, der sich noch im Zwerchsacke fand. Es war unter andern noch eine Flasche Malaga vorhanden, die ihnen in so betrübten Umständen sehr zu Statten kam und in kurzer Zeit den ehrlichen Pedrillo

so guten Humors machte, daß er nicht leiden konnte, seinen Herrn mit einer so trostlosen Miene dasitzen zu sehen.

Herr Don Sylvio, sagte er, im Unglück muß man haben Muth. Sapperment! es ist keine Kunst, zufrieden zu seyn, wenn Ihnen Alles nach Wunsch und Willen geht. Herzhaft, gnädiger Herr! Ein feiges Herz freit keine schöne Frau. Das Glück ist kugelrund; heute mir, morgen dir; heute Regen, Hagel und Prügelsuppen, morgen Sonnenschein, Freude und Wohlleben. Es ist die Welt, pflegte meine Großmutter zu sagen, jeder Tag hat seine eigene Plage; aber es wird Alles besser, wenn man nur die Zeit erwarten kann; Zeit bringt Rosen, und man redet so lange von der Kirmesse, bis sie kommt. Es ist mir, ich sehe es schon, wie froh wir seyn werden, wenn wir einmal unsere Prinzessin wieder gefunden haben; aber nicht mehr als einen elenden Schmetterling, versteht sich, sondern in Lebensgröße, wie sie aus Mutterleibe gekommen ist; ich will sagen, als eine wirkliche Prinzessin, mit einer reichen goldnen Krone auf dem Kopf und in einem langen Talar, über und über mit Perlen und Karfunkeln besetzt, daß sie wie die helle Sonne glänzen wird. Hey sa! da wird's zugehen! da wird der Himmel voller Geigen hängen; da werden wir alle Tage Feiertag haben und essen und trinken und tanzen und springen und lachen und fröhlich seyn, daß die Caraboffen und Fanferluchen vor Neid die Darmgicht kriegen möchten, wenn sie uns so fröhlich sehen. Nur gutes Muths, sag' ich! Sapperment, wenn wir die Prinzessin selbst haben, was bekümmern wir uns um ihr Bild! So dächte ich wenigstens, wenn es meine Sache wäre.

Zudem so wollt' ich gleich schwören, daß der grüne Zwerg unser Kleinod so wenig gesehen hat, als die achtzigjährige Jungfer, der er die Zähne ausstochern soll. Ich hatte meine Augen weit genug offen, und ich sehe Gott Lob! noch wohl, daß eine Mistgabel kein Ohrlöffelchen ist. Die Nymphe war ein Grasmensch, gnädiger Herr, ein Kühmensch: das weiß ich so gewiß, als ob es meine leibliche Mutter wäre. Und wenn Sie's nicht glauben wollen, so ist bald ein Mittel da, hinter die Sache zu kommen. Das Dorf kann nicht hundert Meilen von hier seyn, wo sie zu Hause ist. Wir wollen diesen Abend noch hingehen und von Thür zu Thür suchen, bis wir sie gefunden haben; sie muß das Kleinod wieder herausgeben, oder es müßte keine Justiz mehr im Lande seyn.

Aber, wenn es so wäre, sagte Don Sylvio, woher käme die wunderbare Uebereinstimmung zwischen dieser Begebenheit und meinem gestrigen Traume?

Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich erinnere mich Ihres Traumes noch so wohl, als ob ich ihn selbst geträumt hätte; aber ich kann die Uebereinstimmung nicht finden, die Sie darin sehen. Wo ist denn hier die Sylphide, die Ihnen erschien? und wo ist der Rosenwagen mit zwölf rubinenen Paradiesvögeln, der Euer Gnaden in die bezauberte Insel führte? Das ist doch ein Hauptumstand, der hier gänzlich mangelt. Und dann sagen Sie, die Nymphe habe den blauen Schmetterling an einem goldnen Faden flattern lassen; dieß trifft wieder nicht ein. Denn der Faden, den die Grasnymphe dazu brauchte, war ein grober hanfener Faden, womit sie, denk' ich, die Löcher in ihrem Hemde hatte stopfen wollen;

und sie hätte, meiner Six, wohl daran gethan, denn die bloße Haut guckte ihr allenthalben hervor. Ich will nicht ehrlich seyn, wenn sie nicht so schwarz wie Erde war; und ich habe doch mein Tage gehört, daß eine Nymphe lauter Lilien und Rosen ist. Doch sie mag gewesen seyn, was sie will, so viel weiß ich gewiß, daß wir die Schläge, die uns die groben Lümmel gaben, gewiß nicht im Traume gekriegt haben. — Basta! es ist nun vorbei, und zu geschehenen Dingen muß man das Beste reden. Auf die Gesundheit der Prinzzessin, wo sie auch seyn mag! Ich hoffe, sie wird es uns zu seiner Zeit genießen lassen, daß wir so viel um ihrentwillen ausgestanden haben.

Drittes Capitel.

Innerliche Anfechtungen des Don Sylvio.

Don Sylvio, dem das Gewäsche des Pedrillo beschwerlich war, bediente sich des Vorwandes, daß er während der Nachmittagshitze ein paar Stunden ruhen möchte, um ihn zum Schweigen zu bringen. Er stellte sich, als ob er schliefe, und Pedrillo folgte seinem Beispiele bald darauf in vollem Ernst. Aber Don Sylvio war zu unruhig, als daß er hätte schlafen können. Tausend quälende Gedanken, die wider seinen Willen in ihm aufstiegen, brachten ihn endlich so weit, daß er zum ersten Mal einiges Mißtrauen in die Wahrheit seiner Einbildungen zu setzen anfing.

Wie? dachte er, wenn die Erscheinung, die ich von der Fee Radiante zu haben glaubte, ein bloßes Spiel einer erhitzten Phantasie gewesen wäre? — Je mehr er dieser Vermuthung nachsann, je wahrscheinlicher fand er sie, und die unglückliche Begebenheit mit den Grasnymphen (die er nun ziemlich geneigt war, für das zu halten, was sie wirklich waren) trieb diese Wahrscheinlichkeit in etlichen Minuten beinahe zur Gewißheit hinauf: denn es schien ihm unbegreiflich, daß ihn die Fee Radiante den Fäusten und Knitteln dieses groben Bauergesindels preisgegeben haben würde, wenn sie ihm wirklich ihren Schutz versprochen hätte.

Diese Zweifel ängstigten ihn unaussprechlich. Er raffte alle seine Kräfte zusammen, sich ihrer zu erwehren; aber sie kamen immer mit verdoppelter Stärke wieder, und der Aufruhr, den sie in seinem Gehirn erregten, ward zuletzt so wild, daß der Ueberrest von Vernunft, den ihm die Feerei noch gelassen hatte, in die größte Gefahr kam, vollends darüber verloren zu gehen.

In diesen betrübten Umständen war das Bild seiner geliebten Schäferin das Einzige, was in seiner von Zweifeln überschwemmten Seele noch emporragte und im allgemeinen Umsturz seiner Ideen unerschüttert blieb. Wenn auch alles Andere Einbildung ist, rief er, so weiß ich doch gewiß, o du namenlose Unbekannte! daß es keine Einbildung ist, daß ich dich liebe. Es mag nun eine Fee seyn, die dein Bild in meinen Weg gelegt hat, oder ein glückliches Ungefähr mag es dahin geworfen haben; du magst eine Prinzessin oder eine Schäferin seyn, du magst für mich bestimmt seyn oder einst

von einem Glücklichern als ich geliebt werden, du, die jetzt die schönste unter den Nymphen des Himmels ist! wenn mein Verhängniß es so will, daß ich, deiner beraubt, in hoffnungsloser Liebe verschmachten soll, so ist doch keine Gewalt, die dein Bild aus meiner Seele reißen kann. Ich will dich suchen durch alle Länder und Meere des Erdkreises, von einem Pole zum andern, vom ewigen Schnee der cimmerischen Gebirge bis in die glühenden Zonen, wo kein schattender Baum, keine kühle Quelle die brennende Hitze mildert: und wenn ich dich nicht finde, und die Erde dich, ihre schönste Zierde, schon verloren hat, was kann mich hindern, daß mein verlangender Geist, von der Gewalt seiner unsterblichen Liebe emporgezogen, nicht von Sphäre zu Sphäre irre, dich da zu suchen, wo deine Schönheit alle namenlose Schönheiten des Aethers verdunkelt, oder herab in die unterirdischen Gegenden steige und unter den Schatten dich suche, die, von deinen Augen angestrahlt, den Verlust des Tages nicht mehr beklagen, und ein süßes Vergessen aller andern Wünsche aus deinen Blicken saugen!

Diese dithyrambischen Einfälle, so närrisch sie unsern weisen Lesern vorkommen mögen, hatten einen sehr heilsamen Einfluß auf unsern Helden: denn er schlummerte unvermerkt darüber ein, und dieß war in seinen dermaligen Umständen das Beste, was ihm begegnen konnte. Oder was kann der Unglückliche Besseres thun, als schlafen!

Don Sylvio fand in seinem Schlummer einen gedoppelten Vortheil, das Vergessen seines Kummers und die Glückseligkeit eines angenehmen Traums, der, wenigstens solang

er dauerte, alle wohlthätige Wirkungen der Wahrheit hatte. Es däuchte ihn, er sehe seine geliebte Prinzessin, aber nicht in Gestalt einer Schäferin oder eines Sommervogels, sondern in ihrer eigenen, wie eine Göttin geschmückt; sie lag auf einer rosenfarbnen Wolke, die nahe bei ihm über dem Boden schwebte, und sie besprach sich eine geraume Zeit mit ihm; sie munterte ihn auf, den Muth nicht sinken zu lassen und den Hindernissen großmüthig zu widerstehen, die ihre Feinde ihrem Glück in den Weg legten; sie versicherte ihn, daß die Zeit nicht lange mehr verziehen werde, da sie die Gestalt, worin sie ihm jetzt sich zeige, durch ihn selbst wieder erhalten würde; und sie setzte auf eine eben so zärtliche als verbindliche Art hinzu, sie wünschte noch tausendmal liebenswürdiger zu seyn, um ihn für alles Ungemach belohnen zu können, womit er ihren Besitz erkaufen müsse. Don Sylvio wollte ihr eben die zärtlichste Antwort hierauf geben, die eine so schmeichelnde Erklärung verdiente, als sie wieder verschwand.

Dieser Umstand war freilich der einzige unangenehme in seinem ganzen Traum; aber das Vergnügen, sie gesehen zu haben, und der liebliche Ton ihrer Tröstungen, der noch um sein entzücktes Ohr säuselte, machte ihn für alles Schmerzhafte unempfindlich. Er vergaß aller überstandenen Trübsale, verachtete alle künftige und war jetzt nur begierig eine Reise fortzusetzen, wovon jeder Schritt ihn dem Ziele seiner Sehnsucht näher brachte. Er weckte also den Pedrillo, und nachdem er ihm voller Freuden seinen Traum erzählt hatte, befahl er ihm, sich unverzüglich reisefertig zu machen.

Bei Sanct Velten, rief Pedrillo, das ist doch artig, wie unsre Träume in einander passen! Euer Gnaden haben eine Erscheinung von der Prinzessin gehabt, und ich vom Sylphenmädchen. Es kam mir vor, ich fände sie an dem nämlichen Orte, wo Sie gestern schliefen, unter den Rosen liegen; aber ihre Frau, die Fee, war nicht dabei, und jetzt reuet es mich, daß ich sie nicht nach ihrem Namen fragte; aber wir hatten so viel andere Dinge zu schwatzen, daß ich es vergaß. Sapperment! die Zeit verging, daß ich nicht wußte, wo sie hinkam; wir waren wohl drei bis vier Stunden beisammen, denn die Sonne ging unter, ohne daß wir's gewahr wurden, und doch däuchte mich's nur ein Augenblick; es war mir nicht anders, als ob ich selbst eine Sylphe wäre; wenn es mir das Leben gälte, so könnt' ich Ihnen nicht beschreiben, wie mir war; aber dieß ist gewiß, daß mir in meinem Leben nie so zu Muthe gewesen ist. Sagt' ich nicht, das Glück würde uns auch einmal wieder anlachen? Diese Träume kamen gewiß nicht so von ungefähr; wer weiß, was geschehen kann! Die Frau Rademante will vielleicht auf einmal wieder einbringen, was sie bisher versäumt hat. Wir wollen sehen, sagte der Blinde. Das Blatt kann sich schnell wenden. So viel versichere ich Sie, gnädiger Herr, wenn ich einmal den grünen Zwerg unter mich kriege, wie ich hoffe und glaube, so soll er die Rippenstöße mit Wucher wieder bekommen, womit er uns heute bedient hat: darauf kann er sich verlassen!

Viertes Capitel.

Die Weissagungen des Pedrillo fangen an in Erfüllung zu gehen.

Während daß Pedrillo seinem sprudelnden Humor auf diese Weise Luft machte, setzten sie ihren Weg durch einen Wald von Kastanienbäumen fort, welcher, je weiter sie kamen, immer mehr das Ansehen eines Parks bekam. Hier und da sahen sie große Sommerlauben, Springbrunnen, Urnen, Grotten und Ruinen, die aus Gebüschen von Rosen, Jasmin oder Geißblatt hervorragten, und nachdem sie eine kleine halbe Stunde fortgegangen waren, befanden sie sich in einer Art von Irrgarten von Rosen- und Myrtenhecken, dessen Gänge so künstlich durch einander geschlungen waren, daß sie einige Mühe hatten, sich heraus zu finden.

Diese Anscheinungen ließen unsere Wanderer nicht zweifeln, daß sie sich in der Nähe eines Feenschlosses und am Anfang eines sehr merkwürdigen Abenteuers befänden.

Pedrillo rief ein Mal übers andere: Sagt' ichs nicht, sagt' ichs nicht vorher, die Fee Rademante würde sich besser halten? Da sehen Sie nun einmal, gnädiger Herr, ob es wohlgethan gewesen wäre, wenn wir uns dem verfluchten Zaubergeschmeiß zu Gefallen ins Wasser gestürzt hätten, wie Sie ganz gewiß gethan hätten, wenn ich nicht gewesen wäre! Das Beste, was wir davon gehabt hätten, wär' etwan gewesen, daß uns irgend eine Sirene in Wasserschlangen oder Meerkatzen verwandelt hätte; anstatt daß wir jetzt Hoffnung haben, in einem diamantenen oder gar krystallenen Schlosse zu übernachten,

auf seidenen Matratzen zu liegen und von lauter schönen Sylphiden bedient zu werden, von denen die schlechteste so viel Perlen und Edelsteine an sich hängen hat, daß man ein paar Königreiche dafür kaufen könnte.

Indem er so plauderte, befanden sie sich in einem großen Spaziergange von Pomeranzenbäumen, an dessen Ende sie einen prächtigen Pavillon erblickten. Eine halb offene Flügelthür ließ sie in einen großen Saal sehen, aus welchem, weil die sinkende Sonne ihm gegenüber stand, ein Schimmer von Spiegeln, Vergoldungen und reichem Geräthe von ferne schon die Augen des Pedrillo blendete.

So erfreut er über diesen Anblick war, so fing ihn doch an ein wenig zu schauern, wenn er dachte, daß er sich an einem Orte befände, wo Alles durch Zauberei zuginge, und das Herz schlug ihm immer stärker, je näher sie dem Pavillon kamen. Don Sylvio selbst, der sonst nicht der Furchtsamste war, schien eine Weile unentschlossen, was er thun sollte: denn er hatte schon so viele Proben von der Arglist und unermüdeten Bosheit seiner Feinde, daß er nicht wußte, ob nicht etwan eine neue List unter diesen schönen Anscheinungen verborgen liege. Allein die tröstlichen Versprechungen, die ihm seine geliebte Prinzessin so kürzlich erst gegeben hatte, verbannten alle diese Besorgnisse bald wieder: und ob er gleich (außer einigen Papagaien, die auf dem vergoldeten Geländer, das den Saal umgab, herum hüpften) kein lebendiges Wesen gewahr wurde; so beschloß er doch nach einer kleinen Ueberlegung, hinein zu gehen und zu erwarten, was aus diesem Abenteuer werden möchte.

Aber wie groß war sein Erstaunen, als er beim Eintritt in den Saal, dessen Schönheit und kostbare Auszierung einer Fee würdig schien, eine Menge Katzen von allen Farben erblickte, die sich nicht anders geberdeten, als ob sie die einzigen Bewohner dieses prächtigen Ortes wären! Einige lagen auf Polstern von goldnem Stoffe; andre spazierten ganz gelassen zwischen den Blumengefäßen und sinesischen Pagoden, womit der Kamin ausgeziert war, herum; indem noch andre sich um ein wunderartiges schneeweißes Kätzchen geschäftig zeigten, welches, mit Perlenschnüren umwunden, in einer anmuthig nachlässigen Stellung auf einem Sopha von rosenfarbnem Damast mit Silber ausgestreckt lag.

Bei einem solchen Anblick hätte sich wohl ein weiserer Mann als Don Sylvio des Palasts der weißen Katze erinnern können. Aber als die Katzen, die auf den Polstern lagen, sobald er den Fuß in den Saal setzte, ihn mit einer Symphonie nach ihrer Art bewillkommten: so war nun (nach seiner Weise zu schließen) nichts gewisser, als daß er sich in dem nämlichen Palaste befände, worin ein gewisser Prinz, dem die Geschichte keinen Namen gibt, in Gesellschaft einer sehr geistreichen, zärtlichen und tugendhaften weißen Katze, die in der Folge eine eben so schöne Prinzessin war, drei Jahre zubrachte, die ihm nur einzelne Tage däuchten.

Seine Freude über einen so glücklichen Zufall war ungemein. Denn, außer der verbindlichen Aufnahme, die er sich in diesem Schlosse versprechen konnte, war ihm das gute Herz und die Großmuth der weißen Katze so wohl bekannt, daß er sich versichert hielt, sie werde ihm zu glücklicher Vollendung

seines Vorhabens allen Beistand leisten, den er sich nur wünschen könne.

In diesen Gedanken näherte er sich dem Sopha, wo das schöne weiße Kätzchen saß, und war im Begriff, sie mit aller der Ehrfurcht, die einer Katze von so hoher Geburt und außerordentlichen Eigenschaften gebührt, anzureden: als sich plötzlich eine Thür öffnete, aus welcher, zu großem Erstaunen des Pedrillo, die kleine Sylphide herein guckte, mit welcher er gestern im Walde Bekanntschaft gemacht hatte.

Wenn eine so unvermuthete Erscheinung den Pedrillo in Bestürzung setzte, so that sie auf die Sylphide keine geringere Wirkung. Kaum wurde sie unsrer Abenteurer gewahr, als sie den Kopf mit einem Schrei zurückzog, die Thür wieder zuschlug und so eilfertig davon lief, als ob sie ein Gespenst gesehen hätte.

Don Sylvio wußte nicht, was er aus dieser seltsamen Art zu erscheinen und wieder zu verschwinden machen sollte. Aber Pedrillo half ihm augenblicklich aus dem Wunder. Da haben wir's! rief er; Glück zu, gnädiger Herr, unser Traum ist erfüllt! machen Sie sich keinen Kummer, sie wird bald wieder kommen; sie lief nur, um der Fee zu sagen, daß wir da sind.

Von wem redest du? fragte Don Sylvio leise, indem er ihn auf die Seite nahm.

Ei, von wem sonst, als von der Sylphide, die eben zu dieser Thür herein guckte, und die, wie ich Euer Gnaden schwören kann, eben dieselbe Sylphide ist, die ich gestern unter der Rosenlaube neben Ihnen antraf, und die mir heut im Traum erschienen ist.

Pedrillo, sagte Don Sylvio, es müßte mich Alles betrügen, oder wir befinden uns im Schlosse der weißen Katze, welche eine große Prinzessin und zugleich eine Fee ist; wenn die Sylphide, die du kennst, zu diesem Palast gehört, so war die Fee, die du gestern sahest, vermuthlich die weiße Katze selbst.

Ich weiß nicht, was Sie mit Ihrer weißen Katze wollen, antwortete Pedrillo: Sie werden doch, zum Deixel! nicht denken, daß das Pußchen, das dort auf dem Sopha sitzt und Gesichter schneidet, die Fee ist —

Rede nicht so laut, unterbrach ihn Don Sylvio, und laß dir ein für alle Mal sagen, daß man an solchen Orten, wie der, wo wir uns befinden, nicht vorsichtig und bescheiden genug seyn kann.

Don Sylvio hatte die letzten Worte noch nicht ausgesprochen, als Pedrillo einen großen Schrei that und mit beiden Händen wie ein Unsinniger um sich schlug: denn einer von den Papagaien, die den Katzen in diesem Zimmer Gesellschaft leisteten, hatte, entweder weil ihm Pedrillo's Physiognomie nicht anständig war oder aus einer andern Ursache, die er (so viel wir wissen) niemals entdeckt hat, für gut befunden, ihm, indem er hinter ihm vorbeiflog, einen kleinen Backenstreich mit seinen Krallen zu versetzen, welchen Pedrillo (weil er den Urheber davon nicht sah) mit großen Betheurungen von irgend einem Kobold oder unsichtbaren Zwerg empfangen zu haben versicherte.

Nimm es, sagte Don Sylvio, als den Lohn für dein unbescheidenes Geplauder an! Es wird weiter nichts als eine

kleine Züchtigung gewesen seyn, die dir eine von den unsichtbaren Händen gegeben hat, von denen man in diesem Palast bedient zu werden pflegt.

Potz Herrich, sagte Pedrillo, das ist eine vertrackte Art die Leute zu bedienen! Wenn es eine Hand war, so muß sie sich die Nägel in sieben Jahren nicht beschnitten haben; ich versichre Euer Gnaden, daß ein Griff von einem jungen Waldteufel nicht tiefer einschneiden könnte. Sapperment! wenn man für ein jedes Wort, womit man sich hier verfehlt, einen solchen Circumflex bekommt, so muß ich mir das Maul zunähen lassen, oder die boshaften Kobolde werden mir bis morgen das ganze große und kleine Alphabet in mein Gesicht hinein gekratzt haben.

In der That, sagte Don Sylvio, du würdest am besten thun, wenn du einen vollkommenen Stummen vorstelltest: denn, so wie du dich aufführst, steh' ich dir nicht dafür, daß dir nicht noch unangenehmere Dinge begegnen könnten; nichts davon zu sagen, daß du mir mit deiner ungezogenen Waschhaftigkeit und mit deinen pöbelhaften Schwüren und Ausdrücken sehr wenig Ehre machen wirst.

Nun gut, gnädiger Herr, versetzte Pedrillo, ein guter Rath findet eine gute Statt. Ich will, weil Sie's für gut ansehen, so stumm seyn als ein Karpfen; ich will Ihnen einen Stummen agiren, daß Sie Ihre Lust daran sehen sollen. Aber, hum! ich höre Jemand kommen — Ha! sagt' ich's nicht? Es ist die Fee selbst. — St!

Fünftes Capitel.

Erscheinung der Fee. Wie gefährlich es ist, ein Frauenzimmer anzutreffen, welches unsrer Geliebten gar zu ähnlich sieht.

Es ist, geneigter Leser, bereits zwei und vierzig Minuten, achtzehn Secunden, richtig an einer zu Genf fabricirten Londoner Uhr abgezählt, daß wir einem halben Duzend schönen neuen Gleichnissen nachsinnen, wodurch ein Dichter benöthigten Falls den höchsten Grad des Erstaunens und der Bestürzung abzuschildern versuchen könnte, — ohne daß wir so glücklich gewesen sind, nur ein einziges zu finden, welches nicht durch die vielen Hände, wodurch es seit den Zeiten des alten Homer bis auf diesen Tag gegangen, so abgenutzt worden wäre, daß es zu nichts mehr zu gebrauchen ist.

Wir wissen uns also für dießmal nicht anders zu helfen, als durch eine gewisse rhetorische Figur, die wir einem der geschicktesten Zueignungsschriftenmacher unsrer Zeit abgesehen haben, und sagen also: Weder der Schrecken eines unvorsichtigen Knaben, der seine Hand in eine Höhle gesteckt hat und unversehens eine Schlange ergreift; noch das Entsetzen jenes Bräutigams, der des Morgens nach seiner Hochzeitnacht anstatt der schönen Schwester, die er liebte, die häßliche an seiner Seite fand; noch die Bestürzung eines Richters bei Erblickung eines silbernen Waschbeckens voll Kremnitzer Ducaten, womit ihm ein Client, der zu leben weiß, die Gerechtigkeit seiner Sache begreiflich gemacht hat — sind hinlänglich, uns nur den zehnten Theil der Bestürzung vorzubilden, in welche Don Sylvio gerieth, da er in der Fee

dieses Zauberschlosses das Urbild seiner geliebten Schäferin erblickte. — Doch wir sagen zu viel: denn, da er sich seit seinem letzten Traum von neuem überredet hatte, daß sie noch ein Sommervogel sey; so war er bloß darüber bestürzt, wie es zugehe, daß eine so erstaunliche Aehnlichkeit zwischen ihr und dieser Fee seyn könne.

Donna Felicia (denn wir können und wollen es nicht länger verbergen, daß wir zu Lirias sind) hatte Sorge getragen, sich unserm Helden in einem Anzuge zu zeigen, der, indem er ihre Annehmlichkeiten auf die vortheilhafteste Art entwickelte, ihr zugleich ein so sonderbares Ansehen gab, daß ihr nur ein Stäbchen von Ebenholz fehlte, um eine vollkommene Lumineuse vorzustellen.

Sie hatte sich eben an ihrem Nachttische befunden, um sich auf die Ankunft ihres Bruders auszuputzen, der sie auf eine unerwartete Gesellschaft vorbereitet hatte; als ihr Laura die überraschende Zeitung brachte, daß Don Sylvio, sie wisse nicht wie, im Saale sichtbar geworden sey; und der glückliche Instinct, der bei den Beherrscherinnen unsrer Herzen die Stelle der langsamen Vernunft einnimmt, hatte ihr in einem Augenblick begreiflich gemacht, daß sie nicht feenmäßig genug aussehen könne, um den Eindruck zu befördern, den sie auf ihn zu machen wünschte.

Sie bewillkommte ihn mit dem edeln und anmuthsvollen Anstande, der ihr eigen war, ob sie sich gleich Gewalt anthun mußte, die Unruhe zu verbergen, die in ihrem schönen Busen kochte. Sie bezeigte sich dem Zufalle sehr verbunden, der einen jungen Ritter, dessen Ansehen keine gemeine

Verdienste ankündigte, in ihr Schloß geführt hätte, und versicherte ihn, daß ihr Bruder, dessen Ankunft sie alle Augenblicke erwarte, sehr erfreut seyn würde, eine so angenehme Bekanntschaft zu machen.

Hätte Don Sylvio nichts als die Bestürzung über eine unverhoffte Aehnlichkeit zu bekämpfen gehabt, so möchte es wohl nicht schwer gewesen seyn, sich in der gehörigen Fassung zu erhalten. Allein die Natur, die ihre Rechte nie verliert und am Ende doch allemal den Sieg über die Einbildungskraft davon trägt, spielte ihm in diesem kritischen Augenblick einen andern Streich, gegen den es so viel als unmöglich war sich zu vertheidigen.

Der gute Sylvio hatte die Eindrücke, die das Bildniß seiner vermeinten Prinzessin auf ihn gemacht, und die Wünsche, die es in seinem Herzen erregt hatte, für Liebe gehalten: er hatte sich geirrt; es war nur eine schwache Vorempfindung, nur ein armes Schattenbild der Liebe, die ihm das Urbild selbst einflößen würde.

Ihr erster Blick, der dem seinigen begegnete, schien ihre Seelen auszutauschen. Die ganze Gewalt dieser unbeschreiblichen Entzückung, womit eine sympathetische Liebe, zumal wenn es die erste ist, bei Erblickung ihres Gegenstandes eine empfindliche und zu dieser glücklichen Art von Schwärmerei aufgelegte Seele berauschen kann, durchdrang, erfüllte, überwältigte sein ganzes Wesen. Alle seine vorigen Ideen schienen ausgelöscht; neue Sinne schienen plötzlich in seinem Innersten sich zu entwickeln, um alle diese unzähligen Reizungen aufzufassen, die ihm entgegen strahlten; kurz, er war so sehr

außer sich selbst, daß er die verbindliche Anrede der vermeinten Fee mit nichts Anderm als stammelnden und abgebrochenen Sylben zu beantworten vermochte.

Donna Felicia würde vermuthlich mit dem zärtlichsten und wohlgesetztesten Complimente nicht halb so gut zufrieden gewesen seyn, als sie es mit der weit beredtern Verwirrung war, worin sie ihn sah. Dasjenige, was in ihrem eigenen Herzen vorging, erklärte und ergänzte ihr, was in der Anrede unsers Helden mangelhaft und unverständlich schien; aber, weil sie mehr Gewalt über sich selbst hatte, oder (um uns richtiger auszudrücken) weil sie ein Frauenzimmer war, so wußte sie nicht nur ihre eigene Unruhe zu verbergen, sondern sie hatte auch die Gefälligkeit, ihm zu einiger Fassung behülflich zu seyn, indem sie sich sogleich in den Sopha warf und, nachdem sie ihn ersucht hatte, einen Lehnstuhl neben ihr einzunehmen, von dem weißen Kätzchen, das von seinem gewohnten Platz auf ihrem Schoße Besitz genommen hatte, Anlaß nahm, über die Gedanken zu scherzen, welche beim Eintritt in diesen Saal in ihm hätten veranlaßt werden müssen. Gestehen Sie mir, Don Sylvio, sagte sie, daß Sie bei Erblickung einer so ansehnlichen Gesellschaft von Katzen, die den Hof meines kleinen Lieblings auszumachen schien, sich kaum erwehren konnten zu glauben, daß sie in dem Palast der weißen Katze seyen!

Man kann auf keine glücklichere Art betrogen werden, schönste Fee, erwiederte Don Sylvio. Möchten Sie mit eben der Scharfsichtigkeit, womit Sie meinen ersten Gedanken, der, ehe ich Sie selbst zu sehen das Glück hatte, natürlich

genug war, zu entdecken wußten, in das Innerste meiner Seele schauen und darin zu lesen würdigen, was ich weder Kühnheit noch Vermögen habe auszusprechen.

Donna Felicia fand für gut, anstatt auf diese ehrfurchtsvolle Liebeserklärung zu antworten, ihn mit der Lebensgeschichte und den bewundernswürdigen Tugenden der kleinen weißen Katze zu unterhalten. So geringfügig dieser Gegenstand an sich selbst war, so wichtig ward er (zumal für einen so geneigten Zuhörer als Don Sylvio) auf den schönen Lippen der Donna Felicia und durch den Reiz, den sie über Alles, was sie sagte oder that, auszugießen wußte. Don Sylvio erfuhr es nur allzu sehr. Jeder ihrer Blicke, jedes Wort, das sie sprach, jede kleine Bewegung, die sie machte, vermehrte die Entzückung, worin er ganz verloren schien. Seine Einbildungskraft, unfähig, etwas Vollkommneres zu erstreben, als was sich seinen Augen darstellte, wurde nun auf einmal ihrer vorigen Macht beraubt und diente zu nichts, als den Sieg der Empfindung vollkommen zu machen. Alle diese schönen Phantome, womit sie angefüllt gewesen war, verschwanden wie die leichten Dünste eines Frühlingsmorgens vor der aufgehenden Sonne. Er erinnerte sich seines vorigen Zustandes nur wie eines Traumes, oder (richtiger zu reden) er vergaß ihn und Alles, was er kurz vorher gedacht, geliebt, gehofft und gefürchtet hatte, solang er Donna Felicia vor sich sah, so gänzlich, als ob er den ganzen Lethe ausgetrunken hätte.

Dieser Zustand mochte für ihn selbst angenehm genug seyn, aber er machte ihn nicht sehr kurzweilig für seine Gesellschafterin, und nachdem Alles, was sich von ihren Katzen

nur immer sagen ließ, völlig erschöpft war, so würde die Unterhaltung ziemlich matt geworden seyn, wenn die Papagaien, welche von Zeit zu Zeit in den Saal gehüpft kamen und überaus witzig und schwatzhaft waren, sich nicht zuweilen in das Gespräch gemischt hätten.

Sechstes Capitel.

Unverhoffte Zusammenkunft.

Donna Felicia bezeigte eben einige Unruhe über das Außenbleiben ihres Bruders, der ihr, wie sie sagte, Hoffnung gegeben hätte, eine liebenswürdige Gesellschaft mitzubringen: als sich die innere Thür des Saals öffnete, und Don Eugenio von Lirias mit der schönen Jacinte und seinem Freunde Don Gabriel herein trat und unserm Helden in dem Unbekannten, dem er das Leben oder wenigstens seine Geliebte gerettet hatte, den Bruder seiner angebeteten Fee zeigte.

Die Ueberraschung war auf beiden Seiten gleich angenehm, und mit einer gleich großen Verwunderung auf Seiten des Bruders und der Schwester begleitet. Allein, da es sich jetzt nicht schickte, diese letztere Regung merken zu lassen, so begnügte sich Don Eugenio, nachdem er seiner Schwester die schöne Jacinte vorgestellt und empfohlen hatte, seine Freude darüber zu bezeigen, daß er unsern Helden (dessen unerwartete heimliche Abreise aus dem Wirthshause ihn nicht wenig befremdet hatte) so unverhofft in seinem eigenen Hause

wieder finde. Sie wissen vermuthlich nicht, sagte er zu Donna Felicia, wie viel wir dem Don Sylvio schuldig sind. In Kurzem sollen Sie den ganzen Zusammenhang einer Geschichte erfahren, die Ihnen kein Geheimniß mehr seyn darf. Alles, was ich Ihnen jetzt davon melden kann, ist, daß Sie in der Person dieses liebenswürdigen Unbekannten denjenigen sehen, der durch großmüthige Wagung seines eigenen Lebens Ihnen einen Bruder erhalten hat.

Sie vergrößern, erwiederte unser Held, den Werth eines Beistandes, den Ihre und Ihres Freundes Tapferkeit überflüssig machte, und wozu ich durch Gesinnungen, die Ihr erster Anblick mir einflößte, hingerissen wurde. Hätte ich damals wissen können, was dieser glückliche Augenblick mich gelehrt hat, so würde ich, wenn auch jede meiner Adern ein eigenes Leben hätte, jedes derselben mit Vergnügen aufgeopfert haben, um ein so kostbares Leben zu erhalten.

Don Eugenio würde vermuthlich über dieses hyperbolische Compliment ein wenig gestutzt haben, wenn die Aufmerksamkeit, womit er die Eindrücke beobachtete, welche Jacinte auf seine Schwester machte, ihm zugelassen hätte, auf irgend etwas Anderes aufmerksam zu seyn.

Donna Felicia, welche ziemlich verlegen gewesen war, wie sie ihre Neigung zu unserm Helden und den Plan, den sie seit einer halben Stunde mit der Behendigkeit, die allen Wirkungen der Liebe eigen ist, bei sich selbst entworfen hatte, ihrem Bruder verbergen oder gefällig machen könnte, war vor Vergnügen außer sich, da sie hörte, was für Verdienste Don Sylvio sich bereits um ihn erworben hatte. Dieser glückliche

Umstand rechtfertigte nicht nur die Lebhaftigkeit ihrer Achtung für den Erretter eines Bruders, den sie so zärtlich liebte; sondern, da er ihr in Verbindung mit den übrigen Umständen einiges Licht über die geheime Geschichte desselben (worin Jacinte vermuthlich keine Nebenrolle zu spielen hatte) zu geben schien, so hoffte sie nun, daß sie wenig Mühe haben würde, den Beifall ihres Bruders für ihre Liebe zu erhalten, da er vermuthlich den ihrigen für die seinige nöthig haben würde. Sie verdoppelte also die Ausdrücke des Wohlgefallens und der Zuneigung, welche ihr die Liebenswürdigkeit der jungen Dame ohnehin eingeflößt haben würde, da sie, aller Zurückhaltung des Don Eugenio ungeachtet, nur allzu deutlich sah, wie heftig er sie liebte; und Don Eugenio, der alle diese Liebkosungen ganz allein auf die Rechnung der Vorzüge seiner Geliebten schrieb, war darüber so erfreut, daß er den Augenblick kaum erwarten konnte, sich seines Geheimnisses in ihren schwesterlichen Busen zu entladen.

Niemals hat vielleicht in einer Gesellschaft von Personen, welche einander theils gänzlich, theils beinahe unbekannt waren, so viel Sympathie und eine solche Mannigfaltigkeit von verborgenen zärtlichen Regungen geherrschet, als in dieser. Natürlicher Weise konnten so liebenswürdige Personen, als sich hier zusammen gefunden hatten, einander nicht gleichgültig seyn; aber die geheimen, obgleich noch unentwickelten Verhältnisse, worin sie gegen einander standen, machten sie einander noch unendliche Mal interessanter; und Liebe und Natur, welche hier ingeheim ihr Spiel hatten, brachten eine Harmonie und eine Vertraulichkeit, wozu sonst eine

Reihe von Wochen erfordert wird, in eben so vielen Minuten hervor.

Don Gabriel war der Einzige, der ohne Rücksicht auf sich selbst an dem allgemeinen Vergnügen Antheil nahm. Die Ruhe seines Herzens erlaubte ihm, die Uebrigen mit der Scharfsichtigkeit eines Weisen und mit der Güte eines Menschenfreundes zu beobachten; und, obgleich ein Theil von dem, was er zu bemerken glaubte, ein Räthsel für ihn war, so sah er doch, daß in Kurzem sehr artige Geheimnisse sich entwickeln würden.

Inzwischen erschienen ein paar prächtig gekleidete kleine Mohren, um die Gesellschaft mit Erfrischungen zu bedienen; und Don Gabriel, der einen natürlichen Beruf dazu zu haben glaubte, hatte die Gefälligkeit, durch die Munterkeit seines Witzes zu verhindern, daß die Unterhaltung nicht von Zeit zu Zeit in ein doppeltes wiewohl stillschweigendes Tête à Tête ausartete.

Ungeachtet einer gewissen phantastischen Wendung, welche beinahe in Allem, was Don Sylvio sagte oder that, in die Augen fiel, wurde doch Don Eugenio je länger je mehr von ihm eingenommen; und bei den Verbindlichkeiten, die er gegen ihn hatte, konnte er ohnehin nicht weniger thun, als sich die Ehre seines Aufenthalts zu Lirias auf einige Zeit auszubitten, um (wie er sagte) einer Bekanntschaft, die sich auf eine so außerordentliche Art angefangen, Zeit zu lassen, zu einer Freundschaft zu reifen, deren er sich nicht unwürdig zu zeigen hoffte.

Don Sylvio nahm eine so verbindliche Einladung mit größtem Vergnügen an, ohne einen Augenblick mehr

Umstände zu machen, als die Prinzen in den Feenmährchen zu machen pflegen, wenn ihnen ein Nachtquartier in einem bezauberten Schlosse angeboten wird.

Donna Felicia entfernte sich hierauf mit der schönen Jacinte, und Eugenio führte seinen Gast in ein prächtiges Gemach, welches er ihn als das seinige anzusehen bat, solang er Lirias mit seinem Aufenthalte beglücken würde. Er verließ ihn hierauf bis zum Abendessen und wartete mit Ungeduld, bis Laura ihm die Nachricht brachte, daß seine Schwester sich in ihrem Cabinet allein befinde.

Siebentes Capitel.

Gegenseitige Gefälligkeiten.

Es ist schon längst beobachtet worden, daß das Terenzische: Tu si hic esses, aliter sentias, wenn der gehörige Gebrauch davon gemacht würde, ein fast allgemeines Mittel gegen alle die Widersprüche, Irrungen und Zwistigkeiten wäre, die aus der Verschiedenheit und dem Zusammenstoß der menschlichen Meinungen und Leidenschaften täglich zu entstehen pflegen.

Für einen bloßen Zuschauer der menschlichen Thorheiten, wenn es anders einen solchen gibt, kann nichts lustiger seyn, als eine ganze wohl policirte Gesellschaft von moralischen Egoisten beisammen zu sehen, wovon immer einer dem andern seine Persönlichkeit streitig macht und nichts Geringeres fordert, als daß alle andre in allen Sachen und zu allen Zeiten

gerade so empfinden, denken, urtheilen, glauben, lieben, hassen, thun und lassen sollen, wie er; oder, welches in der That eben so viel sagen will, daß sie keine für sich selbst bestehende Wesen, sondern bloße Zufälligkeiten und Bestimmungen von ihm selbst seyn sollen.

Es ist wahr, unter allen diesen Egoisten ist keiner unverschämt genug, diese Forderung geradezu zu machen; aber, indem wir alle Meinungen, Urtheile oder Neigungen unserer Nebengeschöpfe für thöricht, irrig und ausschweifend erklären, sobald sie mit den unsrigen in einigem Widerspruche stehen; was thun wir im Grunde Anderes, als daß wir ihnen unter der Hand zu verstehen geben, daß sie Unrecht haben, ein Paar Augen, ein Gehirn und ein Herz für sich haben zu wollen?

„Warum gefällt Ihnen das, mein Herr?"

Ich kann Ihnen keine andere Ursache davon angeben, als, weil es mir gefällt.

„Aber ich kann doch unmöglich begreifen, was Sie denn daran sehen, das Ihnen so sehr gefällt! Ich für meinen Theil —"

Gut, mein Herr, das beweist nichts, als daß mir etwas gefallen kann, das Ihnen nicht gefällt.

„Ich will eben nicht sagen, daß es mir schlechterdings mißfalle, aber ich kann doch auch nicht sagen, daß ich es so gar vortrefflich, so gar ungemein finden sollte, wie Sie."

Gesetzt aber, es käme mir so vor?

„So hätten Sie Unrecht."

Und warum das, mein Herr?

„Weil es nicht so ist.“

Und warum ist es nicht so?

„Eine seltsame Frage, mit Ihrer Erlaubniß. Hab' ich denn nicht so gute Augen, wie Sie? Ist mein Geschmack nicht eben so richtig? Kann ich nicht eben so gut von dem Werth einer Sache urtheilen, wie Sie? Wenn es so vortrefflich wäre, wie Sie sich einbilden, so müßte ich's ja auch so finden?“

Alles dieß kann ich mit so gutem Rechte sagen, wie Sie. Es mag nun hier das Auge, der Verstand oder die Einbildung entscheiden, warum soll ich Ihren Augen, Ihrem Verstand oder Ihrer Einbildung mehr zutrauen, als den meinigen? Das möcht' ich doch wissen!

„Das kann ich Ihnen gleich sagen. Ich sehe die Sache, wie sie ist, und Sie sind durch den Affect verblendet.“

Gut, mein Herr, da kommen Sie mir gerade, wo ich Sie erwartete. Wenn der Affect zuweilen verblendet (und das thut er nur alsdann, wenn er raset, welches nie lange dauern kann), so ist hingegen eben so gewiß, daß er ordentlicher Weise das Gesicht schärft. Wie können Sie erwarten, daß der flüchtige, unachtsame und ungefähre Blick, den die Gleichgültigkeit auf einen Gegenstand wirft, so viel an ihm entdecken oder die Grade seines Werthes so richtig bemerken soll, als der Affect, der ihn mit der äußersten Aufmerksamkeit von allen Seiten und Gesichtspunkten betrachtet?

„Aber die Einbildung, die sich unvermerkt in seine Beobachtung mischt —“

Belieben Sie zu bedenken, mein Herr, daß nur ein verrückter Mensch seine Einbildungen für Empfindungen hält.

Warum wollen Sie lieber auf einer Voraussetzung bestehen, wodurch Sie die Gesundheit meines Gehirns verdächtig machen, als bekennen, daß es eine Sache geben kann, die ich besser kenne, als Sie, oder die zum wenigsten mir aus guten Ursachen anders vorkommt, als Ihnen?

Erhitzen Sie sich nicht, meine Herren! rief ein Dritter, der diesem Streite zwischen einem Ich und einem andern Ich oder zwischen Ich und Du zugehört hatte. Sie können noch einen halben Tag disputiren, ohne daß einer den andern bekehren würde. Und wissen Sie wohl warum? Die Ursache ist ganz natürlich: weil sie beide Recht haben. Sie urtheilen wie ein Liebhaber, und so haben Sie Recht; und Sie urtheilen wie ein Gleichgültiger, und so haben Sie auch Recht.

„Aber, mein Herr Schiedsrichter, die Frage ist: ob er Recht habe, ein Liebhaber von etwas zu seyn, das in der That — "

Ihnen gleichgültig ist, wollen Sie sagen?

„Nein, mein Herr — das den Grad der Liebe nicht verdient, den er — "

Dieß ist eben die Frage, die sich nicht ausmachen läßt, mein Herr. Auf diesem Wege gerathen wir wieder in den vorigen Cirkel, und da können wir uns ewig herum drehen, ohne jemals an ein Ende zu kommen. Ihr Streit ist von einer Art, die nur durch einen gütlichen Vergleich ausgemacht werden kann. Gestehen Sie einander ein, daß Ich gar wohl berechtiget ist, nicht Du zu seyn; hernach setzen Sie sich jeder an des andern Platz; ich will verloren haben, was Sie wollen, wenn Sie nicht eben so dächten wie Er, wenn Sie Er oder

in seinen Umständen wären; und so hätte der Streit ein Ende.

Es ist (wie vermuthlich Aristoteles schon vor uns bemerkt haben wird) keine verdrießlichere Lage in der Welt, als diejenige, worin ein Liebhaber ist, der einer dritten Person (zumal wenn sie nur wenig empfindlich ist) von seiner Neigung Rechenschaft geben soll. Donna Felicia und ihr Bruder befanden sich beide in diesem kritischen Umstande, und bei einer andern Lage der Sachen würde vermuthlich ein jedes große Schwierigkeiten gehabt haben, den Beifall des andern zu erhalten. Ohne diesen glücklichen Zufall hätte Donna Felicia oder Don Eugenio sich, so viel sie gewollt hätten, auf Terenzens „wärst du ich — oder an meinem Platze" berufen mögen; sie würden vermuthlich nicht halb so viel damit gewonnen haben, als jetzt, da sich jedes wirklich an des andern Platze befand: so groß ist der Unterschied zwischen der Wirkung, die eine flüchtige Abstraction, oder die ein wahres Gefühl auf uns macht. Es ist wahr, wenn sie einander hätten chicaniren wollen oder von der unverschämten Art von Leuten gewesen wären, die allein das Recht haben wollen, Schellen an ihren Kappen zu tragen, so würden sie noch immer Stoff genug gefunden haben, einander Händel zu machen. Aber bei der guten Vernunft und gefälligen Gemüthsart, die sie mit einander gemein hatten, brauchte nur das Hinderniß aus dem Wege geräumt zu werden, das aus der Gleichgültigkeit des einen Theils natürlicher Weise hätte entstehen müssen. Wir wollen einmal setzen, Donna Felicia hätte die Nachsicht ihres Bruders nicht für sich selbst nöthig gehabt,

wie viele Einwendungen hätte sie nicht gegen seine Liebe zu einem Mädchen ohne Namen, ohne Vermögen, welches vielleicht Ursache hatte über ihre Herkunft zu erröthen, und mit der sich seine Bekanntschaft auf dem Theater angefangen hatte, einwenden können? — Ich gestehe Ihnen Alles ein, würde Don Eugenio geantwortet haben; alle diese Einwürfe, Alles, was Sie und meine Freunde und die Welt nur immer dagegen sagen können, hat mir meine eigene Vernunft tausendmal vorgesagt; und so thöricht ich Ihnen scheinen mag, so bin ich es doch nicht so sehr, um nicht ganz deutlich einzusehen, daß Sie und meine Vernunft Recht haben. Aber was vermag das Alles gegen die Stimme meines Herzens? gegen einen unwiderstehlichen Zug, von dem ich nicht Meister bin, noch zu seyn wünschen kann? Die Hälfte aller dieser Umstände würde mehr als zulänglich seyn, eine gewöhnliche Leidenschaft zu dämpfen. Aber die Gewalt der Sympathie, liebste Schwester — man muß sie selbst erfahren haben, um zu wissen, wie unmöglich es von dem ersten Augenblick an, da man sie erfährt, ist, ihr zu widerstehen.

Donna Felicia würde diesen Grund sehr geringhaltig gefunden haben, wenn sie diese Sympathie, womit Don Eugenio seine Thorheit oder Schwachheit — oder, wie es die weisen Leute, die über solche Ausschweifungen hinweg sind, nennen wollen — zu rechtfertigen vermeinte, nicht aus eigener Erfahrung gekannt hätte. Und in der That hätte es ihr kaum anders als ungereimt vorkommen können, daß eine betrügliche, ungewisse und unerklärbare Empfindung, ein ich weiß nicht was, das vielleicht nur ein Gespenst der

Einbildungskraft ist, für hinlänglich gehalten werden sollte, die Stimme der Vernunft, der Klugheit und der Ehre zu überwiegen. Allein zum Vortheil ihrer beiderseitigen Leidenschaft befanden sie sich beide in dem nämlichen oder doch in einem sehr ähnlichen Falle. Was Donna Felicia für Don Sylvio empfand, erklärte ihr vollkommen, was Don Eugenio seine Sympathie für Jacinten nannte; und Don Eugenio konnte nicht so unbillig seyn, von seiner Schwester die Unterdrückung einer Neigung zu verlangen, die er selbst für unwiderstehlich erklärt hatte.

Sie schenkten also einander die Einwürfe, die eines jeden eigene Vernunft, so gut als des andern seine, gegen den Entschluß ihres Herzens zu machen hatte, und richteten ihre vereinigte Aufmerksamkeit bloß darauf, wie die Hindernisse, die ihren Wünschen im Wege standen, am besten gehoben werden könnten. Die Gefälligkeit, welche Felicia in diesem Stücke für die Leidenschaft ihres Bruders zeigte, verdiente alle nur ersinnliche Erkenntlichkeit auf seiner Seite; und da in der That die überspannte Phantasie unsers Helden das Einzige war, was ihn ihrer Liebe unwürdig machen konnte, so schien Alles bloß darauf anzukommen, wie man es anzufangen hätte, um sein Gehirn wieder in seine natürlichen Falten zu legen.

Die Nachrichten des Barbiers wurden hierbei zum Grunde gelegt, und Don Eugenio urtheilte, daß es nicht sehr viel Mühe kosten werde, einen jungen Menschen wieder zurecht zu bringen, dessen Thorheit bloß in einer Art von Schwärmerei bestand, die aus zufälligen Ursachen einen so seltsamen

Schwung genommen hatte. Ich habe bemerkt, sagte er zu seiner Schwester, daß Sie ihm nichts weniger als gleichgültig sind. Es ist wahr, Sie haben eine Rivalin; aber, da sie nur ein Sommervogel ist und erst noch in eine eingebildete Prinzessin verwandelt werden soll, so wird sie Ihnen den Sieg nicht lange streitig machen. Lassen Sie uns anfangs so viele Nachsicht gegen seine Thorheit brauchen, als nöthig ist, um sein Vertrauen zu erwerben: die Natur und die Liebe werden das Meiste dabei thun; die Einbildung wird nach und nach der Empfindung Platz machen; und wenn diese einmal die Oberhand hat, so wird es leicht seyn, ihm Vorurtheile und irrige Begriffe zu benehmen, die keinen Fürsprecher mehr in seinem Herzen haben.

Donna Felicia war sehr erfreut, ihre eigenen Hoffnungen von ihrem Bruder gerechtfertiget zu sehen, und unterließ nicht, ihm ihre Dankbarkeit dadurch zu bezeigen, daß sie so viel Gutes von seiner geliebten Jacinte sagte, als er nur immer wünschen konnte. Sie versicherte ihn sogar, daß sie in ihrer Person und Denkungsart allzu viel Edles habe, als daß das Geheimniß ihrer Geburt sich anders als zu ihrem Vortheil enthüllen könne; und Don Eugenio, dem dieser Gedanke nichts Neues war, hatte ihn jederzeit dem Vortheil seines Herzens zu günstig gefunden, um seinen Witz zu Einwürfen dagegen zu mißbrauchen.

Nachdem sie sich also über die Maßregeln, die sie zu Beförderung ihrer Absichten mit Don Sylvio nehmen wollten, verglichen und für gut befunden hatten, der schönen Jacinte und dem Don Gabriel einen Theil des Geheimnisses

anzuvertrauen, so schieden sie so vergnügt von einander, als sie es jemals gewesen waren, und begaben sich in den Saal, um ihren Gästen bis zum Abendessen Gesellschaft zu leisten.

Achtes Capitel.

Streit zwischen der Liebe zum Bilde und der Liebe zum Original.

Die Pracht des Speisesaals, worin man sich versammelte, die Menge der Wachslichter, womit er erleuchtet war, die Kostbarkeit des Tischgeräthes, die Niedlichkeit der Mahlzeit, die Verschiedenheit der ausgesuchtesten Weine, Alles dieses würde unsern Helden, der in einem Feenschlosse zu seyn glaubte, auch in andern Umständen nicht in die geringste Verwunderung gesetzt haben, ob es gleich das erste Mal war, daß er eine solche Pracht außerhalb seiner Einbildung sah. Nun aber, da Donna Felicia sich seiner ganzen Aufmerksamkeit bemächtiget hatte, wäre er leicht zu bereden gewesen, in einer Strohhütte, worin er sie gesehen hätte, sich im Palast der Fee Lumineuse zu glauben.

Die schöne Felicia konnte nicht die letzte Person seyn, welche bemerkte, was in seinem Herzen vorging; und weil sie sich ihres Sieges nicht genug versichern zu können glaubte, so nahm sie sich vor, alle ihre Reizungen zu vereinigen, um ihm eine schlaflose Nacht zu machen. Eine angenehme Symphonie, die sich während der Tafel hören ließ, ohne daß man

sah woher (und wovon also Don Sylvio ohne Anstand den Sylphen die Ehre gab, von denen die Feenpaläste bedient zu werden pflegten), gab ihr Gelegenheit, nach Endigung der Mahlzeit ihre eigene Geschicklichkeit hören zu lassen. Jacinte glaubte sich übertroffen zu sehen und würde sich also niemals haben einfallen lassen, Felicien das unbegränzte Lob streitig zu machen, womit sie der bezauberte Sylvio überschüttete. Aber Don Eugenio war zu eifersüchtig über die Lieblingstalente seiner jungen Freundin, um seine Schwester in dem ruhigen Besitz eines so großen und ungetheilten Beifalls zu lassen. Er ließ also nicht ab, bis sie sich erbitten ließ, sich mit der schönen Felicia in einen Wettstreit einzulassen, der in einer Gesellschaft, wie diese, nicht anders als das allgemeine Vergnügen befördern könnte. Die beiden Damen schienen, wider die Gewohnheit ihres Geschlechts, einander den Vorzug mit einer so ungezwungenen Gutherzigkeit beizulegen, daß man nicht wohl an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln konnte. Don Gabriel fand, daß es dem Paris leichter gewesen seyn müsse, unter den drei Göttinnen einer den goldnen Apfel zuzusprechen, als den Ausspruch zu thun, welche unter diesen zwei liebenswürdigen Musen an Schönheit der Stimme und des Gesangs, an Behendigkeit der Finger und an Geschicklichkeit, sich aller Zauberkräfte der Harmonie nach ihrem Belieben zu bedienen, einen Vorzug vor der andern habe; und selbst die Liebhaber (so ausgemacht dieser Punkt bei jedem war) gestanden, daß, wenn es ja möglich sey, eine von beiden zu übertreffen, Felicia nur von Jacinten, und Jacinte nur von Felicien übertroffen werden könne.

Unsere kleine Gesellschaft hatte so wenig lange Weile bei dieser Art von Unterhaltung, und die Damen waren so gefällig, daß die anbrechende Morgendämmerung sie endlich erinnern mußte, sich zur Ruhe zu begeben.

Wir wissen nicht, ob außer Don Gabriel, der sich in einem Alter von vierzig Jahren bereits über die bewölkte und stürmische Gegend der Leidenschaften in die immer heitere Höhe einer beinahe stoischen Seelenruhe empor gearbeitet hatte, sich Jemand von den Uebrigen die guten Wünsche zu Nutzen machen konnte, die sie einander deßwegen thaten. Was wir gewiß wissen, ist, daß Don Sylvio sich noch niemals in einem Zustande befunden hatte, der dem Schlaf weniger günstig gewesen wäre. In der Entzückung, die ihn noch immer gebunden hielt, merkte er nicht einmal, daß sich, anstatt des guten ehrlichen Pedrillo, den er weder sah noch vermißte, ein paar junge Edelknaben in seinem Vorzimmer befanden, welche sich der Ehre anmaßten, ihn auszukleiden; und er war es wirklich schon, eh' er sich besann, daß er nicht ausgekleidet seyn wollte. Nachdem er nun die Knaben, die er seiner Gewohnheit nach zu Sylphen erhob, entlassen hatte, kleidete er sich wieder an, warf sich, der Morgenröthe gegenüber, in einen weichen Lehnstuhl und überließ sich noch eine geraume Zeit, mit einem Vergnügen, wovon nur Wenige sich einen Begriff machen können, dem Anschauen des reizenden Gegenstandes, der noch immer wie gegenwärtig vor seiner bezauberten Seele schwebte.

Allein endlich mußte er doch aus dieser wachenden Träumerei erwachen, und nachdem er wieder zu sich selbst gekommen

war, fing er an sich zu befragen, was er von Allem dem, was ihm in diesem Palast begegnet war, denken sollte. Er glaubte sich's bewußt zu seyn, daß es weder ein Traum, noch eine Erscheinung von derjenigen Art, wie er schon gehabt hatte, gewesen sey. Aber, was er aus der Beherrscherin dieses Palastes machen sollte, ob es eine Fee, eine Sterbliche, eine Göttin oder wohl gar seine Prinzessin selbst sey, wie die Aehnlichkeit, die sie mit dem verlornen Bildniß hatte, ihn zu bereden schien, darüber konnte er sich nicht mit sich selbst vergleichen. Zwar stimmte diese letzte Vermuthung so sehr mit seinen Wünschen überein, daß er sich eine gute Weile bemühte, sie wahrscheinlich zu finden; allein bei genauerer Ueberlegung fand er sie mit Schwierigkeiten umgeben, welche ihm sein Aberglaube für die Feerei unauflöslich machte. Vielleicht ist sie eine Anverwandte meiner Prinzessin, dachte er, oder in der nämlichen Constellation und unter den Einflüssen der nämlichen Aspecten geboren; oder sie hat diese Aehnlichkeit aus geheimen Ursachen nur angenommen; oder es ist wohl gar nur ein süßer Irrthum meines Herzens, welches, von irgend einem ähnlichen Zuge verführt, diejenige zu sehen glaubt, die es überall zu sehen wünscht. Nach langem Nachdenken schien ihm das Letztere das Wahrscheinlichste, weil es mit der Treue, die er seiner Geliebten zu halten entschlossen war, sich am besten zu vertragen schien. Auf diese Art bewunderte er in Donna Felicia seine Prinzessin, und er schloß sehr scharfsinnig, wie reizend, bezaubernd, überirdisch, göttlich und, wofern es möglich wäre, mehr als göttlich ihre Vollkommenheiten seyn müßten, da eine schwache

Aehnlichkeit mit ihr diese Fee schon so reizend in seinen Augen machte.

Um diesem Schlusse desto mehr Stärke zu geben, strengte er die äusserste Macht seiner Phantasie an, sich die vermeinte Prinzessin noch reizender, liebenswürdiger und vollkommener einzubilden als Donna Felicia. Aber, es sey nun, daß die Einbildungskraft nicht im Stande ist, etwas Vollkommneres hervor zu bringen, als die Natur, oder daß ihm die Liebe hierin einen ihrer gewöhnlichen Streiche spielte: gewiß ist, das Bild der schönen Felicia stand jedesmal an der Stelle der Prinzessin, und alles sein Bestreben, sich dieselbe unter andern Zügen vorzustellen, war vergeblich.

Dieser Umstand setzte ihn in keine geringe Verlegenheit. Ohne sein eigenes Herz in Verdacht zu ziehen, fing er an, über die Bezauberung, welche Felicia an seiner Seele auszuüben schien, mißtrauisch zu werden. Er gerieth auf allerlei seltsame Einfälle, die er wechselsweise bald verwarf, bald wahrscheinlich fand; und nachdem er sich lange über die Maßregeln, die er zu nehmen hätte, bedacht hatte, däuchte ihm zuletzt das Sicherste zu seyn, sich so bald als möglich oder wenigstens, sobald als er Ursache finden würde, seinen Argwohn für gegründet zu halten, aus diesem gefährlichen Schlosse zu entfernen.

Neuntes Capitel.

Was für gefährliche Leute die Philosophen sind.

Unter diesen einsamen Betrachtungen war es heller Tag geworden. Don Sylvio begab sich, um seinen Gedanken desto besser nachhängen zu können, in den Garten; und wir wissen nicht, wohin sie ihn endlich geführt hätten, wenn Don Gabriel, der die Morgenstunden gewöhnlicher Weise mit einem Buche daselbst zubrachte, ihn nicht in den Gängen des Irrgartens angetroffen hätte.

Von ungefähr war das Buch, das Don Gabriel in der Hand hatte, aus dem Fache der Naturwissenschaft; und dieß führte sie unvermerkt in ein Gespräch, worin Don Sylvio seine kabbalistischen Begriffe und Grundsätze mit so vieler Scharfsichtigkeit und mit einer so lebhaften Beredsamkeit behauptete, daß Don Gabriel die Schönheit seines Geistes und die durchgängige Falschheit seiner Ideen gleich viel zu bewundern Ursache fand.

Man mußte so sehr Philosoph seyn, als es Don Gabriel war, um die Hoffnung, über eine so tief eingewurzelte Schwärmerei endlich Meister zu werden, nicht auf einmal zu verlieren. Allein durch die Gefälligkeit, die er gegen die Vorurtheile unseres Helden bewies, hoffte er mit gutem Grunde, ihn, ohne seine Grundsätze geradezu zu bestreiten, unvermerkt so weit zu bringen, daß er selbst an der Wahrheit derselben zweifeln müßte.

Unsere Leser und Leserinnen (denn ungeachtet des strengen Verbots des Herrn Rousseau werden wir ganz gewiß auch

Leserinnen haben), unter denen schwerlich ein einziges nöthig hat, von zoroastrischen, plotinischen, kabbalistischen, paracelsischen und rosenkreuzerischen Irrthümern geheilt zu werden, würden uns vermuthlich für die Mittheilung einer so tiefsinnigen metaphysischen Unterredung wenig Dank wissen; zumal da sie von sechs Uhr Morgens bis um die Zeit, da die Gesellschaft sich in einem kleinen Gartensaale zum Frühstück versammelte, fortgesetzt wurde. Wir begnügen uns also, ihnen zu melden, daß Don Gabriel — mit aller nur ersinnlichen Hochachtung, die er für die Weisen, welche alle Räder der Körperwelt durch Geister treiben lassen, zu hegen vorgab — so starke Einwürfe gegen diese wundervolle Naturlehre vorbrachte, daß Don Sylvio, wo nicht völlig wankte, doch ziemlich erschüttert wurde und (so vorsichtig auch der Philosoph gewesen war, den Feen nicht zu nahe zu treten) nicht wenig besorgt zu werden anfing, was aus allen seinen Mährchen und aus seinen eigenen Abenteuern werden möchte, wenn die Grundsätze des Don Gabriel sich wahr befinden sollten.

Nun half sich zwar Don Sylvio mit dem gewöhnlichen Schlusse, den die Schwärmerei zu machen pflegt, wenn sie von der gesunden Vernunft in die Enge getrieben wird: er verwies sich selbst auf seine Erfahrungen und schloß, daß Grundsätze, die seiner Erfahrung widersprächen, nothwendig falsch seyn müßten. Allein es regte sich doch, wir wissen nicht was, in seinem Kopfe, das ihn bei diesem Schlusse nicht so ruhig seyn ließ, als man es bei einer geometrischen Demonstration zu seyn pflegt; und da er ein großer Liebhaber von

Speculationen dieser Gattung war, so willigte er mit Vergnügen ein, das angefangene Gespräch zu einer andern gelegenen Zeit im Büchersaale des Don Eugenio fortzusetzen.

Zehntes Capitel.

Wie kräftig die Vorsätze sind, die man gegen die Liebe faßt.

Don Sylvio hatte sich unter Anderm vorgenommen, den Eindrücken männlich zu widerstehen, welche (wie er sich selbst zu bereden suchte) die Aehnlichkeit der Donna Felicia mit seiner Prinzessin auf sein Herz machte. Dieser heldenmüthige Entschluß gab ihm anfangs, wie er mit Don Gabriel zur Gesellschaft kam, ein so gezwungenes und entlehntes Ansehen, als nur immer ein Mittelding von einem Knaben und Jüngling haben kann, der nur erst neulich der Schule entwischt ist und jetzt zum ersten Mal in guter Gesellschaft erscheint. Donna Felicia bemerkte es beim ersten Anblick, ohne daß sie darauf Acht zu geben schien; sie errieth die Ursache davon mit dieser außerordentlichen Scharfsinnigkeit, welche die Liebe zu geben pflegt, und hoffte nicht ohne Ursache, daß ihre Gegenwart den Streit zwischen seiner Einbildung und seinem Herzen bald entscheiden werde.

Die Moralisten haben's uns schon oft gesagt und werden's noch oft genug sagen, daß es nur ein einziges bewährtes Mittel gegen die Liebe gebe, nämlich, sobald man sich angeschossen fühle, so schnell davon zu laufen, als nur immer

möglich sey. Dieses Mittel ist ohne Zweifel vortrefflich; wir bedauern nur, daß es unsern moralischen Aerzten nicht auch gefallen hat, das Geheimniß zu entdecken, wie man es dem Patienten beibringen solle. Denn man will bemerkt haben, daß ein Liebhaber natürlicher Weise eben so wenig fähig sey, vor dem Gegenstande seiner Leidenschaft davon zu laufen, als er es könnte, wenn er an Händen und Füßen gebunden oder an allen Nerven gelähmt wäre; ja, man behauptet sogar, vermöge einer unendlichen Menge Erfahrungen, worauf man sich beruft, daß es in solchen Umständen nicht einmal möglich sey, zu wünschen, daß man möchte fliehen können.

Es ist wahr, Don Sylvio hatte eine Art von Entschluß gefaßt, daß er, sobald es nöthig seyn sollte, fliehen wolle: allein, wie man sieht, war dieser Entschluß nur bedingt, und die Liebe blieb allezeit Richterin darüber, ob es nöthig sey zu fliehen oder nicht; und überdieß war die schöne Felicia nicht dabei, als er diesen Entschluß faßte.

Die Gegenwart des geliebten Gegenstandes verbreitet eine Art von magischer Kraft oder (um uns eines eben so unverständlichen aber unsers philosophischen Jahrhunderts würdigern Ausdrucks zu bedienen) eine Art von magnetischen Ausflüssen rund um sich her; und kaum tritt der Liebhaber in diesen elektrischen Wirbel ein, so fühlt er sich von einer unwiderstehlichen Gewalt ergriffen, die ihn in einer Art von Spiral-Linie so lange um denselben herumzieht, bis er —

Wir überlassen es dem Scharfsinne des geneigten Lesers, die Allegorie so weit zu treiben, als er will, oder als sie gehen kann, und bemerken nur noch, daß diese anziehende

Kraft einer Geliebten — außer denen, die ihr mit den natürlichen und künstlichen Magneten gemein sind — noch die besondere Eigenschaft hat, alle Gedanken, Einbildungen, Erinnerungen oder Entschließungen, die ihre Wirkung entkräften könnten, auf einmal in der Seele des angezogenen Körpers auszuwischen.

Don Sylvio wurde in wenigen Minuten ein Beispiel dieser physischen Wahrnehmung. Er hatte sich vorgenommen, Donna Felicia gar nicht anzusehen; er konnte sich aber doch nicht enthalten, sie ein wenig von der Seite anzuschielen. Bald darauf wagte er einen directen Blick; aber so schüchtern, als ob er besorgt hätte, sie möchte Basilisken in den Augen haben. Dieser Versuch lief so glücklich ab, daß er kühner wurde; und nun versuchte er es so lange, bis er gar nicht mehr daran dachte, noch daran denken konnte, die Augen wieder von ihr abzuziehen. Kurz, die besagte magnetische Kraft that ihre Schuldigkeit so gut, daß er sich dem Anschauen seiner Göttin wieder so gänzlich, so ruhig und mit solchem Entzücken überließ, als ob nie eine Radiante, ein blauer Sommervogel und eine bezauberte Prinzessin innerhalb der kleinen Welt seines Hirnschädels existirt hätte.

Die schöne Felicia befand sich, in Absicht ihres Herzens, ungefähr in den nämlichen Umständen. Don Sylvio hatte zum wenigsten eine eben so starke magnetische Kraft für sie, als sie für ihn; ja, wenn wir dem großen Albertus und andern Naturforschern (des guten alten blinden Tiresias nicht zu gedenken, der, weil er wechselsweise Mann und Weib gewesen war, aus Erfahrung von der Sache sprechen konnte)

wenn wir, sage ich, diesen Weisen glauben sollen, so mußte die Anziehung, die sie selbst erfuhr, um ein gutes Theil stärker seyn, ob sie gleich vermittelst einer gewissen vis inertiae, womit die Natur oder die Erziehung ihr Geschlecht zu begaben pflegt, die Wirkung derselben, nach Maßgabe der Umstände, so viel es nöthig war, zu schwächen wußte. Diese gegenseitige Anziehung beschleunigte natürlicher Weise die wundervolle Concentration, die daraus zu erfolgen pflegt; und indem beide zu gleicher Zeit anzogen und angezogen wurden, so fand sich's, daß, ehe sie es selbst gewahr wurden, ihre Seelen einander schon in allen Punkten berührten und also nicht viel leichter wieder von einander zu scheiden waren, als ein paar Thautropfen, die im Schoß einer halbgeöffneten Rose zusammengeflossen sind.

In einer so sympathetischen Gesellschaft, wie diese war, konnte die Unterhaltung nicht lange bei gleichgültigen Gegenständen verweilen. Das Gespräch lenkte sich unvermerkt auf den sonderbaren Zufall, der unsern Helden und Don Eugenio mit einander bekannt gemacht hatte; und die Art und Weise, wie die liebenswürdige Jacinte in diese Begebenheit verwickelt war, erweckte, wie billig, die Neugier derjenigen, die von ihrer Geschichte noch nicht umständlich unterrichtet waren. Selbst Don Sylvio, so gleichgültig ihn seine Leidenschaft für die schöne Felicia gegen alle andere Reizungen machte, empfand wider seinen Willen eine Art von Zuneigung für sie, die er sich selbst nicht recht erklären konnte, und welche, ohne die Unruhe, das Feuer und die Begierden der Liebe zu haben, alle Zärtlichkeit derselben zu haben schien.

Jacinte hatte keine Ursache, vor einer von den gegenwärtigen Personen ein Geheimniß aus ihrer Geschichte zu machen. Die Liebe des Don Eugenio zu ihr und vermuthlich auch einige andere Hauptumstände ihres Lebens waren schon bekannt, und wie groß auch die Achtung war, womit ihr Donna Felicia begegnete, so besorgte sie doch, daß man Vorurtheile gegen sie gefaßt haben könnte, welche sie desto mehr zu vernichten begierig war, da sie einen so festen Entschluß, als eine Verliebte nur immer fassen kann, gefaßt hatte, ihrem Verständnisse mit Don Eugenio ein Ende zu machen. Sie ließ sich also nicht lange nöthigen, den vereinigten Bitten ihres Liebhabers und der übrigen Gesellschaft durch eine Erzählung Genüge zu thun, auf welche Don Sylvio desto begieriger war, da er nicht zweifelte, daß die Feen keinen geringen Antheil daran haben würden.

Eilftes Capitel.

Geschichte der Jacinte.

Wenn es richtig ist, wie ich zu glauben geneigt bin (fing die schöne Jacinte ihre Erzählung an), daß ein Frauenzimmer desto schätzbarer ist, je weniger sie von sich zu reden gibt: so bin ich unglücklich genug, daß ich in einem Alter, worin die meisten kaum anfangen, unter den Flügeln einer zärtlichen Mutter schüchtern hervorzuschleichen, eine Erzählung meiner Begebenheiten zu machen habe; und ich würde in der That

untröstbar deßwegen seyn, wenn ich die Schuld davon mir selbst beizumessen hätte.

Alles, was ich Ihnen von meiner Abkunft sagen kann, ist, daß ich nichts davon weiß. Ich erinnere mich zwar, wiewohl nur ganz dunkel, der Zeit, da mich eine schon bejahrte Zigeunerin, eben die, von welcher ich erzogen worden bin, in ihre Gewalt bekam: ich war noch sehr klein, und mich däucht, daß ich in einem großen Hause gelebt und etliche Frauenspersonen und einen kleinen Bruder um mich gehabt hatte, den ich sehr zärtlich liebte. Aber auch diese wenigen Erinnerungen sind so schwach und erloschen, daß ich mir nicht getraue, Sie zu versichern, daß es wirklich so gewesen sey.

Die Zigeunerin, die sich für meine Großmutter ausgab, ohne daß sich mein Herz jemals überreden lassen wollte, es zu glauben, wandte allen nur möglichen Fleiß an, mich zu den Absichten, die sie mit mir hatte, zu erziehen. Ich war kaum sieben Jahr alt, da die gute Art, wie ich zu meiner kleinen Biscayertrommel tanzte, die naiven Antworten, die ich gab, und tausend kleine Gaukeleien, die ich zu machen wußte, mir allenthalben, wo wir hinkamen, die Gunst der Leute erwarben und meiner alten Pflegemutter eine Menge Realen zufliegen machten. Dieser glückliche Fortgang munterte sie auf, daß sie nichts ermangeln ließ, die Talente, welche sie in mir zu finden glaubte, zu entwickeln. In meinem zwölften Jahre spielte ich die Cither und die Theorbe, sang eine unendliche Menge von Liedern und Romanzen und prophezeite aus der Hand und aus dem Kaffeesatz so gut, als irgend eine Zigeunerin in der Welt.

Die Aufmerksamkeit, die ich ungeachtet meiner anscheinenden Flatterhaftigkeit auf Alles hatte, was ich sah und hörte, ließ mich einsmals, da wir an einem Feste zu Toledo waren, bemerken, daß unter einem Haufen Zuschauer, die ich nebst etlichen andern jungen Mädchen, zum Vortheil unsrer Alten, durch Tänze und Balladen belustigen mußte, ein paar Männer von ernsthaftem Ansehen standen, die mich mit mitleidigen Augen anzusehen schienen. Wie Schade, sagte einer, daß sie eine Zigeunerin ist! Wie bald wird diese sich selbst noch unbewußte Anmuth die Beute der Verführung werden! — Glauben Sie mir, versetzte der zweite, sie hat mir eher die Miene, Andere zu verführen, als sich verführen zu lassen. — Desto mehr ist sie zu bedauern, erwiederte der erste; in ihrem Stand ist die Tugend, die in jedem andern ein Verdienst ist, ein Fehler, der sie nur desto unglücklicher machen würde. — Diese Reden, die ich, ohne daß sie es merkten, auffaßte, machten einen tiefen Eindruck auf mein Gemüth, und je weniger ich ihren Sinn verstehen konnte, desto mehr bemühte ich mich, ihn auszugrübeln.

Die alte Zigeunerin, die nur darauf dachte, wie sie mich reizend machen wollte, hatte sich wenig bekümmert, mich die Tugend kennen zu lehren; und wie hätte sie es sollen, da sie selbst weder Begriff noch Gefühl davon hatte? Dem ungeachtet war ich nicht gänzlich ohne sittliche Begriffe. Ein gewisser Instinct, der sich durch meine Aufmerksamkeit auf die Handlungen unsrer kleinen Gesellschaft und auf die Bewegungen meines eigenen Herzens nach und nach entwickelte, sagte mir, daß dieses oder jenes recht oder unrecht sey, ohne

daß ich eine andere Ursache hätte angeben können als meine Empfindung. Die Romanzen und Mährchen, deren ich eine große Menge auswendig wußte, waren eine andere Quelle, woraus ich mir eine Art von Sittenlehre zog, die vielleicht nicht die sicherste war; aber sie war doch immer besser, als gar keine. Dieser Instinct, dieser verworrene Begriff von sittlicher Schönheit und die obigen Reden der beiden Toledaner, die mir immer wieder einfielen, flößten mir endlich einen lebhaften Abscheu vor meinem Stand und der Lebensart, die wir führten, ein, so unschuldig sie immer in gewissem Sinne genannt werden konnte. Ich muß unglücklich seyn, sagte ich zu mir selbst, weil man mich bedauernswürdig findet; und bin ich es nicht, da ich für einen elenden Gewinnst mich allenthalben zur Schau aussetzen, mich von jedem unverschämten Auge begaffen lassen und Leuten, die ich nicht kenne, zum Spielzeuge dienen muß? Dieser Gedanke machte mich nach und nach in meinen eigenen Augen so verächtlich, daß ich den Geschmack an den kleinen Ergetzlichkeiten, aus denen bisher mein Leben zusammen gewebt gewesen war, gänzlich verlor.

Ich war eben in dieser Gemüthsverfassung, als uns einst die Alte in ein schönes Schloß führte, wo sie durch die Talente ihrer vorgeblichen Töchter (denn sie hatte unser fünf oder sechs, von denen die älteste kaum vierzehn Jahre alt war) einige Ducaten zu erhaschen hoffte. Die Dame des Schlosses war eine Wittwe von dreißig Jahren, die ihr vornehmstes Geschäft daraus machte, eine sehr artige Tochter zu erziehen, welche ungefähr in meinem Alter war. Diese Dame schien von meiner Unschuld und von dem stillen

Kummer, der in meinen Augen schmachtete, gerührt zu werden. Sie nahm mich bei Seite, that verschiedene Fragen an mich und schien mit meinen Antworten vergnügt zu seyn. Zuletzt fragte sie mich, ob ich nicht Lust hätte, bei ihr zu bleiben? Ihr edles Ansehen und ihre leutselige Miene bezauberten mich so sehr, daß sie meine Antwort in meinem Gesichte lesen konnte, eh' ich Worte fand, ihr meine Freude darüber auszudrücken. Sie wiederholte diesen Antrag gegen die alte Zigeunerin und vergaß nichts, was sie hätte überreden können, mich aufs beste bei ihr versorgt zu glauben. Aber die Alte, welche ganz andere Absichten mit mir hatte, war unerbittlich. Endlich sagte sie, daß ich ihr zu nützlich wäre, als daß sie sich entschließen könnte, mich ohne einen beträchlichen Ersatz von sich zu lassen. Zum Unglück war die großmüthige Dame nicht reich genug, die ausschweifende Forderung der Alten zu befriedigen, und diese bemerkte es kaum, so eilte sie, was sie konnte, bis wir wieder aus dem Hause waren. Meine Thränen rührten die gütige Dame so sehr, daß sie sich beinahe entschlossen hätte, Gewalt zu brauchen; allein die Alte berief sich auf ihre mütterlichen Rechte, die ich nicht leugnen konnte, so wenig auch mein Herz sie bestätigte. Kurz, wir mußten scheiden, und die Besorgniß, daß man uns nachsetzen könnte, machte die Alte so behutsam, daß sie uns durch lauter Wälder, Umwege und abgelegene Oerter führte, bis wir endlich zu Sevilla anlangten. Ich war untröstbar. Die Alte sah sich genöthigt, meinen Schmerz austoben zu lassen, ehe sie es versuchen wollte, mir mein Schicksal in einem angenehmern Lichte vorzustellen. Ich war zu jung und zu sehr

zur Fröhlichkeit geneigt, als daß die Traurigkeit, der ich mich ohne Maß überlassen hatte, von langer Dauer hätte seyn können. Unsere Ankunft zu Sevilla veränderte die Scene unsrer Lebensart. Die Alte miethete in einer von den Vorstädten ein großes Haus, räumte mir ein eigenes Zimmer ein und verdoppelte die Freundlichkeit, mit der sie mir immer begegnet war. Sie gab mir Lehrmeister, welche mich in der Musik vollkommen machen sollten, und machte mir alle Tage Geschenke von Bändern und andern Kleinigkeiten.

Endlich, da sie mich eines Morgens aufgeräumter sah, als gewöhnlich, hielt sie mir, nachdem sie sich den Weg zu meinem Herzen durch Liebkosungen und Schmeicheleien eröffnet zu haben glaubte, eine lange Rede, worin sie mir sagte: die Zeit rücke nun herbei, da sie von ihren auf mich gewandten Bemühungen und Kosten die Früchte zu sehen hoffte. Sie erhob meine Reizungen und versicherte mich, daß die Glückseligkeit meines Lebens bloß von dem klugen Gebrauch abhangen werde, den ich davon zu machen lernen müßte. „Du siehst an mir, mein Töchterchen, sagte sie, daß man alle Tage älter wird; die Blüthe der Jugend ist die Zeit, die man sich zu Nutze machen muß; wenn sie einmal versäumt ist, so ist der Schaden unersetzlich. Ich kann dir keine Reichthümer hinterlassen, deine Gestalt und deine Gaben sind Alles, was du hast; aber sey unbesorgt, sie werden dich, wenn du klug bist, in einen goldenen Regen setzen." Nach dieser viel versprechenden Vorrede fing sie einen Discurs über die Liebe an, wobei sie den Vortheil zu haben glaubte, mich desto leichter zu überreden, je unerfahrner ich war. Sie erschöpfte

ihre Einbildungskraft, um die meinige zu erhitzen; aber ihre Schildereien machten nicht den mindesten Eindruck auf mich. Vermuthlich dachte sie, daß dieser Kaltsinn mehr meiner Unwissenheit in solchen Dingen als einer wirklichen Unempfindlichkeit zuzuschreiben sey. Sie glaubte, ein artiger junger Lehrmeister würde geschickter seyn, als sie selbst, mir die neue Kunst, wozu sie mich anführen wollte, angenehm zu machen; und es währte nicht lange, so brachte sie einen jungen Edelmann von Sevilla in mein Zimmer, der, wie er sagte, das Vergnügen haben wollte, mit mir bekannt werden. Bald darauf gab sie, ich weiß nicht was für Geschäfte, vor und ließ uns allein. Der junge Herr fing die Unterredung mit einigen Complimenten an, die er aus einem alten Ritterbuche gelernt haben mochte; auf diese folgte eine überaus feurige Liebeserklärung, und aus Besorgniß, ich möchte ihn nicht recht verstanden haben, endigte er damit, daß er sich einige kleine Freiheiten heraus nehmen wollte. Ich erschrak anfangs und stieß ihn ziemlich unhöflich zurück: aber ein Augenblick von Ueberlegung oder vielmehr der besagte Instinct, der wenigstens bei mir (denn ich getraue mir nicht, von mir auf unser ganzes Geschlecht zu schließen) sehr oft die Stelle der Ueberlegung vertritt, zeigte mir sogleich, daß Ernst und Unwille mir hier wenig helfen würden. Ich sagte ihm also mit einer angenommenen Munterkeit: Sie sind allzu voreilig, mein Herr. Ich will nicht mit Ihnen darüber streiten, ob es wahr ist, daß Sie mich lieben: es mag wahr seyn oder nicht, so werden Sie mir eingestehen müssen, daß es nun darauf ankommt, ob ich Sie wieder lieben will, und,

wenn ich auch wollte, ob ich es kann; denn das hängt nicht allemal von unserer Willkür ab. Sie verlieben sich, wie es scheint, sehr eilfertig, das ist Ihre Manier; ich bin um ein Ziemliches langsamer, das ist die meinige. Meine Gunstbezeigungen gehen mit meinem Herzen, und dieß ist nicht so leicht zu gewinnen, als Sie denken; es ergibt sich, mit Ihrer Erlaubniß, nicht auf die erste Aufforderung. Wenn Sie mich aber so sehr lieben, als Sie mich bereden wollen, so wird es Ihnen wenig kosten, so viel Gefälligkeit für mich zu haben und in Geduld abzuwarten, wozu sich mein eigensinniges Herz mit Zeit und Weile entschließen wird. Kommen Sie, mein schöner Herr, fuhr ich fort, ich will Ihnen indessen zu Linderung Ihrer Qual eine Romanze vorsingen, von der Sie gewiß gestehen sollen, daß sie die schönste ist, die Sie jemals gehört haben. Mit diesen Worten hüpfte ich, ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, zu meiner Theorbe, leierte, indeß ich sie stimmte, ein Präludium und sang ihm dann eine altfränkische Ballade von mehr als hundert und fünfzig Stanzen vor, die eine so einschläfernde Melodie hatte, daß selbst die Lebhaftigkeit eines Franzosen nicht zugereicht hätte, dagegen auszuhalten. Mein junger Herr sah mich mit einer Art von dummer Verwunderung an und rief von Zeit zu Zeit gähnend: Schön! rührend! unvergleichlich! Allein endlich kriegte er's doch genug; und wie er sah, daß die Romanze kein Ende nehmen wollte, nahm er seinen Hut, zog seinen Reverenz und entfernte sich, mit der tröstenden Versicherung, daß er bald wieder kommen wollte.

Sie werden denken, daß ich bei diesem Anlaß keine unfeine Anlage zur Coquetterie gezeigt habe; allein meine Absicht ist, Ihnen die Wahrheit zu erzählen, sie mag zu meinem Vortheile gereichen oder nicht.

Bald darauf kam die Alte, und ich merkte aus ihren Reden, der junge Herr sey nicht ganz vergnügt hinweg gegangen. Sie war es hingegen desto mehr, da ich ihr erzählte, auf was für eine Art ich seine kleine Lebhaftigkeit gedämpft hätte. Sie lobte mich und hoffte, mit einer solchen Anlage noch Freude an mir zu erleben. „Es ist eben nicht nöthig, sagte sie mir, daß man Alle, die uns lieben, wieder liebe; im Gegentheil, es ist nichts in der Welt, wovor eine junge Person, die ihr Glück durch sich selbst machen muß, sich mehr in Acht zu nehmen hat, als eine ernsthafte Leidenschaft. Gefälligkeit, mein Töchterchen, ist Alles, was man von dir verlangt. Indessen thust du wohl, daß du auf deine gleichgültigsten Gunstbezeigungen einen hohen Preis setzest. Ein Mädchen, wie du, ist so viel werth, als sie sich gelten macht. Es ist jetzt deine Zeit, mein Kind, und man ist nicht immer vierzehn Jahr alt." — In diesem Tone fuhr die Alte noch eine gute Weile fort.

„Aus Euren Reden, unterbrach ich sie endlich, muß ich schließen, Ihr meinet, ich sollte diesen jungen Menschen noch öfter sehen?" — „Warum nicht? versetzte sie, und noch zwanzig andere dazu, die dir vielleicht besser gefallen werden. Man sieht alle und weiset Niemand ab; man wählt sich einen aus und zieht indessen die übrigen auf, bis die Reihe an sie kommt."

Anstatt diese Reden zu beantworten, brach ich in einen Strom von Thränen aus. Ich sagte der Alten schluchzend, daß ich keine Neigung zu einer solchen Lebensart hätte, und machte ihr bittere Vorwürfe, daß sie mich nicht bei der guten Dame gelassen, die mich hatte bei sich behalten wollen. Wenn ich Euch zur Last bin, sagte ich — „O! das sollst du nicht, unterbrach sie mich; du sollst mir und dir nützlich seyn.“ — Aber wie soll das zugehen? fragte ich. Wir singen und tanzen nicht mehr, weder in Häusern, noch auf Märkten, noch an Festtagen; und wenn ich Euch sagen soll, wie ich denke, so wollt' ich auch lieber sterben, als in dem Alter, worin ich bin, länger herum ziehen und wie ein kleiner Affe die Leute für Geld durch meine Sprünge belustigen. Ich würde mich zu Tode schämen, und ich sag' Euch, es ist nichts in der Welt, das ich nicht lieber — „Sey nur unbekümmert, fiel mir die Alte ein, das sollst du auch nicht. Wie du noch ein Kind warest, da war das Alles schön und gut; jetzt, da du groß bist und wie ein junges Rosenknöspchen aufzugehen anfängst, jetzt bist du zu etwas Besserm tauglich. Deine Jugend, deine Gestalt und deine Gaben werden dir so viele Liebhaber verschaffen, als du nur willst.“ — Ich will aber keine Liebhaber, sag' ich Euch und will's Euch tausendmal hintereinander sagen, wenn Ihr mir's dann glauben wollt.

Die Antwort, die ich hierauf erhielt, veranlaßte einen heftigen Wortwechsel zwischen uns. Die Alte verließ mich, indem sie einige Drohungen murmelte, welche mich desto mehr ängstigten, je weniger ich davon verstand; und in einer Verwirrung, worin es unmöglich war zu denken, strengte

ich mich vergebens an, ein Mittel auszufinden, wie ich aus der Gewalt des bösen alten Weibes entkommen wollte.

Zwölftes Capitel.

Jacinte setzt ihre Geschichte fort.

Meine ehemaligen Gespielen, die ich seit einiger Zeit selten zu sehen bekam, hatten sich, wie ich in der Folge merkte, gelehriger finden lassen, die Absichten der Alten zu begünstigen. Man hatte bisher Sorge getragen, Alles, was im Hause vorging, vor mir zu verhehlen; aber jetzt fand die Alte für gut, den Vorhang aufzuziehen. Die armen Dirnen, die von ihrer neuen Lebensart nur die angenehme Seite sahen, schienen ganz davon bezaubert zu seyn; sie konnten nicht Worte genug finden, mir ihre Glückseligkeit anzupreisen, und die älteste hatte es schon so weit gebracht, daß sie meine Sprödigkeit, wie sie es nannte, sehr beißend zu verspotten wußte. Ich machte eine ziemlich alberne Figur unter diesen Geschöpfen: aber meine Verwirrung nahm nicht wenig zu, wie ich nach und nach eine Anzahl junger Mannspersonen ankommen sah, die beim ersten Eintritt in ein abgelegenes Zimmer, wo wir waren, so bekannt thaten, als ob sie da zu Hause wären. Weil ihnen mein Gesicht neu war, so hatte ich gleich den ganzen Schwarm um mich her, und sie schienen es abgeredet zu haben, mich durch ausschweifende Lobsprüche in Verlegenheit zu setzen. Die Alte merkte meine

Bestürzung. Sie nahm mich bei Seite und versicherte mich, daß es Leute von Stande wären, welche ihr die Ehre erwiesen, den Abend zuweilen bei ihr zuzubringen: es wären, sagte sie, sehr wohlgesittete junge Herren, deren Absicht nicht weiter als auf eine unschuldige Ergetzung gehe; ein aufgewecktes Gespräch, ein Spiel, eine Collation und ein Tanz sey Alles, was sie bei uns suchten; sie bezahlten dafür wie Prinzen; und da ihr Haus eine Kaffeeschenke sey, so könne es Niemand in der Welt übel finden, daß sie so gute Gesellschaft bei sich sehe.

Ich mußte mich hiermit befriedigen lassen; und in der That führten sie sich bis zum Nachtessen so anständig auf, daß die Furcht, die ich anfangs vor ihnen gehabt hatte, allmählig meiner gewöhnlichen Munterkeit Platz machte. Ich ließ mich nicht lange bitten, ihnen so viel Romanzen zu singen, als sie nur wollten, und meine kleine Eitelkeit war nicht ganz unempfindlich gegen die Schmeicheleien, die mir vorgesagt wurden. Allein unter dem Nachtessen, und nachdem ihnen der Wein zu Kopfe gestiegen war, fingen sie an, sich für den Zwang, den sie sich bisher angethan hatten, schadlos zu halten. Die unbesonnene Lebhaftigkeit meiner ehemaligen Gespielen schien sie zu den Freiheiten aufzufordern, die sie sich herausnahmen; unvermerkt verdrängte die freche Ausgelassenheit eines Bacchanals die Stelle der anständigen Fröhlichkeit.

Ich würde vergebens Worte suchen, um Ihnen eine Beschreibung von dem Zustande zu machen, worein ich durch das, was ich sah und hörte, gesetzt wurde. Mein Erröthen, meine

Verwirrung zog mir Spöttereien zu, die ich nur mit Thränen zu beantworten wußte. Ein paar Gecken von dieser edeln Gesellschaft nahmen es auf sich, mich, wie sie sagten, zahm zu machen, und ihre Nymphen, die man der Sprödigkeit nicht beschuldigen konnte, munterten sie selbst dazu auf. Ich wollte entfliehen; aber ein paar andere verrannten mir die Thür: ich lief zu der Alten, warf mich zu ihren Füßen und bat sie, mich zu retten; aber sie lachte über mich. Eine solche Begegnung verwandelte meine Angst in Verzweiflung; ich sprang auf, lief wie eine Unsinnige zum Tische, bemächtigte mich eines Messers und drohte mich zu ermorden, wenn Jemand sich unterstände, mich anzurühren. — O! dieß fängt an tragisch zu werden, rief einer von unsern Gecken; hat man jemals so was gesehen? Dieß ist noch mehr als Lucretia: denn die wollte doch erst versuchen, ob es der Mühe werth wäre, sich zu erstechen. — Dieser vermeinte witzige Einfall zog eine unendliche Menge anderer nach sich, worin immer einer den andern zu übertreffen suchte, und es erhob sich ein großer Streit, wer, wie sie sagten, das Abenteuer mit dem kleinen feuerspeienden Drachen bestehen sollte, bis zuletzt einer den Vorschlag that, es durch Würfel auszumachen.

Eine so niederträchtige Begegnung schmerzte mich so sehr, daß ich ganz athemlos in einen Lehnstuhl sank und alle Augenblicke dachte, das Herz würde mir zerbersten. Ich weiß nicht, was in diesem Zustande aus mir geworden wäre, wenn nicht einer aus der Gesellschaft, vor dem die übrigen eine Art von Ehrerbietung zu haben schienen, und der diesen

ganzen Abend sehr aufmerksam auf mich gewesen war, sich auf einmal zu meinem Beschützer aufgeworfen hätte. Er sagte den übrigen mit einem Tone, der seine Wirkung that, daß ich keine solche Begegnung verdiene. Zu gleicher Zeit gab er der Alten einen Wink, mich wegzuführen, und sie brachte mich in ein kleines Zimmer, wo ich mich auf ein Ruhebette warf und durch einen Strom von Thränen mein Herz leichter machte.

Die Alte ließ mich hier über eine Stunde allein, und sobald ich wieder zu mir selbst gekommen war, fing ich wieder an auf meine Flucht zu denken. Alles, was mir vormals unüberwindliche Hindernisse geschienen hatte, war jetzt nichts in meinen Augen; die Frage, wohin ich fliehen, oder wie ich ohne Geld, unter lauter unbekannten Leuten und so jung, als ich war, fortkommen wollte? fielen mir nun gar nicht ein. Wenn ich nur aus diesem Hause wäre, dacht' ich, so möchte der Himmel für das Uebrige sorgen. Meine Ungeduld wurde so groß, daß ich keinen Augenblick länger warten wollte, mein Vorhaben, was auch daraus entstehen möchte, ins Werk zu setzen. Aber wie groß war mein Schmerz, da ich die Thür verschlossen fand! Ich lief nach den Fenstern; aber sie waren so hoch, daß ich sie nicht erreichen konnte, und zum Ueberfluß mit eisernen Gittern verwahrt. Ich schrie so laut, als ich konnte, damit man mich auf der Straße hören möchte; aber das Zimmer war weit von der Straße entfernt, und Niemand hörte mich. Ich warf mich wieder auf mein Ruhebette, raufte mir die Haare aus, schrie und winselte wie eine Unsinnige und klagte den Himmel an, daß

er mich mit einem Herzen, das für meine Umstände zu edel war, die Tochter einer Zigeunerin hätte werden lassen, oder, wenn ich es nicht sey, daß er mich in Umstände hätte gerathen lassen, die mich so unerträglichen Beschimpfungen aussetzten. O, gewiß bin ich für einen so schmählichen Stand nicht geboren, dachte ich. Wenn es auch meine Gestalt und Farbe nicht zu verrathen schienen, so sagt mir's mein Herz, daß ich keine Enkelin dieser schändlichen Kupplerin bin, die mich, der Himmel weiß, durch was für Mittel, in ihre Gewalt bekommen hat. Ach! ich bin vielleicht von edeln Eltern geboren, und die zärtliche Mutter, die mich gebar, beweint vielleicht noch jetzt den Verlust einer Tochter, welche sie liebenswürdig und glücklich zu machen hoffte!

Meine erregte Phantasie setzte diesen Gedanken lange fort, ob es gleich nicht das erste Mal war, daß er mir zu gleicher Zeit meinen Zustand verhaßt machte und einen großen Muth einflößte, mich durch meine Gesinnungen über ihn zu erheben. Ich bestrebte mich, so tiefe Blicke in meine Kindheit zu thun, als mir möglich war, um in den schwachen Spuren erloschener Erinnerungen eine Bekräftigung meiner Wünsche zu finden; und so eitel und ungewiß auch die Einbildungen waren, womit ich mich selbst zu betrügen suchte, so dienten sie doch, mich in dem Vorsatze zu bestärken, in was für Umstände ich auch kommen möchte, meine Ehre eben so sorgfältig in Acht zu nehmen, als ob das edelste Blut von Castilien in meinen Adern flösse.

Ich war noch in diese Gedanken vertieft, als die Alte wieder kam und mir mit ungemeiner Freundlichkeit sagte,

daß ich mich fertig machen sollte, ihr in eine andere Wohnung zu folgen, weil mir, dem Ansehen nach, die ihrige so übel gefalle. Sie setzte hinzu, daß ich dort, anstatt von Jemand abzuhangen, ganz allein zu befehlen haben würde, und noch viel Andres, was mir eine große Meinung von dem Glücke, das mir bevorstehe, geben sollte. Sie wollte mich bereden, ihre Absicht sey diesen Abend nur gewesen, mich auf eine Probe zu setzen; sie lobte mein Betragen und sagte, daß ich demselben die glückliche Veränderung zu danken hätte, worin ich noch in dieser Nacht mich sehen würde. Der junge Edelmann fiel mir sogleich ein, der sich meiner angenommen hatte: ich fragte die Alte; aber sie gab mir lauter unbestimmte Antworten auf meine Fragen. Meine Begierde, aus einem so schändlichen Hause zu kommen, verkleinerte die neuen Gefahren, worein ich gerathen konnte, zu sehr, als daß eine ungewisse Furcht den Abscheu vor einem Schicksale, das in diesem Hause fast unvermeidlich schien, hätte überwiegen können; und zudem, so hätte mir, da ich nun einmal in ihren Händen war, die Weigerung, mit ihr zu gehen, wenig helfen können. Ich ließ es mir also gefallen; sie putzte mich so gut aus, als es in der Eile möglich war, warf einen Schleier über mich und sich selbst und führte mich aus dem Hause.

Es war um Mitternacht, und der Mond schien unter einem leichten Gewölke hervor. Nachdem wir einige kleine Gassen durchkrochen hatten, fanden wir eine Kutsche, die auf uns wartete. Wir stiegen ein, und ich war nicht wenig bestürzt, wie ich eine von meinen vormaligen Gespielen zu uns

einsteigen sah, die (wie mir die Alte sagte) mein Aufwartemädchen vorstellen sollte, bis ich ein andres hätte. Indeß war es mir doch angenehm, daß sie Sorge getragen hatte, diejenige auszuwählen, die mir immer am wenigsten mißfiel. Wir wurden eine ziemliche Zeit hin und wieder geführt, bis endlich unser Wagen vor einem kleinen Hause still hielt, das kein sonderliches Ansehen hatte. Die Thür öffnete sich, und wir wurden von einer etwas bejahrten Frau empfangen, die uns mit Lichtern entgegen kam. Sie war in schlechtes graues Zeug gekleidet, hatte eine von den größten Brillen auf der Nase und einen Rosenkranz an ihrem Gürtel, der ihr bis auf die Füße herabhing. Dieser Aufzug und ein rundes, röthliches, aus einer altmodischen Schleierhaube hervorguckendes Gesicht, mit einem Paar kleinen Augen, die sie auf eine andächtige Art im Kopf herum drehte, gab ihr so völlig das Ansehen einer Beate, daß ich anfangs in ein Kloster zu kommen meinte. Aber diese Vorstellung verlor sich bald, da sie mich in ein Gemach von vier in einander gehenden Zimmern führte, welches, wie sie sagte, meine künftige Wohnung seyn sollte.

Diese Zimmer waren immer eines prächtiger als das andere; Tapeten, Spiegel, Porcellan, Gemälde, Schnitzwerk, Vergoldungen, Alles war so schön, daß ich etliche Augenblicke davon verblendet wurde. Die Alte, die mich bis hierher begleitet hatte, wartete nicht, bis ich mich aus der ersten Bestürzung, worin (die Wahrheit zu sagen) Furcht und Vergnügen zu gleichen Theilen vermischt waren, erholen konnte. Ich überlasse dich nun dir selbst, meine liebe Jacinte, sagte

sie zu mir, nachdem sie mich auf die Seite genommen hatte: du bist liebenswürdig und hast dir in den Kopf gesetzt, auch tugendhaft zu seyn. Der Einfall ist gut; wenn du dich dessen zu bedienen wissen wirst, so kann dir deine Tugend hundertmal so viel werth seyn, als mir deine Jugend und Schönheit. — Mit diesen Worten verließ sie mich, ohne eine Antwort zu erwarten. Die Beate folgte ihr, nachdem sie mir mit einer tiefen Verbeugung eine gute Nacht gewünscht hatte.

Sobald ich mich allein sah, fing ich an, diesem Abenteuer nachzudenken. Ich fragte die kleine Estella, die bei mir geblieben war, aus; und wiewohl sie mir nichts Anderes sagen konnte, als daß der Marquis von Villa Hermosa (eben Derjenige, der sich diesen Abend meiner angenommen hatte) bald nach meiner Entfernung sich mit der Alten wegbegeben habe, so schien es mir doch genug, mich in der Vermuthung zu bestärken, daß ich von der alten Kupplerin an diesen jungen Herrn verhandelt worden sey. Ich brachte den Rest der Nacht in einer unruhigen Verwirrung hin und wieder laufender Gedanken auf einem Sopha zu. Ich stellte mir vor, wie ich mich gegen den Marquis bezeigen wollte; meine Einbildung malte mir eine Menge von Abenteuern vor, die ich in alten Romanen gelesen hatte, und meine kleine Eitelkeit fand sich durch den Gedanken geschmeichelt, daß ich vielleicht selbst die Heldin eines Romans werden könnte. Ohne Zweifel, dachte ich, liebt mich der Marquis; und wenn er mich liebt, so bin ich wenigstens gewiß, daß er mir anständig begegnen wird. Vielleicht denkt er, mich durch Geschenke, Juwelen, reiche Kleider und eine wollüstige Lebensart zu

gewinnen; aber er wird es anders finden. Der bloße Gedanke, daß es einen Preis in der Welt geben sollte, um welchen Jacinte sich selbst zu verkaufen fähig wäre, empört mein ganzes Wesen. Von dieser Seite habe ich nichts zu besorgen. — Aber wie, wenn er liebenswürdig wäre? Wenn mein eigenes Herz mich unvermerkt verführte? oder wenn es wahr wäre, daß die Liebe nicht in unserer Gewalt ist? — So ist es doch in meiner Gewalt, es ihm zu verbergen und wenn er's auch zuletzt entdeckte, so werd' ich's ihm dennoch weder eingestehen, noch seinen Anträgen Gehör geben, bis ich entdeckt habe, wem ich mein Daseyn schuldig bin. O ihr, deren Blut dieses Herz belebt, rief ich, wer ihr auch seyn möget, mein Herz sagt mir, daß ihr eine Tochter zu haben verdient, die ihr einst ohne Erröthen dafür erkennen dürfet.

Unter allen den Gedanken, welche diese Zeit über in meinem Kopfe herum schwärmten, war dieser ohne Zweifel der beste; er entsprang aus meinem Herzen; ich fühlte ein unbeschreibliches Vergnügen, ihm nachzuhängen, und er schien mir eine gewisse Stärke mitzutheilen, die mich über mein Alter und die Niedrigkeit meiner Umstände erhob.

In einer solchen Verfassung fand mich der Marquis, da er mir bei seinem ersten Besuche seine Absichten eröffnete. Ich hatte ihn des Abends zuvor anfangs gar nicht von den Uebrigen unterschieden und hernach nur mit einem zerstreuten Blick und in einer ängstlichen Unruhe, worin ich keiner Aufmerksamkeit fähig war, angesehen. Jetzt, da ich ihn genauer betrachtete, fand ich ihn vollkommen schön; aber mein

Herz blieb gleichgültig und sagte mir kein Wörtchen zu seinem Vortheil. Er schien sich so viel mit seiner Figur zu wissen, daß es ihm gar nicht einfiel, man sollte ihm widerstehen können. Ich will Ihre Geduld durch keine umständliche Erzählung der Erklärungen, die er mir machte, und der Antworten, die ich ihm gab, ermüden. Die Offenherzigkeit, womit ich ihm meine Gleichgültigkeit gegen seine Reizungen zu erkennen gab, und die stolze Bescheidenheit, womit ich einen schönen Schmuck von Diamanten ausschlug, welche (wie er sehr sinnreich sagte) nur dazu dienen sollten, von dem Glanz meiner schönen Augen verdunkelt zu werden, schien ihn ganz aus seiner Fassung zu bringen. Ich sagte ihm, daß er mich durch nichts in der Welt verpflichten könne, als wenn er mich einer Dame von seinen Verwandten oder Freundinnen empfehlen wollte, um in ihre Dienste aufgenommen zu werden. Er konnte eine so niederträchtige Bitte mit dem Stolze, den er in meinen übrigen Gesinnungen fand, nicht zusammen reimen; und nachdem er sich viele vergebliche Mühe gegeben hatte, mich auf andere Gedanken zu bringen, so verließ er mich endlich, in der Hoffnung (wie er sagte), daß die Abgeneigtheit, die seine Figur das Unglück habe mir einzuflößen, nicht unüberwindlich seyn werde. Allein seine Hoffnung betrog ihn dießmal. Er fand nach etlichen andern Besuchen, daß ich wirklich keine Seele haben müsse. Ich bestand schlechterdings darauf, daß er mir meine Freiheit wieder geben sollte. — Und was willst du denn mit deiner Freiheit anfangen, kleine Närrin? sagte er. — Gnädiger Herr, antwortete ich, es ist mir unmöglich,

Ihnen Hoffnungen zu machen, die mein Herz verleugnet. Ich weiß es gewiß, daß ich Sie in acht Tagen oder in acht Wochen, wenn Sie wollen, eben so wenig lieben werde als jetzt; darauf können Sie sich verlassen, und dieß ist Alles, was Sie jemals von mir zu erwarten haben. — Ist dieß Alles? erwiederte der Marquis höhnisch. Du bist sehr offenherzig, Jacinte; ich kann mich wenigstens nicht beklagen, daß du mich in Ungewißheit schmachten läßest. Eine Andere an deinem Platze würde mich bereden, daß sie mich liebe, wenn es auch nicht wahr wäre. Ich weiß nicht, was eine Andere thäte, versetzte ich; aber dieß weiß ich, daß ich hier nicht an meinem Platze bin, und daß ich nicht begreife, was Sie mit mir wollen, nachdem ich Ihnen gesagt habe, daß ich Sie niemals lieben werde. — Höre, Jacinte, sagte mir der Marquis, es ist billig, daß ich deine Aufrichtigkeit erwiedere. Ich habe dich in einem Hause gefunden, wo man keine Spröden sucht, und wo du mir nicht hättest übel nehmen können, wenn ich dir eben so begegnet wäre, wie die jungen Leute, von deren ungestümem Muthwillen ich dich befreite. Ich sah aber, daß es unbillig wäre, dich mit deinen gefälligen Schwestern in eine Classe zu setzen. Du gefielst mir, deine Unschuld nahm mich ein; kurz, ich fand dich liebenswürdig und beschloß, dich unverzüglich aus einem Hause wegzubringen, wo du noch viel weniger an deinem Platze zu seyn schienest als hier. Ich handelte dich deiner Mutter ab. — Was sagen Sie, gnädiger Herr? rief ich. Sie haben mich abgehandelt? — Ja, antwortete er, und theuer genug, daß du nicht verlangen kannst,

daß ich mein Geld umsonst ausgegeben haben soll. — Aber wissen Sie auch, sagte ich, daß diese Alte, die sich für meine Großmutter ausgibt, nichts weniger ist? — Und wer sind denn deine Eltern? fragte der Marquis. — Dieß ist mehr, als ich weiß, antwortete ich: vielleicht sind es rechtschaffene Leute, vielleicht auch ist es mir besser, sie nicht zu kennen; aber ich sage Ihnen, daß ich in der Ungewißheit, worin ich hierüber bin, für das Sicherste halte, mir einzubilden, daß ich vielleicht von gutem Hause sey; und so lächerlich Ihnen diese Einbildung vorkommen mag, so vermag sie doch so viel über mich, daß die glänzendsten Verheißungen und die grausamsten Schrecknisse mich nicht von dem Entschluß abbringen sollen, ein ehrliches Mädchen zu bleiben, wie ich bisher gewesen bin, so gerecht auch immer das Vorurtheil ist, das meine Umstände gegen mich erwecken. Die Alte hatte kein Recht, mich Ihnen zu verkaufen, und es ist in Ihrer Gewalt, sie zur Rückgabe eines so unerlaubten Gewinnstes zu nöthigen.

Meinst du das? sagte der Marquis spottend. Ich sage dir aber, ich, daß ich keine Lust dazu habe, und daß du, mit Erlaubniß aller der schönen Einbildungen, die du dir in den Kopf gesetzt hast, mein seyn sollst, du magst wollen oder nicht. Siehst du, Jacinte, ich glaube nicht an die Tugend eines Mädchens von fünfzehn Jahren; und du wirst doch nicht unter unzähligen die erste Unerbittliche seyn, die ich gefunden haben sollte; ich versichere dich, daß bessere, als du bist, nicht halb so viel Umstände mit mir gemacht haben.

Ich antwortete nur mit einem Strom von Thränen auf diese Rede, und der Marquis schien verlegen zu seyn, was er

mit mir anfangen sollte. Ich warf mich zu seinen Füßen und bat ihn aufs beweglichste, daß er mich in Freiheit setzen und meinem Schicksale überlassen möchte. Meine Bitten wirkten gerade das Widerspiel. Er hob mich in einer außerordentlichen Bewegung auf, warf sich zu meinen Füßen nieder und sagte mir Alles, was die heftigste Leidenschaft eingeben kann. Ich glaube, daß etwas Ansteckendes in heftigen Leidenschaften ist, und dasjenige, was die Zuschauer bei der lebhaften und wahren Vorstellung einer Leidenschaft auf dem Schauplatz erfahren, scheint eine Bestätigung meiner Meinung zu seyn. Ich liebte den Marquis nicht; aber ich konnte mich nicht erwehren, von der Heftigkeit seiner Liebe beunruhiget zu werden. Er hatte sich meiner Hände bemächtigt und fühlte vermuthlich, daß mein Puls hurtiger schlug; er sah eine mehr als gewöhnliche Röthe auf meinen Wangen; und da die Sinne mehr Antheil an seiner Liebe hatten als das Herz, so glaubte er (wie es schien), dieß sey der Augenblick, da er mich überraschen könnte.

Es würde lächerlich seyn, wenn ich Sie überreden wollte, daß ich keiner Schwachheit fähig sey. Die Tugend besteht, meiner vielleicht unrichtigen Meinung nach, unter gewissen Umständen weniger in einer völligen Unempfindlichkeit, die niemals ein Verdienst ist, als in dem Sieg einer stärkern Empfindung oder Leidenschaft über die Regungen der Natur. Dem sey, wie ihm wolle, so erfreue ich mich, Ihnen sagen zu können, daß der erste Versuch, den der Marquis machte, von meiner Verwirrung Vortheil zu ziehen, mir auf ein Mal alle meine vorige Stärke wieder gab.

Ich riß mich von ihm los und sagte ihm, daß ich nichts mehr von einer Liebe hören wolle, die ich in keinerlei Weise aufzumuntern Willens sey. Ich drückte mich, um ihn desto besser hiervon zu überzeugen, so stark aus, daß ihm endlich die Geduld ausging. Er gerieth in einen heftigen Zorn, beschuldigte mich, meine Sprödigkeit sey ein bloßer Kunstgriff, wodurch ich ihn zu der Thorheit zu bringen hoffte, mir seine Ehre aufzuopfern, und schwor, daß er mich, allen meinen Ahnen zu Trotz, auf einem wohlfeilern Fuß haben wollte, und wenn ich auch in gerader Linie von Isis und Osiris abstammte. Sein Zorn und seine Drohungen schreckten mich so sehr, daß ich allen meinen Witz anstrengte, ihn durch glimpfliche Worte wieder zu besänftigen; ich bediente mich sogar einiger, die er ohne Zwang so auslegen konnte, daß sie ihn von der Zeit günstigere Gesinnungen hoffen ließen. Er schien sich nach und nach zufrieden zu geben und verließ mich endlich mit dem Versprechen, daß, wofern ich nach drei Tagen, die er mir zur Bedenkzeit gebe, auf meiner Abneigung gegen ihn beharre, er sich meiner Entfernung nicht länger widersetzen wollte. Er sagte mir dieß mit einer so ungezwungenen Art, daß ich ihm glaubte.

Ich brachte also den übrigen Abend ganz ruhig zu und war nicht wenig über den Sieg vergnügt, den ich mir schmeichelte über ihn erhalten zu haben. Ich nahm meine Theorbe, sang, scherzte mit der kleinen Estella und legte mich ganz ruhig schlafen. Ich war noch nicht eingeschlafen, und ein Wachslicht brannte noch vor meinem Bette, als ich auf ein Mal die Thür meines Schlafzimmers aufgehen hörte. Ich

würde sehr erschrocken seyn, wenn ich ein Gespenst vor mir gesehen hätte; aber ich erschrak noch weit mehr, da ich sah, daß es der Marquis war. Er hatte etwas so Wildes in seinen Blicken und Geberden, daß ich vor Angst zitterte, als ich ihn auf mich zugehen sah. Ich wollte geschwind aus dem Bette springen, denn ich kleidete mich niemals völlig aus; aber er hielt mich zurück und schwor, daß ich mich ergeben müßte, es möchte auch kosten, was es wolle. Ich erhob ein entsetzliches Geschrei und wehrte mich, ob er sich gleich bemühte, mir den Mund zu verstopfen, mit einer solchen Wuth, daß er sich genöthiget sah, einen Augenblick Athem zu schöpfen. Ich fing von Neuem an zu schreien, und machte es laut genug, daß Estella, die in dem vierten Zimmer von dem meinigen schlief, davon erwachte und in einem Anzuge, der von ihrem Schrecken zeugte, mir zu Hülfe eilte. Ihr Anblick verdoppelte meinen Muth, so schwach auch der Beistand war, den ich von ihr erwarten konnte; ich stieß den Marquis mit einer solchen Stärke zurück, daß er über die kleine Estella hinwegtaumelte und mit ihr zu Boden fiel.

Dieser an sich selbst geringe Umstand schlug zu meinem Glück aus. Ich muß die Folgen, die er hatte, Ihrer eigenen Vermuthung überlassen. Genug, der Marquis, indem er höflich genug war, das arme Mädchen aufzuheben, fand sie in diesem Augenblicke so liebenswürdig, daß er plötzlich den Entschluß faßte, sie zum Werkzeug seiner Rache an meiner Undankbarkeit zu machen. Er entdeckte ihr sein Vorhaben; sie floh in ihr Zimmer; er verfolgte sie; und diese unverhoffte Veränderung der Scene gab mir Gelegenheit, mich

aus dem Hause wegzuschleichen, ohne von der alten Beate, die mich in den Händen des Marquis glaubte, wahrgenommen zu werden.

Während wir die schöne Jacinte hier ein wenig Athem schöpfen lassen wollen, erinnern wir uns, daß ein gewisser Kunstrichter, der dieses Werkchen vor einigen Jahren mit seiner Beurtheilung zu beehren würdigte, die Begebenheiten dieser Jacinte sehr wenig interessant und den Ton ihrer Erzählung so elend gefunden hat, daß seiner Meinung nach die Lebensläufe in der Insel Felsenburg selbst besser erzählt werden. Wir besorgen sehr, der flüchtige und halb geschlossene Blick, womit unsere Leser über diese Erzählung gähnend hingeglitscht sind, werde das strenge Urtheil des Kunstrichters schon zu gut bestätiget haben, als daß es rathsam seyn könnte, etwas zur Vertheidigung oder Entschuldigung der jungen Dame sagen zu wollen. Wir schließen von der langen Weile, welche wir selbst, da wir dieses Buch nach sieben Jahren wieder zu durchlesen uns entschließen mußten, bei dieser Erzählung der Jacinte erfahren haben, auf das, was Andern begegnen wird; und wir hätten, wenn es thunlich gewesen wäre, sehr gewünscht, den Begebenheiten der jungen Abenteurerin mehr Wunderbares und ihrer Erzählung mehr Lebhaftigkeit und Geist mittheilen zu können. Da dieß aber, aus mehr als einer Ursache, nicht anging; so hoffen wir wenigstens dadurch einigen Dank verdient zu haben, daß wir den geneigten Leser mit der umständlichen Nachricht dessen, was ihr nach ihrer Flucht aus dem Hause des Marquis bis zu ihrer Bekanntschaft mit Don Eugenio begegnete, verschonen und uns begnügen, ihm

dafür in etlichen Zeilen zu sagen, was sie selbst auf eben so viel Seiten sagt. Nämlich: das gute Mädchen erinnerte sich, sobald sie auf freiem Felde war, der Dame von Calatrava. Sie wanderte dahin; aber sie fand ihre Gönnerin nicht mehr. Ohne Freunde, ohne Geld, ohne irgend einen anständigen Ausweg, mußte sie endlich für das größte Glück halten, daß der Zufall sie unverhofft eine Gesellschaft von Schauspielern — in dieser Gesellschaft einen wahren Phönix, eine geistvolle und tugendhafte Schauspielerin — in dieser Schauspielerin eine sehr eifrige Freundin — durch diese Freundin in sich selbst ein Talent für die Schaubühne — kraft dieses Talents (und ihrer schönen Augen) allenthalben, wo sie hinkamen, den vollkommensten Beifall — und endlich in dem edeln Don Eugenio von Lirias einen Freund oder, wenn man will, einen platonischen Liebhaber finden ließ, dem ihre Reizungen weniger Leidenschaft, als ihre Tugend Ehrerbietung einflößte.

Alles dieß war viel Glück; aber die schöne Jacinte verdiente auch glücklich zu seyn. Die weltberühmte Pamela selbst hätte sich in ihrer Lage nicht untadelhafter, nicht edelmüthiger aufführen können, als sie. Insonderheit kann nichts erbaulicher seyn, als die Freundschaft, welche zwischen ihr und Don Eugenio Statt findet und sich auf eine Achtung gründet, welche sie vorher für Niemand empfunden hat und für keinen Andern jemals zu empfinden hofft. Die Welt, sagte sie, welche immer urtheilt, ohne zu kennen oder sich die Mühe der Untersuchung zu geben, hat mir künstliche Absichten beigemessen, deren die Aufrichtigkeit meiner Seele nie fähig gewesen ist. Allein ich habe mich damit beruhiget, daß Don

Eugenio mich besser kennt; und die Ausführung eines schon lange festgesetzten Entschlusses wird, wie ich hoffe, in Kurzem die Achtung, deren er mich nicht unwürdig gefunden hat, auch mit den strengsten unter unsern Tadlern aussöhnen.

Dreizehntes Capitel.

Don Eugenio setzt die Erzählung der Jacinte fort.

Die liebenswürdige Jacinte schien, indem sie die letzten Worte sagte, so gerührt zu werden, daß sie, wie sehr sie sich auch bemühte, es zu verbergen, ein wenig inne halten mußte. Erlauben Sie, schöne Jacinte, sagte Don Eugenio, ohne daß er ihre Beunruhigung zu merken schien, daß ich Ihre Erzählung fortsetze, da Sie nun auf denjenigen Theil Ihrer Geschichte gekommen sind, wo sie mit der meinigen verwickelt zu seyn anfängt.

Es ist beinahe ein Jahr, fuhr er fort, daß ich mit Don Gabriel nach Grenada reiste, um daselbst einige häusliche Angelegenheiten in Ordnung zu bringen. Ich besuchte einsmals die Komödie und sah Jacinten; sie gefiel mir und rührte mich. Das Erste war eine natürliche Folge der Annehmlichkeiten ihrer Person; denn wem gefiel sie nicht? Das Andere schien mir eine eben so natürliche Wirkung der Rolle zu seyn, die sie damals spielte. Der allgemeine Beifall, in dessen Besitz sie war, und der ihre eigene Person mit denen, welche sie annehmen mußte, zu vermengen schien, blendete mich

nicht; ich bemerkte, daß sie nur eine mittelmäßige Schauspielerin war. Es ist wahr, in einigen Stellen, wo sie sehr edle Gesinnungen oder wahre und ungekünstelte Gefühle der Natur zu sagen hatte, wurde sie unverbesserlich; aber der Dichter hatte dafür gesorgt, daß sie nur selten Anlaß bekam, es zu seyn; und in allen übrigen glaubte ich zu bemerken, daß sie sich zwingen müsse, Gesinnungen oder Gemüthsbewegungen anzunehmen, die nicht ihre eigenen waren.

Diese Beobachtung war ihr sehr vortheilhaft bei mir, und ich glaubte in der That, daß sie mir denselben ganzen Abend nie besser gefiel, als wenn sie, als Schauspielerin betrachtet, am wenigsten hätte gefallen sollen. Ich ging aus der Komödie und war betroffen, wie ich fand, daß mir das Bild dieses jungen Mädchens überall folgte. Der rührende Klang ihrer Stimme tönte noch immer in meinen Ohren, und alle Zerstreuungen der Gesellschaft, wo ich den Abend zubrachte, waren nicht zulänglich, diesen Eindrücken das Mindeste von ihrer Lebhaftigkeit zu benehmen. Ich gab eine Zeit lang keine Acht darauf und bemühte mich endlich, diese Vorstellungen zu zerstreuen; aber sie kamen immer wieder, und ich hatte ein paar Tage nöthig, bis sie andern Platz machten, mit denen ich damals beschäftigt war.

Nach einigen Tagen kam ich wieder in die Komödie und erwartete vergeblich, daß Jacinte auftreten würde. Sie wurde dießmal durch eine Andere ersetzt, die das Talent, sich in alle mögliche Gestalten zu verwandeln (welches eigentlich den guten Schauspieler macht), in einem weit höhern Grade besaß. Aber sie mißfiel mir, ohne daß ich einen andern Grund hätte

angeben können, als weil sie nicht Jacinte war. Niemals hatte ich so ungeduldig auf den letzten Aufzug gewartet. Ich erkundigte mich bei einem meiner Freunde nach Jacinten und erfuhr von ihm den Charakter der Arsenia, die für ihre Tante gehalten wurde, und die eingezogene Lebensart, die sie führten. Diese Nachrichten vermehrten meine Neugier; ich suchte ihre Bekanntschaft und fand, daß mir mein Freund nicht zu viel Gutes von Arsenien gesagt hatte. Man ist so wenig gewohnt, Tugend, Grundsätze und edle Gesinnungen bei Schauspielerinnen zu suchen, daß man sich, wenn man sie bei ihnen findet, nicht erwehren kann, diesen Charakter eben so sehr für ein Werk ihrer Kunst zu halten, als die übrigen, die ihnen von den Dichtern zu spielen auferlegt werden. Ich beobachtete Arsenien eine geraume Zeit mit allem Mißtrauen, welches ihr Stand nothwendig zu machen schien; und sie gewann so viel dabei, als vielleicht Manche, die ein großes Geräusch mit ihrer Tugend macht, dabei verlieren würde. Urtheilen Sie selbst, ob ich weniger Aufmerksamkeit auf Jacinten gehabt haben werde. Ihre Jugend schien sie zwar von allem Verdacht loszusprechen, als ob Verstellung und Kunst einen Antheil an der Unschuld haben könnte, die aus ihrem ganzen Wesen zu athmen schien; es war unmöglich, sie mit einem mißtrauischen Auge anzusehen: aber das Vergnügen, welches ich darin fand, mich immer mehr in der Vorstellung bestärkt zu sehen, die ich beim ersten Anblicke von ihr gefaßt hatte, machte, daß sie mit einer Scharfsichtigkeit, der nichts entging, beobachtet wurde. Eben diese Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens, welche sie aller der

kleinen Kunstgriffe unfähig machte, wodurch die Schönen, aus Eitelkeit oder andern Absichten, unsern Herzen nachzustellen pflegen, ließ sie auch nicht bemerken, daß sie beobachtet werde. Sie dachte eben so wenig daran, sich zu verbergen, als sich zu zeigen. Sie gefiel, ohne gefallen zu wollen; und die Anmuth, die ihre kleinsten Bewegungen anzüglich machte, war eben so natürlich und ungeschminkt, als ihre Gesichtsfarbe. Ihre Handlungen hatten nie mehr als eine Absicht und nie eine andere, als die sie natürlicher Weise haben sollten. Sie schien nicht zu wissen, daß man die Augen — wie beseelt auch die ihrigen von Natur waren — zu etwas Anderm, als zum Sehen gebrauchen könne; sie lachte niemals, um ihre schönen Zähne zu zeigen, und ließ oft in einer einzigen Stunde zwanzig Gelegenheiten entgehen, wo eine Andere sich das Vergnügen gemacht hätte, die Anwesenden von der Schönheit eines wohlgestalteten Armes oder von der Artigkeit eines kleinen Fußes zu überweisen. Ihre Gegenwart macht es überflüssig, ein Gemälde fortzuführen, womit ich ohnehin nie zufrieden seyn würde.

Die Unschuld hat eine unendliche Menge Annehmlichkeiten, die eben so wenig beschrieben, als von der Kunst nachgeahmt werden können, und deren Eindruck desto gefährlicher ist, da er so sanft und schuldlos zu seyn scheint, als sie selbst. Mein Herz war schon völlig von ihr eingenommen, ehe ich daran dachte, wie weit mich die Gesinnungen führen könnten, die sie mir ohne ihr Zuthun einflößte. Unvermerkt ward ich es gewohnt, sie alle Tage zu sehen; unvermerkt verlor alles Andere, was mir sonst angenehm gewesen war, seinen Reiz

für mich; ihre bloße Gegenwart setzte mich in Entzücken, und ohne sie machte mir Alles lange Weile. Ich entzog mich nach und nach allen Gesellschaften, Lustbarkeiten und Zerstreuungen, um des einzigen Vergnügens ungestört zu genießen, dessen jetzt mein Herz fähig war. Jeder Augenblick, um welchen irgend ein Zufall mich nöthigte, sie später als gewöhnlich zu sehen, dehnte sich in eine tödtliche Länge aus; und ein ganzer Abend, den ich in ihrer und Arseniens Gesellschaft zubrachte (denn allein sah ich sie niemals), schien mir ein Augenblick, wenn er vorüber war.

Die Vorwürfe meiner Freunde nöthigten mich endlich, ihnen von einer Neigung Rechenschaft zu geben, die alle andere in meinem Herzen ausgelöscht zu haben schien; und die kleinen Streitigkeiten, die wir darüber mit einander bekamen, entdeckten mir, daß diese Neigung — anstatt (wie man für recht und billig hielt) ein bloßer Zeitvertreib und flüchtiger Geschmack zu seyn — eine Leidenschaft war, die das Glück oder Unglück meines Lebens entscheiden würde. Ich will Ihnen durch keine umständliche Beschreibung Alles dessen, was, von dieser Entdeckung an, in meinem Herzen vorging, beschwerlich fallen. Diejenigen, welche glauben, daß man die Liebe mit Erfolg bekämpfen könne, reden von einer Liebe, die nur in sehr uneigentlichem Verstande so genannt zu werden pflegt. Diese auflodernden Flammen, die bloß durch die Schönheit oder ein beiderseitiges Bedürfniß entzündet und durch die Begierden unterhalten werden; diese willkürlichen Verbindungen, an denen das Herz keinen Antheil hat, die man aus Eitelkeit, langer Weile, Vorwitz, Grillenhaftigkeit,

Gewohnheit oder Bequemlichkeit eingeht und wieder aufhebt, wie und wann man will, und die man, so wenig sie auch mit der wahren Liebe gemein haben, bloß darum Liebe nennt, um ihnen einen ehrlichen Namen zu geben — diese mögen wohl ohne große Mühe bekämpft und besiegt werden. Aber über eine wahre Liebe, die sich auf ein zartes Verständniß der Herzen gründet und mit gegenseitiger Hochachtung verbunden ist, wurde noch nie ein Sieg erhalten, und die Schwierigkeiten, die ihr in den Weg gelegt werden, dienen zu nichts, als den ihrigen zu befördern. Ich machte mir selbst alle nur ersinnliche Einwürfe; ich fühlte ihre ganze Stärke; ich wußte nur gar zu wohl, daß man die Vorurtheile, die meiner Liebe das Urtheil sprachen, nicht ungestraft verachten könne. Aber was vermochten alle diese Betrachtungen gegen eine Neigung, die für mein Herz die Quelle einer innerlichen Glückseligkeit war, der ich alle Augenblicke bereit war alles andere Glück aufzuopfern! Ein Opfer, wofür derjenige, der wahrhaftig liebt, durch einen einzigen Blick, eine einzige Thräne der Zärtlichkeit sich reichlich entschädiget glaubt. Doch ich weiß eben so wohl, daß ich in dieser kleinen Gesellschaft von Freunden keine Entschuldigung vonnöthen habe, als daß diejenigen, die das Unglück haben, dieser Art von Gesinnungen selbst unfähig zu seyn, keine Entschuldigung gelten lassen.

Ich entschloß mich also mit aller nur möglichen Unerschrockenheit, in den Augen dieser letztern ein Thor zu seyn, und richtete jetzt alle meine Bemühungen allein dahin, mich einer Gegenliebe zu versichern, von welcher die Glückseligkeit

meines Lebens abhängen sollte. Mein Umgang mit Jacinten dauerte bereits etliche Monate, und meine Absichten waren bei mir selbst festgesetzt, ohne daß sie Ursache hatte, mich als einen Liebhaber anzusehen. Mein Betragen war so zurückhaltend, und die Zärtlichkeit, die ich für sie zeigte, derjenigen so ähnlich, die ein Bruder für eine Schwester haben kann, daß Arsenia endlich einen kleinen Argwohn über meine Absichten bekam. Sie errieth zwar, daß ich das Vergnügen haben wollte, einer gewissen Sympathie, die zwischen unsern Herzen zu walten schien, Zeit zu lassen, sich in dem ihrigen allmählich von selbst zu entwickeln; aber sie zweifelte zuweilen, ob der Gebrauch, den ich einst davon machen würde, so unschuldig seyn möchte, als sie es aus Liebe zu ihrer jungen Freundin wünschte. Sie hatte zwar Ursache, sich zu meiner Denkungsart und zu meinen Grundsätzen das Beste zu versehen; aber auf der andern Seite setzten die Vorurtheile der Welt oder vielleicht die Betrachtung meines eigenen Glücks eine so weite Kluft zwischen uns, daß sie mir nicht Muth oder Liebe genug zutrauen konnte, sie zu überspringen. Sie wußte, daß die Welt weit geneigter seyn würde, mir eine Verbindung, wobei nur Jacinte aufgeopfert würde, zu gut zu halten, als eine solche, wodurch (nach den Maximen des großen Haufens) meine eigene Ehre verdunkelt würde; und was meine Denkungsart betraf, so kannte sie die Menschen zu gut, als daß sie die Grundsätze eines jungen Mannes für eine hinlängliche Gewähr gegen seine Leidenschaften hätte halten sollen. Diese Betrachtungen, die sie mir in der Folge selbst gestand, schienen ihr zwar nicht dringend genug, die

unschuldige Neigung, die durch fast unmerkliche Grade in dem Herzen ihrer jungen Freundin sich entwickelte, durch voreilige Besorgnisse zurück zu schrecken; aber sie verdoppelten ihre Aufmerksamkeit auf mich und bewogen sie, mir (wiewohl auf eine sehr feine Art) Gelegenheit zu machen, meine Gesinnungen deutlicher zu verrathen.

Unter einer Menge von jungen Leuten, die sich zu erklärten Verehrern der liebenswürdigen Jacinte aufgeworfen hatten und sich ihres vermeinten Rechts bedienten, sie hinter der Scene mit ihrem Unsinne zu ermüden, waren verschiedene, die ihre Absichten gern weiter getrieben hätten, wenn sie, solang ich ihnen (ihrer Meinung nach) im Wege stand, sich einigen Erfolg davon hätten versprechen können. So unangenehm es mir war, daß ich Jacinten nicht von diesem ganzen beschwerlichen Schwarme befreien konnte, so wenig hatte ich Ursache zu besorgen, daß irgend einer von ihnen ihrem Herzen gefährlich werden könnte. Es ist, dachte ich, eine natürliche Unbequemlichkeit, der die Rose ausgesetzt ist, daß sie allerlei Ungeziefer um sich her sumsen lassen muß; und die Ehrfurcht, worin Jacinte diese Insecten zu erhalten weiß, ist ihrem Charakter mehr rühmlich als nachtheilig. Allein Don Fernand von Zamora, der um diese Zeit nach Grenada kam und beim ersten Male, da er sie auf dem Theater sah, eine heftige Leidenschaft nach seiner Art für sie faßte, ließ mich nicht lange in dieser stolzen Ruhe. Ein Rival, der die Schönheit eines Narcissus mit der frechen Ausgelassenheit eines Satyrs verband, — der gewohnt war, seinen Leidenschaften den Zügel zu verhängen und die unermeßlichen

Reichthümer, über die ihn der Tod seiner Eltern zum Herrn gemacht hatte, bloß zu Befriedigung seiner Begierden zu verschwenden, — ein solcher Rival, so wenig ich auch für Jacintens Herz von ihm besorgte, war doch in verschiedenen andern Rücksichten nicht als gleichgültig anzusehen. Er machte seine erste Liebeserklärung mit Geschenken, die vielleicht manche spröde und stolze Tugend in Versuchung hätten führen können. Jacinte schickte sie zurück, ohne zu glauben, daß sie ihrer Unschuld oder meiner Liebe ein beträchtliches Opfer gebracht habe; allein sie konnte sich doch mit guter Art nicht erwehren, Besuche von ihm anzunehmen und an den ausschweifenden prächtigen Lustbarkeiten, die er ihr und seiner Eitelkeit zu Ehren anstellte, mit Arsenien und andern von ihren theatralischen Freundinnen Antheil zu nehmen. So schwer es meinem Herzen wurde, so beschloß ich doch, sie in dieser Gefahr, wenn es eine war, gänzlich dem ihrigen zu überlassen.

Don Fernand, dem ganz Grenada sagen konnte, daß ich sie niemals anders als in Arseniens oder anderer Gesellschaft sah, konnte sich um so weniger bereden, daß ich sein Nebenbuhler sey, da er durch die genaueste Beobachtung nichts in meinem Betragen entdeckte, das mich dessen hätte verdächtig machen können; und wenn er auch einigen Verdacht gehabt hätte, so würde ihn dieß nur desto eifriger gemacht haben, seine Anfälle auf ihr Herz zu verdoppeln. Allein weder seine Schönheit, noch sein schimmernder Aufzug noch seine Feste, noch die ungeheure Menge von Oden und Elegien — in denen er über die kieselsteinerne Härte ihres Herzens klagte oder sich wunderte, wie der warme Schnee ihres schönen Busens

so kalt seyn könne — waren vermögend, aus diesem kleinen Felsenherzen ein einziges armes Fünkchen von Mitleiden heraus zu schlagen, wie kläglich auch die ganze reimende Zunft von Grenada auf seine Unkosten darum winseln mußte; und Don Fernand fand endlich für gut, sein Herz, seine Geschenke und seine Elegien einer andern Schauspielerin anzubieten, welche, die Sprödigkeit (wie sie es nannte) ausgenommen, in allen andern Stücken mit Jacinten in die Wette eiferte.

So sehr ich nun Ursache hatte, mit dem Ausgange dieses Abenteuers zufrieden zu seyn, so ungeduldig hatten mich die Unbequemlichkeiten des theatralischen Lebens, denen ich Jacinten bei dieser Gelegenheit ausgesetzt sehen mußte, gemacht, sie davon zu befreien. Ich glaubte nunmehr ihres Charakters und Herzens so gewiß zu seyn, daß ich eine längere Beobachtung für überflüssig hielt; und ich ging wirklich damit um, mich Arsenien zu entdecken und die Mittel zur Ausführung meines Entwurfs mit ihr abzureden; als eine auszehrende Krankheit, deren schneller Anwachs gar bald wenig Hoffnung zu ihrer Genesung übrig ließ, diese edle Frau veranlaßte, mir zuvor zu kommen. Sie bat sich eine Unterredung mit mir aus, wovon, nach einer kurzen Erzählung ihrer eigenen Schicksale, Jacinte der einzige Gegenstand war. — „Ich liebe sie, sagte sie, als ob sie mein eigenes Kind wäre, und die Umstände, worin ich sie verlassen muß, sind das Einzige, was mir die Verlängerung eines Lebens angenehm gemacht hätte, das mir durch eine lange Kette von Unglücksfällen und einen Gram, den nur mein Tod enden kann, schon lange zu einer beschwerlichen Bürde geworden ist. Meine Liebe zu

ihr ist desto unparteiischer, da sie sich allein auf die Eigenschaften ihres Herzens gründet. Wie würdig ist sie eines bessern Schicksals, und wie wenig Hoffnung darf ich mir machen, daß ihr Glück jemals mit ihrem Werth übereinstimmen werde! In ihren Umständen kann sie keine Lebensart erwählen, die nicht ihre eigenen Gefahren hat. Jugend und Unschuld, von so vielen Annehmlichkeiten begleitet, sind ohne die Vortheile der Geburt oder des Glücks gefährliche Gaben für unser Geschlecht. Eben diese Unschuld, eben diese Reizungen, die an einer jungen Person von Stande oder an einer reichen Erbin eine ehrerbietige Liebe oder doch wenigstens rechtmäßige Absichten einflößen würden, machen ein Mädchen, das dem Glücke nichts zu danken hat, zu einem bloßen Gegenstande von Begierden, die auf ihr Verderben zielen; und eben derjenige, der sich nicht schämt, zu ihren Füßen hingeworfen sie in der Sprache der Schwärmerei und Anbetung für die Göttin seines Herzens zu erklären, würde sich durch den bloßen Verdacht, daß er ehrliche Absichten auf sie haben könnte, für beleidigt halten. Urtheilen Sie nun selbst, Don Eugenio, ob ich über Jacintens Schicksal ruhig seyn kann. Sie ist für die Umstände nicht gemacht, wozu ihr Unglück sie verurtheilt hat; sie ist liebenswürdig und, wie ich glaube, durch ihre Unschuld und sanfte Gemüthsart nur desto fähiger, gerührt zu werden. Ich besorge nichts für sie von allen diesen schimmernden Gecken, die um sie herum flattern und gleich unfähig sind, Liebe zu empfinden und einzuflößen. Aber wenn sie einen Mann findet, der mit den Eigenschaften eines edeln Gemüths, mit tugendhaften

Gesinnungen und einer ehrerbietigen Zärtlichkeit sich ihre Hochachtung erwirbt; der seine Begierden unter uneigennützigen Empfindungen zu verbergen und die Liebe unter dem Namen und in Gestalt der Freundschaft heimlich in ihr Herz einzuführen weiß; der Geduld genug hat, den Zeitpunkt abzuwarten, da sie durch das Vertrauen, das sie ihm schuldig zu seyn glaubt, durch die Unschuld ihrer eigenen Empfindungen, durch den zauberischen Reiz der Sympathie und gewisser geheimer Triebe, die sie in der unerfahrnen Einfalt ihres Herzens mit den zärtlichen Regungen desselben vermengt, entwaffnet, unbesorgt und ganz in Liebe aufgelöst, als ein williges Opfer seinen Begierden überliefert wird — ach, Don Eugenio! — wie sehr besorge ich, daß sie diesen Mann schon gesehen hat! — Vergeben Sie mir, mein edler Freund! Die Umstände, worin Sie mich sehen, berechtigen mich, freimüthig zu seyn: eine Person, die in Kurzem von den Menschen nichts mehr zu fürchten noch zu hoffen hat, sieht durch alle die Blendwerke durch, die unsere Urtheile zu bethören, zu verfälschen oder zurückzuhalten pflegen, solange wir noch selbst in die menschlichen Angelegenheiten verwickelt sind. Sie werden nicht daran zweifeln, daß ich schon lange weiß, daß Sie Jacinten lieben, und Sie müssen es so gut wissen als ich, daß Sie Ihre Absichten auf das zärtlichste und beste aller Herzen nur gar zu gut erreicht haben. Ich schätze Sie hoch, Don Eugenio, und noch vor wenig Tagen würde ich es für beleidigend gehalten haben, Ihnen das geringste Mißtrauen sehen zu lassen; aber was wollen Sie, daß ich jetzt, da Jacintens Sicherheit meine einzige Sorge ist, von Ihrer Neigung denken soll?"

Hier fuhr die rechtschaffene Arsenia fort, mir ihre Besorgnisse zu entdecken, und endigte ihre Rede endlich damit, daß sie mich mit vielen Thränen beschwor, der Unschuld ihrer jungen Freundin zu schonen. Sie sah mich so lebhaft gerührt, daß sie unmöglich in die Wahrheit der Erklärungen, die ich ihr hierauf gab, einen Zweifel setzen konnte. Ich entdeckte ihr umständlich, was von dem ersten Augenblick an, da ich Jacinten gesehen hatte, in meinem Herzen vorgegangen war; wie sehr jederzeit das Verlangen, sie glücklich zu sehen, die Begierde, mich selbst durch sie glücklich zu machen, überwogen habe; und wie fest ich nunmehr entschlossen sey, alle andere Betrachtungen, so wichtig sie immer an sich selbst seyn möchten, unserer gemeinschaftlichen Glückseligkeit aufzuopfern. Ich bat sie, Jacinten hierauf vorzubereiten und alsdann zu gestatten, daß ich in ihrer Gegenwart mich gegen sie erklären dürfte. Beides geschah, und die liebenswürdige Jacinte machte sich kein Bedenken, mich sehen zu lassen, wie gerührt sie davon war. — Diese Zeichen des vollkommenen Vertrauens, das ich in Ihre Rechtschaffenheit setze, sagte sie, indem sie mich mit thränenden Augen ansah, diese Thränen, die ich mich nicht bemühe vor Ihnen zu verbergen, bin ich Ihren allzu großmüthigen Gesinnungen schuldig. Aber dieß ist auch Alles, was die unglückliche Jacinte thun kann, Ihnen ihre Dankbarkeit zu zeigen. — Sie entdeckte mir hierauf mit einer Offenherzigkeit, die sie noch tausendmal liebenswürdiger in meinen Augen machte, die ganze Geschichte ihres Lebens.

Urtheilen Sie jetzt selbst, Don Eugenio, fuhr sie fort, wie sie damit zu Ende war, ob ich nicht die unwürdigste Creatur

wäre, wenn ich das Uebermaß Ihrer Gütigkeit für mich mißbrauchen wollte, solang ich nicht eine völlige Gewißheit dessen habe, was vermuthlich eine bloße Eingebung meiner Eitelkeit ist, wenn ich mir schmeichle, daß ich vielleicht weniger Ursache habe, über meinen Ursprung zu erröthen, als die Zigeunerin, die mich erzogen hat, mich bereden wollte. — Arsenia vereinigte sich vergebens mit mir, sie zu überzeugen, daß ihre Bedenklichkeit zu weit getrieben sey; sie blieb unbeweglich bei ihrem Entschlusse, wenn sie Arsenien verlieren sollte, sich in ein Kloster zu begeben; und Alles, was ich endlich von ihr erhalten konnte, war, daß sie mir die Wahl des Ortes überließ und feierlich versprach, sich ohne meine Einstimmung durch keine Gelübde binden zu wollen. Ich schrieb sogleich an einen Freund zu Sevilla, um Nachrichten von der alten Zigeunerin einzuziehen, und vernahm, daß die Aufmerksamkeit, die der Corregidor auf ihr Haus zu wenden angefangen, sie vor Kurzem genöthigt habe, sich durch eine schleunige Flucht in Sicherheit zu bringen. So verdrießlich mir dieser Umstand war, so gab ich doch die Hoffnung nicht auf, durch die Maßregeln, die ich deßwegen nahm, die Alte noch endlich aufzutreiben: eine Hoffnung, welche jetzt eben so wichtig für mich war, als ob ich gewiß gewesen wäre, daß die Nachricht von Jacintens Herkunft, die ich dadurch zu erhalten hoffte, meiner Liebe günstig seyn müßte. Inzwischen nöthigten mich die Angelegenheiten meiner Schwester, von Grenada nach Valencia zurückzukehren und meine Geliebte bei einer Freundin zurückzulassen, von der sie sich durch nichts als den Tod trennen lassen wollte,

und deren täglich abnehmendes Leben mir wenig Hoffnung übrig ließ, sie jemals wieder zu sehen.

Vierzehntes Capitel.

Beschluß der Geschichte der Jacinte. Eine Vermuthung des Don Sylvio. Vorbereitungen zu einem Intermezzo, wobei wenige Leute lange Weile haben werden.

So interessant vermuthlich die Liebesgeschichte des Don Eugenio und der schönen Jacinte ihnen selbst und vielleicht auch ihren unmittelbaren Zuhörern gewesen seyn mag, so wenig können wir unsern Lesern übel nehmen, wenn sie das Ende davon zu sehen wünschen. Es ist in der That für ehrliche Leute, die bei kaltem Blute sind, kein langweiligeres Geschöpf in der Welt, als ein Liebhaber, der die Geschichte seines Herzens erzählt. Wir wollen uns also begnügen, ihnen zu sagen, daß Jacinte das Wort wieder nahm und ihre eigenen Begebenheiten von dem Tod ihrer Freundin an bis zu dem Augenblick fortsetzte, da Don Eugenio und Don Gabriel, von unserm Helden unterstützt, sie den räuberischen Händen des Don Fernand von Zamora entrissen. Sie ergänzte, was ihr selbst bisher in diesen Begebenheiten unbegreiflich gewesen war, aus dem Geständnisse, welches die getreue Teresilla sich genöthiget gesehen hatte ihrer Gebieterin von ihrem geheimen Briefwechsel mit Don Fernand und von allen den kleinen Verräthereien zu machen, die sie seit geraumer Zeit gespielt hatte. Denn unglücklicher Weise für

diese würdige Kammerjungfer hatte sich ein Briefchen des Don Fernand, welches sie, anstatt es zu verbrennen, in ihrem Unterröckchen wohl verwahrt zu haben glaubte, man weiß nicht wie, in Pedrillo's Kammer aus ihrem Schubsacke verloren, und (wie sich Alles zusammen schicken muß, wenn eine Schelmerei zur Entdeckung reif ist) so war es dem Don Eugenio in die Hände gefallen, da er, an dem nämlichen Morgen, als unser Held das Wirthshaus so plötzlich verließ, von ungefähr in diese Kammer trat.

Sie erzählte also: wie Don Fernand von Zamora, anstatt seine Absichten (wie er Miene gemacht hatte) aufzugeben, Mittel gefunden, ihre Aufwärterin auf seine Seite zu bringen; was für Entwürfe er mit Teresillen gemacht, um auf ihrer Reise nach Valencia sich ihrer Person zu bemächtigen; auf welche Art er dieses Vorhaben ins Werk gerichtet; wie sehr er sich bemüht, sie zu besänftigen und durch eine ehrerbietige Zurückhaltung ihr eine bessere Meinung von seinen Absichten beizubringen; und wie endlich der glückliche Umstand, daß Don Eugenio, anstatt zu Valencia zu seyn (wie sie selbst geglaubt hatte), zu Lirias gewesen und, durch einen noch glücklichern Zufall auf einem Spazierritte zwischen Jutella und Lirias auf sie gestoßen, ihre Befreiung veranlaßt habe.

Die schöne Jacinte vergaß bei dieser Gelegenheit nicht, unserm Helden von Neuem für die Großmuth zu danken, womit er sich für sie und Don Eugenio gewagt hatte, und Don Sylvio erwiederte diese Höflichkeit im Tone der Galanterie der Ritter vom Gral und von der runden Tafel. Er bezeigte sich ihr sehr verbunden, daß sie ihm erlaubt hatte, einen Zuhörer ihrer

Geschichte abzugeben, und versicherte sie, daß man sie nur zu sehen und zu hören brauche, um überzeugt zu seyn, daß ihre Abkunft, ungeachtet des geheimnißvollen Dunkels, womit sie noch bedeckt sey, eben so erhaben und glänzend seyn müsse, als ihre persönlichen Verdienste. Indessen konnte er doch nicht umhin, seine Verwunderung darüber zu bezeigen, daß in einer Geschichte, die ihm außerordentlich genug dazu schien, die Feen nicht das Geringste zu thun gehabt haben sollten; und er fragte sie ganz ernsthaft: woher es komme, daß sie über diesen Punkt ein so genaues Stillschweigen beobachtet habe, da es doch ganz und gar nicht begreiflich sey, daß Feen und Zauberer an den Begebenheiten einer so vollkommnen jungen Dame keinen Antheil gehabt haben sollten? Die ernsthafte Miene, womit er diese Frage that, machte, daß die beiden Damen, ungeachtet ihres Vorsatzes, alle mögliche Achtung für seine Schwärmerei zu zeigen, sich des Lachens nicht enthalten konnten. Wollten Sie denn, sagte Jacinte, daß ich ein Feenmährchen aus meiner Geschichte gemacht haben sollte? Warum ließen Sie mir nichts davon merken? Wenn ich geglaubt hätte, sie Ihnen dadurch angenehm zu machen, so wär' es mir ein Leichtes gewesen, die alte Zigeunerin in eine Carabosse, die gute Dame zu Calatrava in eine Lumineuse und den Don Fernand von Zamora, wo nicht zu einem schelmischen Zwerge, doch wenigstens zu einem Sylphen oder Salamander zu machen.

Vergeben Sie mir, sagte Donna Felicia, meines Erachtens würde Ihre Erzählung sehr dabei gewonnen haben. Denken Sie einmal, wie frostig es klingen würde, wenn ein

Dichter sich begnügen wollte zu sagen: Daphnis oder Coridon setzten sich in den Schatten und schöpften frische Luft; oder, er löschte seinen Durst aus einer Quelle? Aber, sobald er sagt: Freiwillige Blumen drangen auf Florens Befehl hervor, dem schönen Seladon zum weichen Polster zu dienen, gaukelnde Zephyrn fächelten ihm mit ihren Rosenflügeln Kühlung und ambrosische Gerüche zu, und eine Nymphe, reizend wie die junge Hebe, bot ihm freundlich lächelnd krystallenes Wasser in einer Perlenmuschel dar — dann glauben wir erst, daß der Dichter seine Schuldigkeit gethan und die Natur geschildert habe, wie er soll.

Vermuthlich, sagte Don Gabriel (welcher merkte, daß unser Held ein wenig betroffen war und nicht wußte, wie er die Scherze der beiden Damen aufnehmen sollte), ist die Absicht der schönen Jacinte gewesen, uns nur einen summarischen Begriff von ihren Abenteuern mitzutheilen. Die Feen können dem ungeachtet, wie ich nicht zweifeln will, die geheimen Triebfedern aller ihrer wundervollen Zufälle gewesen seyn; und wenn ich bedenke —

Vergeben Sie mir, Don Gabriel, fiel Jacinte ein, ich schwöre Ihnen im ganzen Ernste, daß die Feen, soviel mir bekannt ist, nicht die geringste Mühe mit mir gehabt haben. Sie werden mich doch nicht bereden wollen, hoffe ich, daß alle diese chimärischen Wesen, die in den Mährchen so viel zu thun haben, jemals außer den Mährchen existirt haben?

Ist es möglich, rief Don Sylvio, daß Sie hieran zweifeln können? — Sehen Sie denn nicht, daß man allen historischen Glauben aufgeben müßte —

Erhitzen Sie sich nicht, mein lieber Don Sylvio, fiel ihm Don Gabriel lächelnd ins Wort: Sie sehen ja, daß Jacinte nur gescherzt hat; und wenn es auch ihr Ernst gewesen wäre, so wollen wir sie bald auf andere Gedanke bringen. Sie kennt vielleicht nur das Mährchen vom blauen Bart oder vom rothen Mützchen und von der guten kleinen Maus; sie würde ganz anders reden, wenn sie, zum Exempel, die Geschichte des Prinzen Biribinker hören würde, die eine unzweifelhafte Glaubwürdigkeit vor sich hat, da sie aus dem sechsten Buche der unglaublichen Geschichten des berühmten Paläphatus genommen ist.

Ich gestehe Ihnen, sagte Don Sylvio, daß mir dieser Prinz, dessen Sie erwähnen, gänzlich unbekannt ist, und daß ich sehr begierig wäre, seine Geschichte zu wissen.

Sie würden es noch viel mehr seyn, fuhr Don Gabriel fort, wenn Sie sich zum voraus vorstellen könnten, wie außerordentlich und interessant seine Begebenheiten sind. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich Sie versichere, daß sie Alles übertreffen, was man jemals in den Geschichten der Feen gesehen hat.

Sie machen mich selbst begierig, sagte Don Eugenio: die unglaublichen Geschichten eines Schriftstellers, der dem Homer den Vorzug des Alterthums streitig macht, sind in der That eine Gewähr, die Niemand sich einfallen lassen wird, für unsicher zu halten; und wenn schon das sechste Buch davon für die Welt längst verloren gegangen ist, so folgt doch nicht daraus, daß Don Gabriel, dessen Stärke in der geheimen Philosophie uns bekannt ist, nicht mehr davon sollte wissen können, als Andere.

Ich bin Ihrer Meinung, sagte Donna Felicia: ich wollte wetten, wenn dieses sechste Buch auch nie geschrieben worden wäre, so würde die tiefe Wissenschaft des Don Gabriel mehr als zulänglich seyn, uns die Geschichte des Prinzen Biribinker von Wort zu Wort eben so zu erzählen, wie er sie in diesem sechsten Buche gefunden hätte, wenn es geschrieben worden wäre.

Es beliebt Ihnen zu scherzen, Donna Felicia, versetzte Don Gabriel ganz ernsthaft. Ich gestehe, daß die Geschichte des Prinzen Biribinker bisher noch unbekannt gewesen ist; aber das benimmt ihrer Wahrheit nichts; und Don Sylvio soll, mit Euer Gnaden Erlaubniß, Richter darüber seyn, ob etwas darin ist, das die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers verdächtig machen könnte.

Wir wollen sehen, erwiederte Donna Felicia; denn ich hoffe doch, Sie werden uns Uebrigen erlauben, Zuhörer abzugeben, wenn wir uns gleich nicht anmaßen dürfen, Richter zu seyn.

Da sich nun Jedermann begierig zeigte, eine Geschichte zu wissen, von welcher schon der bloße Name Biribinker sehr viel Merkwürdiges zu versprechen schien, so wurde die Abrede genommen, daß man sich Abends nach der Sieste in dem Myrtenwäldchen versammeln wollte, um sie anzuhören; und weil die Sonne anfing beschwerlich zu werden, so begab sich die Gesellschaft durch einen bedeckten grünen Gang in das Wohnhaus zurück.

Unser Held hatte, während Jacinte ihre Geschichte erzählte, einen Einfall bekommen, den er dem Don Eugenio entdeckte, sobald sie sich allein sahen. — Was würden Sie dazu sagen,

Don Eugenio, fing er an, wenn Jacinte meine Schwester wäre? — Ihre Schwester? versetzte Don Eugenio. Haben Sie denn eine Schwester verloren? — Ich hatte eine, antwortete Don Sylvio, die sich in ihrem dritten Jahre verlor, ohne daß man erfahren konnte, was aus ihr geworden sey. — Himmel! rief Don Eugenio, wie glücklich wär' ich, wenn Ihre Muthmaßung sich wahr befände! Und in der That, nun wundert mich's erst, wie gewisse Gesichtszüge, welche Jacinte mit Ihnen gemein hat, mich nicht selbst auf diesen Gedanken gebracht haben. Aber erinnern Sie sich keiner Umstände? Wissen Sie keine Merkmale, die unsere Vermuthung zur Gewißheit leiten könnten?

Wenn der Instinct nicht betrüglich wäre, antwortete Don Sylvio, so würde ich geneigt seyn, die Anmuthung, die ich beim ersten Anblick für sie empfand, für die Stimme des Blutes zu halten. Aber ich besorge, Don Eugenio, daß ich mir mit einer unzeitigen Hoffnung geschmeichelt habe. — Und warum? fragte Don Eugenio ungeduldig. — Ich finde einen Umstand in Jacintens Geschichte, antwortete jener, der mich in Verlegenheit setzt. Ich bitte Sie, erklären Sie sich, rief Don Eugenio; ich bin auf der Folter, solange Sie mich im Zweifel schweben lassen.

Jacinte ist von einer Zigeunerin erzogen und, wie sie vermuthet, ihren wirklichen Aeltern entwendet worden, fuhr Don Sylvio fort; die Zeit und das Alter kommen überein; meine Schwester hatte ungefähr drei Jahre, wie sie unsichtbar wurde, und sie würde jetzt Jacintens Alter haben. Die Verschiedenheit der Namen (denn meine Schwester hieß Seraphine)

thut nichts zur Sache, man konnte ihren Namen ändern; aber der Umstand mit der Zigeunerin verderbt Alles. Man vermuthete zwar in meinem Hause, daß meine Schwester von einer Zigeunerin gestohlen worden sey, aber ohne genugsamen Grund; denn ich habe eine Menge der wichtigsten Ursachen, die mich überzeugen, daß es eine Fee gewesen ist.

Hier war Don Eugenio im Begriff, die Geduld zu verlieren, und er hatte alle nur ersinnliche Mühe, seine ersten Bewegungen zurück zu halten. Wenn Sie keine andere Bedenklichkeit haben, sagte er endlich, nachdem er sich wieder gefaßt hatte, so haben wir nicht nöthig, uns hierüber zu beunruhigen. Was hindert uns zu glauben, daß die Zigeunerin, welche Jacinten raubte, und die Fee, die Ihre Schwester unsichtbar gemacht hat, eine und ebendieselbe Person war? Wir wollen uns nicht bei dem Namen aufhalten. Glauben Sie mir, alle ihre Carabossen, Fanferluchen, Concombren und Magotinen sind nicht mehr noch weniger Feen gewesen, als diese Zigeunerin; und wer weiß, ob sich nicht am Ende zeigen wird, daß die Feerei an Jacintens Geschichte mehr Antheil hatte, als sie sich selbst einbildet?

Don Sylvio fand diesen Gedanken sehr gut, und beide strengten nunmehr allen ihren Witz an, sich in einer Einbildung zu bestärken, die ihren Neigungen schmeichelte. Unser Held zweifelte nicht, daß sich das Geheimniß in Kurzem, und ehe man sich dessen versehen würde, durch die plötzliche Erscheinung der Fee von selbst aufklären werde; und Don Eugenio machte von Neuem Anstalten, die Zigeunerin, von welcher er über die Genealogie seiner geliebten Jacinte mehr

Licht erwartete, als von allen Feen der ganzen Welt, herbei zu schaffen, sie möchte sich auch verkrochen haben, wohin sie wollte.

Während dieser Unterredung hatte sich Donna Felicia in ihr Cabinet begeben, wo sie, indessen Laura mit Jacintens Aufputz beschäftiget war, das Vergnügen hatte, ihren Gedanken ungestört Gehör zu geben. Ohne Zweifel hatte sie Ursache genug, mit den Vortheilen zufrieden zu seyn, die sie bereits über unsern Helden erhalten hatte. Aber die Liebe ist, wie man weiß, so furchtsam, daß sie sich oft am weitesten von ihrem Glück entfernt zu seyn glaubt, wenn sie ihm am nächsten ist. Donna Felicia befand sich dießmal in diesem Fall, und die übertriebene Vorstellung, die sie sich von der Schwierigkeit machte, den blauen Schmetterling aus dem Herzen ihres Ueberwinders zu verdrängen, beredete sie, daß es unumgänglich nothwendig sey, ihn mit stärkern Waffen zu bekämpfen, als bisher. Insonderheit hielt sie es für sehr nachtheilig, wenn sie ihm Zeit lassen würde, sich in Gegenverfassung zu setzen. Ihrer Meinung nach konnte sein Herz nicht anders als mit Sturm erobert werden, und eine jede Minute, worin es nicht von ihren Blicken beschlossen wurde, schien ihr die Lücken wieder zu ergänzen, die sie darin gemacht haben könnten. Unter diesen Betrachtungen fiel ihr ein, ihn zu ihrer Toilette rufen zu lassen; und nachdem sie diesen Gedanken in weniger als einer Viertelstunde wohl zwanzigmal gebilliget und wieder verworfen hatte, so behielt er doch zuletzt die Oberhand, und Laura bekam einen Wink, ihm (wiewohl nur in ihrem eigenen Namen) zu verstehen zu geben, daß ihre Dame sichtbar sey.

Wir hätten hier einen schönen Anlaß, unsere Geschicklichkeit sowohl in Gemälden, die eine gewisse Zartheit des Pinsels erfordern, als in Zergliederung der Empfindungen und Entwicklung der geheimsten Triebfedern des menschlichen Herzens zu zeigen, wenn wir uns in eine Beschreibung Alles dessen einlassen wollten, was bei diesem Besuche, wobei Jacinte und Laura gegenwärtig waren, vorgegangen. Allein, da unsere Eitelkeit durch die Proben, die wir unsern Lesern bereits davon gegeben zu haben glauben, schon hinlänglich befriediget ist: so werden sie erlauben, daß wir, ohne unsere Bequemlichkeit immer ihrem Vergnügen aufzuopfern, uns für dießmal begnügen, ihnen zu sagen: daß die schöne Felicia ihre Absichten vollkommen erreicht habe, oder (wenn dieser Ausdruck zu unbestimmt scheinen möchte) daß alle die phantastischen Entzückungen, worin die Feen und die Liebe zu einem chimärischen Gegenstand unsern Helden von Zeit zu Zeit gesetzt hatten, sich zu denjenigen, die er bei dieser Gelegenheit erfuhr, gerade so verhielten, wie ein Schmetterling zu einer reizenden Wittwe von achtzehn Jahren.

Wenn Donna Felicia bei ihrer Toilette Anlaß gehabt hatte, unserm Helden ihre materielle Schönheit in dem mannigfaltigsten und vortheilhaftesten Lichte zu zeigen, so unterließ sie nicht, über der Tafel seine Bezauberung durch die intellectuellen Reizungen ihres Geistes (die unter dem Flor der sichtbaren Schönheit so verführerisch sind) auf den höchsten Grad zu treiben. Die Nachmittagshitze war dieses Mal so erträglich, daß man über dem Vergnügen eines aufgeweckten Umgangs die gewöhnliche Sieste vergaß; und Don

Sylvio, der lauter Auge, Ohr und Seele für seine Göttin war, würde sogar das Mährchen vergessen haben, womit Don Gabriel die Gesellschaft zu beschenken versprochen hatte, wenn er, bei einem Spaziergange, den man des Abends in dem Myrtenwäldchen machte, nicht von Jacinten daran erinnert worden wäre. Weil die Absicht dabei war, eine Probe zu machen, wie weit das Vorurtheil und die Einbildung bei unserm Helden gehe, so hatte Don Gabriel die Uebrigen schon vorbereitet, von seinem Mährchen den höchsten Grad des Abenteuerlichen und Widersinnigen zu erwarten. Allein dieß machte sie nur desto begieriger zu sehen, wie er sich aus der Sache ziehen würde.

Jacinte hatte also kaum des Prinzen Biribinker erwähnt, so vereinigte sich die ganze Gesellschaft, ihm anzuliegen, daß er ihre Ungeduld nach der versprochenen Geschichte befriedigen möchte. Don Sylvio selbst erwachte, sobald er hörte, daß von einem Feenmährchen die Rede war, aus der süßen Träumerei, in welche ihn die schöne Donna Felicia seit einer geraumen Weile gesetzt hatte. So groß ist die Macht der Gewohnheit! und so wenig kann der vollkommenste Gegenstand von unserer Aufmerksamkeit Meister bleiben, sobald sich uns ein anderer, wie klein und eitel er immer vergleichungsweise seyn mag, darstellt, der einmal im Besitz ist, eine gewisse Gewalt über unsere Einbildung oder unsere Sinne auszuüben!

Nachdem sie also in einer mit Jasmin bewachsenen Sommerlaube Platz genommen, fing Don Gabriel, nach einer kurzen Vorrede zum Lobe des glaubwürdigen Geschichtschreibers Paläphatus, diejenige Erzählung an, womit wir den geneigten Leser in dem folgenden Buche zu unterhalten gedenken.

Sechstes Buch.

Erstes Capitel.

Geschichte des Prinzen Biribinker.

In einem Lande, dessen weder Strabo noch Martiniere Erwähnung thut, lebte einst ein König, der den Geschichtschreibern so wenig zu verdienen gab, daß sie aus Rachbegierde mit einander einig wurden, ihm sogar die Ehre, da gewesen zu seyn, bei der Nachwelt streitig zu machen. Allein alle ihre boshaften Bemühungen haben nicht verhindern können, daß sich nicht einige glaubwürdige Urkunden erhalten hätten, in welchen man Alles findet, was sich ungefähr von ihm sagen ließ.

Diesen Urkunden zufolge war er eine gute Art von einem Könige, machte des Tages seine vier Mahlzeiten, hatte einen guten Schlaf und liebte Ruhe und Frieden so sehr, daß es bei hoher Strafe verboten war, die bloßen Namen Degen, Flinte, Kanone und dergleichen in seiner Gegenwart zu nennen. Das Merkwürdigste an seiner Person war ein Wanst von einer so majestätischen Peripherie, daß ihm die größten Monarchen seiner Zeit hierin den Vorzug lassen mußten. Ob

ihm der Beiname des Großen, den er bei seinen Lebzeiten geführt haben soll, um dieses nämlichen Wanstes oder einer andern geheimen Ursache willen gegeben worden, davon läßt sich nichts Gewisses sagen: so viel aber ist ausgemacht, daß in dem ganzen Umfange seines Reichs Niemand war, den dieser Beiname einen einzigen Tropfen Bluts gekostet hätte; und dieß ist mehr, als man von Alexander dem Großen, Constantin dem Großen, Karl dem Großen, Otto dem Großen, Ludwig dem Großen und zwanzig Anderen, welche auf Unkosten des menschlichen Geschlechtes groß gewesen sind, sagen kann. Wie es darum zu thun gewesen war, daß Seine Majestät aus Liebe zu Dero Völkern und zu Erhaltung der Thronfolge in Dero Familie sich vermählen sollte, so hatte die Akademie der Wissenschaften nicht wenig zu thun, ein genau bestimmtes Modell anzugeben, welchem eine Prinzessin gleich seyn mußte, um sich möglicher Weise versprechen zu können, daß sie die Hoffnung der Nation zu erfüllen fähig seyn würde. Nach einer langen Reihe von akademischen Sitzungen wurde endlich das verlangte Modell, und durch eine große Menge von Gesandtschaften, die an alle Höfe von Asien geschickt wurden, zuletzt auch die Prinzessin ausfindig gemacht, die mit demselben übereinstimmte. Die Freude über ihre Ankunft war außerordentlich, und das Beilager wurde mit so großer Pracht vollzogen, daß wenigstens fünfzigtausend Paare von den königlichen Unterthanen sich entschließen mußten, unverheirathet zu bleiben, um Seiner Majestät die Unkosten der Hochzeit bestreiten zu helfen. Der Präsident der Akademie, der, ungeachtet er der schlechteste Geometer seiner Zeit war,

sich alle Ehre der obgedachten Erfindung beizulegen gewußt hatte, glaubte mit gutem Grunde, daß nunmehr sein ganzes Ansehen von der Fruchtbarkeit der Königin abhange; und weil er in der Experimentalphysik ungleich stärker war, als in der Geometrie, so fand er, man weiß nicht, was für ein Mittel, die Berechnungen der Akademie wahr zu machen. Kurz, die Königin gebar zu gehöriger Zeit den schönsten Prinzen, der jemals gesehen worden ist, und der König hatte eine so große Freude darüber, daß er den Präsidenten auf der Stelle zu seinem ersten Wessir ernannte.

Sobald der Prinz geboren war, versammelte man zwanzigtausend junge Mädchen von ungemeiner Schönheit, die man zum voraus aus allen Enden des Reichs zusammenberufen hatte, um eine Säugamme für ihn auszuwählen. Der erste Leibarzt hatte nicht nur verordnet, daß die Wahl auf die Schönste fallen sollte, sondern er hatte sich auch, kraft seines Amtes, ausbedungen, die Wahl in eigner Person vorzunehmen, wiewohl er, seines blöden Gesichts wegen, eine Brille dazu vonnöthen hatte. Dieser Brille ungeachtet hatte der Herr Leibarzt, der ein Kenner war, viele Noth, aus zwanzigtausend Schönen die Schönste auszusuchen; und der Tag neigte sich bereits zum Ende, ehe er es so weit gebracht hatte, die Candidatinnen von zwanzigtausend auf vierundzwanzig zu bringen. Allein, da doch endlich eine Wahl getroffen werden mußte, so war er eben im Begriff, unter den vierundzwanzig einer großen Brunette den Vorzug zu geben, weil sie unter allen den kleinsten Mund und den schönsten Busen hatte — Eigenschaften, die, wie er versicherte, Galenus

und Avicenna schlechterdings von einer guten Amme fordern: als man unvermuthet eine gewaltig große dicke Biene nebst einer schwarzen Ziege ankommen sah, welche vor die Königin gelassen zu werden begehrten.

Frau Königin, sprach die Biene, ich höre, Sie suchen eine Amme für Ihren schönen Prinzen. Wenn Sie das Vertrauen zu mir haben wollten, mir vor diesen zweibeinigen Creaturen den Vorzug zu geben, so sollte es Sie nicht reuen. Ich will den Prinzen mit lauter Honig von Pomeranzenblüthen säugen, und Sie sollen Ihre Lust daran sehen, wie groß und fett er dabei werden soll. Sein Athem soll so lieblich riechen wie Jasmin, sein Speichel soll süßer seyn als Canariensect, und seine Windeln —

Gestrenge Frau Königin, fiel ihr die Ziege ins Wort, nehme Sie sich vor dieser Biene in Acht, ich will's Ihr als eine gute Freundin gerathen haben. Wahr ist's, wenn Ihr viel daran gelegen ist, daß ihr junges Herrchen süß werde, so taugt sie dazu besser, als irgend eine Andere; aber es lauert eine Schlange unter den Blumen. Sie wird ihn mit einem Stachel begaben, der ihm viel Unglück zuziehen wird. Ich bin nur eine schlechte Ziege; aber bei meinem Bart! meine Milch wird dem Prinzchen weit besser zuschlagen, als ihr Honig; und wenn er schon weder Nektar noch Ambrosia machen wird, so versprech' ich Ihr dagegen, daß er der tapferste, klügste und glücklichste unter allen Prinzen seyn soll, die jemals Ziegenmilch getrunken haben.

Jedermann verwunderte sich, da man die Ziege und die dicke Biene so reden hörte. Allein die Königin merkte gleich,

daß es Feen seyn müßten, und das machte sie eine ziemliche Weile unschlüssig, was sie thun sollte. Endlich erklärte sie sich für die Biene; denn, weil sie ein wenig geizig war, so dachte sie: Wenn die Biene Wort hält, so wird der Prinz allenthalben so viel Süßigkeiten von sich geben, daß man das Confect für die Tafel wird ersparen können.

Die Ziege schien es sehr übel zu nehmen, daß sie abgewiesen wurde; sie meckerte dreimal etwas Unverständliches in ihren Bart hinein, und siehe, da erschien ein prächtig lackierter und vergoldeter Wagen, von acht Phönixen gezogen; die schwarze Ziege verschwand in dem nämlichen Augenblick, und an ihrer Statt sahe man ein kleines altes Weibchen in dem Wagen sitzen, die mit vielen Drohungen gegen die Königin und den jungen Prinzen durch die Luft davon fuhr.

Der Leibarzt war über eine so seltsame Wahl nicht wenig mißvergnügt und wollte eben der Brunette mit dem schönen Busen den Antrag machen, ob sie nicht Lust hätte, die Stelle einer Hausmeisterin bei ihm einzunehmen; aber, da ihm, zum Unglück, ein Herr vom Hofe zuvorgekommen war, so mußte er sich gefallen lassen, mit einer von den übrigen neunzehn tausend neun hundert und sechs und siebzig fürlieb zu nehmen; denn die vier und zwanzig waren alle schon bestellt.

Inzwischen machten die Drohungen der schwarzen Ziege dem Könige so bange, daß er noch an dem nämlichen Abend seinen Staatsrath versammelte, um sich zu berathen, was bei so gefährlichen Umständen zu thun seyn möchte. Denn, weil er gewohnt war, sich jede Nacht mit Mährchen einschläfern zu lassen, so wußte er wohl, daß die Feen nicht für die

lange Weile zu drohen pflegen. Nachdem nun die weisen Männer alle bei einander waren, und ein jeder seine Meinung gesagt hatte, so fand sich's, daß sechs und dreißig Räthe in großen viereckigen Perrücken nicht weniger als sechs und dreißig Vorschläge gethan hatten, wovon jeder wenigstens mit sechs und dreißig Schwierigkeiten behaftet war. Man stritt in mehr als sechs und dreißig Sessionen mit vieler Lebhaftigkeit, und der Prinz würde vermuthlich mannbar geworden seyn, bevor man eines Schlusses hätte einig werden können; wenn nicht der erste Hofnarr Seiner Majestät den Einfall gehabt hätte, daß man eine Gesandtschaft an den großen Zauberer Caramussal schicken sollte, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnte und von allen Orten her wie ein Orakel um Rath gefragt wurde. Weil nun der Hofnarr das Herz des Königs hatte und in der That für den besten Kopf des ganzen Hofes gehalten wurde, so fiel ihm Jedermann bei, und in wenig Tagen wurde eine Gesandtschaft abgeschickt, welche (die Tagegelder zu ersparen) mit so großer Geschwindigkeit reiste, daß sie in drei Monaten auf der Spitze des Berges Atlas anlangte, wiewohl er beinahe zwei hundert Meilen von der Hauptstadt entfernt war.

Sie wurden sogleich vor den großen Caramussal gelassen, der, in einem prächtigen Saal auf einem Throne von Ebenholz sitzend, den ganzen Tag genug zu thun hatte, auf alle die wunderlichen Fragen Antwort zu geben, die aus allen Theilen der Welt an ihn gebracht wurden. Der erste Abgesandte, nachdem er sich den Bart gestrichen und dreimal geräuspert hatte, öffnete eben einen ziemlich großen Mund,

um eine schöne Anrede herzusagen, die ihm sein Secretair aufgesetzt hatte, als ihn Caramussal unterbrach. — „Herr Abgesandter, sagte er, ich schenke Ihnen Ihre Rede; Sie können sie vielleicht bei einer andern Gelegenheit besser nützen; denn ich habe selbst den ganzen Tag so viel zu reden, daß mir keine Zeit zum Hören übrig bleibt; und zudem weiß ich schon voraus, was Sie bei mir anzubringen haben. Sagen Sie dem König, Ihrem Herrn, er habe sich an der Fee Caprosine eine mächtige Feindin gemacht; indessen sey es doch nicht unmöglich, den Zufällen, welche sie dem Prinzen angedroht hat, auszuweichen, wenn man die gehörige Vorsicht gebrauche, daß er vor seinem achtzehnten Jahre kein Milchmädchen zu sehen bekomme. Weil es aber, aller Vorsicht ungeachtet, eine sehr schwere, wo nicht unmögliche Sache ist, seinem Schicksale zu entgehen, so sey mein Rath, daß man, um auf alle Fälle gefaßt zu seyn, dem Prinzen den Namen Biribinker gebe, dessen geheime Kräfte allein mächtig genug sind, ihn aus allen den Abenteuern, die ihm zustoßen könnten, glücklich heraus zu führen." — Mit diesem Bescheid entließ Caramussal die Gesandtschaft, welche nach Verfluß abermaliger drei Monate unter allgemeinem Zujauchzen des Volks wieder in der Hauptstadt ihres Landes anlangte.

Der König fand die Antwort des großen Caramussal so ungereimt, daß er nicht wußte, ob er darüber lachen oder ungehalten werden sollte. Bei meinem Bauch! rief er (denn das war sein Schwur), ich glaube, der große Caramussal treibt seinen gnädigen Spaß mit uns. — Biribinker! was für ein verwünschter Name das ist! Hat man auch jemals

gehört, daß ein Königssohn Biribinker geheißen hätte? Ich möchte doch wissen, was für eine geheime Kraft in diesem vertrackten Namen stecken soll! Und, die Wahrheit zu sagen, das Verbot, ihm vor seinem achtzehnten Jahre kein Milchmädchen sehen zu lassen, ist nicht um ein Haar gescheidter. Warum denn gerade kein Milchmädchen? Seit wann sind die Milchmädchen gefährlicher, als andere Mädchen? Wenn er noch gesagt hätte, keine Tänzerin oder kein Kammerfräulein von der Königin, das wollt' ich noch gelten lassen; denn (unter uns) ich wollte nicht gut dafür seyn, daß ich nicht selbst gelegentlich eine kleine Anfechtung dieser Art bekommen könnte. Indessen, weil es der große Caramussal nun einmal so haben will, so mag denn der Prinz meinethalben Biribinker heißen! Er wird wenigstens der Erste dieses Namens seyn, und das gibt einem doch immer ein gewisses Ansehen in der Geschichte; und was die Milchmädchen betrifft, so will ich schon Anstalt machen, daß auf fünfzig Meilen um meine Residenz weder Kuh noch Ziege, Melkkübel noch Milchmädchen zu finden seyn soll.

Der König, dessen geringste Sorge zu seyn pflegte, die Folgen seiner Entschließung vorher zu überlegen, war eben im Begriff, ein Edict deßhalb ergehen zu lassen, als ihm sein Parlament durch eine zahlreiche Deputation vorstellen ließ, daß es sehr hart, um nicht gar tyrannisch zu sagen, herauskommen würde, wenn Seiner Majestät getreue Unterthanen gezwungen werden sollten, ihren Kaffee künftig ohne Milchrahm zu trinken. Und weil die vorläufige Nachricht von diesem Edict wirklich schon ein großes Murren unter

dem Volk erregte: so mußten sich Seine Majestät endlich entschließen, nach dem Beispiele so vieler anderer Könige in den Feengeschichten, Dero Kronprinzen unter der Aufsicht seiner Amme, der Biene, von sich zu entfernen und es der Klugheit der letztern zu überlassen, wie sie ihn vor den Nachstellungen der Fee Caprosine und vor den Milchmädchen sicher stellen wollte.

Die Biene brachte den kleinen Prinzen in einen Wald, der wenigstens zweihundert Meilen im Umfang hatte und so unbewohnt war, daß man in seinem ganzen Bezirke nicht einen Maulwurf gefunden hätte. Sie baute durch ihre Kunst einen unermeßlichen Bienenkorb von rothem Marmor und legte um denselben einen Park von Pomeranzenbäumen an, der sich über fünf und zwanzig Meilen in die Länge und Breite erstreckte. Ein Schwarm von fünfmal hundert tausend Bienen, deren Königin sie war, beschäftigte sich, für den Prinzen und den Harem der Königin Honig zu machen; und damit man seinetwegen vollkommen sicher seyn könnte, so wurden rings um den Wald alle fünfhundert Schritte Wespennester angelegt, welche Befehl hatten, die Gränzen aufs schärfste zu bewachen.

Indessen wuchs der Prinz heran und übertraf durch seine Schönheit und wunderbare Eigenschaften Alles, was jemals gesehen worden ist. Er spuckte lauter Rosensyrup, er pißte lauter Pomeranzenblüthwasser, und seine Windeln enthielten die köstlichsten Sachen von der Welt. Sobald er zu reden anfing, lallte er Epigrammen, und sein Witz wurde nach und nach so stachlig, daß ihm keine Biene mehr gewachsen war,

obgleich die dümmste im ganzen Korbe zum wenigstens so viel Witz hatte als ein Mitglied der deutschen Gesellschaft zu ***.

Allein kaum hatte er sein siebzehntes Jahr erreicht, so regte sich ein gewisser Instinct bei ihm, der ihm sagte, daß er nicht dazu gemacht sey, sein Leben in einem Bienenkorbe zuzubringen. Die Fee Melisotte (so nannte sich seine Amme) wandte zwar Alles an, ihren Zögling aufzumuntern und zu zerstreuen: sie verschrieb ihm eine Anzahl sehr geschickter Katzen, die ihm alle Abend ein französisches Concert oder eine Oper von Lulli vormiauen mußten; er hatte ein Hündchen, das auf dem Seile tanzte, und ein Duzend Papagaien und Elstern, die nichts zu thun hatten, als ihm Mährchen zu erzählen, und ihn mit ihren Einfällen zu unterhalten. Allein das wollte Alles nicht helfen; Biribinker sann Tag und Nacht auf nichts Anderes, als wie er aus seiner Gefangenschaft entwischen möchte. Die größte Schwierigkeit setzten ihm die verwünschten Wespen entgegen, die den Wald bewachten und in der That Thierchen waren, die einem Hercules hätten bang machen können. Denn sie waren so groß wie junge Elephanten, und ihr Stachel hatte die Figur und beinahe auch die Größe der Morgensterne, deren sich die alten Schweizer zu Behauptung ihrer Freiheit bedienten. Da er sich nun einsmals voller Verzweiflung über seine Gefangenschaft unter einen Baum geworfen hatte, näherte sich ihm eine Art von Hummel, welche, wie alle übrige männliche Bewohner des Bienenstocks, die Größe eines halb gewachsenen Bären hatte.

„Prinz Biribinker,“ sagte die Hummel, „wenn Sie lange Weile haben, so versichere ich Sie, daß es mir noch schlimmer geht. Die Fee Melisotte, unsere Königin, hat mir seit etlichen Wochen die Ehre angethan, mich zu ihrem ersten Liebling zu erkiesen; aber ich gestehe Ihnen, daß ich der Last meines Amtes nicht gewachsen bin. Wenn Sie wollten, Prinz, so wäre es Ihnen ein Leichtes, Sich selbst und mir die Freiheit zu verschaffen.“ — Was ist denn zu thun? fragte der Prinz. — „Ich bin nicht allezeit eine Hummel gewesen, antwortete der mißvergnügte Liebling, und Sie allein sind im Stande, mir meine erste Gestalt wieder zu geben. Setzen Sie sich auf meinen Rücken. Es ist Abend; die Königin ist in ihrer Zelle in Geschäften begriffen; ich will mit Ihnen davon fliegen; aber Sie müssen mir versprechen, daß Sie thun wollen, was ich von Ihnen verlange.“

Der Prinz versprach es, setzte sich ohne Bedenken auf, und die Hummel flog so schnell mit ihm davon, daß sie in sieben Minuten aus dem Walde waren. — „Nunmehr,“ sprach die Hummel, „sind Sie in Sicherheit. Die Macht des alten Zauberers Padmanaba, der mich in diese Umstände gebracht hat, erlaubt mir nicht weiter mit Ihnen zu gehen; aber hören Sie, was ich Ihnen sagen werde! Wenn Sie auf diesem Wege linker Hand fortgehen, so werden Sie endlich auf eine große Ebene kommen, wo Sie eine Heerde himmelblauer Ziegen sehen werden, die um eine kleine Hütte herum weiden. Nehmen Sie sich ja in Acht, daß Sie nicht in die Hütte hinein gehen, oder Sie sind verloren! Halten Sie

sich immer linker Hand und gehen fort, bis Sie endlich zu einem verfallenen Palast kommen, dessen noch übrige Pracht Ihnen beweisen wird, was er ehemals gewesen ist. Sie werden durch etliche Höfe an eine große Treppe von weißem Marmor gelangen, welche Sie in einen langen Gang führen wird, wo Sie zu beiden Seiten eine Menge prächtiger und hell erleuchteter Zimmer finden werden. Gehen Sie ja in keines derselben hinein, sonst schließt es sich augenblicklich von selbst wieder zu, und keine menschliche Gewalt kann Sie wieder heraus bringen. Sie werden aber eines davon verschlossen finden, und dieses wird sich öffnen, sobald sie den Namen Biribinker aussprechen. In diesem Zimmer bringen Sie die Nacht zu. Das ist Alles, was ich von Ihnen verlange. Glückliche Reise, gnädiger Herr! und wenn Sie sich bei meinem Rathe wohl befinden, so vergessen Sie nicht, daß ein Dienst des andern werth ist."

Mit diesen Worten flog die Hummel davon und ließ den Prinzen in keinem mittelmäßigen Erstaunen über Alles, was sie ihm gesagt hatte. Voller Ungeduld nach den wundervollen Begebenheiten, die ihm bevorstanden, ging er die ganze Nacht durch; denn es war Mondschein und mitten im Sommer. Des Morgens erblickte er die Wiese, die Hütte und die himmelblauen Ziegen. Er erinnerte sich des Verbots gar wohl, das die Hummel ihm so nachdrücklich eingeschärft hatte; allein er fühlte beim Anblick der Ziegen und der Hütte eine Art von Anziehung, der nicht zu widerstehen war. Er ging also in die Hütte hinein, fand aber Niemand darin, als ein junges Milchmädchen in einem schneeweißen

Leibchen und Unterrocke. Sie war eben im Begriff, etliche Ziegen zu melken, die an einer diamantenen Krippe angebunden standen. Der Melkkübel, den sie in ihrer schönen Hand hielt, war aus einem einzigen Rubin gemacht, und statt des Strohes war der Stall mit lauter Jasmin- und Pomeranzenblüthen bestreut. Alles das war bewundernswürdig genug; allein der Prinz bemerkte es kaum, so sehr hatte ihn die Schönheit des Milchmädchens geblendet. In der That, Venus in dem Augenblicke, da sie von den Zephyren aus Gestade von Paphos getragen wurde, oder die junge Hebe, wenn sie halb aufgeschürzt den Göttern Nektar einschenkt, waren weder schöner noch reizender als dieses Mädchen. Ihre Wangen beschämten die frischesten Rosen, und die Perlenschnuren, womit ihre Arme und die kleinen netten Füßchen umwunden waren, schienen bloß da zu seyn, um die blendende Weiße derselben zu erhöhen. Nichts konnte zierlicher und reizender seyn, als ihre Gesichtszüge und ihr Lächeln; über ihr ganzes Wesen war ein Ausdruck von Zärtlichkeit und Unschuld verbreitet, und ihre kleinsten Bewegungen hatten den namenlosen Reiz, dem die Herzen beim ersten Anblick entgegen fliegen. Diese bezaubernde Person schien auf eine eben so angenehme Art über den Prinzen Biribinker betroffen, als er über sie; halb unschlüssig, ob sie bleiben oder fliehen wollte, blieb sie stehen und betrachtete ihn mit einem verschämten Blicke, worin Schüchternheit und Vergnügen sich zu mischen schienen. Ja, ja, rief sie endlich aus, indem sich der Prinz zu ihren Füßen warf, er ist es, er ist es! —

Wie? rief der entzückte Prinz, der aus diesen Worten schloß, daß sie ihn schon kenne, und daß er ihr nicht gleichgültig sey; ist der allzu glückliche Viribinker —

Götter! schrie das Milchmädchen, indem sie bestürzt zurückbebte, was für einen verhaßten Namen hör' ich! Wie sehr haben meine Augen und mein voreiliges Herz mich betrogen! Fliehe, fliehe, unglückliche Galaktine! — Mit diesen Worten floh sie wirklich so schnell aus der Hütte, als ob sie der Wind davon führte.

Der bestürzte Prinz, der den Abscheu nicht begreifen konnte, in welchen sich die anfängliche Freundlichkeit des schönen Milchmädchens so plötzlich bei Hörung seines Namens verwandelte, lief ihr nach, so schnell als er konnte; allein sie flog, daß ihre Fußsohlen kaum die Spitzen des Grases berührten. Umsonst beflügelten die Schönheiten, die ihr flatterndes Gewand jeden Augenblick entdeckte, die Begierden und die Füße des nacheilenden Prinzen; er verlor sie in einem dichten Gebüsche, wo er den ganzen Tag hin und wieder lief und jedem Rascheln oder Flüstern, das er hörte, nachging, ohne daß er die mindeste Spur von ihr finden konnte.

Indessen war die Sonne untergegangen, und er befand sich unvermerkt an der Pforte eines alten halb eingefallenen Schlosses. Allenthalben ragten Mauerstücke von Marmor und umgestürzte Säulen von den kostbarsten Edelsteinen aus dem Gesträuch hervor, und er stieß sich alle Augenblicke an Trümmern, wovon der schlechteste eine Insel auf dem festen Lande werth war. Er merkte hieraus, daß er bei dem Palaste sey, wovon ihm sein guter Freund Hummel gesprochen hatte, und

hoffte (wie die Verliebten hoffnungsvolle Leute zu seyn pflegen), sein holdseliges Milchmädchen hier vielleicht wieder zu finden. Er arbeitete sich durch drei Vorhöfe durch und kam endlich an die Treppe von weißem Marmor. Zu beiden Seiten stand auf jeder Stufe, deren wenigstens sechzig waren, ein großer geflügelter Löwe, welcher bei jedem Athemzuge so viel Feuer aus seinen Nasenlöchern schnaubte, daß es heller als bei Tage davon wurde; aber es versengte ihm auch nicht ein Haar, und die Löwen sahen ihn nicht so bald, so spannten sie ihre Flügel aus und flogen mit großem Gebrülle davon.

Prinz Biribinker ging hinauf und kam in eine lange Galerie, wo er die offnen Zimmer fand, vor welchen ihn die Hummel gewarnt hatte. Jedes derselben führte in zwei oder drei andere, und die Pracht, womit sie eingerichtet und ausgeschmückt waren, übertraf Alles, was sich seine Einbildungskraft vorstellen konnte, ungeachtet ihm die Feerei nichts Neues war. Allein dießmal nahm er sich wohl in Acht, seiner Neugier den Zügel zu lassen, und ging so lange fort, bis er an eine verschlossene Thür von Ebenholz kam, in welcher ein goldener Schlüssel steckte. Er versuchte lange vergeblich ihn umzudrehen; aber, sobald er den Namen Biribinker ausgesprochen hatte, sprang die Thür von selbst auf, und er befand sich in einem großen Saale, dessen Wände ganz mit krystallenen Spiegeln überzogen waren. Er wurde von einem diamantenen Kronleuchter erhellt, an welchem in mehr als fünf hundert Lampen lauter Zimmtöl brannte. In der Mitte stand ein kleiner Tisch von Elfenbein mit smaragdenen

Füßen, für zwei Personen gedeckt, und zur Seite zwei Schenktische von Lasurstein, die mit goldenen Tellern, Bechern, Trinkschalen und anderm Tischgeräthe versehen waren. Nachdem er Alles, was sich in diesem Saale seinen Augen darbot, eine gute Weile mit Erstaunen betrachtet hätte, erblickte er eine Thür, durch die er in verschiedene andre Zimmer kam, wovon immer eines das andere an Pracht der Auszierung überglänzte. Er besah Alles Stück für Stück und wußte nicht, was er davon denken sollte. Die Zugänge zu diesem Palast hatten ihm ein zerstörtes Schloß angekündiget; das Inwendige schien keinen Zweifel übrig zu lassen, daß es bewohnt sey; und doch sah und hörte er keine lebendige Seele. Er durchging alle diese Zimmer noch einmal, er suchte überall und entdeckte endlich in dem letzten noch eine kleine Tapetenthür. Er öffnete sie und befand sich in einem Cabinet, worin die Feerei sich selbst übertroffen hatte. Ein angenehmes Gemisch von Licht und Schatten erheiterte es, ohne daß man die Quelle dieser zauberischen Dämmerung entdecken konnte. Die Wände von polirtem schwarzem Granit stellten, wie eben so viele Spiegel, verschiedene Scenen von der Geschichte des Adonis und der Venus mit einer Lebhaftigkeit vor, die der Natur gleich kam, ohne daß man errathen konnte, durch was für eine Kunst diese lebenden Bilder sich dem Stein einverleibet hatten. Liebliche Gerüche, wie von Frühlingswinden aus frisch aufblühenden Blumenstücken herbeigeweht, erfüllten das ganze Gemach, ohne daß man sah, woher sie kamen; und eine stille Harmonie, wie von einem Concerte, das aus tiefer Ferne gehört wird,

unmerklich eben so unsichtbar das bezauberte Ohr und schmelzte das Herz in zärtliche Sehnsucht. Ein weichliches Ruhebett, von welchem ein marmorner Liebesgott, der zu athmen schien, den wallenden Vorhang halb hinwegzog, war das einzige Geräth in diesem anmuthsvollen Ort und erweckte in dem Herzen unsers Prinzen ein geheimes Verlangen nach etwas, wovon er nur dunkle Begriffe hatte, ob ihm gleich die Tapeten, die er sehr aufmerksam und nicht ohne eine süße Unruhe betrachtete, einiges Licht zu geben anfingen. In diesen Augenblicken stellte sich ihm das Bild des schönen Milchmädchens mit einer neuen Lebhaftigkeit dar; und nachdem er eine Menge vergeblicher Klagen über ihren Verlust angestimmt hatte, fing er von Neuem an zu suchen, bis er müde wurde. Weil er nun dießmal nicht glücklicher war als vorher, so begab er sich wieder in das Cabinet mit dem Ruhebette, zog seine Kleider aus und war im Begriff, sich niederzulegen; als eines der unvermeidlichsten Bedürfnisse der menschlichen Natur ihn nöthigte, sich unter dem Bette umzusehen. Er fand wirklich ein zierliches Gefäß von Krystall, an welchem noch Merkmale zu sehen waren, daß es vor Zeiten zu einem solchen Gebrauch gedient hatte. Der Prinz fing an es mit Pomeranzenblüthwasser zu begießen, als er, o Wunder! das krystallene Gefäß verschwinden und an dessen Statt — eine junge Nymphe vor sich stehen sah, die so schön war, daß er in einem wundervollen Gemisch von Schrecken und Freude auf etliche Augenblicke das Bewußtseyn seiner selbst verlor. Die Nymphe lachte ihn freundlich an, und ehe er sich noch aus seiner Bestürzung erholen konnte, sagte sie zu ihm:

„Willkommen, Prinz Biribinker! — Lassen Sie sich's nicht verdrießen, einer jungen Fee einen Dienst gethan zu haben, die ein barbarischer Eifersüchtiger über zwei Jahrhunderte lang zu einem Werkzeuge der niedrigsten Bedürfnisse gemißbraucht hat. Reden Sie aufrichtig, Prinz! finden Sie nicht, daß mich die Natur zu einem edlern Gebrauche bestimmt hat?"

Diese unerwartete Frage brachte den sittsamen Biribinker ein wenig aus der Fassung. Es fehlte ihm, wie wir wissen, nicht an Witz; er hatte dessen vielmehr unendlich viel: aber, weil er zum wenigsten eben so viel Unbesonnenheit hatte, so begegnete ihm nicht selten, daß er gerade in dem Augenblicke, wo eine witzige Antwort das einzige Mittel, sich zu helfen, gewesen wäre, etwas höchst Albernes sagte. So ging es ihm dießmal, da er sich in dem Falle sah, der Fee auf eine Frage, die ihm in ihrer beider Lage gar zu naiv vorkam, auf der Stelle etwas Verbindliches zu antworten. Es ist ein Glück für Sie, schönste Nymphe, antwortete er ihr, daß ich die Absicht nicht haben konnte, Ihnen den seltsamen Dienst zu leisten, den ich Ihnen unwissender Weise geleistet habe; denn ich versichere Sie, daß ich sonst allzuwohl gewußt hätte, was der Wohlstand —

O, machen Sie nicht so viel Complimente, erwiederte die Fee; in den Umständen, worin sich unsere Bekanntschaft anfängt, sind sie sehr überflüssig. Ich habe Ihnen nichts Geringeres als mich selbst zu danken; und da wir nicht länger als diese Nacht beisammen bleiben werden, so müßte ich mir Vorwürfe machen, wenn ich Ihnen Anlaß gäbe, die Zeit mit

Complimenten zu verderben. Ich weiß, daß Sie der Ruhe bedürftig sind; Sie sind schon ausgekleidet, legen Sie sich immer zu Bette. Es ist zwar das einzige, das in diesen Gemächern ist, aber es steht ein Canapee im großen Saal, auf dem ich die Nacht ganz bequem werde zubringen können.

Madame, versetzte der Prinz, ohne daß er selbst recht wußte, was er sagte, ich würde in diesem Augenblicke — der Glücklichste unter allen Sterblichen seyn — wenn ich nicht — der Unglücklichste wäre. Ich muß Ihnen gestehen, ich finde — was ich nicht gesucht habe — indem ich suchte, was ich verloren hatte; und wenn nicht der Schmerz — Sie gefunden zu haben, die Freude meines Verlusts — Nein, die Freude, wollt' ich sagen, Sie gefunden zu haben — —

Je nun, wahrhaftig, fiel ihm die Fee ins Wort, ich glaube, Sie reden im Fieber? Was wollen Sie mit allem dem Galimathias sagen? Kommen Sie, Prinz Biribinker, gestehen Sie mir in guter Prosa, daß Sie in ein Milchmädchen verliebt sind? —

Sie rathen so glücklich, sagte der Prinz, daß ich Ihnen gestehen muß —

O, daraus haben Sie sich gar kein Bedenken zu machen, fuhr die Fee fort; und in ein Milchmädchen, das Sie diesen Morgen in einer schlechten Hütte angetroffen haben, in einem Stalle, wie man sagen möchte?

'Aber, ich bitte Sie, woher — —

„Und die auf einer Streu von Pomeranzenblüthen im Begriff war, eine himmelblaue Ziege in einen Kübel von Rubin zu melken, nicht wahr?"

Wahrhaftig! rief der Prinz, für eine Person, die vor einer Viertelstunde (nehmen Sie mir's nicht ungnädig) noch — ich will nicht sagen was war, wissen Sie erstaunlich viel —

„Und das Mädchen lief davon, sobald sie den Namen Biribinker hörte?"

Aber, ich bitte Sie, Madame, woher können Sie das Alles wissen, da Sie doch, wie Sie sagen, schon zweihundert Jahre in dem sonderbaren Stande gewesen sind, worin ich die Ehre gehabt habe Sie so unverhofft kennen zu lernen?

Nicht so unverhofft auf meiner Seite, als Sie sich einbilden, antwortete die Fee. Aber heißen Sie Ihre Neugierde noch einen Augenblick ruhen! Sie sind abgemattet und haben den ganzen Tag nichts gegessen; kommen Sie mit mir in den Saal, es ist schon für uns beide gedeckt, und ich hoffe, Ihre Treue gegen Ihr schönes Milchmädchen werde Ihnen doch erlauben, mir wenigstens bei Tische Gesellschaft zu leisten. Biribinker merkte den geheimen Verweis sehr wohl, der in diesen Worten lag; er that aber nicht so und begnügte sich, mit einer tiefen Verbeugung ihr in den Speisesaal zu folgen.

Sobald sie hineingekommen waren, ging die schöne Krystalline (so hieß die Fee) zum Kamin und bemächtigte sich eines kleinen Stabes von Ebenholz, an dessen beiden Enden ein diamantener Talisman befestiget war. Nun hab' ich nichts weiter zu besorgen, sagte sie. Setzen Sie sich, Prinz Biribinker. Ich bin nun Meisterin von diesem Palast und von vierzigtausend elementarischen Geistern, die der große Zauberer, der ihn vor fünfhundert Jahren erbaute, zum Dienste desselben bestimmt hat.

Mit diesen Worten schlug sie dreimal an den Tisch, und in drei Augenblicken sah Biribinker, daß er sich mit den niedlichsten Speisen besetzte, und die Flaschen auf dem Schenktische sich von selbst mit Wein anfüllten.

Ich weiß, sagte die Fee zum Prinzen, Sie essen nichts als Honig; kosten Sie einmal von diesem hier, und sagen Sie mir Ihre Meinung von ihm! — Der Prinz aß davon und schwor, daß es nichts Geringeres als das Ambrosia der Götter seyn könne. — Er wird, sagte sie, aus den reinsten Düften der unverwelklichen Blumen bereitet, die in den Gärten der Sylphen blühen. Und was sagen Sie zu diesem Weine? fuhr sie fort, indem sie ihm eine volle Trinkschale darbot. — Ich schwöre Ihnen, rief der entzückte Prinz, daß die schöne Ariadne dem jungen Bacchus keinen bessern eingeschenkt hat. — Er wird, versetzte sie, aus den Trauben gepreßt, die in den Gärten der Sylphen wachsen, und dem Gebrauche desselben haben diese schönen Geister die unsterbliche Jugend zu danken, die in ihren Adern wallt.

Die Fee sagte nichts davon, daß dieser Nektar noch eine andere Eigenschaft hatte, die der Prinz bald genug zu erfahren anfing. Je mehr er davon trank, je reizender fand er seine schöne Gesellschafterin. Beim ersten Zuge bemerkte er, daß sie sehr schönes blondes Haar hatte; beim andern wurde er von der Zierlichkeit ihrer Arme gerührt; beim dritten entdeckte er ein Grübchen in ihrem linken Backen; und beim vierten entzückten ihn andere Reizungen, die unter dem Nebel eines dünnen Flors seinen Augen nachstellten. Ein so zauberischer Gegenstand und eine Trinkschale, die sich

immer wieder von selbst anfällte, waren mehr, als nöthig war, um seine Sinne in ein süßes Vergessen aller Milchmädchen der ganzen Welt einzuwiegen. Was sollen wir sagen? Biribinker war zu höflich, eine so schöne Fee auf dem Canapee schlafen zu lassen, und die schöne Fee zu dankbar, ihm in einem Hause, wo vierzigtausend Geister spukten, ihre Gesellschaft abzuschlagen. Kurz, die Höflichkeit wurde auf der einen und die Dankbarkeit auf der andern Seite so weit getrieben als möglich, und Biribinker schien die günstige Meinung, welche Krystalline beim ersten Anblick von ihm gefaßt hatte, so gut zu rechtfertigen, daß sie sich, mit Hülfe einer eben so guten Meinung von sich selbst, Hoffnung machen konnte, alle ihre Leiden durch ihn geendiget zu sehen.

Die Fee erwachte, wie die Geschichte sagt, zuerst und konnte den Uebelstand nicht ertragen, einen so außerordentlichen Prinzen an ihrer Seite schlafen zu sehen. Prinz Biribinker, sagte sie, nachdem sie ihn endlich aufgerüttelt hatte, ich habe Ihnen keine gemeine Verbindlichkeiten. Sie haben mich von der unanständigsten Bezauberung, die jemals eine Person meines Standes erlitten hat, befreit; Sie haben mich an einem Eifersüchtigen gerochen; nun ist nur noch Eins übrig, und Sie können sich auf die unbegränzte Dankbarkeit der Fee Krystalline Rechnung machen.

Und was ist denn noch übrig? fragte der Prinz, indem er sich die Augen rieb.

So hören Sie denn, antwortete die Fee. Dieser Palast gehörte, wie ich Ihnen schon gesagt habe, einem Zauberer, dem seine Wissenschaft eine fast unumschränkte Macht über

alle Elemente gab. Allein seine Macht über die Herzen war desto eingeschränkter. Zum Unglück war er, trotz dem schneeweißen Barte, der ihm bis an den Gürtel herabhing, eine der zärtlichsten Seelen, die jemals gewesen sind. Er verliebte sich in mich; und wiewohl er die Gabe nicht hatte, sich wieder lieben zu machen, so besaß er doch Macht genug, um gefürchtet zu werden. Bewundern Sie die Wunderlichkeit des Schicksals, mein Prinz! Ich versagte ihm mein Herz, welches zu gewinnen er sich alle nur ersinnliche Mühe gab, und überließ ihm meine Person, die ihm zu nichts nütze war. Vor langer Weile wurde er endlich eifersüchtig, aber so eifersüchtig, daß es nicht auszustehen war. Er hatte die schönsten Sylphen zu seiner Bedienung, und doch ärgerte er sich über die unschuldigsten Freiheiten, die wir uns mit einander nahmen. Er brauchte einen nur in meinem Zimmer oder auf meinem Canapee anzutreffen, so war ich schon gewiß, daß ich ihn nicht wieder zu sehen bekommen würde. Ich verlangte, er sollte sich auf meine Tugend verlassen; aber auch diese schien dem Ungläubigen keine hinlängliche Bürgschaft gegen ein Schicksal, das er so wohl zu verdienen sich bewußt war. Kurz, er schaffte alle Sylphen ab und nahm zu unserer Bedienung lauter Gnomen an: kleine mißgeschaffene Zwerge, bei deren bloßem Anblick ich vor Ekel hätte ohnmächtig werden mögen. Allein, wie die Gewohnheit endlich Alles erträglich macht, so versöhnte sie mich auch nach und nach mit diesen Gnomen und machte, daß ich zuletzt possirlich fand, was mir anfangs abscheulich vorgekommen war. Es fand sich keiner unter allen, der nicht etwas Uebermäßiges

in seiner Bildung gehabt hätte. Der eine hatte einen Höcker wie ein Kameel, der andere eine Nase, die ihm bis über den Mund herabhing, der dritte Ohren wie eine Horneule und ein Maul, das ihm den Kopf in zwei Halbkugeln spaltete, der vierte einen ungeheuren Wanst; kurz, eine sinesische Einbildungskraft kann nichts Abenteuerlicheres erfinden, als die Gesichter und Gestalten dieser Zwerge. Allein der alte Padmanaba hatte nicht bemerkt, daß sich unter seinen Aufwärtern einer befand, der in einem gewissen Sinne gefährlicher seyn konnte, als der schönste aller Sylphen. Nicht als ob er weniger häßlich gewesen wäre, als die übrigen; aber durch ein seltsames Spiel der Natur war bei ihm ein Verdienst, was bei andern zu nichts diente, als die Augen zu beleidigen. Ich weiß nicht, ob Sie mich verstehen, Prinz Biribinker?

Sehr mittelmäßig, versetzte der Prinz: aber erzählen Sie nur weiter, vielleicht werden Sie in der Folge deutlicher werden.

Es währte nicht lange, fuhr die schöne Krystalline fort, so hatte Grigri (so nannte sich der Gnom) Ursache zu glauben, daß er mir weniger mißfalle als seine Gesellen. Was wollen Sie? Man geräth auf allerlei Einfälle, wenn man lange Weile hat. — Grigri besaß eine außerordentliche Gabe, mißvergnügten Damen die Zeit zu vertreiben — mit einem Wort, er wußte meine müßigen Stunden (und ich hatte deren in der That sehr viele) auf eine so angenehme Art auszufüllen, daß man nicht zufriedener seyn kann, als ich war. Padmanaba bemerkte endlich die ungewohnte Fröhlichkeit,

die aus meinem Gesicht und aus meinem ganzen Wesen hervorschimmerte. Er zweifelte nicht, daß sie eine andere Ursache haben müßte, als das Vergnügen, das er mir selbst machte; aber er konnte nicht gleich errathen, was es für eine seyn möchte. Zu meinem Unglück war er ein großer Meister in derjenigen Art von Schlußreden, die man Kettenschlüsse nennt; und ein solcher Kettenschluß führte ihn endlich auf eine Vermuthung, die ihm das ganze Geheimniß aufzuschließen schien. Er beschloß, uns zu beobachten, und nahm seine Zeit so wohl, daß er uns in eben diesem Cabinet überraschte. Hätten Sie geglaubt, mein Prinz, daß man ein so schlimmes Herz haben könnte, als der alte Zauberer bei dieser Gelegenheit zeigte? Anstatt (wie es sich für einen Mann wie er geziemte) sich leise wieder wegzuschleichen, erzürnte er sich ohne Maß darüber, daß ich ein Mittel gefunden hatte, mir die Zeit ohne ihn zu vertreiben. Er hätte sich immer erzürnen mögen, daß er nicht Grigri war; aber was konnte unbilliger seyn, als mich deßwegen zu strafen?

In der That, sagte Biribinker, nichts unbilliger! denn ich bin gewiß, wenn er nur in einem einzigen Stücke Grigri gewesen wäre, so hätten Sie ihm, ungeachtet seines langen weißen Bartes, den Vorzug vor einem kleinen häßlichen Zwerge gegeben.

Für einen so witzigen Kopf, als ein Zögling der Fee Melisotte billig seyn sollte, geben Sie (erwiederte Krystalline) so viele Blößen, daß man alle Augenblicke in Streit mit Ihnen gerathen könnte. Was Sie zum Beispiel da sagten — Doch wir haben keine Zeit, um Worte zu streiten. Hören

Sie also, wie es weiter ging. Padmanaba schüttete die ganze Wuth über uns aus, in welche ihn vermuthlich die Betrachtung, wie wenig er Grigri war, gesetzt hatte. Ich schäme mich, Ihnen die Complimente zu wiederholen, die er mir bei dieser Gelegenheit machte. Kurz, er verwandelte mich — Sie wissen wohl worein, und den armen Grigri in eine Hummel.

In eine Hummel? rief Biribinker —

Ja, und mit der Bedingung, fuhr Krystalline fort, daß ich meine Gestalt nicht eher wieder bekommen sollte, bis ich einem Prinzen Namens Biribinker — Verzeihen Sie meiner Schamhaftigkeit, daß ich den Umstand nicht nenne, worin ich zuerst das Vergnügen hatte, Sie kennen zu lernen; und, in der That, so sehr zu Ihrem Vortheile —

Sie erweisen mir allzuviel Ehre, fiel ihr Biribinker in die Rede: wenn ich gewußt hätte, daß Ihr Herz für einen so würdigen Gegenstand eingenommen wäre —

Ich bitte Sie, sagte die Fee, gewöhnen Sie sich doch die unzeitigen Complimente ab; Sie können nicht glauben, wie gezwungen und wunderlich sie Ihnen lassen. Ich sage Ihnen, daß ich die beste Meinung von Ihrer Bescheidenheit habe; und ich denke, ich gebe Ihnen eine sehr starke Probe davon, da ich mich so nahe bei Ihnen sicher glaube. Ich erinnere mich zwar nicht allzu wohl, wie es zugegangen ist, daß wir so vertraulich mit einander geworden sind; denn ich gestehe, daß ich aus Vergnügen über unsere so lange gewünschte Zusammenkunft ein paar Gläser mehr getrunken habe, als ich sonst zu trinken pflege; aber ich hoffe doch, Sie werden sich in den Schranken —

In der That, schöne Krystalline, fiel ihr der Prinz ins Wort, ich finde Ihr Gedächtniß so außerordentlich, als die Tugend, worauf Sie wollten daß der alte Padmanaba sich verlassen sollte. Aber sagen Sie mir doch, wenn Sie es nicht auch vergessen haben, was wurde denn aus der Hummel?

Sie erinnern mich eben recht daran, antwortete die Fee; der arme Grigri! ich hatte ihn wirklich vergessen — Es thut mir Leid, aber der grausame Padmanaba hat seine Befreiung auf eine so ungereimte Bedingung gesetzt, daß ich nicht weiß, wie ich sie Ihnen werde entdecken können.

Und was kann denn das für eine Bedingung seyn? fragte Biribinker.

Ich begreife nicht, antwortete Krystalline, was Sie dem alten Zauberer gethan haben können, daß er Sie in diese Händel eingemischt hat; denn das ist gewiß, daß damals, da alle diese Verwandlungen vorgingen, Ihre Eltermutter noch nicht geboren war. Mit einem Wort, Grigri soll seine vorige Gestalt nicht eher wieder bekommen, bis Sie — nein, Prinz Biribinker! die Delicatesse meiner Empfindungen erlaubt mir nicht, es Ihnen zu sagen, und ich begreife noch weniger, wie ich fähig seyn würde, mich dazu zu verstehen; denn Sie werden, denke ich, an der Röthe, womit der bloße Gedanke daran mein Gesicht überzieht, schon errathen haben, was es ist.

Ich will selbst gleich zu einer dreifachen Hummel werden, rief Biribinker, wenn ich errathe, was Sie haben wollen; ich bitte Sie, machen Sie nicht so viel Umschweife; es ist schon heller Tag, und ich kann mich nicht aufhalten —

Wie? sagte die Fee, wird Ihnen die Zeit so lang bei mir? Bin ich nicht fähig, Ihnen ein Milchmädchen nur für etliche Stunden aus dem Sinne zu bringen? Sie sollten sich wenigstens aus Eigennutz um meine Gunst bewerben; denn ich kann mehr zu Ihrem Glücke beitragen, als Sie sich einbilden.

So sagen Sie mir denn geschwinde, was ich zu thun habe, erwiederte Biribinker.

Welche Ungeduld! rief die Fee. Wissen Sie also, daß der arme Grigri nicht eher wieder Grigri werden soll, bis der Prinz Biribinker — Nun! so rathen Sie doch! — Aber das versichere ich Ihnen, wenn es nicht um die Wiederherstellung eines alten guten Freundes zu thun wäre, ich könnte mich nimmermehr dazu verstehen, das Opfer der Rache zu werden, welche Padmanaba durch Ihren Beistand an dem armen Grigri nehmen will.

Er will doch nicht, daß ich Ihnen das Leben nehmen soll? sagte der Prinz.

Ich muß gestehen, antwortete Krystalline, daß Sie heute mit einem außerordentlich harten Kopfe aufgewacht sind! Glauben Sie denn nicht, daß es etwas gibt, wogegen sogar der Tod der Geliebten in den Augen eines recht begeisterten Liebhabers das kleinere Uebel wäre?

Ha, ha! Nun glaub' ich Euer Gnaden zu verstehen, sagte Biribinker ganz kaltsinnig. In der That, Ihre Schamhaftigkeit hätte nicht nöthig gehabt, sich so viel Bedenken zu machen, die Sache gerade heraus zu sagen. Aber erlauben Sie mir, Ihrem Gedächtniß ein wenig nachzuhelfen und Sie zu erinnern —

Ich glaube, Sie haben Zerstreuungen, unterbrach ihn die Fee! — Indessen müssen Sie wissen, daß Padmanaba sehr streng über dem Recht der Wiedervergeltung hält, und daß Grigri nicht eher zu seiner ersten Gestalt gelangen kann, bis Sie ihm alle die Beleidigungen wiedergeben, welche der Zauberer von ihm empfangen zu haben glaubt.

O Madame! rief der Prinz, indem er aus dem Ruhebette sprang, ich bin des Herrn Padmanaba gehorsamer Diener: aber, wenn es nur auf diesen kleinen Umstand ankommt, so werden Sie unter den zehntausend Gnomen, die Ihnen zu Diensten stehen, einen neuen Grigri suchen müssen, um den alten Gecken an seinem wunderthätigen Nebenbuhler zu rächen; denn daran wird Ihnen vermuthlich mehr gelegen seyn, als daß Ihr kleiner Zwerg seine vorige Schönheit wieder bekomme. Was mich betrifft, so denke ich, Sie könnten zufrieden seyn, daß ich Ihnen die Ihrige wieder gegeben habe. Ich sage das nicht, als ob ich mich durch die Gütigkeit, die Sie für mich gehabt haben, nicht überflüssig für einen Dienst belohnt hielte, der mir so wenig gekostet hat. Ich wollte Sie nur erinnern, daß die Hauptsache doch immer in dem Umstande liegt, daß Sie, anstatt ein krystallener Nachttopf zu seyn, wieder die Fee Krystalline sind, und daß die Gewalt, die Ihnen der Zauberstab des alten Padmanaba gibt, Sie gar leicht wegen des Verlustes eines einzigen Verehrers sollte trösten können.

Ich hoffe doch nicht, versetzte Krystalline, daß Sie meine Sorge für den armen Grigri irgend einer eigennützigen Absicht beimessen? Sie müßten in der That weder die Feinheit

meiner Empfindungen, noch die Pflichten der Freundschaft kennen, wenn Sie nicht begreifen könnten, daß man sich für einen Freund beeifern kann, ohne einen andern Bewegungsgrund zu haben, als das Beste dieses Freundes; und ich müßte Sie bedauern —

Madam, erwiederte Viribinker, der sich indessen angekleidet hatte, ich bin von der Feinheit ihrer Empfindungen so überzeugt, als Sie es nur verlangen können; aber Sie sehen, wie bequem dieser Morgen zu Fortsetzung meiner Reise ist. Seyn Sie so gütig, Sie, deren Herz einer so uneigennützigen Freundschaft fähig ist, und entdecken mir, auf welchem Weg ich meine geliebte Galaktine wieder finden kann: so will ich gegen alle Welt behaupten, daß Sie die großmüthigste, die uneigennützigste und, wenn Sie wollen, auch die sprödeste unter allen Feen des Erdkreises sind.

Sie sollen befriediget werden, antwortete Krystalline: gehen Sie und suchen ihr Milchmädchen, weil es doch ihr Schicksal so haben will! Ich hätte vielleicht Ursache, mit Ihrer Aufführung nicht allzusehr zufrieden zu seyn; aber ich sehe wohl, daß man es mit Ihnen nicht so genau nehmen muß. Gehen Sie, Prinz; Sie werden im Hof ein Maulthier antreffen, welches so lange mit Ihnen davon trotten wird, bis Sie Ihre Galaktine gefunden haben; und wofern Ihnen wider Vermuthen etwas Unangenehmes zustoßen sollte, so werden Sie in dieser Erbsenschote ein unfehlbares Mittel dagegen finden.

Wie froh bin ich, unterbrach Don Eugenio die Erzählung seines Freundes, daß Sie Ihren Viribinker endlich aus dem

verwünschten Schlosse herausführen! Ich gestehe Ihnen, daß ich diese Krystalline nicht einen Augenblick länger aushalten könnte. Was für eine abgeschmackte Creatur! —

Sagen Sie nur, sie ist eine Fee, versetzte Don Gabriel, das ist Alles gesagt.

Sie wollen vermuthlich, sagte Don Sylvio mit großem Ernste, hiermit nicht zu verstehen geben, als ob es keine hochachtungswürdige Feen gebe? denn es ist unleugbar, daß es solche gibt. Indessen ist gewiß, daß vielleicht die meisten irgend etwas Seltsames und Ungereimtes an sich haben, wodurch sie sich von den Sterblichen unterscheiden wollen; wenn anders der Fehler nicht an uns liegt, daß wir sie nach Regeln beurtheilen, denen sie, als Wesen von einer andern Classe, nicht unterworfen sind.

Aber ihr Gewäsche, sagte Don Eugenio, die Delicatesse ihrer Empfindungen, ihre Tugend! — Was sagen Sie dazu?

Ich halte es für eine so kitzliche Sache, von Feen zu urtheilen, daß ich lieber nichts davon sagen will, antwortete Don Sylvio; und zwar bei dieser Gelegenheit um so mehr, als in der That die Geschichte des Prinzen Biribinker in allen Betrachtungen die außerordentlichste Feengeschichte ist, die ich jemals gehört habe.

Was den Charakter der Fee Krystalline betrifft, sagte Don Gabriel, so gibt ihn der Geschichtschreiber für nichts besser, als er ist; und ich glaube, daß man ihn tadelhaft finden könnte, ohne der Ehrfurcht gegen die Fee zu nahe zu treten. Im Uebrigen werden Sie doch gestehen, Don Eugenio, daß dem Prinzen Biribinker das Gewäsche, welches Sie so

abgeschmackt finden, nicht halb so langweilig vorkommen mußte, als es Ihnen in meinem Munde vorkam. Man hört eine schöne Person allemal gern, wenn man sie sieht, und wenn sie eine wohlklingende Stimme hat; sie überzeugt und rührt, ohne daß man darauf Acht gibt, was sie sagt, und sie würde gemeiniglich nicht viel dabei gewinnen, wenn man darauf Acht gäbe.

Wenn Sie unserem Geschlechte keine schönere Complimente zu machen haben, sagte Donna Felicia, so thäten Sie besser, Ihre Erzählung fortzusetzen, so langweilig sie immer seyn mag.

Don Gabriel versprach sein Möglichstes zu thun, um sie kurzweiliger zu machen, und fuhr also fort: Der Prinz Biribinker steckte die Erbsenschote zu sich, bedankte sich gegen die Fee für alle ihre Gütigkeiten und stieg in den Hof herab. Sehen Sie hier, sagte Krystalline, die ihn begleitete, sehen Sie hier ein Maulthier, das vielleicht wenige seines Gleichen hat. Es stammt in gerader Linie von dem berühmten trojanischen Pferd und der Eselin des Silenus ab. Von der väterlichen Seite hat es die Eigenschaft, daß es von Holz ist und weder Futter, noch Streu, noch Striegel nöthig hat; und von der mütterlichen, daß es einen überaus sanften Trab geht und so geduldig ist, wie ein Schaf. Steigen Sie auf und lassen es gehen, wohin es will; es wird Sie zu ihrem geliebten Milchmädchen bringen; und wenn Sie nicht so glücklich seyn werden, als Sie wünschen, so wird nur die Schuld an Ihnen selbst liegen.

Der Prinz besah dieses außerordentliche Thier von allen Seiten und hatte alle die Wunderdinge, die ihm in diesem

Schlosse begegnet waren, vonnöthen, um ihm so viel Gutes zuzutrauen, als ihm die Fee nachgerühmt hatte. Während er aufstieg, wollte ihm Krystalline noch eine Probe geben, daß sie nicht zu viel von ihrer Macht gesagt hätte. Sie schlug mit ihrem Stabe dreimal in die Luft, und siehe! auf einmal erschienen alle zehntausend Sylphen, welche ihr der Stab des Padmanaba unterthänig machte; der Hof, die Treppe, die Galerie und sogar die Dächer und die Luft wimmelten von geflügelten Jünglingen, wovon der geringste den vaticanischen Apollo an Schönheit übertraf. — Bei allen Feen, rief Biribinker, von diesem Anblicke außer sich selbst gesetzt, was für einen glänzenden Hof Sie haben! Lassen Sie den kleinen Grigri immer eine Hummel bleiben, Madame, und halten Sie sich an diese hier! Es müßte unglücklich seyn, wenn unter allen diesen Liebesgöttern keiner fähig seyn sollte, Ihnen einen Gnomen zu ersetzen, der, Ihrem eigenen Geständnisse nach, keinen andern Vorzug vor seinen mißgeschaffnen Gesellen hatte, als daß er auf eine kurzweilige Art ungestaltet war. — Sie sehen wenigstens, versetzte Krystalline, daß es mir nicht an Gesellschaft fehlt, die mich wegen Ihrer Unbeständigkeit trösten kann, wenn es mir jemals einfallen sollte, getröstet seyn zu wollen.

Mit diesen Worten wünschte sie ihm eine glückliche Reise, und Biribinker trabte auf seinem hölzernen Maulthiere davon, indem er Allem demjenigen nachdachte, was ihm in diesem wundervollen Schlosse begegnet war.

Zweites Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des Prinzen Biribinker.

Ich will Ihnen, fuhr Don Gabriel in seiner Erzählung fort, die mannigfaltigen Betrachtungen erlassen, welche Biribinker unterwegs mit sich selbst anstellte, um Ihnen zu sagen, daß er gegen Mittag, da die Hitze unerträglich zu werden anfing, an dem Eingang eines Waldes abstieg, wo er sich an den Rand eines kleinen Baches setzte, der von Bäumen und Gebüschen umschattet war. Nicht lange, so erblickte er eine Schäferin, die eine kleine Heerde rosenfarbner Ziegen vor sich her trieb, um sie an dem Bache zu tränken, wo Biribinker im Schatten lag.

Denken Sie, Don Sylvio, wie groß sein Entzücken seyn mußte, als er in dieser jungen Hirtin sein geliebtes Milchmädchen erkannte! Sie kam ihm noch zehnmal schöner vor, als da er sie das erste Mal gesehen hatte; aber, was ihn am meisten erfreute, war, daß sie, anstatt vor ihm zu fliehen, immer näher herbei kam und sich endlich nicht weit von ihm ins Gras setzte. Der Prinz unterstand sich nicht, sie anzureden; aber er sah sie mit so durchdringend feurigen Blicken an, daß die Steine im Bache beinahe davon in Glas verwandelt worden wären. Die schöne Schäferin, welche sehr kalter Natur seyn mußte, um von so kräftigen Blicken nicht geröstet zu werden, flocht indessen ganz gelassen einen Blumenkranz und unterließ nicht, von Zeit zu Zeit einen Seitenblick auf ihn zu werfen, worin er nichts weniger als Unwillen zu entdecken vermeinte. Dieß machte ihn so kühn,

daß er näher zu ihr rückte, ohne daß sie es wahrnahm; denn sie spielte eben mit einer kleinen Ziege, die statt der Haare lauter Silberfaden hatte und mit Blumenkränzen und rosenfarbnen Bändern aufs artigste geziert war. Seine Augen sagten ihr aus diesem neuen Standpunkte nicht weniger Schönes als zuvor; und die ihrigen antworteten von Zeit zu Zeit so höflich, daß er sich endlich nicht länger halten konnte, sich zu ihren Füßen zu werfen und ihr (nach seiner Gewohnheit) in sehr poetischen Redensarten zu wiederholen, was er vorher in einer weit verständlichern und überzeugendern Sprache gesagt hatte. Nachdem seine zärtliche Elegie zu Ende war, antwortete ihm die schöne Schäferin mit einem Blicke, welcher kaltsinniger anfing als aufhörte: Ich weiß nicht, ob ich Sie recht verstanden habe; wollten Sie mir alle diese Weile her nicht sagen, daß Sie mich liebten? — Himmel, daß ich Sie liebe! rief der entzückte Biribinker, sagen Sie, daß ich Sie anbete, daß ich meine schmachtende Seele zu Ihren Füßen aushauche. — Sehen Sie, antwortete die Schäferin, ich bin nur ein ganz einfältiges Mädchen, ich verlange nicht, daß Sie mich anbeten sollen, und Sie sollen auch ihre Seele nicht aushauchen, denn ich denke nicht, daß Sie deren zu viel haben: ich würde zufrieden seyn, wenn Sie mich nur liebten. Aber ich gestehe Ihnen, daß ich schwerer zu überzeugen bin, als die Fee, mit der Sie die vergangene Nacht zugebracht haben. — Götter! rief der bestürzte Prinz, was höre ich? Wie ist es möglich? — Wer kann Ihnen? — Woher wissen Sie? — Ich weiß nicht, was ich sage — O! unglückseliger Biribinker!

Die schöne Schäferin that einen großen Schrei, eh' er diesen fatalen Namen noch ganz ausgesprochen hatte. Ja wohl, unglückseliger Birібinker, rief sie aus, indem sie sich mit großer Hastigkeit vom Boden aufraffte: müssen Sie mein Ohr schon wieder mit diesem schändlichen Namen beleidigen? Sie zwingen mich, Sie zu hassen und zu fliehen, da ich —

Hier wurde die erzürnte Galaktine plötzlich von einem Anblick unterbrochen, der dem Prinzen und ihr selbst auf einmal alle andere Gedanken benahm. Sie sahen einen Riesen auf sie zukommen, der anstatt eines Kranzes ein paar junge Eichbäume um den Kopf gebunden hatte und sich unterm Gehen die Zähne mit einem Zaunpfahl ausstocherte. Er ging gerade auf die Schäferin zu und donnerte sie mit einer so entsetzlichen Stimme an, daß mehr als zweihundert Dohlen, die ihre Nester in seinem krausen Barte hatten, mit großem Gekrächz herausgeflogen kamen. Was hast du hier, rief er, mit diesem kleinen Zwerge, Püppchen? Folge mir augenblicklich, oder ich hacke dich zu kleinen Pastetchen: und du, sagte er zum Prinzen, indem er ihn in einen großen Sack steckte, herein in meinen Sack! — Nach diesem sehr lakonischen Gruße schnürte er den Sack zu, nahm die Schäferin auf den Arm und trabte davon.

Biribinker glaubte in den leeren Raum gestürzt worden zu seyn; denn er fiel und fiel immer fort, ohne daß es ein Ende nehmen wollte. Endlich kam er doch auf den Boden, stieß aber den Kopf so stark an einen Weberknopf an, daß er etliche Minuten ganz betäubt da lag und die Hirnschale gebrochen zu haben glaubte. Nach und nach erholte er sich

wieder, und nun besann er sich auf die Erbsenschote, die ihm Krystalline gegeben hatte; er brach sie auf, fand aber nichts als ein kleines Messer von Diamant mit einem Hefte von einer Greifenklaue, kaum so groß, daß man es mit drei Fingern fassen konnte. Ist das Alles, dachte er, was die Fee Krystalline für mich thut? Was will sie, daß ich mit diesem Spielzeuge machen soll? Es ist kaum groß genug, daß ich mir die Kehle damit abschneiden könnte, und vielleicht ist dieß auch ihre Meinung. Aber man muß doch alles Andere vorher versuchen, ehe man sich die Kehle abschneidet. Ich kann mit diesem Messerchen ein Loch in den Sack bohren, ob es gleich Mühe kosten wird, und wenn ich schon einen Sprung wagen muß, so will ich doch lieber Alles wagen, als Gefahr laufen, daß dieser verfluchte Popanz kleine Bratwürste für seine Popänzchen aus mir macht.

In dieser großmüthigen Entschließung arbeitete der Prinz Biribinker oder vielmehr das kleine Messer, worauf ein Talisman eingegraben war, so nachdrücklich, daß er in kurzer Zeit eine ziemliche Oeffnung in den Sack machte, ungeachtet die Fäden des Gewebes so dick waren, wie Ankerseile. Er bemerkte, daß die Reise durch einen Wald ging, und dachte seine Zeit so in Acht zu nehmen, daß er, indem er sich aus dem Sack herausstürzte, an dem Wipfel eines hohen Baumes sich halten könnte. Diesen Anschlag setzte er ungesäumt ins Werk, ohne daß es der Riese gewahr wurde; allein der Ast, an dem er sich halten wollte, brach mit ihm, und der gute Biribinker fiel in ein ziemlich tiefes marmornes Brunnenbecken voll Wassers, welches zu allem Glück unter ihm lag.

Denn, was er für einen Wald angesehen hatte, war in der That ein sehr schöner Park, der zu einem nicht weit davon gelegenen Schlosse gehörte. Er dachte, indem er untertauchte, zum wenigsten in das kaspische Meer gefallen zu seyn, oder, besser zu sagen, er dachte gar nichts, so betäubt von Schrecken lag er da, und vermuthlich würde er in seinem Leben das Trockne nicht wieder gesehen haben, wenn nicht eine Nymphe, die sich eben in diesem Brunnen badete, zu seiner Rettung herbeigeschwommen wäre. Die Gefahr, worin sie einen so schönen jungen Menschen sah, machte sie vergessen, in was für einem Zustande sie selbst war; und in der That hätte er leicht ertrinken können, ehe sie ihre Kleider angezogen hätte. Kurz, Biribinker fühlte, da er zu sich selbst kam, daß sein Gesicht an dem schönsten Busen lag, der jemals die Stelle eines Kissens vertreten hatte; und als er die Augen aufthat, sah er sich am Rande eines großen Brunnen in den Armen einer Nymphe, die ihm, in dem ungekünstelten Aufzuge, worin er sie sah, beim ersten Anblicke so viel und noch mehr Leben wieder gab, als er nöthig hatte.

Dieses Abenteuer setzte ihn in ein so angenehmes Erstaunen, daß er kein Wort hervorbringen konnte. Allein die Nymphe merkte kaum, daß er wieder lebte, so riß sie sich von ihm los und sprang ins Wasser. Biribinker, der sich einbildete, daß sie ihm entfliehen wolle, erhob ein so klägliches Geschrei, als ein kleines Mädchen nur immer erheben kann, wenn man ihm eine neu geschenkte Puppe wieder nehmen will. Die schöne Nymphe war sehr weit von einem so grausamen Vorhaben entfernt; denn in wenigen Augenblicken sah er sie schon wieder mit einem Rücken, der die Lilien an

Glanz übertraf, aus dem Wasser hervorragen. Sie hob den Kopf ein wenig empor; aber kaum erblickte sie den Prinzen, so tauchte sie wieder unter und plätscherte unter dem Wasser fort, bis sie an die andere Seite des Brunnens kam, wo ihre Kleider lagen. Allein, da sie sah, daß ihr der Prinz folgte, erhob sie sich mit halbem Leib, aber ganz in ihre langen gelben Haare eingehüllt, die in dichten wallenden Locken bis zu ihren Füßen herabflossen und seinen lüsternen Augen den Anblick von Schönheiten entzogen, welche fähig waren, einen Tithon zu verjüngen und einen Tizian zur Verzweiflung zu treiben.

Sie sind sehr unbescheiden, Prinz Biribinker, sagte sie, daß Sie sich in Augenblicken aufdringen, da man allein seyn will.

Vergeben Sie mir, schönste Nymphe, antwortete der Prinz, wenn mir Ihre Bedenklichkeiten ein wenig unzeitig vorkommen; nach dem Dienste, den Sie mir so großmüthig geleistet haben, dächte ich —

Man sehe doch, rief die Nymphe aus, was für einen Uebermuth diese Mannsleute haben! Man untersteht sich nicht, ihnen die mindeste kleine Höflichkeit zu erzeigen, ohne daß sie ihre Glossen darüber machen; ein bloßes Werk der Großmuth und des Mitleidens ist in ihren Augen schon eine Aufmunterung, wodurch sie sich berechtigt halten, sich Freiheiten mit uns heraus zu nehmen. Wie? weil ich gütig genug gewesen bin, Ihnen das Leben zu retten, so glauben Sie vielleicht—

Sie sind sehr grausam, unterbrach sie der Prinz, daß Sie einem unbescheidenen Uebermuthe beimessen, was eine

nothwendige Wirkung der Zauberei Ihrer Reizungen ist. Wenn Sie mir das Leben wieder nehmen wollen, das Sie mir retteten (denn wer kann Sie gesehen haben und die Beraubung eines so entzückenden Anblicks ertragen?), so tödten Sie mich wenigstens auf eine großmüthige Art; machen Sie ein Denkmal Ihrer Alles bezwingenden Schönheit aus mir und lassen mich hier in Ihrem Anschauen zum Marmorbilde erstarren!

Sie haben, wie ich höre, eine hübsche Belesenheit in den Poeten, versetzte die Nymphe: wo nahmen Sie doch diese Anspielung her? — War nicht einmal eine gewisse Medusa — Sie haben Ihren Ovidius gelesen, dieß ist gewiß, und man muß gestehen, daß Sie Ihrem Schulmeister Ehre machen!

Grausame! rief Biribinker mit Ungeduld, was für ein Belieben finden Sie daran, die Sprache meines Herzens, welches keinen Ausdruck für seine Gefühle stark genug findet, mit den Figuren eines schülerhaften Witzes zu verwechseln? — Sie nehmen Ihre Zeit sehr übel, wenn Sie disputiren wollen, fiel ihm die Nymphe ein: sehen Sie denn nicht, wie viel Vortheile ich in dem Element, worin ich bin, über Sie habe? Aber ich bitte Sie, gehen Sie hinter diese Myrtenhecken, und erlauben Sie mir, daß ich mich ankleide, wenn Sie so gut seyn wollen. — „Würde es aber nicht großmüthiger von Ihnen seyn, wenn Sie mir erlaubten, daß ich Sie ankleiden hälfe?“ — Glauben Sie das? erwiederte die Nymphe: ich danke Ihnen für Ihre Dienstfertigkeit; aber ich möchte Ihnen nicht gern Mühe machen, und Sie sehen auch, daß ich Leute genug habe, die dieser Arbeit besser gewohnt sind als Sie.

Mit diesen Worten blies sie in ein kleines Ammonshorn, das ihr an einer Schnur der größten und feinsten Perlen am Halse hing, und in einem Augenblick erfüllte sich der ganze Brunnen mit jungen Nymphen, die plätschernd aus dem Wasser herauf fuhren und einen Kreis um ihre Gebieterin machten. Biribinker konnte sich jetzt noch weniger entschließen, auf die Seite zu gehen, als zuvor; aber die Nymphen erblickten ihn kaum, so spritzten sie ihm eine solche Menge Wassers ins Gesicht, daß er, aus Furcht, ein anderer Aktäon zu werden, so eilfertig davon lief, als ob er schon Hirschläufte hätte. Er fühlte sich alle Augenblicke an die Stirne; da er aber weder Geweih noch Sprossen merkte, schlich er sich wieder zurück, um hinter den Myrtenhecken der Ankleidung seiner schönen Nymphe zuzusehen. Allein er kam schon zu spät; die Nymphen waren wieder verschwunden, und indem er hinter der Hecke hervor gehen wollte, fehlte es nicht viel, daß er mit dem Kopf an die Stirne seiner Erretterin angeschlagen hätte, die im Begriff war ihn aufzusuchen. Er staunte ungemein, da er sie sah. Wie? Madame, rief er aus, nennen Sie das angekleidet seyn?

Warum nicht? antwortete die Nymphe: sehen Sie denn nicht, daß ich in einen siebenfachen Schleier von Leinewand eingewickelt bin? — Das gesteh' ich, sagte der Prinz: wenn dieß Leinewand ist, so möchte ich wohl die sehen, die Sie gesponnen und gewebt haben! denn das feinste Spinnegewebe ist Segeltuch gegen dieses. Ich hätte geschworen, daß es Luft wäre. — Es ist die feinste Art von gewebtem Wasser, versetzte sie, von einer Art trocknem Wasser, welches von

Polypen gesponnen und von unsern Mädchen gewebt wird; es ist die gewöhnliche Kleidung, die wir Ondinen zu tragen pflegen. Was für eine andere wollen Sie daß wir haben sollen, da wir uns weder vor Frost noch Hitze zu verwahren brauchen? — Der Himmel verhüte, sagte Biribinker, daß ich Ihnen eine andere wünschte; aber mich däucht, wenn Sie es nicht ungnädig nehmen wollen, Sie hätten vorhin nicht nöthig gehabt, so viel Umstände zu machen, wie Sie aus dem Bade steigen wollten. — Hören Sie, mein Herr, sagte die Ondine mit einem kleinen spöttischen Nasenrümpfen, das ihr sehr gut ließ, wenn ich Ihnen rathen dürfte, so gewöhnten Sie sich das Moralisiren ab; denn es ist gerade das, worauf Sie sich am wenigsten verstehen. Wissen Sie denn nicht, daß der Gebrauch über das, was man anständig nennt, entscheidet? Man sieht wohl, daß Sie die Welt nie anders als in einem Bienenkorbe gesehen haben, und Sie würden sehr wohl thun, wenn Sie, nach dem Rath des weisen Avicenna, über nichts urtheilten, was Sie zum ersten Male sehen. . . . Aber lassen Sie uns von etwas Anderm reden! Sie haben noch nicht zu Mittage gegessen, nicht wahr? und so verliebt Sie immer (mit gewissen Ausnahmen) in Ihr Milchmädchen seyn mögen, so weiß ich doch wohl, daß Sie nicht gewohnt sind von Seufzern zu leben.

Nach diesen Worten blies sie wieder in ihr kleines Ammonshorn, und augenblicklich stiegen drei Ondinen aus dem Brunnen hervor. Die erste brachte einen kleinen Tisch von Bernstein, der von drei aus einem einzigen Amethyst geschnittenen Grazien empor gehalten wurde; die andere breitete

eine Matte von den feinsten gespaltenen Binsen darüber aus, und die dritte trug ein Körbchen auf dem Kopfe, woraus sie etliche verdeckte Muscheln auf den Tisch stellte. Man sagt mir, Sie essen nichts als Honig, sprach die Ondine zu Biribinkern; Sie sollen einen kosten, der nicht der schlimmste ist, ob er gleich aus lauter Seegewächsen gezogen wird. — Der Prinz versuchte ihn und fand ihn so köstlich, daß er beinahe die Schale mit verschluckt hätte. Wie sie abgespeist hatten, erschienen zwei andere Nixen mit einem kleinen Schenktische von Saphir, der mit einer Menge Trinkschalen besetzt war. Sie waren alle aus gediegenem Wasser geschnitzt, hart wie Diamant, durchsichtig wie Krystall und dem Ansehen nach mit lauter Brunnenwasser angefüllt. Aber, wie Biribinker davon kostete, fand sich's, daß die besten persischen Weine Wasser dagegen waren. Gestehen Sie, sagte die Ondine, daß Sie hier nicht schlimmer sind, als bei der Fee Krystalline, bei der Sie die vergangene Nacht zugebracht haben?

Sie sind allzubescheiden, schönste Ondine, antwortete der Prinz, daß Sie sich mit einer Fee vergleichen, die in allen Stücken so weit unter Ihnen ist.

Wieder übel geschlossen! erwiederte sie: ich sagte das nicht aus Bescheidenheit, sondern nur, um zu hören, was Sie mir darauf antworten würden.

Aber ich bitte Sie, meine Göttin, sagte der Prinz, wie geht es zu, daß Sie so gute Nachrichten von mir haben? Sobald Sie mich sehen, nennen Sie mich bei meinem Namen. — Sie sehen daraus, antwortete die Ondine, daß ich

eine so gute Kennerin bin, als die Fee Krystalline. — „Sie wissen, daß ich in einem Bienenkorb erzogen worden bin" — Das riecht man Ihnen auf zwanzig Schritte weit an — „Daß ich ein Milchmädchen liebe" — O ja! — wie man noch nie geliebt hat, und daß Sie noch verliebter sind, seitdem sie eine Schäferin geworden ist; und wer weiß, wie weit Sie Ihr Glück getrieben hätten, wenn nicht der Riese Karakuliamborix dazwischen gekommen wäre! Aber haben Sie keinen Kummer; Sie sollen sie wieder sehen und so glücklich seyn, als man im Besitz eines Milchmädchens nur immer seyn kann.

O! rief Biribinker (bei dem die Getränke der Ondine mächtig zu wirken anfingen), kann man etwas Andres zu sehen oder zu besitzen wünschen, nachdem man Sie gesehen hat, göttliche Ondine? Ich erinnere mich nicht mehr, daß ich vorher Augen hatte, und der Augenblick, da ich Sie zum ersten Male sah, ist der Anfang meines Daseyns. Ich kenne und wünsche mir keine andere Glückseligkeit, als zu Ihren Füßen von dem Feuer verzehrt zu werden, das Ihr erster Blick in meiner Brust entzündet hat.

Prinz Biribinker, antwortete die Ondine, Sie haben einen schlimmen Lehrmeister in der Redekunst gehabt. Ich hätte gedacht, die Fee Krystalline sollte Ihnen die lächerliche Meinung benommen haben, daß man uns Unsinn vorsagen müsse, um uns die Heftigkeit seiner Leidenschaft zu beweisen. Ich wette, was Sie wollen, es ist nicht wahr, daß Sie zu meinen Füßen verzehrt zu werden wünschen: glauben Sie mir, ich weiß besser, was Sie wünschen, und Sie würden mehr dabei

gewinnen, wenn Sie natürlich mit mir reden wollten. Die schwülstige Sprache, die Sie sich angewöhnt haben, ist vielleicht gut, Milchmädchen zu rühren; aber lassen Sie sich ein für alle Mal sagen, daß man uns nicht nach einerlei Methode behandeln muß. Ein Frauenzimmer, das den Averroes so lange studirt hat, wie ich, wird durch keine poetische Blümchen gewonnen; man muß uns überzeugen können, wenn man uns rühren will, und die Macht der Wahrheit ist das Einzige, was uns nöthigen kann, uns zu ergeben.

Biribinker war es zu sehr gewohnt, von den Damen, denen er in die Hände fiel, gehofmeistert zu werden, als daß er sich durch einen Verweis hätte kleinmüthig machen lassen sollen, der ihm die Mittel zeigte, wodurch man bei den Schülerinnen des Averroes glücklich werden kann; und in der That fühlte er, daß es ihm weit weniger Mühe kosten werde, sie durch die Energie der Wahrheit, als durch spitzfindige und schwülstige Liebeserklärungen zu überwältigen. Die Reizungen der Ondinen übertreffen, nach dem vollgültigen Zeugnisse des Grafen von Gabalis, Alles, was den Besitz der schönsten unter den Töchtern der Menschen begehrenswürdig macht. Kurz, Biribinker wurde nach und nach so natürlich und überzeugend, als sie es nur verlangen konnte; und ob sie gleich eine genaue Beobachterin dessen war, was man Gradationen nennt, so wußte sie doch die Zeit so gut einzutheilen, daß es eben Nacht wurde, wie der Prinz die Ueberzeugung bis zu derjenigen Evidenz trieb, die keinen Zweifel übrig läßt. Die Geschichte sagt weiter nichts von dem, was zwischen ihnen vorgegangen, als daß sich Biribinker des Morgens, da er

erwachte, zu seinem nicht geringen Erstaunen auf eben dem Ruhebette, in eben dem Zimmer, in eben dem Palast und in eben dem Zustande befunden habe, worin er des Morgens zuvor gewesen war.

Die schöne Ondine, welche, man weiß nicht warum, sich nicht sehr weit von ihm befand, merkte kaum, daß er erwacht war, als sie ihn — mit einer Anmuth, die ihn vor etlichen Stunden eben so sehr entzückt hatte, als sie ihn jetzt gleichgültig ließ, also anredete: Das Schicksal, mein lieber Biribinker, hat Sie dazu ausersehen, sich unglückliche Feen verbindlich zu machen. Da ich das Vergnügen habe, eine davon zu seyn, so ist es billig, daß ich Ihnen berichte, wer ich bin, und wie viel ich Ihnen zu danken habe. Wissen Sie also, daß ich eine von denjenigen Feen bin, die man Ondinen nennt, weil sie das Element des Wassers bewohnen, aus dessen subtilsten Atomen ihr Wesen zusammengesetzt ist. Man nannte mich Mirabella, und der Stand einer Fee mit dem Rang, den mir meine Geburt unter den Ondinen gab, hätte mich glücklich machen können, wenn irgend etwas fähig wäre, uns gegen die Einflüsse eines feindseligen Gestirns zu schützen. Das meinige verurtheilte mich, von einem alten Zauberer geliebt zu werden, dem seine tiefe Wissenschaft eine unbegränzte Gewalt über die elementarischen Geister gab. Allein bei Allem dem war er der unangenehmste Mensch von der Welt, und ohne die Freundschaft eines Salamanders, der ein Günstling des alten Padmanaba war —

Wie? rief der Prinz, Padmanaba, sagen Sie? der Mann mit dem schneeweißen, ellenlangen Barte, der arme von

langer Weile geplagte Mädchen in Nachtgeschirre und kurzweilige Gnomen in Hummeln verwandelt?

Eben dieser, versetzte Mirabella, war es, der sich Rechte über mich anmaßte, ohne zu den Pflichten, die von diesen Rechten unzertrennlich sind, die mindeste Tauglichkeit zu haben. Eine meiner Vorgängerinnen, die er in den Armen eines häßlichen Gnomen überraschte, hatte ihn so mißtrauisch gemacht, daß er auf seinen eigenen Schatten eifersüchtig war. Er hatte alle Gnomen abgeschafft und dafür lauter Salamander angenommen, deren feurige Natur, wie er dachte, geschickter war, Schrecken als Liebe einzuflößen. Sie erinnern sich ohne Zweifel aus Ihrem Ovidius an die schöne Semele, die in der Umarmung eines Salamanders zu Asche wurde. Aber der gute Alte vergaß mit aller seiner Vorsichtigkeit, daß die wässerige Natur der Ondinen sie vor einer solchen Gefahr vollkommen sichert und das gedämpfte Feuer der Salamander zu einer sanften Hitze mäßiget, die der Liebe nicht wenig günstig ist. Padmanaba verließ sich so völlig auf seinen Günstling, daß er uns alle Freiheit ließ, die wir nur wünschen konnten. Sie bilden sich vielleicht ein, Prinz Biribinker, daß wir uns diese Gelegenheit nach der Weise materieller Liebhaber zu Nutze gemacht hätten; aber Sie irren sich. Flor, so hieß mein Freund, der Salamander, war zu gleicher Zeit der zärtlichste und der geistigste Liebhaber von der Welt. Er merkte gleich, daß mein Herz nur durch den Kopf gewonnen werden könne, und trieb seine Gefälligkeit gegen meine Delicatesse so weit, daß er gar nicht einmal zu bemerken schien, daß ich (wie Sie sehen) eine ziemlich feine

Haut, eine nicht ganz gleichgültige Figur und ein Paar niedliche kleine Füßchen hatte, mit denen ich im Nothfall so fertig zu reden wußte, als Andere mit den Augen. Mit einem Worte, er ging mit mir um, als ob ich lauter Geist gewesen wäre. Anstatt wie andere Liebhaber mit mir zu tändeln, analysirte er mir die geheimnißvollen Schriften des Averroes. Wir sprachen ganze Tage lang von unsern Empfindungen; und ob es gleich im Grunde immer eben dieselbigen waren, so wußten wir ihnen doch so vielerlei Wendungen zu geben, daß wir immer etwas Neues zu sagen schienen, wenn wir in der That immer einerlei sagten. Sie sehen, mein Prinz, daß nichts unschuldiger seyn konnte, als unsere Freundschaft oder, wenn Sie es so nennen wollen, unsere Liebe. Und doch konnte uns weder die Lauterkeit unserer Absichten, noch die Vorsicht einer jungen Gnomide (die in meinen Diensten und in der That ein dummes kleines Ding war) vor den boshaften Beobachtungen so vieler Augen, welche der Neid auf uns offen hielt, sicher stellen. Verschiedene Salamander, von den Vorzügen beleidigt, die ich meinem Freund vor ihnen gab, unterstanden sich, über unsern Umgang gewisse Glossen zu machen, die sich (ihrem Vorgeben nach) auf gewisse Vertraulichkeiten gründeten, die sie zwischen uns wahrgenommen haben wollten. Der eine bemerkte, daß ich außerordentlich munter sey, und daß ein gewisses Feuer in meinen Augen blitze, welches lange Zeit darin erloschen gewesen war. Ein anderer konnte nicht begreifen, daß meine Leidenschaft für die Philosophie groß genung seyn könne, um mir sogar in meinem Schlafzimmer Unterricht darin geben

zu lassen. Ein dritter wollte eine gewisse Sympathie unserer Knie und Ellenbogen, und ein vierter ich weiß nicht was für ein geheimes Verständniß zwischen unsern Füßen entdeckt haben. Sie sehen, mein Prinz, daß, wenn auch in einer von den Zerstreuungen, denen metaphysische Seelen am häufigsten unterworfen sind, etwas dergleichen vorgegangen wäre, man doch die Bosheit und materielle Denkungsart unserer Feinde haben mußte, um solche Kleinigkeiten zum Nachtheil einer Tugend auszudeuten, die sich jederzeit durch die strengsten Grundsätze und die schärfste Sittenkritik in einem unbestrittenen Ansehen erhalten hatte.

Inzwischen wurde das Gemurmel unserer Mißgünstigsten so laut, daß es endlich auch vor den alten Padmanaba kam, der nur allzu geneigt war, dergleichen Eingebungen ein aufmerksames Ohr zu leihen. Er wurde desto stärker dadurch aufgebracht, je größer die Meinung gewesen war, die er von meiner Tugend oder wenigstens von der Kälte meines Blutes gefaßt hatte. Man machte einen Anschlag, uns zu überraschen, und es gelang endlich unsern Feinden, uns in einer von den obgedachten Zerstreuungen anzutreffen, die zum Unglück so stark war, daß sie das Aergste, was unsere Feinde davon denken konnten, zu rechtfertigen schien. Die donnernde Stimme des furchtbaren Padmanaba weckte mich aus einer von diesen ekstatischen Abwesenheiten des Geistes, denen sogar der weise Sokrates unterworfen gewesen seyn soll.

Stellen Sie sich vor, ob es mir angenehm seyn konnte, mich von so vielen Augen beleuchtet zu sehen. Indeß verließ mich doch die Gegenwart des Geistes nicht ganz; ich bat

meinen alten Gemahl, mich nicht eher zu verurtheilen, bis er meine Rechtfertigung gehört hätte, und war im Begriff, ihm aus dem siebenten Kapitel der Metaphysik des Averroes zu beweisen, wie betrüglich das Zeugniß der Sinne sey, als er mich mit diesen Worten unterbrach: Ich habe dich zu sehr geliebt, Undankbare, als daß ich fähig wäre, die Rache an dir zu nehmen, die meine beleidigte Ehre fordert. Deine Strafe soll nichts Andres als eine Probe der Tugend seyn, an welche du noch Ansprüche zu machen verwegen genug bist. Ich verbanne dich (fuhr er fort, indem er mich mit seinem Stabe berührte) in die Bezirke des Parks, der dieses Schloß umgibt: behalte deine Gestalt und die Vorrechte deines Feenstandes; aber verliere beides und verwandle dich in das häßlichste Krokodil, so oft du mit Jemand, wer er auch sey, in eine Zerstreuung fällst, wie diejenige, worin ich dich hier gefunden habe. Wie sehr bedaure ich, daß es nicht in meiner Gewalt ist, diese Bezauberung unauflöslich zu machen! Aber die Zukunft wird, wie ich besorge, einen Prinzen hervorbringen, dessen wunderbares Gestirn aller meiner Macht Trotz bietet. Alles, was ich thun kann, ist, die Auflösung meiner Bezauberungen an die talismanische Kraft eines so seltsamen Namens zu binden, daß er vielleicht in vielen Jahrtausenden in keiner Sprache des Erdbodens wird gehört werden.

Nachdem Padmanaba diese geheimnißvollen Worte gesprochen hatte, wurde ich durch eine unsichtbare Gewalt in den Brunnen versetzt, wo Sie mich zuerst gesehen haben; und bald darauf erfuhr ich, daß der Alte aus Verdruß über meine vermeinte Untreue das Schloß verlassen habe, ohne daß man

wisse, was aus ihm oder meinem geliebten Salamander geworden sey. Ich war untröstbar über den Verlust des letztern und machte meinen Nymphen etliche Tage lang so abscheuliche Gesichter, daß einige davon in Zuckungen fielen, und andere vor Angst auf der Stelle niederkamen. Allein, wie kein heftiger Schmerz langwierig seyn kann, so währte auch der meinige nur so lange, bis ich mich erinnerte, daß mir Padmanaba doch ein Mittel gelassen hatte, die Ehre meiner Tugend zu retten. Was soll ich Ihnen sagen, Prinz Biribinker? Mehr als zwanzig tausend Prinzen und Ritter haben seit mehr als einem Jahrhundert das Abenteuer vergeblich unternommen, das Sie allein fähig waren zu Stande zu bringen. Von was für Klagen, was für Verwünschungen erschallte nicht dieser Wald, wenn diese Unglücklichen statt einer reizenden Fee plötzlich ein ungeheures Krokodil — Der Abscheu, den eine so demüthigende Erinnerung mir verursacht, läßt mich nicht weiter reden! Es ist wahr, diese häßliche Verwandlung hörte sogleich wieder auf; aber jeder neue Versuch, den sie machen wollten, die Bezauberung aufzulösen, hatte jedes Mal den nämlichen Erfolg. Dieser Brunnen, welcher ehemals die gewöhnliche Größe hatte, ist allein durch ihre Thränen so groß und tief geworden, daß er (wie Sie gesehen haben) einem kleinen See ähnlich sieht; und Viele, welche sich aus Verzweiflung hinein stürzten, würden einen feuchten Tod darin gefunden haben, wenn meine Nymphen sie nicht aufgefangen und wieder mit dem Leben ausgesöhnt hätten. Sie allein, glücklicher Biribinker, waren mächtig genug, eine Bezauberung zu vernichten, die mich in die

traurige Nothwendigkeit setzte, so viele Tausende zu Zeugen meines Unglücks zu machen.

In die Nothwendigkeit, sagen Sie? versetzte der Prinz: verzeihen Sie mir, wenn ich Ihnen gestehe, daß dieß ein Punkt ist, wovon ich mir keine rechte Vorstellung machen kann. Wozu hatten Sie alle diese Zeugen nöthig? Mich däucht, die Ehre Ihrer Tugend (wie Sie es nennen) wäre am besten gerechtfertigt worden, wenn Sie sich nie in den Fall gesetzt hätten, ein Krokodil zu werden.

So schließen Sie und Ihres Gleichen, erwiederte Mirabella in einem dogmatischen Tone, der unsern Prinzen in Erstaunen setzte. Sagen Sie mir einmal, was für Ehre kann eine erzwungene Tugend machen? Welches Frauenzimmer ist nicht fähig, ihren Begierden Gewalt anzuthun, wenn sie zu gleicher Zeit die Unmöglichkeit, sie zu befriedigen, und eine schimpfliche Strafe vor Augen sieht? Aber der Liebe zur Tugend die Furcht der Schande, ja in gewissem Sinne die Tugend selbst aufzuopfern, dieß ist ein Grad von moralischem Heldenmuth, dessen nur die edelsten Seelen fähig sind.

Erklären Sie mir doch das deutlicher, sagte Biribinker; ich bin sonst eben nicht der Dümmste, aber ich will gehangen seyn, wenn ich ein Wort von Allem, was Sie da sagten, verstanden habe.

Unsere Tugend, erwiederte die Ondine, ist nur alsdann ein Verdienst, wenn es in unserer Willkür steht, ob wir sie behalten oder verlieren wollen. Lucretia würde nie als ein Muster der Keuschheit aufgestellt worden seyn, wenn sie den jungen Tarquinius in die Unmöglichkeit gesetzt hätte,

einen Versuch auf ihre Ehre zu machen. Eine alltägliche Tugend würde ihr Schlafzimmer verriegelt haben; die erhabene Lucretia ließ es offen. Sie that noch mehr, sie ergab sich sogar, um Gelegenheit zu bekommen, durch das große Opfer, das sie der beleidigten Tugend brachte, der Welt zu zeigen, daß der kleinste Flecken, der ihren Glanz verdunkelt, mit Blut ausgelöscht zu werden verdient.

Sie sehen aus diesem Beispiel, mein Prinz, wie weit die geläuterte transcendentale Denkart großer Seelen über die gemeinen Begriffe des moralischen Pöbels erhaben ist. Um eine Bezauberung aufzulösen, die meiner Tugend ihren größten Werth, die Freiwilligkeit und das Vergnügen der besiegten Schwierigkeit, raubte, mußte ich mich so oft in den Fall setzen, sie zu beleidigen, bis ich denjenigen gefunden hatte, der mich von jener Strafe befreien konnte, wovon die bloße Vorstellung meiner edeln Denkungsart unerträglich war. Nun verstehen Sie mich doch, hoffe ich?

Unvergleichlich, rief Biribinker; Sie erklären sich immer dunkler! Aber das muß ich gestehen, daß Sie — wenn Sie es nicht übel nehmen wollen — die allersonderbarste Precieuse sind, die man vielleicht jemals in der Welt gesehen hat.

Was sagen Sie? versetzte die schöne Ondine sehr lebhaft: wie? eine Precieuse? — Ich? eine Precieuse, sagen Sie? Wahrhaftig, Sie kennen mich sehr schlecht, oder Sie müssen in ihrem Leben keine Precieuse gesehen haben. Was finden Sie Geziertes oder Gekünsteltes an meiner Person, an meinen Manieren, an meiner Kleidung, an meiner Art mich auszudrücken? Was ist Gezwungenes — Mit einem Worte,

wollen Sie, daß ich Ihnen eine unwidersprechliche Probe gebe; daß ich keine Precieuse bin?

Biribinker erschrak über diesen unverhofften Antrag so sehr, daß er drei Schritte zurückfuhr. O Madame, erwiederte er, ich glaube Alles, was Sie wollen! Ich brauche keine Probe, und ich sehe auch nicht, wie Ihre Tugend — Meine Tugend? rief die Fee; eben meine Tugend fordert von mir, Sie zu überzeugen, daß ich keine Precieuse bin. —

Wenn Sie keine Precieuse sind, antwortete Biribinker, so schwör' ich Ihnen, daß ich kein Salamander bin, und daß meine Natur —

Fi, sagte die Ondine, schämen Sie sich nicht, vor einem Frauenzimmer so unanständig zu reden? — Was bilden Sie sich ein? Wer fordert denn etwas von Ihrer Natur? oder was geht mich Ihre Natur an? Lassen Sie sich sagen, daß Sie ein Mensch ohne Delicatesse sind, der weder die Ohren noch die Wangen einer Dame zu schonen weiß. Wissen Sie denn nicht, daß es ein Verbrechen ist, ein Frauenzimmer um einer Kleinigkeit willen erröthen zu machen? Unsere Tugend —

Madame, fiel ihr Biribinker in die Rede, ich bitte Sie, nennen Sie mir dieses Wort nicht mehr! Wenn Sie nur wüßten, wie es Ihren schönen Mund verzerrt! Und erlauben Sie mir, Ihnen mit aller Delicatesse, deren ich fähig bin, zu sagen, daß ich zufrieden bin, ein Abenteuer zu Stande gebracht zu haben, woran zwanzig tausend tapfere Helden zu kurz gefallen sind. Was noch mehr zu thun seyn mag, überlasse ich den Salamandern, Sylphen, Gnomen, Faunen

und Tritonen, welche nunmehr ein offenes Feld haben, eine so derbe Tugend wie die Ihrige bei Athem zu erhalten. Alles, warum ich Sie bitte, ist — Ihr Schutz und meine Entlassung.

Was Ihre Entlassung betrifft, antwortete die schöne Mirabella, die können Sie sich selbst geben, denn Sie wissen, daß ich Sie nicht gerufen habe. Wenn Sie aber meinen Schutz verlangen, so kann ich Ihnen nicht bergen, daß Ihr Glück von Ihrer eigenen Aufführung abhängt. Wenn Sie so fortfahren, so wird der Schutz aller Feen der ganzen Welt an Ihnen verloren seyn. Hat man jemals einen Liebhaber gesehen, wie Sie sind? Sie ziehen den ganzen Tag in der Welt herum, Ihre Geliebte zu suchen, und bringen die ganze Nacht in den Armen einer Andern zu. Den folgenden Morgen geht Ihre Liebe wieder an, und den Abend darauf Ihre Untreue. Was wollen Sie daß aus einer solchen Aufführung endlich werden soll? Ihre Schäferin müßte außerordentlich geduldig seyn, wenn sie sich diese neue Art zu lieben gefallen lassen wollte. — Wahrhaftig! rief der Prinz, es steht Ihnen recht wohl an, mir Vorwürfe von dieser Art zu machen! Ich mag nicht reden — Aber glauben Sie mir, Ihr Moralisiren fängt mir an beschwerlich zu werden, so eine große Meisterin Sie immer darin seyn mögen. Sagen Sie mir lieber, wie ich meine geliebte Galaktine aus den Händen des verfluchten Riesen befreien kann, der sie gestern davon führte.

Bekümmern Sie sich nicht um den Riesen, sagte die Fee: ein Nebenbuhler, der sich die Zähne mit einem Zaunpfahl

ausstochert, ist nicht halb so fürchterlich, als Sie sich einbilden; und ich kenne einen gewissen Gnomen, der Ihnen, so klein er ist, mehr Eintrag thun könnte, als Karakuliamborix, wenn er auch noch etliche hundert Ellen länger wäre, als er ist. Kurz, sorgen Sie für nichts, als wie Sie Ihre Schäferin wieder besänftigen wollen; das Uebrige wird sich von selbst geben: und sollten Sie ja in Umstände kommen, wo Sie meiner Hülfe benöthiget wären, so zerbrechen Sie nur dieses Pfauenei, das ich Ihnen gebe; es wird Ihnen, auf mein Wort, keine geringere Dienste thun, als die Erbsenschote der Fee Krystalline.

Kaum hatte Mirabella das letzte Wort ausgesprochen, so verschwand Sie mit dem Cabinet und dem Palast, und Biribinker befand sich, ohne zu wissen, wie es zuging, an dem nämlichen Orte, wo ihn der Riese Karakuliamborix bei seiner Schäferin überfallen hatte. Man kann nicht erstaunter seyn, als er es über die seltsamen Dinge war, die ihm seit seiner Flucht aus dem großen Bienenkorbe begegnet waren. Er rieb sich die Augen, knipp sich in die Arme, zog sich bei der Nase und hätte gern gefragt, ob er oder ein Anderer der Prinz Biribinker sey, wenn er Jemand hätte fragen können. Je mehr er nachdachte, desto wahrscheinlicher kam es ihm vor, daß Alles nur ein Traum gewesen sey; und er fing schon an sich in dieser Meinung zu bestärken, als er eine Jägerin aus dem Gebüsch hervorkommen sah, die an Gestalt und Anstand nichts Geringeres als Diana selbst zu seyn schien. Ihr grünes Gewand, mit goldenen Bienen durchwirkt, war bis an die Knie aufgeschürzt und unter ihrem Busen ihm

einem Gürtel von Diamanten gebunden; ein Theil ihrer schönen Haare war mit einer Perlenschnur in einen Knoten geknüpft, der Rest flatterte in kleinen Locken um ihre weißen Schultern. In der Hand trug sie einen Jagdspieß, und ein goldner Köcher hing auf ihrem Rücken. Dießmal, dachte Biribinker, weiß ich es doch gewiß, daß ich nicht träume; und indem er das dachte, kam ihm die Jägerin so nahe, daß er seine geliebte Galaktine in ihr erkannte. Noch niemals war sie ihm so bezaubernd vorgekommen, als in diesem Aufzuge, der ihr das Ansehen einer Göttin gab. Auf einmal waren die Krystallinen und Mirabellen, die ihn vor Kurzem so sehr bezaubert hatten, gänzlich aus seiner Erinnerung ausgelöscht, und indem er sich zu den Füßen seiner Geliebten warf, bezeigte er sein Vergnügen, sie wiedergefunden zu haben, in so lebhaften Ausdrücken, daß es der getreueste unter allen Liebhabern nicht besser hätte machen können.

Allein die schöne Galaktine wußte mehr von seinen Begebenheiten, als er sich einbildete. Wie? sagte sie, indem sie ihr anmuthiges Gesicht mit einem Unwillen, der ihm nur neue Reizungen gab, von ihm wegwandte; unterstehst du dich noch vor meine Augen zu kommen, nachdem du dich durch wiederholte Beleidigungen der Gnade verlustig gemacht hast, die ich dir schon einmal wiederfahren ließ?

Göttliche Galaktine, antwortete ihr Biribinker auf seinen Knieen, zürnen Sie nicht mit mir! wenden Sie Ihre Augen nicht so von mir ab, wenn Sie nicht wollen, daß ich auf der Stelle zu Ihren Füßen sterben soll!

Weg mit diesem Unsinn, sagte die schöne Jägerin, den du gewohnt bist an eine Jede zu verschwenden, die dir in den Weg kommt! Du hast mich nie geliebt, Wankelmüthiger. Wer Alle liebt, liebt Keine.

Niemals, rief Biribinker mit thränenden Augen, niemals hab' ich eine Andere geliebt als Sie; und das ist so wahr, daß ich darauf schwören wollte, daß Alles nur ein Traum war, was mir in einem gewissen Schlosse begegnet ist. Wenigstens versichere ich Sie, daß die Zerstreuungen, die Sie mir so übel auslegen, ein bloßes Spiel der Sinne waren, woran mein Herz nicht den geringsten Antheil hatte.

Eine feine Distinction, erwiederte die Jägerin. Zerstreuungen nennen Sie das? Ich sage Ihnen, daß ich keinen Liebhaber verlange, der solchen Zerstreuungen unterworfen ist. Ich habe die Philosophie des Averroes nie studirt, und ich bin eine so materielle Creatur, daß ich nicht begreifen kann, wie das Herz meines Liebhabers unschuldig seyn kann, wenn mir seine Sinne untreu sind.

Vergeben Sie mir nur noch dieses einzige Mal, sagte Biribinker schluchzend. — Ich, Ihnen vergeben? unterbrach ihn die schöne Galaktine; und warum sollt' ich Ihnen vergeben? Sehen Sie mich an; ist man vielleicht mit einem Gesichte, wie das meinige, zum Vergeben genöthigt? Oder meinen Sie, daß ich, um Liebhaber zu haben (wenn ich ihrer haben will), so geduldig seyn müsse, als Sie mich gerne finden möchten? Glauben Sie mir, es liegt nur an mir, unter zwanzig Andern zu wählen, die den Werth eines

Herzens, das Sie so muthwillig von sich werfen, besser zu schätzen wissen.

Diese Worte, ob sie gleich mit einem Blicke begleitet waren, der ihre Strenge zum wenigsten um die Hälfte milderte, brachten den armen Biribinker vollends zur Verzweiflung. Was hör' ich, rief er, Grausame? So wollen Sie denn meinen Tod? Können meine Thränen Sie nicht erweichen? — Nein, bei allen Göttern! eh' ich zugeben werde, daß ein Anderer als Biribinker —

O verhaßtestes unter allen Ungeheuern, rief die ergrimmte Galaktine, lässest du mich noch einmal diesen abscheulichen Namen hören, der mir schon zweimal die Seele durchbohrt hat? Flieh' auf ewig aus meinen Augen oder erwarte das Aergste von dem immerwährenden Hasse, den ich dir und deinem unglückseligen Namen geschworen habe!

Biribinker zitterte an allen Nerven, wie er seine Schöne auf einmal in eine so heftige Wuth ausbrechen sah; er verfluchte im Uebermaß seines Schmerzes den Namen Biribinker und denjenigen, der ihm denselben gegeben hatte; und er würde vielleicht (denn für gewiß will ich es eben nicht sagen) mit dem Kopfe wider die nächste Eiche angerennt seyn, wenn er nicht in eben dem Augenblicke sechs wilde Männer erblickt hätte, die in vollem Lauf aus dem Wald hervorstürmten und vor seinen Augen sich der schönen Jägerin bemächtigten. Diese Wilden hatten eine mehr als menschliche Statur; um das Haupt und die Lenden waren sie mit Eichenzweigen bekränzt, auf der linken Schulter trugen sie eine stählerne Keule, und Biribinker fand sie in diesem

Aufzuge so fürchterlich, daß er, seiner angebornen Tapferkeit ungeachtet, allen Muth verlor, seine Geliebte aus ihren Händen zu retten. In dieser dringenden Noth erinnerte er sich an das Pfauenei, das ihm die Fee Mirabella gegeben hatte; er zerbrach es mit bebender Hand und erstaunte, wie man denken kann, so sehr als jemals, da er eine unendliche Menge von kleinen Nymphen, Tritonen und Delphinen herauswimmeln sah, die sich augenblicklich in Lebensgröße ausdehnten und aus ihren Wasserkrügen und Nasenlöchern eine so ungeheure Menge Wassers ausgossen, daß in weniger als einer Minute ein See um ihn her entstand, der den ganzen Horizont erfüllte. Er selbst befand sich auf dem Rücken eines Delphins, der so sanft mit ihm davon schwamm, daß er keine Bewegung spürte, und die Nymphen und Tritonen bemühten sich, um ihn her plätschernd, ihm durch Musik aus ihren Hörnern und allerlei muthwillige Spiele eine Lust zu machen. Aber Biribinker sah nur nach dem Orte, wo er seine geliebte Galaktine den Wilden hatte überlassen müssen, und da er, soweit sein schärfster Blick reichte, um und um nichts als Wasser sah, betrübte er sich so herzlich, daß er sich etlichemal in die See stürzen wollte. Er würde es auch gewiß gethan haben, wenn er nicht besorgt hätte, einer von den Nymphen, die um seinen Delphin schwammen, in die Arme zu fallen, welches ihn (wie er sehr weislich dafür hielt) leicht in eine Versuchung hätte setzen können, worin die ewige Treue, die er seiner Schönen nunmehr angelobt hatte, in Gefahr gekommen wäre. Er trieb dießmal die Vorsicht so weit, daß er sich ein seidenes Schnupftuch um die Augen band, aus

Furcht, von den Schönheiten zu sehr gerührt zu werden, die durch tausend verführerische Bewegungen seinen Augen nachstellten.

Auf diese Weise war er ohne den geringsten widrigen Zufall schon ein paar Stunden fortgeschwommen, als er es endlich wagte, das Schnupftuch ein wenig wegzuschieben, um zu sehen, wo er wäre. Er fand zu seiner großen Beruhigung, daß die Nymphen verschwunden waren; hingegen gewahrte er in der Ferne etwas, das wie der Rücken eines großen Gebirges über die Wellen hervorragte; er merkte auch, daß die See außerordentlich ungestüm wurde, und bald darauf erhob sich ein so entsetzlicher Sturmwind mit so gewaltigen Regengüssen, daß es nicht anders war, als ob ein ganzer Ocean aus der Luft herabstürzte.

Der Urheber dieses Unwesens war ein Wallfisch, aber ein Wallfisch, dergleichen man nicht alle Tage sieht; denn diejenigen, die man an den grönländischen Küsten zu fangen pflegt, waren in Vergleichung mit ihm nicht viel größer, als die winzigen Thierchen, die man durch Vergrößerungsgläser bei vielen Tausenden in einem Tropfen Wasser herumschwimmen zu sehen glaubt. So oft er schnaubte, welches gemeiniglich alle Stunden einmal geschah, so entstand ein kleiner Sturmwind, und die Wasserströme, die er aus seinen Nasenlöchern ausspritzte, verursachten Platzregen und Wolkenbrüche auf fünfzig Meilen in die Runde. Die Bewegung des Meers war so heftig, daß Biribinker sich nicht länger auf seinem Delphin erhalten konnte, sondern sich den Wellen überlassen mußte, die ihn wie einen Ball herumschleuderten, bis

er zuletzt von der Luft, die der Wallfisch einathmete, wie von einem Wirbelwind ergriffen und durch eines von den Nasenlöchern des Ungeheuers hinabgezogen wurde. Er fiel etliche Minuten lang in einem fort, ohne daß er in der Betäubung wußte, wie ihm geschah; endlich aber merkte er, daß er in ein großes Gewässer fiel, womit eine Höhle im Bauche des Wallfisches angefüllt war. Es war ein kleiner See, der etwa fünf bis sechs deutsche Meilen im Umkreis hatte; und vermuthlich würde Biribinker das Ende aller seiner Abenteuer darin gefunden haben, wenn er nicht zu gutem Glück sich so nah am Ufer einer Insel oder Halbinsel gesehen hätte, daß er kaum zweihundert Schritte zu schwimmen hatte, um auf dem Trocknen zu seyn.

Die Noth, die Erfinderin aller Künste, lehrte ihn dießmal schwimmen, ob es gleich das erste Mal in seinem Leben war. Er kam glücklich ans Ufer; und nachdem er sich auf einem Felsen, der zwar wie andere Felsen von Stein, aber so weich wie ein Polster war, zurecht gesetzt hatte, erquickte er sich, während seine Kleider an der Sonne trockneten, an den lieblichen Gerüchen, die ihm ein kühler Landwind aus einem Walde von Zimmtstauden entgegen wehte. Weil er aber begierig war, das Land in Augenschein zu nehmen und sich zu erkundigen, ob und von wem es bewohnt sey, so stieg er, sobald er sich in etwas erholt hatte, von seinem Felsen herab und strich eine halbe Stunde lang im Walde herum, bis er endlich in einen großen Lustgarten kam, worin alle mögliche Bäume, Stauden, Gewächse, Blumen und Kräuter des ganzen Erdbodens in der anmuthigsten Unordnung durch

einander geworfen waren. Die Kunst war in der Anlegung desselben so versteckt, daß Alles ein bloßes Spiel der Natur zu seyn schien. Hier und da sah er Nymphen von blendender Schönheit unter Gebüschen oder in Grotten liegen und kleine Bäche aus ihren Urnen gießen, die den Garten durchschlängelten, an vielen Orten in allerlei Figuren in die Höhe spielten, an andern Wasserfälle machten oder in marmorne Becken sich sammelten. Diese Brunnen wimmelten von allen Arten von Fischen, welche, wider die Gewohnheit der Geschöpfe von ihrer Gattung, so lieblich sangen, daß Biribinker ganz davon bezaubert wurde. Insonderheit bewunderte er einen gewissen Karpfen, der die schönste Discantstimme von der Welt hatte und einen Triller schlug, der einem Caffarello Ehre gemacht hätte. Der Prinz hörte ihm eine geraume Weile mit größtem Vergnügen zu: da ihn aber alle diese Wunderdinge nur desto begieriger machten, zu erfahren, wem diese bezauberte Insel gehöre, und ob er sich wirklich, wie er glaubte, in der unterirdischen Welt befinde, so that er deßwegen verschiedene Fragen an die besagten Fische; denn er dachte, weil sie so schön sängen, so würden sie vermuthlich auch reden können. Allein die Fische sangen immer fort, ohne ihm zu antworten oder Acht darauf zu geben, was er sagte.

Er gab es also endlich auf und ging immer weiter fort, bis er in einen großen Gemüsegarten kam, der mit allen Arten von Salat, Wurzeln, Schoten- und Rankengewächsen besetzt war, welche dem Ansehen nach ohne Pflege, wiewohl so schön, als nur möglich ist, in regellosem Ueberflusse hervor wuchsen. Indem er sich nun, so gut er konnte, einen Weg durch diese

Wildniß machte, stieß er von ungefähr mit dem rechten Fuß an einen großen Kürbis, der so ziemlich dem Wanst eines sinesischen Mandarins gleich sah, und den er unter seinen breiten Blättern nicht gleich wahrgenommen hatte.

Herr Biribinker, rief ihm der Kürbis zu, ein ander Mal seyen Sie so gut und schauen ein wenig unter Ihre Füße, eh Sie einem ehrlichen Kürbis auf den Nabel treten.

Ich bitte sehr um Vergebung, Herr Kürbis, sagte Biribinker; es geschah in der That nicht aus Vorsatz, und ich würde mich gewiß besser vorgesehen haben, wenn ich hätte vermuthen können, daß die Kürbisse in dieser Insel so wichtige Personen sind, als ich nun sehe. Indeß bin ich erfreut, daß mir dieser kleine Zufall das Vergnügen verschafft hat, mit Ihnen Bekanntschaft zu machen; denn ich hoffe, Sie werden mir die Gefälligkeit nicht versagen, mich zu belehren, wo ich bin, und was ich von Allem, was ich hier sehe und höre, denken soll.

Prinz Biribinker, antwortete der Kürbis, Ihre Gegenwart ist mir allzu angenehm, als daß ich mir nicht das größte Vergnügen daraus machen sollte, Ihnen alle die kleinen Dienste zu leisten, die von mir abhangen. Sie befinden sich im Bauch eines Wallfisches, und diese Insel —

Im Bauch eines Wallfisches, rief Biribinker, indem er ihn unterbrach — das übertrifft noch Alles, was mir bisher begegnet ist! Nun schwör' ich Ihnen, Herr Kürbis, daß ich mich in meinem Leben über nichts mehr wundern will. Wahrhaftig! wenn es im Bauch eines Wallfisches Luft und Wasser, Inseln und Lustgärten, ja, wie ich merke, Sonne,

Mond und Sterne gibt; wenn die Felsen darin so weich wie Polster sind, die Fische singen, und die Kürbisse reden —

Was diesen Punkt betrifft, unterbrach ihn der Kürbis gleichfalls, so belieben Sie sich sagen zu lassen, daß ich hierin einen Vorzug vor allen andern Kürbissen, Gurken und Melonen in diesem Garten habe; Sie hätten hundert andere mit Füßen treten können, ohne nur einen Ton von ihnen heraus zu bringen.

Ich bitte Sie nochmals um Vergebung, erwiederte der Prinz.

Das haben Sie gar nicht nöthig, sagte der Kürbis; ich versichere Sie, es wäre mir leid, wenn es mir nicht begegnet wäre; ich warte hier schon lange auf Ihre Ankunft, und die Zeit wurde mir endlich so lang, daß ich schon zu verzweifeln anfing, diese glückliche Begebenheit jemals zu erleben. Glauben Sie mir, für einen, der nicht dazu geboren ist, ist es eine verdrießliche Sache, hundert Jahre lang ein Kürbis zu seyn, zumal wenn man den Umgang liebt und guter Gesellschaft gewohnt ist. Aber die Zeit ist nun gekommen, da Sie mich an dem verfluchten Padmanaba rächen werden.

Was sagen Sie mir von Padmanaba? rief Biribinker: meinen Sie den Zauberer, der die schöne Krystalline in einen Nachttopf verwandelte und die noch schönere Mirabella verurtheilte, ein Krokodil zu werden, so oft sie ihre Tugend auf die Probe setzen wollte?

Diese Frage, erwiederte der Kürbis, versichert mich, daß ich mich nicht betrogen habe, da ich Sie für den Prinzen Biribinker hielt: ich sehe daraus, daß die Hälfte der Bezau-

berungen des alten Gecken schon vernichtet sind, und daß der Augenblick meiner Befreiung da ist.

Haben Sie sich also auch über ihn zu beklagen? fragte Biribinker.

Nehmen Sie mir nicht übel, antwortete der Kürbis, wenn mich diese Frage zu lachen macht; und in der That lachte er so laut, daß er wegen seines kurzen Athems, der eine Folge seines gewaltigen Wanstes war, eine gute Weile keuchen und husten mußte, bis er wieder reden konnte. Merken Sie denn nicht, fuhr er fort, daß ich etwas Bessers seyn muß, als ich aussehe? Hat Ihnen die schöne Mirabella nicht von einem gewissen Salamander gesagt, der das Glück hatte, in gewissen Umständen von dem alten Padmanaba überrascht zu werden?

Ja wohl, sagte Biribinker: sie sprach mir von einem gewissen geistigen Liebhaber, der ihre Seele mit den Geheimnissen der Philosophie des Averroes unterhielt, damit sie die kleinen Experimente nicht beobachten möchte, die er indessen —

Sachte, sachte, rief der Kürbis; ich sehe, daß Sie mehr von mir wissen, als Sie allenfalls vonnöthen gehabt hätten: ich bin dieser Salamander, dieser Flox, der (wie ich sagte, und wie Sie schon wußten) so glücklich war, die schöne Mirabella wegen der frostigen Nächte zu entschädigen, die sie mit dem alten Zauberer zuzubringen genöthiget war. Die vorerwähnte Scene, wobei er die Thorheit hatte einen ungebetenen Zuschauer abzugeben, setzte ihn in eine Art von Verzweiflung, ohne ihn von der Liebeskrankheit zu heilen, womit er lächerlicher Weise behaftet war. Sein Palast, ja ein jeder anderer Aufenthalt, den er, in welchem Element er

gewollt hätte, wählen konnte, wurde ihm verhaßt; er traute weder Sterblichen noch Unsterblichen mehr; Gnomen und Sylphen, Tritonen und Salamander waren ihm alle gleich verdächtig; und er hielt sich nirgends sicher als in einer gänzlichen und unzugangbaren Einsamkeit. Nach vielen andern Projecten, die er eben so bald verwarf, als er sie machte, fiel ihm endlich ein, sich in den Bauch dieses Wallfisches zurück zu ziehen, wo ihn, dacht' er, gewiß Niemand suchen würde. Er ließ sich durch eine Anzahl Salamander einen Palast darin erbauen, und damit sie ihn nicht verrathen könnten, so verwandelte er sie, nebst mir, in eben so viele Kürbisse, mit der Bedingung, es so lange zu bleiben, bis der Prinz Biribinker uns unsere erste Gestalt wieder geben würde. Ich war der einzige von allen, dem er den Gebrauch der Vernunft und der Sprache ließ, wovon die erste (wie er glaubte) mir zu nichts nützen könnte, als mich durch die Erinnerungen meiner verlornen Glückseligkeit zu peinigen, und die andere zu nichts, als zu manchem eiteln Ach! und O! oder Gesprächen, worin ich die Mühe haben mußte mir die Antworten selbst zu geben. Allein in diesem Stücke betrog sich der weise Mann ein wenig. Denn, so ungünstig auch immer die Figur und Organisation eines Kürbisses zu Beobachtungen seyn mag, so geschickt ist sie hingegen zu transcendentalen Betrachtungen; und mit Allem dem entdeckt man doch in hundert Jahren nach und nach Eines oder das Andere, was entweder unsere schon gefaßten Hypothesen bestätiget oder uns auf die Spur einer neuen bringt. Kurz, ich bin der kleinen Angelegenheiten des Herrn Padmanaba so unkundig

nicht, als er vielleicht denkt, und ich hoffe Ihnen Anleitung zu geben, wodurch Sie in den Stand gesetzt werden sollen, alle seine Vorsicht zu vereiteln.

Ich würde Ihnen sehr dafür verbunden seyn, erwiederte der Prinz. Ich weiß nicht, was für einen sonderbaren Beruf ich in mir spüre, dem alten Padmanaba Streiche zu spielen: vermuthlich ist es der Einfluß meines Gestirns, der mich dazu hinreißt; denn ich wüßte nicht, daß er mich jemals in seinem Leben persönlich beleidiget haben sollte.

Ist es nicht Beleidigung genug, sagte der Kürbis, daß er Ursache ist, daß Ihnen der große Caramussal, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnt, den Namen Biribinker gegeben hat? einen Namen, der Ihnen bei Ihrem geliebten Milchmädchen schon zweimal so fatal gewesen ist?

So ist also der alte Padmanaba Schuld daran, daß ich Biribinker heiße? fragte der Prinz voller Verwunderung. Erklären Sie mir doch ein wenig, wie diese Dinge zusammen hängen; denn ich gestehe Ihnen, daß ich mir den Kopf schon oft vergeblich zerbrochen habe, um hinter das Geheimniß meines Namens zu kommen, welchem ich, wie es scheint, alle meine seltsamen Begebenheiten zu danken habe. Insonderheit möchte ich doch wissen, wie es zugeht, daß Jedermann, wo ich hinkomme, bis auf die Kürbisse, mich gleich bei meinem Namen nennt und von allen Umständen meiner Geschichte so gut benachrichtiget ist, als ob sie mir an der Stirne geschrieben ständen.

Es ist mir noch nicht erlaubt, antwortete der Kürbis, Ihre Neugier über diesen Punkt zu befriedigen; genug, daß

es nur von Ihnen abhängt, sich vielleicht noch diesen Abend ins Klare zu setzen. Die größte Schwierigkeit ist nun einmal überstanden; Padmanaba dachte wohl nicht, daß Sie ihn im Bauche seines Wallfisches finden würden.

Ich bekenne Ihnen aufrichtig, unterbrach ihn Biribinker, daß ich noch weniger daran dachte; und Sie werden gestehen müssen, daß er wenigstens Alles gethan hat, was möglich war, um seinem Schicksale zu entgehen. — Aber Sie erwähnten eines Palasts, den sich Ihr Alter von Salamandern in dieser Insel habe bauen lassen: ich denke, wir sind hier in den Gärten, die dazu gehören; warum sehe ich denn nirgends einen Palast?

Die Ursache ist ganz natürlich, antwortete der Kürbis: Sie würden ihn unfehlbar sehen, wenn er nicht unsichtbar wäre.

Unsichtbar? rief Biribinker: so wird er doch nicht auch unfühlbar seyn, hoffe ich?

Das nicht, antwortete Flor: aber, da er aus gediegenen Flammen erbaut ist —

Sie sagen mir von einem seltsamen Palast, unterbrach ihn Biribinker abermals; wenn er aus Flammen erbaut ist, wie kann er denn unsichtbar seyn?

Darin besteht eben das Wunderbare von der Sache, antwortete der Kürbis: es mag nun möglich oder unmöglich seyn, so ist es nicht anders. Sie können den Palast nicht sehen, wenigstens in dem Stande, worin Sie jetzt sind; aber gehen Sie nur ungefähr zweihundert Schritte gerade fort, so wird die Hitze, die Sie empfinden werden, Sie bald genug überzeugen, daß ich Ihnen die Wahrheit sage.

Die außerordentlichen Dinge, welche Biribinker bereits im Bauche des Wallfisches gesehen hatte (und was kann man auch im Bauch eines Wallfisches Anderes erwarten, als außerordentliche Dinge?), hätten ihn billig geneigt machen sollen, Alles glaubwürdig zu finden, was man ihm sagte; demungeachtet war er dießmal so eigensinnig, daß er nur sich selbst glauben wollte. Er ging also auf den unsichtbaren Palast zu; aber kaum war er hundert Schritte fortgegangen, so spürte er bereits einen merklichen Grad von Hitze, die ihm, mit einem gewissen unsichtbaren Glanze, wovon ihm die Augen übergingen, entgegen kam. Die Wärme und der Glanz nahmen immer zu, je weiter er fortging, bis beide in Kurzem so durchdringend wurden, daß es nicht länger auszustehen war. Er ging also wieder zurück und suchte seinen Freund, den Kürbis, der ihm, sobald er ihn wieder kommen hörte, entgegen rief: Nun, Prinz Biribinker, werden Sie künftig glauben, wenn ich Ihnen etwas sage? Wenigstens begreifen Sie doch, hoffe ich, daß nichts natürlicher seyn kann, als daß ein Palast von gediegenen Flammen vor Hitze unzugangbar und vor lauter Glanz und Schimmer unsichtbar ist.

Ich begreife es in der That viel besser, antwortete Biribinker, als wie ich hineinkommen werde; denn das sag' ich Ihnen, ich spüre eine unwiderstehliche Begierde in mir, in diesen Palast hineinzugehen; und wenn es mir auch das Leben kosten sollte, so kann ich —

So viel soll es Ihnen nicht kosten, fiel ihm der Kürbis in die Rede. Wenn Sie sich gefallen lassen wollen, zu thun, was ich Ihnen sage, so wird Ihnen der Palast sichtbar werden,

und Sie werden eben so sicher hinein gehen können, als ob es eine Strohhütte wäre. Sie brauchen nur ein ganz leichtes Mittel dazu, das Ihnen nicht mehr kosten wird als einen einzigen Sprung.

Halten Sie mich nicht lange mit Räthseln auf, Herr Kürbis, sagte Biribinker: was ist zu thun? Es mag nun etwas Leichtes oder Schweres seyn, so sehen Sie mich bereit Alles zu wagen, um in ein Schloß zu kommen, worin mir, wenn mich meine Ahnung nicht betrügt, das angenehmste unter allen meinen Abenteuern bevorsteht.

Ungefähr sechzig Schritte hinter jenen Granatbäumen, versetzte der Kürbis, werden Sie in einem kleinen Labyrinthe von Jasmin und Rosenhecken einen Brunnen finden, der sich von einem andern Brunnen durch nichts unterscheidet, als daß er statt Wassers mit Feuer angefüllt ist. Gehen Sie, Prinz, baden Sie sich in diesem Brunnen, und in einer Viertelstunde ungefähr kommen Sie wieder und sagen mir, wie Ihnen das Bad zugeschlagen hat.

Sonst nichts als dieß? sagte Biribinker mit einer Miene, die mehr verdrießlich als höhnisch war: ich glaube Sie sind nicht klug, Herr Kürbis! — Ich soll mich in einem feurigen Brunnen baden und hernach wieder kommen und Ihnen sagen, wie mir das Bad bekommen ist? Hat man auch jemals so was Tolles gehört!

Ereifern Sie sich nur nicht so, versetzte der Kürbis; es steht ja bei Ihnen, ob Sie in den unsichtbaren Palast kommen wollen oder nicht; und wenn Sie sich nicht so entschlossen erklärt hätten, wie Sie gethan haben, so wäre mir's in

der That nie eingefallen, Ihnen einen solchen Antrag zu machen.

Kürbis, mein guter Freund, erwiederte Biribinker, ich merke, daß Sie sich ein wenig lustig mit mir machen wollen, aber ich muß Ihnen sagen, daß ich jetzt nicht in der Laune bin, Spaß zu verstehen. Ich verlange nicht als eine abgeschiedene Seele in den Palast zu kommen.

Das sollen Sie auch nicht, sagte der Kürbis. Das feurige Bad, das ich Ihnen vorschlage, ist nicht so gefährlich, als Sie sich's einbilden: Padmanaba selbst bedient sich desselben alle drei Tage; sonst würde er eben so wenig in einem Palast von gediegenem Feuer wohnen können, als Sie. Denn, ob er gleich (außer dem großen Caramussal, der auf der Spitze des Berges Atlas wohnt) der größte Zauberer in der ganzen Welt ist, so ist er doch von eben so irdischer Natur und Abkunft, als Sie. Ja, er würde ohne den Gebrauch dieses Brunnens, der eines der größten Geheimnisse seiner Kunst ist, nicht einmal der kleinen Glückseligkeit fähig seyn, die er jetzt bei der schönen Salamandrin, die er in seinem Palast eingeschlossen hält, genießt oder doch zu genießen glaubt; wenn anders der Gebrauch, den ein Tithon von seiner Aurora zu machen fähig ist, ein Genuß genannt zu werden verdient.

Er hat also eine schöne Salamandrin bei sich? fragte Biribinker.

Warum nicht? antwortete der Kürbis: meinen Sie, daß man sich umsonst und um nichts in den Bauch eines Wallfisches verschließt?

Ist sie sehr schön? fuhr Biribinker fort.

Sie müssen wohl nie eine Salamandrin gesehen haben, erwiederte der Kürbis, weil Sie das fragen können. Wissen Sie denn nicht, daß die schönste Sterbliche gegen die geringste von unsern Schönen nicht besser als wie ein Affenweibchen aussehen würde? Es ist wahr, ich kenne eine Ondine, die vielleicht der schönsten Salamandrin den Vorzug streitig machen könnte; allein es ist unter allen Ondinen nur *eine* Mirabella —

O, was das betrifft, unterbrach ihn Biribinker, wenn die Salamandrin des alten Padmanaba nicht schöner als Mirabella ist, so hätten Sie nicht nöthig gehabt, die sterblichen Schönen so weit unter sie herunter zu setzen. Ich gestehe, daß sie reizend ist; aber ich kenne ein gewisses Milchmädchen —

In welches Sie so verliebt sind (fiel ihm der Kürbis höhnisch in die Rede), daß Sie der schönen Mirabella beim ersten Anblick schworen, sie nie gesehen zu haben. Die Wirkung zeugt am besten von der Ursache, und wenn man Ihre Leidenschaft nach diesem Grundsatze beurtheilen wollte —

O wahrhaftig! rief Biribinker ungeduldig, ich bin, glaube ich, nur hierher gekommen, um einen Kürbis vernünfteln zu hören. Sagen Sie mir lieber, wie ich in den unsichtbaren Palast kommen kann; denn ich sterbe vor Ungeduld, wenn es nicht geschieht. Ist denn kein andres Mittel, als das verwünschte feurige Bad, worin Sie mich gern zu einer Carbonade gemacht sehen möchten?

Sie sind wunderlich, mit Erlaubniß, antwortete der Kürbis; ich sagte Ihnen ja schon, daß mir selbst Alles daran

gelegen ist, daß Sie in den unsichtbaren Palast kommen, wo, allen Umständen nach, eines der außerordentlichsten Abenteuer auf Sie wartet. Meinen Sie denn, daß ich zu meinem Spaß ein Kürbis bin, und daß ich mich nicht je eher je lieber von diesem verfluchten unbequemen Wanste befreit sehen möchte, der sich so übel für einen so speculativen Geist schickt, als ich bin? Ich sage Ihnen noch einmal, Sie haben kein anderes Mittel, in den Palast zu kommen, ohne von der Glut desselben verzehrt zu werden, als das feurige Bad, welches ich Ihnen vorschlug. Ehe Sie vor Ungeduld sterben, wie Sie sagen, könnten Sie es ja ein paar Minuten versuchen; kommen Sie auch darin um (wofür ich Ihnen doch gut stehe), so ist es nur eine Todesart für die andere, und das kommt zuletzt auf Eines hinaus.

Gut, sagte Biribinker, wir wollen sehen, was zu thun seyn wird! Vielleicht sollt' ich nicht so viel Zutrauen in Sie setzen, als ich thue; allein der Zug meines Schicksals ist stärker, als meine Vernunft: ich will gehen, und wenn Sie binnen einer Viertelstunde nichts von mir hören, so ergeben Sie sich nur geduldig darein, ein Kürbis zu bleiben, bis Padmanaba von sich selbst entweder verliebt oder eifersüchtig zu seyn aufhört.

Mit diesen Worten machte er dem Kürbis sein Compliment und ging auf den Labyrinth zu, wo der feurige Brunnen seyn sollte. Er fand ein großes rundes Becken, mit breiten Steinen von Diamant ausgemauert und mit einem Feuer angefüllt, welches, ohne von irgend einer sichtbaren Materie genährt zu werden, in schlängelnden Blitzen emporloderte

und unschädlich die dichten Büsche von Rosen leckte, die rings umher über den Brunnen sich wölbten. Unzählige Farben spielten mit der anmuthigsten Abwechslung in diesen wundervollen Flammen, und statt des Rauchs ergoß sich ein lauer unsichtbarer Dampf von den lieblichsten Gerüchen umher.

Viribinker betrachtete dieses Wunder eine geraume Zeit mit einer Unschlüssigkeit, die einem Feenhelden wenig Ehre macht; und er würde vielleicht noch immer am Rande des Brunnens stehen, wenn ihn nicht, da er sich's am wenigsten versah, eine unsichtbare Gewalt mitten in die Flammen geworfen hätte. Er erschrak so sehr, daß er vor Angst nicht schreien konnte: aber, da er spürte, daß ihm dieses Feuer kein Haar versengte und, anstatt ihm nur den geringsten Schmerz zu verursachen, sein ganzes Wesen mit einer wollüstigen Wärme durchdrang, so faßte er sich bald wieder, und in Kurzem gefiel es ihm so wohl darin, daß er in den feurigen Wellen herumplätscherte, wie ein Fisch in frischem Wasser. Vielleicht würde er weit länger als die vorgeschriebene Zeit in einem so angenehmen Bade zugebracht haben, wenn ihn nicht die immer zunehmende Hitze zuletzt herausgetrieben hätte. Er sprang also wieder heraus; aber wie sehr erstaunte er, da er sich nicht nur so leicht und unkörperlich fühlte, daß er wie ein Zephyr über dem Boden hinschwebte, sondern auf einmal einen Palast erblickte, dessen Glanz und Schönheit Alles übertraf, was ein menschliches Auge jemals gesehen hat!

Er stand eine gute Weile wie außer sich selbst, und sein erster Gedanke, da er wieder denken konnte, war an die

Schöne, die ein so herrlicher Palast in sich schließen müsse; denn, da Diamanten und Rubinen ihm nur Gassensteine gegen die Materialien däuchten, woraus dieses Schloß erbaut war, so zweifelte er nicht, daß die schöne Salamandrin sich gegen die Schönen, die er bisher gekannt hatte, zum wenigsten eben so verhalten würde, wie dieser Palast gegen die gewöhnlichen Feenschlösser, die man prächtig genug gebaut zu haben glaubt, wenn man die Mauern von Diamanten oder Smaragden aufführt, das Dach mit Rubinen deckt, den Fußboden mit Perlen einlegt, und was dergleichen mehr ist, welches doch Alles in Vergleichung mit diesem feurigen Palast nichts Besseres als eine elende Hütte vorgestellt hätte.

Unter diesen Gedanken näherte er sich demselben unvermerkt und war schon durch den ersten Hof, dessen glänzende Pforte sich von selbst vor ihm aufthat, hineingegangen, als ihm einfiel, daß ihm der Kürbis ausdrücklich gesagt hatte, er sollte nach dem Bad im feurigen Brunnen wieder zu ihm kommen. Vermuthlich, dachte er, hat er mir Nachrichten zu geben, ohne die es gefährlich seyn könnte, sich in ein solches Schloß zu wagen; und da ich mich bisher bei seinen Anweisungen so wohl befunden habe, so würde es weder klug noch dankbar seyn, wenn ich mir einbilden wollte, daß ich seiner nicht mehr vonnöthen hätte. Man sehe doch, wie seltsam es kommen kann! Wer hätte jemals gedacht, daß ein Kürbis der Rathgeber eines Prinzen seyn würde!

Biribinker schlich sich also, nicht ohne Furcht, entdeckt zu werden, zu seinem Kürbis zurück. — Ha! rief ihm dieser auf zwanzig Schritte entgegen, ich sehe, daß Ihnen das Bad

unvergleichlich wohl zugeschlagen hat! Sie sind ja zum Bezaubern! Ich schwöre Ihnen bei der Tugend meiner geliebten Mirabella, daß keine Salamandrin ist, die Ihnen, so wie Sie jetzt aussehen, nur eine Minute widerstehen könnte. Aber was wird aus Ihrer Treue gegen das Milchmädchen werden?

Herr Kürbis, sagte Biribinker, lassen Sie sich mit aller der Achtung, die ich Ihnen übrigens schuldig bin, sagen, daß Sie besser gethan hätten, mich in den Umständen, worein mich Ihr Bad gesetzt hat, mit dergleichen unzeitigen Erinnerungen zu verschonen.

Ich bitte um Verzeihung, antwortete der Kürbis; ich wollte nur so viel sagen —

Gut, gut, unterbrach ihn der Prinz, ich weiß wohl, was Sie sagen wollen, und ich antworte Ihnen darauf: daß ich, ohne ihre Warnungen, die ein beleidigendes Mißtrauen in meine Standhaftigkeit setzen, durch die bloße Erinnerung an mein himmlisches Milchmädchen gegen die vereinigten Reizungen aller Ihrer feurigen Schönen so sicher zu seyn glaube, als ich es mitten unter den häßlichsten Gnomiden seyn könnte.

Es wird sich zeigen, sagte der Kürbis, ob Sie diese edeln Gesinnungen zu behaupten wissen werden. Ich habe eine so gute Meinung von Ihnen, als man nach Allem, was in einem gewissen Schlosse vorgegangen ist, nur immer haben kann; aber bei Allem dem kann ich doch nicht leugnen, daß ich Ihre Treue in keiner kleinen Gefahr sehe, wenn Sie in den Palast hinein gehen. Es steht noch bei Ihnen, ob Sie es wagen wollen oder nicht; bedenken Sie sich wohl, oder —

Mein lieber Herr Kürbis, unterbrach ihn Biribinker, ich sehe, daß Sie eine eben so verzweifelte Wuth zum Raisonniren haben, als die tugendhafte und precieuse Mirabella, Ihre Geliebte. Warum haben Sie denn verlangt, daß ich in dem feurigen Brunnen baden sollte, wenn ich nicht in den Palast hinein gehen darf? Noch einmal, mein Freund, sorgen Sie nicht für meine Treue und sagen Sie mir lieber, wie ich mich zu verhalten habe, wenn ich in den Palast komme?

Sie haben hierzu wenig Unterricht nöthig, antwortete der Kürbis, denn Sie werden nirgends Widerstand finden; alle Thüren werden sich Ihnen von selbst eröffnen; und wenn Sie ja etwas zu besorgen haben, so muß es nur (wie ich schon gesagt, und wie Sie sich so ungern sagen lassen) von Ihrem eigenen Herzen seyn.

„Aber was für eine Miene, denken Sie, daß mir der alte Padmanaba machen werde?"

So viel ich an der Bewegung der Gestirne merke, erwiederte der Kürbis, so ist es bereits um Mitternacht, um welche Zeit der Alte in tiefem Schlafe zu liegen pflegt. Allein, gesetzt auch, daß er aufwachen sollte, so haben Sie von seinem Zorne nichts zu besorgen; alle seine Macht vermag nichts gegen die Zauberkraft Ihres Namens, und, nach den Vortheilen, die Sie bisher über ihn erhalten haben, zu urtheilen, können Sie allerdings hoffen, auch dießmal nicht weniger glücklich zu seyn.

Es mag gehen, wie es will, versetzte Biribinker, so bin ich entschlossen, das Abenteuer mit dem unsichtbaren Schlosse zu bestehen; denn es ließe sich doch sonst keine vernünftige

Ursache angeben, warum ich in des Wallfisches Bauch gekommen seyn sollte. Gute Nacht, Herr Kürbis, bis wir uns wieder sehen!

Viel Glücks, tapferer und liebenswürdiger Biribinker, rief ihm der wortreiche Kürbis nach; fahre wohl, du Blume und Zierde aller Feenritter! und möge das Abenteuer, dem du so muthig entgegen gehst, einen Ausgang gewinnen, dergleichen noch kein Mährchen gehabt hat, seitdem es Feen und Ammen in der Welt gibt! Gehe, weiser Königssohn, wohin dich dein Schicksal zieht! Aber hüte dich, die Warnungen eines Kürbisses zu verachten, der dein guter Freund ist und vielleicht tiefere Blicke in die Zukunft thut, als irgend ein Kalendermacher in der Christenheit!

Der Kürbis merkte nicht, indem er diese schöne Abschiedsrede hielt, daß der Prinz schon durch den ersten Schloßhof gegangen war, ehe er noch zu reden aufgehört hatte. Biribinker war jetzt ganz und gar von dem Abenteuer eingenommen, das er vor sich hatte, und seine Einbildungskraft, die in dem feurigen Bad einen außerordentlichen Schwung erhalten hatte, stellte ihm die schöne Salamandrin, die er bald zu sehen hoffte, mit so unwiderstehlichen Reizungen vor, daß er sich des Wunsches nicht enthalten konnte, seinem Milchmädchen nur dieses einzige Mal noch ungetreu seyn zu können. Unter diesen Gedanken kam er durch den zweiten Hof in ein Vorhaus, aus welchem ihm ein großes Getümmel entgegen schallte. Er lauschte ein wenig und vernahm, daß es eine Menge von krächzenden Weiberstimmen war, die in einem heftigen Wortwechsel begriffen schienen. So neugierig, als er

von Kindheit auf gewesen war, konnte er sich nicht enthalten, zu sehen, wem diese anmuthigen Stimmen zugehörten. Er öffnete die Thür eines großen und prächtigen Saals und entsetzte sich nicht wenig, da er ihn mit fünfzig oder sechzig der allerhäßlichsten kleinen Zwerginnen angefüllt sah, die nur immer die burleske Einbildung eines Callot oder Hogarth zu ersinnen fähig wäre.

Der arme Biribinker glaubte beim ersten Anblick, daß er zu einem Hexensabbat gekommen sey, und würde unfehlbar vor Abscheu in Ohnmacht gefallen seyn, wenn er nicht zu gleicher Zeit vor Lachen über so possirliche Figuren hätte bersten mögen. Diese schönen Nymphen, die in der That nichts Geringeres als junge Gnomiden waren, von denen die jüngste kaum achtzig Jahre haben mochte, wurden seiner kaum gewahr, so eilten sie alle, so schnell als es ihre krummen Beine zuließen, auf ihn zu. Sie kommen eben recht, Prinz Biribinker, rief ihm eine von den häßlichsten entgegen, einen Streit zu entscheiden, worüber wir einander beinahe in die Haare gekommen wären. — Sie zanken sich doch nicht, hoffe ich, welche unter Ihnen die Schönste sey? sagte Biribinker. — Und warum nicht? erwiederte die Gnomide: Sie haben es ersten Streichs errathen. Aber denken Sie nur, mein schöner Prinz, nachdem ich es bereits schon dahin gebracht hatte, daß mir alle übrige den Vorzug eingestehen, so unterfängt sich dieses Fratzengesicht, diese kleine Pagode hier, mir den goldnen Apfel noch streitig zu machen. — O! mein angenehmster junger Prinz, schrie die Angeklagte, indem sie ihn in die Waden knipp, welches vermuthlich ihrer Absicht nach eine

Liebkosung seyn sollte, ich darf es kühnlich auf Ihr Urtheil ankommen lassen! Sehen Sie uns beide nur recht an, betrachten sie uns Stück für Stück und thun sie dann den Ausspruch nach Ihrem Gewissen — wofern ich mir zu viel schmeicheln würde, wenn ich sagte, nach Ihrem Herzen.

Begreifen Sie, Prinz Biribinker, sagte die erste, wie man die Unverschämtheit so weit treiben kann? Fürs Erste, so ist sie kaum um die Breite eines Daumens kleiner als ich, und Sie werden gestehen, daß dieß keinen Unterschied macht. Was ihren Höcker betrifft, so hoffe ich, der meinige darf sich noch immer neben dem ihren sehen lassen; und meine Füße sind, wie Sie sehen, immer so breit und wohl um zwei starke Zoll länger, als die ihrigen. Ich weiß wohl, daß sie sich sehr viel auf den Umfang und die Schwärze ihres Busens zu gut thut: aber Sie werden doch bekennen müssen, fuhr sie fort, indem sie ihr Halstuch abnahm, daß der meinige, wo nicht völlig so ansehnlich, doch ungleich schlapper und schwärzer ist, als der ihrige.

Mag er doch! rief die andere, einen so kleinen Vorzug kann ich dir leicht eingestehen, da ich in allen andern Stücken den Vortheil über dich habe. Sie lachen, mein lieber Prinz Biribinker; und es kann in der That nichts lächerlicher seyn, als die Eitelkeit dieser Meerkatze. Ich schäme mich, daß ich genöthigt seyn soll, mich selbst zu loben; aber sehen Sie einmal, um wie viel meine Beine die ihrigen an Krümme und Dicke übertreffen! Müßte man nicht blind seyn, um zu leugnen, daß meine Augen viel kleiner und matter, und meine Backen um die Hälfte aufgedunsener sind, als die

ihrigen, und daß meine Unterlippe viel weiter herunterhängt? Nichts von der ungleich größern Länge meiner Ohren zu gedenken, und daß ich wenigstens fünf oder sechs Warzen mehr im Gesichte habe, als sie, und daß die Haare an den meinigen länger sind. — Wir wollen auf einen Augenblick das Alles bei Seite setzen, um nur von der Nase zu sprechen. Es ist wahr, die ihrige ist eine von den größten, die man sehen mag, und man könnte in Versuchung gerathen, sie eine der schönsten zu nennen, wenn man die meinige nicht gesehen hat. Aber ich denke doch, sie haben keinen Maßstab vonnöthen, um zu finden, daß die meinige wenigstens einer halben Spanne lang weiter über den Mund herab hängt, als die ihrige. Die Bescheidenheit erlaubt mir nicht, setzte sie mit einem zärtlichen Blick hinzu, von andern Schönheiten zu reden, die nur einem glücklichen Liebhaber sichtbar werden dürfen; aber Sie können versichert seyn, daß ich in diesem Stücke nicht weniger Ursache habe, mich der Freigebigkeit der Natur zu berühmen, und ich hoffe —

Mademoiselle, rief Biribinker, sobald er vor Lachen reden konnte: ich unterstehe mich nicht, mich für einen Kenner auszugeben; aber in der That, es kann Ihrer Freundin nicht Ernst seyn, wenn sie sich, was die Schönheit betrifft, mit Ihnen in einen Wettstreit einlassen will; der Vorzug, den Sie in diesem Stücke haben, ist augenscheinlich, und es ist unmöglich, daß der gute Geschmack der Herren Gnomen Ihnen hierüber nicht vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen sollte.

Die erste Gnomide schien durch diese Entscheidung nicht wenig beleidiget zu seyn; allein Biribinker, der vor Ungeduld

brannte, die schöne Salamandrin zu sehen, bekümmerte sich wenig um Alles, was sie zwischen ihren langen Zähnen murmelte, und zog sich eilfertig wieder zurück, nachdem er der ganzen liebreizenden Gesellschaft eine gute Nacht gewünscht hatte. Statt der Antwort schickten sie ihm ein lautes Gelächter nach, um dessen Bedeutung er sich wenig bekümmerte, da er jetzt den Palast vor sich stehen sah, dessen unbegreifliche Schönheit seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Nachdem er ihn eine geraume Weile voller Bewunderung betrachtet hatte, sah er, daß die beiden Flügel der Pforte sich aufthaten. Er konnte dies nicht anders als für ein Zeichen ansehen, daß seine Unternehmung mit dem glücklichsten Ausgange bekrönt werden würde. Er ging also mit hoffnungsvollem Muth hinein und befand sich, nachdem er eine Treppe hinaufgestiegen war, in einem großen Vorsaal, aus welchem er in eine Reihe von Zimmern kam, von deren Schimmer er, ungeachtet der Veränderung, die das Feuerbad in seiner Natur hervorgebracht hatte, fast verblendet wurde.

Allein, so mannigfaltig und außerordentlich alle die schönen Dinge waren, die von allen Seiten seinen Augen entgegenstrahlten, so vergaß er doch alles Andere über den Bildnissen einer unvergleichlich schönen jungen Salamandrin, womit alle diese Zimmer behangen waren. Er zweifelte nicht, daß es die Geliebte des alten Padmanaba seyn werde; und diese Copien, worin sie in allen nur ersinnlichen Stellungen, Anzügen und Gesichtspunkten, bald wachend, bald schlafend, bald als Diana, bald als Venus, Hebe, Flora oder eine andere Göttin, vorgestellt war, gaben ihm eine solche Idee

von dem Urbilde, daß er bei der bloßen Erwartung seiner bevorstehenden Glückseligkeit vor Entzücken und Wonne hätte zerfließen mögen. Insbesondere konnte er nicht satt werden, eine große Tafel anzuschauen, worin sie in einem Bade von Flammen saß, von Liebesgöttern bedient, die durch das Anschauen ihrer überirdischen Schönheit außer sich selbst gesetzt schienen. Biribinker wußte nicht, ob er die Schönheit des Gegenstandes oder die Kunst der Malerei am meisten bewundern sollte, und mußte sich selbst gestehen, daß Correggio und Tizian gegen die Salamandrischen Maler nur Sudler seyen. Der Eindruck, den dieses Gemälde auf ihn machte, war so lebhaft, daß er mit äußerster Ungeduld diejenige zu sehen wünschte, die in einem leblosen Nachbilde schon so unwiderstehliche Begierden einflößte. Er durchsuchte also eine Menge von Zimmern, ohne daß er Jemand fand; er durchsuchte den ganzen Palast von oben bis unten und wiederholte es zwei= oder dreimal; aber da war keine Seele zu hören noch zu sehen.

Sein Erstaunen und seine Ungeduld waren nun aufs äußerste gestiegen, als er einer halb geöffneten Thür gewahr wurde, die in den außerordentlichsten Lustgarten führte, der ihm jemals vorgekommen war. Alle Bäume, Gewächse und Blumen, Hecken, Lauben und Springbrunnen in diesem Garten waren von lauter Feuer; jedes brannte in seiner natürlichen Farbe, mit einem eben so anmuthigen als durchdringenden Glanz, und die Wirkung, die das Ganze machte, übertraf in der That Alles, was sich die Einbildungskraft Prächtiges vorstellen kann.

Viribinker warf nur einen flüchtigen Blick auf dieses majestätische Schauspiel; denn er wurde am Ende des Gartens einen Pavillon gewahr, in welchem er seine schöne Salamandrin zu finden hoffte. Er flog dahin, und die Thür öffnete sich abermal von selbst, um ihn durch einen grosen Saal in ein Cabinet einzulassen, wo er Niemand sah als einen Greis von majestätischem Ansehen, mit einem langen schneeweißen Barte, der auf einem Ruhebett in tiefem Schlafe zu liegen schien. Er zweifelte nicht, daß es der alte Padmanaba sey; und ob er gleich versichert war, daß er keine Gewaltthätigkeit von ihm zu besorgen hätte, so konnte er sich doch nicht erwehren, ein wenig zu zittern, da er sich mit den Absichten, die er hatte, so nahe bei diesem Zauberer und an einem Orte sah, wo Alles demselben zu Gebote stand. Doch der Gedanke, daß ihn das Schicksal nun einmal dazu auserſehen habe, die Bezauberung dieses Alten zu zerstören, und das Verlangen, die schöne Salamandrin zu sehen, gaben ihm in wenig Augenblicken seinen ganzen Muth wieder.

Er war im Begriff, sich dem Ruhebette zu nähern, um sich eines Säbels zu bemächtigen, der neben dem Alten auf einem Kissen lag, als er merkte, daß er mit dem Fuß an etwas stieß, ob er gleich nicht sah, was es seyn könnte. Er stutzte, und da er die Hände zu Hülfe nahm, so fühlte er den artigsten kleinen Fuß, der je gewesen ist, auf einem Polster ausgestreckt. Eine so unverhoffte Entdeckung machte ihn neugierig, das Bein kennen zu lernen, dem ein so artiger Fuß zugehörte; denn Viribinker schloß in diesem Falle, wie Durandus à S. Porciano selbst geschlossen haben würde,

nämlich, daß, wo man einen Fuß finde, man nach dem ordentlichen Laufe der Natur berechtiget sey ein Bein zu erwarten. Er setzte also seine Beobachtungen fort und entdeckte endlich von Schönheit zu Schönheit in der unsichtbaren Figur, die er vor sich hatte, ein junges Frauenzimmer, das in einen tiefen Schlaf versenkt zu seyn schien und (nach dem Zeugnisse des einzigen Sinnes, der ihm ihr Daseyn verrathen hatte, zu urtheilen) von einer so vollkommenen Schönheit war, daß sie nichts Geringeres als entweder die Göttin der Liebe oder die schöne Salamandrin selbst seyn konnte. In dem nämlichen Augenblicke, da er diese Entdeckung machte, ließ sich eine muntere Symphonie von allen möglichen Instrumenten hören, ohne daß man weder Instrumente noch Musikanten sah.

Biribinker erschrak und bebte von der schönen Unsichtbaren zurück; denn sein erster Gedanke war, daß dieses Getöse den schlafenden Zauberer aufwecken würde; aber er entsetzte sich noch weit mehr, da er sah, daß Padmanaba verschwunden war.

Dieser Zauberer war alt genug, um klug zu seyn. Er wußte schon lange, wie gefährlich ihm Biribinker einst seyn würde, und die Furcht vor einem Prinzen, der dazu geboren war, seine Bezauberungen aufzulösen, war der stärkste Beweggrund gewesen, warum er seine Residenz in des Wallfisches Bauch aufgeschlagen hatte. Allein auch in dieser Freistatt hielt er sich und seine schöne Salamandrin, die nun der einzige Gegenstand seiner Sorgen war, nicht für sicher genug; und da ihm eine geheime Ahnung vorher sagte, daß ihn Biribinker bis in des Wallfisches Bauch verfolgen würde,

so glaubte er nicht genug Vorsicht gebrauchen zu können, um das Unglück zu verhüten, womit ihn die Erscheinung eines so furchtbaren Gegners bedrohte. In dieser Absicht hatte er seine Geliebte mit einem geheimnißvollen Talisman bewaffnet, der die gedoppelte Eigenschaft hatte, sie allen andern Augen als den seinigen unsichtbar zu machen und, sobald er berührt wurde, eine zauberische Musik hervorzubringen. Käme auch Biribinker (dachte der alte Padmanaba), aller Schwierigkeiten ungeachtet, in den Bauch des Wallfisches, ja selbst in den unsichtbaren Palast, so würde ihm doch die schöne Salamandrin unsichtbar seyn, und entdeckte er sie auch, trotz ihrer Unsichtbarkeit, so würde doch, sobald er den Talisman berührte, das musikalische Getöse sein Daseyn verrathen und den mißbeliebigen Folgen dieser Entdeckung zuvorkommen. Diese Vorsicht war desto nöthiger, da der gute Alte seit mehreren Jahren mit einer Art von Schlafsucht behaftet war, die ihn nöthigte, alle Tage wenigstens sechzehn Stunden von vier und zwanzig zu verschlafen. Das geringe Zutrauen, das ihm seine vorige Liebste zu ihrem ganzen Geschlecht übrig gelassen hatte, bewog ihn, die schöne Salamandrin während der ganzen Zeit seines Schlummers in einen bezauberten Schlaf zu versenken, aus welchem Niemand als er sie erwecken konnte. Der einzige Biribinker würde unter gewissen Umständen und Bedingungen die nämliche Macht gehabt haben, und Padmanaba (so wollt' es das Schicksal) würde in eben demselben Augenblicke die seinige (wenigstens über die schöne Salamandrin) gänzlich verloren haben: und da Alles dieses, während der Alte schlief, gar

leicht hätte geschehen können; so hatte er den Talisman, der ihn erwecken sollte, so weislich angebracht, daß Biribinker (insofern man ihm auch nur eine mittelmäßige Neugierde zutrauen konnte) ihn nothwendig finden mußte.

Hier konnte Don Sylvio sich nicht enthalten, Don Gabriel in seiner Erzählung zu unterbrechen, indem er ihn ersuchte, sich über den Umstand mit dem Talisman etwas deutlicher zu erklären. Ich finde Sie, wider Ihre Gewohnheit, eine Weile her etwas dunkel (setzte er hinzu), und ich gestehe Ihnen, daß ich von Allem, was Sie bei Gelegenheit der Erwachung des alten Padmanaba sagten, kaum die Hälfte verstanden habe. — Die ganze Gesellschaft, selbst die schöne Jacinte nicht ausgenommen, lächelte über diese Anmerkung, und Don Gabriel wußte sich nicht anders zu helfen, als daß die Dunkelheit, worüber Don Sylvio sich beklagte, in der Sache selbst liege und daß überhaupt keine Feengeschichten gefunden würden, welche durchaus so deutlich und begreiflich wären, als es zu wünschen sey. Weil nun Don Sylvio sich mit dieser Entschuldigung zu begnügen schien, so fuhr Don Gabriel in seiner Erzählung also fort:

Kaum hatte Biribinker — in dem nämlichen Augenblicke, da er entdeckte, daß der schöne Fuß (der zu diesem Abenteuer Anlaß gegeben) einem eben so schönen jungen Frauenzimmer zugehöre — den fatalen Talisman berührt, so fing (wie schon gemeldet worden) der Talisman zu musiciren an, und Padmanaba erwachte. Er warf, wie leicht zu erachten ist, keine sehr freundliche Blicke auf unsern Prinzen; allein, da er mit

Gewalt nichts gegen ihn vermochte, so blieb ihm nichts übrig, als sich auf der Stelle unsichtbar zu machen und mit aller nur möglichen Eilfertigkeit auf die Verhinderung des Vorhabens bedacht zu seyn, welches er, ohne in einem übertriebenen Grad argwöhnisch zu seyn, bei Viribinkern voraus setzen konnte.

Inzwischen hatte sich dieser Prinz, dem es bei Gelegenheit nicht an Muth fehlte, wieder aus der ersten Bestürzung erholt, worein ihn das unsichtbare Concert und die Verschwindung des Padmanaba gesetzt hatten. So gefährlich es ihm schien, in einem solchen Orte gar zu neugierig zu seyn, so wollte er doch wissen, was aus dem alten Zauberer geworden sey. Er suchte ihn also im Garten sowohl, als in allen Zimmern und Winkeln des Schlosses, nachdem er die Vorsicht gebraucht hatte, sich vorher mit dem Säbel zu bewaffnen, welchen Padmanaba zurück gelassen, und auf dessen beiden Seiten er so viel talismanische Figuren eingegraben fand, daß er sich mit diesem Gewehr vor dem Zauberer Merlin selbst nicht gefürchtet hätte. Da er aber weder den Alten noch Jemand Anderes finden konnte, so zweifelte er nun nicht länger, daß Padmanaba entflohen sey und ihm seinen Palast und seine Schöne zur Beute überlassen habe.

In diesen Gedanken kehrte er triumphirend zurück, legte seinen Säbel neben das Ruhebette und sich selbst zu den Füßen der liebenswürdigen Unsichtbaren, die er zu seiner unbeschreiblichen Freude noch immer schlafend fand, ungeachtet die Musik des berührten Talismans mit der angenehmsten Abwechslung von Allegro und Andante immer fortdauerte.

Man weiß nicht, ob es den zauberischen Einflüssen eines von diesen Andante's (welches in der That nicht zärtlicher hätte seyn können, wenn es von Jomelli selbst gewesen wäre) oder einem Zweifel, der (wie es zu gehen pflegt) bei ihm entstand, ob er auch dem Zeugniß eines einzigen Sinnes glauben dürfte, und ob nicht diese unvergleichliche Schöne, die er auf dem Sopha gefunden zu haben glaubte, ein bloßes Blendwerk seyn möchte, dergleichen in bezauberten Palästen nicht ungewöhnlich sind — man weiß nicht, sagte ich, ob es der einen oder der andern von diesen Ursachen zuzuschreiben war, daß Biribinker durch neue Beobachtungen sich der Wahrheit einer so außerordentlichen Erscheinung zu versichern anfing. In Kurzem fügte er auch noch Versuche hinzu; und Beides sowohl, als die heftigsten Symptome einer Leidenschaft, die in Kurzem bis zum höchsten Grade der Schwärmerei und des Taumels stieg, ließen ihm endlich keinen Zweifel mehr, daß er wirklich die schöne Salamandrin in seinen Armen habe, deren sichtbare Gestalt ihn in den Zimmern des Palasts so sehr entzückt hatte. Dieser Gedanke und das bezaubernde Colorit, womit sein Gedächtniß die Unvollkommenheit des fünften Sinnes ergänzte, dessen er sich allein bedienen konnte, setzte ihn zu sehr außer sich selbst, als daß er sich in diesen Augenblicken seines geliebten Milchmädchens, seiner Entschließungen und der Warnungen des Kürbisses hätte erinnern können. Kurz, er wurde immer kühner, und die zunehmende Dunkelheit des Zimmers, die er für eine Aufmunterung seiner Unternehmungen hielt, mit der Musik des Talismans, welche immer zärtlicher wurde, war in der That nicht

geschickt, seine Entzückung auf einen mäßigern Grad herab zu stimmen.

Es findet sich hier eine abermalige kleine Lücke im Original dieser merkwürdigen Geschichte, deren Ausfüllung wir den Bentleyen und Burmannen unserer Zeit überlassen, ohne uns mit Vermuthungen über den Inhalt derselben aufzuhalten. Biribinker, fährt die Geschichte fort, erwachte eben aus einer Betäubung, — welche den Anhängern des Fohi in Indien so angenehm zu seyn scheint, daß sie in eine immerwährende Dauer derselbigen den höchsten Grad der Glückseligkeit setzen — als er gewahr wurde, daß die schöne Unsichtbare seine Liebkosungen mit ungemeiner Lebhaftigkeit erwiederte. Er schloß hieraus, daß sie erwacht seyn müsse, und unterließ nicht, ihr in der schwülstigen Sprache, die er sich im Bienenstock der Fee Melisotte angewöhnt hatte, alle die zärtlichen Sachen zu sagen, welche Krystalline und Mirabella in ähnlichen Umständen von ihm gehört hatten. Die Unsichtbare beantwortete diese Erklärungen, Lobsprüche, Ausrufungen und Betheurungen mit Seufzern, Verkleinerung ihrer Reizungen und Zweifeln an seiner Beständigkeit, die ein weniger entzückter Liebhaber als Biribinker unzeitig und im Mund einer so liebenswürdigen Person unnatürlich hätte finden können. Aber er begnügte sich, ihre Zweifel dadurch zu zerstreuen, daß er die Beweise seiner Zärtlichkeit verdoppelte. Sie gab ihm alle Aufmerksamkeit, die er nur immer wünschen konnte, ohne desto besser überzeugt zu seyn. — Haben Sie nicht, sagte sie ihm, Mirabellen und Krystallinen eben so geliebt wie mich? Haben Sie nicht einer jeden von

ihnen eben so viel Zärtliches vorgesagt, eben so viel Betheurungen gemacht, eben so viele Beweise gegeben, ohne daß weder die eine noch die andere, wie reizend sie Ihnen auch in der ersten Betäubung Ihrer Sinne vorkamen, fähig war, über das Milchmädchen, das Sie sich in den Kopf gesetzt haben, nur einen einzigen Tag lang die Oberhand zu behalten? Ach, Biribinker! das Schicksal meiner Vorgängerinnen sagt mir nur allzudentlich, was das meinige seyn wird und wie können Sie verlangen, daß ich bei der traurigen Gewißheit, Sie in wenigen Stunden wieder zu verlieren, gleichgültig bleiben soll? — Biribinker antwortete ihr hierauf mit den lebhaftesten und feierlichsten Versicherungen einer ewigen und eben so unbegränzten Liebe, als es ihre Reizungen seyen. Er behauptete, daß sie sich selbst beleidige, indem sie sich mit den beiden Feen vergleiche, welche nie liebenswürdig genug gewesen seyen, ihm etwas mehr als einen flüchtigen Geschmack beizubringen; und er schwor ihr bei allen Liebesgöttern, daß von dem Augenblick an, da er so glücklich gewesen sey, ihr Bild im großen Saale zu erblicken, sein Milchmädchen selbst nicht mehr Gewalt über sein Herz behalten habe, als ein jedes andere Milchmädchen in der Welt. — Diese Versicherungen beruhigten die schöne Unsichtbare nur schwach, und Biribinker sah sich genöthigt, alle seine Figuren zu erschöpfen, um die Hartnäckigkeit ihres Unglaubens zu überwinden. O! rief er, schönste Unsichtbare, warum kann ich nicht den ganzen Erdkreis und alle vier Elemente mit ihren Bewohnern auf einmal zu Zeugen der unveränderlichen Treue machen, die ich Ihnen schwöre!

Wir alle sind Zeugen, rief eine Menge von weiblichen und männlichen Stimmen, die ihm von Personen, die um ihn herum standen, in die Ohren schallten.

Biribinker, der wohl nicht vermuthet hatte, daß man ihn so schnell beim Worte nehmen würde, fuhr mit einiger Bestürzung auf, um zu sehen, woher diese Stimmen kämen; aber, o Himmel! welche Zunge könnte beredt genug seyn, sein Entsetzen über den Anblick auszudrücken, welchen die plötzliche Erleuchtung des Zimmers seinen weit offenen Augen darstellte? Er sah — o Wunder! o Abenteuer! o schreckenvoller Anblick! — er sah sich in eben dem Cabinet, welches schon zweimal ein Zeuge seiner treulosen Unbeständigkeit gewesen war; anstatt der schönen Salamandrin fand er sich in die Arme der mißgeschaffnen Gnomide verwickelt, welcher er vor etlichen Stunden den Preis zuerkannt hatte; und (was seine Beschämung und seinen Schmerz hätte tödtlich machen mögen) er sah sich um und um von allen denjenigen umgeben, die er sich am wenigsten zu Zuschauern wünschen konnte; und sie waren grausam genug, in eben dem Augenblicke, da er sich mit grauenvollem Schaudern aus den Bratzen der ekelhaften Zwergin losreißen wollte, in ein so lautes Gelächter auszubrechen, daß der ganze Palast davon widerhallte. Zur Rechten des Ruhebettes sah er (o! wie gern hätte er sich in diesem Augenblicke blind und unsichtbar zu seyn gewünscht!) die Fee Krystalline, welche den kleinen Grigri an der Hand hatte; zur Linken die schöne Mirabella mit ihrem geliebten Flor, der in der That als Salamander eine bessere Miene hatte, als in der Gestalt eines dicken Kürbisses.

Aber, was die Qual des unglücklichen Biribinker auf den äußersten Grad vermehrte, war der Anblick der Fee Caprosine mit dem lieblichen Milchmädchen und des alten Padmanaba mit der schönen Salamandrin an der Hand, welche beiderseits auf einer goldfarbigen Wolke, von kleinen Sylphen getragen, mit höhnischem Lächeln auf ihn hinunter sahen.

Glück zu! Prinz Biribinker, sagte die Fee Krystalline: in der That, nun vergeb' ich Ihnen, daß Sie so ungeduldig von mir wegeilten; wer einer solchen Eroberung zueilt, kann sich nicht genug beschleunigen.

Sie erinnern sich noch wohl, Prinz Biribinker, nahm jetzt Grigri das Wort, daß ich eben keine Ursache habe, mich Ihnen verpflichtet zu glauben; denn, wenn es an Ihnen gelegen hätte, so möchte ich wohl ewig eine Hummel geblieben seyn: aber es wäre zu grausam, Ihrer in den Umständen, worin Sie sind, noch zu spotten. Sehen Sie selbige als eine Strafe an, die Sie in mehr als einer Betrachtung wohl verdient haben.

Wenn auch die Schöne, bei der wir Sie auf eine so unvermuthete Art überraschen, Ihrer nicht von allen Seiten so würdig wäre, fuhr Mirabella mit einer boshaften Miene fort, so haben Sie wenigstens den Vortheil, daß sie keine Precieuse ist.

Was mich betrifft, setzte der gewesene Kürbis hinzu, so könnte ich zwar bedauern, daß ich meine wieder erlangte Gestalt und den Besitz der schönen Mirabella Ihrem Unglück zu danken habe: allein, nachdem ich, als Kürbis, großmüthig genug gewesen war, Sie vor den Folgen einer neuen Untreue

zu warnen, so werden Sie mir es nicht verdenken können, wenn ich mich, als Salamander, erfreue, daß Sie meine Warnungen verachtet haben.

Siehe, unglücklicher aber mit Recht bestrafter Biribinker, meckerte jetzt die Fee Caprosine, wie schlecht dich Caramussal gegen meinen Zorn geschützt hat. Siehe hier die liebenswürdige Prinzessin Galaktine, die du als Milchmädchen liebtest, und deren Besitz ein allzugünstiges Schicksal, alles meines Hasses ungeachtet, dir zugedacht hatte, wenn du durch eine dreimal wiederholte Untreue dich ihrer nicht selbst unwürdig gemacht hättest!

Wenn Mitleiden dir helfen könnte, armer Prinz, sagte das schöne Milchmädchen, so würdest du, so wenig du es auch von mir verdient haben magst, weniger unglücklich seyn! Denn ich sehe wohl, daß deine Strafe härter ist, als dein Verbrechen, und daß die Feen und Zauberer wenigstens eben so viel Schuld an deinem Unfall haben, als du selbst.

Bei diesen Worten schaute der allzu unglückliche Biribinker auf, heftete einen Blick voll unbeschreiblicher Empfindungen auf sein geliebtes Milchmädchen und sank mit einem Seufzer, worin er seine Seele auszuhauchen schien, wieder zurück, ohne das Vermögen zu haben, nur ein Wort hervorzubringen.

Lerne, rief ihm der alte Padmanaba von der andern Seite zu, lerne, bewundernswürdiger Biribinker, seltnes Muster der Weisheit und Beständigkeit, daß der alte Padmanaba nicht alt genug ist, deine Verwegenheit unbestraft zu lassen: und möge deine Geschichte, in immerwährender Zeitfolge von einer Amme der andern überliefert, der späten

Nachwelt zum Beispiel dienen, wie gefährlich es ist, den großen Caramussal um sein Schicksal zu befragen und vor seinem achtzehnten Jahre ein Milchmädchen zu sehen!

Kaum hatte Padmanaba den Mund wieder zugemacht, so hörte man auf einmal ein fürchterliches Donnern, mit Sturmwind und Blitzen begleitet, wodurch der ganze Palast, wie in einem Erdbeben erschüttert, und die ganze Gesellschaft, den einzigen verzweiflungsvollen Viribinker ausgenommen, in Furcht und Schrecken gesetzt wurde! Denn selbst der alte Padmanaba merkte, daß dieses Ungewitter von einer Macht herkomme, die der seinigen überlegen war.

Auf einmal flog die Decke des Zimmers und das ganze Dach des Palastes hinweg, und man sah unter Donnern und Blitzen den großen Caramussal, auf einem Hippogryphen sitzend, herab steigen und zwischen der Fee Caprosine und dem alten Padmanaba seinen Platz auf einer Wolke nehmen. Der Prinz Viribinker ist genug gestraft, rief Caramussal mit majestätischer Stimme; das Schicksal ist befriediget, und ich nehme ihn in meinen Schutz. Verschwinde, nichtswürdiger Wechselbalg, fuhr er fort, indem er die Gnomide mit seinem Stabe berührte; und Sie, Prinz Viribinker, wählen Sie unter diesen vier Schönen, welche Sie wollen, die Salamandrin, die Sylphide, die Ondine oder die Sterbliche: diejenige, welche Ihr Herz wählen wird, soll Ihre Gemahlin seyn und Sie von der Unbeständigkeit heilen, die bisher, wie man gestehen muß, Ihr Fehler gewesen ist.

Padmanaba würde, vor Verdruß über eine so unerwartete Entwicklung, gern mit den Zähnen geknirscht haben, wenn

er Zähne gehabt hätte. Was die Schönen betrifft, so hatten sie alle die Augen mit Erwartung auf den Prinzen geheftet; und besonders sah man der jungen Salamandrin, die noch kein Wort gesprochen hatte, ganz deutlich an, daß sie lieber gesehen hätte, wenn der alte Padmanaba, anstatt die Gnomide an ihren Platz zu schieben, ihr erlaubt hätte, ihre eigene Stelle selbst zu vertreten.

Aber Biribinker, der in diesem Augenblick von dem tiefsten Grade der Scham und der Verzweiflung auf die höchste Stufe der Glückseligkeit versetzt wurde, bedachte sich nicht, welche er wählen wollte. Obgleich die elementarischen Damen sein Milchmädchen an Schönheit weit hinter sich zurück ließen, so konnten doch alle ihre Reizungen in der Gegenwart seiner geliebten Galaktine nicht mehr als einen flüchtigen Blick von ihm erhalten. Er warf sich vor ihr nieder und bat mit Ausdrücken einer so aufrichtigen Reue und einer so wahren Liebe um die Vergebung seiner Schuld, daß sie nicht so unbarmherzig seyn konnte, ihm nicht wenigstens die Hoffnung, daß sie sich noch erbitten lassen werde, zu erlauben.

Caramussal, dem er sich gleichfalls zu Füßen warf, hob ihn auf, nahm ihn bei der Hand und führte ihn der Prinzessin Galaktine zu. — Empfangen Sie hier, liebenswürdige Prinzessin, den Prinzen Cacamiello von meiner Hand! denn dieses ist nunmehr sein Name, da die Absichten, warum ich ihm den andern geben ließ, erfüllt sind. Biribinker und Milchmädchen sind nicht mehr! und nachdem beide dem Eigensinn ihres Gestirns genug gethan und der Feerei ihre Gebühr bezahlt haben, so bleibt mir nichts übrig, als den Prinzen

Cacamiello seinen königlichen Eltern zurück zu geben und durch ein ewiges Band mit der Prinzessin Galaktine zu vereinigen. Ihr, schöne Feen, fuhr er fort, indem er sich zu Krystallinen und Mirabellen wandte, habt, wie ich hoffe, Ursache mit mir vergnügt zu seyn, da ihr durch meine Veranstaltung eure Gestalt und eure Liebhaber wieder erhalten habt. Weil es aber unbillig wäre, daß ich allein leer ausginge, so entlade ich hier den alten Padmanaba aller seiner Sorgen, indem ich die schöne Salamandrin, die bei ihm nichts zu thun hat, als unsichtbar zu seyn und zu schlafen, zur Belohnung meiner Mühe für mich selbst behalte.

Mit diesen Worten schlug der große Caramussal mit seinem Stabe dreimal in die Luft, und auf einmal befand er sich mit dem Prinzen und der Prinzessin im Cabinet des Königs mit dem großen Wanste, der nicht wenig erfreut war, seinen Sohn und Erben so groß und schön, mit einer so hübschen Prinzessin und mit einem so schönen Namen wieder zu sehen. Bald darauf wurde das Beilager mit großer Feierlichkeit und Pracht vollzogen; das neue Ehepaar liebte sich, solange als es konnte, und zeugete Söhne und Töchter; und nachdem endlich König Wanst in die neunzehnte Welt abgereist war, regierte König Cacamiello so weislich an seiner Statt, daß die Unterthanen keinen Unterschied spürten. Er machte seinen Freund Flor, zur Belohnung der guten Dienste, die er ihm als Kürbis geleistet hatte, zu seinem ersten Wessir; und die schöne Mirabella nebst der Fee Krystalline unterließen niemals bei Hofe zu erscheinen, so oft die Königin in die Wochen kam. Sie brachten jedesmal den

kleinen Grigri mit, welcher, ungeachtet seiner Häßlichkeit, bei den meisten Hofdamen einen Beifall erhielt, der ihren Liebhabern nicht ganz gleichgültig war. Das muß man gestehen, sagten sie alle aus einem Munde, daß Grigri mit aller seiner Häßlichkeit der kurzweiligste Gesellschafter von der Welt ist!

Und hier endet sich die eben so lehrreiche als wahrhafte Geschichte des Prinzen Biribinker (setzte Don Gabriel lächelnd hinzu), mit welcher ich meinen Zweck vollkommen erreicht habe, wenn sie Ihnen keine lange Weile gemacht und die schöne Jacinte von ihrem Vorurtheile gegen die Feerei zurückgebracht haben kann.

Drittes Capitel.

Anmerkungen über die vorstehende Geschichte.

Wofern das Ihre Absicht gewesen ist, Don Gabriel, sagte Jacinte, so bedaure ich, daß Sie solche so wenig erreicht haben, als nur möglich ist. Wenn ich Ihnen die Wahrheit sagen soll, so halte ich es für unmöglich, das Abenteuerliche und Ungereimte weiter zu treiben; und Don Sylvio müßte gar zu glaubig seyn, wenn er nicht schon lange gesehen hätte, daß Ihre Absicht ist, die Feen um allen ihren Credit bei ihm zu bringen.

Sie urtheilen sehr streng, versetzte Don Eugenio: es ist wahr, daß die Natur in dieser ganzen Geschichte vom Anfang

bis zum Ende auf den Kopf gestellt ist; daß die Charakter eben so abgeschmackt, als die Begebenheiten unglaublich sind, und daß, wenn man die einen und die andern nach den Gesetzen der Vernunft, der Wahrscheinlichkeit und der Sittlichkeit beurtheilen wollte, nichts Widersinnigeres erdacht werden kann. Allein das wäre nicht billiger, als wenn man das Klima von Siberien nach dem Klima von Valencia oder die Höflichkeit der Sineser nach der unsrigen beurtheilen wollte. Das Land der Feerei liegt außerhalb der Gränzen der Natur und wird nach seinen eigenen Gesetzen oder, richtiger zu sagen (wie gewisse Republiken, die ich nicht nennen will), nach gar keinen Gesetzen regiert. Man kann ein Feenmährchen nur nach andern Feenmährchen beurtheilen, und aus diesem Gesichtspunkte finde ich den Biribinker nicht nur so wahrscheinlich und lehrreich, sondern in allen Betrachtungen interessanter (die vier Facardins vielleicht allein ausgenommen), als irgend ein anderes Mährchen in der Welt.

Ich möchte doch wissen, was Sie Lehrreiches in diesem Mährchen finden, fragte Jacinte.

Moralisten von Profession, erwiederte Don Eugenio, Leute, die im Stande sind, ein ganzes System von Sittenlehre aus einer Elegie des Tibullus auszuziehen, würden ohne Zweifel geschickter seyn als ich, diese Frage zu beantworten. Aber, damit ich meinen Satz nicht gänzlich unerwiesen lasse, wird nicht in dieser Geschichte die Ausschweifung und das Laster durchgängig bestraft? Wird nicht die Unschuld in der Person des Milchmädchens am Ende belohnt? Und ist nicht das Ganze eine überzeugende Bestätigung der moralischen Maxime:

daß der Vorwitz über unser künftiges Schicksal, in der Absicht, uns demselben zu entziehen, thöricht und gefährlich sey? Hätte der König mit dem majestätischen Wanste den großen Caramussal unbefragt gelassen, so würde man nie gewußt haben, daß es dem Prinzen gefährlich sey, vor seinem achtzehnten Jahre ein Milchmädchen zu sehen, und so würde er auch den Namen Biribinker nie bekommen haben. Er würde, wie andere Prinzen, am Hofe seines Vaters aufgewachsen seyn; und wenn es Zeit gewesen wäre, ihn zu vermählen, so würde man durch Gesandte um die Prinzessin Galaktine haben werben lassen, und Alles wäre den natürlichen Gang gegangen. Der Vorwitz des Königs und das fatale Orakel des großen Caramussal war ganz allein an allem Unheil Schuld. Die Mittel, wodurch man ihn vor dem Milchmädchen verwahren wollte, dienten zu nichts, als sie desto geschwinder zusammen zu bringen; und der Name Biribinker, der ihm freilich aus allen seinen Abenteuern heraushalf, würde das nicht nöthig gehabt haben, weil der Prinz nie in diese Abenteuer verwickelt worden wäre, wenn er nicht Biribinker geheißen hätte.

Sie haben hierin vollkommen Recht, sagte Donna Felicia: aber eben darin besteht das Lustige von der ganzen Komödie; oder vielmehr, wenn man diesen einzigen Umstand wegthäte, so würde die ganze Geschichte des Prinzen Biribinker, anstatt eines der possirlichsten Feenmährchen, eine Alltagshistorie seyn, die aufs höchste gut genug gewesen wäre, einen Artikel in den Zeitungen oder Kalendern seiner Zeit auszufüllen. Und das wäre doch wohl Schade gewesen! Kurz, ungereimt

oder nicht, ich nehme den Prinzen Biribinker in meinen Schutz, und wenn ich die Ehre hätte, Hut und Degen zu tragen, so wollte ich gegen Alle und Jede behaupten, daß die Liebe des Prinzen Biribinker, die Tugend der Dame Krystalline, die Delicatesse der schönen Mirabella mit ihrer Kleidung von trocknem Wasser und ihren Zerstreuungen, der Riese Karakuliamborix, der sich die Zähne mit einem Zaunpfahle ausstochert, das mit Nymphen und Tritonen gefüllte Pfauenei, der Wallfisch, die Seen, Inseln und bezauberten Schlösser, die er im Leibe hat, der Palast von gediegenem Feuer und der redende Kürbis, der sich auf den Lauf der Sterne versteht, mit allen andern wundervollen und unerwarteten Dingen, wovon es in diesem Mährchen wimmelt, Alles hübsch unter einander gemischt, das allerdrolligste Zeug ausmachen, das ich in meinem Leben gehört habe.

Sie haben den Karpfen vergessen, der so schöne Opernarien singt, sagte Jacinte, das Hündchen, das auf dem Seile tanzt, und die feurigen Blicke, womit Biribinker die Steine am Bache, wo sein Mädchen saß, in Glas verwandelte.

Erlauben Sie mir noch hinzuzusetzen, sagte Don Gabriel, daß man schwerlich ein Mährchen finden wird, wo die kostbarsten Materialien so sehr verschwendet wären. Ich bin gewiß, daß man in keiner Raritätenkammer von Europa einen Melkkübel von Rubin antreffen wird; und ich kenne keine bezauberte Gärten, worin sogar die Brunnen mit diamantenen Quaderstücken gepflastert wären.

Don Sylvio hatte bisher so ausgesehen, als ob er dem, was gesprochen wurde, sehr aufmerksam zuhöre. Als aber

alle ihre Meinung gesagt hatten, und er merkte, daß man nun auf seine Entscheidung warte, so sagte er ganz ernsthaft: Ich muß gestehen, daß ich gewünscht hätte, der Prinz Biribinker wäre entweder seinem Milchmädchen (die in der That eine sehr liebenswürdige Person ist) getreuer gewesen, oder er möchte für seine Ausschweifungen schärfer gestraft worden seyn; aber (diesen einzigen Umstand und den Charakter sowohl als die Aufführung einiger anderen Personen, die Niemand billigen wird, ausgenommen) sehe ich nicht, was in der ganzen Geschichte dieses Prinzen Ungereimtes, geschweige denn Unnatürliches und Unmögliches seyn sollte.

Wie, Don Sylvio? sagte Jacinte: Sie finden alle diese Wunderdinge, den Riesen, der sich den Zahn mit einem Zaunpfahl ausstochert, den Wallfisch, der auf fünfzig Meilen in die Runde Wolkenbrüche aus seinen Nasenlöchern spritzt, die weichen Felsen, die singenden Fische und die redenden Kürbisse natürlich und möglich?

Ohne Zweifel, schöne Jacinte; gab Don Sylvio zur Antwort; wenn wir anders nicht den unendlich kleinen Theil der Natur, den wir vor Augen haben, oder das, was wir alle Tage sich zutragen sehen, zum Maßstabe dessen, was der Natur möglich ist, machen wollen. Es ist wahr, Karakuliamborix ist in Vergleichung mit einem gewöhnlichen Menschen ein Ungeheuer; aber er wird selbst zum Pygmäen, wenn wir ihn mit den Einwohnern des Saturnus vergleichen, die nach dem Bericht eines großen Sternkundigen mit Meilenstäben ausgemessen werden müssen. Warum sollte es nicht einen Wallfisch geben können, welcher groß genug wäre, um Seen

und Inseln in sich zu halten, da es kleine Wasserthiere gibt, gegen welche ein grönländischer Wallfisch zum wenigsten so groß ist, als jener gegen diese?

Was den Wallfisch betrifft, unterbrach ihn Don Gabriel, so kann seine Möglichkeit keine Frage seyn, weil es allen Umständen nach der nämliche ist, von welchem Lucian in seinen wahrhaften Geschichten eine umständliche Beschreibung macht, und worin er selbst ein großes Land entdeckt hat, welches damals von fünf oder sechs verschiedenen Nationen bewohnt war, die immer gegen einander zu Felde lagen und vermuthlich, als Padmanaba sich einen Palast in dem Bauche dieses Wallfisches bauen ließ, einander schon aufgerieben hatten. Das Einzige, was die Sache unglaublich machen könnte, ist der Umstand, daß Biribinker Sonne, Mond und Sterne darin gesehen haben soll.

Ich glaube nicht, sagte Don Sylvio, daß das so viel sagen will, als ob eine wirkliche Sonne und wirkliche Sterne ihren Lauf in des Wallfisches Bauch gehalten hätten, sondern nur, daß es dem Prinzen so däuchte, welches Padmanaba durch seine Kunst leicht zuwege bringen konnte. Diese Sonne und diese Sterne konnten zum Beispiel eben so viele Salamander seyn, welche Padmanaba nöthigte, in gewissen angewiesenen Entfernungen und Kreisen zu leuchten und ihren Lauf zu halten; und ich vermuthe aus allen Umständen, daß es wirklich so gewesen ist.

Ich möchte wohl wissen, sagte Jacinte, was Don Sylvio unmöglich heißt? Denn, so wie er die Gränzen der Möglichkeit ausdehnt, sollte, däucht mich, Alles möglich seyn, was

man sich in der Schwärmerei eines hitzigen Fiebers einbilden kann. Wenn es gediegenes Feuer und trockenes Wasser gibt, warum sollte es nicht auch bleiernes Gold und einen viereckigen Cirkel geben können?

Vergeben Sie mir, Jacinte, versetzte Don Sylvio, das schließt nicht so gut, wie Sie zu glauben scheinen. Die Ründe gehört zum Wesen des Cirkels, und es ist also an sich selbst unmöglich, sich einen viereckigen Cirkel einzubilden. Aber woher läßt sich erweisen, daß die Flüssigkeit eine wesentliche Eigenschaft des Wassers und des Feuers sey? Sehen wir nicht im Winter Eis, welches nichts Anderes als festes oder gediegenes Wasser ist? Warum sollte die Macht oder die Kunst der elementarischen Geister nicht auch trocknes Wasser oder festes Feuer hervorbringen können? Mich däucht (fuhr er fort), die wahre Quelle der irrigen Urtheile, die man über Alles, was man wunderbare Begebenheiten nennt, zu fällen pflegt, entpringe aus der falschen Einbildung, als ob Alles unmöglich sey, was sich nicht aus körperlichen und in die Sinne fallenden Ursachen erklären läßt; gleich als ob die Kräfte der Geister, von welchen die körperlichen Dinge bloß todte und grobe Werkzeuge sind, nicht nothwendiger Weise die mechanischen und geborgten Kräfte eben dieser Werkzeuge unendlich übersteigen müßten. In dieser Betrachtung glaube ich allerdings, daß unzählige Dinge möglich sind, die wir aus keinem bessern Grunde für unmöglich halten, als weil sie unserer Unwissenheit unbegreiflich vorkommen; worin wir ungefähr eben so weise sind, als ein Wilder, der die bezaubernde Modulation, die ein Meister aus einer Querflöte

hervorbringt, für unmöglich halten wollte, weil er selbst aus seinem Schilfrohr nur heisere und einförmige Töne erzwingen kann. Ich finde also in der Geschichte des Prinzen Biribinker nichts Unmögliches, und (die Glaubwürdigkeit des Geschichtschreibers vorausgesetzt) sehe ich nicht, warum sie nicht von einem Ende zum andern eben so gut wahr seyn und eben so viel Glauben verdienen sollte, als irgend eine andere Geschichte.

Jetzt haben Sie den rechten Punkt berührt, sagte Don Gabriel; auf die Glaubwürdigkeit der Zeugen kommt Alles an. Denn, ob wir gleich allen den Wunderdingen, womit die Geschichtschreiber und die Dichter die Welt angefüllt haben, oder doch dem größten Theil davon eine bedingte Möglichkeit einräumen können: so sind sie doch darum nichts desto weniger bloße Chimären, solange nicht bis zur Ueberzeugung der Vernunft erwiesen werden kann, daß sie wirklich existiren oder existirt haben. Und da gestehe ich Ihnen, daß es sehr schlecht um die historische Wahrheit der Feen- und Geistergeschichten steht, wenn sie keine bessere Gewähr ihrer Wahrheit aufzuweisen haben als Biribinkern.

Warum dieß? fragte Don Sylvio.

Weil diese ganze Geschichte von meiner eigenen Erfindung ist, antwortete Don Gabriel.

Von Ihrer Erfindung? rief jener etwas betroffen aus. O Don Gabriel, dieß hätte ich Ihnen nicht zugetraut! Sie nannten uns ja einen Geschichtschreiber, woraus sie hergenommen seyn sollte?

Vergeben Sie mir, Don Sylvio, erwiederte der Andere, es ist nicht anders, als wie ich sage. Ich wollte einen

Versuch machen, wie weit Ihre Vorurtheile für die Feerei gehen könnten; ich strengte (nehmen Sie mir's nicht übel auf) allen Aberwitz, dessen ich fähig bin, an, um eine so widersinnige und ungereimte Wundergeschichte zu erdenken, als man nur jemals gehört haben möchte, und so entstand der Prinz Biribinker. Aber ich gestehe Ihnen freilich, daß es mir nicht möglich war, etwas Ungereimtes zu ersinnen, das nicht in allen Feenmährchen seines Gleichen hat, und ich hätte voraus sehen sollen, daß diese Analogie Sie verführen würde. Glauben Sie mir, Don Sylvio, die Urheber der Feenmährchen und der meisten Wundergeschichten haben so wenig im Sinne, klugen Leuten etwas weiß zu machen, als ich es haben konnte. Ihre Absicht ist, die Einbildungskraft zu belustigen; und ich gestehe Ihnen, daß ich selbst ein größerer Liebhaber von Mährchen, als von metaphysischen Systemen bin. Ich kenne unter den Alten und Neuern Leute von großen Fähigkeiten und selbst Leute von Ansehen, die sich in müßigen Stunden damit abgegeben haben, Mährchen zu schreiben, und viele größere Männer, als ich bin, und die einen ernsthaftern Charakter behaupteten, als ich jemals zu behaupten verlange, welche diese Spielwerke allen andern Werken des Witzes vorzogen. Wer liebt nicht, zum Beispiele, den Orlando des Ariost, der doch in der That nichts Anderes als ein Gewebe von Feenmährchen ist? Ich könnte noch vieles zu Gunsten derselben sagen, wenn es jetzt darum zu thun wäre, ihnen eine Lobrede zu halten. Aber bei dem Allen bleiben Mährchen doch immer — Mährchen, und so viel Vergnügen uns unter den Händen eines Dichters, der damit umzugehen weiß, die

Salamander und Sylphiden, die Feen und Kabbalisten machen können, so bleiben sie nichts desto weniger chimärische Wesen, für deren Wirklichkeit man nicht einen einzigen bessern Grund hat, als ich für meinen Biribinker anzuführen im Stande wäre.

Sie scheinen nicht zu bedenken, sagte Don Sylvio, daß Sie die Feen und elementarischen Geister, nebst der Kabbala oder geheimen Philosophie, die den Weisen die Macht gibt, sich diese Geister unterwürfig zu machen, — nicht leugnen können, ohne den Grund aller historischen Wahrheit umzustoßen. Denn wie durchgängig und übereinstimmend ist nicht das Zeugniß der ganzen Geschichte zu ihrem Vortheile?

Sie haben vermuthlich die Nachrichten von dem Grafen von Gabalis gelesen, erwiederte Don Gabriel, worin dieses Argument auf den höchsten Grad der Stärke getrieben ist, die es haben kann. Aber Alles, was man damit beweisen kann, ist weder mehr noch minder, als daß die Geschichte mit Fabeln und Unwahrheiten untermischt ist; ein großes Uebel, welches dem schwachen Verstand oder dem bösen Willen oder wenigstens der Eitelkeit der Geschichtschreiber zu Schulden liegt und in meinen Augen die wahre Quelle so vieler schädlichen Irrthümer ist, womit wir die verschiedenen Gesellschaften der Menschen behaftet sehen. Glauben Sie, zum Beispiele, daß Biribinker nur um den vierten Theil eines Grans glaubwürdiger wäre, wenn er von Wort zu Wort von dem Geschichtschreiber Paläphatus erzählt würde? Woher könnten wir wissen, ob ein Autor, der vor dreitausend Jahren

gelebt hat, und dessen Geschichte und Charakter uns gänzlich unbekannt sind, den Willen gehabt habe, uns die Wahrheit zu sagen? Und gesetzt, er hatte ihn, konnte er nicht selbst leichtgläubig seyn? Konnte er nicht aus unlautern Quellen geschöpft haben? Konnte er nicht durch vorgefaßte Meinungen oder falsche Nachrichten hintergangen worden seyn? Und gesetzt, dieß Alles fände nicht bei ihm Statt: kann nicht in einer Zeitfolge von zwei und dreitausend Jahren seine Geschichte unter den Händen der Abschreiber verändert, verfälscht und mit untergeschobenen Zusätzen vermehrt worden seyn? So lange wir nicht im Stande sind, von jedem besondern Abenteuer des Biribinker und, so zu reden, von Zeile zu Zeile zu beweisen, daß keiner von allen diesen möglichen Fällen dabei Platz finde, so würde Livius selbst kein hinlänglicher Gewährsmann für die Wahrheit dieser anmaßlichen Geschichte seyn. Ich gestehe Ihnen, das Zeugniß eines Xenophon oder Tacitus oder gar eines solchen Zweiflers, wie Sextus Empirikus, würde dem Daseyn der Elementargeister und eines jeden andern Dinges, das nicht innerhalb des bekannten Cirkels der allgemeinen Erfahrung liegt, sehr zu Statten kommen; allein, zum Unglück für das Wunderbare, können sie sich keiner so vollgültigen Zeugen rühmen. Aber auch zugegeben, daß sich unter der unendlichen Menge von Wunderdingen dieser Art, die seit dem Anbeginn der Welt bei allen Völkern des Erdbodens erzählt und geglaubt worden sind, einige wenige fänden, die ein unverwerfliches Ansehen für sich hätten: so würde dieses weder die übrigen glaubwürdiger machen, noch den allgemeinen Grundsatz entkräften können:

„daß Alles und Jedes, was keine Uebereinstimmung mit dem ordentlichen Laufe der Natur, insofern sie unter unsern Sinnen liegt, oder mit demjenigen hat, was der größte Theil des menschlichen Geschlechts alle Tage erfährt, eben deßwegen die allerstärkste und gewisser Maßen eine unendliche Präsumtion der Unwahrheit wider sich hat" — ein Grundsatz, den das allgemeine Gefühl des menschlichen Geschlechts rechtfertiget, ob er gleich der ganzen Feerei mit allen ihren Zubehören auf einmal das Leben abspricht.

Die Damen hatten sich zurückgezogen, sobald sie sahen, daß die Unterredung einen scientifischen Schwung nehmen würde. Don Sylvio ergab sich nicht so leicht, als sein Gegner erwartet haben mochte. Er bediente sich aller Vortheile, die ihm die scheinbare Verwandtschaft dieser Materie mit andern, wo Don Gabriel, nach Husarenart, nur fliehend fechten onnte, zu geben schien. Allein, nachdem er sich durch die überwiegende Geschicklichkeit seines Gegners aus allen seinen Schlupfwinkeln herausgetrieben sah, so blieb ihm endlich nichts übrig, als sich gleichfalls auf die Erfahrung zu berufen, durch welche ihn jener zu überweisen gedacht hatte. Doch er fand bald, daß er wenig gewinnen würde, einen Philosophen, wie Don Gabriel, mit seinen eigenen Waffen anzugreifen; man bewies ihm, daß besondere und außerordentliche Erfahrungen, sobald sie der Analogie der allgemeinen Erfahrung widersprechen, allezeit verdächtig sind; und daß zu einer Evidenz, der sich die Vernunft ergeben müßte, ein so scharfer Beweis erfordert würde, daß unter zehntausend solchen außerordentlichen Erfahrungen kaum eine zu finden sey, die bei

genauer Untersuchung nur so viel Wahrscheinlichkeit übrig behalte, als zu einer starken Präsumtion erfordert werde. Er nahm zu Erläuterung seiner Lehrsätze die Visionen der Schwester Maria von Agreda zum Beispiel und vertiefte sich unbemerkt in Speculationen, die der Uebersetzer für die meisten Leser dieses Buchs zu tiefsinnig gehalten und um so lieber weggelassen hat, als aus dem Vorberichte, der dem spanischen Manuscript vorangesetzt ist, erhellet, daß der ehrwürdige Dominicanermönch, dem selbiges zur Censur gegeben worden, von diesem Discurse den unschuldigen Anlaß genommen, den Druck des ganzen Werkes zu untersagen.

Dem sey, wie ihm wolle, so fand Don Eugenio selbst für gut, die Fortsetzung dieser allzu metaphysischen Untersuchungen zu hemmen. Ich glaube kaum, sagte er, daß es zum Beweis, wie leicht uns in diesem Stücke unsere vorgefaßten Meinungen oder eine allzu wirksame Phantasie hintergehen können, etwas Andres braucht, als sich auf unsers jungen Freundes eigene Erfahrung zu berufen. Ich wette, was man will, Don Sylvio, Sie glaubten beim Eintritt in diese Gärten und beim Anblick dieses Pavillons in einen Feensitz gekommen zu seyn; und doch ist nichts gewisser, als daß Sie in eben diesem Lirias sind, welches mein Großvater Gil-Blas von Santillana der dankbaren Großmuth des Don Alfonso von Leyva zu danken hatte, und welches seitdem theils von ihm selbst, theils von meinem Vater Don Felix von Lirias erweitert und verschönert worden ist. Sie scheinen noch so wenig von der wirklichen Welt gesehen zu haben, daß die

Aehnlichkeiten, die Sie zwischen den Gärten und Gebäuden zu Lirias mit denen, womit Ihre Einbildungskraft in den Mährchen bekannt wurde, gefunden haben, Sie leicht verführen konnten, dasjenige, was von ganz alltäglichen Menschenhänden gemacht ist, für ein Werk der Geister und der Feerei zu halten. Gestehen Sie, Don Sylvio, daß Sie bei Erblickung meiner Schwester keinen Augenblick anstanden, sie für eine Fee zu halten; und doch kann Ihnen mein Pfarrer mit dem Taufregister beweisen, daß sie eine Sterbliche ist und von guten alten Christen abstammt, die niemals der Magie verdächtig gewesen sind; eine Enkelin der liebenswürdigen Dorothea von Jutella, welche bestimmt war, meinem Großvater den Verlust seiner geliebten Antonia zu ersetzen, und mit welcher sie in der That eine so große Aehnlichkeit hat, daß man das Bildniß der einen für der andern ihres hält.

Dieses einzige Argument ad hominem wirkte mehr als alle subtile Schlußreden des Don Gabriel. Don Sylvio hatte außer einem Compliment, welches er bei diesem Anlasse den Reizungen der Donna Felicia machte, so wenig Gründliches darauf zu antworten, daß er allmählich still wurde und, wie es schien, in Gedanken verfiel, die seinen Kopf merklich verdüsterten. Zu gutem Glück war es eben Zeit, in ein Schauspiel zu gehen, welches Don Eugenio durch eine herumwandernde kleine Schauspielergesellschaft veranstaltet hatte. Diese angenehme Zerstreuung und die Gegenwart der Donna Felicia stellten nach und nach die gute Laune unsers Helden wieder her. Die aufmunternde Freundlichkeit

oder sollen wir die Zärtlichkeit sagen, die in Feliciens ganzem Betragen gegen ihn herrschte, machte ihn gar bald lebhaft, gesprächig und begierig zu gefallen; und der Ton der scherzenden Fröhlichkeit, in welchen sie über dem Nachtessen die ganze Gesellschaft stimmte, wirkte zuletzt so mächtig auf ihn, daß er unvermerkt die Rolle vergaß, die er zu spielen übernommen hatte und sich über den Prinzen Biribinker und seine Feen so lustig machte, als ob er nie Feen geglaubt und keinen Sommervogel geliebt hätte.

Siebentes Buch.

Erstes Capitel.

Merkwürdige Entdeckung. Sonderbare Verschwiegenheit des Pedrillo.

Der spanische Autor fängt dieses Buch mit einer Art von Entschuldigung an, die er an diejenigen von seinen Lesern richtet, welche (wie er sagt) einen kleinen Unwillen darüber bezeigt haben, daß seit dem Augenblick, da Donna Felicia und Don Sylvio sich in dem Pavillon zu Lirias so unverhofft zusammen gefunden, der gute Pedrillo bisher so gänzlich bei Seite gesetzt worden, daß man ihn auch nicht ein einziges Mal habe auftreten lassen, um die Gesellschaft und den geneigten Leser mit seinen Einfällen zu belustigen.

Wir halten es (sagt unser Autor) für keinen kleinen Fehler eines Schauspiels, wenn der Dichter, der es übernommen hat, die Charakter, Leidenschaften, Tugenden oder Thorheiten seiner Personen durch das Labyrinth verwickelter Zufälle zu dem vorgesetzten Ziele fortzuführen, anstatt seine ganze Aufmerksamkeit mit ihnen allein zu beschäftigen, sich alle Augenblicke an die Zuschauer erinnert, für die er arbeitet, ja wohl

gar durch ein ad spectatores, welches er bald dieser bald jener handelnden Person in den Mund legt, der schlechten Anlegung seines Plans oder einer hinkenden Entwickelung nachzuhelfen genöthigt ist. Unsers Bedünkens hat es mit einer Geschichte wie diese die nämliche Bewandtniß. Wäre Pedrillo, wie die lustigen Personen in Komödien, nur da, die Seiten der Leser zu erschüttern; dann könnte man uns billig einen Vorwurf machen, daß wir vielleicht mehr als eine Gelegenheit entgehen lassen, wo wir seine Bestimmung zum Zeitvertreibe seiner Gönner hätten erfüllen können. Allein Pedrillo hat (wie man längst bemerkt haben sollte) eine weit wichtigere Rolle zu spielen: und wenn auch bei seiner Einführung in diese Geschichte unsere Absicht mit auf die Belustigung des Lesers gegangen ist; so ist doch gewiß, daß dieß nur ein Nebenzweck war, der, wie man weiß, dem Hauptzweck allemal Platz machen muß, wenn nicht Raum genug für beide da ist. Pedrillo kommt also oder geht, plaudert oder schweigt, ist geschäftig oder müßig oder gar unsichtbar, jenachdem es die Natur seines Dienstes oder sein Verhältniß gegen seinen Herrn mit sich bringt. Da er ihn auf seiner wundervollen Wanderschaft begleitete, hatte er das Recht zu plaudern, wie und was er wollte, solange Don Sylvio keine bessere Gesellschaft hatte; hingegen tritt er ab und zieht sich in die Bedientenstube oder in das Zimmer der schönen Laura zurück, sobald sein Herr bessere Gesellschaft hat. Es ist wahr, man könnte uns das Beispiel des Sancho Pansa anführen, welcher in dem Schlosse des Herzogs, wo sein Herr (trotz seinen Feinden, den Zauberern und Mohren) so wohl aufgenommen

wurde, allezeit mit von der Gesellschaft war, allenthalben freien Zutritt und sogar die Ehre hatte, die Frau Herzogin mehr als einmal unter vier Augen zu sprechen. Allein man muß sich erinnern, daß es dort darum zu thun war, mit der feierlichen Narrheit des Ritters und der schalkhaften Dummheit des Stallmeisters sich lustig zu machen; da hingegen in dem Schlosse zu Lirias Alles angewandt wird, unsern Helden von der Bezauberung seines Gehirns je eher je lieber zu befreien, ohne daß man sich das Mindeste darum bekümmert, ob unsere werthen Leser, die ihn vielleicht lieber närrisch sehen würden, dabei verlieren oder nicht.

Damit man uns indessen den Vorwurf nicht machen könne, als ob wir den guten Pedrillo, sobald wir seiner nicht mehr nöthig gehabt, undankbarer Weise weggeworfen hätten, so haben wir einen Theil dieses Capitels dazu bestimmt, seinen besagten Gönnern eine kurze Nachricht zu geben, wie er seit seiner Ankunft in Lirias seine Zeit zugebracht.

Man erinnert sich vermuthlich noch, daß die angenehme Laura schon damals, da sie ihm in Gestalt einer Sylphide zum ersten Mal erschien, sein Herz mit sich hinweg nahm, ohne daß er selbst begreifen konnte, wie es zuging. Man muß gestehen, für einen Liebhaber, der sich in der ersten Wärme einer angehenden Leidenschaft befindet, war die Zerstreuung ziemlich stark, wozu ihn noch an dem nämlichen Abend die Dame Teresilla verleitete. Allein in diesem Stücke war Pedrillo ein zweiter Biribinker. Wenn er gleich seiner ersten Liebe nur gerade so oft untreu ward, als er Anlaß dazu hatte, so schien es doch, als ob jede neue Untreue

seine Neigung nur desto stärker anfache; und er brauchte die wahre Beherrscherin seines Herzens nur wieder zu sehen, um auf einmal zu vergessen, daß ihm eine andere hatte gefallen können. Bei so bewandten Umständen wird sich Niemand wundern, daß es wenig Mühe kostete, ihn einen oder zwei Tage von seinem Herrn entfernt zu halten. Laura, welche hierzu den ausdrücklichen Befehl ihrer Gebieterin hatte, fand die Vollziehung desselben desto leichter, da Pedrillo von dem Vergnügen, sie zu sehen und mit ihr zu schäckern (wie er es nannte), so berauscht war, daß er vielleicht in einer noch längern Zeit nicht an Don Sylvio gedacht hätte, wenn die Sylphide nicht selbst die erste gewesen wäre, ihn daran zu erinnern.

Die zärtliche Neigung, welche Pedrillo so glücklich gewesen war dieser jungen Nymphe einzuflößen, bewog sie, den Gelegenheiten nicht auszuweichen, wo sie mit ihm allein seyn konnte, ohne Aufsehen zu machen oder vermißt zu werden; und so geschah es, daß sie an dem andern Tage seit seiner Ankunft, zu eben der Zeit, da die Herrschaft in einem Saale des Garten-Pavillons sich mit Gesprächen unterhielt, und der größte Theil des Hauses des nachmittäglichen Schlummers pflegte, beide, ohne sich bestellt zu haben und also von ungefähr oder durch eine Wirkung der magnetischen Kräfte, deren wir an einem andern Orte Erwähnung gethan haben, in einer dicht verwachsenen Laube des Labyrinths zusammen kamen. Die beiderseitige Absicht war, die Sieste hier zu machen; da sie aber einander eben so unverhofft antrafen, als Dido und der trojanische Held in der berühmten Höhle, so

war nichts natürlicher, als daß sie, anstatt zu schlafen, sich zusammen setzten und mit einander schwatzten. Die Hitze wirkt nicht auf alle Leute gleich; und wenn schon die Naturkündiger beweisen, daß ein großer Grad derselben die Lebensgeister zerstreue und die Fibern anspanne, so war doch Pedrillo noch nie in einer Verfassung gewesen, die ihn zu einem gefährlichern Liebhaber hätte machen können als damals. Laura ward es bald gewahr; und da sie, wider die Gewohnheit der spanischen Kammermädchen, weder galant war noch die Spröde machte, so sah sie sich endlich genöthiget, ihm zu verstehen zu geben, daß ein Liebhaber sie durch nichts als durch seine Bescheidenheit von der Wahrheit seiner Liebe überzeugen könne. Die Furcht, sie erzürnt zu haben, that bei dem guten Pedrillo, was nach dem System der Naturkündiger die Hitze hätte thun sollen; er ward auf einmal so schüchtern und demüthig, als der demüthigste von den Verehrern der Königin der Krystallinseln im Ah! quel Conte! und versprach ihr, wenn sie ihn nur nicht gar aus ihrer Gegenwart verbannen wollte, so zahm und unschuldig zu seyn als ein Lamm. Unter dieser Bedingung willigte die schöne Laura ein, ihn bei sich zu behalten, und damit sie seine Aufmerksamkeit auf ihre Reizungen ein wenig zerstreuen möchte, vermochte sie ihn nach und nach durch Frag' und Antwort zu einer umständlichen Erzählung Alles dessen, was ihm von der Geschichte seines jungen Herrn bekannt war. Sie erfuhr also den Umstand mit dem Bildniß der bezauberten Prinzessin und ersah aus der Beschreibung desselben, daß es eben dasjenige Halsgeschmeide war, welches ihre Dame vor

etlichen Tagen auf einer Spazierreise nach ihrem kleinen Arkadien verloren hatte. Sie entdeckte dieses dem Pedrillo, und, auf die fernere Nachricht, auf was für eine Weise Don Sylvio desselben beraubt worden war, machte sie sich in Gesellschaft ihres neuen Freundes unverzüglich auf, es wieder herbei zu schaffen. Sie zweifelten nicht, daß es sich in den Händen einer von den Bauerdirnen befinden würde, die auf den Schloßgütern arbeiteten; und ihre Vermuthung traf richtig ein. Das Kleinod wurde gegen ein Geschenk von etlichen Maravedi's ausgeliefert und noch an dem nämlichen Abend der Donna Felicia eingehändiget, welche über die Nachrichten und Erläuterungen, die ihr Laura aus Pedrillo's Munde darüber gab, noch mehr Vergnügen empfand, als über das Geschmeide selbst, ob es gleich von Werthe war. Sie glaubte nunmehr den Talisman in Händen zu haben, durch welchen die Entzauberung ihres geliebten Don Sylvio vollends zu Stande gebracht werden könnte, und setzte sich vor, den Gebrauch, den sie davon machen wollte, nicht länger als bis auf den folgenden Morgen zu verschieben.

Inzwischen wurde dem Pedrillo durch seine gebietende Dame Laura aufs nachdrücklichste eingeschärft, seinem Herrn nichts von diesem Geheimnisse zu sagen; und Pedrillo konnte es folglich kaum erwarten, bis er eine Gelegenheit erschleichen würde, die alte Beobachtung zu rechtfertigen: daß kein gewisseres Mittel ist, die Leute zu etwas anzuspornen, als wenn man's ihnen verbeut. Diese Gelegenheit zeigte sich gleich des folgenden Tages. Der Herr und der Diener waren beide verliebt und schliefen folglich beide sehr wenig. Pedrillo

wurde gewahr, daß Don Sylvio mit anbrechendem Morgen in den Alleen des Gartens tiefsinnig hin und wieder ging; und weil Laura, die sonst genau auf ihn Acht gab, damals vermuthlich noch in angenehmen Morgenträumen lag, so schlich er sich ganz leise aus dem Zimmerchen, das man ihm unter dem Dach eingeräumt hatte, herab und suchte seinen Herrn auf.

Don Sylvio hatte einen guten Theil der Nacht mit Betrachtungen zugebracht, welche den Feen nicht sehr günstig waren. Die Wahrheit zu sagen, seit dem kleinen Betruge, den ihm Don Gabriel mit dem Mährchen vom Prinzen Biribinker spielte, hatte sein Glaube an diese Damen und ihre Geschichtschreiber keine geringe Erschütterung erlitten. Die Geschichte des Herrn Biribinker kam ihm jetzt selbst so abgeschmackt vor, daß er nicht begreifen konnte, wie er den Betrug nicht augenblicklich gemerkt habe. Er fand endlich, die wahre Ursache davon könne schwerlich eine andere seyn, als die Aehnlichkeit dieses Mährchens mit allen andern und das Vorurtheil, daß er einmal für die Wahrheit der letztern gefaßt hatte. Er konnte sich selbst nicht länger verbergen, daß, wenn auch die Ungereimtheiten im Biribinker um etwas weiter getrieben wären als in andern Mährchen, dennoch die Aehnlichkeit noch groß genug sey, um ihm (zumal in Betrachtung Alles dessen, was Don Gabriel und Don Eugenio dagegen eingewandt hatten) alle Mährchen ohne Ausnahme verdächtig zu machen. Unter dergleichen Betrachtungen war er endlich eingeschlafen, und nach einem Schlummer von drei Stunden, in welchem er an einem fort von Donna

Felicia geträumt hatte, war er wieder aufgestanden, um bei einem einsamen Spaziergang in der Kühle des Morgens seine Betrachtungen über eine für ihn so wichtige Sache mit desto besserm Erfolge fortsetzen zu können.

Es währte eine grausame Zeit, bis ihn Pedrillo fand; denn er hatte sich, indessen daß sich dieser ankleidete und herunter stieg, in den Alleen des Labyrinths vertieft, welches wegen seiner Größe und der Mannigfaltigkeit der Gänge, Sommerlauben, kleinen Lustwäldchen, Cascaden, griechischen Tempel, Pagoden, Bildsäulen und hundert Dingen, die geschickt waren, ihm ein romantisches Ansehen zu geben, den angenehmsten Ort von der Welt ausmachte. Unser Held — der nicht länger zweifeln konnte, daß Alles dieses, so sehr es einer bezauberten Gegend gleich sah, ein Werk der Kunst sey, die, von einer dichterischen Einbildungskraft geleitet, aus der geschickten Verbindung der verschiedenen Schönheiten der Natur und der nachahmenden Künste ein so angenehmes Ganzes hervor zu bringen gewußt habe — kam beim ersten Eintritt in diesen anmuthsvollen Hain auf den Gedanken: daß die Phantasie vielleicht die einzige und wahre Mutter des Wunderbaren sey, welches er bisher, aus Unerfahrenheit, für einen Theil der Natur selbst gehalten. Er hatte diesem Gedanken schon eine ziemliche Weile mit dem Vergnügen, womit lebhafte Geister eine neue Entdeckung zu verfolgen pflegen, nachgehangen, als er auf einmal den Pedrillo ansichtig wurde, der hinter einem Gebüsche von wildem Lorbeer, das sich um die Ruinen eines kleinen Tempels herum zog, mit großer Freude auf ihn zugelaufen kam. — Je, guten

Morgen, Herr Don Sylvio, schrie ihm dieser entgegen, sobald er ihn erblickte, leben Sie auch noch? Sapperment! gnädiger Herr, man kriegt Sie ja den ganzen Tag nicht einen Augenblick zu sehen! Wenn ich nicht von der Jungfer Laura gehört hätte, daß Sie noch da wären, ich hätte, verzeih mir's Gott, denken mögen, die Feen hätten Euer Gnaden durch die Luft davon geführt. — Ich habe weit mehr Ursache, mich über dich zu beschweren, versetzte Don Sylvio lachend: du mußt sehr von deiner Sylphide bezaubert seyn, weil ich dich seit dem Augenblick, da du bei Ankunft der Donna Felicia aus dem Saale weggingst, nicht wieder zu sehen bekommen habe. — Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich glaube, Sie irren sich nicht um die Hälfte, wenn Sie denken, daß ich bezaubert bin: man sagt, die Bezauberten essen und trinken nichts, ohne daß sie um ein Quentchen magerer werden, als sie gewesen sind; ich will gleich gehangen seyn (aber verstehen Sie mich recht, nur an meines Mädchens Hals, meine ich), wenn ich seit vorgestern so viel gegessen habe, als eine Fliege auf ihren Flügeln wegtragen könnte. Sehen Sie, wenn wir bei Tische sitzen, so sitze ich allemal der Jungfer Laura gegenüber, und da gaffe ich sie halt eines Gaffens an, und da gibt es alle Augenblicke etwas Anderes, und da sehe ich ihr zu, wie ihr das Essen so wohl ansteht, und gucke ihr in ihr kleines Maul; denn sie hat ein Maul voll Zähne, daß es eine Lust ist, so weiß und gleich gesetzt wie eine Schnur Perlen, und — was ich sagte, da neckt sie mich alle Augenblicke oder winkt mir oder tritt mich mit dem Fuß oder macht etwas an ihrem Halstuche zurechte; und mit all dem Spaße vergäß' ich, meiner

Sir, Essen und Trinken, wenn sie mir nicht zuweilen selbst einen Bissen ins Maul steckte. Und doch bin ich, wie Euer Gnaden sieht, so frisch und stark, als ob ich mit dem Bel zu Babel in die Wette fräße. Das macht die gute Gesellschaft! Beim Velten! Man sieht Euer Gnaden auch keinen Mangel an: Sie sehen so frisch und rothbackig, wie ein Bräutigam; und doch wollt' ich wetten, daß Euer Gnaden heute Nacht nicht viel geschlafen hat.

Das macht, wie du sagst, die gute Gesellschaft, erwiederte Don Sylvio: aber wie gefällt es dir denn in diesem Schlosse, Pedrillo? Wollen wir uns nicht bald wieder auf den Weg machen?

Auf den Weg machen? rief Pedrillo, indem er einen Sprung zurück that und seinem Herrn mit einer schelmischen Miene ins Gesicht sah; beim Element! wir wollen erst recht ankommen, ehe wir wieder ans Weggehen denken. Wir haben nicht so sehr zu eilen, gnädiger Herr! man trifft nicht hinter allen Zäunen ein Quartier an wie dieses; und hernach, wenn mir's Euer Gnaden nicht übel nehmen will, die Feen mögen sagen, was sie wollen, so denk' ich halt, es ist doch immer besser unter Christenmenschen zu leben, als unter solchem Zaubervolk, unter Kobolden und Geistern, wo man nie gewiß weiß, wen man vor sich hat. Die Dame Laura gefiel mir gleich das erste Mal, ob ich sie schon für ein Sylphenmädchen ansah, ich kann Ihnen nicht sagen wie wohl; aber, seitdem ich weiß, daß sie eine gute Christin ist und Fleisch und Blut hat, wie andere ehrliche Leute, und daß sie weder Sylphin noch Gnomin, sondern Jungfer Laura, der

gnädigen Frau Donna Felicia von Cardena ihr Kammermädchen ist, seitdem ist sie mir noch tausendmal lieber. Mit einem Wort, Herr Don Sylvio, ich hoffe, daß es Euer Gnaden nicht Ernst war, dieses Schloß schon wieder zu verlassen, wo es uns so wohl geht, daß wir es nicht besser wünschen könnten. Wenn es schon weder von Sapphir noch Diamantsteinen gebaut ist, so ist es doch (wie mir Laura versichert hat) eines von den schönsten in der ganzen Gegend, und mir däucht, ich wollte mir mein Leben lang kein schöners wünschen, wenn ich an Euer Gnaden Platze wäre. Ich weiß schon, was ich weiß, ob ich schon nicht dergleichen thue; aber man findet manchmal mehr, als man sucht, und ein Feldhuhn läßt sich wohl gegen einen Fasan vertauschen. Ich will nichts gesagt haben, aber denken Sie an mich, gnädiger Herr, ob wir nicht zwei oder drei Hochzeiten erleben, ehe wir aus diesem Schlosse kommen; ich bitte Euer Gnaden Sich seiner Zeit daran zu erinnern, daß ich's vorher gesagt habe.

Ich möchte doch wohl wissen, sagte Don Sylvio, was das für Geheimnisse sind, die dich, wie es scheint, so stark drücken, daß du es kaum erwarten kannst, bis du dich ihrer erlediget hast?

Wenn mich Euer Gnaden für einen solchen Schwätzer ansehen, erwiederte Pedrillo, so hätte ich gute Lust, daß ich meinen Kopf auch aufsetzte und Ihnen fein hübsch nichts sagte. Sie könnten sich leicht einbilden, als ob ich nichts bei mir behalten könnte; und hernach hab' ich noch meine besondern Ursachen; und ich denke, Jungfer Laura hatte die ihrigen auch, da sie mir so scharf verbot, daß ich Ihnen nichts

davon sagen sollte, daß die Prinzessin — Sapperment! Schier wäre mir's entwischt! aber ich ertappte mich selbst noch zu rechter Zeit. — Nur noch eine kleine Geduld, gnädiger Herr! Die Birnen fallen von sich selbst, wenn sie reif sind; es werden, eh' es lange währen wird, seltsame Dinge an den Tag kommen. — Aber das muß ich gestehen, gnädiger Herr, daß Sie in einem glückseligen Zeichen geboren sind! Sapperment! es leben die Feen und die bezauberten Schmetterlinge! Denn das ist nun einmal richtig, wenn wir nicht Narren gewesen wären und den blauen Schmetterling gesucht hätten — Mehr sag' ich nicht! Genug, daß ich weiß, was ich weiß, und daß Euer Gnaden sehen, daß ich schweigen kann. Gelt? wenn ich ein solcher Plauderer wäre, wie Sie immer sagen, so hätt' ich es sauber bei mir behalten können, daß wir das Bild zusammt der Prinzessin gefunden haben?

Was sagst du? unterbrach ihn Don Sylvio; du hast das Bildniß meiner Prinzessin gefunden? Wo ist es, wo ist es?

Ich bitte Euer Gnaden um Vergebung, antwortete Pedrillo mit der größten Gleichmüthigkeit von der Welt; ich habe kein Bildniß, und ich sagte auch nicht, daß ich das Bildniß Ihrer Prinzessin gefunden habe, und ich würde auch lügen, wenn ich das sagte —

Was plauderst du denn von einem Bild und von einer Prinzessin, die man gefunden habe? sagte Don Sylvio.

Sie haben mich nicht recht verstanden, gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo; das sagt' ich gewiß nicht! denn das ist eben das Geheimniß, sehen Sie; und weil ich nun einmal versprochen habe, daß ich nichts verrathen wollte, so soll es

auch nicht aus meinem Munde kommen, und wenn Sie mir goldene Berge versprächen. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, fragen Sie mich nicht; der Teufel ist ein Schelm, es könnte einem unversehens ein Wort entwischen — Kurz und gut, Herr Don Sylvio, ich sage so viel, wenn wir gewußt hätten, was ich jetzt weiß, so hätte uns die Fee Rademante die Mühe, dem blauen Schmetterlinge durch Dick und Dünn nachzulaufen, und eine gute Tracht Schläge, die wir um seinetwillen bekommen haben, ersparen und uns fein sauber zu Hause lassen können. — Aber bin ich nicht ein Narr? Dann hätten wir unsere Prinzessin nicht gefunden — das ist auch wahr; und man mag sagen, was man will, wenn sie gleich nur eine — Sachte! da war mir's beim Element! schon wieder auf der Zunge —

Was denn, du abgeschmackter Dummkopf? rief Don Sylvio ungeduldig. Entweder schweige gar oder rede, daß man begreifen kann, was du willst.

Sey ich ein Esel, Herr Don Sylvio, wenn ich selbst etwas davon begreife. Wenn man die Sache auf der einen Seite ansieht, so meinte man, die Fee habe Sie nur zum Besten gehabt; und doch ist es auf der andern Seite richtig, daß sie ihr Wort gehalten hat: das Bildniß ist da, das hat seine Richtigkeit, und die Prinzessin ist auch da, ob sie gleich, eigentlich zu reden, weder ein blauer Schmetterling, noch, was man sagen möchte, eine Prinzessin ist. Der Henker mag dieß verworrene Zeug aus einander lesen! Denn etwas muß man doch seyn, und wenn das Bildniß — Ich weiß selbst nicht, was ich sagen wollte, der Kopf wird mir ganz warm

davon, wenn ich unsern Begebenheiten nachsinne. Daß Feerei darin ist, das lass' ich mir nicht ausreden! denn man kann es, meiner Six, mit Händen greifen, daß sich das Alles nicht von ungefähr so wunderlich zusammenfügen konnte. — Aber wenn ich recht sehe, so kommt dort die Prinzessin — Donna Felicia wollt' ich sagen! Sapperment! sie kommt eben recht; wenn sie nur eine Minute später gekommen wäre, so hätt' ich, glaub' ich selbst, mit all dem Plaudern zuletzt das ganze Geheimniß ausgeplaudert.

Mit diesen Worten entfernte er sich von Don Sylvio, welcher, sobald er seine Schöne erblickte, auf einmal der Neugierde vergaß, die der geheimnißvolle Pedrillo in ihm erregt hatte, und mit schnellen Schritten einen andern Gang einschlug, wo er ihr zu begegnen hoffte.

Zweites Capitel.

Anfang der Entwicklung.

Wenn Verliebte einander ausweichen, so geschieht es gemeiniglich, um eifriger gesucht und eher gefunden zu werden. Donna Felicia hatte, sobald sie unsern Helden erblickte, einen entgegengesetzten Weg genommen, aber doch nicht, ohne sich mehr als einmal umzusehen, und sobald sie sah, daß er sie suchte, lenkte sie unvermerkt in einen Gang ein, wo er sie finden mußte. Beide schienen sich zu wundern, einander so früh im Garten anzutreffen; aber Donna Felicia war nicht so aufrichtig, die wahre Ursache davon zu gestehen, als Don

Sylvio. Sie schützte die Annehmlichkeit des Morgens vor; da hingegen dieser ganz offenherzig bekannte, daß er sich um keiner andern Ursache willen so früh in den Garten begeben habe, als seinen Gedanken desto freier nachzuhängen. Ein viel bedeutender Blick, den er bei diesen Worten auf sie heftete, und ein übel verhehlter Seufzer ergänzten und bestimmten, was darin undeutlich war; aber Donna Felicia, die es nichts desto besser verstand oder doch nicht so thun wollte, lenkte die Unterredung auf die Feen, indem sie ihn fragte, ob ihm die Geschichte des gestrigen Abends nicht im Traume vorgekommen sey? Ich für meine Person gestehe Ihnen, sagte sie, daß ich die ganze Nacht durch in des Wallfisches Bauche herumgewandert bin; und wenn Sie neugierig sind, mehr davon zu wissen, so kann ich Ihnen vielleicht Nachrichten geben, die Ihnen nicht gleichgültig seyn werden.

Don Sylvio antwortete ihr hierauf mit dem ganzen Ernst eines Liebhabers von siebzehn Jahren, daß, da er, seitdem er sie zum ersten Male gesehen, wachend nichts Anderes sehe, als sie, seine Seele sich im Traume noch weniger mit einem andern Gegenstande beschäftigen könne. Er gestand auch, daß das, was in ihm vorgehe, seitdem er sie kenne, ihn beinahe gänzlich überzeuge, daß es keine andere Bezauberung gebe, als die Liebe. O! warum kann ich keine Worte finden, rief er, Ihnen eine Beschreibung davon zu machen! Sie haben mir ein neues Wesen gegeben. Ihre Gegenwart verbreitet einen Glanz um mich her, der die ganze Natur in meinen Augen schöner und rührender macht; ich glaube in einer andern Welt zu seyn; Alles, was ich sehe, scheint mir

einen Wiederschein Ihrer Reizungen entgegen zu werfen die leblosesten Dinge scheinen beseelt und athmen den Geist der Liebe aus; selbst abwesend bleibt eine Spur an jedem Orte, wo ich Sie gesehen habe, zurück, und ich glaube es zu fühlen, daß Sie auch unsichtbar noch immer gegenwärtig sind.

Don, Sylvio, unterbrach ihn Felicia mit einem zärtlichen Blicke, der sich unter einem scherzhaften Lächeln zu verbergen suchte; nöthigen Sie mich nicht Ihnen zu sagen, daß Sie in den Poeten wenigstens so belesen sind, als der Prinz —

O, nennen Sie ihn nicht, Donna Felicia! rief Don Sylvio — den diese Worte, so wenig sie böse gemeint waren, so sehr bewegten, daß ihm die Thränen in die Augen traten — beleidigen Sie die Aufrichtigkeit meiner Seele nicht durch eine Vergleichung, die ich so wenig verdiene! Ich sage Ihnen nichts, als was ich erfahre, und ich wünschte, es Ihnen in einer Sprache sagen zu können, die nicht so weit unter der Wahrheit meiner Empfindungen wäre. Was ich empfinde, seitdem ich Sie sehe, ist unendlich weit von den Schwärmereien einer erhitzten Phantasie unterschieden. Ihr erster Anblick hat das ganze Feuer meiner Einbildungskraft ausgelöscht; ich erinnere mich meines vorhergehenden Lebens nur wie eines eiteln Traumes; von dem glücklichen Augenblicke, da ich Sie zum ersten Male sah, fängt sich mein wahres Daseyn an, und, o, möchte es — Hier hielt der allzu schüchterne Jüngling inne und ließ einen Blick, der bis in die Seele der schönen Felicia drang, vollenden, was er nicht kühn genug gewesen war auszusprechen.

Vielleicht könnt' ich, erwiederte Donna Felicia, Sie mit gutem Grunde beschuldigen, daß Sie nicht so ganz aufrichtig gegen mich sind, als Sie mich bereden wollen; aber ich will Ihnen keinen Vorwurf machen, und ich bin auch nicht dazu berechtiget. Sie haben mir die Ehre angethan, Don Sylvio, mich für eine Fee zu halten; erlauben Sie mir, Ihnen eine Probe zu geben, daß ich Ihrer Radiante wenigstens in einem Stücke gleiche: sehen Sie hier das Bildniß Ihrer Geliebten, das Sie verloren haben; mit Vergnügen stell' ich es seinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zu. Mit diesen Worten gab sie ihm die Perlenschnur mit dem Bildniß und ergetzte sich nicht wenig an der Bestürzung, in welche sie ihn durch ein so unerwartetes Geschenk setzte. Er nahm es mit zitternder Hand, er sah es an, dann betrachtete er Donna Felicia, sah das Bildniß wieder an und rief endlich aus: Woher auch dieses Bildniß sey, oder wen es vorstelle, so sagt mir mein Auge, daß es das Ihrige ist, und mein Herz, daß es alle die Gewalt, die es über mich hatte, allein von dieser wunderbaren Aehnlichkeit mit Ihnen empfangen hat. Ich erhielt es nicht aus den Händen einer Fee, wie Sie sagten; ich fand es in dem Walde, der an den Park von Rosalva gränzt. Dieser Umstand, und daß es, nachdem es mir geraubt worden, wieder in Ihre Hände gekommen ist, scheint ein Geheimniß zu verbergen. Erklären Sie mir es, schönste Felicia: es ist ganz gewiß Ihr eigenes Bildniß; sobald ich es sah, bemeisterte es sich meiner ganzen Seele; ich fühlte es an der unaussprechlichen Liebe, die es mir einflößte, daß es diejenige vorstellte, die mich allein glücklich machen kann; mein

Herz erkannte den Gegenstand aller seiner Wünsche darin. — Aber, o, wie unendlich lebhafter war diese Empfindung, da ich das Urbild erblickte! — Nehmen Sie sich in Acht, sagte Donna Felicia lächelnd; Ihr Herz könnte Ihnen einen kleinen Streich gespielt haben: ich versichere Sie, daß dieses Bildniß, ungeachtet der Aehnlichkeit, die Sie zu sehen glauben, nicht das meinige ist.

Sie waren unter diesen Gesprächen immer fortgegangen und befanden sich, indem Felicia dieß sagte, bei dem Pavillon. Sie bemerkte die Verlegenheit, in welche ihre Versicherung den guten Don Sylvio setzte, ob er gleich immerfort behauptete, daß er in diesem Bildniß, es möchte nun auch vorstellen sollen, wen es wollte, Niemand als sie selbst geliebt habe. Er schrieb es der Wirkung einer geheimen Vorempfindung zu, ob er gleich gestand, daß ihm die Umstände, worin er es bekommen habe, noch immer ein Räthsel seyen.

Donna Felicia konnte nicht so grausam seyn, ihn länger in einer Verwirrung zu lassen, die zu nichts hätte dienen können, als ihre Eitelkeit zu vergnügen. Sie führte ihn also durch den Saal des Pavillons in ein Cabinet, bei dessen Oeffnung ihm sogleich zwei große Bildnisse in Lebensgröße in die Augen fielen, welche neben einander hingen und einander so vollkommen ähnlich waren, daß man sie durch nichts Anderes unterscheiden konnte, als eine kleine Verschiedenheit des Colorits, die nur dem schärfsten Kenner merklich seyn konnte. Eines von diesen Bildnissen ist das meinige, sagte sie; rathen Sie, Don Sylvio, welches von beiden. — Beide sind's, rief Don Sylvio, denn es däucht mich augenscheinlich,

daß dieses hier eine Copie von jenen ist. — Sie irren sich, Don Sylvio, erwiederte Felicia; dieses hier, welches Sie für das meinige ansehen, ist wenigstens sechzig Jahre älter. Es stellt meine Großmutter Donna Dorothea von Jutella vor, wie sie in einem Alter von sechzehn Jahren aussah. Hier, fuhr sie fort, indem sie ihm ein kleines Miniaturgemälde wies, das unter dem großen Portrait hing, sehen Sie ein anderes, das ungefähr um die nämliche Zeit von ihr gemacht wurde; es ist dem größern vollkommen ähnlich, und nach diesem wurde das kleine Bildniß gemalt, das die Gelegenheit zu einer so seltsamen Intrigue gegeben hat. Die außerordentliche Aehnlichkeit, die mein Vater zwischen mir und Donna Dorothea fand, bewog ihn, mich, da ich sechzehn Jahr alt war, in der nämlichen Kleidung und Stellung abmalen zu lassen; und Jedermann sagte, daß mein Bild mir eben so vollkommen gleiche als meiner Großmutter. Mein Großvater, der seine Gemahlin außerordentlich liebte, ließ das kleine Gemälde machen, das in Ihre Hände gekommen ist, und pflegte es, nach der Mode seiner Zeit, an einer goldnen Kette zu tragen. Er hinterließ es meiner Mutter, und da es von dieser auf mich kam, so hing ich es an diese Perlenschnur und trug es so lange als ein Halsgeschmeide, bis ich es vor etlichen Tagen in dem nämlichen Walde verlor, wo Sie es bald darauf gefunden haben müssen. Dieß ist die Entwicklung des ganzen Knotens, und nun (setzte sie lächelnd hinzu) überlasse ich Ihnen, da die Großmutter und die Enkelin gleich viel Recht an Ihre Neigung hat, für welche von beiden Sie sich erklären wollen.

Don Sylvio war vor Freude über eine so glückliche Entwicklung außer sich. Er warf sich zu ihren Füßen und sagte ihr, in der rührenden Unordnung, welche die wahre Beredsamkeit der Liebe ist, Sachen, die unsern werthen Lesern eben so thöricht vorkommen würden, als sie der selbst gerührten Donna Felicia angenehm waren. In der Verfassung, worin ihr eigenes Herz war, hört man einem Liebhaber, wie Don Sylvio, so gern zu, daß es eine ziemliche Weile währte, bis sie sich besann, daß sie seiner Entzückung ein wenig Einhalt thun müßte. Sie bat ihn also aufzustehen und ihr in den Saal zu folgen, wo sie ihre Unterredung bequemer fortsetzen könnten.

Don Sylvio erzählte ihr jetzt sein ganzes Feenmährchen, die Geschichte des Sommervogels und die Erscheinung der Fee Radiante; und er gestand desto williger, daß seine mit Feenwundern angefüllte Einbildungskraft einen großen Antheil an diesem vermeinten Gesichte gehabt habe, da ihm Donna Felicia sehr gern erlaubte, die andere Hälfte auf die Rechnung einer geheimen Divination oder Vorwissenschaft seiner Seele zu schreiben, der es ahnete, daß er in Kurzem das Urbild dieses geliebten Schattenbildes finden würde. Wenn die Feen auch nur Geschöpfe unserer Einbildungskraft sind, sagte er, so werde ich sie doch immer als meine größten Wohlthäterinnen ansehen, da ich ohne sie noch immer in der Einsamkeit von Rosalva schmachtete und vielleicht auf ewig der Glückseligkeit entbehrt hätte, diejenige zu finden, die mein verlangendes Herz, seitdem es sich selbst fühlt, zu suchen schien.

Er fuhr nunmehr fort, mit der völligen Begeisterung eines wahrhaft eingenommenen Liebhabers der aufmerksamen Felicia seine Empfindungen abzuschildern; und diese junge Dame fand sich unvermerkt so sehr davon gerührt, daß sie, ihres anfangs gefaßten Vorsatzes uneingedenk, sich nicht enthalten konnte, ihm zu erzählen: wie sie ihn in der Rosenlaube schlafend gefunden und von diesem Augenblick an sich nicht habe erwehren können, an diesem Unbekannten einen Antheil zu nehmen, der ihr die Gesinnungen, die ihr Bildniß und sie selbst ihm eingeflößt, desto angenehmer mache. Dieses Geständniß setzte unsern Helden in eine Entzückung, welche er eine geraume Zeit durch nichts Anderes ausdrücken konnte, als daß er sich zu ihren Füßen warf und ihre schönen Hände, eine nach der andern, mit Küssen überdeckte, in welchen er seine Seele hätte aushauchen mögen. Für eine zärtliche Schöne von Feliciens Alter ist vielleicht nichts gefährlicher, als der Anblick der Glückseligkeit, womit ihre ersten Gunstbezeugungen ihren Liebhaber berauschen; und man muß gestehen, die Gefahr ist nichts desto kleiner, wenn dieser Liebhaber so jung, so schön und so feurig ist, als es Don Sylvio war.

Aus dieser Betrachtung, hoffen wir, werde man es der liebenswürdigen Felicia zu gut halten, daß sie vielleicht zu viel Nachsicht mit ihrem ekstatischen Anbeter trug. In dieser süßen Trunkenheit der Seele, da sie, ganz in Liebe und Wonne aufgelöst, die lebhaftesten Ausdrücke ihrer Empfindung noch zu schwach findet, kann man ohne Unbilligkeit nicht fordern, daß sie geschickt seyn soll, sich völlig in dem

Gleichgewichte zu erhalten, welches uns die Weisheit der Moralisten vorschreibt. Diese erhabenen Leute fordern freilich mit Recht, daß man nicht zu viel thun solle; aber die Frage ist, was in dem Falle, wovon wir reden, zu viel sey? — und durch was für, bisher noch unbekannte, Mittel möglich sey, Weisheit und Liebe in so genauen Parallellinien fortlaufen zu machen, daß sich diese niemals von jener entfernen könne?

Für ein paar junge Leute, wie Don Sylvio und die schöne Felicia in der vorbemeldeten Verfassung ihres Herzens waren, ist die Zeit keine Folge von Augenblicken, sondern ein einziger unbeweglicher Augenblick, welcher ganze Jahre unbemerkt verschlingen würde, wenn sie nicht von äußerlichen Ursachen oder der Erschöpfung ihrer eigenen Lebensgeister aus einer so zauberischen Entzückung aufgeweckt würden. Sie befanden sich noch so wenig in dem letztern Falle, daß sie sehr erstaunt waren, von der Dame Laura zu vernehmen, daß es schon Zeit zum Frühstücken sey. Dieser Anzeige zufolge wurde beliebt, daß sich Don Sylvio auf eine kleine Weile beurlauben sollte; und so wenig hatte ihn das Anschauen seiner geliebten Felicia in vier ganzen Stunden sättigen können, daß es ihm fast unmöglich schien, sich nur auf etliche Augenblicke davon loszureißen.

Eine Weile darauf fand sich die ganze kleine Gesellschaft beim Theetische der Donna Felicia zusammen. Don Eugenio und Don Gabriel bewunderten die sichtbare Verwandlung nicht wenig, die mit unserm Helden vorgegangen war. Der erste hatte sich schon mit einer ganzen Rüstung von Gründen

gewaffnet, um die Feen aus ihren Verschanzungen in seinem Gehirn herauszutreiben; allein er fand zu nicht geringer Beschämung seiner Philosophie gar bald, daß alle Arbeit schon verrichtet war, und mußte sich selbst gestehen, daß ein Paar schöne Augen in etlichen Minuten stärker überzeugen und schneller bekehren, als die Akademie, das Lyceum und die Stoa mit vereinigten Kräften kaum in eben so viel Jahren zu thun vermöchten.

Drittes Capitel.

Abermalige Entdeckungen.

Die Gesellschaft hatte sich nach genommenem Frühstück in den Büchersaal begeben, wo Don Gabriel sich eben beschäftigte, seinem jungen Freund und den Damen verschiedene physische Experimente vorzuzeigen, als man eine Art von Kutsche über den Schloßhof rollen hörte, welche die Aufmerksamkeit der Schüler unsers Philosophen unterbrach. Man denke, wie angenehm die Bestürzung des Don Sylvio war, da er nach einer kleinen Weile seine geliebte Tante Donna Mencia aus dem Wagen steigen sah.

Damit einem künftigen Kunstrichter, welcher sich vielleicht die nähmliche Mühe geben wird, dieses unser Werk gegen den tadelsüchtigen Zahn des Zoilus und seiner Brüder — nämlich aller und jeder, welche sich, zu empfindlicher Kränkung unserer gerechten väterlichen Liebe zu diesem Kinde unsers

Witzes, unterfangen mögen, die Mängel und Gebrechen desselben boshafter Weise aufzudecken — zu schützen, — damit, sagen wir, diesem gelehrten und vortrefflichen Manne (dem wir hiermit für seine großmüthige Bemühung zum voraus öffentlichen Dank erstatten) wenigstens die Arbeit erspart werde (denn er wird ohnedieß genug zu thun finden), uns gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als ob wir, wider alle Wahrscheinlichkeit, die weise und ehrwürdige Donna Mencia wie einen Deum ex machina in einer mit zwei ausgemergelten Dorfkleppern bespannten Kalesche nach Lirias geschleppt hätten, ohne eine bessere Ursache davon anzugeben, als weil wir ihrer daselbst vonnöthen haben: so sehen wir uns genöthigt, dem geneigten Leser, ehe wir weiter gehen, zu sagen, daß diese unerwartete Erscheinung in der That nicht auf unsern Antrieb, sondern auf Veranlassung des berühmten Barbiers bewerkstelligt worden, der in dieser Geschichte schon mehr als einmal aufgetreten ist. Dieser hatte bei einem abermaligen Besuche, den er Tages zuvor seinem Patienten zu Lirias machte, die Ankunft des Don Sylvio und durch die Waschhaftigkeit des verschwiegenen Pedrillo verschiedene kleine Umstände erfahren, die ihn auf die Vermuthung brachten, daß ein Geheimniß hinter der Sache stecke. Mit diesen Neuigkeiten war Meister Blas spornstreichs nach Rosalva gerannt, wo man bereits Anstalt machte, unsern Helden in allen benachbarten Orten aufsuchen zu lassen. Donna Mencia war dadurch in keine mittelmäßige Unruhe gesetzt worden: denn, da die Verbindung ihres Neffen mit der schönen Mergelina eine Clausel war, ohne welche die ihrige mit dem Herrn

Rodrigo Sanchez von sich selbst zerfiel, so konnte sie unmöglich gleichgültig bleiben, als ihr Meister Blas mit einer geheimnißvollen Miene in die Ohren zischelte, daß, soviel er aus allen Umständen abnehmen könne, Don Sylvio nicht umsonst zu Lirias seyn müsse. Kurz, sie hatte die Sache wichtig genug gefunden, ihn in eigener Person zu reclamiren; und wenn man noch die tiefe Verachtung dazu nimmt, die ihr das graue Alterthum ihres eigenen Hauses gegen den neuen Adel einflößte, so wird man sich vorstellen können, daß die Miene, die sie beim Eintritt in das Schloß zu Lirias machte, keine von den angenehmsten war. Allein, wie sie vollends eine für ihren Neffen so gefährliche Gesellschaft sah, als Donna Felicia und Jacinte nach ihren bekannten Grundsätzen waren, so stieg ihr Unmuth auf einen Grad, der ihrem Gesichte (welches ohnehin geschickter war, die Strenge der Tugend als ihre Schönheit auszudrücken) ein so furienmäßiges Ansehen gab, daß ihr zu ihrer hagern Gestalt nur noch etliche Schlangen um den Kopf und eine Fackel in der Hand fehlten, um eine von den grinsenden Grazien der Hölle vorzustellen. Allein, da sie, aller dieser Annehmlichkeiten ungeachtet, die Tante des Don Sylvio war, so wurde sie auf eine so ehrerbietige und verbindliche Art empfangen, daß sie sich genöthigt sah, das Fürchterliche und Drohende, womit sie ihr Angesicht bewaffnet hatte, um etliche Grade zu mildern; ja, die feine Gestalt des Don Eugenio besänftigte sie endlich so sehr, daß die beiden Damen, die sich auf den ersten Blick, den sie ihnen verlieh, gegen das andere Ende des Saals zurückgezogen hatten, wieder Muth faßten und sich allmählich

dem Sopha, wo Donna Mencia auf Bitten des Don Eugenio sich niedergelassen, näherten; doch nicht ohne die Vorsicht, daß sie ihre Plätze nahe genug bei der Thür nahmen, um im Nothfall sich durch eine schleunige Flucht retten zu können. Donna Mencia eröffnete nach einer kurzen Vorrede die Ursache, warum sie da sey, und bezeigte keine kleine Verwunderung, was die Ursache seyn könne, daß sie ihren Neffen zu Lirias finde. Don Eugenio antwortete ihr, daß er dieses Vergnügen einem bloßen Zufalle schuldig sey, und erzählte hierauf, mit Auslassung einiger Nebenumstände, die Begebenheit, wobei ihm der tapfere Beistand des Don Sylvio den wichtigsten Dienst geleistet hatte. Donna Mencia bezeigte ihre Zufriedenheit darüber, daß sich ihr Neffe bei einer so schönen Gelegenheit des ritterlichen Blutes, das in seinen Adern floß, würdig bewiesen, in solchen Ausdrücken, daß Jacinte sich aufgemuntert fand, ihren Antheil zum Lob unsers Helden beizutragen.

Die erhabene Mencia ließ sich jetzt zum ersten Mal herab, dieses kleine Geschöpf mit einem zerstreuten Blick anzusehen. Wir haben schon bemerkt, daß Jacinte weder die Größe, noch die Regelmäßigkeit der Züge, noch die vollkommene Feinheit der Gesichtsfarbe hatte, die zu einem gerechten Anspruch an das Prädicat der Schönheit gehören; die ungemeine Anmuth ihrer Bildung und ihrer ganzen Person war Alles, was sie beim ersten Anblick gefällig machte: und da Donna Mencia, was die Annehmlichkeit betrifft, vollkommen mit sich selbst zufrieden war und über das noch den Vorzug einer majestätischen Größe vor ihr hatte, so machte dieß

Alles zusammengenommen, daß Jacinte Gnade vor ihren Augen fand. Nach und nach beehrte sie dieselbe sogar mit einer Art von Aufmerksamkeit und machte so eben die Anmerkung, daß sie noch Niemand gesehen habe, der sie so lebhaft an ihre verstorbene Schwägerin, Donna Isidora, erinnere, wie dieses junge Frauenzimmer, als Don Sylvio (der sich nicht getraut hatte, ihr gleich unter die Augen zu kommen) mit Don Gabriel in das Zimmer trat. Das Lob, welches er kurz zuvor erhalten hatte, die gute Art, womit er sie begrüßte, und vielleicht auch die Figur seines Begleiters (die eine von denen war, womit man wenig Mühe hatte sich ein günstiges Auge von ihr zu erwerben) thaten eine so gute Wirkung, daß Don Sylvio besser empfangen wurde, als er gehofft hatte. Don Gabriel kannte den Charakter der Dame von Langem her; und da er boshaft genug war, ihr die schönsten Dinge von der Welt in der Modesprache der Zeiten Karls des Zweiten vorzusagen, so sah er sich, zu großer Belustigung der übrigen Gesellschaft, unvermerkt mit der kurzweiligen Rolle eines erklärten Verehrers und Günstlings beladen. Jedermann trug das Seinige bei, sie durch schwülstige Lobsprüche und Complimente im Geschmack des Amadis de Gaule zu unterhalten; die Herren hatten für Niemand Augen als für sie, und die jungen Damen affectirten ein so schüchternes und kindisches Wesen, daß sie aufgemuntert wurde, sich selbst um zwanzig Jahre jünger anzusehen. Sie that es auch und wurde wirklich nach und nach so munter, so gesprächig und so tändelnd, daß es — kaum auszuhalten war.

Man hatte diese Komödie bereits eine gute Weile gespielt, und die nochmalige Anmerkung, welche Donna Mencia über die Aehnlichkeit der Jacinte mit Donna Isidora von Rosalva machte, hatte sie in eine umständliche Erzählung ihrer eigenen jugendlichen Begebenheiten verwickelt; als man plötzlich ein großes Geschrei und Getümmel hörte, das sich die Treppe heraufzuziehen schien. Man unterschied gar bald die Stimme des Pedrillo, und einen Augenblick darauf zeigte er sich persönlich, oder vielmehr er stürmte ohne die geringste Achtung für die hohen Herrschaften in das Zimmer hinein und schrie: Freude über Freude, gnädiger Herr, Tintin ist gefunden, Tintin ist wieder da! — Meiner Sir, ich kannte die verfluchte Carabosse beim ersten Anblick auf fünfzig Schritte! aber sie will ihn nicht hergeben; sie hat ihn nicht gestohlen, sagt sie, und hängt mir noch lose Reden an; — ich möchte sie vor einer so ehrbaren Gesellschaft nicht wiederholen: aber Sapperment, ich blieb ihr nichts schuldig! Wurst wider Wurst! Ich wusch ihr das Maul, wie sich's gehörte. Die alte Vettel! sie hat ihn nicht gestohlen, sagt sie; sie will ihn Niemand als Euer Gnaden selbst in die Hände geben, sagt sie; sie will für den T**, daß man sie selbst vor den gnädigen Herrn Don Eugenio lassen soll. Und da sagt' ich: Es ist Gesellschaft da, man hat keine Zeit, sich von dir in die Hände gucken zu lassen, sagt' ich, man weiß schon Alles, was man wissen soll; gib du nur den kleinen Tintin her und packe dich, oder beim Sapperment! sagt' ich, ich will dir alle die Maulschellen und Stöße und Fußtritte dreifach wieder geben, die ich vorgestern auf deine oder deiner Gevatterin,

der alten Fanferlüschin, ihre Anstiftung gekriegt habe, sagt' ich. Aber es half Alles nichts; und sie würde mit Gewalt in das Zimmer hineingedrungen seyn, wenn ich sie nicht beim Flügel gekriegt und über sechs oder acht Stufen die Treppe hinuntergeschmissen hätte.

Wovon ist denn die Rede, mein Freund? fragte Don Eugenio. Wer ist die alte Frau? Sagte sie denn nicht, was sie anzubringen habe? — Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wer sie ist, das wird sie selbst am besten sagen können: mein gnädiger Herr Don Sylvio behauptete für den Deixel, daß es die Fee Carabosse sey; aber, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so glaube ich, daß sie, mit Respect vor Euer Gnaden zu sagen, eine Zigeunerin ist.

Don Eugenio hörte kaum das letzte Wort, als er hastig von seinem Sitz auffuhr und zum Zimmer hinaus eilte. Die Zigeunerin konnte vielleicht diejenige seyn, die er suchte, und zu gutem Glück betrog er sich dießmal nicht in seiner Hoffnung.

Die vermeinte Carabosse, welche unsern Helden des Morgens nach seiner Entweichung im Walde angetroffen hatte, war eben diese Zigeunerin, welche wir eine Hauptperson in der Geschichte der Jacinte haben vorstellen sehen. Der Leser erinnert sich vielleicht noch, daß der unbescheidene Vorwitz des Corregidor von Sevilla diese würdige alte Dame genöthigt hatte, sich so weit als möglich von dieser Hauptstadt zu entfernen. Zum Unglück waren ihr Name, ihre Person und ihre Verdienste in jeder andern Provinz von Spanien so rühmlich bekannt, daß sie nicht wußte, wohin sie fliehen sollte,

um nicht dem nämlichen Schicksal, dem sie entgehen wollte, in die Hände zu laufen. In dieser Noth fiel ihr Jacinte ein, von der sie durch eine von ihren alten Freundinnen erfahren hatte, daß sie auf dem Theater zu Grenada im Besitz der allgemeinen Bewunderung sey. Sie machte sich so unkenntlich, als sie konnte, und kam an dem nämlichen Tage in Grenada an, da Jacinte abgereiset war. Sie erfuhr von einer Schauspielerin Alles und einen guten Theil mehr als das, was man von des Don Eugenio Neigung und Absichten für diese Schauspielerin wußte. Diese Nachricht zeigte ihr ein Mittel, sich durch den Dienst, den sie im Stande war diesem jungen Cavalier zu leisten, einen Beschützer und eine sichere Zuflucht zu verschaffen. Sie eilte also, so sehr sie konnte, um noch vor Jacinten zu Valencia anzukommen; und sie war eben auf dieser Reise begriffen, als sie von ungefähr mit unserm Abenteurer zusammen kam. Einige Meilen über Xelva traf sie durch einen ähnlichen Zufall in dem Wirthshause, wo sie übernachtete, einen Verwalter des Don Eugenio an, der im Begriff war, von einem Gute, welches sein Herr in der Nähe von Valencia hatte, nach Lirias abzugehen. Von diesem erfuhr sie, daß sie nichts zu thun hätte, als wieder umzukehren, wenn sie seinen Herrn sprechen wollte; und da sie ihm Sachen von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken haben wollte, so war der Verwalter so höflich, ihr seine Gesellschaft anzubieten. Sie kam also zu Lirias an, und das Schicksal wollte, daß es gerade zu einer solchen Zeit geschah, da die Anwesenheit der Donna Mencia ihre Entdeckungen gültig machen konnte.

Don Eugenio kam in wenigen Augenblicken mit der Zigeunerin zurück. Hier bringe ich Ihnen, sagte er zu Donna Mencia, eine Frau, die sich dafür ausgibt, daß sie Euer Gnaden eine verlorne Nichte wieder zustellen könne. Die liebenswürdige Jacinte that vor Bestürzung einen Schrei, wie sie ihrer Pflegmutter ansichtig wurde, und diese fiel, sobald sie Donna Mencia erblickte, zu ihren Füßen und bat um Verzeihung einer grosen Uebelthat, deren sie sich gegen diese Dame schuldig bekannte. Sie erzählte hierauf mit allen Umständen des Orts und der Zeit, auf was für eine Weise es ihr geglückt sey, ihre Nichte Donna Serafina als ein dreijähriges Kind wegzustehlen; daß das junge Frauenzimmer, welches sie so glücklich sey unter dem Namen Jacinte in dieser Gesellschaft wieder zu finden, eben diese Donna Serafina sey, und daß sie zu dessen vollgültigem Beweise eine kleine goldne Kette mit einem Kreuz aufbewahrt habe, welches die kleine Serafina damals am Halse getragen.

Man kann sich die Gemüthsbewegungen, die eine so glückliche Entdeckung in unserer Gesellschaft erregen mußte, leichter vorstellen, als sie sich beschreiben lassen. Don Eugenio, der vor Freude außer sich war, würde der Zigeunerin gern allen Beweis ihrer Aussage geschenkt haben. Aber Donna Mencia war nicht so voreilig. Sie examinirte die Zigeunerin über die kleinsten Umstände der Entführung mit der schärfsten Genauigkeit, und als sie durch ihre Antworten völlig befriediget war, betrachtete sie auch die Halskette, die sie für eben diejenige erkannte, womit sie selbst der kleinen Serafina ein Geschenk gemacht hatte, als sie von dem alten

Don Pedro ihrer Aufsicht übergeben wurde. Kurz, nach einer Untersuchung, die über eine halbe Stunde dauerte, wurde Jacinte für Donna Serafina von Rosalva erkannt, und in dieser Qualität von ihrer Tante und von unserm Helden mit so vieler Zärtlichkeit umarmt, als jede dieser beiden Personen fähig war. Diese Entdeckung verbreitete eine außerordentliche Freude durch das ganze Haus; und Don Eugenio, welcher die seinige über die ganze Natur hätte ausgießen mögen, ertheilte sogleich Befehl, noch diesen Tag und etliche folgende durch alle nur ersinnliche Freudenbezeugungen zu Festtagen zu machen.

Viertes Capitel.

Beschluß dieser Geschichte.

Wir haben nunmehr, geneigter Leser, die Geschichte unseres Helden bis zu einem Zeitpunkte fortgeführt, wo sie aufhört wunderbar zu seyn, oder, welches eben so viel ist, wo sie in den ordentlichen und allgemeinen Weg der menschlichen Begebenheiten einzuschlagen anfängt und also aufhört, zu den Absichten geschickt zu seyn, welche wir uns in diesem Werke vorgesetzt haben. Don Sylvio, der nunmehr keine andere Feen erkennt, als seine angebetete Felicia, und keine andere Bezauberung, als die aus ihren Augen entspringt, ist auf dem Wege, glücklich, seines Glückes würdig und, wenn er anders (wie wir hoffen) lange genug lebt, mit der-

Zeit auch sogar weise zu werden. Wir könnten ihn also in so angenehmen Umständen mit bestem Fug seiner Liebe und seinem glücklichen Gestirn überlassen, wenn wir nicht vermuthlich einige Leser oder Leserinnen hätten, die zu träge sind, sich die gänzliche Entwicklung dieser wundervollen Geschichte, so leicht sie auch zu errathen ist, ohne unser Zuthun selbst vorzustellen. Diesen melden wir also, daß noch an eben diesem Tage Don Sylvio seiner gnädigen Tante sowohl von den Verdiensten, welche sich Don Eugenio um seine wiedergefundene Schwester gemacht, und von ihrer gegenseitigen Neigung, als von dem wunderbaren Anfang und glücklichen Fortgang seiner eigenen Leidenschaft für die schöne Felicia von Cardena umständliche Nachricht gab. Es kostete wenig Mühe, die Einwilligung dieser Dame (bei welcher der Stolz über eine gewisse andere Leidenschaft ordentlicher Weise die Oberhand hatte) zu der doppelten Verbindung, die ihr von Don Eugenio und von ihrem Neffen vorgeschlagen wurde, zu erhalten. Sie erröthete nun vor sich selbst, daß hundert tausend Thaler sie fähig gemacht hatten, einen Procurator von Xelva und seine mißgeborne Nichte einer Verbindung mit ihrer Familie würdig zu achten: und da sie eine gute Rechnerin war, so fand sie, daß mit vierzig tausend Thalern jährlicher Einkünfte, welche Donna Felicia ihrem geliebten Don Sylvio zubrachte, der Glanz ihres Hauses viel besser wieder hergestellt werden könne. Diese Ueberzeugung wurde nicht wenig durch einen Artikel der Ehestiftung ihres Neffen befördert, worin ihr, solange sie lebte, eine jährliche Pension von sechs tausend Thalern angewiesen wurde; ein kleines

Einkommen, mit dessen Hülfe sie im Fall der Noth den Abgang des Herrn Rodrigo Sanchez würdig ersetzen zu können hoffte.

So große Ursache man auch hatte zu glauben, daß unser Held von den Wirkungen, welche die Feerei auf sein Gehirn gemacht, völlig hergestellt sey, so nöthig fand man, den leeren Raum, den die Verbannung der Feen darin gelassen, nunmehr mit den Ideen wirklicher Dinge anzufüllen. Er entschloß sich also, durch Reisen in dem vornehmsten Theile von Europa sich des Besitzes der schönen Felicia würdiger zu machen. Don Eugenio trieb die Freundschaft so weit, sich zu seinem Begleiter und Führer anzubieten; und unsre beiden Schönen waren großmüthig genug, in eine Trennung von zwei Jahren einzuwilligen, welche ihnen in einem Kloster zu Valencia, das sie indeß zu ihrem Aufenthalt erwählten, durch häufige Briefe von ihren Liebhabern versüßt wurden. Diese zwei Jahre gingen endlich vorüber, und Don Eugenio und Don Gabriel brachten ihren Freund in einer Vollkommenheit zurück, die ihn für eine jede andere Person als seine Felicia unkennbar gemacht hätte; denn sie schien nichts weniger als erstaunt, da sie nun diese glücklichen Fähigkeiten entwickelt und ausgebildet sah, die ihr gleich anfangs Alles, was nur liebenswürdig heißt, von ihm versprochen hatten.

Diese liebenswürdige junge Wittwe und ihre Freundin Donna Serafina, welche sich gleichfalls in dem Umgange mit Felicien und andern Personen von Verdiensten zu der vollkommenen Liebenswürdigkeit ausgebildet hatte, deren sie fähig war, willigten nun mit Vergnügen ein, ihre sehnsuchtsvollen

Liebhaber glücklich zu machen; und der ehrliche Pedrillo, der von seiner Wanderschaft aus fremden Ländern eben so aufgeweckt, sinnreich und spaßhaft, aber um ein gutes Theil höflicher und artiger zurück gekommen war, erhielt zur Belohnung der Leiden, welche er um seines Herrn Willen auf der ehemaligen Wanderschaft nach dem bezauberten Schmetterling ausgestanden, und zur Vergeltung der getreuen Dienste, die er ihm auf seinen Reisen durch Europa geleistet, die schöne und kluge Laura, mit der Stelle eines Haushofmeisters, die er vermuthlich noch jetzt, da wir dieses schreiben, in der liebenswürdigsten und glücklichsten Familie von ganz Spanien bekleidet.

Anmerkungen.

Buch 5. Cap. 1.

S. 2. Z. 12. Prinz Kobold — Der Prinz Kobold oder le Prince Lutin ist der Held des letzten Mährchens im ersten Theile der Contes de Mad. d'Aulnoy. Sein eigentlicher Name ist Leander. Er ist der Nebenbuhler eines sehr kleinen, sehr dicken, sehr buckligen und sehr übel gezogenen Prinzen, Namens Furibond, und hat, neben tausend andern schönen Eigenschaften, die Gabe, sich unsichtbar zu machen, sobald er ein kleines rothes Hütchen mit zwei Pfauenfedern aufsetzt, womit ihn die Fee Gentille beschenkt hat. W.

S. 2. Z. 13. Fee Mustache — Der Pantoffel der Fee Mustache hatte die Kraft, denjenigen, dem er an die Nase gehalten wurde, in einen tiefen Schlaf zu versenken. Die schöne und tugendhafte Neadarne machte die Probe davon an dem Genius Jonquille, da sie sich endlich genöthigt sah, so schwer es auch ihrem Herzen fiel, sich von ihm loszureißen. S. Crebillons Écumoire, Tom. II. p. 274. W.

S. 2. Z. 13. Gyges — Der Ring des Gyges hatte die nämliche talismanische Kraft, unsichtbar zu machen, welche Ariost dem Ringe des Brunel und Mad. D. dem Hütchen des Prinzen Kobold zuschreibt. Cicero erzählt das Mährchen von diesem Ringe, nach dem Plato, im neunten Capitel des ersten Buches von den Pflichten. W.

S. 2. Z. 14. Fee Truffo — Die königliche Fee Truffo spielt ihre Person in dem Mährchen vom Orangenbaum und der Biene im zweiten Theile der Contes de Mad. d'Aulnoy. W.

S. 4. Z. 16. Dispensatorium — Gesetzliche Vorschrift für die Apotheker über die Zubereitung der Arzneien.

S. 5. Z. 13. Der komische Roman von Scarron, übers. Breslau 1794. 3 Thle., Gil Blas von le Sage, übers. von Mylius, Berl. 1785. 6 Thle., der Findling, Tom Jones von Fielding, übers. von Bode, Leipzig 1788, Candide oder die beste Welt, von Voltaire, übers. von Mylius, Berl. 1788; Gargantua und Pantagruel von Rabelais, wovon unser Fischart 1552 eine freie deutsche Umarbeitung versuchte, wovon wieder eine Umarbeitung erschien unter dem Titel: Gargantua und Pantagruel nach Rabelais und Fischart, umgearbeitet von Doctor Eckstein (Christ. Friedr. Sander) Hamb. 1785 — 87. 3 Thle. 8.

S. 6. Z. 3. Schul-Chrien — Eine besondere Art von Abhandlungen, zu denen für den Ideengang eine bestimmte Vorschrift festgesetzt war. Die berühmteste Art ist die aphthonianische, die aus 8 Theilen bestehen muß: 1) Satz und Lob des Autors, der ihn hat, 2) Umschreibung, 3) Beweis, 4) Gegensatz, 5) Gleichniß, 6) Beispiel, 7) Zeugniß und 8) Beschluß.

S. 6. Z. 14. Launcellot Gobbo — Name eines Clowns (einer Art von Hanswurst oder Kasperle) in dem Shakspearischen Lustspiele, die zwei edeln Veroneser. W.

Cap. 2.

S. 8. Z. 12. Gänsemädchen — Was in der zu Nürnberg herausgekommenen deutschen Uebersetzung des sogenannten Cabinets der Feen ein Gänsemädchen ist, ist im Original eine Dindonnière oder ein Truthühnermädchen. Sie war eigentlich die Tochter der Königin des Landes der Freude, welche das Unglück gehabt hatte, in die Gewalt des bösen Königs des Landes der Thränen zu fallen. Der böse König sperrte sie in einen Thurm, wo es ihr ohne den Beistand der guten kleinen Maus sehr übel ergangen wäre. In diesem Thurme kam die Königin mit der Prinzessin Joliette nieder, welche ihr aber durch die böse Fee Concaline entführt und, da sie sich endlich den schlimmen Begegnungen der Fee durch die Flucht entzogen hatte, von dem Sohne des bösen Königes, einem sehr garstigen jungen Herrn, zu einem Hühnermädchen bestellt wurde. Der Prinz verliebte sich nach und nach sehr heftig in sein Hühnermädchen; aber das Mädchen wollte nichts von ihm sehen noch hören. „Nun begab sich's einsmals (sagt Mad. d'Aulnoy), daß der Sohn des bösen Königs voller Unwillen gegen Joliette sich unter einen Baum warf, wo er denn so sehr anfing zu weinen, so sehr, daß er heulte wie ein Kalb. Sein Herr Vater hörte es; er steckte den Kopf zum Fenster hinaus und fragte ihn: Was hast du da, daß du so heulest? Was für eine dumme Aufführung ist

das? Der Prinz antwortete schluchzend: Ich weine, weil mich unser Hühnermädchen nicht lieben will. Wie, rief der König, sie will dich nicht lieben? Das wollen wir wohl sehen! Sie soll dich lieben, oder sie soll sterben!" u. s. w. S. Die gute kleine Maus im zweiten Theile der Contes de Mad. de d'Aulnoy. W.

Cap. 3.

S. 16. Z. 24. Daß es keine Einbildung ist — Diese Empfindung, welche, wie wir hoffen, von Kennern des Herzens der Natur sehr gemäß befunden werden wird, ist deßwegen zu bemerken, weil sie die erste Vorbereitung zur Entwickelung, nämlich zur Entzauberung unsers Helden ist. W.

Cap. 5.

S. 27. Z. 13. Lumineuse — Name einer sehr liebenswürdigen Fee in L'heureuse peine, einem Mährchen der Mad. de Murat. Eine andere gleiches Namens ist diejenige, welche sich die Mühe gibt, die Erziehung des berühmten Prinzen Angola zu vollenden. W.

S. 30. Z. 25. Lethe — Die Seelen in Elysium würden nicht vollkommen glücklich seyn, glaubten die griechischen Dichter, wenn das Andenken alles in ihrem irdischen Leben ausgestandenen Ungemachs ihre Ruhe stören könnte. Sie dichteten also, daß jede Seele, ehe sie in Elysium übergehe, aus dem Flusse Lethe ein gänzliches Vergessen ihres vorigen Zustandes trinke. Die guten Dichter dachten nicht daran, daß diese Seelen mit eben diesem Zuge auch das Vergessen ihrer selbst einsogen und folglich aufhörten, die nämlichen Personen zu seyn, welches eben so viel ist, als gar nicht mehr zu seyn. W.

Cap. 7.

S. 35. Z. 14. Tu si hic — sentias — „Nichts ist uns leichter" — sagt der junge Charinus beim Terenz zu seinem Hofmeister Byrrhia, der ihn ermahnt, sich seine hoffnungslose Liebe zu der schönen Philumena aus dem Sinne zu schlagen — „Nichts ist uns leichter, als kranken Leuten einen Rath zu geben, wenn wir selbst gesund sind. An meinem Platze würdest du ganz anders denken." Andria, Act. II. Sc. I. W.

Cap. 9.

S. 49. Z. 2. 3. Zoroastrischen — rosenkreuzerischen Irrthümern — Man hat diese Stelle als einen Wink von Wieland zu betrachten, daß sein Absehen bei diesem Roman etwas weiter ging, als auf die Feenmährchen. Ironisch stellt er hier mehrere religiöse und philosophische Systeme mit den Ansichten seines Helden in Parallele, und es ist nicht zu leugnen, daß durch diese der ganze Roman gar sehr gewinnt. — Von Zoroaster und seiner Geisterlehre ist bereits in den Anmerkungen zum ersten Bande das Nöthige beigebracht. — Plotinos (geb. zu Lykopolis in Aegypten 205 n. Chr. Geb., gest. 270), ein Geist allerdings von vieler Tiefe, aber weniger Klarheit, war der Hauptbegründer der neu-platonischen Philosophie, die auch auf das Christenthum einen wesentlichen Einfluß gehabt hat. Plotinos erforderte zur Philosophie — Ekstase; nur eine Speculation, welcher durch diese Offenbarungen geworden waren, konnte nach seiner Meinung zum Ziele führen. Solchen Offenbarungen verdanken wir die weiter ausgebildete platonische Ideenlehre (vergl. Briefe von Verstorbenen, Anm. z. 4. Brf. Bd. 26), zu deren Erkenntniß man nur durch Anschauen gelangen könne. Von dem großen Problem der Philosophie über das Princip der Erkenntniß war nicht mehr die Rede, ein inneres Gefühl, mystische Anschauung, inneres Licht traten als Kriterien der Wahrheit und Gewißheit hervor. Die Anhänger Plotins, besonders Jamblichus aus Cölesyrien und Proklus aus Constantinopel, begnügten sich an diesen Offenbarungen allen noch nicht, sondern setzten noch andere hinzu, wozu ihnen das Ueberspringen der Natur die bequemste Gelegenheit darbot. Die Phantasie bemächtigte sich des Gebiets der Forschung, und dadurch bildete sich eine neue Dämonenlehre, wozu die Grundzüge aus dem Orient und Platon entlehnt sind. Auch Plotinos hatte ja seinen eigenen Dämon gehabt, mittelst dessen er zukünftige Dinge vorhergesagt, Krankheiten geheilt hatte. Durch Zurückziehung von aller Sinnenwelt, hieß es, konnte er zum unmittelbaren Anschauen der Gottheit gelangen und dadurch die Herrschaft über die Dämonen erhalten. Sein Schüler Porphyrius redet daher von einer Theosophie und verstand darunter die reinste Erkenntniß der Dinge und die höchste Glückseligkeit, die aus dem unmittelbaren Anschauen Gottes entsteht, wozu man bloß durch die größte Reinigkeit und Enthaltsamkeit gelangen könne, worauf man durch Hülfe der Gottheit wunderthätig wirke. Seit Jamblichus sah man die Theosophie für den Zweck der ganzen platonischen Philosophie an, strebte nach vertrautem Umgang mit Gott und den Geistern und durch sie zu der Kunst zu

weissagen und Wunder zu thun. Auch nicht ein einziger Schüler des Jamblichus wird genannt, der nicht wenigstens e i n Wunder verrichtet hätte. — — Die Kabbala der Juden hat Verwandtschaft mit diesen Systemen. Simon Ben Jochai (vergl. die 2. Anm. zu dem 2 Buch der Natur der Dinge Bd. 25), dessen Phantasie auch gern das Sinnliche überflog, um bei der Wonne einer übersinnlichen Welt anzulangen, ist der Urheber derselben, und das nach seinem Tode gesammelte Werk Sepher Sohar als die Urquelle alles Kabbalismus zu betrachten. Man theilt die Kabbala ein in die reale und symbolische. Die letzte hat es bloß mit geheimnißvollen Bedeutungen von Buchstaben zu thun; die erste ist entweder theoretisch oder praktisch. Die theoretische, eine Offenbarung des geheimen Sinnes des heiligen Buches, enthält ein System von Metaphysik, Physik und Geisterlehre; die praktische eine Anleitung, Wunder zu thun durch künstliche Anwendung der göttlichen Namen und heiligen Sprüche. (Vergl. die 5. Anm. zum 2. Buch der Natur der Dinge. Bd. 25.) — Der Arzt Philippus Aureolus Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim (geb. 1483) brachte die neuplatonische und kabbalistische Mystik in Verbindung mit Medicin und Chemie. „Die Behauptung eines innern Lichts, sagt Tennemann, einer Emanation aus Gott, die allgemeine Harmonie aller Dinge, der Einfluß der Gestirne auf die sublunarischen Dinge, das Leben der ganzen Natur, die Lehre von den Elementen als Geistern, denen die sichtbaren Körper zur Hülle dienen, sind die allgemeinen Ideen, die er auf mannigfaltige Art, oft in unverständlichen Worten kunstlos vorträgt. Eigenthümlich aber ist ihm die gedichtete Harmonie zwischen Seele, Geist, Leib — Quecksilber, Schwefel, Salz — Wasser, Luft, Erde und sein Archäus. * Seine Schwärmerei fand nicht wenig Anhänger, und besonders pflegte und verbreitete sie die Rosenkreuzergesellschaft, welche wahrscheinlich aus einer satirischen Dichtung des Theologen Valentin Andreä entstanden ist. Der eifrigste und gelehrteste Vertheidiger derselben ist Robert Fludd" (gest. 1635).

Cap. 10.

S. 52. Z. 25. Albert der Große — Dominicaner, Bischof zu Regensburg, ein berühmter Physiker des 13. Jahrhunderts, der zugleich für einen großen Zauberer und Besitzer des Steins der Weisen galt. Von Allem

* d. i. der astralische Leib des Menschen, der Vicemensch, das himmlische Vorbild des irdischen Menschen, welches geistige Princip alle Veränderungen im Körper bewirkt, weßhalb sich der Arzt mit ihm befreunden müsse, wenn er heilsame Wirkungen hervorbringen wolle.

diesem aber ist hier nicht die Rede, sondern schalkhaft zielt Wieland auf gewisse Mittheilungen desselben, die (wenn auch das Buch de secretis mulierum nicht von ihm ist) doch in dem Commentar zu dem Magister sententiarum einen Eingeweihten verrathen. Seine Vertheidiger sagen, er habe dieß Alles im Beichtstuhl erfahren.

S. 52. Z. 26. Tiresias, s. die Anmerkungen zu Don Sylvio von Rosalva Bd. 1.

S. 53. Z. 3. Vis inertiae — Die Kraft, wodurch ein Körper demjenigen widersteht, der den nämlichen Raum, in welchem er sich befindet, einnehmen will. W.

Cap. 11.

S. 55. Z. 25. Theorbe, ein der Laute ähnliches Instrument.

Cap. 12.

S. 79 Z. 17. uns entschließen mußten — Dieß wurde im Jahr 1772 geschrieben. W. — Das Weitere sehe man in der künftigen Fortsetzung der Kritik der Zeit über Wielands Werke.

S. 80. Z 18. Pamela — Roman von Richardson, welchem berühmten Charakterzeichner man vorwirft, daß er die Charaktere seiner Tugendheldinnen zu übermenschlich halte.

Cap. 13.

S 88. Z. 26. Narcissus — Ein Jüngling von vorzüglicher Schönheit, der, da er seine Gestalt in einer Quelle sah, sich in sich selbst verliebte. Sein Name ist zum Sprüchwort geworden.

Cap. 14.

S. 96. Z. 27. Ritter vom Gral. — Der Graal, — welches Wort zusammengezogen ist aus Saing-real oder Sang royal — wurde die Schüssel genannt, aus welcher Christus bei Einsetzung des Abendmahls mit seinen Jüngern gespeist, und worin Joseph von Arimathia nachmals das Blut des Heilands aufgefangen haben sollte. Die Pfleger des Graals und ihre

geheimnißvolle Gesellschaft waren einer der Stoffe für die romantische Poesie des Mittelalters, so wie die Ritter von der runden Tafel. Die Ritter der Tafelrunde gehören in den Sagenkreis des fabelhaften britischen Königs Artus. Durch provenzalische Dichter wurden beide Sagenkreise, von denen an einem andern Orte weiter gehandelt werden soll, in einander gemischt.

S. 99. Z. 11. Paläphatus — Paläphatus soll ein Athener gewesen seyn und noch vor Homer gelebt haben. Ihm oder doch einem sehr alten Verfasser gleiches Namens schrieb man das Buch περι απιστων, von unglaublichen Dingen, zu, welches sich in Gale's Sammlung der Opusculorum Mythologicorum befindet. Nach der Anzeige des Suidas hat dieses Werk aus fünf Büchern bestanden, wovon sich aber nur das erste erhalten hat. Sein Zweck war eigentlich, den historischen, physischen und moralischen Sinn in den alten Fabeln und Göttermährchen aufzuspüren; und man glaubte, er sey darin so glücklich gewesen, daß es zum Sprüchwort wurde, denjenigen, welcher ungereimten und unglaublichen Dingen einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben wußte, einen neuen Paläphatus zu nennen, sagt der gelehrte Ausleger Homers Eustathius ad Odyss. XIX. p. 638. W.

Buch 6. Cap. 1.

S. 106. Z. 4. Strabo und Martiniere — Der erste der ausführlichste Erdbeschreiber des Alterthums, der zweite der Verfasser eines großen geographischen Wörterbuchs in der neuern Zeit.

Cap. 2.

S. 144. Z. 10. Tithon — Der Gemahl oder Geliebte der Aurora, die ihm die Unsterblichkeit wohl, aber nicht unsterbliche — Jugend erbeten hatte, weßhalb sich die ewig jugendliche Göttin bald an der Seite eines immer mehr verschrumpfenden Greises sah, der ihr weder zum Gemahl noch Geliebten sehr wünschenswerth schien.

S. 144. Z. 10. Tizian — Berühmt wegen seiner Carnation, besonders in seinem Meisterstück, der Venus.

S. 146. Z. 9. Aktäon — wurde, weil er die keuscheste der Göttinnen des Olymps im Bade belauscht hatte, von ihr in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen.

S. 147. Z. 2. Ondinen — „Wissen Sie also, sagte der Graf von Gabalis, daß das Meer und die Flüsse eben so wohl als die Luft von

Elementargeistern bewohnt sind. Die Alten haben dieses Wasservolk Ondinen und Nymphen genannt. Das männliche Geschlecht ist nicht zahlreich unter ihnen; hingegen sind die Weiber in desto grösserer Anzahl; ihre Schönheit ist ungemein, und die Töchter der Menschen kommen in keine Vergleichung mit ihnen.“ Villars Entret. sur les sciences secrettes, Tom. I. p. 27. edit. de 1742. W.

S. 150. Z. 14. Averroes — Unter diesem Namen ist bei den Christen der berühmte saracenische Philosoph, Arzt und Ausleger des Aristoteles, Abu Walid Muhammed Ibn Ahmed Ibn Muhammed Ibn Roshd, bekannt, welcher im sechsten Jahrhundert der Hedschra unter den Arabern in Spanien und Africa blühete. W.

S. 152. Z. 13. Semele — — zu Asche wurde — So wenigstens versteht der Graf von Gabalis die mythologische Erzählung von der schönen Semele, welche von den Blitzen Jupiters, ihres Liebhabers, verzehrt wurde, weil sie die Thorheit gehabt hatte, ihn beim Styx schwören zu lassen, daß er ihr einmal in der ganzen feierlichen Herrlichkeit erscheinen wolle, in welcher er seiner lieben Gemahlin Juno beizuwohnen pflegte. W.

S. 154. Z. 25. Der weise Sokrates — Ein Beispiel davon erzählt Plato im Gastmahle. Sokrates, welcher unter den Eingeladenen war, blieb so lange aus, daß man endlich nach ihm schickte. Man fand ihn mitten auf der Straße in einer Art von Verzückung stehen, in welche ihn irgend eine Betrachtung, die ihm unterwegs aufgestoßen war, gesetzt, und über welcher er vergessen hatte, wo er war, und wohin er gehen wollte. W.

S. 157. Z. 26. Lucretia. Die Ondine philosophirt über den Selbstmord dieser berühmten Römerin ungefähr wie de l'Isle. „Man ist, sagt dieser, über den moralischen Werth dieses Selbstmordes lange verschiedner Meinung gewesen; was mich betrifft, so scheint mir, daß die römische Heldin, die sich ersticht, nicht um der Unenthaltsamkeit des Sextus zu entgehen, sondern um sich für die Theilnehmung an derselben zu strafen, trotz des hinreißenden Gemäldes, das Livius von ihr entwirft, keine große Bewunderung des Philosophen verdient. Ein Mann, mit einer Frau allein, ist nicht im Stande sie zu schänden, und so hätte Lucretia lieber darauf denken sollen, sich zu vertheidigen, als sich zu tödten. Die Drohung, einen ermordeten Sklaven zu ihr ins Bett zu legen, konnte zwar ihre Schamhaftigkeit schrecken, durfte aber ihre Tugend nicht vernichten: früh oder spät hätte gewiß die Stimme der Wahrheit sich hören lassen (?), und Rom hätte zwischen der Asche einer Römerin und dem Leben eines Königssohnes gerichtet. Ja, hätte der Bösewicht auch Geschicklichkeit genug besessen, die Augen seiner

Mitbürger auf immer zu blenden, hatte denn nicht Lucretia zur Schutzwehr zwischen ihm und ihr, Gott und die Unsterblichkeit?“ — Die Entscheidung bleibt billig Jedem überlassen.

S. 190. Z. 28. Durandus à S. Porciano — Ein berühmter Scholastiker des vierzehnten Jahrhunderts und wegen seiner ungemeinen Fertigkeit, die spitzfindigsten und räthselhaftesten Fragen, welche die Schulweisen damals (wie es in diesem Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts wieder Mode geworden ist) einander aufzugeben pflegten, aufzulösen, Doctor resolutissimus genannt. Seine übermäßige Spitzfindigkeit schien den nüchternen Leuten seiner Zeit einen kleinen Geschmack von Heterodoxie mit sich zu führen; und daher wurde ihm diese Grabschrift gemacht:

Dorus Durandus jacet hic sub marmore duro.
An sit salvandus ego nescio nec quoque curo. W.

S. 203. Z. 21. Die neunzehnte Welt — Ist, nach dem Bericht des Wesirs Moslem in Ah quel Conte von Crebillon dem Jüngern, eine Welt, wohin sich die Genien, Zauberer (und warum nicht auch die Könige in den Feenmährchen?) zurückziehen, wenn sie müde sind, auf dieser unsrer Welt (man weiß noch nicht, die wie vielte sie ist) lange Weile gehabt zu haben. W.

Cap. 3.

S. 207. Z. 26. Die Brunnen mit diamantenen Quaderstücken gepflastert — Die Verschwendung kostbarer Materialien war, was der berühmte Schach-Baham an einem Mährchen am meisten liebte. Je ne me rapelle pas, sagt er von dem politischen und astronomischen Mährchen, welches ihm Moslem erzählt, qu' il y en ait beaucoup, où l'or et les pierreries soient aussi liberalement employés. D'un seul article six mille lustres de Diamant! Cela est d'une beauté, d'une grandeur, d'une magnificence inconcevables. „Was mich betrifft (setzt seine Hoheit hinzu), sobald ich in einem Mährchen viel Edelsteine sehe, und wenn es auch nur falsche wären, so interessirt es mich unendlich; und, ernsthaft von der Sache zu reden, ich wüßte nichts Anderes, das mich bis auf einen gewissen Grad rührte. Vergiß es nicht, Wesir! Ein wenig Truthähne (weil sie, man sage, was man will, ihren Werth haben), viel Diamanten, und laß die Kunstrichter sagen, was sie wollen!“ W.

S. 208. Z. 24. Pygmäen — Seit Homer den Streit dieser kleinen Menschen mit den Kranichen erzählt hat, haben Dichter und — Philosophen

gewetteifert, uns Nachrichten von ihnen zu geben. Einige geben ihnen nur einen Fuß Höhe, und Plinius berichtet, daß ihre Häuser aus — Eierschalen erbaut seyen.

S. 208. Z. 25. Einwohner des Saturnus — S. den Kosmotheoros (Weltbeschauer) des Huygens, und Voltaire's Mikromegas. W.

S. 213. Z. 14. Graf von Gabalis — Vergl. die Anm. zu Melinde Bd. 25.

S 216. Z. 23. Gil-Blas von Santillana — Bezieht sich auf den bekannten komischen Roman dieses Namens von le Sage.

Buch 7. Cap. 1.

S. 222. Z. 28. Dido und der trojanische Held — Aeneas. S. Virgils Aeneis Ges. 4. V. 165.

Cap. 2.

S. 241. Z. 6. Akademie hieß der Ort, wo Platon, Lyceum der, wo Aristoteles, Stoa (Halle) der, wo Zenon ihre Philosophie vortrugen, weßhalb die Secte Platons auch die akademische, die Zenons die stoische genannt werden.

Cap. 3.

S. 241. Z 22. Zoilus — Einer der alexandrinischen Kritiker, welcher ungefähr 270 Jahre v. Chr. lebte, ist hauptsächlich durch seine bittern und schmähsüchtigen Kritiken über die Gedichte Homers, die ihm den Beinamen Homers-Geißel zuzogen, berüchtigt worden. Dem Fürsten der Philosophen, Platon, erging es bei ihm nicht besser. Sein Name gilt daher für jeden schmähsüchtigen, giftigen Tadler.

S. 242. Z. 9. Wie einen Deum ex machina — Statt aller der Zufälligkeiten, auf die im natürlichen Laufe einer Begebenheit von dem Dichter nicht gerechnet werden dürfte, und zu denen unsere mittelmäßigen Romanschreiber und Schauspieldichter doch immer ihre Zuflucht nehmen, hatten die mittelmäßigen Dichter der Alten immer eine Gottheit zur Hand, die ihnen bei der Entwickelung aus der Noth helfen mußte; sie lösten also, nur auf eine andre Weise, ebenfalls durch ein Wunder auf, wo es ihnen an

Geschick mangelte, es natürlich zu bewirken. Diese Gottheit, welche für verlegne Dichter den Nothhelfer machen mußte, ist zum Sprüchwort geworden: denn, wo plötzlich und völlig unerwartet, ohne daß man möglicher Weise darauf hätte rechnen können, Jemand dem Andern zu Hülfe und Rettung erscheint, da sagt man, er sey gekommen wie deus ex machina (der Gott aus der Maschine). Dieß ist die alte Theatergottheit, welche, wenn sie erscheinen sollte, an Seilen in einer Maschine, einer Art von Gondel, herabgelassen wurde.
